



universität
wien

DISSERTATION / DOCTORAL THESIS

Titel der Dissertation / Title of the Doctoral Thesis

Bürger fragen Politiker

**Neue Formen der politischen Kommunikation am
Beispiel meinparlament.at**

verfasst von / submitted by

Mag. phil. Johannes Matthias Webhofer

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements of the degree of
Doktor der Philosophie (Dr. phil.)

Wien, 2017 / Vienna, 2017

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it ap-
pears on the student record sheet:

A 092 300

Dissertationsgebiet lt. Studienblatt /
field of study as it appears on the
student record sheet:

Politikwissenschaft

Betreut von / Supervisor:

Univ.-Doz. Dr. Hannes Wimmer

Für meine Eltern

Es ist mehr als die Wahrnehmung eines akademischen Brauchs, im Besonderen meinem Doktorvater **Univ.-Doz. Dr. Hannes Wimmer** für seinen fachlichen Rat und die moralische Unterstützung zu danken.

Des Weiteren möchte ich allen Menschen, die mich im Laufe des wissenschaftlichen Prozesses in unterschiedlicher Weise unterstützt haben, Danke sagen!

Inhalt

Tabellenverzeichnis	8
Abbildungsverzeichnis	8
Vorwort	10
1. Einleitung	11
1.1 Problemstellung, Forschungsfragen und Hypothesen	12
1.2 Methode	14
1.3 Aufbau der Arbeit	16
THEORIETEIL.....	18
2. Demokratietheoretische Bezugsgrößen	18
2.1 Öffentlichkeit	18
2.1.1 Gegenöffentlichkeit	28
2.2 Politische Legitimität	30
2.3 Repräsentation	34
2.4 Responsivität und politische Verantwortung	39
2.5 Politisches Interesse	42
3. Politische Partizipation	46
3.1 Begriffsdefinition Politische Partizipation	46
3.2 Wahlen	50
3.3 Protest - Politische Unzufriedenheit	55
3.3.1 Das Internet als Protestmedium	59
4. Das politische Kommunikations-System	61
4.1 Politische Kommunikation.....	62
4.2 Die politische Gesellschaft	65
4.3 Massenmedien und politische Öffentlichkeit	69
4.3.1 Anschlusskommunikation	71
4.3.2 Nachrichtenwert.....	72
4.3.3 Agenda Setting und Mikro-Gatekeeper	75
4.4 Politische Parteien und Politiker	81
4.4.1 Opposition vs. Regierung	86
4.4.2 Wahlkampfkommunikation.....	90
4.5 Das politische System und seine Umwelt.....	94
4.5.1 Bürger und Publikum.....	97
5. Das politische System 2.0	101
5.1 Öffentlichkeit 2.0.....	102
5.1.1 Das Internet als Massenmedium?	103

5.1.2 Internetbasierte politische Individualkommunikation.....	114
5.2 Die Realität der politischen Öffentlichkeit 2.0	121
EMPIRISCHER TEIL	129
7. Meinparlament.at	129
7.1 Entstehung und Geschichte.....	130
7.1.1 Wahlen und Ereignisse	130
7.2 Funktionen.....	131
7.2.1 Das Politikerprofil	131
7.2.2 Fragen und Antworten	132
7.2.2.1 Der Moderationskodex	133
7.2.3 Sonstige Features und Medienkooperationen.....	134
7.3 Anspruch und operative Kriterien	136
8. Forschungs-Design und Operationalisierung	137
8.1 Zielsetzung und Untersuchungsgegenstand	137
8.2 Hypothesen	137
8.3 Inhaltsanalyse.....	140
9. Statistische Auswertung	142
9.1 Datensatz, Codiereinheiten und Stichprobe	142
9.1.1 Word Clouds.....	144
9.2. Inhaltsanalytische Auswertungen	144
9.2.1 Fragesteller	144
9.2.1.1 Fragesteller Geschlechterspezifische Merkmale.....	145
9.2.1.2 Fragesteller Migrationshintergrund	147
9.3 Politiker	148
9.3.1 Politiker Geschlechterspezifische Merkmale.....	149
9.4 Parteien	151
9.4.1 Parteien Fragen	152
9.4.2 Parteien Parteienähe und Zustimmung.....	154
9.5 Fragen.....	157
9.5.1 Fragen Themen	164
9.5.2 Fragen Typen	171
9.5.2.1 Fragen Protest	181
9.5.2.2 Fragen Subjektive Fragen	185
9.5.2.3 Fragen Einfluss auf politische Entscheidungen	189
9.5.2.4 Fragen Fachinformationen	193
9.5.2.5 Fragen Begründung einer politischen Position.....	197
9.5.2.6 Fragen Begründung für politisches Verhalten.....	202
9.5.2.7 Fragen Typen Zusammenfassung	206
9.6 Antworten	209
9.6.1 Antworten Qualität.....	211
9.6.1.1 Antworten Qualität - Typen.....	213
9.6.2 Antworten Parteien	217
9.6.2.1 Antworten Ministerien	220
9.6.3 Antworten Themen	224

9.6.4 Antworten Fragen.....	225
9.6.4.1 Antworten Fragen-Typen	228
9.7 Wahlen	238
9.7.1 Wahlen Allgemeines	239
9.7.2 Wahlen Parteien	242
9.7.3 Wahlen Fragen - Qualität	248
9.7.3.1 Wahlen Fragen-Typen	251
9.7.3.1.1 Wahlen Fragen - politischer Protest.....	257
9.7.4 Wahlen Antworten	259
9.7.4.1 Wahlen Antworten - Qualität	260
10. Zusammenfassung	266
10.1 Ergebnisse	266
10.2 Diskussion.....	286
10.3 Ausblick	292
11. Schlussbemerkung.....	293
Anhang	294
Codebuch.....	299
Literaturverzeichnis.....	304
Internet-Quellen.....	313
Abstract	315

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Zentrale Systemkonzeptionen von Öffentlichkeit	26
Tabelle 2: Taxonomie politischer Partizipation	47
Tabelle 3: Schema: Sozialer Wandel und Wandel der Parteien	83
Tabelle 4: Inhaltliche Disziplinen des Social Web	110
Tabelle 5: Statistische Kennzahlen	143
Tabelle 6: Fragesteller Anzahl Fragen	145
Tabelle 7: Politiker Anzahl Fragen	149
Tabelle 8: Geschlechterverteilung nach Fragesteller und Politiker	151
Tabelle 9: Parteien Anzahl Fragen	152
Tabelle 10: Politiker Minister	153
Tabelle 11: Politiker Partei/Politiker-Nähe	155
Tabelle 12: Politiker Partei/Politiker-Position	156
Tabelle 13: Fragen Allgemeines	158
Tabelle 14: Fragen Quellenangaben	159
Tabelle 15: Fragen Relevanz - Geschlecht	161
Tabelle 16: Fragen Begründungsniveau - Geschlecht	163
Tabelle 17: Fragen Lösungsvorschlag - Geschlecht	164
Tabelle 18: Fragen Themen	165
Tabelle 19: Fragen Themen - Fragesteller	166
Tabelle 20: Fragen Themen - Parteien	167
Tabelle 21: Fragen Parteien - Geschlecht Fragesteller	167
Tabelle 22: Fragen Themen - Parteien - Geschlecht	170
Tabelle 23: Antworten Allgemeines	211
Tabelle 24: Antworten Qualität	212
Tabelle 25: Antworten Themen	224
Tabelle 26: Wahlen	239
Tabelle 27: Wahlen Allgemeines	242
Tabelle 28: Wahlen Fragen - Qualität	249
Tabelle 29: Wahlen Antworten - Allgemeines	259

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Allgemeines Kommunikationsmodell nach Herzog	38
Abbildung 2: Theory of Three Publics	45
Abbildung 3: Nachrichtenfaktoren als Eigenschaftsbündel oder als Indikatoren	74
Abbildung 4: Species of political parties	82
Abbildung 5: Modell der Wahlkampfkommunikation	92
Abbildung 6: Integrierte Öffentlichkeit im Internet	122
Abbildung 7: Modell - Politische Kommunikation im politischen System	128
Abbildung 8: Fragesteller Geschlechterverteilung	146
Abbildung 9: Fragesteller Migration Themen	148
Abbildung 10: Politiker Geschlechterverteilung	150
Abbildung 11: Fragen Themen - Soziales - Frauen	168
Abbildung 12: Fragen Themen - Soziales - Männer	169
Abbildung 13: Fragen-Typen I	172
Abbildung 14: Fragen-Typen II	174
Abbildung 15: Fragen-Typen Geschlecht	175
Abbildung 16: Fragen Fragen-Typen - Aktualität	177
Abbildung 17: Fragen Fragen-Typen - Themenrelevanz	178
Abbildung 18: Fragen Fragen-Typen - Politiker/Partei-Nähe	179
Abbildung 19: Fragen Fragen-Typen - Politiker/Partei-Position	180
Abbildung 20: Fragen Fragen-Typen - Antwortrate	181
Abbildung 21: Fragen Protest - Themen	182
Abbildung 22: Fragen Protest - Parteien	183
Abbildung 23: Fragen Protest - Lösungsvorschlag	184
Abbildung 24: Fragen Protest - Begründung	184

Abbildung 25: Fragen Subjektive Fragen - Themen	186
Abbildung 26: Fragen Subjektive Fragen - Parteien	187
Abbildung 27: Fragen Subjektive Fragen - Themenrelevanz	188
Abbildung 28: Fragen Subjektive Fragen - Begründung	188
Abbildung 29: Fragen Einfluss - Themen	190
Abbildung 30: Fragen Einfluss - Parteien.....	191
Abbildung 31: Fragen Einfluss - Lösungsvorschlag.....	192
Abbildung 32: Fragen Einfluss - Begründung.....	192
Abbildung 33: Fragen Fachinfos - Themen	194
Abbildung 34: Fragen Fachinfos - Parteien.....	195
Abbildung 35: Fragen Fachinfos - Themenrelevanz	196
Abbildung 36: Fragen Fachinfos - Begründung	196
Abbildung 37: Fragen Begründung Position - Themen.....	198
Abbildung 38: Fragen Begründung Position - Parteien	199
Abbildung 39: Fragen Begründung Position - Themenrelevanz.....	200
Abbildung 40: Fragen Begründung Position - Begründung.....	200
Abbildung 41: Fragen Begründung Verhalten - Themen	202
Abbildung 42: Fragen Begründung Verhalten - Parteien.....	203
Abbildung 43: Fragen Begründung Verhalten - Politiker/Partei-Position	204
Abbildung 44: Fragen Begründung Verhalten - Politiker/Partei-Nähe.....	204
Abbildung 45: Fragen Begründung Verhalten - Begründungsniveau	205
Abbildung 46: Antworten Typen	213
Abbildung 47: Antworten Typen - Begründung	214
Abbildung 48: Antworten Typen - Lösungen	215
Abbildung 49: Antworten Begründungsniveau - Lesenswert	216
Abbildung 50: Antworten Antwortrate - Parteien	217
Abbildung 51: Antworten Ablehnungs-/Zustimmungsrate von Fragesteller-Positionen	219
Abbildung 52: Antworten Ministerien - Antwort-Typen	221
Abbildung 53: Antworten Ministerium - Begründungsniveau.....	221
Abbildung 54: Antworten Ministerium - Lösungsvorschlag	222
Abbildung 55: Antworten Zustimmung Partei/Politiker-Positionen.....	226
Abbildung 56: Antworten Begründungsniveau	227
Abbildung 57: Antworten Antwortrate - Fragen-Typen.....	228
Abbildung 58: Antworten Antwortrate Parteien - Fragen-Typen	230
Abbildung 59: Antworten Fragen-Typen - Antwort-Typen.....	232
Abbildung 60: Antworten Fragen-Typen - Begründungsniveau (Antworten).....	233
Abbildung 61: Antworten Fragen-Typen - Begründungsniveau (Antworten).....	233
Abbildung 62: Antworten Fragen-Typen - Lösungsvorschlag (Politiker)	234
Abbildung 63: Antworten Fragen-Typen - Zustimmung/Ablehnung durch Politiker	236
Abbildung 64: Wahlen Parteien - Frageanzahl	243
Abbildung 65: Wahlen Parteien - Frauenanteil (Politiker)	245
Abbildung 66: Wahlen Parteien - Geschlecht (Fragesteller).....	246
Abbildung 67: Wahlen Parteien - Antwortrate.....	248
Abbildung 68: Wahlen Fragen-Typen.....	252
Abbildung 69: Wahlen Fragen-Typen - Geschlecht	255
Abbildung 70: Wahlen Fragen-Typen - Protest - Geschlecht	258
Abbildung 71: Wahlen Antworten - Typen.....	260
Abbildung 72: Wahlen Antworten - Minister/Abgeordnete	262
Abbildung 73: Wahlen Antworten - Begründung	263
Abbildung 74: Wahlen Antworten - Lösungsvorschlag (Politiker)	264
Abbildung 75: Wahlen Antworten - Zustimmung (Politiker)	265

Vorwort

Die Internetplattform meinparlament.at stellte eine Möglichkeit dar, österreichischen Politikern* und Wahlkandidaten öffentlich Fragen zu stellen. Im Rahmen einer Wahlrechtsreform in Hamburg wurde 2004 die Internetseite abgeordnetenwatch.de von Gregor Hackmack und Boris Hekele entwickelt. Fast vier Jahre später hat der österreichische Verein Politik Transparent e.V. das deutsche Projekt für Österreich adaptiert und umgesetzt. 2010 wurde meinparlament.at von der APA-OTS Originaltext-Service GmbH übernommen. Im Sommer 2016 wurde die Plattform geschlossen. Sie dient seither als Archiv. Alle Bürger-Fragen und Politiker-Antworten können weiterhin abgerufen werden.**

Seit den frühen Entwicklungsphasen begleitete ich das Projekt meinparlament.at und war unter anderem Mitglied des wissenschaftlichen Vereins Politik Transparent e.V. Die Tätigkeiten umfassten einerseits die Weiterentwicklung der Plattform sowie organisatorische Aufgaben und andererseits fungierte ich als Teil des Redaktions- und Moderationsteams. Diese langjährige Arbeit fußte nicht nur auf einem generellen Interesse an demokratiefördernden Partizipationsmöglichkeiten für das an sich 'passive' Publikum, sondern die teils enge Zusammenarbeit mit Politikern, politischen Parteien und Bürgern gewährte mir auch tiefe Einblicke in die Spezifika der Funktionsweisen des österreichischen politischen Systems. Diese Einblicke und Erfahrungen bewegten mich schließlich dazu, die Plattform meinparlament.at auch aus einer wissenschaftlichen Perspektive zu beleuchten. Das Interesse gilt dabei vordergründig einer qualitativen Evaluierung des direkten Bürger-Politiker-Dialoges, um so Aussagen über dessen Bedeutung für das demokratische politische System treffen zu können.

* In dieser Arbeit wurde zu Gunsten einer besseren Lesbarkeit auf eine geschlechterneutrale Schreibweise verzichtet. Es wird jedoch ausdrücklich darauf hingewiesen, dass die entsprechenden Ausdrücke als geschlechtsneutral zu verstehen sind.

** Der Großteil der vorliegenden Arbeit wurde vor der Schließung von meinparlament.at verfasst. Bezugnahmen auf die Frage-Plattform werden daher konsequenterweise in der Gegenwart gehalten.

1. Einleitung

Mit dem Internet hat sich die politische Kommunikation verändert. Diese mittlerweile als Gemeinplatz einzustufende Feststellung findet sich häufig in wissenschaftlichen Arbeiten zu demokratietheoretischen Themenfeldern, die in den letzten Jahren vermehrt Eingang in die politikwissenschaftlichen Bibliotheken gefunden haben. Die Interpretationen empirischer Untersuchungen reichen dabei von euphorischen und fast schon revolutionsartigen Demokratieentwicklungen bis hin zu zurückhaltenden und mahnenden Zukunftsprognosen (vgl. Kleinsteuber/Fries 2003: 81f.).

Das Internet ist zu einem ständigen Begleiter in (fast) allen Lebensbereichen und -situationen geworden. Der damit einhergehende soziale und mediale Wandel spiegelt sich nicht nur in neuen wirtschaftlich verwertbaren Produkten und Dienstleistungen wider, die kommunikative Vernetzung von Personen, das Aufbrechen von Zugangsbarrieren zu Informationen sowie die neuen Möglichkeiten des gegenseitigen 'Beobachtens' (Luhmann) bedingen eine Öffnung des öffentlichen Raumes (vgl. Zehnpfennig 2013: 36). Davon ist unweigerlich auch das politische System und im Besonderen die politische Öffentlichkeit betroffen (vgl. Wimmer 2000: 517). Auch wenn dieser Umstand in der einschlägigen Literatur nicht dementiert wird, so sind die Bewertungen und Analysen der Auswirkungen auf das politische System durchaus unterschiedliche. Für die Analyse der politischen Kommunikation empfiehlt es sich daher grundlegende funktionale Anforderungen an demokratische politische Systeme nicht auszuklammern.

Politische Akteure haben den Schritt in die digitale Welt mit großer Zurückhaltung gewagt.¹ Aktuellere Untersuchungen zeigen, dass es auch heute noch Politiker gibt, die sich der digitalen Welt gegenüber reaktionär verhalten, neue Kommunikationsmedien wie Social Media-Anwendungen ablehnen und weiterhin fast ausschließlich auf 'alte' und für sie vertraute Kommunikationsformen setzen (vgl. Meckel et al.: 2013). Es ist letztlich wohl unter anderem den zahlreichen zivilgesellschaftlichen Demokratiebewegungen und -initiativen geschuldet, dass sich Parteien und Politiker der politischen Internetkommunikation verstärkt zuwenden müssen. Eine dieser Initiativen zeichnete auch für die Entstehung der Internetplattform meinparlament.at verantwortlich. Die Begeisterung für das Internet-Projekt hielt sich bei

¹ Siehe dazu *Kapitel 5.1.2 Internetbasierte politische Individualkommunikation*

manchen politischen Parteien anfänglich in Grenzen. Vielmehr reagierte man zunächst mit Skepsis und Ablehnung. Als Ablehnungsmotive galten sowohl die Angst vor einer Fragen-Überflutung als auch ein möglicher Kontrollverlust über die politische Kommunikation. Anders verhielt es sich bei den Massenmedien. Fast alle großen österreichischen Tageszeitungen zeigten sich kooperationswillig und integrierten den Fragen-Antwort-Dialog auf ihren Online-Auftritten.

Die eingangs angedeuteten Veränderungen der politischen Kommunikation durch das Internet sind vielfach noch nicht absehbar. Zu schnell schreiten derzeit noch die technologischen Entwicklungen voran und überraschen mit ständig neuen Phänomenen, wie beispielsweise den im US-Wahlkampf 2016 eingesetzten und autonom agierenden 'Social Bots'. Auf einer Makro-Ebene bringt eine erste politikwissenschaftliche Analyse jedoch Ernüchterung: Das politische System scheint durch das Internet nur bedingt irritierbar zu sein. Die oben erwähnte Demokratierevolution ist bisher ebenso wenig eingetreten wie eine mögliche systemische Verlagerung, gesamtgesellschaftlich bindende Entscheidungen über das Internet zu produzieren.

Niklas Luhmann versteht Kommunikation als "gemeinsame Aktualisierung von Sinn" (Luhmann 1971: 42), wobei eine Kommunikationseinheit mit dem 'Verstehen' oder 'Missverstehen' abgeschlossen wird (vgl. Luhmann 1997: 83). Dies ist letztlich unter anderem wohl auch das Ziel von politischer Kommunikation - egal, ob diese online oder offline, massenmedial vermittelt oder in interpersonellem Austausch stattfindet.

1.1 Problemstellung, Forschungsfragen und Hypothesen

Die Entstehung von meinparlament.at fällt in eine Zeit, in der große Hoffnung in das Internet und seine demokratiepolitischen Möglichkeiten gesetzt wurde.² Viele neue Internet-Diskussionsforen, Politik-Screening-Plattformen oder Open-Data-Bewegungen entstanden und versuchten das politische System zu revolutionieren und reformieren. Mit dem Social Media-Boom kamen diese Entwicklungen etwas ins Stocken. Der politische Diskurs verlagerte sich immer mehr auf Facebook und Twitter.

² Siehe dazu *Kapitel 5.1.1 Das Internet als Massenmedium?*

Bezogen auf das demokratische politische System bedarf es einer Überprüfung, welche Bedeutung das Internet und seine zahlreichen Angebote in der politischen Kommunikation einnehmen und inwieweit damit funktionale und systemische Irritationen einhergehen.³ Letzteres betrifft insbesondere die 'politische Öffentlichkeit', hier als Subsystem des politischen Systems verstanden, welche sich "im Wechselbezug von massenmedialer Kommunikation und Diskursen der Bürger" (vgl. Wimmer 2002: 246; Wimmer 2000: 517) konstituiert. Diese Frage steht unter anderem auch im Mittelpunkt der hier vorliegenden Untersuchung des politischen Diskurses zwischen Bürgern und Politikern auf meinparlament.at.

Die leitende Forschungsfrage dieser Arbeit lautet konkret wie folgt:

- Kann die politische Online-Kommunikation auf meinparlament.at das politische System insofern irritieren, als Diskurse der Bürger noch stärker in die politische Öffentlichkeit eindringen?

Die daraus folgenden konsekutiv zu beantwortenden Subfragen betreffen unter anderem jene Akteure, die auf politische Kommunikation spezialisiert sind oder eine 'aktive' oder 'passive' Publikumsrolle einnehmen. „Intensive und vielfältige Abgeordneten-Wähler-Kommunikationen sind [...] eine unabdingbare Voraussetzung für Interessenberücksichtigung; sie sind das wichtigste Kriterium für politische Responsivität“ (Herzog 1998: 301). Es gilt daher zu überprüfen, inwieweit eine öffentliche Politiker-Bürger-Kommunikation mit einem responsiveren Politiker-Verhalten quittiert wird. Eine weitere darauf bezugnehmende und zu überprüfende Annahme besteht darin, dass Bürger partizipative Angebote stärker wahrnehmen und ihre generelle politische Alltags-Passivität häufiger ablegen, etwa in Form von politischem Protest oder Versuchen der politischen Einflussnahme. Beiden Hypothesen könnten, sofern sie sich bestätigen, Auswirkungen auf die Frage der politischen Repräsentation und Legitimation bescheinigt werden und damit zusammenhängend, einer nicht selten

³ "Die Anpassung eines autopoietischen Systems an Umweltbedingungen wird durch strukturelle Kopplung vermittelt, die die kognitiven Prozesse des Systems nur irritieren, nicht aber determinieren können" (Luhmann 2000: 373).

diagnostizierten Legitimationskrise der modernen repräsentativen Demokratie (vgl. Rosenberger 2001: 105) entgegenwirken.⁴

Weitere Subfragen befassen sich mit der Qualität des politischen Bürger-Politiker-Dialoges. Ausgehend von der Annahme, dass die massenmedial konstruierte politische Öffentlichkeit in hohem Maße ein "kommunikatives Kunstprodukt" (Sarcinelli 1987: 5) ist, wobei die "ständig wachsende Informationsdichte und die steigende Komplexität und Vernetzung politischer Probleme symbolische Verdichtungen von Politik" (ebd.: 6) begünstigen, könnte der Dialog auf meinparlament.at als Korrektiv in der von Massenmedien dominierten politischen Öffentlichkeit fungieren. Mit anderen Worten, die Funktionsweise von meinparlament.at könnte fehlende Aufmerksamkeitsressourcen der Massenmedien (vgl. Kaase 1998a: 36) kompensieren, einen sachorientierten politischen Diskurs fördern und Politiker dazu anhalten, auf Anliegen der Bürger konkreter zu antworten. Letzteres bezieht sich im Besonderen auf Wahlzeiten. "Gerade Wahlkämpfe sind Phasen, in denen der demonstrative Schein des Politischen, die Darstellung und Inszenierung von Politik im Vordergrund steht und in denen das Symbolische politisch-kommunikativen Handelns besonders zum Ausdruck kommt" (Sarcinelli 1987: 6). Politische Wahlen stellen ein "Herzstück des demokratischen Prozesses dar" (Wimmer 2000: 587) und sind für viele Menschen häufig die einzige Form der politischen Beteiligung. Wahlzeiten gelten daher auch als "Hochphasen politischer Kommunikation" (Schoen 2014: 661). Nicht zuletzt deshalb gilt ein besonderes Augenmerk dieser Studie den anzunehmenden Unterschieden im politischen Diskurs während bzw. außerhalb des Wahlkampfes.

1.2 Methode

Zur Überprüfung der im vorigen Kapitel dargestellten Forschungsfragen wird der politische Bürger-Politiker-Dialog auf meinparlament.at inhaltsanalytisch ausgewertet. Wie in Kapitel 8.3 *Inhaltsanalyse* ausführlicher dargestellt wird, eignet sich die Inhaltsanalyse gut, um Inhal-

⁴ Rosenberger (ebd.) weist darauf hin, dass politische Legitimationskrisen moderner, repräsentativer Demokratien unter anderem populistische Strömungen begünstigen. Führt man diesen Gedanken zu Ende, könnte der politische Dialog auf meinparlament.at durchaus auch als Gegenstrategie zum Populismus gelten.

te von Texten, Merkmale von Mitteilungen oder aber auch soziale Wirklichkeiten zu beschreiben.

Die im Vorwort dargestellte enge Mitarbeit des Forschers am Projekt meinparlament.at vermag für den wissenschaftlichen Forschungsprozess sowohl positive als auch negative Auswirkungen haben. Zu den Vorteilen kann die langjährige Erfahrung in der Moderation von Bürger-Fragen und Politiker-Antworten gezählt werden, die sich vor allem bei der Hypothesenbildung als dienlich erwiesen hat. Des Weiteren betrachte ich die politische Unabhängigkeit, die eine Voraussetzung für die Tätigkeit bei meinparlament.at darstellte, für die Interpretation der Forschungsergebnisse als durchaus vorteilhaft. Nachteilige Effekte können sich jedoch aufgrund einer bestimmten subjektiven 'Blindheit' ergeben, von der aber gewissermaßen jeder Forscher (Beobachter) betroffen ist.⁵ Mit anderen Worten, der Wissenschaftler sollte nicht der Illusion unterliegen, die zweifelsfreie exakte Sicht auf die Gesellschaft zu haben. Die Ontologie schlägt daher vor, den Beobachter zu beobachten, "um zu erkennen, was er beobachten und was er nicht beobachten kann" (Luhmann 1990: 229). Anders als die Ontologie begreift die Kybernetik zweiter Ordnung "alles Beobachten als unterscheidungsabhängig [...] Sie muss darauf verzichten, dem beobachteten Beobachter ihre eigenen Unterscheidungen aufzudrängen. [...] Sie rechnet [...] damit, dass sich in einer Gesellschaft, die laufend ein Beobachten von Beobachtungen ermöglicht, letztlich stabile 'Eigenwerte' ergeben, die durch weiteres Beobachten nicht mehr variiert werden" (ebd.: 232). Die Kybernetik verzichtet also auf den Anspruch, dass die beobachtenden Beobachter nur auf eine Welt blicken und zwischen Sein/Nichtsein unterscheiden können (vgl. ebd.: 228f.). Die Wissenschaftstheorie fordert allgemein den Anspruch auf 'intersubjektive Nachvollziehbarkeit'⁶ (vgl. Brosius et al. 2012: 16). Durch die Publikation der Ergebnisse wird wiederum jene Transparenz geschaffen, die die 'intersubjektive Nachvollziehbarkeit' und eine kritische Auseinandersetzung mit den Forschungsergebnissen ermöglicht (vgl. Neuberger 2009a: 234).

⁵ "Der Beobachter ist das ausgeschlossene Dritte seiner Beobachtung; er ist nicht das 'Subjekt', er ist der 'Parasit' (Serres) seines Beobachtens" (Luhmann 1990: 231).

⁶ Die 'intersubjektive Nachvollziehbarkeit' ist aufgrund einer genauen Dokumentation des Forschungsprozesses sowie der Anwendung kodifizierter Verfahren bei der hier vorliegenden empirischen Untersuchung gegeben. Zur Überprüfung der in *Kapitel 8.2 Hypothesen* formulierten Hypothesen wurde auf die Methode der 'quantitativen Inhaltsanalyse' zurückgegriffen.

1.3 Aufbau der Arbeit

Die hier vorliegende Untersuchung gliedert sich in die im Folgenden beschriebenen inhaltlichen Schwerpunkte. Zunächst werden jene theoretischen und konzeptionellen Angebote dargestellt und kritisch hinterfragt, die die grundlegenden Strukturen und Rahmenbedingungen für die politische Kommunikation möglichst treffend erfassen und zu einem besseren Verständnis der weiterführenden Untersuchung beitragen sollen. Im theoretischen Teil der Arbeit werden deshalb zu Beginn 'demokratiethoretische Bezugsgrößen' systematisch dargestellt und erörtert, ohne die politische Kommunikationsprozesse nicht analysierbar sind (vgl. Sarcinelli 1998: 14). Dies betrifft das Verständnis von politischer Öffentlichkeit, politischer Legitimität, Repräsentation, Responsivität und politischem Interesse. Einen ersten Schwerpunkt stellt der Abschnitt zur politischen Partizipation dar. Ausgehend von einer Darstellung allgemeiner begrifflicher Definitionsansätze werden in diesem Abschnitt politische Wahlen sowie politischer Protest näher beleuchtet. Beide Themenbereiche sind für das demokratische politische System von entscheidender Bedeutung, da sie auf das an sich 'passive Publikum' aktivierend wirken und somit zur politischen Partizipation motivieren.⁷ Im Anschluss daran folgt eine Betrachtung des politischen Kommunikationssystems. Hier werden, mit Bezugnahme auf systemtheoretische Ansätze, die wichtigsten Akteure des politischen Systems im Kontext von Prozessen, Dimensionen und Strategien thematisiert. Dies betrifft sowohl die Funktion der Massenmedien als auch die funktionalen Rollen der Politiker und politischen Parteien sowie letztlich die Inklusion des Publikums in die politische Öffentlichkeit durch politische Kommunikation. Der theoretische Teil der Arbeit schließt mit einem Kapitel zu einem möglichen politischen System 2.0, in dem der Stellenwert des Internets für die 'Realität der politischen Öffentlichkeit' diskutiert wird.

Der zweite Teil der vorliegenden Arbeit konzentriert sich auf die Darstellung der durchgeführten empirischen Untersuchung sowie deren Auswertung und Ergebnisse. In einem ersten Kapitel wird dazu die Internetplattform meinparlament.at vorgestellt und auf Funktionsweisen und Eigenheiten sowohl in technischer als auch in funktioneller Hinsicht näher eingegangen. In einem weiteren Abschnitt wird das Forschungs-Design dargestellt. Dabei

⁷ Öffentlichkeitsbereitschaft, so darf angenommen werden, ist vor allem bei jenen Bevölkerungsgruppen zu finden, "deren Interessen durch besondere Ereignisse oder Konstellationen verletzt wurden und die deshalb Gründe sehen zu klagen, zu kritisieren, zu fordern" (Gerhards/Neidhardt 1991: 66).

werden die Zielsetzungen der Untersuchung näher definiert sowie die zugrundeliegenden Hypothesen angeführt. Des Weiteren wird die Untersuchungsmethode beschrieben und auf deren Vor- und Nachteile verwiesen. Der zweite Teil der Forschungsarbeit wird mit der statistischen Auswertung abgeschlossen. Diese inhaltsanalytische Auswertung umfasst die beteiligten Akteure des politischen Dialoges auf meinparlament.at (Fragesteller, Politiker, politische Parteien) und erstreckt sich über qualitative Merkmale der veröffentlichten Bürger-Fragen und Politiker-Antworten. Den Abschluss dieses Kapitels bilden Ergebnisse und Analysen betreffend Wahlzeiten und Nicht-Wahlzeiten.

Im letzten Teil dieser Arbeit werden schließlich die in der Untersuchung gewonnenen Erkenntnisse gesammelt und prägnant aufbereitet. Die Beantwortung der einzelnen Forschungsfragen sowie die Testung der Hypothesen stehen dabei im Mittelpunkt. An jenen Stellen, wo dies nicht oder nur zum Teil möglich war und demnach der Erkenntnisgewinn unbefriedigend ist, wird auf Probleme bzw. mögliche Ansätze zur weiterführenden Beschäftigung mit der angesprochenen Thematik verwiesen. Abschließend wird die vorliegende Arbeit in ihren Kernpunkten zusammengefasst und mit einer Schlussbemerkung beendet.

THEORIETEIL

2. Demokratietheoretische Bezugsgrößen

*Denn eben wo Begriffe fehlen,
da stellt ein Wort zur rechten Zeit sich ein.
Mit Worten läßt sich trefflich streiten,
mit Worten ein System bereiten,
an Worte läßt sich trefflich glauben,
von einem Wort läßt sich kein Jota rauben.*
(Johann Wolfgang von Goethe: Faust 1)

2.1 Öffentlichkeit

Bevor für das Forschungsinteresse relevante Theoriekonzepte der ‚politischen Kommunikation‘ ausführlicher dargestellt und diskutiert werden, erachte ich die Auseinandersetzung mit einigen demokratierelevanten Überlegungen und Begriffen als sinnvoll. Einer der wohl zentralsten Begriffe in der wissenschaftlichen Auseinandersetzung zum Thema ‚politische Kommunikation‘ ist jener der ‚politischen Öffentlichkeit‘. Dieser Begriff ist deshalb von so zentraler Bedeutung, da Öffentlichkeit in demokratischen Gesellschaften alle am politischen Prozess beteiligten Akteure informiert und gleichzeitig auch beobachtet. Anders ausgedrückt: Öffentlichkeit dient der Bildung von Meinungen und ermöglicht schließlich auch die Kontrolle der gewählten Repräsentanten (vgl. Wimmer 2007: 23). Zudem ist Öffentlichkeit „das soziale Medium, in dem sich die politische Autorität nicht nur legitimieren, sondern auch [...] bilden soll“ (Hölscher 1979: 7). Politische Öffentlichkeit ist also für eine moderne Demokratie eine der wichtigsten Voraussetzungen.

Die Suche nach einer allgemeingültigen Definition von 'Öffentlichkeit' erweist sich jedoch als schwierig, um nicht zu sagen unmöglich. Oskar Negt und Alexander Kluge (1972: 17) führen daher nicht zu Unrecht an, dass Öffentlichkeit „ein historischer Begriff von bemerkenswerter Schwammigkeit“ ist. Wimmer (2000: 516) verweist auf eine Definition von Kurt Imhof und Gaetano Romano, welche er seinerzeit als die eleganteste bewertete:

„Die Öffentlichkeit ist der Bereich moderner Gesellschaften, der sich dadurch auszeichnet, dass ihn alle voraussetzen und dass alle an ihm teilhaben können. Indem an

Öffentlichkeit alle teilhaben können, dient sie allen gemeinsam als Referenzrahmen für Dinge, die als allgemein bekannt vorausgesetzt werden oder von denen Kenntnis zu nehmen allen möglich ist. Im Unterschied zu allen anderen sozialen Bereichen, außer der Gesellschaft selbst, verbinden wir mit der Öffentlichkeit die Vorstellung, dass es etwas gibt, worin alle involviert sind. Gesellschaft ist deshalb ohne Öffentlichkeit im eigentlichen Sinne des Wortes nicht denkbar. Ausschließlich die Öffentlichkeit macht für die Subjekte einer Gesellschaft die Vorstellung des *Kollektivsubjekts* ‚Gesellschaft‘ erst möglich und damit die weitere Vorstellung, dass man sich diesem Kollektivsubjekt als solchem zuwenden könne. Öffentlichkeit macht also aus einer Summe von Individuen eine Gesellschaft, an der und in der sich diese Individuen orientieren, ihre Identitäten ausbilden und an die sich die Individuen wenden, wenn sie etwas allgemein zugänglich machen wollen. Damit ist die Öffentlichkeit das Medium der *Selbstreferenz* der Gesellschaft. In der Öffentlichkeit spiegelt sich die Gesellschaft – und nur, weil sie sich darin spiegelt, ist sie sich ihrer selbst bewusst“ (Imhof/Romano 1996: 202 f.).

Der Begriff ‚Öffentlichkeit‘ stammt aus dem 18. Jahrhundert und hat seinen Ursprung im Adjektiv ‚öffentlich‘ (vgl. Wimmer 2000: 504; Gerhards 1998: 268; Hölscher 1979). Das Adjektiv 'öffentlich' wurde anfänglich in Abgrenzung zum Adjektiv 'privat' gebraucht. Dadurch sollten im Absolutismus die Stände entpolitisiert und ihre Macht in die 'Privatsphäre' verwiesen werden. Die Entscheidungsmacht sollte so dem Monarchen vorbehalten sein (vgl. Wimmer 2000: 505). In der Aufklärungsliteratur wird öffentlich/privat durch die Unterscheidung öffentlich/geheim ersetzt, was sich in erster Linie gegen die korrupten und selbstbereicherungsimmanenten Herrschaftsstrukturen richtete und Regierende auffordern sollte, das Gemeinwohl in den Vordergrund zu stellen (vgl. ebd.: 505 u. 506). Das Attribut 'geheim' wird dabei der unter Ausschluss der Öffentlichkeit herrschenden Elite zugeschrieben. 'Öffentlich' bzw. die politische Öffentlichkeit wird hingegen vom zeitungslisenden und kritisch reflektierenden Bürgertum vereinnahmt.

In der sozialwissenschaftlichen Diskussion zur politischen Kommunikation fand der Begriff 'Öffentlichkeit' vor allem mit Jürgen Habermas und seinem Werk 'Strukturwandel der Öffentlichkeit' Einzug (Gerhards 1998: 268). Habermas unterscheidet zwei Formen von Öffentlichkeit: Die *demokratisch verfasste und regulierte Öffentlichkeit* des staatlichen Apparates sowie die *politische Meinungs- und Willensbildung* der Zivilgesellschaft (vgl. Lösche 2007: 43).

Als verfasste Öffentlichkeit wird die geregelte parlamentarische Arbeit wie Ausschusssitzungen, Plenardebatten etc. beschrieben, welche mit Kompetenzen zur Entscheidungsfindung ausgestattet ist. Die ‚unverfasste Öffentlichkeit‘ ist in der Zivilgesellschaft angesiedelt und soll einen Resonanzboden für politische Entscheidungen bereitstellen (vgl. Martinsen 2007: 60). Lösungen, welche auf Basis von Diskussionen innerhalb der Zivilgesellschaft zustande kommen, werden auf die Ebene der verfassten und regulierten Öffentlichkeit getragen, welcher weiterhin die Entscheidungshoheit [sic] vorbehalten bleibt (vgl. Lösch 2007: 43). Öffentlichkeit als Verfahren bedeutet bei Habermas also „das Zusammenspiel der institutionell verfassten politischen Willensbildung mit den spontanen, nicht-vermachteten Kommunikationsströmen einer nicht auf Beschlussfassung, sondern auf Entdeckung und Problemlösung programmierten, in diesem Sinne nicht-organisierten Öffentlichkeit“ (Habermas 1990: 43; vgl. auch Habermas 1992: 374).

"Die Öffentlichkeit lässt sich am ehesten als ein Netzwerk für die Kommunikation von Inhalten und Stellungnahmen, also von Meinungen beschreiben; dabei werden die Kommunikationsflüsse so gefiltert und synthetisiert, dass sie sich zu themenspezifisch gebündelten öffentlichen Meinungen verdichten. Wie die Lebenswelt insgesamt, so reproduziert sich auch die Öffentlichkeit über kommunikatives Handeln, für das die Beherrschung einer natürlichen Sprache ausreicht; sie ist auf die Allgemeinverständlichkeit der kommunikativen Alltagspraxis eingestellt. [...] Aber die Öffentlichkeit spezialisiert sich weder in der einen, noch in der anderen Hinsicht; soweit sie sich auf politisch relevante Fragen erstreckt, überlässt sie deren spezialisierte Bearbeitung dem politischen System. Die Öffentlichkeit zeichnet sich vielmehr durch eine Kommunikationsstruktur aus, die sich auf einen dritten Aspekt verständigungsorientierten Handelns bezieht: weder auf die Funktionen noch auf die Inhalte der alltäglichen Kommunikation, sondern auf den im kommunikativen Handeln erzeugten sozialen Raum" (Habermas 1992: 436).

Das Habermas'sche normative Modell von Öffentlichkeit basiert auf der Annahme eines für alle Bürger zugänglichen kommunikativen Raums, in dem öffentliche Interessen so lange diskutiert werden, bis am Ende eine *vernünftige* öffentliche Meinung besteht, welche wiederum die Grundlage politischer Entscheidungen bildet (vgl. Gerhards 1998: 268). Die Voraus-

setzungen für dieses Idealmodell sind für Habermas ein offener Zugang für alle Bürger und Themen, das Prinzip der Diskursivität⁸ im öffentlichen Diskurs und die Legitimationsfunktion der Öffentlichkeit für die Politik.

Wimmer (2000: 508-509) fasst die Kritik an Habermas' Ansatz kurz zusammen und argumentiert dies anhand folgender drei Anmerkungen: Erstens, Habermas unterstellt dem Bürger, politisch interessiert, allseits informiert und schließlich auch aktiv zu sein. In Normalzeiten schenkt der Durchschnittsbürger der Politik nur wenig Aufmerksamkeit. Außerdem kommt der allseits informierte und aktive Bürger in einer verschwindend kleinen Minderheit vor.⁹ Zweitens weist Wimmer darauf hin, dass, wie Habermas später auch selbst eingesteht, das Volk kein Subjekt mit Bewusstsein und Wille ist, da es im Plural auftritt und im Ganzen weder beschluss- noch handlungsfähig ist (vgl. ebd.: 507). Außerdem entsprechen die politischen Diskurse alternativer Gruppen und Aktivisten der sozialen Bewegungen, welche „Themen von gesamt gesellschaftlicher Relevanz entdecken, Beiträge zu möglichen Problemlösungen beisteuern, gute Gründe für oder gegen Lösungen vorbringen usw., kurzum: *normative Gründe [...] in den politischen Diskursen*“ (ebd.) bilden, nur wenig dem Idealmodell des ‚herrschaftsfreien Diskurses‘, wie es Habermas verlangt (vgl. ebd.: 509). Drittens kritisiert Wimmer, Habermas setze voraus, dass die Teilnehmer tatsächlich physisch anwesend sind und nur so aktiv an den Diskussionen partizipieren können. Habermas unterschätze hier den Einfluss der Massenmedien, vor allem in Hinblick auf die Agenda Setting-Funktion für Anliegen der ‚Gegenöffentlichkeiten‘¹⁰, und dass Konflikte für den Journalismus einen hohen Nachrichtenwert besitzen (ebd.). Es sind letztlich die Massenmedien, welche Themen der Bürgerinitiativen, Aktivisten oder sozialen Bewegungen aufgreifen und sie auf die Tagesordnung der Entscheidungsträger setzen, wodurch ihnen erst Erfolg in Aussicht gestellt werden kann (vgl. ebd.). Auch wenn sich Habermas' normative Kriterien der Öffentlichkeit empirisch nicht falsifizieren lassen, so merkt er doch selbst an, dass es sich um ein Idealmodell handelt,

⁸ Habermas sieht die öffentliche Meinung als Ergebnis von Diskussion. Dieses Ergebnis sollte wiederum nicht durch Kompromisse zustande kommen, sondern durch Überzeugung der besseren Argumente. Habermas beruft sich auf die Vernunft, die Hauptforderung der Dialektik der Aufklärung, die aber ihre traditionelle Zentrierung im Subjekt verliert und in den intersubjektiven Bereich der menschlichen Kommunikation verlagert wird.

⁹ Siehe dazu u.a. Neuman (1986) – mehr dazu auch in *Kapitel 2.5 Politisches Interesse*.

¹⁰ Habermas bezeichnet ‚Gegenöffentlichkeiten‘ als "von der dominierenden Öffentlichkeit ausgeschlossenen Kommunikationsprozesse" (Habermas 1990: 15) wie z.B. "subkulturelle oder klassenspezifische Öffentlichkeit" (ebd.). Siehe dazu *Kapitel 2.1.1 Gegenöffentlichkeit*.

welches wiederum eine ‚methodische Fiktion‘ bleiben wird, an dem jede Welt nur scheitern kann (vgl. Gerhards 1997: 8).

In modernen Demokratien sind es vor allem die Massenmedien, die eine wichtige, manche würden sogar meinen, die wichtigste Rolle zur Schaffung eines Raumes für Öffentlichkeit einnehmen. Nicht zuletzt dadurch unterscheidet sich die moderne, mediatisierte Demokratie von der antiken ‚Versammlungsdemokratie‘, wo noch die physische Anwesenheit der Bürger erforderlich war, um einerseits an politische Informationen zu gelangen und andererseits diese zu diskutieren (vgl. Wimmer 2000: 460). Diese Veränderung kommt im Begriff der *medialen Öffentlichkeit* zum Ausdruck. Öffentliche Kommunikation ist dann nicht mehr interpersonelle Kommunikation, sondern Kommunikation, welche medial vermittelt ist und daher anderen Funktionseigenschaften unterliegt.

Anders als noch bei Habermas verzichten systemtheoretische Ansätze auf jegliche normative Ansprüche. Es wird mit dem traditionellen Verständnis von Öffentlichkeit als Vernunftauslese gebrochen (vgl. Görke 2003: 124).¹¹ "Alle Arten von Komplementär-, Supplementär- und Konkurrenzbeziehungen zwischen Staat, Vernunft und ihrem gemeinsamen Dritten, der Öffentlichkeit, wurden bereits durchgespielt, aber eine Konstellation, die die Dreieinigkeit als solche absichern konnte, wurde nicht gefunden. Die Öffentlichkeit als Garant einer im Staat gefundenen Vernunft; die Öffentlichkeit als ausgeschlossener Dritter eines zwischen Staat und Vernunft eingespielten Einverständnisses; die Öffentlichkeit als Instanz der Kritik eines an Vernunftansprüchen scheiternden Staates und einer an Staatsansprüchen scheiternden Vernunft; schließlich die Öffentlichkeit als Ruin des Staates wie der Vernunft - jede dieser Konstellationen überzeugt nur auf den ersten Blick und verliert rasch an Attraktivität, wenn man genauer hinschaut" (Baecker 1996: 89).

'Öffentlichkeit' wird aus systemtheoretischer Sicht vielmehr als ein *Beobachtungssystem der Gesellschaft* verstanden (vgl. Gerhards 1998: 269). In Demokratien liegt die Bedeutsamkeit in der Rückbindung von politischen Positionen und Entscheidungen an die Präferenzen der Bürger (vgl. ebd.). Jürgen Gerhards verdeutlicht dies in seiner Definition von 'Öffentlichkeit':

¹¹ "Entgegen allen Erwartungen der Tradition garantiert Öffentlichkeit kein validiertes und als solches bekanntes Wissen, geschweige denn eine Art Vernunftauslese. Vielmehr ist Öffentlichkeit geradezu ein Symbol für die durch Transparenz erzeugte Intransparenz" (Luhmann 2000: 285).

„Über das Kommunikationssystem Öffentlichkeit können sich Bürger und Akteure des politischen Systems wechselseitig beobachten, indem sie die öffentlichen Meinungen beobachten, via Öffentlichkeit können sie miteinander kommunizieren, indem sie öffentliche Meinungen produzieren. Sie beobachten wechselseitig das Produkt des Öffentlichkeitssystems in Form der kommunizierten öffentlichen Meinungen und versuchen gleichzeitig, Einfluss auf die Generierung öffentlicher Meinungen zu nehmen. Dabei ist davon auszugehen, dass die Präferenzen der Bürger keine feststehende, sondern eine formbare Größe darstellt. Akteure des politischen Systems versuchen mit ihren Kommunikationen via Öffentlichkeit zu ihren Gunsten Einfluss auf die Präferenzbildung der Bürger zu nehmen; sie beobachten gleichzeitig die Themen und Präferenzäußerungen der Bürger und ihrer Interessensgruppen, um darauf reagieren zu können. Die Bürger beobachten umgekehrt die kommunikativen Angebote der Akteure des politischen Systems via Öffentlichkeit, um sich über die politischen Alternativen zu informieren; sie formulieren gleichzeitig via Öffentlichkeit Themen und Präferenzen, die bei den politischen Akteuren Resonanz erzeugen sollen“ (Gerhards 1998: 269f.).

Für Luhmann (1996: 183f.) ist Öffentlichkeit in gegenwärtigen Gesellschaften ein Produkt der Massenmedien, weshalb es für ihn auch sinnvoll ist von massenmedialer Öffentlichkeit zu sprechen. „Was wir über unsere Gesellschaft, ja über die Welt, in der wir leben, wissen, wissen wir durch die Massenmedien“ (Luhmann 1996: 9). Durch die Entstehung der Massenmedien wurde Öffentlichkeit institutionalisiert und geht seitdem über die physische Anwesenheit der Kommunizierenden hinaus. Nach Luhmann sind Massenmedien zu einem eigenständigen Funktionssystem der modernen Gesellschaft geworden. Massenmediale Kommunikation stellt dabei ein autopoietisches System¹² dar, das nach seiner eigenen Logik funktioniert und das sich nach dieser Logik ständig reproduziert und entwickelt. Die Selektion der systemeigenen Operationen erfolgt in der Unterscheidung von Information und Nichtinfor-

¹² Nach Luhmann reproduzieren sich soziale Systeme fortlaufend selbst über die Reproduktion der Differenz von System und Umwelt. Binäre Codes entscheiden, welche Operationen zum System gehören und welche zur Umwelt. "So kann im Bereich der Massenmedien ein autopoietisches, sich selbst reproduzierendes System entstehen, das auf Vermittlung durch Interaktion unter Anwesenden nicht mehr angewiesen ist. Erst damit kommt es zu einer operativen Schließung mit der Folge, dass das System die eigenen Operationen aus sich heraus reproduziert" (Luhmann 1996: 34).

mation (Luhmann 1996: 36). "Die Funktion der Massenmedien liegt [...] im Dirigieren der Selbstbeobachtung des Gesellschaftssystems - womit nicht ein spezifisches Objekt unter anderen gemeint ist, sondern eine Art, die Welt in System (nämlich Gesellschaft) und Umwelt zu spalten" (Luhmann 1996: 173). Entscheidend für Luhmann ist, - und das muss nicht zuletzt aufgrund der Interaktionsmöglichkeiten des Internetzeitalters kritisch hinterfragt werden - "*dass keine Interaktion unter Anwesenden zwischen Sender und Empfänger stattfinden kann*"¹³ (Luhmann 1996: 11). Die Rezipienten greifen in den Kommunikationsprozess selbst nicht ein, sondern befinden sich demnach in der Rolle des 'applaudierenden' oder 'nicht-applaudierenden' Publikums. Das durch Massenmedien vermittelte Wissen wird nicht von der Außenwelt vorgegeben, sondern die Produktion orientiert sich an systemimmanenten Produkten anderer¹⁴ (vgl. Wimmer 2000: 510).

Eine zentrale Funktion der massenmedialen Öffentlichkeitsvorstellung von Luhmann ist die Fokussierung von Aufmerksamkeit auf eine Themenstruktur. "Themen dienen [...] zunächst und vor allem dem Einfangen von Aufmerksamkeit. Sie zeigen auf, für was man im politischen Kommunikationsprozess Resonanz voraussetzen kann und Antwortbereitschaft beanspruchen darf" (Luhmann 1971: 16). Für das Funktionssystem Politik bedeutet dies, dass Massenmedien die Funktion der Themenvermittlung wahrnehmen, auf die sich die politische Kommunikation richtet, die aber nicht kommunikativ rückwirkend, d.h. wechselseitige Kommunikation nicht zulässt. "Der gesellschaftsweite Erfolg der Massenmedien beruht auf der Durchsetzung der Akzeptanz von Themen, und diese ist unabhängig davon, ob zu Informationen, Sinnvorschlägen, erkennbaren Wertungen positiv oder negativ Stellung genommen wird. Oft geht das Interesse am Thema gerade davon aus, dass beides möglich ist" (Luhmann 1996: 29). Erst im Rahmen eines Themas ist es möglich, sich eine Meinung zu bilden.

Öffentlichkeit beruht in Folge auch "*auf der Unterstellbarkeit der Bekanntheit von Themen*"¹⁵ (Wimmer 2000: 510). Der Empfänger massenmedial vermittelter Themen muss davon ausgehen, dass auch andere Empfänger sich mit diesen Inhalten auseinandersetzen (vgl. Luhmann 2000: 290). "Die Funktion der Massenmedien wäre [...] nicht in der Produktion, son-

¹³ Hervorhebung im Original.

¹⁴ Wimmer (2000: 510) weist darauf hin, dass sich der Medienmarkt an sogenannten Prestigemedien orientiert. Die meisten Nachrichten werden dem Angebot der Presseagenturen entnommen oder entstammen der PR-Arbeit.

¹⁵ Hervorhebung im Original.

dern in der Repräsentation von Öffentlichkeit zu sehen. [...] Die Repräsentation der Öffentlichkeit durch die Massenmedien garantiert mithin im laufenden Geschehen Transparenz und Intransparenz zugleich, nämlich bestimmtes thematisches Wissen in der Form von jeweils konkretisierten Objekten und Ungewissheit in der Frage, wer wie darauf reagiert" (Luhmann 1996: 188). Zusammenfassend kann also festgehalten werden, dass für Luhmann Öffentlichkeit ein Ergebnis des 'Einfangens von Aufmerksamkeit' durch die Massenmedien und somit eine 'Institutionalisierung von Themen politischer Kommunikation' darstellt. Die Veröffentlichung der Medienbotschaften führt zu einer berechtigten Unterstellung, dass auch andere informiert sind und sorgt so für ständige Unruhe und Irritation, was wiederum Anschlusskommunikation provoziert und in Reaktionen des politischen Systems münden kann.

Für Luhmann ist Öffentlichkeit kein modernes Funktionssystem, sondern in Anlehnung an Baecker (1996) eine "Reflexion jeder gesellschaftsinternen Grenze, [...] als gesellschaftsinterne Umwelt der gesellschaftlichen Teilsysteme, also aller Interaktionen und Organisationen, aber auch der gesellschaftlichen Funktionssysteme und der sozialen Bewegungen" (Luhmann 1996: 184) - wie Baecker es nennt - ein Reflexionsmedium zur "Beobachtung der Beobachtung von Grenzen"¹⁶ (Baecker 1996: 95).

Wie Jeffrey Wimmer anhand **Tabelle 1** übersichtlich darstellt, ist eine Einigkeit über die systemtheoretische Konzeption 'politischer Öffentlichkeit' nicht gegeben. Dies zeigt sich sowohl in der unterschiedlichen Bedeutung des Stellenwertes der in Betracht gezogenen Subsysteme als auch in ihrer funktionalen Ausdifferenzierung (über die binären Codes) und im Weiteren in deren eigentlichen Funktionsansprüchen. Es muss hier erwähnt werden, dass ein näheres Eingehen auf die einzelnen systemtheoretischen Öffentlichkeitskonzepte nicht vorgesehen ist, weshalb ich zur intensiveren Auseinandersetzung auf die jeweiligen Autoren und deren angeführte Werke verweisen möchte.

¹⁶ "Hält man sich strikt an das im Wort 'Öffentlichkeit' bereits enthaltene Wissen darum, was Öffentlichkeit ist, dann ist die Operation Öffentlichkeit eine Grenzüberschreitung, die sowohl innerhalb als auch außerhalb der Grenze Sinn macht, das heißt Anschluss finden kann. Sie macht außerhalb der Grenzen Sinn, weil dort beobachtbar wird, was innerhalb der Grenze geschieht. Und sie macht innerhalb der Grenze Sinn, weil dort beobachtet werden kann, wie das, was innerhalb geschieht, von außerhalb beobachtbar wird. Die Öffentlichkeit ist eine Operation der 'Öffnung', die die Grenze, die sie überschreitet, offensichtlich nicht auflöst, sondern markiert- und zwar als etwas markiert, das das Interesse daran weckt, was 'dahinter' liegt" (Baecker 1996: 94f.)

Tabelle 1: Zentrale Systemkonzeptionen von Öffentlichkeit

Autoren	System	Code	Funktion
Marcinkowski (1993) ¹⁷	Publizistik	öffentlich / nicht-öffentlich	Selbstbeobachtung der Gesellschaft und Herstellung von Öffentlichkeit
Blöbaum (1994) ¹⁸	Journalismus	Information / Nicht-Information	Selektion und Vermittlung von Information zur öffentlichen Kommunikation
Gerhards (1994)	Öffentlichkeit	Aufmerksamkeit / Nicht-Aufmerksamkeit	Vermittlung zwischen politischem System und Bürgern
Luhmann (1996)	Massenmedien	Information / Nicht-Information	Selbstbeobachtung der Gesellschaft (Metafunktion)
Kohring (1997) ¹⁹	Öffentlichkeit	mehrsystemzugehörig / nicht-mehrsystemzugehörig	Systemübergreifende Beobachtung von Ereignissen zur Ausbildung teilsystemischer Umwelterwartungen
Görke (1999) ²⁰	Öffentlichkeit	aktuell / nicht-aktuell	Integration gesellschaftlicher Teilsysteme durch gesellschaftliche Synchronisation

Quelle: Wimmer 2007: 100

Hannes Wimmer (2002: 245, Fußnote 13) weist darauf hin, dass Luhmann keine 'Theorie der politischen Öffentlichkeit' hinterlassen hat: "Politisch ist [...] Öffentlichkeit durch die Themenzentrierung der Kommunikation, also durch ihren Funktionsbezug" (Wimmer 2002: 245). Mit Recht weisen Kritiker aber darauf hin, dass das massenmediale Angebot vordergründig Unterhaltung liefert, was gleichzeitig auf Kosten der Vermittlung politischer Inhalte geht (vgl. Saxer 1998: 27; Wimmer 2000: 513; Wimmer 2002: 238). Des Weiteren hinterfragt Wimmer (2000: 514) das Konzept der 'Autopoiesis' bezogen auf das Funktionssystem Massenmedien. Für ihn sind Funktionssysteme ohne *interne*²¹ Öffentlichkeit undenkbar (ebd.). Er sieht das Konzept der 'strukturellen Kopplung' bezüglich der 'politischen Öffentlichkeit' als gemeinsamen Realitätsbereich des Systems der Massenmedien und des politischen Systems als überstrapaziert (ebd.: 515). Wimmers Vorschlag ist daher die Öffnung der Einheit der Öffentlichkeit. Er sieht den Staat als Subsystem der politischen Öffentlichkeit, eingebettet "in eine

¹⁷ Marcinkowski, F. (1993): Publizistik als autopoetisches System. Opladen.

¹⁸ Blöbaum, B. (1994): Journalismus als soziales System. Geschichte, Ausdifferenzierung und Verselbstständigung. Opladen.

¹⁹ Kohring, M. (1997): Die Funktion des Wissenschaftsjournalismus. Ein systemtheoretischer Entwurf. Opladen.

²⁰ Görke, A. (1999): Risikojournalismus und Risikogesellschaft. Sondierung und Theorieentwurf. Opladen.

²¹ Hervorhebung im Original

Kommunikationssphäre, die sich auf den Staat bezieht, aber relativ autonom operiert"²² (Wimmer 2002: 242).

"Es gibt a) auf die Erfordernisse der Funktionssysteme spezialisierte Öffentlichkeiten, darunter eine auf die Beobachtung der 'Politik' spezialisierte, die wir deshalb 'politische Öffentlichkeit' nennen. Sie ist das Produkt eines langfristigen, also evolutionären Prozesses der Segmentierung der Öffentlichkeit in spezialisierte Teilöffentlichkeiten; und dieser Segmentierungsprozess wird b) durch die neuen LuK noch weiter voranschreiten, d.h., es werden auch die funktionssystemspezifischen Teilöffentlichkeiten erfasst und in kleinere Spezialpublika aufgelöst. Da es sich dabei mit einiger Sicherheit um einen irreversiblen Trend handelt, wird u.a. die Selbstbeobachtung des politischen Systems zum Problem. Trotzdem definieren wir den Kommunikationskomplex der 'politischen Öffentlichkeit' c) als ein Subsystem des politischen Systems, also als eine thematisch konstituierte, selbstreferentielle Einheit - neben dem Apparatkomplex des Staates und dem Parteiensystem das dritte Subsystem des Funktionssystems der politischen Gesellschaft" (Wimmer 2000: 517).

Neben den massenmedialen Beiträgen ist für Wimmer (2002: 246) also die ständig zunehmende Inklusion von Bürgern in das Subsystem²³ 'politische Öffentlichkeit' bedeutsam. Daraus leitet Wimmer ab, dass sich die "politische Öffentlichkeit [...] im Wechselbezug von massenmedialer Kommunikation und Diskursen der Bürger" (ebd.) konstituiere, nämlich über "Erreichbarkeit und Anschlusskommunikationen" (ebd.). Für Jürgen Habermas waren die ‚Politisierung des gesellschaftlichen Lebens‘ sowie der ‚Aufstieg der Meinungspresse‘ im 18. Jahrhundert zwei entscheidende Rahmenbedingungen für die Entstehung und Ausdehnung der ‚politischen Öffentlichkeit‘ (Habermas 1990: 14). Wimmer (2000: 505; vgl. auch 2002: 246) sieht darin bereits ein Indiz dafür, dass sich die „Sphäre der Öffentlichkeit [...] aus der Interaktion von Massenmedien und Diskursen der Bürger“ konstituiert.

²² In Kapitel 4. *Das politische Kommunikations-System* wird darauf noch ausführlicher eingegangen.

²³ Luhmann unterteilt das demokratische System in die Subsysteme 'Verwaltung, Politik und Publikum'. Im Gegensatz dazu empfiehlt Wimmer (2002: 252) die Unterscheidung in 'Staat, Parteien und Öffentlichkeit'. Siehe dazu auch *Abbildung 7: Modell - Politische Kommunikation im politischen System*, Seite 126.

Auch wenn sich vor allem in den politikwissenschaftlichen Arbeiten zu Themen der politischen Kommunikation die Beliebtheit der Habermas'schen Öffentlichkeitstheorie hervorhebt, so werde ich für vorliegende Forschungsfragen auf die systemtheoretische Öffentlichkeitskonzeption zurückgreifen. Öffentlichkeit ermöglicht das Beobachten von Beobachtungen und, wie später noch verdeutlicht wird, die Selektion und Verbreitung von Themen durch die Massenmedien bewirkt eine Reduktion von Komplexität sowie fortlaufende politische Kommunikation (Anschlusskommunikation). Des Weiteren eignen sich systemtheoretische Ansätze hervorragend dafür, die Rolle der politischen Parteien neu zu bewerten. Aus meiner Sicht werden politische Parteien in der einschlägigen Literatur immer noch marginalisiert wobei hier u.a. Wimmer (1996, 2000 u. 2002) eine Ausnahme darstellt und gute Anknüpfungsmöglichkeiten bietet.

2.1.1 Gegenöffentlichkeit

Der Begriff 'Gegenöffentlichkeit' wird in der einschlägigen Literatur häufig als eine Gegenposition zu dem oben diskutierten Begriff 'Öffentlichkeit' verstanden. Unter 'Gegenöffentlichkeit' werden dabei Organisations- und Kommunikationsformen jener Akteure beschrieben, welche aus der massenmedialen Öffentlichkeit ausgeschlossen sind (Wimmer 2007: 162f.). Habermas (1990: 15) bezeichnet ‚Gegenöffentlichkeiten‘ als „von der dominierenden Öffentlichkeit ausgeschlossene Kommunikationsprozesse“.

Historisch betrachtet steht der Begriff in einer engen Verbindung mit den Studentenprotesten in den späten 1960er und frühen 1970er Jahren. Mit 'Gegenöffentlichkeit' sollte vor allem die Kritik an den Medienkonzernen und deren Interessenverflechtungen sowie die Frage, ob die etablierten Massenmedien dem breiten Spektrum politisch relevanter Themen gerecht werden oder aber für den politischen Diskurs wichtige Informationen ignorieren bzw. manipulieren, in den Fokus rücken (Wimmer 2007: 154f.; Plake et.al. 2001: 24f.). Diese Kritik weitete sich in den 1980er Jahren zu einer allgemeinen Medienkritik aus, für die sich speziell Neue Soziale Bewegungen verantwortlich zeigten und welche verstärkt versuchten, das bestehende System durch nicht profitorientierte Kommunikationsmittel (alternative Medien) zu ergänzen bzw. zu ersetzen (vgl. Plake et.al. 2001). Ähnlich wie der Begriff 'Öffentlichkeit' avancierte auch der Begriff 'Gegenöffentlichkeit' zu einem ideologisch besetzten

Kampfbegriff (vgl. Hölscher 1979: 7; Wimmer 2007: 61). Gegenöffentlichkeit beschreibt also "Aktivitäten zur Verbreitung von Informationen und Meinungen, die - von einem medienkritischen Ansatz ausgehend - die Aufmerksamkeit der Bevölkerung auf weitgehend unbeachtete, nichtsdestoweniger für die Allgemeinheit als bedeutsam angesehene Themen zu richten versuchen" (Plake et.al. 2001: 25). Aus dieser historischen Betrachtung lassen sich zwei Ansätze von Gegenöffentlichkeitskonstitutionen unterscheiden, welche u.a. die starke normative Dimension des Begriffs verdeutlichen: Die *alternative Öffentlichkeit*, "die selbstinitiierte Publikationsmittel einsetzt, und die *Kampagnenöffentlichkeit*, die traditionelle Medien durch Inszenierungen veranlasst, auf Zusammenhänge hinzuweisen, die jenseits ihres üblichen Inhaltsspektrum liegen" (ebd.).

Jeffrey Wimmer zielt auf eine etwas engere Definition von 'Gegenöffentlichkeit' ab und meint damit nicht ausschließlich eine "Art öffentliche Gegenthematisierung durch alternative Medien und/oder NSB"²⁴ (Wimmer 2007: 243). Aus theoretisch-analytischer Perspektive beruht Gegenöffentlichkeit laut Wimmer "auf komplexen Konstitutionsbedingungen, welche verschiedene Ebenen und Dimensionen umfassen" (ebd.). Diese Ebenen und Dimensionen beschreibt er in den nachfolgenden drei Gegenöffentlichkeits-Typen (ebd.: 236f.):

- *Alternative Öffentlichkeiten (Makroebene)*: "Der von den Massenmedien beherrschten Öffentlichkeit soll eine *Alternative* (= alternative Öffentlichkeit) gegenübergestellt werden" (ebd.: 239) [Hervorhebung im Original]. Diese alternativen Medien haben einerseits die Aufgabe Informationen und Meinungen, welche von den Massenmedien nicht beachtet werden, zu verbreiten und andererseits anhand Gegenthematisierungen ein breiteres Publikum zu *erreichen* und zu *beeinflussen*.
- *Partizipatorische Öffentlichkeiten (Mesoebene)*: Anders als 'alternative Medien' haben sogenannte 'Bewegungsmedien'²⁵ eine 'interne Dienstleistungsfunktion' (ebd.: 240). Auch wenn es zahlreiche Überschneidungen mit alternativen Medien gibt (Mitarbeiter, Zielsetzungen, Ressourcen etc.) so zielen sie vordergründig auf den Aufbau von Gegenmachtpositionen, wobei der zentrale Gedanke 'Partizipation' im Sinne von "Zugang und Teilhabe an der massenmedialen Kommunikation" (ebd.) ist.

²⁴ NSB = Neue Soziale Bewegungen

²⁵ Mit 'Bewegungsmedien' sind hier Medien gemeint, welche von diversen NSB selbst erstellt, herausgegeben oder betrieben werden.

- *Medienaktivismus (Mikroebene)*: "Mit dem Begriff Medienaktivismus werden *Formen alternativen Gebrauchs* traditioneller Massen- und neuer Medien bezeichnet"²⁶ (ebd.: 241). Meist sind es unorganisierte Aktivisten, welche versuchen, die massenmediale Öffentlichkeit zu beeinflussen und das "passive Publikum sowohl zu informieren als auch zu irritieren, um sie letztendlich zu mobilisieren" (ebd.). Für Medienaktivismus dienen neuerdings vor allem das Internet und die Möglichkeiten der Social Media (Netzaktivismus).

Aus normativer Sicht treten Gegenöffentlichkeiten einer hegemonialen oder massenmediale Öffentlichkeit entgegen - anders ausgedrückt, sie entstehen aufgrund defizitärer Funktionserfüllungen von Öffentlichkeit (Wimmer 2007: 243). Das Konzept 'Gegenöffentlichkeit' steht jedoch nicht in einem Widerspruch zu dem im vorigen Kapitel diskutierten Öffentlichkeitskonzept, sondern knüpft grundlegend an dieses an. Wimmer weist in seiner Schlussbemerkung darauf hin, dass "in gegenöffentlichen Kommunikationsarenen Identitäten konstruiert werden können, die nicht nur individuelle und gesellschaftliche Prägkraft, sondern auch Potenzial für die demokratische Revitalisierung von Öffentlichkeit besitzen" (ebd.: 251). Die wachsende Bedeutung des Internets und der 'Neuen Medien'²⁷ für politische Kommunikation wird nicht selten als *Renaissance der Gegenöffentlichkeit*²⁸ tituliert, welche alternativen Bewegungen und Akteuren neue Kommunikationsformen bieten, Inhalte publikumswirksam, kostengünstig und schnell zu verbreiten. Diesen aus meiner Sicht euphorischen Ansichten möchte ich jedoch entgegenhalten, dass die meistbesuchten Internetseiten den traditionellen Massenmedien zuzuordnen sind.²⁹

2.2 Politische Legitimität

Der Begriff 'Legitimität' stammt aus dem Lateinischen, 'legitimus' bedeutet übersetzt ‚rechtmäßig‘. Aus politikwissenschaftlicher Sicht lässt sich der Begriff ‚politische Legitimität‘ bis heute nicht eindeutig definieren und birgt verschiedene theoretische Interpretationsan-

²⁶ Hervorhebung im Original.

²⁷ Der Begriff 'Neue Medien' wird für zeitbezogene neue Medientechniken verwendet. Gegenwärtig werden darunter im engeren Sinne Dienste zusammengefasst, die über das Internet ermöglicht werden.

²⁸ Engesser, Sven/Wimmer, Jeffrey (2008): Renaissance der Gegenöffentlichkeit? Potenziale des partizipativen Internet-Journalismus. In: <http://journalistik-journal.lookingintomedia.com/?p=143>, 10.12.2014.

²⁹ Siehe dazu: Österreichische Webanalyse 2015. In: http://mediaresearch.orf.at/index2.htm?internet/internet_oewa.htm, 10.04.2016.

sätze in sich, welche in enger Verbindung mit Konzepten zu Macht und Herrschaft oder Institutionen und Staat stehen (vgl. Wimmer 2000: 588; Braun/Schmitt 2009: 53). Max Weber hat bereits gezeigt, dass Legitimation mit 'Herrschaft' zu tun hat.³⁰ Heute, so Wimmer, würde man sagen, dass Legitimation "generalisierte Akzeptanz autoritativ gesetzter, kollektiv verbindlicher Entscheidungen" (Wimmer 2000: 203) bedeutet. Die Legitimitätsidee beinhaltet Kategorien und Maßstäbe zur Beurteilung des Geltungsanspruchs politischer Herrschaft, welche historisch betrachtet einem ständigen Wandel unterworfen sind. ‚Legitimität‘ versteht Sarcinelli daher einerseits als Zustand und andererseits als Prozess (Sarcinelli 1998: 253).

Der ‚Zustand‘ Legitimität beschreibt die „spezifische, historisch sowie kulturell variable Ausprägung der Anerkennungswürdigkeit einer bestimmten politischen Ordnung“ (ebd.: 254). Politische Herrschaft, unabhängig von ihrer Art und Form, basiert also nicht nur auf ihrem Geltungsanspruch, sondern auch darauf, dass die Bevölkerung (die Beherrschten) diese jeweilige Herrschaftsbeziehung anerkennt und so legitimiert. Die Legitimität einer politischen Ordnung stützt sich auf den ‚Legitimationsglauben‘ der Bürger. Davon sind auch autoritäre und totalitäre Systeme nicht ausgeschlossen (vgl. Wimmer 2000: 588). Dieser Legitimationsglaube der Bürger kann nämlich dann z.B. für diktatorische Systeme gelten, wenn er von den Herrschenden oder dem Herrschenden durch Repression manipuliert wird (vgl. Braun/Schmitt 2009: 54). Legitimität von Macht und Herrschaft bedeutet lediglich, dass sie von den Betroffenen als rechtmäßig anerkannt wird. Es wird hier nicht danach gefragt, ob eine solche legitime Herrschaft auch demokratisch ist. Für demokratische Systeme im Sinne freiheitlich-rechtsstaatlicher Demokratien ist politische Herrschaft zustimmungsabhängig und begründungspflichtig (vgl. Sarcinelli 1998: 253). Sarcinelli spricht hierbei von Legitimität als ‚Prozess‘ - ein Vorgang, der sich ununterbrochen vollzieht und sich gegenüber Alternativen behaupten muss. Dieser Prozess kann wiederum ausschließlich im Rahmen politischer Kommunikation realisiert werden, da diese politische Information, aber auch Konfrontation (Kontrolle und Kritik) zwischen den Herrschenden und Beherrschten, ermöglicht (vgl. ebd.: 254f.). Speziell demokratisch-repräsentative Systeme fordern eine ständige kommunikative Rückkoppelung zur Legitimation politischen Handelns (ebd.: 258).

Aus normativer Sicht ist hier daher die Frage nach dem Zusammenspiel von Politik und Medien zu klären. Wie stark ist das Verhältnis zwischen Politik und Medien und wie autonom

³⁰ Siehe dazu Weber, Max (1976): *Wirtschaft und Gesellschaft*, 5. Aufl., S. 19 f. und S.122 ff.

und unabhängig können Medien, als Zentralinstanz zur Herstellung von Öffentlichkeit, agieren? Auf der Ebene der politischen Inhalte stellt sich die legitimitätsrelevante Frage, inwieweit politische Kommunikation in der Frage der Öffentlichkeitsarbeit und Informationspolitik den Anforderungen des Staates zur sachpolitischen Problemlösung gerecht werden kann (vgl. ebd.: 255f.). Als dritte Anforderung an das politische Kommunikationssystem in der Frage der politischen Legitimität beschreibt Sarcinelli die mögliche Problematik, dass der Medienprozess den politischen Prozess verändern kann und es dadurch zu Auswirkungen und Veränderungen im demokratischen, repräsentativen System kommt (vgl. ebd.: 256).

Legitimität in repräsentativen Demokratien beruht aber auch auf der Unterstützung und Teilnahme der Bevölkerung. "Zu der wichtigsten Bedingung funktionierenden Entscheidens im politischen System gehört gelingende Inklusion" (Halfmann 2002: 263). Auch hier hat die politische Kommunikation, speziell die Massenmedien, eine wesentliche Aufgabe, nämlich die ‚Schaffung eines mündigen Bürgers‘. Zur Untersuchung dieser Legitimationsbedingung ist die Frage entscheidend, inwieweit das politische Informations- und Kommunikationsangebot den Anforderungen ‚politischer Bildung‘³¹ gerecht werden kann und dadurch politisches Interesse, politisches Wissen, Responsivität und letztlich politische Partizipation fördern kann (vgl. ebd.: 262).

Sarcinellis Legitimationsverständnis bezieht sich vordergründig auf die politische Ordnung, was sein starker Fokus auf den Problemaspekt der Systemlegitimation unterstreicht (vgl. Wimmer 2000: 588). Öffentlichkeit ist eine notwendige, keineswegs aber hinreichende Be-

³¹ Verwiesen sei hier auf das Kompetenz-Strukturmodell nach Krammer (2008): Urteils-, Methoden-, Sach- und Handlungskompetenz. „Politische Urteilskompetenz beinhaltet die Fähigkeit, Fertigkeit und Bereitschaft zu einer selbstständigen, begründeten und möglichst sach- und/oder wertorientierten Beurteilung politischer Entscheidungen, Probleme und Kontroversen. [...] Unter politischer Handlungskompetenz versteht man die Fähigkeit, Fertigkeit und Bereitschaft, eigene Positionen in politischen Fragen zu formulieren und zu artikulieren, politische Positionen anderer zu verstehen und aufzugreifen sowie an der Lösung von Problemen aus den Bereichen Politik, Wirtschaft und Gesellschaft unter Rücksichtnahme auf eigene und fremde Bedürfnisse mitzuwirken. [...] Politische Methodenkompetenz umfasst zum einen das Verfügenkönnen über Verfahren und Methoden, die es erlauben, sich mündlich, schriftlich, visuell und/oder in modernen Medien politisch zu artikulieren und so im Idealfall auf reflektierte und (selbst-)reflexive Weise eigene Manifestationen zu schaffen (Beschaffung/Beurteilung von Informationen zu relevanten politischen, gesellschaftlichen und rechtlichen Angelegenheiten, sach- und medienadäquates Darstellen der Position, Beherrschen verschiedener Formen der Teilnahme am politischen Diskurs etc.). [...] Die politische Sachkompetenz beinhaltet jene Fähigkeiten, Fertigkeiten und Bereitschaft, die notwendig sind, um die Begriffe, Kategorien bzw. die Konzepte des Politischen zu verstehen, über sie zu verfügen sowie sie kritisch weiterentwickeln zu können.“

dingung für Legitimität in repräsentativen Demokratien. Nach Wimmer verweist Legitimation „auf das Problem generalisierter Akzeptanz kollektiv verbindlicher Entscheidungen trotz laufender Kommunikation von Dissens“ (ebd.: 591).

Als normatives politisches (Regierungs-)Ziel muss Legitimität daher dem ‚praktischen Vernunftgebot‘ entsprechen. Fehlentwicklungen oder Problemstellungen politischer Herrschaft³², welche keine Zustimmung in der Bevölkerung finden, müssen grundsätzlich vermieden werden oder aber nach Möglichkeit veränderbar sein. Fritz Scharpf geht daher von einer funktionalen Perspektive aus und meint, dass sozial geteilte Legitimitäts-Überzeugungen sich auf die freiwillige Folgebereitschaft derer stützen, „denen die Befolgung unerwünschter staatlicher Regeln oder Entscheidungen zugemutet wird. Indem solche Überzeugungen den ‚Konsens der Verlierer‘ sozial entlasten und rechtfertigen, verringern sie die Notwendigkeit (und die Kosten) von Kontrollen und Sanktionen, die sonst erforderlich wären, um regelkonformes Verhalten zu erzwingen“ (Scharpf 2009: 245). Mit dem Bewusstsein, dass Herrschaft für alle Bürger Vorteile bringt, steigt gleichzeitig die Akzeptanz der Herrschaftsform. Anders dazu Niklas Luhmann: Luhmann verweist darauf, dass Legitimität gerade nicht auf ‚freiwilliger‘ Anerkennung oder persönlich zu verantwortender Überzeugung beruht, sondern im Gegenteil "auf einem sozialen Klima, das die Anerkennung verbindlicher Entscheidungen als Selbstverständlichkeit institutionalisiert und sie nicht als Folge einer persönlichen Entscheidung, sondern als Folge der Geltung der amtlichen Entscheidung ansieht“ (Luhmann 1983: 34). Luhmann betont die legitimierende Funktion des Entscheidungsverfahrens und versteht Legitimität „als eine generalisierte Bereitschaft, inhaltlich noch unbestimmte Entscheidungen innerhalb gewisser Toleranzgrenzen hinzunehmen“ (Luhmann 1983: 28). Herzog (1989: 315) fügt noch hinzu, dass eine politische Ordnung nicht schon dann an Legitimität verliert, wenn neue Konflikte entstehen, sondern dann, wenn die politischen Führungsgruppen und hier insbesondere das Parlament, darauf nicht angemessen reagieren, also keine akzeptablen Problemlösungen zustande bringen.

Der Staat, die Regierung, das Parlament, können viel dazu beitragen, dass ihre Handlungen legitim werden, aber über die Akzeptanz entscheiden die anderen. Es kann also festgehalten werden, dass Legitimität weitestgehend vom Urteil des anderen abhängt.

³² 'Problemstellungen politische Herrschaft' werden hier unter Berücksichtigung der Differenzierung des Politikbegriffes in die drei Dimensionen ‚polity (Form), policy (Inhalt) und politics (Prozess)‘ verstanden.

2.3 Repräsentation

Wir sind nicht nur verantwortlich für das, was wir tun,
sondern auch für das, was wir nicht tun.
(Molière)

Der Begriff ‚Repräsentation‘ stammt vom lateinischen Verb ‚repraesentare‘ ab und heißt ins Deutsche übersetzt ‚vergegenwärtigen‘. In der römischen Antike meinte man damit das Sichtbarmachen von etwas, das zuvor abwesend war. Dieser etymologische Ursprung lässt bereits erahnen, dass es sich bei dem Begriff ‚Repräsentation‘ um einen nicht unproblematischen Begriff handelt, der in der politikwissenschaftlichen Diskussion eindeutig einzuordnen wäre und normativen Ansprüchen ohne weiteres genügen würde.

Repräsentation³³ ist für demokratische Systeme eine Notwendigkeit, da sie den Bürgern eine Stimme gibt, wo diese nicht anwesend sein können.³⁴ Anders ausgedrückt: In repräsentativ-parlamentarischen Demokratien werden politische Akteure durch freie Wahlen dazu legitimiert, die Interessen und Forderungen der Bürger zu vertreten und in ihr Handeln einfließen zu lassen. Der Begriff ‚Repräsentation‘ ist einerseits eng mit dem Begriff ‚Legitimation‘ verbunden, andererseits, wie wir später noch genauer sehen werden, benötigt Repräsentation die Berücksichtigung des Wählerwillens (Responsivität) sowie ‚politische Verantwortung‘. „Der politische Prozess soll den politisch artikulierten Willen der Bürger in Politik umsetzen“ (Kevenhörster 1998: 292). Es ist also hier bereits erkennbar, dass Repräsentation ebenfalls die Notwendigkeit von politischer Kommunikation verlangt, da es um Austausch geht, d.h. um Informationen, Interessensabsichten bis hin zu Kritikäußerungen oder Protesten.

Politische Kommunikation, und hier vor allem die Strukturierung der Kommunikation in den Problemdefinitions-, Ideenfindungs- und Entscheidungsfindungsphasen, ist wesentlich dafür verantwortlich, ob die politische Umsetzung auf Machtbeziehungen oder aber auf Repräsentationsbeziehungen beruht (vgl. Patzelt 1998: 431; Kevenhörster 1998: 296). Nach Werner

³³ ‚Repräsentation‘ ist in der politikwissenschaftlichen Diskussion ein umstrittener Begriff. In dieser Arbeit wird der Begriff vor allem im Zusammenhang mit ‚politischer Kommunikation‘ diskutiert, weshalb auf repräsentationstheoretische wissenschaftliche Auseinandersetzungen nicht umfangreich eingegangen wird. Siehe dazu Standardwerke wie „Hofmann, Hasso (1974): Repräsentation. Studien zur Wort- und Begriffsgeschichte von der Antike bis ins 19. Jahrhundert, Berlin, Duncker & Humblot“ und „Pitkin, Hanna Fenichel (1967): The Concept of Representation, Berkeley, CA: University of California Press“.

³⁴ Hier soll nicht unerwähnt bleiben, dass das Demokratieprinzip u.a. die Mitbestimmung der Bürger vorsieht.

Patzelt (1998: 432) ist Repräsentation ein institutionelles Arrangement, das durch drei Merkmale gekennzeichnet ist:

1. Die Repräsentanten handeln im Interesse der Repräsentierten: Dies kann nur dann geschehen, wenn Kommunikationsstrukturen vorhanden sind, die den Repräsentierten ermöglichen, Interesse zu bekunden und den Repräsentanten Responsivität abgefordert wird.
2. Zwischen Repräsentanten und Repräsentierten muss eine konkurrierende Willensbildung bestehen. „Die Prozesse parlamentarischer und gesellschaftlicher Kommunikation müssen zu unterschiedlichen Prioritäten und Entscheidungen führen können“ (ebd.).
3. „Repräsentation liegt dann und nur dann vor, wenn trotz möglichst großen Konfliktpotenzials die tatsächlichen Konflikte zwischen Repräsentanten und Repräsentierten weder allzu häufig noch allzu intensiv sind“ (ebd.).

Die sogenannte ‚Identitätstheorie‘³⁵ geht davon aus, dass das Parlament ein Abbild des Volkes darstellen muss. Dies sollte sich unter anderem auch darin zeigen, dass die Zusammensetzung der Abgeordneten im Parlament möglichst viele sozialstrukturelle, gruppen-, interessen- oder themenspezifische ‚Repräsentanzen‘ aus der Bevölkerung nachbildet. Entgegen dieser Theorie muss jedoch festgehalten werden, dass das Parlament dazu nicht mehr oder nur noch bedingt in der Lage ist, da gegenwärtige moderne (westeuropäische) Gesellschaften sehr komplex sind und die Hypothese einer nach wie vor existierenden Klassengesellschaft wohl anzuzweifeln ist (vgl. Herzog 1989: 310). Zudem spiegelt die soziale Struktur der Parlamente³⁶ nicht annähernd jene der Gesellschaft wider (ebd.). Für moderne Gesellschaften mit ihren unterschiedlichen An- und Herausforderungen ist es daher notwendig, dass einzelne Interessen aggregiert³⁷ bzw. selektiert werden, um so eine repräsentative Vertretung von Gruppeninteressen zu ermöglichen (Kevenhörster 1998: 292; Herzog 1989: 310 u. 319).

³⁵ Die ‚Identitätstheorie‘ geht im Wesentlichen auf die politische Philosophie von Jean-Jacques Rousseau zurück. Nach Rousseau darf der gesellschaftliche Wille kein anderer sein als der des natürlich freien Menschen; es muss eine Identität von Einzelwillen und Gemeinwillen bestehen. Rousseaus Intention ist es, die vollkommene Volkssouveränität (Volksherrschaft) herzustellen. Demnach müsste die Zusammensetzung des Parlaments derjenigen der Wählerschaft entsprechen (vgl. Herzog 1989: 310).

³⁶ „Sind es [im deutschen Bundestag] die öffentlich Bediensteten, so sind es dort die Rechtsanwälte (US-Senat) oder die Lehrer (Französische Nationalversammlung), aus denen sich das Gros der Abgeordneten rekrutiert“ (Herzog 1989: 310).

³⁷ Herzog (1989: 311) führt an, dass auch eine Aggregation eine jeweils mehr oder weniger Themen umfassende Selektion ist und daher selbst moderne ‚Volksparteien‘ die Gesamtheit der Themen nicht abbilden können.

Nach der ‚kybernetischen Partizipationstheorie‘ von Herzog (1989: 315) sind es die Parlamente, die die Aufgabe der demokratisch politischen Steuerung über haben. Steuerung versteht Herzog hier als ‚Problemlösen‘ und das wiederum heißt „Problemfindung und -definition, Prioritätensetzung, Interessenselektion, Kompromissfindung, Überzeugung, Mehrheitsbildung usw.“ (ebd.). Das Parlament ist also eine „multifunktionale Steuerungsebene des politischen Systems“ (Weßels 1991: 330) und kann daher nicht allein auf ihre Repräsentationsfunktion³⁸, der sie zweifelsohne auch verpflichtet ist, reduziert werden. Die zentralen Elemente der Theorie von Herzog sind die ‚Funktion‘ (fokus) und die ‚Funktionsweise‘ (style) von Repräsentation:

„Der Fokus - die Funktion - von Repräsentation ist weder die Abbildung partikularer (regionaler) Interessen noch die der ganzen Nation, sondern responsive Problemlösung; der Style - die Funktionsweise - besteht weder generell darin, dass die Repräsentanten als Delegierte um politische Dominanz ihres jeweiligen Standpunktes kämpfen, noch darin, dass die Repräsentanten aus beliebiger Unvermitteltheit 'frei' und autonom tätig werden. Vielmehr ist von arbeitsteiligen Vermittlungsprozessen auszugehen. Der einzelne Abgeordnete ist in ein jeweils spezifisches Kommunikationsnetz eingebunden, durch das er insbesondere mit spezialisierten Institutionen und Gremien im politischen System selbst und ‚extern‘ mit spezialisierten kollektiven Akteuren der Gesellschaft in Verbindung steht“ (Weßels 1991: 331).

„Das Prinzip der Repräsentation erfordert [...] ein Geflecht von Institutionen, die diese Interessenvertretung ermöglichen und ein Kommunikationsnetz zwischen Repräsentanten und Repräsentierten aufbauen“ (Kevenhörster 1998: 292). Das moderne Parlament kann nicht alleine die Aufgabe der Interessensaggregation leisten, weshalb es auf bereits ‚hochgradig aggregierte Interessen‘ angewiesen ist, womit sowohl Parteien als auch das breite Spektrum an kollektiven Akteuren wie Großverbände, wissenschaftliche Forschungsinstitute, Interessensverbände, soziale Bewegungen u.a. zur Verantwortung gezogen werden (vgl. Herzog 1991: 319f.). Die Kommunikation zwischen Abgeordneten und Wählern kann also dafür nicht mehr ausreichen. Probleme gegenwärtiger Gesellschaften sind äußerst kompliziert und zudem hochgradig interdependent (vgl. ebd.). Zuletzt werden aber auch Medien in die Verantwortung genommen. Sie haben die nicht unwesentliche Aufgabe der Selektion und Ver-

³⁸ Herzog weist darauf hin, dass Parlamente zwar ‚Interessen‘ repräsentieren, jedoch keineswegs alle und schon gar nicht proportional (Herzog 1989: 310, Fn. 8).

breitung von Informationen³⁹ und tragen dadurch beträchtlich zur Interessensaggregation bei.

„Jedenfalls sind die Medien zu einem konstitutiven, also unabdingbaren Teil des Repräsentativsystems geworden. Konkreter: Wir können das moderne repräsentative System nicht mehr erfassen und erforschen, ohne seine Kommunikationsfunktion zu berücksichtigen“ (Herzog 1989: 320).

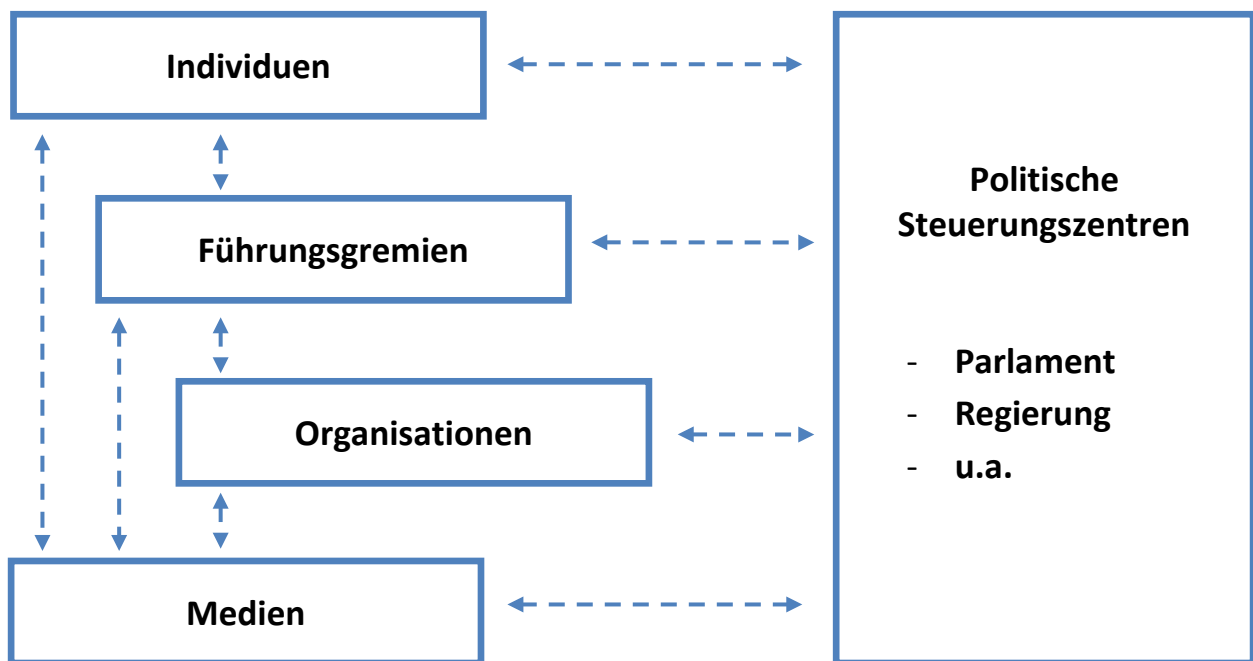
Kommunikation geht hier weit über die Verbreitung von Sachinformationen hinaus und beinhaltet die Vermittlung von Interessen, Personalvorschlägen, Sanktionsdrohungen und vieles mehr (ebd.: 332). Politische Repräsentation kann als ein mehrstufiger Vermittlungsprozess verstanden werden, der nicht auf einer Wähler-Interessenvertretung durch einzelne Abgeordnete beruht, sondern sich in einer spezialisierten und arbeitsteiligen Kommunikationsstruktur zeigt, die sich sowohl in der Kommunikation zwischen Repräsentanten und Repräsentierten ausdrückt, wesentlich jedoch auf den Kommunikationsprozessen über Organisationen, Führungsgremien und vor allem Massenmedien beruht.

Herzog versucht diese Kommunikationsprozesse anhand nachfolgendem Kommunikationsmodell (**Abbildung 1**)⁴⁰ zu verdeutlichen. Mit diesem Modell will er unter anderem zum Ausdruck bringen, dass direkte Kommunikation zwischen Wählern und Abgeordneten nicht vernachlässigt werden darf, „die indirekten Vermittlungsprozesse innerhalb und über Organisationen sowie über die Massenmedien aber zusätzlich ins Blickfeld [gezogen werden] müssen“ (Herzog 1989: 333).

³⁹ Information beschränkt sich hier nicht auf Sachinformation.

⁴⁰ Zu den Organisationen werden hier soziale Kollektive, Bürgerinitiativen, Interessensverbände aber auch politische Parteien gezählt. Führungsgremien sind die Vorstände dieser Organisationen und werden extra aufgenommen „[...] weil sie in beiden Richtungen wichtige ‚Relais-Stationen‘ (mit eigener Informationskapazität) sein können (Herzog 1989: 333).“ Unter Medien fasst Herzog die klassischen Massenmedien wie Zeitung, Fernsehen u.a. zusammen, wobei er davon dezidiert Organisationspublikationen ausschließt.

Abbildung 1: Allgemeines Kommunikationsmodell nach Herzog



Quelle: Herzog 1989: 333

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass politische Repräsentation ein mehrstufiger Vermittlungsprozess ist, der als Grundlage für parlamentarische, repräsentative Demokratien eine intensive Kommunikation zwischen Wählern und Abgeordneten erfordert. „Die Bürger als Experten ihrer lokalen Welten bringen ihr Spezial- und Sonderwissen ein und tragen damit zur Erhöhung der Responsivität des politischen Systems bei“ (Martinsen 2006: 138). Diese intensive politische Kommunikation verlangt zudem starke politische Institutionen, die schließlich den Anspruch demokratischer Repräsentation verwirklichen (Kevenhörster 1998: 295; Weßels 1991: 332). Es sind letztlich also auch die kollektiven Akteure, welche als intervenierende Ebene zwischen den Wählern und den Abgeordneten stehen, Interessen formulieren und gleichzeitig selbst für einen Teil der Bürger stehen.

Aus einer systemtheoretischen Sicht kann Repräsentation daher, wie Wimmer vorschlägt, als *"institutionalisierte Kommunikation zwischen Zentrum und Peripherie des politischen Systems"*⁴¹ (Wimmer 1996: 496) verstanden werden.

⁴¹ Hervorhebung im Original.

2.4 Responsivität und politische Verantwortung

Der Begriff Responsivität hat seinen Ursprung im Englischen ‚responsiveness‘ und bedeutet ins Deutsche übersetzt so viel wie ‚Aufnahmefähigkeit‘ (Herzog 1998: 298). In der politikwissenschaftlichen Diskussion beschreibt der Begriff die Beziehung zwischen Repräsentanten und Repräsentierten. Das Konzept der Responsivität stellt dabei die Frage nach der Fähigkeit und Aufgeschlossenheit von Repräsentanten⁴², die Wünsche und Erwartungen ihrer Wähler in die politischen Entscheidungen einfließen zu lassen (vgl. ebd.).

Ein Wesensmerkmal repräsentativer Demokratiesysteme ist es, dass „das Handeln der Wenigen auf das Volk selbst zurückgeführt wird bzw. von ihm ausgeht“ (Sarcinelli 1998: 257). Dieses Prinzip der Volkssouveränität⁴³ macht also ein ständiges Berücksichtigen des Wählerwillens durch die Gewählten notwendig. Dies verdeutlicht unter anderem auch die enge Verbundenheit der beiden Konzepte Responsivität und politischer ‚Repräsentation‘. Des Weiteren wurde oben bereits festgehalten, dass es der Anspruch moderner demokratischer Parlamente sein muss, die Bevölkerung insgesamt zu repräsentieren. Parlamente sind daher durch ein System differenzierter und komplexer Responsivitätsbeziehungen gefordert, sich ständig am ‚Gemeinwohl‘⁴⁴ zu orientieren (vgl. Herzog 1998: 301). Repräsentation bedarf daher eines kommunikativen Systems, welches dem Spannungsverhältnis zwischen selbstständiger Entscheidungsmacht der gewählten Volksvertreter und der Orientierung dieser an den Bürgern/Repräsentierten gerecht wird. Die selbstständige Entscheidungsmacht wird

⁴² Mit Repräsentanten sind hier in erster Linie, aber nicht ausschließlich, Parlamentsabgeordnete gemeint, da sie, zumindest im österreichischen politischen System, die einzigen vom Volk gewählten und daher direkt legitimierten ‚Gesetzgeber‘ sind. Die demokratische Legitimierung der österreichischen Bundesregierung ist vom Parlament abgeleitet (vgl. Sickinger 2002: 50). Dennoch gibt es in der österreichischen Gesetzgebung eine enge Verbindung zwischen Regierung und Nationalrat, da die Regierung auf die Stimmenmehrheit im Parlament angewiesen ist. Zudem kandidieren Regierungsmitglieder meist selbst für den Nationalrat und scheiden erst bei Übernahme des Regierungsamtes aus dem Nationalrat aus. Nicht selten sind Bundes- und Vizekanzler auch die jeweiligen Vorsitzenden ihrer Parteien.

⁴³ Artikel 1. der Österreichischen Bundesverfassung: „Österreich ist eine demokratische Republik. Ihr Recht geht vom Volk aus.“

⁴⁴ Aus der Sicht Luhmanns geht es Politik als selbstreferentielles System nicht darum, das Gemeinwohl zu sichern. Vielmehr ergibt sich dies aus der binären Codierung Regierung/Opposition. "Die regierende Gruppierung muss bei allem, was sie politisch tut, mit bedenken, welche Möglichkeiten daraus für die Opposition entstehen, welche Gegendarstellungen sich anbieten und wie sich das Licht von Erfolgen und Misserfolgen durch ein Arrangieren der Beleuchtung beurteilen lässt" (Luhmann 2000: 99).

unter anderem durch das ‚freie Mandat‘ gewährleistet.⁴⁵ Dem freien Mandat unterliegt im Unterschied zum ‚imperativen Mandat‘ die Doktrin, dass Abgeordnete nicht an Weisungen⁴⁶ gebunden sind und bei ihren Entscheidungen ausschließlich ihrem Gewissen verantwortlich sind (vgl. Wimmer 2000: 712f.). Dadurch wird letztlich die Voraussetzung geschaffen, dass Abgeordnete für den Prozess des politischen Wettbewerbs auch jene Themen aufgreifen, die im Interesse der Gesamtbevölkerung liegen und u.a. Interessen von Minderheiten (welche teilweise auch vom Wahlrecht ausgeschlossen sind) bei ihren politischen Entscheidungen berücksichtigen. Wie Wimmer (ebd.: 713) jedoch anmerkt, verdanken in Europa⁴⁷ Abgeordnete ihr Mandat primär den Parteien, die sie als Kandidaten nominiert haben. Parteien fordern deshalb auch die Einhaltung der ‚Fraktionsdisziplin‘⁴⁸ ein (ebd.: 712 u. 714).

Responsivität bedarf einer ‚Rückkoppelung‘ zwischen den Interessen der Repräsentierten und den Entscheidungen ihrer Repräsentanten (vgl. Herzog 1998: 299). Heinz Eulau und Paul Karps⁴⁹ unterscheiden in Anlehnung an Hannah Pitkins⁵⁰ Repräsentationstheorie folgende vier Arten von Responsivität: „*Politikresponsivität* äußert sich im Eingehen von Abgeordneten auf politische Impulse, *Allokationsresponsivität* in Bemühungen um finanzielle oder strukturelle Wohltaten für den Wahlkreis, *Service-Responsivität* im Einsatz für konkrete An-

⁴⁵ „Unter den Bedingungen moderner Gesellschaften wird von der neueren Demokratietheorie nur die mittelbare Demokratie und damit der Grundsatz des freien Mandats als mit dem Repräsentationsprinzip vereinbar angesehen“ (Kevenhörster 1998: 294). In der österreichischen Bundesverfassung ist das ‚freie Mandat‘ durch Art. 56 Abs.1 verankert: „Die Mitglieder des Nationalrates und die Mitglieder des Bundesrates sind bei der Ausübung dieses Berufes an keinen Auftrag gebunden.“

⁴⁶ Der Abgeordnete als Träger des ‚freien Mandats‘ ist insbesondere an keine Aufträge der Wähler, seiner Partei oder seiner Fraktion gebunden.

⁴⁷ Dies betrifft sowohl die europäischen Nationalstaaten als auch die Europäische Union (Europäische Parlament) selbst.

⁴⁸ In Österreich häufig auch als ‚Klubzwang‘ bezeichnet. Wichtig ist hier jedoch auch anzumerken, dass Abgeordnete aus der Fraktion austreten können, ohne dabei ihr Mandat zu verlieren, jedoch mit dem Resultat, dass der Wirkungsspielraum und die Einflussmöglichkeit stark reduziert werden. Abgeordnete, die im österreichischen Parlament keiner Fraktion mit ‚Klubstatus‘ (mind. 5 Abgeordnete) angehören, sind von verschiedenen parlamentarischen Wirkungsmöglichkeiten wie z.B. der Mitgliedschaft in Ausschüssen ausgeschlossen. Auch auf Förderungsmittel aus dem Klubfinanzierungsgesetz haben nur die parlamentarischen Klubs Anspruch.

⁴⁹ Eulau, Heinz/Karps, Paul D. (1978): The Puzzle of Representation. Specifying Components of Responsiveness. In: Eulau, Heinz/Wahlke, John C. (Hg.): The Politics of Representation. Continuities in Theory and Research, Beverly Hills/London. S. 241. Hier in: <http://faculty.washington.edu/jwilker/353/puzzle.pdf>, 17.10.2014.

⁵⁰ Pitkin, Hanna F. (1967): The Concept of Representation. Berkeley, University of California Press.

liegen von Einzelbürgern oder Gruppen, *symbolische Responsivität* in Bekundungen guten Willens“⁵¹ (Patzelt 2009: 334).

Wichtig ist hier auch anzumerken, dass völlige Responsivität nicht möglich und auch nicht wünschenswert ist (vgl. Gerhards 1999: 149). ‚Over-responsivness‘ würde zu einem Verlust von Steuerungsfähigkeit des Parlamentes⁵² führen und ‚under-responsivness‘ kann den Verlust politischer Legitimation zur Folge haben.

Ebenso wichtig erscheint es mir, im Rahmen der ‚Responsivitäts-Diskussion‘, sowohl die Rolle und Verantwortung des individuellen Wählers als auch der kollektiven Akteure (Parteien, Verbände, Bewegungen u.a.) hervorzuheben. Damit Repräsentation und in diesem Zusammenhang der Informationsaustausch über politische Kommunikation zu mehr Responsivität führen kann, müssen die Repräsentierten responsiv gegenüber den Informationen aus den Entscheidungszentren sein. D.h. sowohl der individuelle Wähler als auch Organisationen und Interessengemeinschaften müssen die Fähigkeiten besitzen, „Informationen aufzunehmen, kritisch zu verarbeiten und dann in Willensbekundungen – von individuellen Meinungsäußerungen bis zu kollektiven Protestaktionen – umzusetzen“ (Herzog 1998: 302). Responsivität bedarf also mündiger, politisch interessierter⁵³ und verantwortungsvoller Bürger, weshalb die Frage nach ‚politischer Bildung‘ eine immer aktuelle sein wird.

Für die Analyse und normative Bewertung von Responsivität ist die Frage nach den tatsächlichen Kommunikations- und Kontaktbeziehungen zwischen Abgeordneten und der Bevölkerung relevant. „Intensive und vielfältige Abgeordneten-Wähler-Kommunikationen sind [...] eine unabdingbare Voraussetzung für Interessenberücksichtigung; sie sind das wichtigste Kriterium für politische Responsivität“ (Herzog 1998: 301). In diesem Zusammenhang gilt es auch das Mediensystem zu beobachten: Inwieweit können Massenmedien zu Responsivität beitragen und sind Massenmedien selbst responsiv? Zeichnen sie ein unverfälschtes Abbild der politischen Diskussionen und Debatten nach?⁵⁴

Responsivität ist ein Wesensmerkmal repräsentativer Demokratien und stellt daher eine wichtige Kategorie in der Bewertung von Demokratiequalität dar. Responsivität ist abhängig

⁵¹ Hervorhebung im Original.

⁵² Vgl. dazu *Kapitel 2.3 Repräsentation*.

⁵³ Siehe dazu auch Wimmer (2000: 720).

⁵⁴ Literaturempfehlung: Gerhards 1999.

von politischer Kultur und gleichzeitig auch ein Ausdruck dieser. Responsivität alleine genügt jedoch nicht. Sie muss stets ergänzt werden durch ‚Verantwortlichkeit‘. Das hier wohl wichtigste konstitutionell garantierte Recht demokratischer Systeme sind in periodischen Abständen stattfindende freie Wahlen. Repräsentanten können damit entlassen werden, wenn die Bürger sich nicht hinreichend repräsentiert fühlen (vgl. Herzog 1998: 325; Gerhards 1999: 148; Wimmer 2000: 588f.). Politische Wahlen erinnern also die gewählten Politiker ständig daran, ihr responsives Verhalten zu prüfen, sofern sie an einer Wiederwahl interessiert sind. Die Wiederwahl steht aber vor allem im Interesse der politischen Parteien. Sie sind es letztlich, die Wahllisten erstellen und jene Kandidaten auf aussichtsreiche und wählbare Positionen stellen, die durch ihr responsives Verhalten einen möglichst hohen Zugewinn an Wählerstimmen bringen und somit die Chance auf eine Regierungsbeteiligung erhöhen.

2.5 Politisches Interesse

Der Begriff ‚Politisches Interesse‘ kommt in der politikwissenschaftlichen Auseinandersetzung in unterschiedlichen Kontexten vor. Dies reicht von der ‚Aufmerksamkeit‘ gegenüber politischen Geschehnissen, der individuellen Einschätzung der Bedeutung von Politik, der Voraussetzung für politisches Handeln bis hin zur Fähigkeit zur strukturierten Aufnahme und Verarbeitung politischer Informationen, um nur einige zu nennen (vgl. Neller 2002: 489).

Um sich hier nicht sofort in der Fülle normativer Ansprüche zu verlieren, erachte ich es als sinnvoll, vorerst den Blick auf den nicht weniger anspruchsvollen Begriff ‚Interesse‘⁵⁵ zu werfen. Prenzel definiert Interesse als „Auseinandersetzungen einer Person mit einem Gegenstand, die von einer Person ohne äußere Veranlassung ergriffen werden. Die Person greift aus einer Vielfalt von Objekten, die ihre Umwelt anbietet, bestimmte heraus und lässt sich handelnd auf sie ein. Sie erschließt sich Stück um Stück einen bestimmten Umwelt- oder Gegenstandsbereich“ (Prenzel 1988: 10). Christine Schmid hebt die Bedeutung der Beziehung zwischen der Person und dem für sie bedeutsamen Gegenstand oder Wissensbereich hervor. „Für etwas Interesse zu haben, ist mit dem Gefühl verbunden, dass das Objekt oder Ereignis, auf welches das Interesse sich richtet, für das Selbst von Bedeutung ist“ (Schmid 2004: 13).

⁵⁵ Interesse stammt aus dem Lateinischen ‚*interesse*‘ (‚*inter*: zwischen, *esse*: sein‘) und bedeutet ‚dabei sein‘ bzw. ‚dazwischen sein‘.

Für Piaget ist Interesse die Identifizierung einer Person mit einer Idee (oder einem Objekt), wenn es darin ein Ausdrucksmittel findet und sie zu einem notwendigen Inhalt für ihre Aktivitäten wird. Interesse ist damit nichts anderes als der dynamische Aspekt eines Aneignungsvorganges (vgl. Piaget 1974: 131). Der deutsche Philosoph Friedrich Kirchner räumt der Wechselwirkung zwischen der Aufmerksamkeit⁵⁶ und dem Interesse eine wesentliche Stellung ein. Für Kirchner ist Interesse ein Ergebnis der Aufmerksamkeit, „wo diese fehlt, kann sich kein Interesse herausbilden, und andererseits weckt das Interesse immer von Neuem die Aufmerksamkeit.“⁵⁷

In Anlehnung an diese allgemein gehaltenen Deutungen von „Interesse“ definiert Jan W. van Deth politisches Interesse einerseits als „The degree to which politics arouses a citizen's curiosity“ (van Deth 2000: 118) und andererseits als „*political saliency* (persönliche Bedeutung von Politik) oder als relative Bedeutung von politischen Angelegenheiten im Vergleich zu anderen Angelegenheiten“ (ebd.). Politisches Interesse ist also einerseits die Neugier an politischen Prozessen und andererseits die Bereitschaft zur Aufmerksamkeit gegenüber diesen.

Für Bettina Westle ist politisches Interesse „eine zentrale Voraussetzung für den Erwerb subjektiver politischer Kompetenz und objektiver Kenntnisse von Handlungsbereitschaften sowie kompetenten Handeln in der Politik“ (Westle 2006: 209). Somit versteht sich das politische Interesse als zentrale Basis für politisches Informationsverhalten und politische Beteiligung. Van Deth merkt an, dass es ohne politischem Interesse kein politisches Engagement gibt und ohne politischer Partizipation keine Mitbestimmung der Bürger (van Deth 2000: 113). Politisches Interesse bzw. das Niveau des politischen Interesses der Bürger ist daher eng gekoppelt mit der Legitimitätsfrage demokratischer Verfahren.⁵⁸ Für das gesellschaftliche Zusammenleben ist die Politik einer der wesentlichsten Einflussfaktoren. Daraus schließt Jan W. van Deth, dass gerade deshalb das politische Interesse bei allen Personen vorhanden sein müsse und die Frage nach dem Nichtinteresse an der Politik die erklärungsbedürftigere sei (vgl. Schmid 2004: 14). Demgegenüber steht die 'rational choice'-Theorie. Für sie stellt

⁵⁶ „Aufmerksamkeit ist die mehr oder weniger absichtliche und anhaltende Hinlenkung des Bewusstseins auf eine zu erwartende Vorstellung, Vorstellungsmasse oder Sinnesempfindung, durch welche diese leicht, klar und deutlich aufgefasst wird.“ - Kirchner, Friedrich (1907): Wörterbuch der philosophischen Grundbegriffe. In: <http://www.textlog.de/2234.html>, 21.10.2014.

⁵⁷ Kirchner, Friedrich (1907): Wörterbuch der philosophischen Grundbegriffe. In: <http://www.textlog.de/1711.html>, 21.10.2014.

⁵⁸ Wie van Deth auch anmerkt, muss nicht jeder politische Aktive auch politisch interessiert sein und umgekehrt muss nicht jeder politisch Interessierte auch politisch partizipieren (van Deth 2000: 118).

der politisch aktive und informierte Bürger aufgrund des dafür notwendigen großen Aufwandes und der verhältnismäßig geringen Einflussmöglichkeiten eine Anomalie dar (vgl. Wimmer 1996: 505).

Hannes Wimmer weist darauf hin, dass es sich bei der Variable ‚Politisches Interesse‘ um eine sehr kritische handelt. „Die klassische Demokratietheorie hatte den politisch interessierten Bürger einfach vorausgesetzt, und in der Tat ist jede funktionierende Demokratie darauf angewiesen, dass sich die Mehrheit der Bürgerinnen und Bürger zumindest soweit über ‚Politik‘ informiert, um bei Abstimmungen und Wahlen eine im Hinblick auf die existierende Alternativen ‚gehaltvolle‘ Entscheidung treffen zu können, d.h., die Wahlentscheidung sollte sich von einem Zufallsgenerator deutlich unterscheiden. ‚Wahlen‘ legitimieren zwar nicht zuletzt durch die Unvorhersehbarkeit des Ergebnisses, das es zu akzeptieren gilt, aber das funktioniert nur dann, wenn eine ‚kritische Masse‘ daran beteiligt war“ (Wimmer 2000: 720). Empirische Befunde weisen darauf hin, dass es „den politisch interessierten, allseits informierten und aktiven Bürger [...] in der Realität aber nur als verschwindende kleine Minderheit gibt“ (Wimmer 2000: 508).⁵⁹ Dabei scheinen sich vor allem die geschlechterspezifischen Unterschiede durch alle Studienergebnisse symptomatisch durchzuziehen. Frauen, im Besonderen junge Frauen, zeigen deutlich weniger Interesse an Politik als Männer (vgl. Westle 2006: 209f.).⁶⁰

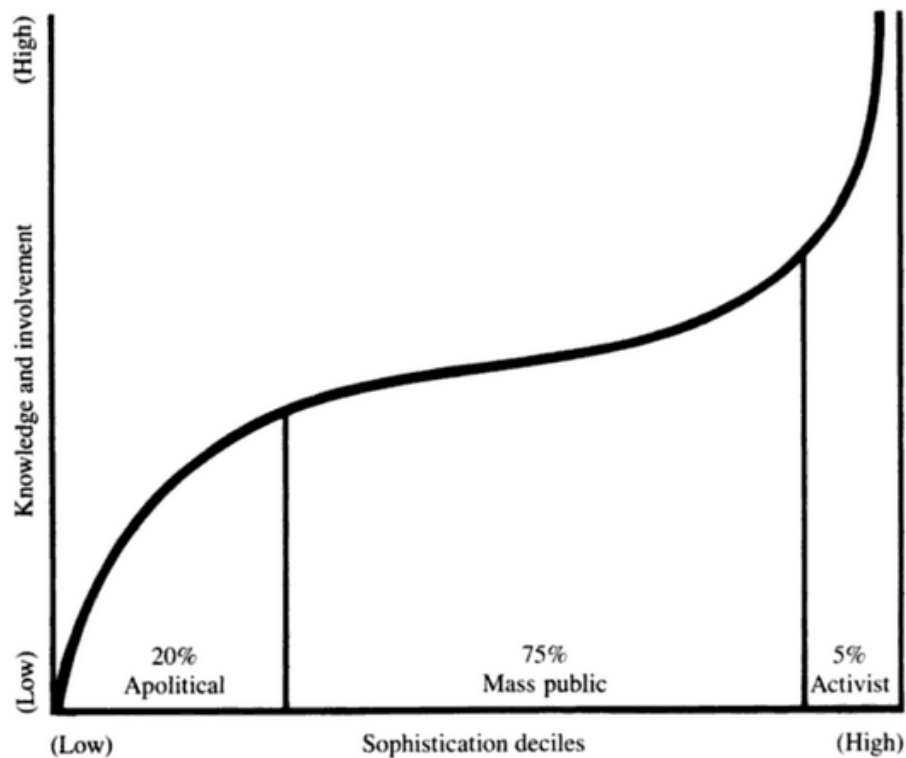
Nach Russel Neuman (1986: 171) gibt es in der Bevölkerung drei unterscheidbare Orientierungen (siehe **Abbildung 2**). 20% der Bevölkerung können als 'unpolitisch' bezeichnet werden. 75% sind dem 'Massenpublikum' zuordenbar, weisen ein geringes politisches Informations-

⁵⁹ In der Shell Jugendstudie 2010 für Deutschland ist bei Jugendlichen im Alter von 12 bis 17 Jahren ein leichter Anstieg der politisch Interessierten zu verzeichnen. Das Niveau ist aber nach wie vor weiter unter dem der 1970er und 1980er Jahre. Kein Anstieg ist hingegen bei den Jugendlichen im Alter von 18 bis 25 Jahren zu verzeichnen. In: <http://www.shell.de/aboutshell/our-commitment/shell-youth-study/2010/politics.html>, 21.10.2014.

⁶⁰ Kuhn/Schmid (2004: 73) konnten in ihrer Untersuchung nachweisen, dass die Gründe für die geschlechterspezifischen Unterschiede unter anderem auf die Single-Item Erfassung zurückzuführen sind. In den meisten empirischen Studien wird politisches Interesse mit der Frage „Interessieren Sie sich allgemein für Politik?“ gemessen. Die Antwortskalen sind entweder zweistufig (ja/nein) oder vier- bzw. fünfstufig (sehr stark bis gar nicht interessiert) (vgl. Kuhn/Schmid 2004: 73). Sowohl Frauen als auch Männer assoziieren 'allgemeines politisches Interesse' überwiegend mit den klassischen Politikfeldern wie Regierungspolitik, Parteienpolitik, Wirtschaftspolitik, Außenpolitik etc. Diese Politikbereiche liegen verstärkt im Interesse von jungen Männern und werden von jungen Frauen eher ignoriert. Das Interesse der Frauen tendiert dagegen vermehrt zu den sogenannten Politikfeldern der neuen sozialen Bewegungen (Umweltpolitik, Friedenspolitik etc.), welche von der Single-Item Befragung unbeachtet bleiben (vgl. Kuhn/Schmid 2004: 79).

niveau auf und zeigen nur bei bestimmten Ereignissen, wie beispielsweise politischen Wahlen, politisches Interesse. Nur 5% der Bevölkerung werden als sogenannte 'Aktivisten' tituliert.

Abbildung 2: Theory of Three Publics



Quelle: Neuman 1986: 171

Diese Typologie ähnelt stark jener von Alfred Schütz. Schütz (1972: 88) unterscheidet zwischen dem 'Mann auf der Straße', dem 'gut informierten Bürger' und dem 'Experten'. Der 'gut informierte Bürger' steht nach Alfred Schütz "zwischen dem Idealtypus des Experten und dem Mann auf der Straße. Einerseits hat er kein Expertenwissen und strebt es auch nicht an; andererseits beruhigt er sich auch nicht mit der fundamentalen Vagheit des bloßen Rezept-Wissens oder mit der Irrationalität seiner ungeklärten Leidenschaft und Gefühle. Gut informiert zu sein, bedeutet ihm, zu vernünftig begründeten Meinungen auf den Gebieten zu gelangen, die seinem Wissen entsprechend ihn zumindest mittelbar angehen, obwohl sie seinem zuhandenen Zweck direkt nichts beitragen" (ebd.).

Man könnte also daraus schließen, dass der gut informierte Bürger für das Funktionieren des demokratischen Systems ausreichend ist.

3. Politische Partizipation

3.1 Begriffsdefinition Politische Partizipation

Der Begriff 'Partizipation' kommt vom Lateinischen 'pars' (= Teil) und bedeutet 'Teilnahme' oder auch 'Beteiligung'. Beziehen wir uns auf die 'politische Partizipation', so versteht sich darunter die *freiwillige* Beteiligung einzelner Individuen oder Personengruppen am politischen Geschehen (vgl. Gabriel/Brettschneider 1998: 285). Die grundsätzlich anzunehmende Einigkeit über die Bedeutung des Begriffs besteht nicht mehr, wenn der Versuch unternommen wird, eine konkrete und allgemeingültige Formulierung von politischer Partizipation zu verfassen. So definieren Verba/Nie/Kim den Begriff wie folgt: „By political participation we refer to those legal activities by private citizens which are more or less directly aimed at influencing the selection of governmental personnel and/or the actions they take“ (Verba/Nie/Kim 1978: 46).

Dieser Definition nach ist unter politischer Partizipation der Einfluss privater Bürger auf die Regierung zu verstehen, der jedoch nicht auf illegalen Handlungen und Aktionen beruhen darf.

Kaase versteht unter politischer Partizipation vor allem zielgerichtetes und instrumentelles Handeln: „Unter Partizipation werden in demokratisch verfassten Ländern in der Regel alle Tätigkeiten verstanden, die Bürger freiwillig mit dem Ziel unternehmen, Entscheidungen auf den verschiedenen Ebenen des politischen Systems zu beeinflussen“ (Kaase 2000: 522). Er fasst im Gegensatz zu Verba/Nie/Kim den Begriff entscheidend weiter und schließt auch illegale Handlungen mit ein. Für Bettina Westle ist die Definition von Kaase noch immer zu eng gefasst. Sie meint, dass politische Partizipation auch dann als solche zu bewerten sei, wenn die politischen Handlungen nicht bewusst angestrebt werden (vgl. Westle 1994: 240). Ihr nach können diese auch auf beruflichen Gründen basieren (z.B. innerhalb einer Partei) und in der Absicht einer möglichst erfolgreichen Karriere liegen.

Wie in dieser kurzen Einführung klar zum Ausdruck kommt, müssen verschiedene Formen von politischer Partizipation unterschieden werden. Eine überblicksdienliche Tabelle hat

Beate Höcker (1995: 18) in Anlehnung an Hans-Martin Uehlinger⁶¹ erstellt (**Tabelle 2**). Dabei werden 'Dimensionen der politischen Beteiligung' dargestellt, welche sich wiederum in einzelne 'Formen der politischen Beteiligung' unterteilen lassen. Unter 'Dimensionen' werden 'konventionelle' und 'unkonventionelle' Beteiligungsformen unterschieden. 'Konventionelle politische Partizipation' sind Handlungsformen, die zumeist durch die Verfassung festgelegte Möglichkeiten zur politischen Mitbestimmung sind. Kaase spricht hierbei auch von 'verfasseter politischer Partizipation'. Darunter werden solche Handlungen verstanden, "die in einem institutionell klar definierten Kontext eingebettet sind, so z.B. in das Grundgesetz oder in eine Gemeindeordnung. In diese Kategorie fallen in erster Linie alle Wahlen zu Parlamenten" (Kaase 2000: 474). Unter 'konventioneller politischer Partizipation' versteht sich aber auch die Ausübung politischer Ämter. Im Gegensatz dazu sind mit 'unkonventioneller bzw. unverfasseter politischer Partizipation' jene Handlungsformen gemeint, die in erster Linie nicht zur Aufrechterhaltung des politischen Systems zählen. Sie werden wiederum unterteilt in 'legale' und 'illegale' Formen politischer Partizipation. Unter 'legal' fallen unter anderem die Teilnahme an legalen Demonstrationen oder die Mitarbeit in NGOs. Dagegen versteht man unter illegaler politischer Partizipation neben zivilem Ungehorsam auch die Beteiligung an wilden Streiks, Hausbesetzungen oder politische Gewalt, deren Ziele im Verursachen von Personen- oder Sachschäden bestehen.

Tabelle 2: Taxonomie politischer Partizipation

Dimension politischer Beteiligung	Formen politischer Beteiligung	Konkrete Akte politischer Beteiligung
Konventionell bzw. verfasst	- Staatsbürgerrolle - Parteiorientierte Partizipation	- Sich an Wahlen beteiligen - In eine Partei eintreten, aktiv mitarbeiten
Unkonventionell bzw. unverfasst		
a) Legal	- Problemorientierte Partizipation	- Mitarbeit in einer Bürgerinitiative - Teilnahme an genehmigten Demonstrationen - Unterschriften sammeln - Sich an öffentlichen Diskussionen beteiligen.

⁶¹ Uehlinger, Hans-Martin (1988): Politische Partizipation in der Bundesrepublik. Strukturen und Erklärungsmodelle. Springer Fachmedien, Wiesbaden.

b) Illegal		
- Gewaltlos	- Ziviler Ungehorsam	- Teilnahme an einer verbotenen Demonstration
		- Beteiligung an wilden Streiks
		- Hausbesetzungen, Blockaden
- Gewaltsam	- Politische Gewalt	- Gewalt gegen Personen und Sachen

Quelle: Höcker 1995: 18

Bedeutend weiter erstreckt sich das politische Partizipationsverständnis bei Jost Halfmann. Er sieht politische Teilhabe als Umgang der Bevölkerung mit seiner Rolle als Publikum in der Politik. Diese besteht "vor allem in der Teilnahme an Wahlen, in der Mitgliedschaft in Parteien oder im Engagement in Bürgerinitiativen und sozialen Bewegungen, schließlich aber auch in dem artikulierten Vertrauen in das politische System und in den Erwartungen an die Responsivität und Effektivität der Organisationen der politischen Entscheidungsbildung und -implementation" (Halfmann 2002: 274).

Politische Partizipation ist essentiell für die Demokratie. Diesen Standpunkt vertreten zumindest die unterschiedlichen normativen Demokratietheorien.⁶² "Insbesondere die deliberative Demokratietheorie sieht den Mangel an Beteiligungsmöglichkeiten als den Ursprung politischer Apathie an" (Kersting 2008: 14).⁶³ Politische Partizipation soll nicht nur zu einer verbesserten Problemorientierung der politischen Repräsentanten führen und somit die politische Output-Leistung verbessern, die Anforderungen verstehen sich auch in einer erhöhten Input-Legitimation (vgl. ebd.).

Das Verlangen nach mehr Plebisziten schwebt jedoch wie ein Damoklesschwert über den demokratisch bezeichneten politischen Systemen. Aus einer normativen Sicht kann hier beispielsweise die Erstarkung populistischer Parteien herangezogen werden. Es sind gerade eben populistische Parteien, die sich selbst als 'Stimme des Volkes' verstehen und die Forderungen nach mehr 'Direkter Demokratie' hochhalten (vgl. Rosenberger 2005: 40).⁶⁴ Dass der Populismus hier aber durchaus eine Differenzierung vornimmt, wer zum sogenannten 'Volk'

⁶² Gemeint sind hier vor allem die 'Kritische Demokratietheorie', die 'Komplexe Demokratietheorie' und insbesondere auch die 'Partizipatorische Demokratietheorie' (vgl. Kersting 2008: 13).

⁶³ Siehe dazu auch *Kapitel 2.1 Öffentlichkeit*.

⁶⁴ "Parteiendemokratie, Parteienstaat und Neo-Korporatismus werden als politische Strukturen der Nachkriegszeit [...] mit dem Ziel attackiert, jene Strukturen grundsätzlich zu verändern oder mithin aufzulösen" (Rosenberger 2005: 40).

gehört und wer davon ausgeschlossen bleiben sollte, ist seiner Logik immanent (vgl. ebd.). Die partizipatorische Demokratie setzt Handlungs- und Entscheidungsfähigkeiten voraus, die auf der Anerkennung der Gleichheit anderer beruht. "Nicht die Idee der Ungleichheit der Menschen, sondern die prinzipielle Gleichheit bilde das Gerüst der partizipativen Demokratie" (ebd.: 42). Ob es sich beim Populismus um einen 'Systemfehler' handelt, der fehlende Responsivität, unzureichende Repräsentation und somit eine systemische Legitimationskrise aufzeigt, könnte als These durchaus angenommen werden.

Aus systemtheoretischer Sicht zeigt sich das oben erwähnte Damoklesschwert, welches über dem Anspruch der politischen Partizipation hängt, in einem fast unauflösbaren Paradoxon repräsentativer Demokratien. "Jede Partizipation von Bürgern im politischen System [...] untergräbt [...] mittelfristig entweder die Motivation der Politiker in der repräsentativen Demokratie - und damit die Grundlage der repräsentativen Demokratie - oder aber die Motivation von Bürgern an partizipativen Verfahren dauerhaft bzw. wiederholt teilzunehmen" (Saam 2005: 256). Es stellt sich daher unter anderem die Frage, welche Art politischer Partizipation in einer repräsentativen Demokratie förderlich sein kann und damit zusammenhängend, welche Nachhaltigkeit überhaupt das politische System Bürgerbeteiligungen einräumen kann ohne dabei Frustration auszulösen. Luhmann sieht der politischen Partizipation durchaus systemimmanente Grenzen gesetzt. Demokratie ist für ihn die "Vollendung der Ausdifferenzierung eines politischen Systems. Das System gründet sich auf Entscheidungen, die es selber eingerichtet hat. Es schafft damit zugleich Bedingungen für die Möglichkeit weiterer Entscheidungen, die von den gewählten 'Repräsentanten' zu treffen sind" (Luhmann 2000: 105). An dieser Stelle werden politische Organisationen zwingend. Sie sind es, die im politischen System (übrigens auch in allen anderen Systemen), über Kommunikationsfähigkeit verfügen, "weil sie die Entscheidung zur Kommunikation an Adressaten der Umwelt intern als verbindlich durchsetzen können" (ebd.: 241). Daher muss laut Luhmann einerseits der Staat als Organisation fungieren und andererseits bedarf es, um eine "gestufte Verdichtung von Meinungen zu bestimmten Themen" (ebd.: 242) zu erreichen, eine Form von Organisation durch eine "Aggregation kommunikationsfähiger Einheiten" (ebd.). Das Publikum ist wiederum keine Organisation. Kommunikationen des Publikums werden nur über die "quantitative Aggregation von Äußerungen, nicht jedoch als individuelle Äußerungsakte, für das System und die Leistungsrollenträger des Systems interpretationsrelevant" (Saam 2005: 259).

Politische Partizipation aus Sicht der soziologischen Systemtheorie passiert über 'politische Inklusion'. Inklusion versteht sich wiederum als Vollinklusion⁶⁵, da der systemische Imperativ auch die Freiheit zur Nichtpartizipation vorsieht (vgl. ebd.: 258). "Politische Inklusion im demokratischen Modell heißt, dass Personen über das aktive und das passive Wahlrecht verfügen und dadurch in die Leistungs- und Komplementärrollen des politischen Systems inkludiert sind. Darüber hinaus verfügt das politische System über einen zweiten Inklusionsmodus, im Rahmen dessen der Staatsbürger in der Komplementärrolle des Leistungsempfängers des Wohlfahrtsstaates inkludiert ist" (Saam 2005: 258).

Der in dieser Arbeit vertretene Ansatz basiert auf einem etwas abweichenden Systemverständnis. Wie in den späteren Kapitel noch verdeutlicht wird, ist es sinnvoll, das politische System nicht ohne eine integrierte politische Öffentlichkeit zu denken. Diese politische Öffentlichkeit setzt sich wiederum in Anlehnung an Wimmer (2000; 2002) aus der massenmedialen Öffentlichkeit und den Diskursen der Bürger zusammen. Politische Partizipation erhält dadurch verstärkt einen kommunikativen Charakter, wobei auch hier die politische Entscheidungsmacht den Organisationen im Zentrum des politischen Systems überlassen bleibt.

3.2 Wahlen

Wahlen sind für jede liberale Demokratie die wohl bedeutendste Form politischer Beteiligung. "Sie stellen gewissermaßen ein Herzstück des demokratischen Prozesses dar, denn ohne freie Wahlen⁶⁶ kann es keine funktionierende Demokratie geben" (Wimmer 2000: 587). Für einen Großteil der Menschen sind Wahlen häufig die einzige Form der politischen Beteiligung. Nicht zuletzt deshalb, so Sarcinelli (2000: 21), da der 'notwendige' Aufwand im Vergleich mit anderen Partizipationsoptionen (*siehe Tabelle 2*) verhältnismäßig gering ist. Dieser Annahme möchte ich entgegenhalten, dass sich der Aufwand bei Wahlen nicht nur

⁶⁵ "Vollinklusion heißt, dass für jedes Gesellschaftsmitglied eine Möglichkeit seiner Adressierung oder seiner Partizipation in jedem Funktionssystem der modernen Gesellschaft vorgesehen ist" (Saam 2005: 258).

⁶⁶ "Die Grundsätze des modernen Wahlrechts – des allgemeinen, gleichen, geheimen und direkten Wahlrechts – haben die Wählerrolle von allen externen Konditionierungen befreit, seien es askriptive Merkmale der Person wie Geschlecht und Hautfarbe, oder sozialstrukturelle, wie Einkommen, Beruf, Konfession oder Bildung" (Wimmer 2000: 586). "Freie, gleiche, allgemeine, geheime und unmittelbare Wahlen sind deshalb nicht nur in den 'klassischen' Demokratietheorien ein wichtiger Indikator, um demokratische von nichtdemokratischen politischen Systemen zu unterscheiden" (Czerwick 2008: 116).

auf die Abgabe der Wahlstimme am Wahlsonntag beschränkt. Durch die, wie später noch verdeutlicht wird, intensivierte mediale Aufmerksamkeit wird Politik verstärkt vergegenwärtigt, wodurch es letztlich auch zu einer Zunahme an politischem Interesse kommt und die Bereitschaft von Seiten der Bevölkerung steigt, zeitliche Ressourcen für Politik freizugeben. Die üblichen TV-Serien und TV-Shows werden durch inszenierte Polit-Shows⁶⁷ wie Elefantenrunden oder Wahlsendungen im Hauptabendprogramm verdrängt. Sonntagsumfragen werden in sportlicher Manier zu Kopf-an-Kopf-Rennen stilisiert. Politik ist plötzlich spannend und unterhaltsam und selbst das politisch wenig interessierte, passive Publikum wird in politische Diskurse involviert (vgl. Wimmer 1996: 506). Wahlen und Wahlkämpfe weisen also einen hohen Nachrichtenwert⁶⁸ auf, was wiederum die Massenmedien zu einer stärkeren Berücksichtigung in der Berichterstattung 'zwingt' und das Partizipationsbewusstsein der wahlberechtigten Bürger fördert. Es könnte auch die These formuliert werden, dass Wahlkämpfe unter anderem die Funktion eines kollektiven (nationalen) 'Identitätsbeobachtens'⁶⁹ haben. Bei politischen Wahlen wird nicht nur über die ideologisch geprägte Policy der Zwischenwahlzeiten entschieden, sondern es werden Politiker jener Parteien bestimmt, die das jeweilige Land, als Resultat der 'Wähler-Identitätsbeobachtung'⁷⁰, am ehesten (nach außen) repräsentieren können. Der Politik-Fokus der Massenmedien führt dazu, dass Bürger in Wahlkampfzeiten verstärkt zum 'Beobachten' animiert werden, was aufgrund des bereits in Kauf genommenen Mehraufwandes im Ausdruck der Wahlentscheidung ihren befriedigenden Abschluss findet. Diese These würde das scheinbare 'Wahlparadoxon' des Rational Choice Ansatzes auflösen und möglicherweise mit erklären, warum in Europa die Wahlbeteiligung

⁶⁷ Siehe dazu *Kapitel 4.4.2 Wahlkampfkommunikation* - sowie Sarcinelli 1987, Sartor 2000.

⁶⁸ Siehe dazu ausführlicher *Kapitel 4.3.2 Nachrichtenwert*.

⁶⁹ Für Luhmann sind Identitäten Anknüpfungspunkte für soziale Strukturen. "Es werden Identitäten projiziert, an denen man Erwartungen festmachen kann, und durch solche Zuweisung an identisch Bleibendes werden Erwartungen sachlich geordnet. So richtet man Zusammenhänge und Unterscheidung ein. [...] Die Identität ist mithin kein kategorialer Ordnungsgesichtspunkt, sondern ein punktualisierter, hochselektiver Ordnungsaspekt von Welt" (Luhmann 1984: 426f.).

⁷⁰ "Wir fragen nicht, was etwas Identisches ist, sondern wie das erzeugt wird, was dem Beobachten als Identisches zu Grunde gelegt wird. Damit verschiebt sich der Begriff der Identität in eine Richtung, die heute als 'konstruktivistisch' bezeichnet wird. Er bezeichnet nicht mehr die Form, in der Seiendes in Übereinstimmung mit sich selbst existiert, sondern zunächst 'idealistisch' eine Leistung der Synthese von Eindrücken externer Herkunft, die als solche eben deshalb nicht identifiziert werden können; und er bezeichnet schließlich im Kontext einer Theorie autopoietischer Systeme nur noch die Form, die das Kontinuieren der Operationsabfolge in einem System sichert, und zwar sichert durch die Unterscheidung von identisch/nichtidentisch. Auf's Elementarste reduziert, ist alles Beobachten ein unterscheidendes Bezeichnen, oder genauer: die Bezeichnung der einen (und nicht der anderen) Seite einer Unterscheidung" (Luhmann 1990: 21f.).

und somit die Mobilisierung von politischem Interesse bei nationalen Wahlen noch höher ist als bei Wahlen zum Europäischen Parlament, obwohl sich der Großteil der nationalen Gesetzgebung auf die Umsetzung europäischer Beschlüsse bezieht und daher die anzunehmende Partizipationsbereitschaft an den Europa Wahlen prinzipiell höher einzustufen wäre. Die fehlende kollektive europäische Identität wird auf EU-Ebene nicht selten als Frage der politischen Legitimität diskutiert und als Grund für deren Instabilität thematisiert. Die vergleichsweise niedrige Wahlbeteiligung könnte unter anderem ebenfalls auf dieses 'Identitätsmanko' zurückzuführen sein.

Es wurde bereits in den vorigen Kapiteln erwähnt, dass politische Wahlen eine herausragende Bedeutung für die politische Legitimation⁷¹ haben (Wimmer 2000: 588). In repräsentativen Demokratien dienen sie darüber hinaus der Rekrutierung⁷² politischer Repräsentanten, wobei Viele (Wähler) bestimmen, welche Wenigen (Gewählte) zeitlich begrenzt Macht erhalten sollen (vgl. Wimmer 2000; Luhmann 1983; Czerwick 2008; Woyke 2013). 'Klassische Demokratietheorien' verstehen daher Wahlen auch als Ausdruck der Volkssouveränität⁷³ (Czerwick 2008: 117). Wie Rosenberger/Gilg (2008) betonen, ist die Annahme repräsentativer Demokratien (Wahldemokratien), dass Volksherrschaft nicht im Sinne von Selbstherrschaft - 'Herrschaft des Volkes' - verstanden wird, sondern als "Herrschaft durch auf Zeit gewählte VerteterInnen - Herrschaft durch das Volk" (ebd.: 11). Bürger erhalten durch freie, kompetitive Wahlen eine demokratische Kontrollmöglichkeit sowohl in personeller als auch in sachlicher Hinsicht. Regierungen werden auf den Prüfstand gestellt und können dabei bestätigt oder abgewählt werden. Auch oppositionelle Parteien bis hin zu neuen Bewegungen oder 'Kleinparteien' können in der Wahlkampfauseinandersetzung verstärkt ihre Positionen artikulieren und in Diskussion stellen. Es kommt also, wie Luhmann feststellt, zu einer "Ver-

⁷¹ Siehe dazu *Kapitel 2.2 Politische Legitimität*.

⁷² "Dem äußeren Ablauf nach geht es bei der politischen Wahl um einen Vorgang der Rekrutierung für öffentliche Ämter, vor allem um die Besetzung des Parlaments" (Luhmann 1983: 55 siehe auch ebd. 13f.). "Bei genauerer Betrachtung erfüllen jedoch die Wahlen die Funktion der Rekrutierung von politischen Eliten kaum mehr [...] denn dies widerspräche dem allgemeinen Trend zum Berufspolitiker. Das Kernanliegen fast aller Politiker heißt [...] Wiederwahl" (Wimmer 2000: 587).

⁷³ Volkssouveränität meint, dass die höchste Gewalt eines Staates das Staatsvolk selbst ist. Artikel 1. der Österreichischen Bundesverfassung: "Österreich ist eine demokratische Republik. Ihr Recht geht vom Volk aus."

mehrung von Sprechern und Interessenten, die gehört werden müssen" (Luhmann⁷⁴, z.n. Czerwick 2008: 119), worin Luhmann letztlich auch den Sinn der Demokratie sieht.

Aus einer normativen Sicht könnte der Anspruch an den Wähler formuliert werden, sich in der Wahlkampfzeit *ausreichend* zu informieren und die jeweiligen Interessen zu artikulieren.⁷⁵ Luhmann hält dem entgegen, dass "im Prinzip [...] alles Handeln/Unterlassen, sofern es sich dem politischen System zuordnet und soweit es Effekte hat, politische Verantwortung [trägt]. Die Beteiligung bzw. Nichtbeteiligung eines Einzelnen an politischen Wahlen ist politisch verantwortlich ebenso wie der 'gedankenlose', routinemäßige Vollzug administrativer Anweisungen" (Luhmann 1981: 126). Ob sinkende Wahlbeteiligung als Indiz für politische Indifferenz gelten kann, ist daher auch nicht einfach zu beantworten. Zumindest kann das politische System nicht ausschließlich über die Wahlbeteiligung beurteilt werden. Halfmann (2002: 275f.) meint sogar, dass eine abnehmende Wahlbeteiligung auch Ausdruck eines Lernprozesses des Publikums sein kann, da es zu verstehen beginnt, dass durch Wahlen keine politischen Entscheidungen zu politischen Issues getroffen werden, sondern Personen und Parteien 'lediglich' mit Entscheidungsmacht ausgestattet werden.

Anders als die klassischen Demokratietheorien, lehnt Luhmann Wahlen als Ausdruck des 'Volkswillen' ab (vgl. Reese-Schäfer 2002: 113). "Im Übrigen muss man fragen, ob es einen solchen Volkswillen überhaupt gibt, oder ob es sich nur um ein semantisches Korrelat der Inszenierung politischer Wahlen handelt. Auch ist schwer zu sehen, wie die zur Wahl gestellten Parteien und Parteiprogramme eine zugrundeliegende Interessenlage repräsentieren könnten" (Luhmann 2000: 102). Der sogenannte 'Volkswille' definiert sich laut Schumpeter in der "Konkurrenz der Politikangebote" (Schumpeter 1946, z.n. Benz 2007: 58) und zeigt sich letztlich in jenem Angebot, das die Mehrheit der Wählerstimmen erhält - trotz schlechter Informiertheit der Wähler. Die politische Wahl zwingt den einzelnen Wähler zahlreiche mögliche Entscheidungsmotive zu eliminieren. Bei der Wahl beschränkt sich der zugelassene Kommunikationsakt auf die Abgabe der Stimme und eignet sich daher nicht "für den Ausdruck konkreter Interessen, sowenig wie für die Entscheidung konkreter Konflikte" (Luhmann 1983: 164f.). Dies entlastet letztlich das politische System von direkten Bindungen an andere gesellschaftliche Rollen und dient, wie Luhmann weiter betont, der Absorption von

⁷⁴ Luhmann, Niklas (1972): Verfassungsmäßige Auswirkungen der elektronischen Datenverarbeitung. In: Öffentliche Verwaltung und Datenverarbeitung, 2. Jg., S. 44-47.

⁷⁵ Vergleiche dazu auch *Kapitel 2.4 Responsivität und politische Verantwortung* sowie Herzog (1998: 302).

Protesten (vgl. ebd.: 173). Der Wahlakt beschränkt sich lediglich "auf das Mitbewirken einer Rollenbesetzung und auf den Ausdruck politischer Unterstützung in hochgeneralisierter Form" (ebd.). Voraussetzungen dafür sind aber unterschiedliche Positionen und Wahlprogramme. "Wenn nichts zur Wahl gestellt wird, oder wenn das, was zur Wahl gestellt wird, sich kaum unterscheidet, schwindet auch die Bedeutung und das Interesse an aktiver politischer Beteiligung oder sucht sich Ausdrucksbahnen außerhalb der politischen Wahl" (Luhmann 1981: 153f.).

Aus systemtheoretischer Sicht sind es die politischen Wahlen, die das politische System mit Unbestimmtheit, Unsicherheit und mit einer Vielfalt von Alternativen konfrontiert, die notwendig sind, um sich selbst zu irritieren und zu reproduzieren (Czerwick 2008: 118). "Was wir 'Demokratie' nennen und auf die Einrichtung politischer Wahlen zurückführen, ist demnach nichts anderes als die Vollendung der Ausdifferenzierung eines politischen Systems. [...] Diese Voraussetzungen sind befristet mit der Folge, dass man nicht wissen kann, wer nach den nächsten Wahlen die dann fälligen Entscheidungen treffen wird" (Luhmann 2000: 104f.).

Wahlen haben neben der Legitimationsfunktion einen besonderen Stellenwert in der politischen Kommunikation und damit in der politischen öffentlichen Auseinandersetzung. Luhmann (1983: 13f.) nennt dies unter anderem "Spezifikation und Vorstrukturierung der Abstimmungskommunikation", welcher er eine große Bedeutung beimisst.

Zu keinen anderen politischen 'Normalzeiten' erhält Politik so viel Aufmerksamkeit wie in Wahlzeiten. TV-Shows, Diskussionsrunden, Wahlumfragen u.v.m. sind für Massenmedien willkommene Quotenfänger. Parteien und Kandidaten stehen verstärkt im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit. Für sie gilt es nämlich "das Volk zu überreden, sie zu wählen" (Luhmann (2000: 258). Für das politische System bedeutet dies letztlich auch, dass viele der Forderungen und Bedürfnisse der Bevölkerung aufgegriffen werden, welche sich schließlich in mehr oder weniger umfangreichen und detaillierten Wahlprogrammen wiederfinden. Es findet also von Seiten der Wahlparteien eine Aggregation von Themen statt, die durch Massenmedien verbreitet und diskutiert werden. In dieser Aggregation sieht Luhmann einen wesentlichen Beitrag zur Demokratie, da Anliegen der Bevölkerung in politische Konzepte transformiert werden, wodurch ein gesellschaftlicher Input in das politische System stattfindet, wenn auch nur in generalisierter Form (Luhmann 1981: 45f.; Czerwick 2008: 120). Gleichzeitig betont Luhmann jedoch, dass Wahlergebnisse "nicht als Aggregatausdruck individueller

Meinungen interpretiert werden können. Ihnen liegt, vom Einzelnen her gesehen, zu wenig kognitive Konsistenz zugrunde" (Luhmann 2000: 283).

3.3 Protest - Politische Unzufriedenheit

*"Die Revolutionäre machen nicht die Revolution! Die Revolutionäre sind diejenigen, die wissen, wann die Macht auf der Straße liegt und wann sie sie aufheben können!"
Hannah Arend: Macht und Gewalt, S. 111*

Eine erste Assoziation mit dem Begriff 'Protest' ruft höchstwahrscheinlich bei vielen Menschen Bilder von Demonstrationen hervor, an denen meist eine größere Anzahl von Menschen gegen ein Gesetz oder aber auch gegen bestimmte Vorhaben von Regierungen u.a. ihren Unmut ausdrücken. Beispiele dafür reichen von Studierenden-Protesten, Versammlungen von Gewerkschaftsmitgliedern, Streiks nach gescheiterten Lohnverhandlungen, bis hin zu terroristischen Aktionen radikaler Gruppierungen. Protestierende drücken explizit oder auf symbolische Weise Widerspruch oder Missfallen aus, setzen sich gegen Zumutungen zur Wehr, wollen bestimmte Privilegien verteidigen, kämpfen als Sprachrohr für sozial Schwächere oder prangern gesellschaftliche oder politische Verhältnisse an (vgl. Rucht 2008: 338; Rucht 2007: 184). Proteste sind zu einem fixen Teil unserer gesellschaftlichen und politischen Auseinandersetzung geworden und haben sich mittlerweile auch ‚veralltäglicht‘ (vgl. Rucht 2007: 198; Luhmann 1996: 159)⁷⁶.

Der Begriff Protest⁷⁷ kommt vom Lateinischen ‚protestari‘, was in seinem ursprünglichen Sinne „öffentlich bezeugen, öffentlich dartun“ bedeutet (vgl. Rucht 2008: 338). Im Vordergrund steht hier das Treffen einer öffentlichen Aussage oder eines Bekenntnisses.

Luhmann erweitert diese Begriffsbestimmung um die Dimension des ‚Nicht-einverstanden-seins‘. So sind nach Luhmann Proteste „Kommunikationen, die an andere adressiert sind und deren Verantwortung anmahnen" (Luhmann 1991: 135). Wer protestiert, sagt Nein, mit der Voraussetzung, dass dieses Nein nicht im ‚stillen Kämmerchen‘ gerufen wird, sondern öffentlich artikuliert, einer möglichst größeren Anzahl an Menschen zugänglich gemacht wird (vgl.

⁷⁶ „Stärker noch als das Bekenntnis zur sozialen Marktwirtschaft und zu ihrer demokratischen Dividende hat die Gewohnheit zu protestieren einen festen Platz in der Geschichte der Bundesrepublik" (Luhmann 1996: 159).

⁷⁷ Eine ausführliche Begriffsherleitung kann bei Virgl (2011: 25f.) nachgelesen werden.

Prost 1992: 18; Rucht 2008: 338). Protest ist nach Prost (1992: 18) eine Mitteilungsform, „eine öffentliche Antwort im Widerspruch zu einer vorausgegangenen Mitteilung, eine wahrnehmbare Opposition zu einer Position“ (ebd.). Weiter noch, Protest geht eine „Provokation von Prinzipien voraus“ (Prost 1971: 25), wobei Prinzipien hervorgerufen werden „wenn aus dem Allgemeinen eine Frage sich den Interessen der Population unmittelbar aufdrängt, eine Frage, die zur Stellungnahme zwingt, eine Frage, die öffentlich verantwortet werden muss“ (ebd.: 18). Prinzipien können nur dann entstehen, wenn es auch Fragen gibt. Sie konkretisieren sich im Verhältnis von Frage und Antwort (vgl. ebd.).

Protest basiert also auf einem Nichteinverständnis, welches öffentlich kommuniziert werden muss, um gehört zu werden und somit gesellschaftliche Wirksamkeit zu erreichen. Protestierende, Gegenspieler und das Publikum stehen in einem Wechselspiel von Aktion und Reaktion und sind nicht zuletzt Ausdruck und Bestandteil der jeweiligen politischen Kultur⁷⁸ (vgl. Rucht 2008: 337). Letzteres vor allem auch deshalb, weil sowohl Proteste als auch die Reaktionen auf Proteste als Indikatoren für die politische Konfliktkultur einer Gesellschaft herangezogen werden können (ebd.). Zudem wirkt die politische Konfliktkultur einer Gesellschaft selbst auf das jeweilige Protestpotenzial ein und entscheidet über die öffentliche und politische Akzeptanz und letztendlich über einen möglichen Protesterfolg. Denken wir dabei an die eher antagonistische Konfliktkultur Italiens und den im Vergleich auf Konsens bestrebten Konfliktstil Österreichs, Deutschlands oder der Schweiz.

Protest kann je nach Zwecksetzung und Funktion unterschiedlich in der Art der Kommunikation ausfallen, welche von den Protestierenden selbst gewählt werden muss (vgl. Rucht 2007: 345). Der öffentliche und kollektive Protest begrenzt sich nach Rucht (2008: 339f.) auf folgende vier Zwecksetzungen:

1. Protest als Artikulation von Widerspruch ohne konstruktiver oder positiver Gegenvorschläge. „Protest kann sich durchaus auf blanke Ablehnung beschränken. [...] Wer etwas ablehnt, muss nicht notwendig wissen bzw. erklären, wofür er in positiver und konstruktiver Weise einsteht“ (Rucht 2008: 339).
2. Protest als Mittel zur Erzwingung eines bestimmten Verhaltens durch Einsetzung von Drohungen oder Gewaltanwendungen.

⁷⁸ Rucht (2008: 351) merkt an, dass der Begriff politische Kultur hierbei nicht auf die subjektive Dimension, also auf politische Orientierungen, beschränkt werden darf.

3. Protest als Überzeugungskommunikation: Die appellative oder argumentative Funktion steht im Vordergrund. „Im oder mit dem Protest werden Motive und Gründe des Handelns verdeutlicht, als gemeinsam unterstellte Interessen oder Werte beschworen, Sympathisanten oder abwartende Dritte zur Unterstützung aufgerufen" (Rucht 2008: 339).
4. Protest, welcher auf die Protestierenden selbst zielt und einerseits zur Stärkung der gruppenübergreifenden kollektiven Identität dient oder andererseits „der Selbstdarstellung spezifischer Subgruppen dient, welche eine bestimmte Teilthematik oder eine bestimmte ideologische Richtung innerhalb eines breiteren Spektrums von Protestgruppen repräsentieren" (Rucht 2008: 340).

Wie bereits oben angedeutet, lassen sich drei Gruppen von Akteuren ausfindig machen, welche an Protesten direkt oder indirekt beteiligt sind bzw. angesprochen werden sollen – Protestierende, Gegenspieler oder Adressaten und das Publikum. Als zusätzliche vierte Gruppe können zudem die Massenmedien⁷⁹ gezählt werden. Sie sind letztlich nicht unwesentlich dafür verantwortlich, ob der Protest breite Aufmerksamkeit erreicht (Agenda Setting), das Publikum in den Konflikt mit einbezogen werden kann, um somit letztlich den Druck auf die Gegenspieler, in demokratischen Gesellschaften häufig staatliche Organe bzw. Repräsentanten des Staates, zu erhöhen (vgl. Rucht 2008: 342). Politiker können auf Proteste nur so lange mit Gelassenheit reagieren, wie sie glauben, dass sie keine Auswirkungen auf ihre Machtpositionen haben. Droht die Bevölkerungsmehrheit den Protestinhalten zu folgen und das Wahlverhalten dementsprechend zu ändern, werden Entscheidungsträger zu Eingeständnissen bzw. Kurswechsel bereit sein (vgl. Rucht 2008: 343).

Für Protestgruppen liegt daher die Schwierigkeit auch häufig darin, Aufmerksamkeit und damit Breitenwirksamkeit zu erzielen. Was und wie Massenmedien⁸⁰ berichten, liegt weitgehend außerhalb der Kontrolle von Protestgruppen (vgl. Rucht 2007: 186; Rucht 2005: 11). Um dem entgegenzuwirken bzw. diese Ohnmacht zu kompensieren, bieten sich laut Rucht (2005: ebd.) folgende drei Strategien an: Angriff, Anpassung und/oder Alternativen:

⁷⁹ „Alles, was wir über unsere Gesellschaft, ja über die Welt, in der wir leben, wissen, wissen wir durch die Massenmedien" (Luhmann 1996: 9). Zum System Massenmedien wird in Kapitel 4.1 Politische Kommunikation noch näher eingegangen.

⁸⁰ Wir erinnern uns, das System Massenmedien reproduziert sich laut Luhmann autopoietisch selbst (vgl. Luhmann 1996: 150). Massenmedien können „[...] ihre Sensibilität steigern und sich Veränderungen in der von ihnen selbst produzierten öffentlichen Meinung anpassen (ebd.: 70)".

1. *Angriff*: „Seine Formen reichen vom empörten Leserbrief über die Forderung nach einer Gegendarstellung bis hin zur Besetzung von Redaktionsräumen und der physischen Attacke auf Journalisten bzw. Verlagshäuser" (ebd.).
2. *Anpassung*: Protestgruppen versuchen die Gesetzmäßigkeiten des Medienbetriebs zu durchschauen und sich zu eigen zu machen, indem sie sich „mediengerecht" verhalten. Hierbei sind professionelle Pressekonferenzen bis hin zu engen Kontakten zu Journalisten gängige Strategien.
3. *Alternativen*: Protestgruppen schaffen ihre eigenen Medien und versuchen dadurch die fehlende Kontrolle über Massenmedien und was Massenmedien berichten zu überbrücken. Hierbei sind vor allem Flugblätter, eigene Zeitungen, Freie Radios und nicht zuletzt das Internet wichtige Instrumente.

Der Zugang zu den Massenmedien oder Neuen Medien, die Kommunikation und das Kommunizierte selbst, können über Erfolg oder Nichterfolg eines Protestes entscheiden. Es gilt, wie oben bereits angedeutet, sowohl die Gegenspieler als auch das Publikum zu erreichen und letztlich zu überzeugen.

Ein erstes und probates Mittel der Überzeugung sind Argumente. Argumente begründen die Protest-Position und/oder ziehen die Gegenposition in Zweifel (vgl. Rucht 2007: 190). An dieser Stelle erinnern wir uns auch an Jürgen Habermas und das Prinzip der Diskursivität im öffentlichen Diskurs, wonach es keinen Zwang außer dem besseren Argument gebe.⁸¹

Argumente werden mit wissenschaftlichen Untersuchungen, Experteninterviews oder sonstigen relevanten Quellen bekräftigt, um so die Richtigkeit und Bedeutung der Inhalte zu untermauern. Kritik und Protest bedürfen jedoch nicht immer fachlicher Fundierung. Dies ist dann nicht notwendig, wenn moralische Fragen den Protest bestimmen und dem Publikum selbst, aufgrund von Lebenserfahrung, ein eigenes und unabhängiges Urteil zugetraut wird (vgl. Rucht 2007: 191). Beispiele dafür sind Fragen zu Tierschutz, Umwelt, Abtreibung, Asyl usw.

Prost bezeichnet dies auch als ‚feste Prinzipien‘, unumgängliche Antworten, die sich eingebürgert haben und welche Ansehen und Würde verleihen (Prost 1971: 18). „Politische Auseinandersetzungen werden [...] nicht allein mit kühlem Kopf geführt, sondern sind eingebettet in größere Zusammenhänge. Dabei spielen historische Traditionen, kulturelle Muster und

⁸¹ In diesem Prozess sollen Argumente ausgetauscht und zur Überzeugung anderer Beteiligten genutzt werden (*diskursives Handeln*). Es gebe keinen Zwang, außer dem besseren Argument. (vgl. Habermas 1990). Siehe dazu auch *Kapitel 2.1 Öffentlichkeit*.

Werte, politische Erfahrungen, aktuelle Stimmungen und vieles andere eine Rolle" (Rucht 2007: 193).

3.3.1 Das Internet als Protestmedium

Das Internet hat speziell in den letzten Jahren und mit der Entwicklung hin zu einem Web 2.0 immer stärker an Bedeutung für die Verbreitung von Protestinhalten aber auch zur Organisation von Protesten und Protestbewegungen gewonnen. Wir erinnern uns an die Studierenden Proteste in Wien 2009/2010 oder den sogenannten 'Arabischen Frühling', wo Social Media Kanäle wie Facebook, Twitter oder Youtube eine entscheidende Rolle gespielt haben.⁸²

Virgl (2011: 139) spricht davon, dass „kaum ein Protest der Gegenwart ohne die computer-gestützte Vernetzungsqualität neuer Kommunikationstechnologien denkbar“ sei. Der typische Sozialraum des Protestes befindet sich zwar nach wie vor auf der Straße, die kommunikative Bearbeitung (Issue-Produktionen und Vervielfältigung) sowie die Organisation (Informieren, Werben, Alarmieren etc.) finden zunehmend im virtuellen Raum statt (vgl. Virgl 2011: 137).

Das Internet begünstigt aber auch andere Faktoren, die Auswirkungen auf die politische Kommunikation und letztlich auch auf den politischen Protest haben. Insbesondere hat das Internet erhebliche Vorteile für ressourcenschwache Akteure, die sich mit geringerem Aufwand einem größeren Publikum zeigen können und zudem schnell und kostengünstig auf politische Prozesse einwirken können. Selbst Einzelpersonen sind mittels Internet in der Lage, Aufmerksamkeit zu erregen (vgl. Rucht 2005: 11 u. 12). Die Ermächtigung von Protestgruppen durch das Internet blieb jedoch bis auf wenige Ausnahmen aus. Die Gründe dafür sind vielseitig. Ich möchte hier einige wichtige anführen:

⁸² Für die Studierenden-Proteste in Wien 2009/10 spielte das Internet eine zentrale Rolle bei der Organisation, Verbreitung von Info-Materialien, Kontakt zu den Medien etc. Zudem fungierten die Social Media Kanäle als Mobilisierungsplattformen und ermöglichten schnelle Reaktionen (z.B. bei Ankündigungen des Rektorats, die Studentenbesetzungen mithilfe eines Polizeieinsatzes aufzulösen), Aktionen, Protestkundgebungen, Veranstaltungen, Versammlungen und Plenen. Auch zeigten viele Solidarisierungsbekundungen ‚ausländischer Studierender und Universitäten‘ die Reichweite der durch das Internet verbreiteten Protest-Inhalte. Ein weiteres Beispiel ist der 'Arabischer Frühling', welcher immer wieder auch als 'Facebook-Revolution' bezeichnet wird. „Blogs und Foren befeuerten die Umbrüche in der arabischen Welt, die neuen Medien wurden zum Mittel der Selbstermächtigung. Dennoch: Die Revolution hat auf der Straße stattgefunden.“ In: <http://www.bpb.de/internationales/afrika/arabischer-fruehling/52420/die-rolle-der-neuen-medien?p=all> , 03.10.2014.

Erstens, das Internet wird vordergründig für private und kommerzielle Zwecke genützt. Politische Kommunikation findet im Internet in einem vergleichbar geringen Ausmaß statt (vgl. Rucht 2005: 19). Zweitens mangelt es dem Internet an Qualitätskontrolle. Häufig ist die Richtigkeit von Webseiten- oder Bloginhalten nicht nachvollziehbar. Die Grenzen zwischen den Darstellungen von Meinungsäußerungen und wissenschaftlich fundierten Fachbeiträgen sind nicht selten fließend. Drittens, Proteste, welche ausschließlich im Internet stattfinden und von den Usern manchmal nur einen Mausklick abverlangen, sind im Vergleich zu Ressourcen aufwendigeren Protesten weniger glaubhaft (vgl. ebd.: 22). Ähnlich verhält es sich auch bei der Interpretation von sogenannten ‚Followern‘ diverser Social Media Gruppen. Das Beitreten zu einer Facebook-Protest-Gruppe sagt wenig über die Zustimmung zu derer Inhalten und Forderungen aus. Die Interessensmotive dafür können unterschiedliche Gründe haben und dürfen daher nicht als Unterstützung der Inhalte missinterpretiert werden.⁸³

Das Internet hat bezogen auf die Wichtigkeit für Proteste herkömmliche Medien nicht verdrängt. Es bietet jedoch einen erheblichen Vorteil sowohl in der Organisation, Vernetzung aber auch in der Bereitstellung von Informationen. Diese sind nicht zuletzt auch für Journalisten von Bedeutung, wodurch die Inhalte und Themen aus dem Netz in die massenmediale Berichterstattung einfließen.⁸⁴

⁸³ Um Inhalte von Facebook-Gruppen lesen zu können, ist es notwendig, der jeweiligen Gruppe aktiv beizutreten. Wenn also eine ‚Protest-Facebook-Gruppe‘ eine bestimmte Anzahl an ‚Fans‘ vorweist, können darunter auch viele Journalisten, politisch interessierte Menschen bis hin zu ‚Protest-Gegenspieler/Adressaten‘ sein, die prinzipiell den Inhalten und Forderungen der ‚Protest-Gruppe‘ nicht zustimmen, jedoch an deren Informationen und Vorgehen interessiert sind.

⁸⁴ Siehe dazu ausführlicher *Kapitel 5. Das politische System 2.0.*

4. Das politische Kommunikations-System

„Die modernen Anhänger der Vernunft zeichnen sich – angenehmerweise – dadurch aus, dass sie provokantes und appellatives Reden schon für Politik halten und sich damit begnügen“ (Luhmann 1995: 138)

Würde ich dem Aufruf der amerikanischen Bloggerin Angela Frankel⁸⁵ Folge leisten und die vorhergehenden Kapitel in einem Satz zusammenfassen, so könnte dieser folgendermaßen lauten: *Moderne Demokratien sind ohne politische Kommunikation nicht vorstellbar.*

Basierend auf dieser Annahme haben in den letzten Jahren Studien zur politischen Kommunikation vermehrt Eingang in die Bibliotheken der politikwissenschaftlichen Fakultäten gefunden (vgl. Graber/Smith 2005: 480). Derzeit sind es vor allem Studien zur politischen Internet-Kommunikation, welche im Interessensfokus der Forschenden stehen. Auch wenn die bisher ausgebliebene Internet-Revolution viele noch in den frühen 90er Jahren großwerdenden Hoffnungen, das Internet würde eine neue Ära der politischen Partizipation einleiten⁸⁶, verstummen ließen, sind die neuen Kanäle der politischen Kommunikation nicht außer Acht zu lassen. Politiker und Parteienstrategen verwenden vor allem in Wahlkampfzeiten immer mehr die sogenannten Social Media Tools, um so ihre Parteiprogramme und Positionen den Bürgern zu kommunizieren. Der diskursive Charakter dieser Internet-Tools bleibt dabei jedoch meist ungenützt. Parteien- und Politiker-Kommunikation wird vordergründig noch als 'Top-down'⁸⁷ bzw. 'one-to-many' verstanden und praktiziert (vgl. Albers 2010: 236). Man könnte durchaus den Eindruck haben, das Web 2.0 hat den Versuch begünstigt, die ver-

⁸⁵ Die amerikanische Biologie-Studentin Angela Frankel hat, um sich von ihrer Abschlussarbeit am Harvard College in Cambridge abzulenken, einen Blog "lol my thesis" gestartet, und Studenten aufgerufen, ihre wissenschaftlichen Arbeiten in einem Satz zusammenzufassen. Die teils durchaus humorvollen Ergebnisse können auf der Seite <http://lolmythesis.com>, (08.02.2015) abgerufen werden.

⁸⁶ Exemplarisch dafür ein Auszug aus der berühmten Rede des ehemaligen US-Vizepräsidenten von Al Gore vor der World Telecommunication Development Conference 1994: „In a sense, the Global Information Infrastructure will be a metaphor for democracy itself. Representative democracy does not work with an all-powerful central government, arrogating all decisions to itself. [...] The Global Information Infrastructure will not only be a metaphor for a functioning democracy, it will in fact promote the functioning of democracy by greatly enhancing the participation of citizens in decision-making. And it will greatly promote the ability of nations to cooperate with each other. I see a new Athenian Age of democracy forged in the fora the Global Information Infrastructure will create.“ Zitiert nach: <http://www.itu.int/itudoc/itu-d/wtdc/wtdc1994/speech/gore.html>, 02.06.2014.

⁸⁷ Das Top-down-Modell geht davon aus, dass Parteien und Politiker auf der ersten und obersten Stufe im politischen Kommunikationsprozess stehen. Sie treffen aktiv Entscheidungen, fassen Gesetzesbeschlüsse und beeinflussen damit die reale Welt. Das Bottom-up-Modell unterstellt, dass das Publikum die politische Agenda bestimmt, indem es Themen aus der realen Welt aufnimmt und sie über die Medien artikuliert, um auf diese Weise die veröffentlichte und öffentliche Meinung zu beeinflussen und indirekt Parteien und Regierungen zu erreichen.

schwundenen Parteizeitungen durch ein technisches Update in einer modernisierten Form wiederzubeleben. Uns näher damit zu beschäftigen, werden wir aber in einem Folgekapitel noch Gelegenheit haben. Ausgehend von einer kurzen Begriffsbestimmung 'politische Kommunikation' werden in diesem Kapitel speziell die Themen 'Anschlusskommunikation', '- Nachrichtenwert', 'Agenda Setting', 'Gatekeeping' sowie für das politische System sehr wesentliche Thema 'Wahlkampfkommunikation' näher diskutiert. Außerdem werden das politische System und dessen Akteure aus systemtheoretischer Sicht immer mitgedacht. Es soll geklärt werden, welche Funktion politische Parteien, Interessensvertretungen, neue Bewegungen bis hin zu zivilgesellschaftlichen Akteuren in der Polit-Kommunikationswelt ausüben. Im letzten Theorie-Kapitel zur 'politischen Kommunikation' wird schließlich auf die Rolle des Internets eingegangen und damit zusammenhängend werden möglicherweise notwendige Adaptierungen des Theorieangebotes diskutiert.

4.1 Politische Kommunikation

Bevor auf das Thema 'politische Kommunikation' näher eingegangen wird, erachte ich es als sinnvoll, sich mit dem Begriff der 'Kommunikation' auseinanderzusetzen und zu hinterfragen, was Kommunikation überhaupt ist und wie Kommunikation funktioniert. Einmal mehr bietet dafür Luhmann einen dienlichen Ansatz. Luhmann zufolge kommt Kommunikation dann und nur dann zustande, wenn jemand hört, liest oder sieht und die Nachricht soweit versteht (oder missversteht), dass eine weitere Kommunikation anschließen kann (Luhmann 1984: 196). Luhmann unterscheidet sich von einem herkömmlichen Kommunikations-Verständnis, wonach Kommunikation aus einem Akt des Sendens und Empfangens besteht. Aus seiner Sicht müssen "drei Selektionen zur Synthese gebracht werden, damit Kommunikation als emergentes Geschehen zustande kommt" (ebd.). Damit bezieht er sich auf die Selektion der Information, der Mitteilung und als dritte die Erfolgserwartung, d.h. die Selektion im Sinne einer Anschlusskommunikation (ebd.). Information ist für Luhmann eine "überraschende Selektion aus mehreren Möglichkeiten. [...] Bevor es zur Erzeugung von Informationen kommen kann, muss sich [...] ein Interesse an ihnen formieren" (Luhmann 1997: 71.f). Die Mitteilung versteht Luhmann lediglich als Anregung oder als einen Selektionsvorschlag, die/der aufgegriffen werden muss, damit es erst überhaupt zu Kommunikation kommen kann (Luhmann 1984: 194; Luhmann 1997: 85f.). Kommunikation ist erst dann realisiert,

"wenn und soweit das Verstehen zustande kommt"⁸⁸ (Luhmann 1984: 203) und weitere Kommunikation anschließen kann. Innerhalb der drei Selektionen kommt es ständig zu Entscheidungsprozessen, nämlich für und gleichzeitig auch gegen etwas. "Kommunikation ist damit selbstreferentiell, denn nur dann, wenn auf Kommunikation eine Kommunikation (sog. Anschlusskommunikation) erfolgt, war sie erfolgreich" (Jarren/Doggens 2006: 51). Ein Kommunikationssystem besteht immer nur im Moment seines Operierens (Luhmann 1997: 73). Diese äußerst komplexe Voraussetzung für Kommunikation bedient sich jedoch Vereinfachungen, welche 'erfolgreiche' d.h. anschlussfähige Kommunikationen wahrscheinlicher machen.⁸⁹ Eine dieser Vereinfachungen ist die Differenzierung zwischen Themen und Beiträgen. "Kommunikationszusammenhänge müssen durch Themen geordnet werden, auf die sich Beiträge zum Thema beziehen können. Themen überdauern Beiträge, sie fassen verschiedene Beiträge zu einem länger dauernden, kurzfristigen oder auch langfristigen Sinnzusammenhang zusammen" (Luhmann 1984: 213). Kommunikation kann immer an bestimmte Themen anknüpfen und somit Anschlusskommunikation erzeugen (vgl. Jarren/Doggens 2006: 51). Laut Jarren/Doggens liegt hier letztlich die Relevanz der Massenmedien begründet, da sie in der Lage sind zwischen Beiträgen und Themen zu differenzieren (ebd.).

Das Verständnis von 'politischer Kommunikation' fällt in der Literatur je nach Forschungsinteresse sehr unterschiedlich aus.⁹⁰ „Dieses Verständnis ist abhängig von der konkreten historischen Situation, in der es formuliert wird, von den jeweiligen gesellschaftlichen und politischen Bedingungen, der politischen Kultur, von normativen Vorstellungen über das Wesen von Politik und auch von jeweils konkreten Interessen" (Jarren/Dongers 2006: 20). Ulrich Saxer (1998: 21f.) behauptet sogar, dass 'politische Kommunikation' aufgrund der engen Verbundenheit mit dem an sich sehr weit fassbaren Begriff 'Politik' nur sehr schwer definierbar ist und jeder Versuch Grenzenlosigkeit und Hyperkomplexität gegenübersteht. Sowohl 'Politik' als auch 'Kommunikation' „bezeichnen gesellschaftliche Systeme bzw. Totalphänomene, die sich nicht einfach eingrenzen oder reduzieren lassen" (Jarren/Dongers 2006: 22).

⁸⁸ Verstehen schließt mehr oder weniger weitgehende Missverständnisse als normal ein (Luhmann 1984: 196).

⁸⁹ Aus einer evolutionären Perspektive ist für Luhmann das Zustandekommen von Kommunikation unwahrscheinlich (vgl. Luhmann 1981a: 26f.). Das Medium Sprache, die Verbreitungsmedien sowie 'symbolisch generalisierte Kommunikationsmedien' (Macht, Geld, Liebe, Wahrheit und Kunst) reduzieren diese Unwahrscheinlichkeit (vgl. Luhmann 1981a: 28f.).

⁹⁰ Merten (1977) weist in seiner Definitionsanalyse auf 160 verschiedene 'Kommunikations-Definitionen' hin (vgl. Rhomberg 2008: 17).

Als einen Versuch 'politische Kommunikation' allgemeingültig zu definieren, kann jener von Winfried Schulz gewertet werden. Nach Schulz (2008: 16) ist 'politische Kommunikation' jene Kommunikation, „die von politischen Akteuren ausgeübt wird, die an sie gerichtet ist, oder die politische Akteure, ihr Handeln und ihre Kognitionen beinhaltet.“ Politische Akteure sind in dieser Definition Parteien, Parlamente, Regierungen, Staaten, supranationale Organisationen und ihre jeweiligen Mitglieder bzw. Repräsentanten. Außerdem können selbstverständlich auch Bürger oder Interessengruppen in politischen Rollen handeln und somit politisch kommunizieren. Etwas präziser fällt die Definition von Grabner/Smith aus:

"The field of political communication [...] encompasses the construction, sending, receiving, and processing of messages that potentially have a significant direct or indirect impact on politics. The message senders or message receivers may be politicians, journalists, members of interest groups, or private, unorganized citizens. The key element is that the message has a significant political effect on the thinking, beliefs, and behaviors of individuals, groups, institutions, and whole societies and the environments in which they exist" (Graber/Smith 2005: 479)

Für Graber/Smith sind also nicht die politischen Akteure dafür verantwortlich, ob Kommunikation politisch ist oder nicht. Für sie ist der politische Effekt der Kommunikation entscheidend. Dieser politische Effekt wird, und hier lässt sich durchaus eine Verbindung zu Luhmann erkennen, erst in der Reaktion (Luhmann nennt es Anschlusskommunikation) ersichtlich.

Blumer/Gurevich sehen im Überschneidungsbereich von Massenmedien und Politik ein politisches Kommunikationssystem (vgl. Schulz 2008: 16). Dieses bestehe aus vier Komponenten, die sich durch Interdependenzen und Interaktionen wechselseitig aufeinander beziehen (Blumler/Gurevich 1995: 12):

1. Political institutions in their communication aspects.
2. Media institutions in their political aspects.
3. Audience orientations to political communication.
4. Communication-relevant aspects of political culture

Als Zwischenresümee kann also festgehalten werden, dass 'politische Kommunikation' aufgrund zweier an sich schon definitionsscheuer Begriffe 'Politik' und 'Kommunikation' nicht

als abgrenzbar erfassbar bzw. beschreibbar ist. Aus demokratischer Perspektive ist politische Kommunikation nicht nur ein Vorgang politischer Mitteilungen, sondern sie bedeutet letztlich auch 'politische Partizipation' (vgl. Saxer 1998: 26). Auf diesem Verständnis aufbauend ist es unvermeidbar, 'politische Kommunikation' umfangreicher, d.h. in die politischen Prozesse eingegliedert und davon abhängig, aber letztlich auch sie erst ermöglichend, anzusehen. Saxer (ebd.: 25) weist daher berechtigterweise darauf hin, dass 'politische Kommunikation' selbst Politik ist.

Um mit dem Begriff 'politische Kommunikation' wissenschaftlich arbeiten zu können, ist es notwendig, eine annähernde Eingrenzung vorzunehmen, welche am konkreten Forschungsinteresse angelehnt ist. Für die vorliegende Forschungsarbeit wurden daher demokratietheoretische Bezugsgrößen definiert, die sowohl die politische Willensbildung als auch die Interessensvermittlung unter den Bedingungen moderner Mediengesellschaften reflektieren.⁹¹

4.2 Die politische Gesellschaft

Ausgehend von der systemtheoretischen Annahme, menschliche Vergesellschaftung kann ohne Kommunikation nicht zustande kommen, ist auch die politische Gesellschaft eine kommunikativ konstruierte (vgl. Saxer 1998: 26). Aus der Sicht Luhmanns ist Kommunikation sogar das Grundelement sozialer Systeme (Luhmann 1997: 81f.). Wichtig hierbei ist - nicht der Mensch ist Teil eines sozialen Systems. Sozialsysteme können also, sofern man sich mit ihnen gedanklich beschäftigt, auf die "ständig mitlaufende Behandlung ihres biologischen Unterbaus verzichten" (Jensen 2003: 27). Dies jedoch unter der Prämisse, dass sie ohne den Menschen bloße "strukturelle Skelette ohne physische Substanz und ohne jeglichen energetischen Input" (ebd.) wären. Für die Verbindung zwischen dem System Mensch und dem System Gesellschaft hat Luhmann das Konzept der *strukturellen Kopplung* eingeführt, auf das später noch genauer eingegangen wird.⁹²

Wie bereits erwähnt, basieren soziale Systeme auf Kommunikation. Durch Kommunikation wird die Autopoiesis eines sozialen Systems durchgeführt, wodurch sich das System gegen

⁹¹ Siehe dazu *Kapitel 2. Demokratietheoretische Bezugsgrößen*.

⁹² Siehe dazu *Kapitel 4.5 Das politische System und seine Umwelt*.

seine Umwelt abgrenzt (vgl. Luhmann 1997: 81f.). Kommunikationen schließen an Kommunikationen an und erzeugen so das soziale System. Kommunikation ist für Luhmann eine "genuin soziale (und die einzige genuin soziale) Operation. [...] Sie ist in diesem Sinne [...] auf operative Fiktionen angewiesen, die nur gelegentlich und wiederum durch Kommunikation getestet werden müssen" (ebd.). "Das Gesellschaftssystem wird demnach nicht durch ein bestimmtes 'Wesen', geschweige denn durch eine bestimmte Moral (Verbreitung von Glück, Solidarität, Angleichung von Lebensverhältnissen, vernünftig-konsensuelle Integration usw.) charakterisiert, sondern allein durch die Operation, die Gesellschaft produziert und reproduziert" (Luhmann 1997: 70). Das wiederum, so Luhmann, ist Kommunikation. Damit unterscheidet sich Luhmann vom strukturell-funktionalen und dem funktional-strukturellen Ansatz, wo Systeme auf einzelnen Handlungen aufbauen (vgl. Jarren/Donges 2006: 48). Luhmann bewegt sich also weg von den handlungstheoretischen Ansätzen Max Webers oder Talcott Parsons (vgl. Luhmann 1984: 191; Luhmann 1997: 86). Für ihn wird Handlung in sozialen Systemen über Kommunikation konstituiert, "als eine Reduktion der Komplexität, als unerlässliche Selbstsimplifikation des Systems" (Luhmann 1984: 191). Kommunikation ist damit ausschließlich eine systeminterne Operation und kein Ergebnis von handelnden Personen: "Kommunikation ist ein von Handlung abgehobener Prozess, der Handlungen attribuiert, zurechnet, konstruiert, aber nicht selbst Handlung ist" (Luhmann 2002: 302).

'Politik' als funktionales Teilsystem kommt in der systemtheoretischen Idee ein besonderer Stellenwert zu. Das politische System steht nicht nur in Interaktion mit anderen Teilsystemen⁹³ wie Wirtschaft, Recht, Wissenschaft u.a., sondern es kommt durch Kommunikation und Interaktion innerhalb des eigenen Systems zu verbindliche Zuweisungen von Werten an die Gesamtgesellschaft (vgl. Kaase 1998: 101). "Als ein soziales selbstreferenzielles System der Gesellschaft differenziert das politische System Kommunikationszusammenhänge aus und grenzt sich damit gegenüber der Umwelt ab" (Czerwick 2008: 77). Es definiert dadurch selbst, was Politik ist und was nicht. Die Ausdifferenzierung erfolgt nach Luhmann auf der Ebene der Subsysteme 'bürokratische Verwaltung', 'politische Politik' und 'Publikum'. Zudem differenziert er zwischen 'Zentrum und Peripherie'. Wie diese Differenzierungsformen zueinander stehen, lässt Luhmann aber weitgehend ungeklärt (vgl. Czerwick 2008: 75).

'Politik' und 'Verwaltung' unterscheiden sich im Hinblick auf ihren Beitrag zur Funktion des politischen Systems. Mit 'Politik' oder 'politischer Politik' kann jede Kommunikation bezeich-

⁹³ Soziale Systeme sind primär selbstreferentiell geschlossene Systeme, die nur vermittelt über strukturelle Kopplungen Austauschbeziehungen pflegen (Jarren/Donges 2006: 48).

net werden, "die dazu dient, kollektiv bindende Entscheidungen durch Testen und Verdichten ihrer Konsenschancen vorzubereiten. Solche Aktivität setzt voraus, dass sie selbst noch keine kollektiv bindenden Wirkungen hat, aber sich gleichwohl schon dem Beobachtetwerden und damit einer gewissen Selbstfestlegung aussetzt. [...] Hier geht es um Interaktionen, die sich rekursiv (vorgreifend oder zurückgreifend) an den Prozessen politischer Meinungsbildung orientieren" (Luhmann 2000: 254). Luhmann bezeichnet diese Kommunikation als 'politisch gemeinte Kommunikation', die wiederum Organisation erfordert, um *Mitgliederverhalten sozialen Systemen* zuzurechnen (ebd.). Sie findet daher in den politischen Parteien, in den Interessenverbänden, aber auch in der öffentlichen Verwaltung statt. Für die Umsetzung - nämlich die Umsetzung der kollektiv bindenden Entscheidungen - ist letztlich die 'Verwaltung' zuständig. Dem Volk als 'Publikum' kommt die Rolle zu, über politische Wahlen zu entscheiden, wie es durch die 'Verwaltung' behandelt wird (ebd.: 257). Durch diese Differenzierung wird das Paradoxon der 'Volkssouveränität' aufgelöst, wonach das Volk gleichzeitig Souverän als auch Untertan ist (ebd.).

Die zweite Differenzierungsform von Luhmann - Zentrum und Peripherie - ist jener Differenzierung in die Teilsysteme 'Politik' und 'Verwaltung' sehr ähnlich. "Die politikinterne Differenzierung nach dem Muster Zentrum/Peripherie hat die Funktion, Einheit und Komplexität des Systems zugleich zu ermöglichen" (Luhmann 2000: 245). Die Zentralorganisation 'Staat' (Parlament, Regierung, Ministerialbürokratie) kann auf die Zulieferdienste von politischen Parteien oder politisch orientierten Interessenverbände bauen, die politische Issues auf Entscheidungsmöglichkeiten hin verdichten (vgl. ebd.). "Je 'demokratischer' das System, desto mehr Organisationen braucht die Peripherie, um Themen aufzugreifen, Konsenschancen abzutasten und Entscheidungen vorzubereiten" (ebd.: 246). Damit werden auch die neuen sozialen Bewegungen mit eingebunden, wodurch die Möglichkeit geschaffen wird, Themenausschlüsse noch zu thematisieren (vgl. ebd.: 315). Im Zentrum werden schließlich die kollektiv bindenden Entscheidungen getroffen. "Nur im Zentrum bilden sich Hierarchien, während die Peripherie zur Wahrung höherer Komplexität und Unkoordiniertheit segmentär differenziert bleiben kann: mehrere politische Parteien, mehrere Interessenorganisationen, mehrere Produktionsbereiche und Märkte" (ebd.: 251).

Wimmer (2002: 247; 2000: 621f.) merkt kritisch an, dass es wenig Sinn macht, "im politischen System, das nur aus politischen Kommunikationen besteht, einen Sonderbereich für Politik vorzusehen, denn dies zwingt letztlich dazu, zwischen 'politischer Politik' und - wider-

spruchsvollerweise - 'unpolitischer Politik' unterscheiden zu müssen". Er schlägt nicht zuletzt deshalb eine andere Unterscheidung vor - nämlich die Teilsysteme 'Staat', 'Parteien' und 'Öffentlichkeit'⁹⁴ (Wimmer 2002: 252; Wimmer 2000). Der Staat steht nach Wimmer im Zentrum des politischen Systems, auf den alle politische Kommunikation zuläuft. "Die Staatsleitung ist gewissermaßen spezialisiert auf die Abarbeitung derjenigen Regelungsbedarfe, die sich als Issues im Agenda Setting Prozess der politischen Öffentlichkeit durchgesetzt haben und im Lichte der ideologischen Programme der Mehrheitspartei(en) 'positiv' bewertet - also nicht als 'unwichtig' selektiert - worden sind" (Wimmer 2000: 93). Durch die Verselbstständigung der politischen Öffentlichkeit durch eine zunehmende Kommunikationsverdichtung⁹⁵ steigt "die Intransparenz dieses Subsystems. Genau darauf sind [...] die politischen Parteien funktional bezogen. [...] Parteien bewerkstelligen einen *hochselektiven Transfer*⁹⁶ von Issues der Öffentlichkeit zu Sachthemen der Parlaments- und Regierungsarbeit bzw. zu Themen der parlamentarischen Opposition" (Wimmer 2000: 630f.). Die politischen Parteien sind also auf die Beobachtung und zunehmend auch auf die Beeinflussung der politischen Öffentlichkeit spezialisiert (vgl. ebd.: 631). Außerdem, so Wimmer, sind es die politischen Parteien, die auf die Funktion der Sozialisierung und Vorhaltung von Politikern spezialisiert sind und diese somit auch erfüllen können (vgl. ebd.).

Da der Vorschlag für eine 'Theorie der politischen Öffentlichkeit' von Wimmer⁹⁷ für das vorliegende Forschungsvorhaben durchaus gute und plausible Ansätze liefert, wird in den nachfolgenden Unterkapiteln immer wieder darauf eingegangen. Dabei wird einerseits die Rolle der Massenmedien, der politischen Parteien als Subsystem des politischen Systems besprochen und andererseits die Rolle der politischen Akteure wie Politiker, Interessensvertretungen oder NGOs und schließlich der Bevölkerung diskutiert. Ein besonderes Augenmerk gilt dabei der politischen Online-Kommunikation als 'integrierte Netzwerköffentlichkeit'.

⁹⁴ Siehe dazu auch *Abbildung 7: Modell - Politische Kommunikation im politischen System*.

⁹⁵ Damit meint Wimmer den Interaktionsprozess von massenmedialer Kommunikation und dezentralisierten Diskursen der Bürger (vgl. Wimmer 2000: 630).

⁹⁶ Hervorhebung im Original.

⁹⁷ Wimmer (2000: 54) weist in seiner Einleitung selbst darauf hin, dass es sich nicht um eine fix und fertige 'Theorie der politischen Öffentlichkeit' handle.

4.3 Massenmedien und politische Öffentlichkeit

Wie an anderer Stelle⁹⁸ bereits angemerkt, stellen Massenmedien unter anderem den Raum der 'politischen Öffentlichkeit' her und schaffen damit zentrale Voraussetzungen für die Mitwirkung an der demokratischen Willensbildung. Für Wimmer (2000: 518) liegt die zentrale Leistung der Massenmedien für die Politik in der *informationelle Ausleuchtung*⁹⁹ des politischen Systems oder der 'Politikvermittlungsfunktion'. Des Weiteren erzeugen Massenmedien vor allem *Redundanz*. "Sie ermöglichen es, ohne weitere Überprüfung davon auszugehen, dass jedermann weiß (oder zumindest: unbestimmbar viele wissen), was mitgeteilt worden ist" (Luhmann 2000: 310).

Für das politische Kommunikationssystem lassen sich daraus folgende Konsequenzen ableiten: Massenmedien dienen als Spiegel zur Eigenbeobachtung als auch zur Fremdbeobachtung politischer aber auch medialer Akteure (vgl. Sarcinelli 2009: 18). D.h., sowohl politische Akteure als auch Medien beobachten sich in den Massenmedien selbst. Daraus schließt Sarcinelli, dass politische Kommunikation u.a. ein "politisch-publizistischer Resonanzraum mit wechselseitiger Beobachtung der am Kommunikationsprozess beteiligten politischen und medialen Akteure" (vgl. ebd.) ist. 'Politische Kommunikation' ist aber nicht nur Ausdrucks- und Verständigungsmittel, sie hat, wie Sarcinelli (2009: 17) anmerkt, immer auch mit der Durchsetzung einer bestimmten Sicht von Welt, Macht und Herrschaft zu tun und steht daher im Interesse der Öffentlichkeit.¹⁰⁰

Massenmedien, so Luhmann (1997: 1102), "erzeugen eine Beschreibung der Realität, eine Weltkonstruktion, und das ist die Realität, an der die Gesellschaft sich orientiert". Deshalb können Massenmedien auch nicht auf die Funktion der Abbildung einer 'realen Wirklichkeit' reduziert werden, da sie dieser aus systemimmanenten Gründen niemals gerecht werden können (vgl. Luhmann 1996: 173). "Wir hatten [...] bereits von der Funktion des Systemgedächtnisses gesprochen, das für alle weiteren Kommunikationen eine Hintergrundrealität bereitstellt, die durch die Massenmedien ständig reimprägniert wird" (Luhmann 1996: 173).

⁹⁸ Siehe dazu im Besonderen *Kapitel 2.1 Öffentlichkeit*.

⁹⁹ "Ohne Massenmedien würden wir wie in einem großen dunklen Zimmer sitzen [...] ein schmaler Lichtkegel würde unseren Körper und dessen unmittelbare Umgebung beleuchten, aber ansonsten könnten wir nichts sehen; wir hätten keine Ahnung, was in den 'unseen environments' eigentlich vor sich geht" (Wimmer 2000: 518).

¹⁰⁰ Siehe dazu auch *Kapitel 4.3.3 Agenda Setting und Mikro-Gatekeeper*.

Luhmann folgt daraus, dass die Funktion der Massenmedien¹⁰¹ im Dirigieren der Selbstbeobachtung des Gesellschaftssystems liegt (ebd.).

Moderne Demokratien sind also ohne Massenmedien nicht vorstellbar. Sie bilden in der politischen Kommunikation eine entscheidende wenn nicht die entscheidendste Instanz. Anders als Luhmann sieht Wimmer (ebd.: 513f.) den Vorschlag, Massenmedien als eigenes Funktionssystem zu verstehen, welches mit dem politischen System über die 'politische Öffentlichkeit' strukturell gekoppelt ist, kritisch an. Er weist dabei auf zwei entscheidende Punkte hin: 1.) Massenmedien fungieren primär als Unterhaltungskanäle. Der Anteil an Informationssendungen im Fernsehen ist ein verhältnismäßig geringer. Zudem finden Informationssendungen oder politische TV-Diskussionen, sofern es sich nicht um Wahlzeiten handelt, meist spät am Abend statt. 2.) Wimmer sieht Funktionssysteme ohne interne Öffentlichkeit undenkbar. So kann das System 'Religion' auf eine beachtliche 'Religionspresse' mit eigenen Verlagen, Redaktionen oder Radiosendern zurückgreifen. Ähnlich, wenn nicht noch von einem größeren Ausmaß betroffen, verhält es sich mit der 'Öffentlichkeit der Wirtschaft'. Wimmer (ebd.) hinterfragt daher auch zu Recht, ob das System der 'strukturellen Kopplung' hier nicht überstrapaziert wird; vor allem auch betreffend der 'politischen Öffentlichkeit' als 'strukturelle Kopplung' zwischen Politik und Massenmedien. Hannes Wimmer verlagert daher die 'politische Öffentlichkeit' in das Funktionssystem 'Politik'. "Mit der Durchsetzung der Pressefreiheit gewinnt die Sphäre der politischen Öffentlichkeit jene Subsystemautonomie, die in der Eigendynamik längst angelegt war, und übernimmt der sich professionalisierende politische Journalismus die letzten Reste der Thematisierungsmacht [...] Ob ein Thema, eine Information Publizität erhält oder nicht, ist nun eine Frage der journalistischen Routine, für die sich allerdings gewisse selbsterzeugte Standards herauskristallisieren (Nachrichtenwert)" (Wimmer 2002: 247). Dabei sind die Reaktionen der Bürger und die folgenden Anschlusskommunikationen ungewiss (Wimmer 2002: 248). Auf diese Komplexität und Ungewissheit reagiert das politische System laut Wimmer (ebd.) wiederum durch die Bildung von Organisationen in Gestalt politischer Parteien und Interessensverbänden.

¹⁰¹ Massenmedien bilden für Luhmann ein Funktionssystem der Gesellschaft, "die sich zur Verbreitung von Kommunikation technischer Mittel der Vervielfältigung bedienen" (Luhmann 1996: 10). Sie stellen ein autopoietisches System dar und arbeiten in der Annahme, "dass die eigenen Kommunikationen in der nächsten Stunde oder am nächsten Tag fortgesetzt werden. Jede Sendung verspricht eine weitere Sendung. Nie geht es dabei um Repräsentation der Welt, wie sie im Augenblick ist" (Luhmann 1996: 26). Entscheidend ist für Luhmann dabei, "dass keine Interaktion unter Anwesenden zwischen Sender und Empfänger stattfinden kann" (ebd.: 11).

4.3.1 Anschlusskommunikation

Ein Resümee der vorigen Kapitel könnte sein: Jede Kommunikation sucht Anschluss. Dies trifft nicht zuletzt auch für politische Kommunikation zu. Es geht um Parteienwettbewerb, das systemimmanente Ziel der Regierungsmacht bis hin zu Issue-orientierte Kommunikationsabsichten von NSB, NGOs oder einzelner Bürger. Der Begriff 'Anschlusskommunikation' wurde deutlich von Niklas Luhmann geprägt. Aus seiner Sicht ist Anschlusskommunikation erforderlich, dass Kommunikation, im Sinne einer Verständigung, tatsächlich zu erfolgreicher Kommunikation werden kann. "So fungiert die Kommunikation selbst operativ als Einheit der Differenz von Information, Mitteilung und Verstehen, ohne diese Einheit kommunizieren zu können. Aber sie benutzt zur nachträglichen Selbstbeobachtung die Unterscheidung von Information, Mitteilung und Verstehen, um festlegen zu können, ob die weitere Kommunikation auf Zweifel an der Information, auf vermutete Mitteilungsabsichten (zum Beispiel Täuschungsabsichten) oder auf Verständnisschwierigkeiten zu reagieren hat" (Luhmann 1997: 86f.). „Mit Verstehen bzw. Missverstehen wird eine Kommunikationseinheit abgeschlossen ohne Rücksicht auf die prinzipiell endlose Möglichkeit, weiter zu klären, was verstanden worden ist. Aber dieser Abschluss hat die Form des Übergangs zu weiterer Kommunikation, die solche Klärungen nachvollziehen oder sich anderen Themen zuwenden kann. [...] Schon die Kommunikation des Annehmens oder Ablehnens des Sinnvorschlages einer Kommunikation ist eine andere Kommunikation“ (Luhmann 1997: 83). Für die Funktion der Massenmedien ist 'Anschlusskommunikation' neben dem Garant für das eigene Fortbestehen¹⁰² ein erstrebenswertes Ziel, die Reichweite und damit die Leser-, Hörer- und Seherschaft zu erhöhen. Dies alles unter der Prämisse, dass der Empfänger der Mitteilung darüber entscheidet, ob Kommunikation zustande kommt oder ob sie mit der Mitteilung erlöscht.¹⁰³ Information wird in Nicht-Information verwandelt, weshalb ständig neue Information erschaffen werden muss. Für die Mitteilung verantwortliche Journalisten sind bestrebt, über die Selektion im Sinne eines möglichst großen Nachrichtenwertes das Publikum zu erreichen und in weiterer Folge Anschlusskommunikation zu fordern. Die Art der jeweiligen Anschlusskommunikation

¹⁰² Folgt man der Logik Luhmanns, so kann 'Anschlusskommunikation' durchaus auch im 'Wiederkauf' einer Zeitung bzw. im Abschluss eines Zeitungs-Abonnements erfüllt werden.

¹⁰³ Hier unterscheidet sich Luhmann klar von der häufig zitierten Aussagen Paul Watzlawicks "Man kann nicht nicht-kommunizieren". "Die Regel, es sei nicht möglich, nicht zu kommunizieren, gilt nur innerhalb von Interaktionssystemen unter Anwesenden, und selbst hier regelt sie nur, dass, nicht was kommuniziert wird" (Luhmann 1981a: 27).

kann unterschiedlich ausfallen und hängt nicht zuletzt auch vom jeweiligen Kontext und den beteiligten Akteuren d.h. Sender und Empfänger ab. Es können persönliche Gespräche folgen, Unmutsausdrücke in Form von Leserbriefen oder sogenannte 'Shitstorms'¹⁰⁴ in den Social Media. Es können aber auch Taten wie die Beteiligung an Demonstrationen oder auch Rücktritte von Politikern anschließen.

4.3.2 Nachrichtenwert

Massenmedien stehen einer schier unendlich großen Anzahl an publikationsfähigen Informationen gegenüber. Diese in ihrem Umfang abzubilden und der Bevölkerung zugänglich zu machen, ist selbst in Ländern mit einer lebendigen und differenzierten Medienlandschaft unmöglich. "All the reporters in the world working all the hours of the day could not witness all the happenings in the world. [...] And non of them has the power to be in more than one place at a time" (Lippmann 1998: 338). Dazu kommt, wie auch Luhmann (1981a: 316) anmerkt, dass prinzipiell jedes Thema und jede Information kommunikationsfähig ist, selbst der 'umgekippte Reissack in China'¹⁰⁵ kann in die Aufmerksamkeit der Medien rücken, befindet man sich in der alljährlich wiederkehrenden 'Sauren Gurken Zeit'.

Die Schlussfolgerung für das politische System kann also nur sein, dass den Massenmedien Aufgaben zukommen, um die Fülle an Informationen zu aggregieren und zu selektieren, um so die politische Öffentlichkeit nicht zu überfordern, was letztlich zu ihrem Kollaps führen würde (vgl. Wimmer 2000: 583). Die zentralen Aufgaben des Journalismus sind daher laut Wimmer (2000: 583) die Selektion von Informationen und die Strukturierung von Themen. Das bringt auch Lippmann zum Ausdruck, wenn er meint: "Every newspaper when it reaches the reader is the result of a whole series of selctions as to what items shall be printed, in what position they shall be printed, how much space each shall occupy, what emphasis each

¹⁰⁴ "Sturm der Entrüstung in einem Kommunikationsmedium des Internets, der zum Teil mit beleidigenden Äußerungen einhergeht", In: <http://www.duden.de/rechtschreibung/Shitstorm>, 13.06.2015.

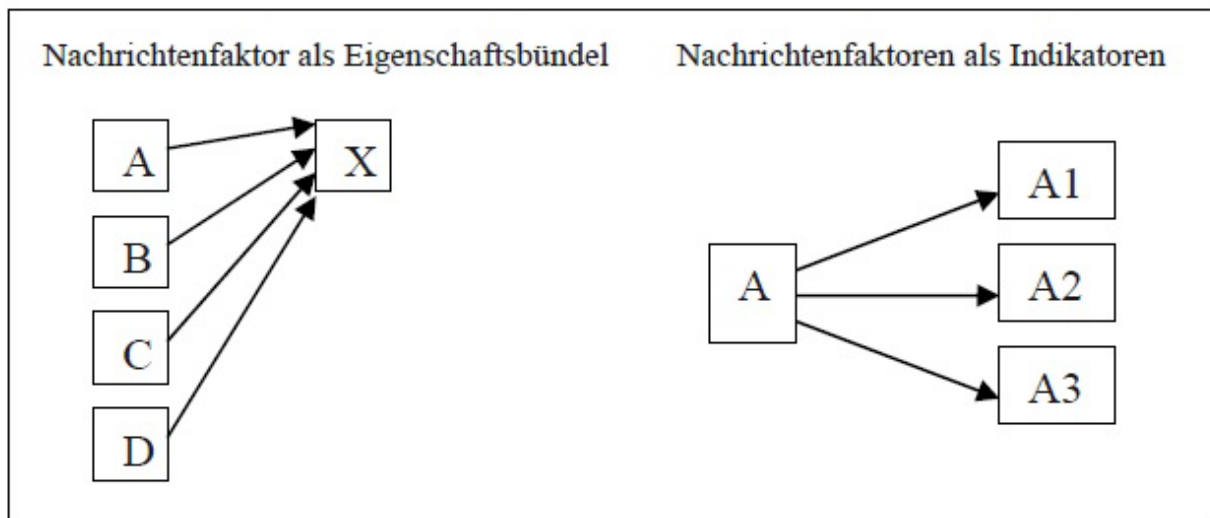
¹⁰⁵ Nachricht in der Frankfurter Rundschau (01.08.2008, S. 54): "Sack Reis umgekippt. In der chinesischen Stadt Luzhou (Provinz Sichuan) ist am Donnerstag ein Sack Reis umgefallen. Wie die amtliche Nachrichtenagentur Xinhua unter Berufung auf Parteikreise berichtete, neigte sich das 20-Kilo-Gebinde zunächst fast unmerklich, um dann plump umzukippen. Gefahr für die Bevölkerung bestand nach offiziellen Angaben zu keiner Zeit. 'Wir haben schon lange mit einer solchen Situation gerechnet und waren vorbereitet', sagte der Vize-Direktor der Lebensmittelbehörde, Sheng Fui. Zeugen berichteten von einem fast geräuschlosen Ereignis."

shall have" (Lippmann 1998: 354). Aus systemtheoretischer Sicht ist die Themenselektion nur im geringen Ausmaß auf eine freie Entscheidungsmacht der Journalisten bzw. der Redaktionen zurückzuführen (Luhmann 1996: 58). Das Funktionssystem der Massenmedien unterliegt vielmehr bestimmten Regeln, die sich in der Theorie der Nachrichtenwerte wiederfinden. Wimmer (2000: 583f.) fasst in einer Übersicht die wichtigsten Nachrichtenwerte wie folgt zusammen:

- Naturkatastrophen und Unglücksfälle mit hohem Schadenswert;
- Skandale, also Normverstöße - insbesondere wenn prominente Personen involviert sind, dramatisierbare Ereignisse, Tragödien;
- Konflikte - insbesondere zwischen großen Interessengruppen, Parteien, ranghohen Politikern usw.
- Prominenz von Personen, fast unabhängig von den Inhalten der Meldungen;
- gravierende Missstände, je nach Grad oder Umfang von Betroffenheiten;
- lokaler Bezug eines Ereignisses (begünstigt Inlands- vor Auslandsmeldungen);
- Seltsamkeiten oder Esoterik ('human interest stories');
- Aktualität.

Allgemein werden unter 'Nachrichtenwert' jene journalistischen Kriterien verstanden, mit denen zwischen 'berichterstattenswerten' und 'nicht-berichterstattenswerten' Ereignissen unterschieden wird (Scherer 1998: 690). Dabei lassen sich grundsätzlich zwei verschiedene theoretische Ansätze unterscheiden: der realistische Ansatz und der konstruktivistische Ansatz (ebd.). "In der realistischen Auffassung sind Nachrichtenfaktoren Merkmale von Ereignissen, die von Journalisten wahrgenommen und zur Auswahlentscheidung herangezogen werden. In der konstruktivistischen Auffassung sind Nachrichtenfaktoren Zuschreibungen durch die Journalisten, die einem Ereignis mehr oder weniger Nachrichtenwert zuerkennen" (ebd.). Ingrid Andrea Uhlemann (2012: 67) hat dazu eine übersichtsdienliche Abbildung erstellt:

Abbildung 3: Nachrichtenfaktoren als Eigenschaftsbündel oder als Indikatoren



Quelle: Uhlemann 2012: 67

Der Begriff 'News Value'¹⁰⁶ findet sich erstmals in dem von Walter Lippmann 1922 publizierten Werk 'Public Opinion'. Für Lippmann (1998), der somit als Begründer der Nachrichtenswerttheorie gilt, gibt es zehn Ereignisse, welche den Wert eine Nachricht steigern können und somit das Interesse und die Emotionen der Rezipienten wecken sollen: Überraschung, Sensationismus, Etablierung, Dauer, Struktur, Relevanz, Schaden, Nutzen, Prominenz, räumliche Nähe. In den späteren Jahren, haben sich dann einige Wissenschaftler mit den sogenannten Nachrichtenwerten beschäftigt und sind teils zu ähnlichen teils zu leicht abweichenden Ergebnissen gekommen. Auf Lippmanns Ansatz aufbauend integriert Einer Östgaard (1965: 39-46) die aus seiner Sicht wichtigsten Nachrichtenfaktoren in ein theoretisches Konzept, wonach er drei Faktorenkomplexe unterscheidet: simplification, identification, sensationalism. Für Östgaard sind diese Faktoren neben Selektionskriterien für Journalisten auch Verarbeitungskriterien (vgl. Uhlemann 2012: 114). Fast zeitgleich beschäftigen sich auch Galtung/Ruge (1970) mit dem Konzept der Nachrichtenfaktoren und kommen zum Schluss, dass "eine Reihe von Faktoren im Nachrichtenfluss den Ereignissen eine mehr oder weniger große Chance gibt, als Nachricht definiert und von den Medien berücksichtigt zu werden" (Schulz 1990: 15). In einer empirischen Studie überprüft Schulz das Konzept von Galtung/Ruge. Daraus resultieren für ihn folgende Dimensionen, die den einzelnen Nachrichtenfaktoren übergeordnet sind (vgl. ebd.: 32f.): Dimension Zeit, Dimension Nähe, Dimension Status, Dimension Dynamik, Dimension Valenz und Dimension Identifikation. Der Gedanke

¹⁰⁶ Joachim Staab übersetzt 'News Value' mit 'Publikationswürdigkeit eines Ereignisses' (Uhlemann 2012: 114).

dahinter ist, dass einzelne Nachrichtenfaktoren zusammen auftreten und häufig miteinander korrelieren (Uhlemann 2012: 67). "Die Bekanntheit einer Person korreliert [...] mit der Autorität eines von ihr ausgeübten Amts, mit dem Status der Institution, für die sie auftritt oder mit ihrer Expertise zu einem bestimmten Thema" (ebd.). Je höher der daraus resultierende Nachrichtenwert ist, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit, dass Journalisten in ihrer Selektionsentscheidung die jeweilige Nachricht als publikationswürdig einstufen (vgl. Schulz 1990: 32).

Diese kurze Darstellung der Forschungsgeschichte macht also deutlich, dass Selektion von Informationen zur täglichen Aufgabe von Journalisten gehört. Aus systemtheoretischer Sicht ergibt sich daraus, dass die Primärfunktion von Massenmedien deshalb nicht ausschließlich auf Faktizität beruhen kann, sondern "in der Beteiligung aller an einer gemeinsamen Realität oder, genauer gesagt, in der Erzeugung einer solchen Unterstellung, die dann als operative Fiktion sich aufzwingt und zur Realität wird" (Luhmann 1998a: 320). Daraus resultiert, dass bestimmte Ereignisse oder Kommunikationen nicht berücksichtigt werden, auch wenn sie möglicherweise bedeutsam sind. Dass diese Nachrichten aber durchaus auch Potenzial haben, von den Massenmedien berücksichtigt zu werden, dafür gibt es u.a. Instrumente und Strategien, welche gegenwärtig vor allem auf dem Internet und den darauf zurückführenden Verschiebungen betreffend der sogenannten Gatekeeper-Funktionen beruhen. Die hohe Präsenz von Journalisten in den Sozialen Medien lässt jedoch darauf schließen, dass Massenmedien sehr darauf bedacht sind, ihre Vormachtstellung zu verteidigen. Zudem bieten Social Media Plattformen eine gute Möglichkeit des gegenseitigen Beobachtens an und es findet nicht selten ein Ringen um die Verbreitung der aktuellsten Twitter oder Facebook Meldung eines Politikers statt.¹⁰⁷

4.3.3 Agenda Setting und Mikro-Gatekeeper

Mit der im vorigen Kapitel behandelten 'Nachrichtenwerte-Theorie' befinden wir uns bereits mitten im Thema 'Agenda Setting'. Der Grund für die inhaltliche Trennung ergibt sich aus der Überlegung, dass Nachrichten für sich genommen bereits einen 'Wert' haben und deshalb

¹⁰⁷ Siehe dazu *Kapitel 5.1 Öffentlichkeit 2.0*.

unabhängig normativer und gesellschaftlicher Einflüsse die Agenden der Massenmedien erreichen oder eben nicht. Beispiele dafür sind Schlüsselereignisse wie Katastrophen, Sport-Ereignisse oder auch politische Wahlen, die primär auf Aktualität, Betroffenheit oder Negativismus/'Sensationsgier' basieren. Sie können, wie Schenk (1998: 389) anmerkt, "den Schutzschild der selektiven Zuwendung überwinden".

Wenn die Rede von 'Agenda Setting' ist, dann geht es in erster Linie um das Setzen konkreter Themenschwerpunkte durch die Medien. Kaum eine wissenschaftliche Arbeit zum Thema 'Agenda Setting' entkommt der berühmt gewordenen Formulierung Bernhard Cohens (1963: 13): "the press is significantly more than a purveyor of information. It may not be successful much of the time in telling people what to think, but it is stunningly successful in telling its readers what to think about" (vgl. Wimmer 2000: 577; Lengauer 2007: 88; McCombs 2000: 123; u.a.). Ausgehend von Cohens These untersuchten McCombs/Shaw (1972) in ihrer nicht seltener zitierten Studie den Zusammenhang von Medieninhalten und der Bedeutung individueller Wahlkampfthemen von 100 unentschlossenen Wählern (Bulkow/Schweiger 2013: 172). Das Ergebnis der Untersuchung zeigte, dass Themen, welche von den Massenmedien aufgegriffen werden, auch von den Rezipienten als wichtig eingestuft werden. Gleiches gilt übrigens auch bei Vernachlässigung bzw. bei 'Nicht-Nennung' von Themen in den Massenmedien. Diese werden von den Rezipienten nicht wahrgenommen bzw. als weniger wichtig eingestuft.

Zentrale Konstrukte der Agenda Setting Hypothese¹⁰⁸ sind daher einerseits die Themen (Issues) und andererseits ihre Wichtigkeit (Salience) (ebd.: 173f.). Aus den Themen und deren Hierarchie in ihrer Wichtigkeit konstituiert sich wiederum eine Agenda, welche prinzipiell wieder in drei verschiedenen Arten unterteilt und gleichzeitig jeweils einer Forschungstradition zugeordnet werden kann (ebd.: 174f.):

- *Media Agenda*: bezeichnet die Rangordnung der von den Massenmedien als wichtig erachteten Themen;
- *Public Agenda*: konstituiert sich aus den von der Bevölkerung als wichtig angesehenen Themen;
- *Policy Agenda*: ist die Agenda politischer Akteure, Organe und Systeme.

¹⁰⁸ Bulkow/Schweiger (2013: 172) weisen darauf hin, dass bereits der Dissens darüber "ob Agenda Setting als Theorie (McCombs), Hypothese (Lang/Lang) oder nur als Metapher (Iyengar/Kinder) zu bezeichnen sei, [...] konzeptionelle und terminologische Schwierigkeiten" andeutet.

Die Agenda Setting Forschung unterscheidet des Weiteren drei Modelle, welche auf folgende Wirkungsdimensionen ausgelegt sind (Schenk 1998: 402):

- *Salience-Modell*: Je mehr über ein Thema berichtet wird, für umso wichtiger wird es gehalten.
- *Priorities-Modell*: Die Rangfolge, in der über Themen in den Medien berichtet wird, überträgt sich auf das Publikum.
- *Awareness-Modell*: Die Betonung in den Medien führt zur Bekanntheit im Publikum.

Massenmedien können durch Aufmachung, Häufigkeit oder Umfang der Berichterstattung den Grad der Auffälligkeit von Themen bestimmen (vgl. Rössler 1997: 18). Mit anderen Worten, die Gestaltung einer Überschrift, die prominente Platzierung auf der Titelseite oder eine ständige Wiederaufbereitung eines Themas bewirken "eine positive Selektion durch die Rezipienten und überträgt sich auf deren Einschätzung, welches die momentan wichtigen Themen der öffentlichen Diskussion sind, während andere, von den Medien gar nicht oder wenig prominent präsentierte Themen, marginalisiert werden" (ebd.). Rössler sieht die Agenda Setting-Funktion von Massenmedien daher in folgenden drei Punkten: "die Funktionalität der Massenmedien für das Publikum besteht u.a. darin, dass (1) durch die journalistische Arbeit Ereignisse zueinander und zum Vorwissen der Rezipienten in Beziehung gesetzt werden ('map-making'); diese (2) nach bestimmten Kriterien gewichtet werden ('ranking'); so dass (3) die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit auf wichtige Themen gelenkt wird ('focusing')" (Rössler 1997: 19).

In der Anfang 1990 durchgeführten Netzwerkstudie von Schenk et al. (1998) über politische Inhalte der Massenmedien und die Wahrnehmung dieser politischen Inhalte bzw. Themen im Publikum kamen diese zum Ergebnis, dass Massenmedien zwar eine erhebliche Stellung in der Vermittlung politischer Themen und Sachverhalte haben, die interpersonale Kommunikation im sozialen Netzwerk jedoch stärkeren Einfluss auf die Themenrelevanz (salience) und Meinungsbildung hat (Schenk 1998: 406f.). Schenk et al. (ebd.) kommen daher zum Schluss, dass eine "intensive Bürgerkommunikation, die in den sozialen Netzwerken im Alltag stattfindet, [...] der Bewertung, Interpretation und Einstufung der medialen Politikdarstellung [dient], insbesondere bei Themen und Ereignissen, die von hohem Nachrichtenwert geprägt sind, aber auch bei Randthemen, die unter Umständen von den Massenmedien nicht genügend berücksichtigt werden wie beispielsweise Themen aus dem lokalen oder regionalen Bereich [...] Die öffentliche Meinung ist keineswegs ausschließlich identisch mit der veröffentlichten Massenmedienmeinung, sondern findet ein zusätzliches Korrektiv durch

die Meinungen, die im Rahmen persönlicher Netzwerke, im Alltag, geäußert bzw. diskutiert werden" (Schenk 1998: 407).

Der durch Massenmedien forcierte Bekanntheitsgrad eines Themas hat also mit hoher Wahrscheinlichkeit Einfluss auf die Übernahme dieses in die politische Alltagskommunikation (vgl. Wimmer 2000: 577).

Bereits Luhmann spricht von der 'öffentlichen Meinung' als eine, die auf der "Unterstellbarkeit der Bekanntheit von Themen" (Luhmann 1971: 22) basiert, was jedoch nicht darauf schließen lässt, dass die Empfänger der Nachricht dieselbe Meinung vertreten müssen. Vielmehr geht es Luhmann (1996: 178) darum, dass die durch Massenmedien verbreiteten Informationen eine Wissensbasis darstellen, auf die sämtliche Rezipienten gleichermaßen zurückgreifen können. Es geht also um die Thematisierungsfunktion, welche nicht zuletzt eine systemtheoretische Primärfunktion des Journalismus darstellt und über eine reine Wissensvermittlung hinausgeht (vgl. Rössler 1997: 19f.).

Dass Massenmedien jedoch durchaus auch zur Meinungsbildung beitragen können, zeigen Studien zu 'Framing-' und 'Priming-Effekten'¹⁰⁹. So können laut Pfetsch (1998: 240) Medien durch das Publizieren oder Nicht-Publizieren politischer Streitfragen die Bewertung von Politikern beeinflussen. Außerdem bleiben aufgrund der knappen Aufmerksamkeitsressourcen der Massenmedien, letztlich aber auch der Rezipienten, viele der effektiven politischen Entscheidungen unerwähnt bzw. unterhalb der Wahrnehmungsschwelle (vgl. Kaase 1998a: 36). Als Folge daraus ergibt sich, dass sich Massenmedien "in besonderer Weise öffentlichkeitswirksamen Themen der symbolischen Politik annehmen und diese zudem noch selektiv aufbereiten" (ebd.).¹¹⁰

Sarcinelli (2009: 78) betont, dass der politisch-mediale Interaktionsraum gleichermaßen politisiert wie medialisiert ist. Er sieht die politischen Eliten als eigentliche Agenda Setter, wobei der Journalismus die Agenda zur Verfügung stellt. "Während politische Akteure eher die Themen öffentlicher Diskurse bestimmen, bleibt den Journalisten ein Vorsprung bei der Rahmung der Themen. Sie verfügen zwar nicht über die Deutungshoheit, haben aber doch das letzte Wort, wenn es um das 'Wie' der Realitätsdarstellung geht" (ebd.). Die traditionelle

¹⁰⁹ Siehe dazu auch 'Framing': Matthes, Jörg (2014): Framing. Baden-Baden und 'Priming': Jochen Peter (2002): Medien-Priming: Grundlagen, Befunde und Forschungstendenzen. In: Publizistik. Nr. 1/2002, Seite 21–44.

¹¹⁰ Siehe dazu auch Sarcinelli, Ulrich (2009: Kapitel 8 "Symbolische Politik", 132-146.).

'Parteienlogik', so Sarcinelli (2009: 230), steht daher unter dem Anpassungsdruck an die '-Medienlogik', welche sich der Techniken des politischen Marketings¹¹¹ bedient.

Als ein Zwischenresümee kann an dieser Stelle festgehalten werden, dass Agenda Setting ein Produkt der journalistischen Arbeit ist. Die beschränkten Zeit- aber auch Platzressourcen der Massenmedien bis hin zu wirtschaftlichen und finanziellen Absichten (Anzeigenschaltungen, Abo-Verkäufe etc.) bringen die Notwendigkeit einer Selektion und redaktionellen Bewertung von Themen in ihrer Wichtigkeit (Salience) mit sich. Auswirkungen auf bzw. Beeinflussungen von Rezipienten sind zwar vor allem bei 'symbolischen Politik-Themen' vorhanden, das private bzw. berufliche Umfeld ist hier jedoch als entscheidendere Variable einzuschätzen (vgl. Marcinkowsky 1998: 180; Saxer 1998a: 63).

Für die vorliegende Untersuchung ergeben sich daraus drei entscheidende Fragen: 1.) die Frage nach den Medieneffekten basierend darauf, "dass die Prioritäten auf der Tagesordnung der Medien für die Prioritäten der öffentlichen Tagesordnung wichtig werden" (McCombs 2000: 124) und 2.) die darauf aufbauende Frage nach den Auswirkungen für die politische Kommunikation, basierend auf der u.a. von Hannes Wimmer vertretenen These, dass die Themen politischer Diskussionen von Bürgerinnen und Bürgern in der Regel den Themen massenmedialer Kommunikationen entnommen werden (Wimmer 2000: 577). Für die Kommunikation auf meinparlament.at würde dies bedeuten, dass sich Bürger-Fragen verstärkt auch auf Medienberichte beziehen bzw. Themen der massenmedialen Berichterstattung aufgreifen. Eine 3.) Frage bezieht sich auf die eventuell veränderte Rolle des Journalismus durch das Internet. Wie hat sich die Arbeit der Journalisten verändert bzw. hat sie sich überhaupt verändert und gibt es mit den sogenannten 'neuen', teils selbsternannten Online-Journalisten neue Agenda Setter (vgl. Quandt 2004: 452f. u. 457)? Schaffen es beispielsweise Bürger mit dem Stellen von Fragen auf meinparlament.at, ihre Themen in der massenmedialen politischen Öffentlichkeit zu platzieren? Diese Frage kann jedoch aufgrund des von Journalisten vereinnahmten Exklusivitätsanspruches, was nicht selten mit einer gewissen 'Zitierscheue' einhergeht, empirisch sehr schwer nachgewiesen werden.

¹¹¹ Politisches Marketing "denkt in strategischen Zielgruppen, begreift Wähler als Konsumenten und bemüht sich, ein symbolisches Produkt anzubieten, das in empirischer Kenntnis der Stimmungslagen und diffuser Emotionen einer launenhaften und unberechenbaren Wählerschaft konstruiert und mediengerecht vermarktet wird" (Plasser/Sommer/Scheucher 1996: 86).

Neuere Phänomene wie zum Beispiel die sogenannten 'Shitstorms' in den Sozialen Medien lassen jedoch darauf schließen, dass eine Vielzahl an Facebook oder Twitter User ein Thema außerhalb der massenmedialen Berichterstattung durch 'sharing', 'liken' oder kommentieren zu Wichtigkeit (Salience) verhelfen können.¹¹² Nicht selten werden diese meist negativ besetzten oder der Unterhaltung dienenden Themen schließlich auch von den Massenmedien aufgegriffen. In der Frage des Agenda Settings könnte man daher durchaus auch von neuen 'Mikro-Agenda Setter' sprechen, die in ihrem gemeinsamen öffentlichen Wirken kurzfristig eine durchaus auch lose virtuelle 'Gruppe' bilden, mit dem Ziel, ein Thema bewusst oder auch unbewusst zu verbreiten. Die meist komplexe Zusammensetzung dieser temporären, virtuellen Gruppen erschwert die Identifikation eines Kommunikators bzw. Agenda Setter. Diese Gruppen bestehen nicht selten lediglich als Thema und vielen losen Kommunikatoren. Die Absichten dieser Mikro-Agenda Setter sind dabei nicht immer fassbar. Sie können aus Befürwortern oder Gegnern des jeweiligen Themas bestehen, Freunde dieser (soziale Erwünschtheit) oder aber auch nur anonymen Multitaccount-Betreiber¹¹³ sein. Spannend in dieser Frage sind die neuerdings immer öfter auftretenden sogenannten 'Social Bots'. Darunter werden computergesteuerte Social Media Accounts verstanden, die gezielt menschliches Verhalten imitieren. Dadurch bleiben sie meist unerkannt und können auf subtile Weise die Meinungsbildung beeinflussen und Stimmung gegen oder für Politiker oder deren Vorhaben machen.¹¹⁴

Prinzipiell kann jedoch davon ausgegangen werden, dass einzelne Kommentare in den Sozialen Medien meist nur eine geringe Anzahl an Rezipienten erreichen und daher sind diese auch nicht mit einer 'massenmedialen Öffentlichkeit' gleichzusetzen. Dies trifft wohl ebenso auf Bürger-Fragen zu, welche über meinparlament.at veröffentlicht werden. Um diese zu erreichen, bedarf es letztlich wieder der Massenmedien und professionellen, redaktionell arbeitenden Journalisten, welche die Themen aufgreifen und dadurch in die Rolle des klassischen 'Gatekeepers' gedrängt werden (vgl. Quandt 2004: 457). Interessant ist in diesem Zu-

¹¹² Als besonders relevant zeigt sich hier ebenso die Frage der Algorithmen der Social Media Kanäle, welche zudem von den Betreibern ständig geändert und adaptiert werden können. Auf Facebook werden beispielsweise jene User-Beiträge, die besonders oft 'geliked', 'geshared' oder kommentiert werden, häufiger auch anderen Usern angezeigt. Siehe dazu <https://www.facebook.com/help/327131014036297/>, 15.11.2016.

¹¹³ Multitaccountbetreiber sind Personen, welche sich mehrfach auf einer Internetplattform registrieren und somit mit unterschiedlichen Benutzer-Profilen Kommentare verfassen können.

¹¹⁴ Siehe dazu ausführlicher: Wagner, Claudia/Mitter, Silvia/Körner, Christian/Strohmaier, Markus: When social bots attack: Modeling susceptibility of users in online social networks. In: http://kti.tugraz.at/staff/markus/documents/2012_MSM12_socialbots.pdf, (11.11.2016)

sammenhang auch die vorgenommene Unterscheidung von Bruns (2008) von 'Gatekeeping' und 'Gatewatching'. 'Gatewatching' ist demnach "die Beobachtung der Ausgangstore von externen Nachrichten- und anderen Quellen mit der Absicht, wichtiges Material zu identifizieren, sobald es verfügbar wird" (ebd.: 7f.). Es reicht also für Journalisten nicht mehr nur die 'Bewachung' der eigenen Informations-Eingangs- und Ausgangstore aus, die auf eine Beschränkung des Informationsflusses abzielt (ebd.). In Kapitel 5.1 *Öffentlichkeit 2.0* wird darauf noch ausführlicher eingegangen.

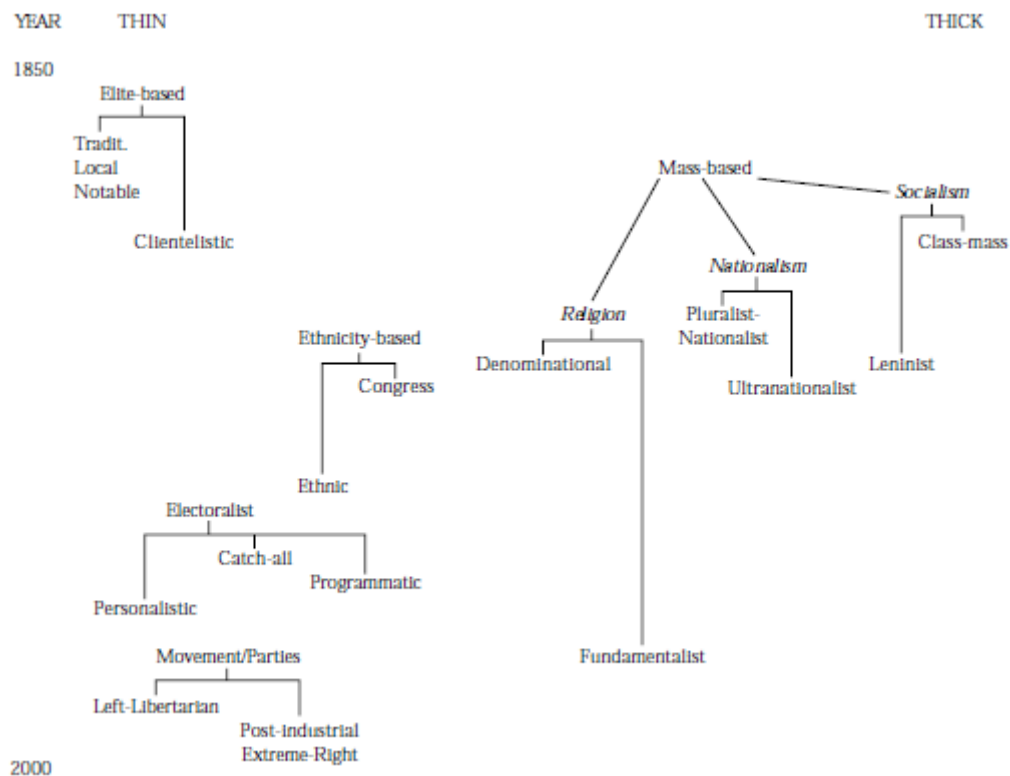
4.4 Politische Parteien und Politiker

Politische Parteien sind seit ihrer Entstehung im 19. Jahrhundert zu einem fixen Bestandteil demokratischer Systeme geworden. Anders ausgedrückt: Die Leistungen politischer Parteien für repräsentative Demokratien (Wahldemokratien) können durchaus als unabdingbar eingeschätzt werden. Halfmann (2002: 274) sieht nicht zuletzt mit der Entstehung der Parteien die Schließung des politischen Systems. "Parteien [sorgten] durch ihre 'Ämterpatronage'-Funktion (Weber) für die Ausbildung der politischen Professionsrollen, zum anderen sozialisierten sie die Staatsbürger in die Rolle des politischen Publikums ein; und schließlich musste der Staat über Parteien (und andere Kanäle) in der Umwelt des politischen Systems nach Themen suchen, die sich für politisches Entscheiden eignen" (ebd.). Die historische Entwicklung zeigt aber deutlich, dass politische Parteien einem ständigen Wandel ausgesetzt waren, der letztlich auch in der fortwährenden Funktionsanpassung im politischen System zum Ausdruck kommt. Gunther/Diamond (2003) haben versucht Typen von politischen Parteien zu erstellen, die diesem Wandel annähernd gerecht werden sollen. Sie sprechen dabei selbst von Idealtypen "in the strictest Weberian sense"¹¹⁵ of that term" (ebd.: 172). Bezugnehmend

¹¹⁵ "Für die Forschung will der idealtypische Begriff das Zurechnungsurteil schulen: er ist eine 'Hypothese', aber er will der Hypothesenbildung die Richtung weisen. Er ist nicht eine Darstellung des Wirklichen, aber er will der Darstellung eindeutige Ausdrucksmittel verleihen. [...] Er wird gewonnen durch einseitige Steigerung eines oder einiger Gesichtspunkte und durch Zusammenschluss einer Fülle von diffus und diskret, hier mehr, dort weniger, stellenweise gar nicht, vorhandenen Einzelercheinungen, die sich jenen einseitig herausgehobenen Gesichtspunkten fügen, zu einem in sich einheitlichen Gedankenbilde. In seiner begrifflichen Reinheit ist dieses Gedankenbild nirgends in der Wirklichkeit empirisch vorfindbar, es ist eine Utopie, und für die historische Arbeit erwächst die Aufgabe, in jedem einzelnen Falle festzustellen, wie nahe oder wie fern die Wirklichkeit jenem Idealbilde steht" (Weber 1968: 190f.).

auf historische Entwicklungen, den Organisationsgrad¹¹⁶ von Parteien, die ideologisch-geprägten Parteiprogramme sowie die sich differenzierenden Parteistrategien unterscheiden sie fünf Typen ('species') von politischen Parteien: 'elite-based parties', 'mass-based parties', 'ethnicity-based parties', 'electoralist parties' und 'movement parties' (siehe **Abbildung 4**).

Abbildung 4: Species of political parties



Gunther/Diamond 2003: 173.

Die Darstellung von Gunther/Diamond veranschaulicht ganz gut, dass politische Parteien komplexe Organisationen sind, die im Laufe der Zeit große Unterschiede in ihren Ausprägungen zeigen. Klaus von Beyme (2000) sieht den jüngsten Wandel der Parteien auf den Ebenen der Gesellschaft, der Wähler, der Parteienorganisation und des politischen Systems, der ei-

¹¹⁶ "Some parties are organizationally thin, while others develop large mass-membership bases with allied or ancillary institutions engaged in distinct but related spheres of social life; some rely on particularistic networks of personal interaction or exchange, while others are open and universalistic in membership and appeal; and some rely heavily, if not exclusively, on modern techniques of mass communication and ignore the development of primary, face-to-face channels of communication or secondary associations" (Gunther/Diamond 2003: 171).

nerseits 'unkontrollierbaren Prozessen' gezollt ist und andererseits vom politischen System partiell gesteuert wird (siehe **Tabelle 3**).

Tabelle 3: Schema: Sozialer Wandel und Wandel der Parteien

	Unkontrollierte Prozesse	Wandlungen, die vom politischen System partiell gesteuert werden
Gesellschaftsebene	Individualisierung Abnahme sozialer Bindungen Abkopplung des Verhaltens von sozialstrukturellen Determinanten Entstehung der postindustriellen Dienstleistungsgesellschaft Bedeutungszuwachs der Massenmedien Digitalisierung Globalisierung	Abnehmende Steuerungsfähigkeit von Parteien an der Macht Europäisierung
Wählerebene	Entideologisierung Abnahme der Parteiidentifikation Zunahme der Wahlenthaltung Zunahme der Fluktuation der Wählerstimmen	Flexibilisierung der Policy-Angebote Kommerzialisierung der Wahlwerbung Professionalisierung der Zielgruppensuche Medienorientierung der Wahlkämpfer
Ebene der Parteienorganisation	Abnahme der Mitgliederzahlen Auflösung der Bindungen zu organisierten Interessen Angleichung der sozialen Zusammensetzung von Parteien	Konzentration auf Wähler Entstehung professionalisierter Wählerparteien Öffnung für Nichtmitglieder Professionalisierung der Parteiführung Stärkung der Stabsarbeit Etatisierung der Parteifinanzierung Durchsetzung gesellschaftlicher Bereiche (staatliche Wirtschaft, Medien, Bildungssystem) Meinungsresponsivität statt sozialer Repräsentanz von Gruppen (Ausnahme: Frauen und Minderheitenquoten)
Ebene des politischen Systems	Fragmentierung des Parteiensystems Konkurrenz von sozialen Bewegungen Abbau der Dominanz einer Parteifamilie Mäßigung des Pluralismus im Parteiensystem	Wiedergewinnung der Autonomie der Fraktion gegenüber der Partei Annäherung der Policy-Positionen Angleichung der Rekrutierungsmuster der Parteien

Quelle: von Beyme 2000: 13

Entsprechend schwer tut sich daher auch die Politikwissenschaft ein allgemeingültiges und konsensuales Begriffsverständnis zu erreichen, was letztlich auch in der Schwierigkeit der Bildung allgemeiner Parteientheorien mündet (vgl. von Beyme 2000: 15). Von Beyme schreibt sogar von der Parteienforschung also 'frustrierendes Geschäft', da es zu ständig neuen Aktualitäten kommt (ebd.: 10). Generell gilt jedoch, dass politische Parteien im politi-

schen System eine Funktion erfüllen, die sie von anderen politischen Organisationen wie Verbänden, Neuen Sozialen Bewegungen bis hin zu 'wahlwerbenden Gruppen' unterscheidet (Wimmer 2000: 618). Eine elegante Definition, welche einerseits die Abgrenzung zu diesen anderen politischen Organisationen schafft und andererseits ihre ausschließlichen Funktionen innerhalb des politischen Systems zum Ausdruck bringt, findet man bei Hannes Wimmer (ebd.: 617). Ihm nach sind 'Politische Parteien' "*formale Organisationen*, die auf der Grundlage *ideologisch* geprägter Programme in *kompetitiven* Wahlen *Wahlerfolge* anstreben und die ihre *Personalvorschläge* für die Besetzung von Positionen der Staatsleitung realisieren wollen"¹¹⁷ (ebd.).

Politische Parteien haben im politischen System Funktionen übernommen, die zwar außerhalb der Staatssphäre angesiedelt sind, jedoch durch die personelle Besetzung der obersten Staatsorgane in diese Sphäre hineinragen und dort den politischen Willensbildungsprozess¹¹⁸ weithin *strukturieren* (vgl. Wimmer 1996: 511). Wichtig ist hier anzumerken, dass politische Parteien verfassungsrechtlich¹¹⁹ nicht als Organe des Staates angesehen werden. Wimmer (2002: 250) bezeichnet daher auch politische Parteien als janusköpfige Gebilde, welche einerseits die politische Öffentlichkeit beobachten, Probleme thematisieren, Zustände kritisieren, d.h. letztlich Themen der Bevölkerung aggregieren und andererseits ihren Blick in Richtung Staat richten, dessen Positionen sie mit ihrem Personal besetzen wollen. Für Wimmer schiebt sich das Parteiensystem in der Evolution des politischen Systems in Richtung Demokratie als Subsystem des politischen Systems "zwischen das Subsystem des Staates auf der einen Seite und der Sphäre der politische Öffentlichkeit als Subsystem auf der anderen" (vgl. Wimmer 2000: 638). Voraussetzung dafür ist ein gewisses Entwicklungsniveau dieser beiden Subsysteme. Es bedarf einer 'konsolidierten Staatlichkeit' und einer weitgehenden 'Vollinklusion der Bevölkerung in die mediatisierte Öffentlichkeit' (vgl. ebd.: 639).

¹¹⁷ Hervorhebungen im Original.

¹¹⁸ Im § 2 des österreichischen Parteiengesetzes wird den Parteien explizit die Aufgabe der Mitwirkung an der politischen Willensbildung zugewiesen. "Eine politische Partei ist eine dauernd organisierte Verbindung, die durch gemeinsame Tätigkeit auf eine umfassende Beeinflussung der staatlichen Willensbildung, insbesondere durch die Teilnahme an Wahlen zu allgemeinen Vertretungskörpern und dem Europäischen Parlament, abzielt und deren Satzung beim Bundesministerium für Inneres hinterlegt ist." (Parteiengesetz 2012, § 2). Für Wimmer (2000: 626) haben politische Parteien bezüglich der Mitwirkungs- und Repräsentationsfunktion jedoch keine Monopolstellung, weshalb bei politischen Wahlen auch sog. Wählervereinigungen zugelassen sind.

¹¹⁹ "Parteibeschlüsse besitzen keinerlei staatsrechtliche Verbindlichkeit und die Position eines Parteivorsitzenden ist kein staatliches Amt" (Wimmer 1996: 512).

Was sind also die Aufgaben von politischen Parteien, wodurch unterscheiden sie sich von anderen politischen Interessensgruppierungen (auch Wählervereinigungen) und wodurch legitimiert sich die Positionierung als eigenständiges Subsystem im politischen System? Vorweg muss festgehalten werden, dass alle Parteien, welche sich längere Zeit auf dem politischen Parkett halten konnten, aus politischen Bewegungen entstanden sind (von Beyme 2000: 18). Dadurch ergibt sich naturgemäß eine gewisse Nähe zwischen Parteien und politischen Bewegungen, was sich sowohl in deren programmatischen und ideologischen Ausprägungen zeigt als auch in ihrer Funktionslogik. Wimmer löst diese Problematik dadurch, dass er die Neuen Sozialen Bewegungen im Subsystem 'politische Öffentlichkeit' ansiedelt, da dieses als "Resonanzboden für die Artikulation von gesellschaftlichen Problemen" (Wimmer 2000: 623) gilt. Neuen Sozialen Bewegungen fehlt im Unterschied zu politischen Parteien das Merkmal der 'formalen Organisation', weshalb ihr Bestehen in erster Linie der medialen Aufmerksamkeit zuzuschreiben ist (vgl. ebd.). Politische Parteien sind hingegen Organisationen, die Themen der öffentlichen Meinung aufgreifen und sie zu Wahlprogrammen zusammenfassen. "Sie fassen Interessen zusammen, bündeln und selektieren diese und sind bestrebt, sie in den politischen Entscheidungsprozess einzubringen, um daraus Nutzen zu ziehen (Erringung von Mandaten, Machtpositionen etc.)" (Donges 2008: 27). Parteien müssen folglich die politische Öffentlichkeit ständig nach regelungsbedürftigen Issues beobachten und darüber entscheiden, welche Issues aufgegriffen werden, um sie unter ideologischen Gesichtspunkten auf der parlamentarischen Bühne kontrovers zu diskutieren. Für Wimmer sind daher Parteien "*Ideologie konkretisierende Organisationen*; das Parteiensystem transformiert den diffusen *ideologischen Konflikt* in einen organisierten Konflikt und macht ihn dadurch überhaupt erst auf der Ebene der Staatsleitung *entscheidbar*"¹²⁰ (Wimmer 2000: 633).

Diese Transformationsleistung, verbunden mit der Funktion, die politische Parteien durch die Besetzung der Ämter der Staatsleitung ausüben, macht sie zu Schlüsselorganisationen in der politischen Kommunikation (vgl. Donges 2008: 27).

¹²⁰ Hervorhebungen im Original.

4.4.1 Opposition vs. Regierung

Es wurde bereits festgehalten, dass Parteien für die Besetzung der Staatsleitung zuständig sind. Diese Besetzung resultiert in demokratischen, parlamentarischen Systemen aus freien und kompetitiven Wahlen. Es geht darum, als Einzelpartei oder auch in Form von Koalitionsvereinbarungen von üblicherweise zwei Parteien, die parlamentarische Mandatsmehrheit zu erlangen und somit den Auftrag zur Regierungsbildung zu erhalten. Die Bundesregierung ist auf eine unterstützende Mehrheit im Parlament angewiesen, da sie nur so ihre politischen Vorhaben auch verwirklichen kann.¹²¹ Es bilden sich also im Parlament sogenannte Regierungsfaktionen¹²², die schlussendlich dafür garantieren sollen, dass Regierungsvorlagen im Plenum eine mehrheitliche Zustimmung finden.¹²³ Daraus ergibt sich neben der Regierung als politisch legitimierten Machtinhaber eine weitere, dem "Parlamentarismus inhärente Staatsfunktion" (vgl. Wimmer 2000: 703), nämlich eine verfassungskonforme Opposition. "Die Erfindung politischer Opposition und ihre Legitimation, ja ihre Institutionalisierung in politischen Systemen wird als eine der großen Errungenschaften moderner Gesellschaftsentwicklung gefeiert. Für viele ist dies der Kernpunkt dessen, was man sinnvoll als Demokratie bezeichnen kann" (Luhmann 1989: 13).

Werden also von der/den Regierungspartei/en die Ämter der Staatsleitung besetzt, was zugleich die Legitimation zur politischen Machtausübung bedeutet, so bleibt den Oppositionsparteien jene Aufgaben übrig, die Arbeit der Regierung zu kritisieren und im besten Fall der 'politischen Öffentlichkeit'¹²⁴ alternative Vorschläge zu präsentieren (vgl. Wimmer 2000: 705). "Nur die Regierung kann im politischen System entschlussfähig handeln. Nur sie verfügt über rechtsförmig anwendbare politische Macht. Nur sie ist eine Komponente in der Unterscheidung Regierung/Regierte. Auf der anderen Seite garantiert nur die Opposition die Dauerreflexion und die ständige Präsenz einer Optik, in der man sehen kann, dass es auch

¹²¹ Eine Ausnahme stellt hier lediglich die 'Minderheitsregierung' dar. Diese wird nicht von der Mehrheit der Parlamentsabgeordneten getragen. Zum Beschluss von Gesetzen müssen Minderheitsregierungen Mehrheiten im Parlament suchen. Solche Mehrheiten werden meist im Vorfeld der Regierungsbildung mit 'tolerierenden Fraktionen' vereinbart, um eine gewisse Stabilität sicherzustellen. In Österreich gab es in den 1970er Jahren eine SPÖ Minderheitsregierung unter Bundeskanzler Bruno Kreisky mit der Duldung der FPÖ (vgl. Pelinka /Rosenberger 2003: 133).

¹²² Zur Unterscheidung von 'Fraktionen' und 'Parteien' siehe Wimmer 2000: 712f.

¹²³ Zum Entstehungsprozess eines Gesetzes in Österreich siehe Tálos/Kittel 2001: Seite 37-50 sowie Pelinka/Rosenberger 2003: 221f.

¹²⁴ Wimmer (2000: 700) nennt sein Kapitel zur politischen Opposition bezeichnenderweise "Die Opposition - Dauerappell an die politische Öffentlichkeit".

anders möglich wäre bzw. anders möglich gewesen wäre" (Luhmann 1989: 20). Dies unter der ständigen Prämisse, dass der Regierungsauftrag ein zeitlich begrenzter ist und für Oppositionsparteien bereits die nächste Wahl eine neue Möglichkeit darstellt, die Mehrheit der Wählerstimmen für sich zu gewinnen und Regierungsverantwortung zu erlangen.

Die Opposition wird also in eine Art 'Wartestellung' gedrängt, in der ihr vordergründiges Bestreben darin liegen muss, den Kontakt zur politischen Öffentlichkeit aufrechtzuerhalten. Oppositionsparteien sind dazu angehalten, sich den Wählern ständig als mögliche alternative Regierung sowohl in sachlicher als auch personeller Hinsicht zu präsentieren, wozu sie in erster Linie auf massenmediale Aufmerksamkeit drängen müssen (vgl. Wimmer 2000: 705). Anders als die Regierung, welche naturgemäß auch unpopuläre Entscheidungen treffen muss und dazu angehalten ist, diese vor der politischen Öffentlichkeit zu argumentieren, kann sich die Opposition stärker auf einen 'permanenten Wahlkampf' einstellen und den Fokus ihrer Kommunikation auf Kritik der Regierung und ihre eigenen Vorzüge legen. "So gilt etwa für politische Parteien, die an der Peripherie des politischen Systems beheimatet sind und sich selbst als 'parlamentarischen Arm' sozialer Bewegungen definieren, dass sie sich oftmals einer Protestsemantik bedienen und die Staatssemantik radikal ablehnen, während politische Parteien, die im Zentrum der Politik Regierungsverantwortung übernehmen, sich selbst geradezu als Repräsentanten des Staates in Szene setzen" (Hellmann/Fischer 2003: 13).

Oppositionelle Kommunikation führt letztlich aber auch zur Kontrolle der Regierung, da diese die Chancengewinnung der Opposition (Luhmann 1989: 20) ständig beobachten muss, was speziell bei Koalitionsregierungen und den damit verbundenen notwendigen Kompromissfindungen, den 'Regierungsspielraum' beträchtlich einschränken kann. Oppositionskommunikation kann in diesem Sinne also durchaus als 'Machtteilhabe' begriffen werden (Steffani 1998: 459; Wimmer 2000: 708). Steffani sieht in der Oppositionskommunikation drei primäre Funktionen:

1. "Vermittels kritischer Stellungnahmen der eigenen Position Ausdruck zu verleihen und auf diese Weise einflussnehmend alternative Gestaltungsabsichten vorzutragen.
2. Die Handlungsweisen der Regierung und deren Parlamentsmehrheit im Rahmen kritischer Vorhaltungen und an deren 'Versprechungen' bzw. Ankündigungen zu messen.
3. Die Regierenden einschließlich der sie politisch tragenden Parlamentarier - die Regierungsmehrheit also - durch kritische Vorhaltungen und Fragen zur öffentlichen Rechtfertigung und Erklärung ihres Tuns und Lassens anzuhalten" (Steffani 1998: 458f.).

Wie bereits in einem vorigen Kapitel¹²⁵ ausführlicher dargestellt wurde, ist der sogenannte Nachrichtenwert wesentlich dafür verantwortlich, ob ein Thema von den Massenmedien aufgegriffen und kommuniziert wird. Für die politische Kommunikation von Oppositions- und Regierungsparteien sind dabei unterschiedliche Voraussetzungen feststellbar. So zeigt sich, dass der Nachrichtenwert 'Prominenz' eher die massenmediale Aufmerksamkeit von Regierungsparteien begünstigt, da sie für gewöhnlich eine höhere Anzahl an 'prominenten Politikern' aufweisen können.¹²⁶ Darüber hinaus haben "Aussagen statushoher Parteienvertreter [...] eher Nachrichtenwert, weil eine Äußerung Hinweise auf eine politische Entscheidung oder Nicht-Entscheidung beinhaltet" (Donges 2008: 27f.). Man kann also auf einen gewissen 'Medienbonus' für Regierungsparteien und im Speziellen für Mitglieder der Bundesregierung schließen. Gleichzeitig lassen sich davon aber auch Rückschlüsse auf die Parlamentskommunikation ableiten. Wie Hannes Wimmer richtigerweise anmerkt, versinkt der überwiegende Teil der Parlamentarier im "massenmedialen Nichts" (Wimmer 2000: 710), unabhängig davon, ob Aussagen von ihnen als wichtig einzustufen sind. Ihre Medienpräsenz beschränkt sich häufig nur auf die öffentlichen Übertragungen der Plenarsitzungen sowie auf Berichte in Lokalzeitungen, welche jedoch vordergründig auf Teilnahmen bei diversen örtlichen Veranstaltungen verweisen, d.h. im Unterhaltungssegment zu verorten sind.

Wimmer (2000: 709) fügt aber hinzu, dass zwar mehr Regierungskommunikation publiziert wird, dabei aber der Logik der Massenmedien entsprechend ein Trend zum 'Negativismus' erkennbar ist. Die Oppositionskommunikation hat hier gegenüber der Regierungskommunikation jenen Vorteil, dass der Nachrichtenwert 'Konflikt' relativ hoch einzustufen ist (vgl. Wimmer 2000: 710). Die Massenmedien können sich auf die Zulieferdienste der Oppositionsparteien verlassen, welche bestimmt nicht müde werden, die Glaubwürdigkeit der Regierung bei nicht eingehaltenen Wahlversprechen in Frage zu stellen oder kompromissbedingte Regierungsziele zu kritisieren. Umgekehrt können sich Oppositionsparteien dieser Kritik leichter entziehen, da Diskussionen um die Umsetzbarkeit und Sinnhaftigkeit ihre eigenen Wahlversprechen, basierend auf der systembedingten 'Machtlosigkeit', mit dem Wahlabend meist erlöschen.

¹²⁵ Siehe dazu *Kapitel 4.3.2 Nachrichtenwert*.

¹²⁶ Im wöchentlich veröffentlichten 'Politikerranking' (<http://www.ots.at/politikerranking>) der österreichischen Presseagentur 'APA' wird die Anzahl der Politikernennungen in den österreichischen Medien dargestellt. Hier wird bestätigt, dass vor allem in 'Zwischen-Wahlzeiten' Mitglieder der Bundesregierung die höchste Aufmerksamkeit erhalten. In Wahlzeiten sind es erwartungsgemäß die Spitzenkandidaten der Parteien, welche das Ranking anführen.

Regierungskommunikation heißt vordergründig Vorbereitungsarbeit, Öffentlichkeitsarbeit und Informationspolitik. Dies betrifft unter anderem die 'Entscheidungsrechtfertigung', Kommunikation im Zuge der 'Politikvorbereitung' sowie die staatliche Kommunikation zu einer stärkeren Einbeziehung der Bürger in den politischen Entscheidungsprozess (Gebauer 1998: 464). Des Weiteren gilt es ebenso die Aktivitäten im Bereich der 'Staatsrepräsentation' zu berücksichtigen (ebd.: 466). Barbara Pfetsch sieht 'Regieren' als einen kontinuierlichen und komplexen Prozess des "Interdependenzenmanagements zwischen politischem System und seiner gesellschaftlichen und medialen Umwelt [...], der nur mit kommunikativer Kompetenz der Regierungsakteure zu bewältigen ist" (Pfetsch 1998: 234). Diese Komplexität, so Pfetsch weiter, "erhöht sich schließlich dadurch, dass oft widersprüchliche Interessen ausgeglichen, Konflikte bewältigt und unterschiedliche Bedürfnisse befriedigt werden müssen" (ebd.: 235). Die Integration divergierender gesellschaftlicher Interessen wird für Regierungen nicht zuletzt auch aufgrund der ständig wachsenden Herausforderungen des modernen Wohlfahrts- und Sozialstaates immer schwieriger (vgl. ebd.: 236). Ministerbüros müssen daher auf eine professionelle Öffentlichkeitsarbeit eingerichtet sein.

Zusammenfassend kann also festgehalten werden, dass im Parlament vertretene Parteien, unabhängig von ihrer systemischen Machtausstattung, Macht durch politische Kommunikation ausüben. Das ständige Beobachten der politischen Öffentlichkeit (hier ist der politische Gegner inkludiert) legitimiert nicht nur den Anspruch auf Repräsentation¹²⁷, es werden so politische Issues aufgegriffen und "auf Entscheidungsmöglichkeiten hin verdichtet" (Luhmann 2000: 245). Dies betrifft in erster Linie die jeweilige Regierung sowie deren im Parlament unterstützenden Regierungsparteien. Dass die Opposition hier durchaus auch über adäquate Mittel zur Kontrolle und Einflussnahme verfügt, ist einmal mehr auf die Ausprägung und Funktionsweise der politischen Öffentlichkeit zurückzuführen. Unzweifelhaft ist es aber auch jene Funktion des politischen Systems, welche Machtübernahme nur temporär gestattet und bereits bei der nächsten Wahl eine Rollenvertauschung von Regierungs- und Oppositionsparteien ermöglicht. Der Wahltag ist also gleichzeitig Ende und Beginn vom Kampf um Wählerzustimmung.

¹²⁷ Siehe dazu ausführlicher *Kapitel 2.3 Repräsentation*.

4.4.2 Wahlkampfkommunikation

In Kapitel 3.2 *Wahlen* wurde bereits auf die Funktion von politischen Wahlen für demokratische Systeme eingegangen. Zur Erinnerung darf hier nochmal festgehalten werden, dass es bei politischen Wahlen unter anderem um Legitimation, Repräsentation und Herstellung von Responsivität geht.¹²⁸ Darüber hinaus dienen Wahlen der Rekrutierung von Personal für die 'Ämter der Staatsleitung', welche in Demokratien zeitlich befristet vergeben werden (vgl. Wimmer 2000: 587)¹²⁹. Politische Wahlen stellen also in demokratischen Systemen besondere Ereignisse dar und setzen darüber hinaus eine viel höhere Partizipationsbereitschaft voraus, als dies in Nicht-Wahlzeiten der Fall ist (vgl. ebd.: 591). "Wahlkämpfe sollen das Bürgerpublikum politisch engagieren und zum Urnengang motivieren, denn - so könnte man die Systemperspektive auf eine prägnante Formel bringen - *Partizipation legitimiert*. Partizipation steigert die Akzeptanz des Wahlergebnisses" (ebd.). In repräsentativen Demokratien ist die Beteiligung an Wahlen für viele Bürger häufig die einzige 'verfasste/konventionelle'¹³⁰ Form von politischer Partizipation. Parteien und Wahlkandidaten versuchen die Wähler von ihren politischen Programmen und Angeboten zu überzeugen und Wähler sind gefordert, ihre politischen Forderungen und Vorstellungen jenem Angebot anzupassen, welches eine eindeutige Parteienpräferenz am Wahltag ermöglicht. Dafür bedarf es idealerweise politischen Interesses und Informiertheit.¹³¹ Inwieweit sich diese "Hochphase politischer Kommunikation" (Schoen 2014: 661) eignet, Menschen mit qualitativ hochwertigen Informationen auszustatten, um sie letztlich darauf vorzubereiten, ihre Wählerstimmen auch nach ihren politischen Vorstellungen einsetzen zu können und nicht 'manipulativer' Wählerbeeinflussung auszusetzen (vgl. Schoen 2014: 692), sei hier dahingestellt. Bei politischen Wahlen geht es nicht um die Befriedigung von Bedürfnissen oder Interessen. Es geht zunächst um die Besetzung von Stellen und Kompetenzen, weshalb in Wahlkämpfen nur noch sehr abstrakt über Politik kommuniziert wird (vgl. Czerwick 2008).

Empirische Wahlforschungsergebnisse zeigen aber, dass Wahlkämpfe und Wahlkampfkommunikation durchaus dazu beitragen, politisches Interesse zu wecken und sich zugleich posi-

¹²⁸ Siehe dazu ausführlicher *Kapitel 2.2 Politische Legitimität*, *2.3 Repräsentation* und *2.4 Responsivität und politische Verantwortung*.

¹²⁹ Wimmer (ebd.) weist u.a. darauf hin, dass Wahlen die Funktion der 'Rekrutierung von politischen Eliten' kaum mehr erfüllen, da dies dem allgemeinen Trend um Berufspolitiker und der angestrebten Wiederwahl widerspräche.

¹³⁰ Siehe dazu ausführlicher *Kapitel 3. Politische Partizipation*.

¹³¹ Siehe dazu ausführlicher *Kapitel 2.5 Politisches Interesse*.

tiv auf die politische Informiertheit der Bürger, vor allem auf anfänglich schlechter informierte Personen, auswirken (vgl. Schoen 2014: 691f.). So sind es nicht selten politisch wenig bzw. mittelmäßig interessierte Bürger, welche in Wahlkampagnen gezielt angesprochen werden, da sie am ehesten beeinflussbar sind und im Laufe der Wahlkampfphase ihre Wahlabsicht am ehesten auch ändern (Schoen 2014: 702; Lazarsfeld et al. 1944: 94-100).

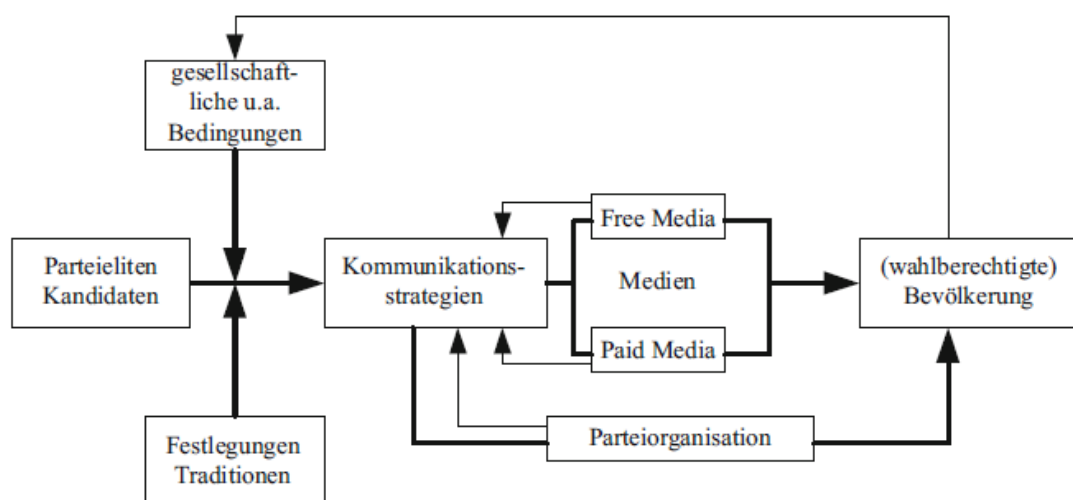
Sarcinelli mahnt aber bei der Auseinandersetzung mit Wahlkämpfen vor Fehleinschätzungen und Übertreibungen. Das "Spektrum der Betrachtungen und Kommentierungen [bewegt sich] zwischen kulturkritisch grundierten Demokratieuntergangsszenarien, über interessierte Auseinandersetzungen mit technokratischen Konzepten zur Optimierung der Wahlkampfkommunikation und der Wählerbeeinflussung, bis hin zu partizipatorischen Überhöhungen und idealisierenden Hoffnungen, was politisches Interesse, Involviertet und Beteiligungsbereitschaft anbelangt" (Sarcinelli 2009: 218).

Generell kann aber festgehalten werden, dass zu keinem anderen Zeitpunkt das Interesse von den politischen Parteien an den Wählern und umgekehrt so präsent ist wie in Wahlzeiten. Wahlkämpfe sind daher Kommunikationsereignisse, "in denen sich die Interaktion zwischen Parteien und Wählern verdichtet" (Klingemann/Voltmer 2002: 396). Da Interaktion zwischen diesen beiden Akteur-Gruppen jedoch nur in beschränkter Weise über direkte Kommunikation stattfinden kann, bedarf es einer weiteren Akteur-Gruppe - jene der Massenmedien. Moderne Wahlkämpfe sind ohne Massenmedien nicht vorstellbar. Die politischen Wahlprogramme der unterschiedlichen Parteien werden neben parteieigenen Medien wie Wahlplakaten, Postwurfsendungen, Newslettern und neuerdings Social Media Kanälen unter anderem von den Massenmedien dargestellt und verbreitet. Des Weiteren tragen Massenmedien zu einer Konfrontation der politischen Wähler-Angebote bei, wodurch politische Argumente einem stärkeren Begründungsdruck unterliegen, als dies bei parteieigenen Kommunikationsmedien aber auch im direkten Kontakt zwischen Kandidaten und Bürgern der Fall ist (vgl. Klingemann/Voltmer 2002: 396). Klingemann/Voltmer kommen daher zum Schluss, dass nur die massenmedial vermittelte Wahlkampfkommunikation im umfassenden Sinne demokratische Kommunikation sein kann, da demokratische Wahlen unter anderem "das Ergebnis eines öffentlichen und kollektiven Meinungsbildungsprozesses" (ebd.) sein müssen.

An der demokratischen Wahlkampfkommunikation sind vordergründig drei Gruppen von Akteuren beteiligt: politische Parteien und deren Kandidaten (Campaign Organisations), die

wahlberechtigte Bevölkerung und als dritte Gruppe die Massenmedien. Harald Schoen (2014: 664) hat ein Modell der Wahlkampfkommunikation (**Abbildung 5**) erstellt, welches die Zusammenhänge und das Zusammenwirken dieser drei Akteur-Gruppen veranschaulichen soll. Für Schoen (ebd.) sind Wahl-Kandidaten und Parteien die wichtigsten Initiatoren von Wahlkampfkommunikation. Diese Kommunikation steht unter dem Einfluss langfristiger Faktoren wie Traditionen oder soziokulturellen Bedingungen und kurzfristiger Faktoren wie aktueller politischer Ereignisse, auf die Parteien und Kandidaten kurzfristig reagieren müssen (vgl. Sarcinelli 2009: 223). Die wahlberechtigte Bevölkerung tritt in diesem Modell vordergründig in der Rolle als Adressat und Rezipient auf. Die direkte Kommunikation zwischen Parteien/Kandidaten und den wahlberechtigten Bürgern wird als selten und damit wohl als vernachlässigbar eingestuft. E-Mails von Bürgern oder der direkte Kontakt zu Bürgern dienen den Wahlkämpfern vordergründig dazu, Informationen über politische Präferenzen in der Bevölkerung zu gewinnen (Schoen 2014: 671). Es sind die Massenmedien, die als "vermittelnde Instanz zwischen politischer Elite und Bevölkerung in Erscheinung" (Schoen 2014: 664) treten. Dies führt auch dazu, dass die Kommunikation zwischen Parteien und Wählern verstärkt der Handlungslogik der Medien folgen muss. "Will Politik in der Berichterstattung erfolgreich sein, dann darf sie mediale Nachrichtenwerte und Unterhaltungsregeln nicht ignorieren" (vgl. Sarcinelli 2009: 230).

Abbildung 5: Modell der Wahlkampfkommunikation



Quelle: Schoen 2014: 664

Die Kritik an diesem Modell muss vor allem in der Vernachlässigung und Unterschätzung der direkten Kommunikation zwischen Parteien/Kandidaten und der wahlberechtigten Bevölkerung liegen. Zwar können sich Parteien und Gesellschaft nur über die Massenmedien selbst beobachten (vgl. Luhmann 1992), "das Gespräch über politische Fragen entscheidet über die Akzeptanz politischer Informationen und besitzt somit eine 'Filterwirkung' für die medialisierte Politik" (Sarcinelli 2009: 229).

Nach Klingemann/Voltmer (2002: 402) richtet sich die direkte Kommunikation zwischen Parteien und Wählern auf zwei Ziele: "Zum einen sollen die Wähler von den politischen Zielen der Partei überzeugt und zur Stimmabgabe mobilisiert werden. Zum anderen versuchen die Parteien, eine genaue Vorstellung von den Meinungen der Bürger zu gewinnen, um ihre Wahlkampfkommunikation entsprechend anzupassen" (ebd.). Diesen beiden Zielen kann ein drittes hinzugefügt werden. So ist es laut Sarcinelli auch in kommunikativer Hinsicht wichtig, die Parteimitglieder zu mobilisieren. Sie nehmen "als 'Botschafter', als Dialogpartner und Multiplikatoren im Rahmen direkter, also nicht medienvermittelter Kommunikation eine vielfach unterschätzte Rolle ein" (2009: 223). Parteien schulen und formieren Wahlkampfteams (grassroots-campaigning), welche sich im urbanen Raum auf zentrale Plätzen begeben und gezielt Wähler ansprechen. Speziell im ländlichen Raum ist das sogenannte 'Klinkenputzen'¹³² noch eine durchaus übliche Wahlkampfmethod. Es werden Wahlgeschenke verteilt und "die persuasive Funktion" (Sarcinelli 1987: 79) der Sprache beansprucht. Auf massenmediale Wahlkampfkommunikation folgt also gezielte Anschlusskommunikation.

Der direkten Kandidaten/Wähler Kommunikation kommt aber noch eine weitere wichtige Funktion zu. Parteien treten bei politischen Wahlen mit sogenannten Parteilisten (Kandidatenlisten) an. Die österreichische Nationalrats-Wahlordnung sieht dafür drei Ebenen vor:¹³³ Regionalwahlkreise, Landeswahlkreise und das gesamte Bundesgebiet (vgl. Rosenberger/Seeber 2008: 82). Die Entscheidung darüber, welche Kandidaten welchen Listenplatz erhalten und damit aussichtsreiche Chancen auf ein politisches Mandat erhalten, treffen die

¹³² 'Klinkenputzen' - umgangssprachlich für 'örtliche Hausbesuche'.

¹³³ Das österreichische Bundesgebiet ist für die Nationalratswahl in 9 Landeswahlkreise eingeteilt, die wiederum in insgesamt 39 Regionalwahlkreise untergliedert sind (vgl. §2 und §3 NRWO 1994).

Parteien selbst. Durch den ausreichenden Erhalt von Vorzugsstimmen¹³⁴ kann diese Reihenfolge jedoch vom Wähler beeinflusst werden. Für Kandidaten, welche also den Einzug in das Parlament mithilfe eines Vorzugsstimmenwahlkampfes erreichen möchten, bedeutet dies folglich ein 'Wahlkampf im Wahlkampf', der sich auch gegen eigene Parteisympathisanten richten kann. Dieser kandidatenorientierte, parteiinterne Wahlkampf kann einerseits von einer parteinahen Organisation oder Gewerkschaft forciert und finanziell unterstützt werden, andererseits versuchen Kandidaten nicht selten, über einen regional konzentrierten Wahlkampf die nötigen Wählerstimmen zu sammeln. Im letzteren Fall sind Kandidaten häufig auf sich selbst und ihr unmittelbares Netzwerk gestellt. Für sie ist der direkte Wählerkontakt nicht zuletzt aufgrund fehlender finanzieller Mittel für Anzeigenschaltungen o.Ä. sehr wichtig. Auch wenn ein Vorzugsstimmenwahlkampf nicht von Erfolg ist, so kann es durchaus ein positives Signal an die eigene Partei sein, eine große Anzahl an Wähler mobilisiert und überzeugt zu haben. Für nachfolgende Wahlen kann sich ein entsprechendes Vorzugsstimmenresultat durchaus auch günstig bei der Erstellung der Parteiliste auswirken oder innerparteiliche Konkurrenten oder Positionen schwächen.

Wahlkampfkommunikation ist also neben Massenkommunikation auch interpersonale Kommunikation. Welche Rolle hier das Internet einnimmt und damit verbunden, welche neuen Möglichkeiten zur Interaktion zwischen Politikern und Wählern dadurch geschaffen werden, bis hin zur Frage, welche Auswirkungen dies auf Massenmedien hat, wird später noch behandelt.

4.5 Das politische System und seine Umwelt

Anders als man es von einer soziologischen Theorie erwarten könnte, gehört der Mensch in Luhmanns 'Theorie der Gesellschaft' nicht zum System. "In systemtheoretischer Perspektive erscheint die Gesellschaft als ein soziales System, das Kommunikationszusammenhänge ausdifferenziert und abgrenzt gegen eine Umwelt, die aus anderen Systemen und deren Inter-

¹³⁴ Bei den Nationalratswahlen in Österreich ist es möglich, auf Bundes-, Landes und Regionalebene jeweils eine Vorzugsstimme zu vergeben. Wenn ein Kandidat eine genügend große Anzahl an Vorzugsstimmen erhalten hat, erhält er grundsätzlich unabhängig vom Listenplatz ein Mandat (Bundesparteiliste: von mindestens 7% der Wähler seiner Partei; Landesparteiliste: von mindestens 10% der Wähler seiner Partei; Regionalparteiliste: von mindestens 14% der Wähler seiner Partei) (vgl. §79 NRWO 1994).

dependenzen besteht. Zur Gesellschaft gehört danach nur das Kommunikationsgeschehen selbst. Nicht zu ihr gehören die personalen Systeme der Menschen und erst recht nicht die physisch-chemisch-organische Natur der Menschen und anderer Systeme. Dies alles zählt zur Umwelt der Gesellschaft, wobei selbstverständlich ist, dass eine Gesellschaft ohne diese Umwelt nicht möglich wäre (Luhmann 1987: 51). Der Mensch steht also als Individuum außerhalb der Funktionssysteme und erhält über die erforderliche Inanspruchnahme gesellschaftlicher Funktionen Zugang zu jedem Funktionssystem (Luhmann 1981: 26f.). Diese gesellschaftlichen Funktionen werden wiederum in Form von Kommunikation sichtbar und somit beobachtbar.

Auf die Frage, wie ein autopoietisches System Politik ohne 'Kontakt' zur Umwelt ihre Beziehung zu dieser gestalten kann, antwortet Luhmann mit dem Begriff 'strukturelle Kopplung'. "Die Anpassung eines autopoietischen Systems an Umweltbedingungen wird durch strukturelle Kopplung vermittelt, die die kognitiven Prozesse des Systems nur irritieren, nicht aber determinieren können" (Luhmann 2000: 373). Die strukturelle Kopplung zwischen zwei Systemen ist also die Beschränkung bzw. die Konzentration auf die Erwartungen bezugnehmend auf das jeweils andere System¹³⁵ (vgl. Brodocz 2003: 83). Nicht die Umwelt oder ein anderes System kann das jeweilige System irritieren, sondern jede Irritation ist immer das Ergebnis seiner eigenen Operation (vgl. ebd.: 81). Irritation kann aber immer nur über Kommunikation stattfinden, wobei Kommunikation immer eine "interne Operation der Autopoiesis des Systems" (Luhmann 1987: 38) ist und es folglich keine Kommunikation des Systems mit seiner Umwelt gibt (ebd.).

Kommunikation ist also neben zwischenmenschlicher Verständigung immer zugleich eine Operation des Systems der Gesellschaft und somit "eine Wechselwirkung zwischen dem Menschen und dem Sozialsystem Gesellschaft. [...] Politik wäre demnach der Systembereich der Gesellschaft, der strukturell mit dem System Mensch gekoppelt ist - oder umgekehrt: der Mensch ist mit dem System Gesellschaft strukturell über institutionalisierte politische Wech-

¹³⁵ "Strukturelle Kopplungen beschränken den Bereich möglicher Strukturen, mit denen ein System seine Autopoiesis durchführen kann. Sie setzen voraus, dass jedes autopoietische System als strukturdeterminiertes System operiert, also die eigenen Operationen nur durch eigene Strukturen determinieren kann. Strukturelle Kopplung schließt also aus, dass Umweltgegebenheiten nach Maßgabe eigener Strukturen spezifizieren können, was im System geschieht. [...] Sie bestimmt nicht, was im System geschieht, sie muss aber vorausgesetzt werden, weil anderenfalls die Autopoiesis zum Erliegen käme und das System aufhören würde zu existieren. Insofern ist jedes System immer schon angepasst an seine Umwelt (oder es existiert nicht), hat aber innerhalb des damit gegebenen Spielraums alle Möglichkeiten, sich unangepasst zu verhalten" (Luhmann 1993: 100f.).

selwirkungen verkoppelt" (Jensen 2003: 31). Die Gesellschaft wird folglich dann politisch, wenn sie 'politische Compliance' bei den Menschen erreicht; d.h., Menschen dazu motiviert sich in das System einzubringen, teilzunehmen und Commitments einzugehen und zu erfüllen (ebd.: 32). Das politische Funktionssystem der Gesellschaft ist also auf strukturelle Kopplungen mit psychischen Systemen angewiesen (vgl. Luhmann 2000: 375f.). Solche strukturellen Kopplungen finden durch Personen statt, wobei im Bezug auf das System 'Politik' nur jene Personen relevant sind, "deren Bewusstsein für Politik zählt bzw. nicht zählt" (ebd.). Anzumerken ist hier, dass Luhmann unter Personen eine Einheit versteht, auf die in der Kommunikation referiert werden kann, d.h. in der Rolle als Adresse - als Wähler, Steuerzahler, Leserbriefschreiber oder Unterstützer von Interessenverbänden (vgl. Brodacz 2003: 84; Czerwick 2008: 86). Als Personen sind also nicht psychophysische Menschen gemeint, sondern kommunikationsinterne Einheiten - "Konstruktionen der Kommunikation für Zwecke der Kommunikation" (Luhmann, z.n. Kneer 2003: 151).

Zusammenfassend kann also festgehalten werden, dass der Mensch nicht Teil des Systems Politik ist, sondern er kann damit nur strukturell gekoppelt sein - und dies über *institutionalisierte politische Wechselwirkungen* (vgl. Jensen 2003: 31). Durch politische Kommunikation gesellschaftlicher Akteure (Personen) wird das politische System lediglich irritiert. "Die Politik kann nicht wissen, mit welcher Gesellschaft sie es zu tun hat. Aber sie kann wissen, mit welcher Politik sie es zu tun hat. Für die Politik ist die Gesellschaft eine Konstruktion der Politik" (Luhmann 1987: 136). Die Effekte der strukturellen Kopplungen münden aber durchaus in systeminternen Strukturumbildungen, zu denen die autonome Leistung des jeweiligen Systems nur bedingt beitragen kann.¹³⁶ Anders ausgedrückt, das politische System reagiert auf die 'institutionalisierten politischen Wechselwirkungen' insofern, als es für das eigene Fortbestehen seine Schlüsse daraus zieht und eventuelle interne Adaptionen vornimmt. Die Entscheidung für diese Entwicklung und deren Ausmaß liegt aber in systemeigenen Operationen. Das Einzelsubjekt Mensch ist zu komplex und in seiner Ausrichtung zu individuell veranlagt, um weder vom politischen System berücksichtigt werden zu können noch im umge-

¹³⁶ "Angesichts einer umfangreichen und recht kritischen Diskussion muss vor allem auf den geringen Erklärungswert des Begriffs der Autopoiesis hingewiesen werden. Er verlangt nur, dass man bei allen Erklärungen von den spezifischen Operationen auszugehen hat, die ein System - und zwar das erklärte ebenso wie das erklärende - reproduzieren. Er sagt aber nichts darüber, welche spezifischen Strukturen sich in solchen Systemen auf Grund von strukturellen Kopplungen zwischen System und Umwelt entwickelt haben. Er erklärt also nicht die historischen Systemzustände, von denen die weitere Autopoiesis ausgeht" (Luhmann 1997: 66).

kehrten Sinne, das politische System direkt zu beeinflussen. Daraus lässt sich auch schließen, dass der normative Demokratieanspruch westlicher Mehrparteiendemokratien neu gedacht werden muss, da auf Individualität nur bedingt Rücksicht genommen werden kann und vernunftbasiertes Entscheiden bzw. davon quantitativ betrachtet noch stärker betroffen, Nicht-Entscheiden, einem individuellen Partizipationsanspruch entgegenstehen. Partizipation bzw. die tatsächlichen Einflussnahmen von politischer Beteiligung kann daher nur in einer sehr abstrakten Weise¹³⁷ passieren, nämlich auch nur dann, wenn sie von der politischen Öffentlichkeit wahrgenommen wird oder in einer abstrakten Form, die das politische System selbst vorgibt (Wahlen, Volksbegehren, Volksabstimmungen, Volksbefragungen).

4.5.1 Bürger und Publikum

Die etymologische Herkunft des deutschen Begriffs 'Bürger' lässt sich auf die mittelalterliche Kennzeichnung eines Burgbewohners zurückführen. "Bürger bezeichnet einen Rechtsbegriff im Rahmen verschiedener Städte- und Zünfteverfassungen und umfasst die Mitglieder eines rechtsfähigen Zusammenschlusses, wobei die Bürgerrechte an Eigentum und Residenzpflicht gebunden sind" (Pfetsch 1998a: 406). Das Verständnis der Bürgerrolle ändert sich nach der Französischen Revolution. Die liberale Auffassung gesteht das individualistische Recht des Einzelnen das Primat gegenüber dem Staat zu und die gemeinwohlorientierten Forderungen betonen die Teilhabe des Bürgers an der Volkssouveränität (ebd.). Ab dem 20. Jahrhundert wird der Begriff als Mitgliedschaft eines Individuums in einem Nationalstaat gesehen, dessen Rechte und Pflichten in der Verfassung abgesichert sind - Bürger als Staatsbürger (ebd.). Im Gegensatz zum Begriff 'Bürger' war das 'Publikum' (lat. publicus - dem Volk, dem Staat gehörig) bereits in der Antike bekannt und bezeichnete die Versammlung von Menschen bei sakralen und politischen Ereignissen (ebd.: 407). Das 'Publikum' erfüllte bereits damals eine "kommentierende, kritische und wertende Funktion" (ebd.). Mit der Erfindung der Buchpresse änderte sich schließlich auch der Charakter des Publikums. Diverse gesellschaftliche Entwicklungen (Säkularisierung, Technisierung etc.) förderten die "Auflösung des Publikums

¹³⁷ Journalisten aber auch Einzelpersonen (Experten, Bürger etc.) können zwar über Massenmedien ihre persönlichen Ansprüche artikulieren - das politische System kann jedoch nur dann irritiert werden, wenn die Problemstellungen einer größeren definierbaren Gruppe von Menschen (Publikum) zuordenbar sind und sich nicht ausschließlich auf das Einzelindividuum selbst beziehen.

als homogene soziale Größe. Das *moderne Publikum* ist daher *kein geschlossenes, identifizierbares soziales Kollektiv* mehr, sondern eine temporäre, nicht mehr direkt beobachtbare Kategorie von Empfängern unterschiedlicher Informationen"¹³⁸ (ebd.).

Im Kontext politischer Kommunikation, so Barbara Pfetsch, weisen die beiden Begriffe "auf die Spannung zwischen der aktiven Teilnahme der Bürger am politischen Prozess und der passiven Rolle des Publikums als Empfänger politischer Botschaften" (ebd.: 406) hin. Für Luhmann handelt es sich beim Begriff 'Publikum' weder um eine "Gruppe abgrenzbarer Art noch um einen durch Wesensmerkmale bestimmten Begriff [...], sondern [...] um eine Menge von Individuen, die als Individuen, also nicht einheitlich auf Veränderungen reagieren" (Luhmann 2000: 278). Luhmann hat erst später erkannt, dass das 'Publikum' eine relevante Rolle im politischen System einnimmt.¹³⁹ Seine anfängliche Ausdifferenzierung des politischen Systems auf die Subsysteme 'Politik' und 'Verwaltung' wurde nachträglich mit dem Subsystem 'Publikum' erweitert (vgl. Czerwick 2008: 85). Laut Luhmann hat die Demokratisierung des politischen Systems "zur Ausdifferenzierung eines politisch relevanten Publikums geführt, das in allen politischen Operationen (nicht nur in den 'eigenen' Handlungen des Publikums, den Wahlen) mitbestimmende Bedeutung besitzt" (Luhmann 1981: 44). Zentrale Bedeutung gewinnt das Publikum für Luhmann vor allem in Verbindung mit der Zweitcodierung des politischen Systems in Regierung und Opposition (Czerwick 2008: ebd.). Das Publikum nistet sich als 'unsichtbarer Parasit' in die Beziehung von Regierung und Opposition ein und versucht daraus seine Vorteile zu ziehen (vgl. Luhmann 1989: 21). Es findet zwar keine direkte Interaktion zwischen Publikum und Opposition/Regierung statt, aber sowohl Opposition als auch Regierung lassen sich vom Publikum irritieren (vgl. ebd.). Die Unsichtbarkeit des sogenannten 'Parasit Publikums' wird durch die Massenmedien mit erzeugt. "Sie machen das Unsichtbare, indem sie es in die Unsichtbarkeit zurückstoßen, sichtbar; und sie ermöglichen es der Politik, den unsichtbaren Gott anzubeten" (Luhmann 1989: 21).

Das politische Publikum ist also nur bedingt in der Lage, an politischen Verfahren teilzunehmen. Es trägt vordergründig den Status eines Beobachters bzw. paradoxerweise "*des nicht-teilnehmenden Teilnehmers*" (vgl. Luhmann, z.n. Pfetsch 1998a: 409). Diese eher passive Rolle ist sowohl für die Legitimität als auch für die Stabilität moderner Demokratien funktional (vgl. ebd.). "Legitimation, d.h. der Glaube an die Rechtmäßigkeit des politischen Verfahrens

¹³⁸ Hervorhebungen im Original.

¹³⁹ "Luhmann, dessen auffällig seltenen Anmerkungen zum Thema man anmerkt, dass Öffentlichkeit und öffentliche Meinung ihm nicht ins systemtheoretische Konzept passen" (Gerhards/Neidhardt 1991: 34)

und das Vertrauen in das politische System, stellt sich dadurch ein, dass das Verfahren öffentlich ist und beobachtet werden kann" (Pfetsch 1998a: ebd.). Diese Beobachtung erfolgt im systemfunktionalen Ansatz Luhmanns über das Funktionssystem Massenmedien. "Die Massenmedien eröffnen dem Publikum die Chance, am politischen Verfahren teilzuhaben und vermitteln somit den Eindruck, dass in bestimmten Formen und unabhängig von den persönlichen Interessen und Stimmungen der Beteiligten Recht geschieht" (ebd.). Es geht also bevorzugt um Erzeugung politischer Legitimation - die Anerkennung und Akzeptanz gegenüber denjenigen, die Macht ausüben.

Massenmedien ermöglichen also Politik zu beobachten und letztlich auch daran teilzunehmen. Die Bürger können Regierung und Opposition beobachten und gleichzeitig beobachten sich auch diese über die Massenmedien selbst. Die persönliche Anwesenheit ist nicht mehr erforderlich um das politische Geschehen zu verfolgen. Politik wird daher zu einem fast ausschließlich massenmedial vermittelten Phänomen. Luhmann sieht in dieser Politikkommunikation aber auch eine Einschränkung der politischen Partizipationsmöglichkeiten. Die von Massenmedien getragenen und letztlich auch geforderten politischen 'Spiegeltänze', wie Luhmann sie nennt, führen dazu, dass die Teilnahme an Politik eine ständige und auf Aktualität basierende Informiertheit voraussetzt, die wiederum im beschränkten Zeitangebot der Bürger zu Resignation führen muss (vgl. Luhmann 1981a: 32).

Anders als Luhmann betrachtet Wimmer die Massenmedien nicht als eigenständiges soziales Funktionssystem. Vielmehr verortet er die massenmediale politische Kommunikation in der 'politischen Öffentlichkeit'¹⁴⁰ - letztere konstituiert sich nämlich "im Wechselbezug von massenmedialer Kommunikation und Diskursen der Bürger" (Wimmer 2002: 246). Die 'interaktionsbezogene Kommunikationsformen' der Bürger übernehmen dabei größtenteils die Themen der Massenmedien, reagieren aber wiederum auf diese massenmedial vermittelte Kommunikation mit Anschlusskommunikation (Wimmer 1996: 498). Ähnlich, wenn auch in der systemischen Ausformulierung grundsätzlich abweichend, ist der Ansatz von Ge-

¹⁴⁰ Für Wimmer besteht das politische System aus den Subsystemen 'Staat', 'Parteien' und 'Politische Öffentlichkeit'. Siehe dazu *Abbildung 7: Modell - Politische Kommunikation im politischen System*, Seite 126.

rhards/Neidhardt (1991). In ihrem Öffentlichkeitsmodell¹⁴¹ nimmt das Publikum die Position des Beobachters und Nachfragers ein. "Die Foren öffentlicher Kommunikation, die sich zu bestimmten Themen bilden und je nach Konjunkturverlauf der Themen mehr oder weniger lange existieren, bestehen aus Arena und Galerie, und der Erfolg der Arenenakteure¹⁴² wird letztlich auf der Galerie entschieden" (ebd.: 58). Die Einheit des Publikums ist wiederum un-abgeschlossen. Es ist eine lose Verknüpfung, die auf den verschiedenen Öffentlichkeitsebenen wie Begegnungen ('Encounter'), Öffentliche Veranstaltungen und Massenkommunikation fungiert und sich nach Themen und Meinungen segmentiert und fraktioniert (ebd.: 60). "Je umfänglicher die öffentlichen Foren sind, umso eher und deutlicher differenzieren sie sich in Arena und Galerie und umso geringer wird der Anteil der Arenenakteure, also der Sprecher" (ebd.: 64). Mit anderen Worten, die Sprecher (Arenenakteure) kommen in der massenmedialen Öffentlichkeit im Verhältnis zu den Zuhörern nur noch in einem geringen Ausmaß vor. Die Möglichkeit zur Interaktion ist so gut wie nicht vorhanden - auch wenn sie nicht vollständig ausgeschaltet ist. Neben selektiven Darstellungschancen wie Leserbriefen, Interviews oder Diskussionsbeteiligungen, die dem Publikum formell eingeräumt werden, ist es letztlich auch eine "folgenreiche 'Publikumssprache', die sich mit den Optionen von Kommen und Gehen, Hinhören und Abschalten, Applaudieren und Zischen, Lesen und Beiseitelegen, Kaufen und Nichtkaufen ausdrücken kann" (ebd.: 65) - man denke hier auch an die Möglichkeiten des Internets, die später noch ausführlicher behandelt werden. Es wurde bereits schon früher erwähnt, dass die 'Vollinklusion der Bevölkerung in die mediatisierte Öffentlichkeit' eine Voraussetzung für das moderne politische System ist.¹⁴³ Die politische Öffentlichkeit wird dann laut Wimmer zu einem Resonanzboden für Probleme in der Umwelt des politischen Systems (Wimmer 1996: 497).

¹⁴¹ Öffentlichkeit ist in der Annahme von Gerhards/Neidhardt (1991) ein spezifisches Kommunikationssystem, das sich gegenüber anderen Sozialsystemen abgrenzt. Es ist weiters ein "intermediäres System [...], das zwischen dem politischen System einerseits und den Bürgern und den Ansprüchen anderer Teilsysteme der Gesellschaft vermitteln soll" (ebd.: 41). Seine intermediäre Funktion ist die "Aufnahme, Verarbeitung und Artikulation von Informationen, Meinungen und Interessen" (ebd.: 39). "Unter Öffentlichkeit wird ein Kommunikationssystem verstanden, das prinzipiell für alle Mitglieder einer Gesellschaft offen und auf Laienorientierung festgelegt ist. Diese Merkmale von Öffentlichkeit haben Effekte auf Informationsbearbeitungsprozesse des Systems. Dass es sich um ein offenes Laiensystem handelt, dass also das Material von Öffentlichkeit allgemein verständliche Kommunikation ist, sichert die Publikumsnähe des Systems. Jeder kann potenziell teilnehmen und möglicherweise alles verstehen. Die Offenheit des Systems stellt besondere Ansprüche an die Informationsverarbeitung innerhalb des Systems und die Informationsverwendung" (ebd.: 47).

¹⁴² Als Arenenakteure bezeichnen Gerhards/Neidhardt (1991: 57) Parteien, Regierungen, Interessengruppen, soziale Bewegungen, Bürgerinitiativen, 'andere Gruppen' und Personen.

¹⁴³ Siehe dazu *Kapitel 2.3 Repräsentation* und *4.4 Politische Parteien und Politiker*.

Massenmedien beobachten also nicht nur die Subsysteme 'Parteien' und 'Staat', sie werfen ihre Blicke auch auf das System, in welchem sie selbst angesiedelt sind, nämlich auf die 'politische Öffentlichkeit'. Wimmer schafft es damit, die politischen Teilöffentlichkeiten, wie sie vor allem durch die verstärkte Kommerzialisierung und Professionalisierung im Mediensektor - letztlich auch durch das Internet - entstanden sind, in das politische System zu integrieren. Hier liegt unter anderem auch ein wichtiger partizipatorischer Aspekt - nämlich die prinzipielle Möglichkeit des Einzelnen oder einer politischen Bewegung, 'politische Öffentlichkeit' zu generieren und damit die Subsysteme 'Parteien' und 'Staat' zu irritieren. Wichtig ist jedoch, dass es neben einer bestimmten Pluralität der Massenmedien, und damit zusammenhängend, ein breites Spektrum der von ihnen vermittelten Themen und Meinungen, hinreichende Öffentlichkeitsbereitschaft¹⁴⁴ von Bürgern und Bürgergruppen gibt, denn wie Gerhards/Neidhardt (1991: 55 u. 66) richtigerweise anmerken, kann 'oben' nichts ankommen, was 'unten' nicht hineingegeben worden ist.¹⁴⁵ Diese Öffentlichkeitsbereitschaft, so darf angenommen werden, ist vor allem bei jenen Bevölkerungsgruppen zu finden, "deren Interessen durch besondere Ereignisse oder Konstellationen verletzt wurden und die deshalb Gründe sehen zu klagen, zu kritisieren, zu fordern" (ebd.: 66). Öffentliche politische Kommunikation ist daher zu einem Großteil Problemkommunikation. Die notwendige Anpassung der Arenenakteure an das Publikum führt mitunter dazu, dass es sich bei der politischen Öffentlichkeit um ein "offenes Laiensystem" (ebd.: 47) handelt und sich deshalb verstärkt einer allgemein verständlichen Kommunikation bedient.

5. Das politische System 2.0

In diesem Kapitel soll der Versuch gemacht werden, die Auswirkungen und Folgen des Internets für das politische Funktionssystem zu diskutieren. Es werden dabei sowohl Konzepte der traditionellen Öffentlichkeitsvorstellungen als auch aktuellere Theorieansätze hinterfragt, adaptiert oder neu gedacht. In einem ersten Schritt werden Eigenschaften der Internetkommunikation beleuchtet und begriffliche Einordnungen getroffen. Des Weiteren wer-

¹⁴⁴ Siehe dazu *Kapitel 2.5 Politisches Interesse*.

¹⁴⁵ Frühe Partizipationsforschungen haben bereits "das *politische Wissen* als entscheidende Grundlage für ein aufgeklärtes Verständnis des politischen Prozesses und als *Voraussetzung für politische Teilnahme* angesehen" (Pfetsch 1998a: 410).

den 'alte' und 'neue' Akteure der politischen Online-Kommunikation dargestellt und ihre Rollen und Funktionen auf Beständigkeit oder Veränderung hin geprüft. Das daraus entstandene Sammelsurium an Thesen und Hypothesen wird in einem abschließenden Kapitel in einer Theorie des 'politischen Systems 2.0' münden, dessen Bezeichnung als 'Arbeitstitel' gelten soll, was gleichzeitig die Notwendigkeit einer solchen neuen Theorie offen lässt.

5.1 Öffentlichkeit 2.0

Bezogen auf das Internet könnte man, sofern man sich auf Habermas stützt, die These vertreten, dass mit den neuen Entwicklungen der Internetkommunikation (Social Web) eine Öffnung des öffentlichen Raums stattgefunden hat bzw. stattfindet. Dieser öffentliche Raum ist nicht nur losgelöst von der Notwendigkeit der physischen Anwesenheit der Bürger, sondern zeichnet sich zudem dadurch aus, dass, zumindest hypothetisch gedacht - selbst Habermas geht von einem Idealzustand aus -, dieser für jeden zugänglich ist und gleichzeitig hierarchienauflösende Eigenschaften aufweist (vgl. Zehnpfennig 2013: 36). Die Vorzeichen für mehr Partizipation wären also gegeben. Einschlägige Studien geben jedoch Anlass zur Skepsis, dass diese auch genutzt wird (vgl. Plake et al. 2001: 66).

Die entscheidende Frage bei Luhmanns Öffentlichkeitsverständnis ist jene, inwieweit das Internet den Funktionsweisen von Massenmedien gerecht wird und wenn dem nicht so ist, das Internet einen Bedeutungsschwund der Massenmedien forciert. Des Weiteren ist die Frage zu stellen, ob das Internet die Entstehung neuer Teilöffentlichkeiten fördert, welche sich zunehmend an speziellen Issues orientieren und dadurch die Aufmerksamkeitsressourcen für andere wichtige Themen schwinden (vgl. Wimmer 2000: 517 u. 556). Kann in dieser ständig anwachsenden Menge an Information die 'Beobachtung zweiter Ordnung' von den Massenmedien noch geleistet werden oder wird diese Aufgabe von neuen bzw. anderen Akteuren verstärkt durchgeführt? Werden Journalisten in ihrer Funktion als Gatekeeper durch auf Algorithmen basierenden formal-technischen Relevanzzuschreibungen von politischen Nachrichten bei Suchmaschinenergebnissen oder aber auch auf den diversen Social Media Plattformen geschwächt oder sogar abgelöst? Am Ende muss auch die Frage gestellt werden, wie sich Parteien, Politiker aber auch Akteure der Zivilgesellschaft (NGOs) bis hin zu Einzelpersonen in diesem System bewegen und welches Rollenverständnis durch das Internet ermöglicht, aber auch gefordert wird.

5.1.1 Das Internet als Massenmedium?

In systemtheoretischen Ansätzen üben Massenmedien häufig die wichtigste Funktion zur Bildung einer politischen Öffentlichkeit aus. Menschen lesen Zeitungen, informieren sich über TV- oder Radio-Sendungen und erhalten so Zugang zu einer gemeinsamen Realität - die Realität der Massenmedien (Luhmann 1996). Mit dem Internet ist diese Realität, sofern man sich auf Luhmann bezieht, scheinbar etwas ins Wanken gekommen. Auf die Frage, ob es sich beim Internet um ein Massenmedium handelt, antwortet Luhmann in einem Interview nämlich wie folgt: "Das Internet mit seinen Kommunikationsmöglichkeiten ist auch, wenn es massenhaft als Medium genutzt wird, keine Massenmedium, denn es ist ja gerade keine einseitige technische Kommunikation, sondern kann individuell genutzt werden."¹⁴⁶ Der Internet-User ist also einem ständigen Selbst-Entscheiden ausgesetzt, welche Informationen und Informationsquellen er als interessant und lesenswert empfindet, und - wir werden später noch sehen - welche Informationen ihm zugänglicher gemacht werden. Anders als bei der Realität der Massenmedien, erzeugt das Internet also disperse Realitäten. Ein weiterer Punkt für diese, wie ich fast meinen würde, vorschnell getroffene Aussage Luhmanns ist unter anderem auch dem Ansatz gezollt, dass Massenmedien keine Interaktion zwischen 'Sender' und 'Empfänger' zulassen (vgl. Luhmann 1996: 11). Das Internet wird hingegen meist pauschal als interaktives Medium eingestuft. Menschen tauschen Informationen über E-Mails, Chat-Rooms oder Online-Foren aus und interagieren neuerdings über VoIP-Dienste oder Social Media Tools wie Facebook und Twitter. Das Internet ist jedoch nicht nur ein Interaktionsmedium. Klassische Printmedien bis hin zu TV- oder Radio-Sendern nutzen das Internet unter anderem auch dazu, ihre mit finanziellen Aufwand verbundenen Leistungen vorwiegend kostenlos einem breiten Publikum zur Verfügung zu stellen. Eigene Online-Redaktionsteams sorgen dabei nicht nur für die Aufbereitung der Offline-Inhalte, es werden zudem Videos oder Berichte zu aktuellen Themen erstellt, die ausschließlich im Internet zugänglich sind. Inhalte der klassischen Massenmedien werden also auch online verfügbar und sind zudem auch orts- und zeitunabhängig abrufbar.

Das Internet ist in den Jahren zu einem exorbitanten Informationsarchiv herangewachsen. Laut einer Einschätzung des IT-Unternehmens Cisco beträgt der jährliche Datenverkehr im

¹⁴⁶ Ruhrbarone.de (1997): Interview mit Niklas Luhmann: "Das Internet ist kein Massenmedium". In: <http://www.ruhrbarone.de/niklas-luhmann-%E2%80%9Edas-internet-ist-kein-massenmedium%E2%80%9C>, 03.11.2016.

Internet bereits über ein Zettabyte (dies entspricht eine Billion Gigabytes).¹⁴⁷ Caitlin Dewey ist 2015 in ihrer Berechnung, das gesamte Internet auf A4 Papier zu drucken, auf die erstaunliche Zahl von 305,5 Milliarden Seiten gekommen.¹⁴⁸ Diese Ansammlung an jederzeit abrufbaren Informationen ist nicht nur von unvorstellbarer Größe, sie hat ebenso Auswirkungen auf die politische Öffentlichkeit. Waren die Rezipienten in früheren Zeiten von den Recherche- und Selektionsergebnissen der professionellen Journalisten abhängig, so können sie im Internetzeitalter in Sekundenschnelle selbst auf neue aber auch auf vergangene Informationen zugreifen und diese durch 'sharen' und 'liken' erneut in das 'Gedächtnis' übertragen. Wie sensibel diese Frage ist, zeigt sich daran, dass der Europäische Gerichtshof in seinem Urteil vom 13. Mai 2014 das 'Recht auf Vergessen' gestärkt hat. Demnach können Personen unter bestimmten Voraussetzungen die Entfernung des Links aus den Ergebnislisten von Suchmaschinen erwirken, selbst wenn die Informationen wahr sind und rechtmäßig publiziert wurden.¹⁴⁹

Das Internet hat sich seit seinem Bestehen vor allem in technischer Hinsicht stark weiterentwickelt und damit zusammenhängend hat sich auch das User-Verhalten stark verändert. Diese im Verhältnis sehr kurzen Entwicklungszeiten stellen nicht nur Medienunternehmen vor große Herausforderungen, auch die Wissenschaft hinkt in der Beobachtung und Analyse meist hinterher. Betrachtet man beispielsweise die einschlägige Literatur zur Internetforschung, so lässt bereits ein Blick auf das Erscheinungsjahr der jeweiligen Publikation erahnen, ob die vorgeschlagenen Theorieentwürfe auf längst überholten technischen Entwicklungen beruhen oder aber Ausdruck orakel-ähnlicher Zukunftsvisionen sind.

Prinzipiell lässt sich die Geschichte des Internets in drei Phasen unterteilen (vgl. Winter/Kutschera-Groinig 2010: 41). Die erste Phase beginnt in den 1960er Jahren und diente vordergründig dem Informationsaustausch zwischen Universitäten und Militär. Die zweite Phase ist geprägt von der Kommerzialisierung des Netzes und dem gleichzeitigen Zuwachs an Internetnutzern. Die dritte Phase wird vom Dotcom-Crash und den neuen Möglichkeiten des Web 2.0 markiert. In dieser Zeitspanne fand also ein Paradigmenwechsel von einer reinen

¹⁴⁷ Pappas, Stephanie (2016): How Big Is the Internet, Really? In: <http://www.livescience.com/54094-how-big-is-the-internet.html>, 25.01.2017.

¹⁴⁸ Dewey, Caitlin (2015): If you could print out the whole Internet, how many pages would it be?. In: https://www.washingtonpost.com/news/the-intersect/wp/2015/05/18/if-you-could-print-out-the-whole-internet-how-many-pages-would-it-be/?utm_term=.b7febcd27188, 25.01.2017.

¹⁴⁹ Pressemitteilung des Gerichtshofs der Europäischen Union, 13.05.2014. In: <http://curia.europa.eu/jcms/upload/docs/application/pdf/2014-05/cp140070de.pdf>, 20.01.2017.

one-to-one Kommunikation, einem one-to-many Broadcastsystem hin zu einem interaktiven many-to-many Dialog statt. Alle drei Kommunikationsformen finden nach wie vor Anwendung, weshalb die Frage nach der pauschalen Interaktivitätszuschreibung wohl einer differenzierteren Betrachtung bedarf. Es müssen die einzelnen Online-Dienste bzw. Tools beachtet werden, da unter anderem deren Funktionsweise darüber entscheidet, wie Kommunikation im Internet zu beurteilen ist und ob überhaupt Interaktion stattfinden kann. Kann also davon ausgegangen werden, dass Internet-Dienste wie 'Social Web'¹⁵⁰ Anwendungen dem Luhmann'schen Begriff von 'Massenmedien' nicht standhalten, so müssen Web-Seiten im WWW, deren sich nicht zuletzt auch etablierte Medienunternehmen stark bedienen, differenzierter eingeschätzt werden. Zu diesem Schluss kommt auch Kluba (2002: 114). Er konstatiert dem Internet eine Vielheit unterschiedlichster Medien der Online-Kommunikation, die entsprechend auch unterschiedlich zu bewerten sind. In seiner Arbeit betont er, dass vor allem das WWW Interaktion zwischen 'Sender' und 'Empfänger' wirksam ausschließt, jedoch "den Zugriff auf andere Medien, die eine solche Interaktion ermöglichen" (ebd.: 113) erleichtert. Das Internet hat sich vor allem mit dem Social Web zu einem großen Diskussionsraum entwickelt. Webseiten, deren vordergründiges Ziel es jedoch ist, Informationen bereitzustellen, kann man durchaus massenmediale Eigenschaften im Sinne einer one-to-many Kommunikation zuschreiben. Das Internet ist also nicht *ein* Medium - es ermöglicht vielmehr verschiedenste Formen von Individual-, Gruppen- oder Massenkommunikation (vgl. Quandt 2009: 457). Es bleiben also die Fragen bestehen, wie die Inhalte verbreitet werden und welche mögliche Rolle dabei unterschiedliche Akteure wie Journalisten, Publikum, Politiker, Parteien u.a. spielen.

Generell kann also festgehalten werden, dass das Internet eine Adaptierung des Verständnisses von 'Öffentlichkeit' - hier die 'politische Öffentlichkeit' - erfordert. Nachfolgend sollen daher einige Überlegungen dargestellt werden, die sowohl das Verhältnis von 'alter' und 'neuer' massenmedialer Kommunikation aufzeigen und darüber hinaus Veränderungen von 'Sender-', 'Gatekeeper-' und 'Rezipienten-Rollen' diskutieren.

¹⁵⁰ Der Begriff 'Social Web' "fokussiert auf die Bereiche des Web 2.0, bei denen es nicht um neue Formate oder Programmarchitekturen, sondern um die Unterstützung sozialer Strukturen und Interaktionen über das Netz geht" (Ebersbach et al. 2016: 30).

1) Massenmedien im Wandel

Das Internet hat den Medienmarkt nachhaltig geprägt. Für den Internet-User besteht nicht mehr die Notwendigkeit, ein Zeitungsabo zu erwerben, um regelmäßig an wichtige und aktuelle Informationen zu gelangen. Printmedien haben daher in den letzten Jahren mit einem starken Auflagerückgang zu kämpfen.¹⁵¹ Der Übergang in den Netz-Journalismus stellt viele etablierte Medienunternehmen vor finanzielle Schwierigkeit.¹⁵² Auch Rundfunkanstalten (privat od. öffentlich rechtlich) sind davon nicht ausgeschlossen. Der zusätzliche Bedarf an Mitarbeitern (Internet Redakteure, Social Media Experten, IT-Techniker) und Infrastruktur schlägt sich entsprechend in weitere Kosten nieder. Zwar konnten sich bereits einige journalistische Angebote im Internet etablieren, die Suche nach einem geeigneten Geschäftsmodell hat aber bis dato noch keine befriedigende Ergebnisse gebracht (vgl. Neuberger/Kapern 2013: 198).

2) Journalismus

Bereits ein Blick in die Büros der Medienunternehmen zeigt, dass sich nicht zuletzt aufgrund des Internets die Arbeit und redaktionellen Abläufe in den letzten Jahren stark verändert haben. Anstelle von getrennten Redaktionsteams (Print/Online) hat sich der sogenannte 'Newsroom' etabliert. Neben dem Ziel eine 'integrierte Redaktion' zu schaffen, die das Gesamtprodukt im Auge behält, sollen redaktionelle Inhalte über mehrere Kanäle (Print/Online) schneller versendet werden können ('Crossmedia') (vgl. Neuberger/Kapern 2013: 202). Auch wenn diese stärkere Zusammenarbeit zwischen Redakteuren vor allem ökonomischen Begründungen unterliegen, so weisen Kritiker darauf hin, dass es zu einer Verflachung journalistischer Inhalte kommen würde, da es für Journalisten nur noch schwer möglich sei, eine Expertise zu bestimmten Themenbereichen zu erwerben (vgl. ebd.: 206).

3) Gatekeeper, Agenda Setting und Anschlusskommunikation

Wie in Kapitel 4.3.3 *Agenda Setting und Mikro-Gatekeeper* ausführlicher beschrieben wird, nimmt der Journalismus eine wichtige Funktion in der Rolle als 'Gatekeeper' ein. Er trifft eine

¹⁵¹ Zwischen den Jahren 2001 und 2015 verzeichnen alle großen österreichischen Printmedien (Kauf) einen Rückgang bei den Druckauflagen: 'Krone Zeitung' -14,5%, 'Der Standard' -20,8%, 'Die Presse' -35,5%, Kurier -31,3% - Quelle: <http://www.oeak.at/auflagedetails/>, 25.01.2017.

¹⁵² Neuberger/Kapern (2013: 197) nennen neben den großen Rückgängen auf den Publikumsmarkt ebenso große Rückgänge betreffend die Anzeigenumsätze. Im Jahr 2000 erreichten die Tageszeitungen in Deutschland einen Rekordwert von 6,6 Milliarden Euro Netto-Werbeinnahmen. Im Jahr 2011 verringerte sich der Werbeerlöse auf 3,6 Milliarden Euro.

Selektion über berichtenswerte und nicht-berichtenswerte Informationen und entscheidet somit darüber, welche Informationen dem (passiven) Massenpublikum zugänglich werden und welche nicht. Erhält der Leser mit dem Erwerb einer klassischen Tageszeitung eine vorbestimmte Auswahl an Artikel bzw. Informationen, so erhöht sich im Internet das Spektrum an Informationsangeboten. Mit dem Internet ist also diese Monopolstellung der Journalisten als 'Gatekeeper' gehörig aufgebrochen worden. Die Möglichkeiten zur Informationsbeschaffung aber letztlich auch zur Weiterverbreitung dieser durch die Web-User über die sogenannten Social Media (Anschlusskommunikation), haben eine wohl nicht mehr nur anzunehmende Stärkung erfahren. Die Informationsselektion im Internet wird vorwiegend vom Nutzer selbst getroffen. Neuberger (2009: 39) spricht dabei von einer 'Disintermediation'. Es kommt also zu einer Rollenverschiebung: "Die Inklusion des Publikums erweitert sich über die Rezeption hinaus auf die Kommunikation" (ebd.: 37). Das passive Publikum wird zum aktiven Publikum - es bestimmt mit, welche Informationen Aufmerksamkeit erhalten und welche nicht. Wirtschaftsunternehmen, aber auch politische Akteure in Form von Parteien, Politikern, NGOs oder Einzelpersonen aus der Zivilgesellschaft umgehen daher immer häufiger den Umweg über Medienagenturen bzw. Pressekonferenzen und können über gezieltes 'Social-Media-Agenda-Setting' die Aufmerksamkeit der Web-Nutzer für sich gewinnen. Es wird versucht, den Internet-User direkt anzusprechen. Dieser kann die Informationen wiederum ' liken', kommentieren und 'teilen' und übernimmt damit selbst die Rolle des Gatekeepers oder besser ausgedrückt, des 'Mikro-Gatekeepers'. Die Funktionen der Social Media Tools (Algorithmen) spielen hier eine weitere wichtige Rolle - wir kommen darauf zurück. Haben also Journalisten ihre Kernfunktion verloren? In der von Maireder (2011) durchgeführten Twitter-Studie konnte jedenfalls festgestellt werden, dass vor allem bei 'Nachrichten von allgemeinem Interesse'¹⁵³ klassische Gatekeeper (Journalisten) nach wie vor relevant sind. Dies kann wohl als Indiz dafür gesehen werden, dass der Journalismus seine Rolle als Gatekeeper verteidigen will. "Dabei liefern Tweets neue Perspektiven auf Medieninhalte und unterstützen so die Einordnung von Nachrichten (u.a.) in ihre thematischen Kontexte und die soziale Konstruktion von Vorstellungen über die Welt" (ebd.). In diesem Zusammenhang könnte man auch die Hypothese aufstellen, dass Journalisten durch die Möglichkeiten des

¹⁵³ Mehr als die Hälfte der Twitter-Meldungen verweisen auf Nachrichten (19% 'Hard News', 16% 'Soft News', 16% 'Spezifische News'), 23% auf Werbung, 12% sind tendenziell interne Mitteilungen und 13% dienen dem Zweck der Unterhaltung. Bei Nachrichten wurde unterschieden zwischen 'Hard News' (Politik, Wirtschaft allgemein, politischer Aktivismus etc.), 'Soft News' (Kunst & Kultur, Medien, Sport etc.) und 'Spezifische Nachrichten für Teilöffentlichkeiten' (Maireder 2011).

Social Webs noch stärker an ihrem 'Status als Kommunikatoren'¹⁵⁴ arbeiten können. Beschränkte sich in früheren Zeiten die öffentliche Aufmerksamkeit eines ZIB2 Moderators¹⁵⁵ auf knapp 30 Minuten Sendezeit, wobei das Berichten über tagesaktuelle Politikgeschehnisse im Vordergrund standen, so bieten die Möglichkeiten des Internets neue Wege, Inhalte und Positionen nachhaltig zu kommentieren. Der Journalist rückt damit auch selbst stärker in die öffentliche Wahrnehmung und erhöht somit seinen eigenen 'Prominenzfaktor'.¹⁵⁶

Journalisten versuchen also, unter anderem basierend auf einem professionellen Umgang mit den Funktionen der Social Media Tools, aber letztlich auch über ihren stärker gewordenen 'Prominenzfaktor', das Publikum zu beeinflussen. Es steht im Sinne ihrer eigenen Jobinteressen/-sicherheit der Versuch im Raum, die User auf die Webauftritte ihrer eigenen Medienunternehmen zu leiten, wobei ihnen die Glaubwürdigkeit des entsprechenden 'Muttermediums' sowie die Identifizierung als journalistisches Produkt zugutekommt (vgl. Quandt 2009: 458).

Der Internet-User darf bzw. muss aber dennoch ständig entscheiden, welches Angebot er in Anspruch nimmt bzw. ablehnt. Ob man jedoch davon ausgehen kann, wie es der 'User and Gratifications Approach' impliziert, dass das Publikum diese permanente Selektionsarbeit wünscht, darf wohl bezweifelt werden. Hier muss daher auch der (Online-)Journalismus ansetzen. "Er übernimmt einen Teil der Selektionsaufgaben, die der Einzelne in einer hochkomplexen Gesellschaft nicht mehr erfolgreich bewältigen kann" (Quandt 2009: 462). Für Quandt (ebd.: 467) stellt sich daher auch die Frage, inwieweit es zu einer Differenzierung zwischen klassischem Recherche- und einem reinen Selektions-Journalismus kommt.

Es ist zwar unbestritten, dass es mit dem Internet zu einer Zunahme an neuen sogenannten '(Mikro-)Gatekeeper' gekommen ist, es ist jedoch davon auszugehen, dass der Journalismus alles daran setzen wird, seine Ursprungsleistung weiter zu professionalisieren und zu perfektionieren. Eine erste Professionalisierung bzw. Perfektionierung kann in der Funktion des 'Gatewatching' beobachtet werden. Als 'Gatewatching' wird "die Beobachtung der Ausgang-

¹⁵⁴ Als Statusmerkmale von Kommunikatoren sind in Anlehnung an Gerhards/Neidhardt (1991: 67) Prominenz und Meinungsführerschaft gemeint.

¹⁵⁵ Es soll an dieser Stelle nicht unerwähnt bleiben, dass der österreichische ZIB2 Moderator Armin Wolf seit Jahren als erfolgreichster österreichischer 'Social Media Journalist' gilt. (derzeit knapp 290.000 Facebook-Follower, und über 336.000 Twitter-Follower | Siehe <https://www.facebook.com/arminwolf.journalist/> und <https://twitter.com/ArminWolf>, 07.02.2017)

¹⁵⁶ "Unter Prominenz verstehen wir die generalisierte Fähigkeit eines Akteurs, öffentliche Aufmerksamkeit zu finden [...] Der Kommunikator wird im Maße seiner Prominenz selber zum Issue" (Gerhards/Neidhardt 1991: 68).

store von externen Nachrichten- und anderen Quellen mit der Absicht, wichtiges Material zu identifizieren, sobald es verfügbar wird" (Bruns 2008: 7f.) verstanden. Journalisten orientieren sich also nicht mehr vorrangig an sich selbst und an der Berichterstattung anderer Leitmedien, sondern die Wünsche und Vorlieben des Publikums rücken immer stärker in das Beobachtungszentrum. Im Vordergrund steht das Zusammenstellen, Bewerten und Kommentieren von Quellen und Informationen zu einem bestimmten Thema, was anschließend in eigene 'Produkte' verpackt und (wieder) veröffentlicht wird ('Storify-Texte').

4) Social Web

Social Web Anwendungen wie Facebook oder Twitter sind für viele Menschen zu täglichen Lebensbegleitern geworden. Die Nutzungsoptionen sind dabei vielfältig und reichen von der Pflege privater Kontakte über professionelles Networking, Unterhaltung, Informationskonsum bis hin zu Diskussionen über politische Sachthemen. Ebersbach et al. (2016: 36f.) haben in ihrem 'Dreiecksmodell' Typologien des Social Web erarbeitet, die die Nutzungsoptionen darstellen sollen:

- *Information*: der Schwerpunkt liegt auf der Publikation und Verteilung von Objekten (multimediale Dateien, subjektive Meinungen od. Erkenntnisse), die gewisse Informationen erhalten.
- *Beziehungsaufbau/-pflege*: fokussiert auf zwischenmenschliche Verbindungen.
- *Kollaboration*: dient der Sammlung und Herstellung von neuem Wissen, Aussagen oder Erkenntnissen.

Diese Typen treten bei Social Media Anwendungen nicht getrennt auf, sondern ergänzen sich überwiegend. Als Basis dieser drei Typen dient 'Kommunikation' - wobei Kommunikation hier im Sinne des Austausches von Mitteilungen verstanden wird. Interessant in diesem Zusammenhang ist der Versuch von Peter Winkler (2015), die Nutzungstypologie von Ebersbach et al. mit dem 'Disziplinen-Konzept'¹⁵⁷ des Netzwerkforschers Harrison C. White (2008: 63ff.) zu verknüpfen (siehe **Tabelle 4**). "Disziplinen stellen als 'soziale Moleküle' (Baecker) in Netzwerken [...] Orientierung her, indem sie - von den Involvierten oft gar nicht bewusst wahrgenommen - reziproke Bezugsmöglichkeiten in ihrer Kontingenz einschränken und damit soziale Erwartbarkeit schaffen. [...] Diese Disziplinierungsfunktion drückt sich konkret in

¹⁵⁷ White (2008) unterscheidet zwischen den Disziplinen 'Arena', 'Interface' und 'Council'. Diese Disziplinen tauscht Winkler (2015) mit dem Social Media Nutzungstypen (Beziehungsaufbau/-pflege, Information und Kollaboration) von Ebersbach et al. (2016) aus.

der Ausbildung spezifischer *Selektions- und Wertelogiken* aus. Diese stiften zum einen sinnhafte Orientierung, zum anderen führen sie auch zur Ausbildung asymmetrischer, in den jeweiligen Positionen jedoch variabler *Ordnungslogiken*." (Winkler 2015: 102). Winkler will damit aufzeigen, welche Nutzungsdynamiken sich im Social Web durchsetzen konnten und welchen verallgemeinerbaren sozialen Logiken diese folgen (vgl. Winkler 2015: 110).

Tabelle 4: Inhaltliche Disziplinen des Social Web

Social-Web-Nutzungstypen	Selektionslogik	Wertelogik	Ordnungslogik
a) Beziehungsaufbau /-pflege	Auswahl nach Zugehörigkeitskriterium	Reinheit im Sinne des Zugehörigkeitskriteriums	In-/Exklusion Zentrum/Peripherie
b) Information	Ausbildung von inhaltlichen Nischen	Qualitätsbestimmung von Inhalten	Auf-/Abwertung in Nischen
c) Kollaboration	Aushandlung von Vorschlägen	Prestige im Sinne der Anerkennung	Grad des Einflusses

Quelle: Winkler 2015: 111.

ad. a) Winklers Ausführungen zeigen, dass im Social Web nicht von einer "vielfach proklamierten Beliebigkeit von sozialen Onlinebeziehungen" (ebd.: 106) gesprochen werden kann. Es sind vielmehr kollektiv abgestimmte Zugehörigkeitskriterien (Reinheitskriterium) die über zentrale oder periphere Beteiligungen der User in den verschiedenen Online-Communitys entscheiden (ebd.). Dies hat letztlich auch darauf Auswirkungen, ob sich ein User aktiv oder passiv verhält und damit einhergehend, mehr oder weniger Aufwand betreibt. Mit der Zeit können diese Zugehörigkeitskriterien strenger werden und auch in Fanatismus ausufern. Winkler führt das Beispiel von virtuellen Protest-Communitys an, wonach sich diese "unter dem Zugehörigkeitskriterium der Gegnerschaft formieren und deren Energie sich daraus speist, das Objekt ihrer Gegnerschaft maximal zu schädigen" (ebd.).

ad. b) Die Bewertung von Informationen in Social Web Online-Communitys erfolgt laut jüngsten Studien vorwiegend auf eigenständigen Qualitätsermittlungen, wobei die Herkunft von Beiträgen kaum von Bedeutung ist (Qualitätskriterium) (vgl. ebd.: 107). Der Einfluss des einzelnen Akteurs auf kollektiv ermittelte Qualitätsurteile ist nur bedingt gegeben. Laienkommunikation, in der der Anspruch journalistisch-ethischer Grundregeln fehlt, gewinnt erheblich an Bedeutung.

ad. c) Kollaboration findet im Social Web durchaus offen und inhaltsorientiert statt. Der Wunsch nach Einflussnahme durch den einzelnen User ist jedoch nicht selten für "machtpolitische Geplänkel" (ebd.: 108) verantwortlich (Prestigekriterium).

Auf der Ebene der Inhaltlichen Nutzung der Social Media zeigt sich, dass ein erheblicher Kontrollverlust des einzelnen Users feststellbar ist. Entscheidungen werden tendenziell kollektiv getroffen und basieren auf einer ebenso kollektiv erzeugten Wertelogik (Reinheits-, Qualitäts- und Prestigekriterium). Damit ist Kommunikation für einzelne Akteure nur noch sehr schwer steuerbar und kann letztlich auch zu unvorhersehbaren Dynamiken führen. Aktuell zeigt sich dies unter anderem am Problem der 'Fake-News'. Hierbei handelt es sich um Falschmeldungen oder manipulative 'Nachrichten' - meist im politischen Kontext - welche vordergründig über das Social Web verbreitet werden. Daneben sind es aber auch Phänomene wie sogenannte 'Shitstorms', welche als Folge von meist politischem Fanatismus in durchaus strafrechtlich relevante Diffamierungen (Hetze) münden können.

Generell, so kann an dieser Stelle festgehalten werden, hat das kommunikative Verhalten im Sozialen Netz nur wenig mit dem Idealmodell des ‚herrschaftsfreien Diskurses‘ (Habermas) zu tun, in dem sich das bessere Argument, ja die Vernunft, durchsetzen sollte.

5) Algorithmen und Filterblasen

Der oben beschriebene Kontrollverlust des einzelnen Users basiert aber auch auf technischen Ursachen. Bereits der Computer¹⁵⁸ muss als 'nicht-triviale Maschine' eingestuft werden, der gleichen Input unterschiedlich bearbeiten und darstellen kann (vgl. Neuberger 2009: 26). Darüber hinaus ist der Computer lernfähig, kann das Nutzerverhalten beobachten und daraus selbständig Schlüsse ziehen. Er übernimmt Selektionsleistungen, die für den 'einfachen' User nicht mehr *bewusst* wahrnehmbar sind. Solche Selektionsleistungen sind mit gewissen Wertungen verbunden, die eben auch eine "unnachgiebige Moralität" (Latour 1996: 68; z.n. Winkler 2015: 113) mit sich bringt.

Ähnliches passiert auch im Social Web. Nach einem enormen Zuwachs an Usern auf den diversen Social Media Plattformen,¹⁵⁹ wurde für die betroffenen Konzerne eines sehr schnell klar: Sie mussten Antworten auf die Frage finden, wie täglich tausende von Postings sinnvoll und nutzerfreundlich selektiert werden können, um einerseits den einzelnen Nutzer nicht zu

¹⁵⁸ Wenn die Rede von Computern ist, so sollte heutzutage immer auch das Handy/Smartphone mitgedacht werden.

¹⁵⁹ Im Jahr 2016 zählt Facebook 1,86 Mrd. monatliche (Steigerung von 17% gegenüber dem Vorjahr) und 1,23 Mrd. tägliche (Steigerung von 18% gegenüber dem Vorjahr) Nutzer. (Facebook Reports Fourth Quarter and Full Year 2016 Results. In: https://s21.q4cdn.com/399680738/files/doc_financials/2016/Q4/Facebook-Reports-Fourth-Quarter-and-Full-Year-2016-Results.pdf, 02.02.2017)

überfordern und andererseits ihn dazu bewegen, selbst mit den Inhalten zu interagieren. Es mussten also technische Lösungen gefunden werden, die diese Selektionsleistungen automatisiert durchführen können - sogenannte Algorithmen. Algorithmen entscheiden darüber, was im Web zu einer relevanten Information wird und in Folge dem User als 'relevante' Information vorgeschlagen wird (übrigens auch bei Suchmaschinenergebnissen). Es liegt also prinzipiell an der Entscheidung des jeweiligen Social Media Unternehmens, welche Inhalte Aufmerksamkeit und Reichweite erhalten und welche in der Fülle der Informationen untergehen sollen. Algorithmen können jederzeit angepasst und verändert werden. Dies zeigt auch ein Kommentar im Online-Ableger der deutschen Wochenzeitung 'Zeit', wonach Facebook seine Algorithmen öfter wechsele als der deutsche Fußballtrainer sein Mittelfeld.¹⁶⁰

Wie funktionieren und arbeiten Algorithmen? Algorithmen analysieren und kategorisieren Nutzungsmuster und erstellen darauf basierend Nutzer-Typen. Dabei werden quantifizierbare Daten wie Klickraten, Bewertungen oder Kommentierungen den qualitativen Daten, wie textliche Inhalte, bevorzugt herangezogen (Winkler 2015: 114). Bezogen auf Facebook könnte man die allgemeine Formel aufstellen - je häufiger mit einem Beitrag interagiert wird (' liken', 'kommentieren', 'teilen'), umso höher wird die Relevanz dieses Beitrags eingestuft und umso häufiger scheint dieser Beitrag auch im News-Feed von anderen Usern auf. Es wird also nicht nach der Qualität eines Beitrages gefragt, sondern nach dem quantifizierbaren Nutzerverhalten der Community. Da es vor allem Postings mit Unterhaltungswert sind, die das Interaktionsverhalten der Social Web User anregt, sind es auch diese Inhalte, die folglich bevorzugt im Facebook News-Feed aufscheinen.

Algorithmen übernehmen die Kontrolle über die Selektion von Informationen und entscheiden mitunter darüber, welche Informationen für den User relevant sind (sein könnten) und welche eben nicht. Dies hat natürlich auch Auswirkungen auf den (Online-)Journalismus. War es für klassische Medienunternehmen wichtig, ihre Marke zu bewerben um neue Leser zu erreichen, so gilt es für den 'neuen' professionellen Online-Journalismus verstärkt, die User dazu zu motivieren, im Social Web Anschlusskommunikation zu erzeugen. Es geht um Klicks, Likes, teilen und kommentieren. Ob dies die Qualität der journalistischen Inhalte fördert, mag hier durchaus bezweifelt werden - werden beispielsweise Postings von Katze

¹⁶⁰ Beuth, Patrick (2016): Algorithmus gegen Aufmerksamkeitsdefizit. In: <http://www.zeit.de/digital/internet/2016-06/facebook-newsfeed-algorithmus-geaendert-medien>, 25.01.2017.

deos auch auf den Social Media Auftritten von Qualitätsmedien zu durchaus beliebten 'Klickfänger'.

Der Kontrollverlust des Social Media Nutzers hat aber auch für ihn selbst weitreichende Folgen. Das Auswerten von Nutzerverhalten und die Klassifizierung dieser in Nutzer-Typen führt mitunter zu einem Phänomen, dass der Internetaktivist Eli Pariser (2011) als 'Filter Bubble' (deutsch: Filterblase) bezeichnet:

"The basic code at the heart of the new Internet is pretty simple. The new generation of Internet filters looks at the things you seem to like—the actual things you've done, or the things people like you like—and tries to extrapolate. They are prediction engines, constantly creating and refining a theory of who you are and what you'll do and want next. Together, these engines create a unique universe of information for each of us - what I've come to call a filter bubble - which fundamentally alters the way we encounter ideas and information" (Pariser 2011: 10)

Der Social Web User befindet sich also in einer sogenannten 'Filterblase', die auf einer von Algorithmen basierten Selektion von Informationen beruht. Es werden User-Informationen wie Standort, Suchhistorie oder Klickverhalten gesammelt und statistisch ausgewertet, um letztlich dem Nutzer jene Informationen bereitzustellen, die seinem Nutzertyp am ehesten entsprechen. Die Konsequenzen daraus sind, dass Informationen, welche nicht mit dem 'Standpunkt' des Users korrelieren, eher ausgeblendet werden. Der politische Social Web User befindet sich somit in einer 'Filterblase', die sich letztlich in einem einseitigen, personalisierten Informationsangebot zeigt, wobei die Selektionskriterien für den User selbst unsichtbar bleiben. Der jeweilige Algorithmus entscheidet über das Angebot an Nachrichten. Eine mögliche Folge daraus könnte sein, dass die (massenmediale) Öffentlichkeit in viele Teil- bzw. Mikro-Öffentlichkeiten/-Realitäten zerfällt. Inwieweit dies jedoch tatsächlich zutrifft und ob hier nicht letztlich auch die Massenmedien in Verbindung mit den Diskursen der Bürger einen Ausgleich darstellen, könnte durchaus im Fokus weiterer Studienarbeiten stehen.

5.1.2 Internetbasierte politische Individualkommunikation

Das Internet hat nicht nur die Medienlandschaft nachhaltig beeinflusst, auch die politische Kommunikation zwischen Bürgern und Politikern hat neue Dimensionen erreicht und wird es in Zukunft wohl noch weiter tun. In früheren Zeiten war der direkte Bürger-Politiker-Dialog vorwiegend auf den Briefverkehr oder Telefongespräche beschränkt. Daneben waren es hauptsächlich Sprechstunden, Volksfeste oder Wahlveranstaltungen, in denen die Meinungen und Bedürfnisse der Bürger in einem direkten Dialog erfragt und diskutiert werden konnten. Mit dem Internet, so die berechtigte Annahme, sollte sich dies rasant ändern. Der vorwiegend 'nicht-öffentliche' Dialog wird mit der Internet-Kommunikation immer mehr zu einem öffentlichen Dialog. Die Folge daraus könnte sein, dass das 'unsichtbare Publikum' zu einem 'sichtbareren' wird und die 'nichtteilnehmenden Teilnehmer' (Luhmann) zu 'teilnehmenderen Teilnehmern' werden. Um diese Hypothesen überprüfen zu können, werden vorerst historische Entwicklungstendenzen aufgezeigt. Es sollen unter Bezugnahme früherer und aktueller Studien die Entwicklungen der politischen Individualkommunikation sichtbarer gemacht werden.

1) E-Mailverkehr

In einer ersten Phase des Internetzeitalters hat sich die direkte Kommunikation mit Politikern immer stärker auf den E-Mailverkehr verlagert.¹⁶¹ Diese technische Errungenschaft hatte mehrere Auswirkungen: *a) E-Mail als parteiinternes Kommunikationsmittel:* In der von Filzmaier et al. (2006) 2004 durchgeführten Untersuchung gaben fast drei Viertel aller österreichischen Abgeordneten an, mehr als 300 E-Mails pro Woche zu erhalten. Im Jahr 2001 lag diese Zahl noch bei etwa 100 E-Mails pro Woche (ebd.: 152). Vordergründig handelte es sich dabei um E-Mails von Mitarbeitern aus den Parteiorganisationen. Dem Bürger-Politiker-Dialog über E-Mail wurde hingegen eher wenig Relevanz zugesprochen und fand im Verhältnis eher seltener statt (ebd.: 153). *b) Überforderung durch Masse:* Für die Politiker- und Parteiensekretariate stellten diese Änderungen eine beträchtliche Herausforderung dar. Dies hatte unter anderem auch zur Folge, dass 2004 nur 28% der Abgeordneten angaben, ihre E-Mails immer zu beantworten (lassen). 2001 lag dieser Wert noch bei 37%. Nur wenige Abge-

¹⁶¹ Im Jahr 2001 gaben über 80% der österreichischen Nationalratsabgeordneten an mindestens mehrmals in der Woche via E-Mail zu kommunizieren. 2004 erhöhte sich dieser Anteil auf 96% (Filzmaier et al. 2006: 151).

ordnete fanden E-Mails als besondere emotionale Unterstützung bzw. Motivation für ihre politische Arbeit. Immerhin wurden E-Mails jedoch von zwei Drittel aller Abgeordneten als 'hilfreich' bezüglich sachbezogener Inhalte gewertet. Generell, so das Fazit der Studienautoren, ließe sich die direkte Bürger/Abgeordneten Kommunikation über E-Mail nur sehr schwer umsetzen. Waren es anfangs die fehlende Nutzungskompetenzen der Abgeordneten sowie eine unzureichende Vernetzung von Abgeordneten und Wählern, so folgte in den späteren Jahren eine Überforderung mit der ansteigenden Informations- und E-Mail-Flut (ebd.: 166).¹⁶²

2) Internetseiten von Abgeordneten

In der bereits erwähnten Studie von Filzmaier et al. (2006) gaben 2004 48% der österreichischen Abgeordneten an, eine eigene Homepage zu besitzen (ebd.: 155). Als besonders amüsant kann die Anmerkung der Studienautoren gesehen werden, dass einige Abgeordneten den Profileintrag auf der Homepage des österreichischen Parlaments bzw. der eigenen Partei fälschlicherweise bereits als eigenständige Homepage gewertet haben könnten. In der Zwischenzeit dürfte sich dieser Wert jedoch nicht besonders gesteigert haben. Es ist davon auszugehen (aktuelle Daten liegen mir derzeit nicht vor), dass die Social Media Auftritte der Politiker die persönliche Homepage weitgehend abgelöst haben. Die Gründe dafür sind unter anderem im zeitlichen Betreuungs- und Aktualisierungsaufwand zu finden. Bedarf es für Änderungen auf Webseiten profundere IT-Kenntnisse (meist Mitarbeiter), so können Social Media Profile über einfachste Bedienungen aktualisiert werden. Die öffentliche Reichweite sowie die einfache Möglichkeit zur Interaktion mit den Usern dürften ebenso für die ausschließliche Verwendung von Sozialen Webanwendungen sprechen. Außerdem haben die Parteien in der Zwischenzeit auf die Herausforderungen des Internets reagiert. Die Parteihomepage wird vorwiegend als zentrale Informationsplattform verwendet, welche von professionellen Mitarbeiter-Teams sowohl redaktionell als auch technisch betreut wird.

¹⁶² Es muss an dieser Stelle ausdrücklich festgehalten werden, dass es sich bei den genannten Studienergebnissen um einen historischen Rückblick handelt. Es ist davon auszugehen, dass sich in der Zwischenzeit sowohl die Online-Kompetenzen der Politiker als auch jene ihrer Mitarbeiter verbessert haben. Zudem werden Mitarbeiter speziell für den Bereich der politischen Internet-Kommunikation eingestellt. Leider liegt zum gegenwärtigen Zeitpunkt keine Folgestudie vor.

3) Social Web

Durch das Social Web sind zumindest die Möglichkeiten für eine prinzipielle Zunahme der direkten Politiker/Wahlkandidaten/Bürger Kommunikation gestiegen. "Genuine Funktionen der politischen Nutzung der Netzwerke sind das Versorgen der Bürger mit Informationen, das Mobilisieren von Wählern und Unterstützern und damit einhergehend, die virtuelle Vernetzung sowie letztlich das Angebot zu inhaltlicher Partizipation und Diskussion auf den Netzwerk-Profilen" (Hinz 2015: 409).

Auch wenn es heute noch Politiker geben soll, die im Internetzeitalter noch nicht angekommen sind, so stellen sie tatsächlich eine Minderheit dar. Zumindest verfügen sie meist über internetaffine Mitarbeiter oder können sich auf die IT-Strategien der Mutterparteien verlassen.¹⁶³

Manche Politiker erreichen über ihre Social Media Kanäle mehrmals täglich tausende an potenziellen Wählern und können so ihre Inhalte und Botschaften ungefiltert, d.h. ohne den Umweg über die klassischen Massenmedien (Disintermediation), verbreiten. Seit Jahren befindet sich FPÖ Parteiboss Heinz Christian Strache unangefochten an der Spitze des sogenannten österreichischen Facebook-Politikerranking. Derzeit hält er bei mehr als 530.000 Facebook-Followern¹⁶⁴. Im Vergleich dazu die Facebook-Follower Anzahl weiterer wichtiger österreichischer Bundes-Politiker (gerundet): ÖVP Außenminister Sebastian Kurz: 443.000, SPÖ Bundeskanzler Christian Kern: 137.000, ÖVP-Parteiboss und Vizekanzler Reinhold Mitterlehner: 21.000, GRÜNE Parteibossin Eva Glawischnig: 32.000, NEOS Parteiboss Matthias Strolz: 51.000, Team STRONACH Parteiboss Robert Lugar: 12.000.¹⁶⁵ Auf dem Mikroblogging Dienst Twitter zeigt sich ein etwas anderes Bild. Laut dem APA-OTS-Twitter-

¹⁶³ Die Studie von Meckel et al. (2013) zeigte, dass 37% der befragten deutschen Bundes- und Landtagsabgeordneten ihre Social Media-Profilen ausschließlich selbst pflegen. Etwas mehr als 50% lassen auch Mitarbeitende oder Dienstleister Inhalte veröffentlichen, 10% überlassen die Profil-Pflege gar überwiegend oder vollständig Anderen. Dennoch haben die Abgeordneten das Gefühl, die vollständige (50%) oder zumindest weitgehende (41%) Kontrolle über den eigenen Social Media-Auftritt auszuüben (Meckel et al. 2013: 4).

¹⁶⁴ Wichtig ist hier festzuhalten, dass die Follower-Anzahl sich nicht ausschließlich aus österreichischen Internet-Nutzern zusammenstellt. Heinz Christian Strache freut sich u.a. großer Beliebtheit im benachbarten Deutschland, weshalb eine große Anzahl der Follower auch deutschen Usern zuzuschreiben ist.

¹⁶⁵ Heinz Christian Strache: <https://www.facebook.com/HCStrache>;
Christian Kern: <https://www.facebook.com/bundeskanzler.christian.kern>;
Sebastian Kurz : <https://www.facebook.com/sebastiankurz.at>;
Reinhold Mitterlehner: <https://www.facebook.com/MitterlehnerR>;
Eva Glawischnig: <https://www.facebook.com/evaglawischnig>;
Matthias Strolz: <https://www.facebook.com/matthias.strolz>;
Robert Lugar: <https://www.facebook.com/Robert.Lugar.Team.Stronach>, 06.02.2017.

Ranking kann Außenminister Sebastian Kurz die meisten Follower (185.000) vorweisen.¹⁶⁶ Er wird gefolgt von Grünen Abgeordneten zum EU-Parlament Michel Reimon (58.000) und NEOS Parteibmann Matthias Strolz mit aktuell 48.000 Followern. Weitere wichtige Politiker: Christian Kern (SPÖ): 30.000, Heinz Christian Strache (FPÖ): 17.000, Reinhold Mitterlehner (ÖVP): 15.000, Robert Luger (Team Stronach): 600, Eva Glawischnig (GRÜNE): kein Twitter Profil.

In ihrer Studie zum Social Media Verhalten deutscher Bundes- und Landtagsabgeordneter kommen die Autoren Meckel et al. (2013) zum Ergebnis, dass die Mehrheit der Politiker (62%) als 'professionelle Nutzer' beschrieben werden können. Diese zeichnen sich durch eine sehr selektive und gezielte Verwendung des Social Webs aus. Im Vordergrund stehen vor allem das Erzielen von Aufmerksamkeit und Zustimmung unter den Wählern und Unterstützern (Meckel et al. 2013: 6). 24% der genannten Abgeordneten werden als 'begeisterte Nutzer' klassifiziert. Sie sind meist hoch motiviert, aktiv und nutzen vor allem die interaktiven Potenziale der Social Media. Lediglich 14% werden als 'skeptische Nutzer' beschrieben. Diese Abgeordneten sind wenig aktiv und ihre Kommunikation richtet sich eher an Freunde und Familie - d.h. die Kommunikation ist auch inhaltlich eher persönlich gehalten (ebd.). Als wichtigstes Ziel geben die Bundestagsabgeordneten das Erreichen potenzieller Wähler an (94%). Daneben ist es die Versorgung mit wichtigen Informationen (93%), die Aufmerksamkeit auf relevante Themen lenken (93%) oder politische Botschaften zu verbreiten (87%). Der politische Dialog bzw. politische Online-Diskussionen mit den Usern haben einen etwas geringeren Stellenwert (78%) - d.h., die Interaktion nimmt eher einen sekundären Stellenwert ein (vgl. ebd.: 3 u. 29f.). Das lässt unter anderem auch den Schluss zu, dass die Social Media Kommunikation von Politikern vordergründig Top-down Kommunikation ist. Es geht primär um die Versorgung der Follower/Wähler mit Informationen und politischen Botschaften. Man könnte also durchaus Ähnlichkeiten in der Funktion der Sozialen Medien mit jenen der Parteienzeitungen früherer Zeiten sehen. Es geht um die ungefilterte Verbreitung von politischen Positionen und Vorhaben oder um das Aufzeigen von 'Schwachstellen' des politischen Gegners.

Ein weiteres Social Media Kommunikationsziel der Abgeordneten ist laut der Studie von Meckel et al. (ebd.) die Informationsaufnahme. Dabei verschaffen sich die Abgeordneten einen Überblick über aktuelle Entwicklungen und Wählerstandpunkte und -meinungen. Sie möch-

¹⁶⁶ APA-OTS Twitter Ranking Politik: <http://twitterlist.ots.at/politik/>, 06.02.2017.

ten verstehen, 'was die Wähler umtreibt' (74%), 'Nachrichten lesen' (74%) oder 'auf dem Laufenden bleiben' (74%) (ebd.). Es zeigt sich also, dass im Social Web ein Propagieren und Beobachten stattfindet. Politiker wollen ihre Inhalte an die Bürger bringen und gleichzeitig deren Stimmungsbilder und Meinungen eruieren.

Ein besonders interessantes Ergebnis der Studie ist des Weiteren, dass nur etwa 52% der Abgeordneten angaben, über die Social Media Kanäle Journalisten bzw. Medien erreichen zu wollen. Dieses Ergebnis könnte so interpretiert werden, dass Politiker Social Media Kanäle tatsächlich vordergründig als direkten Zugang zu den Bürgern verstehen, um letztlich die journalistischen Filterkriterien zu umgehen. Nicht selten werden dabei auch Medien bzw. Journalisten selbst zum Thema. Vor allem bei Webauftritten populistischer Politiker und Parteien wird Journalisten/Medien fehlende politische Unabhängigkeit unterstellt oder sie werden als 'Lügenpresse' oder 'Systempresse' abqualifiziert.¹⁶⁷ Ein Vorgehen, das nicht nur demokratiepolitisch bedenklich ist, sondern durchaus einen nachhaltigen Schaden für das Vertrauen in die Medienlandschaft bedeutet.

Zur Überprüfung der oben formulierten Hypothese der 'teilnehmenderen Teilnehmer' bzw. des 'sichtbareren Publikums' bedarf es ebenso eines Blickes auf das User-Verhalten im Social Web. Eine von der GfK Austria (2016) 2015 durchgeführte Studie¹⁶⁸ zum Zusammenhang zwischen Nutzung von Sozialen Medien und Themen-Interesse der österreichischen Bevölkerung zeigt, dass bereits 71% der österreichischen Internet-User regelmäßig soziale Medien nutzen. Bei der Untersuchung wurden sieben User-Typen¹⁶⁹ erstellt, die sich auf unterschiedliche Themen-Interessen beziehen. An die 58% der User nutzen die Sozialen Netzwer-

¹⁶⁷ Siehe dazu auch Gasser, Florian (2016): Jenseits der Lügenpresse. Im Internet wird die Angst der Gesellschaft von einer medialen Parallelwelt angezeigt. Hinter den professionellen Formaten steht vor allem die FPÖ. In: <http://www.zeit.de/2016/13/fpoe-tv-luegenpresse-alternative-medien>, 11.02.2017.

¹⁶⁸ Befragungszeitraum: 26.08.2015-01.09.2015 | Grundgesamtheit: Österreichische Bevölkerung ab 16 Jahren | Befragungsart: Computer Assisted Web Interviews | Stichprobe: n=1.200 (GfK Austria 2016: 2).

¹⁶⁹ 1) *Allrounder* (7%) nutzen Social Media am intensivsten und integrieren neben Freunden verschiedenste Accounts aus vielen Bereichen in ihr Netzwerk. 2) *Marken-Fans* (14%) sind Intensivnutzer und integrieren neben Freunden bevorzugt Marken und Unternehmen in ihr Netzwerk. 3) *Gamer* (12%) sind sehr aktiv in sozialen Netzwerken und interessieren sich neben ihrem Freundeskreis v.a. für Spiele. 4) *Inaktive* (29%) haben zwar zum Teil schon soziale Medien genutzt, besuchen die entsprechenden Seiten aber äußerst selten oder gar nicht. 5) *Friends Only* (18%) sind regelmäßige Social Media Nutzer, haben bisher nur Freunde in ihrem Netzwerk integriert. 6) *Klatsch und Tratsch User* (14%) sind regelmäßige Nutzer. Sie integrieren neben Freunden bevorzugt Prominente sowie Medien in ihr Netzwerk. 7) *Politik-Follower* (5%) sind regelmäßige Nutzer und integrieren neben Freunden bevorzugt Politiker sowie politische/gesellschaftliche Initiativen in ihr Netzwerk (GfK Austria 2016: 3).

ke vordergründig für Unterhaltungszwecke oder ausschließlich zur Interaktion mit Freunden. 7% wurden als sogenannte 'Allrounder' klassifiziert. Sie nutzen das Social Web am intensivsten und integrieren neben Freunden verschiedenste Accounts aus vielen Bereichen in ihr Netzwerk. Lediglich 5% der befragten Probanden konnten als sogenannte 'Politik-Follower' ermittelt werden. Diese Nutzer integrieren neben Freunden bevorzugt Politiker sowie politische oder gesellschaftliche Initiativen in ihr Netzwerk (ebd.: 3). Beide zuletzt genannten Nutzer-Typen zeichnen sich durch ein hohes Politikinteresse aus und konsumieren häufiger Massenmedien als andere Nutzer-Typen. Bezogen auf die Frage der Partei-Sympathie gibt es bei beiden Gruppen einen größeren Anteil an FPÖ-Wählern als Wähler einer bestimmten anderen Partei. Der Akademiker-Anteil liegt bei den Allround-Usern bei 16% und bei den 'Politik-Followern' bei 14%. Sie sind außerdem vorwiegend männlich (Allrounder 86% / 'Politik-Follower' 57%) und weisen ein höheres Durchschnittseinkommen auf.

Zusammenfassend kann also festgehalten werden, dass das Social Web zwar vorwiegend Unterhaltungszwecken dient, das politische Publikum ist aber zweifelsfrei sichtbarer geworden. Menschen können politische Statements kommentieren und auch über die 'Like' und 'Share' Funktionen der Social Web Anwendungen ihre Begeisterung oder Ablehnung zum Ausdruck bringen. Die politische Individualkommunikation hat somit neue Plattformen entdeckt, die technisch-kommunikative Barrieren weitgehend aufgelöst haben. Es ist aber auch erkennbar, dass nicht schon alleine die technologische Entwicklung zu einem partizipatorischen Aufschwung führt. Die Hypothese der 'teilnehmenderen Teilnehmer' muss daher wohl differenzierter betrachtet werden. Die Mediennutzung lässt sich generell als aktiver Prozess bzw. als Aktivität des Publikums begreifen, was insbesondere durch das Internet zur Ausbildung spezifischer Nutzungsweisen unterschiedlicher Medienmenüs geführt hat (vgl. Göttlich 2012: 133 u. 134). Darüber hinaus hat sich auch das Zeitbudget für die Nutzung aller verfügbaren Medien erhöht (ebd.: 133). Der Internet-User ist zwar bezüglich des Medienkonsums zu einem 'teilnehmenderen Teilnehmer' geworden, die politische Partizipation scheint vorerst durch das Internet keine empirisch nachweisbare Stärkung erfahren zu haben. Die Kommunikationsmuster (Echtzeit-Kommunikation und Präsenz-Politik) werden sich aber weiter ändern und damit zusammenhängend auch die demokratische Willensbildung und Entscheidungsfindung - vor allem in Anbetracht einer globalisierten Welt. "Während im Entscheidungssystem nationales und transnationales Interdependenzmanagement, Komplexitätsbewältigung und Kompromissfindung mit Kommunikationsmodi ganz unterschiedlicher

Öffentlichkeitsgrade verlangt wird, fordert der 'digitale Habitus' Totaltransparenz und schnelle Lösungen. Dieser neue politisch-unpolitische Habitus droht das Verantwortungsgefühl zu schwächen und kollektive Ungeduld zu befördern; gibt es doch inzwischen auch die verbreitete Praxis eines 'Shitstorm'-Konformismus, bei dem sich weder Relevanz noch Repräsentativität abschätzen lässt" (Sarcinelli 2013: 121).

Es bleibt abzuwarten, wie nachfolgende Generationen die Selbstverständlichkeit des Internet-Nutzens auslegen werden, welche weiteren technischen Entwicklungen zu erwarten sind und wie Politiker und politische Parteien imstande sind darauf zu reagieren.

Vorerst muss aber der Wert der politischen Online-Diskussionen und damit zusammenhängend, der Wert für die Demokratie, an normativen Faktoren gemessen werden - das kann auch ein systemtheoretischer Zugang nicht ausblenden. Es geht dabei unter anderem um folgende Fragen: Welche Tiefe erreichen die Online-Dialoge? Wer beteiligt sich an den politischen Online-Diskursen? Von wem werden die Dialoge moderiert und werden auch Gegenmeinungen zugelassen? Ist es die Absicht des Publikums Stimmung zu machen ('Shitstorms') oder geht es tatsächlich um eine sachorientierte Diskussion? Wie sachorientiert sind die Politiker-Postings? Wird das Fehlen journalistischer Grundprinzipien zu einem Tollhaus populistischer Schein-Dialoge? Vernichtet das Internet als 'Präsenz-Medium' jede Form von Vermittlung, von Repräsentation (vgl. Zehnpfennig 2013: 52)? Finden Bürger-Positionen vermehrt Berücksichtigung bei politischen Entscheidungen? Zuletzt muss aber einmal mehr die Frage der politischen Bildung gestellt werden. Wie bereits Winfried Schulz in seinem 1987 veröffentlichten Beitrag¹⁷⁰ feststellte, haben nämlich die meisten Bürger ein zunehmendes Bedürfnis nach politischer Anteilnahme und das Gefühl der Betroffenheit entwickelt, obwohl sie vom politischen Geschehen objektiv wenig wissen. "Sie lebten, salopp ausgedrückt mit ihren partizipatorischen Ansprüchen über die Verhältnisse ihrer politischen Bildung" (z.n. Sarcinelli/Wissel 1998: 415).

¹⁷⁰ Schulz, Winfried (1987): Politikvermittlung durch Massenmedien. In: Ulrich Sarcinelli (Hg.): Politikvermittlung. Beiträge zur politischen Kommunikationskultur in der Bundesrepublik Deutschland. Bonn.

5.2 Die Realität der politischen Öffentlichkeit 2.0

Basierend auf dem Ansatz der Ausdifferenzierung des politischen Systems von Wimmer (2000, 2002) in die Subsysteme 'Staat', 'Parteien' und 'politische Öffentlichkeit', soll in diesem Abschnitt die These der 'politischen Öffentlichkeit 2.0' diskutiert werden. Der Begriff soll dabei nicht ausschließlich als dem Internet gezollte Öffentlichkeit verstanden werden, sondern die Entwicklung der politischen Öffentlichkeit im Internetzeitalter aufgreifen und die neue Art der Netzwerkkommunikation mit einbeziehen. Die These umschreibt also einen Übergang von der traditionellen massenmedial dominierten politischen Öffentlichkeit zu einer durch das Internet ergänzten politischen Öffentlichkeit 2.0.

Einen interessanten Ansatz findet man bei Christoph Neuberger (2009). Seine Überlegungen zu einer 'integrierten Netzwerköffentlichkeit' basieren auf dem 'Networked Public Sphere' Konzept von Yochai Benkler und dem 'Long Tail' Ansatz von Chris Anderson.¹⁷¹

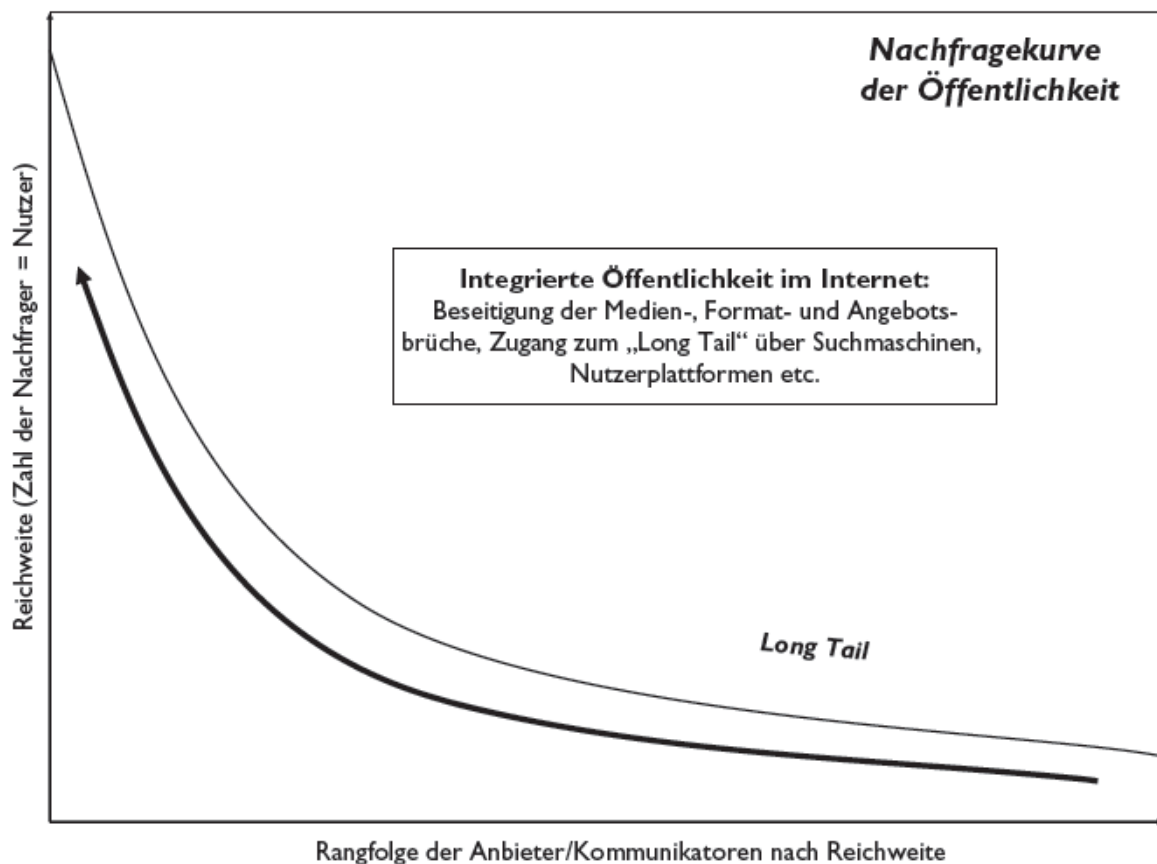
"The fundamental elements of the difference between the networked information economy and the mass media are network architecture and the cost of becoming a speaker. The first element is the shift from a hub-and-spoke architecture with unidirectional links to the end points in the mass media, to distributed architecture with multidirectional connections among all nodes in the networked information environment. The second is the practical elimination of communications costs as a barrier to speaking across associational boundaries. Together, these characteristics have fundamentally altered the capacity of individuals, acting alone or with others, to be active participants in the public sphere as opposed to its passive readers, listeners, or viewers" (Benkler 2006: 212).

Der zentrale Gedanke des 'Long Tail' Ansatzes ist jener, dass das Internet nicht nur reichweitenstarke Massenkommunikation ermöglicht, sondern zahlreiche Angebote besitzt, die weniger frequentiert sind (siehe **Abbildung 6**). Es entsteht also eine 'integrierte Öffentlichkeit', die die "unterschiedlichen Ebenen von Öffentlichkeit in einem Medium vereint und sie damit durchlässiger und vernetzbar macht" (Neuberger 2009: 43). Die *integrierte Netzwerköffentlichkeit* beschreibt den vielfältigen Input von Seiten der User, der partizipativ bearbeitet und reduziert wird, sodass eine gemeinsame Themenagenda entsteht (ebd.: 49). Im

¹⁷¹ Anderson, Chris (2007): The Long Tail. Der lange Schwanz. Nischenprodukte statt Massenmarkt. Das Geschäft der Zukunft. Hanser Verlag, München.

Unterschied zur 'fragmentierten Öffentlichkeit', welche sich aus einer allgemeinen Medienöffentlichkeit, aus speziellen Medienöffentlichkeiten (Fachzeitschriften) und aus Präsenzöffentlichkeiten (Veranstaltungen, Individualkommunikation etc.) zusammensetzt und vorwiegend von 'Gatekeepern' kontrolliert wird, fällt im Internet der Journalismus als 'Gatekeeper' weg und die Reichweite verändert sich stetig innerhalb eines Mediums, Formats oder Informationsangebots (vgl. ebd.: 44f.). Anstelle der 'Gatekeeper' tritt die "empfehlende Orientierung und revidierbare Auswahl [...] Nicht-gewählte Alternativen bleiben im Internet erhalten und sichtbar" (ebd.). Das Potenzial wäre also prinzipiell gegeben, dass Akteure der Peripherie des politischen Systems mehr Einfluss auf die Meinungsbildung erhalten *könnten* (sic!) (ebd.: 46). Das Publikum kann wiederum den eigenen Präferenzen folgen und ist nicht durch eine journalistische Vorauswahl beschränkt (ebd.: 47). Wie der Autor selbst anmerkt, bedürfen diese Überlegungen einer sorgfältigen empirischen Prüfung, wobei unter anderem der Fokus auf die Frage nach der Rolle des Journalismus gelegt werden muss (vgl. ebd.: 50).

Abbildung 6: Integrierte Öffentlichkeit im Internet



Quelle: Neuberger 2009: 45

Neubergers Ansatz basiert auf durchaus plausiblen Annahmen und Erklärungen. Ob das Öffentlichkeitskonzept in dieser Form auch für die 'politische Öffentlichkeit' anwendbar ist, muss durchaus kritisch gesehen werden.¹⁷² Der Ansatz vernachlässigt unter anderem die Absichten und die Thematisierungsmacht der mit Ressourcen ausgestatteten Massenmedien und der politischen Eliten.¹⁷³ Der Journalismus, und diese Zukunftsvision sei hier gestattet, wird alles daran setzen, seine Kernfunktion als 'Gatekeeper' zu verteidigen - auch im Internet. Diese Kernfunktion wird zwar laut Neuburger mit der 'Gatewatching'-Funktion¹⁷⁴ erweitert, das Scannen des 'Long Tails' sowie der Zugang zu politischen Hintergrundinformationen bedarf jedoch aufwendiger und zeitintensiver Recherchearbeit, welche derzeit größtenteils auch zur (un)freiwilligen 'Freizeitbeschäftigung' von Journalisten wird. Die Frage ist daher auch, inwiefern die 'Gatewatching'-Funktion im Berufsbild des politischen Journalismus verankerbar ist - nicht zuletzt aus arbeitsrechtlichen Gründen.¹⁷⁵ Daneben muss auch die technische Entwicklung im Auge behalten werden. Wir haben in einem vorigen Kapitel auf die Einflüsse der Algorithmen auf die Online-Kommunikation verwiesen. Diese Algorithmen treten einerseits als neue 'Gatekeeper' auf - a la 'Sie erhalten jene Informationen, die für Sie, auf Basis algorithmischer Berechnungen, relevant sind' - und sind neuerdings, in Form sogenannter 'Social Bots', sogar in der Lage, selbst das 'Agenda Setting' zu übernehmen ('künstliche Intelligenz'). Eine aktuelle Studie von Bessi/Ferrara¹⁷⁶ zum jüngsten US-Wahlkampf zeigt, dass während der TV-Duelle zwischen Donald Trump und Hillary Clinton fast 20% aller thematisch passender Tweets von sogenannten 'Social Bots' erzeugt wurden. Die Studie konnte zwar nicht feststellen, ob diese 'Social Bots' tatsächlich einen Einfluss auf die öffentliche

¹⁷² Wimmer (2002: 238) kritisiert an den Theoriekonzepten zur politischen Öffentlichkeit, dass die Grundbegriffe keinen genuinen oder konstitutiven, exklusiven Bezug zur Politik enthalten. Er plädiert daher für die Trennung zwischen der Evolution der Gesellschaft und der Teilsystemevolution des politischen Systems. Dieses Fehlen ist auch im Ansatz der 'integrierten Netzwerköffentlichkeit' festzustellen.

¹⁷³ Sarcinelli (2009: 78) sieht die politische Elite als eigentliche Agenda Setter, wobei der Journalismus die Agenda zur Verfügung stellt.

¹⁷⁴ Aktuelle Studien zeigen, dass in Österreich vor allem Journalisten die Twitter- und Facebook-Rankings anführen. Siehe dazu <http://www.socialmediaranking.at/twitterpolitik>, 25.01.2017.

¹⁷⁵ In ihrem *journalist.at* Artikel 'Der große Gehalts-Report' stellt Theresa Steininger (2011) die Frage, wie viel österreichische Journalisten verdienen und welcher Arbeitsaufwand damit verbunden ist. Bemerkenswert ist dabei der Satz: "Es ist aber unumstritten, dass die Verlage in den vergangenen Jahren vor allem an der Basis sparen, dort, wo Qualität produziert werden soll und wo den Mitarbeitern bei einer geringer werdenden Anzahl derselben immer mehr Arbeit aufgehalst wird. Dass Überstunden und Wochenenddienste aber honoriert würden, davon ist kaum die Rede" (In: <http://www.journalist.at/archiv/2011-2/ausgabe-08092011/der-grosse-gehalts-report>, 23.02.2017)

¹⁷⁶ Bessi, Alessandro/Ferrara, Emilio (2016): Social bots distort the 2016 U.S. Presidential election online discussion. In: <http://firstmonday.org/ojs/index.php/fm/article/view/7090/5653>, 25.01.2017.

Meinung hatten, doch wie auch der Journalist Adrian Lobe in seinem Artikel auf [spektrum.de](http://www.spektrum.de) richtigerweise anmerkt, verweist die "schiere Präsenz von Meinungsrobotern in sozialen Netzwerken [...] auf einen gravierenden Strukturwandel - man könnte auch Strukturdefekt sagen - der (digitalen) Öffentlichkeit".¹⁷⁷ Luhmann schreibt am Ende seines Buches 'Realität der Massenmedien' den hier wohl zutreffenden Satz: "wie ist es möglich, Informationen über die Welt und über die Gesellschaft als Informationen über die Realität zu akzeptieren, wenn man weiß, wie sie produziert werden" (Luhmann 1996: 215)?

Ein weiterer Kritikpunkt an der 'integrierten Netzöffentlichkeit' liegt in der Überschätzung des politisch interessierten Publikums. Wir haben in Kapitel 2.5 *Politisches Interesse* festgehalten, dass der politisch interessierte Bürger nur in einem geringen Ausmaß vorkommt. Der große Teil der Bevölkerung (75%) zeigt lediglich bei Ereignissen wie politischen Wahlen politisches Interesse und weist zudem ein geringes politisches Informationsniveau auf. Nur etwa 5% der Bürger können als 'Aktivisten' bezeichnet werden (Neuman 1986: 171). Ähnliche Werte zeigen sich auch in der GfK Austria Social Media Studie. Nur etwa 5% der österreichischen Social Media Nutzer konnten als 'Politik-Follower' und 7% als sogenannte 'Allrounder' eingestuft werden. Es stellt sich daher auch die Frage, ob es sich bei der politischen Netzwerköffentlichkeit nicht nur um eine Randgruppe bzw. wie Neuman sie nennt, um 'politische Aktivisten' handelt, die auch schon in früheren Zeiten ihren eigenen Diskussionsraum besaßen (Teilöffentlichkeiten, Präsenzöffentlichkeiten) und über diverse Strategien die Aufmerksamkeit der Massenmedien bemühen mussten. Die von der GfK Austria durchgeführte Untersuchung zeigt zudem, dass politisch interessierte Internet-User gleichzeitig auch Konsumenten klassischer Massenmedien sind. Eine mögliche Schlussfolgerung, die selbstverständlich einer empirischen Untersuchung bedarf, könnte lauten, dass es sich bei der politischen Online-Kommunikation vordergründig um Anschlusskommunikation handelt, die jedoch im Unterschied zu früheren Zeiten öffentliche Sichtbarkeit erlangt (vgl. Nuernbergk: 2013: 152). Nehmen wir also an, dass die Themen der politischen Online-Kommunikation überwiegend aus der massenmedialen Kommunikation stammen und im Internet lediglich erneut aufgegriffen und diskutiert werden. Damit wäre ein Großteil der Internet-Kommunikation bereits durch eine journalistische 'Gatekeeper'-Kontrolle gegangen. Die Thematisierungsmacht wäre damit auch weiterhin beim professionalisierenden politischen Journalismus angesiedelt -

¹⁷⁷ Lobe, Adrian (2016): Die Macht der Algorithmen. In: <http://www.spektrum.de/kolumne/die-macht-der-algorithmen/1429137>, 25.01.2017.

sofern wir die derzeit noch nicht abschätzbaren Entwicklungen im Bereich der künstlich intelligenten 'Social Bots' ausklammern, die ja vermutlich eine intensivere Diskussion über Manipulation und Machtmissbrauch politischer Eliten notwendig machen.

Der Großteil der Bürger, so könnte eine weitere Schlussfolgerung lauten, ist auf die Bewertung politischer Inhalte durch den professionellen Journalismus angewiesen. Das beruht unter anderem auf der Knappheit der Zeitressourcen und den fehlenden Kompetenzen, sowohl was politisches Wissen als auch den Umgang und die Bewertung/Relevanz von Informationen betrifft. Davon ist der Internet-User besonders betroffen, da er vor allem im 'Long Tail' ständig zwischen relevanten und nicht relevanten Informationen unterscheiden muss.

Auch Neuberger sieht in den Mediatoren eine wichtige Instanz und vertritt die These, dass es im Internet trotz der Möglichkeit der Disintermediation zu einer Re-Mediation komme (ebd.: 55). "Angesichts der enormen Quantität an Angeboten und der fehlenden flächendeckenden redaktionellen Qualitätsprüfung wird die nachträgliche Selektion, Prüfung und Vernetzung des im Internet bereits Publizierten zu einer wichtigen Leistung" (Neuberger 2009: 55f.). Damit würde letztlich auch einer möglichen Fragmentierung der Öffentlichkeit¹⁷⁸ entgegengewirkt werden, was gleichzeitig wiederum eine Annäherung an die Anforderungen Luhmanns an die Massenmedien bedeuten würde - nämlich die Erzeugung eines Gedächtnisses¹⁷⁹ und einer gemeinsamen Realität. Dennoch sind hier Zweifel angebracht. Das Feld des 'Sich-beobachten-Könnens' hat sich entschieden erweitert. Die Annahme, dass die politische Öffentlichkeit in viele Teilöffentlichkeiten 2.0 zerfällt, welche sich zunehmend an speziellen Issues orientieren und dadurch die Aufmerksamkeitsressourcen für andere wichtige Themen schwinden (vgl. Wimmer 2000: 556) ist durchaus berechtigt. Des Weiteren steht auch die Frage im Raum, ob in diesem Zusammenhang die Massenmedien den Anforderungen der Repräsentation von Öffentlichkeit noch gerecht werden können, da die Bevölkerung eben nicht mehr dieselben Informationen erhält (vgl. ebd.: 691).

¹⁷⁸ Die sogenannte Fragmentierungsthese geht davon aus, dass die Vielzahl an unterschiedlichen Informationsangeboten zu unterschiedlichen Interessengruppen führt, welche sich voneinander abkapseln und gleichzeitig die Fokussierung der Aufmerksamkeit auf gesellschaftlich relevante Themen verliert (vgl. Neuberger 2009: 43 Fußnote 65).

¹⁷⁹ „Die gesellschaftliche Funktion der Massenmedien findet man [...] nicht in der Gesamtheit der jeweils aktualisierten Informationen [...], sondern in dem dadurch erzeugten Gedächtnis. Für das Gesellschaftssystem besteht das Gedächtnis darin, dass man bei jeder Kommunikation bestimmte Realitätsannahmen als bekannt voraussetzen kann, ohne sie eigens in die Kommunikation einführen und begründen zu müssen" (Luhmann 1996: 120f.).

Weitere Überlegungen betreffen die Rolle der politischen Parteien - hier als Subsystem des politischen Systems verstanden. Ähnlich wie in dem von Wimmer skizzierten Konzept der politischen Öffentlichkeit besteht auch in der politischen Internet-Öffentlichkeit die Funktion der Parteien vordergründig in der Beobachtung und nicht in der Erzeugung der politischen Öffentlichkeit (vgl. Wimmer 2002: 253). Zwar wird im vorigen Kapitel der Vergleich der Social Media Auftritte politischer Parteien oder Politiker mit den früheren Parteienzeitungen aufgestellt, ob es sich dabei jedoch um eine 'parteieigene politische Teilöffentlichkeit' handelt, die sich der massenmedialen Beobachtung und Kommentierung entziehen kann/will, mag durchaus angezweifelt werden. Dies würde nämlich bedeuten, dass Parteien ihre Subsystemgrenzen überschreiten (vgl. ebd.: 253). Vielmehr erhalten diese parteieigenen Medienkanäle wohl in erster Linie in Wahlkampfzeiten Relevanz und dienen dann vordergründig Werbe- und Mobilisierungszwecken - mit anderen Worten, sie dienen dem Zweck ihre ideologische "Wertstruktur der politischen Öffentlichkeit zu kommunizieren" (ebd.: 250) und das wiederum vordergründig in Form von 'Top-down'-Kommunikation.¹⁸⁰

Skepsis ist auch bezüglich der Deutungshoheit politischer Online-Kommunikation hin zu autonom vernetzten Usern gegeben (vgl. Winkler 2015: 253). Für die Parteienkommunikation würde das nämlich bedeuten, dass die egalitäre Struktur des Internets sowie die Kostenvorteile der digitalen Kommunikation zu einem Ausgleich öffentlicher Präsenz von großen/ressourcenstarken Parteien und kleinen/ressourcenarmen Parteien führen würden (Ausgleichsthese). Vielmehr kann aber davon ausgegangen werden, "dass sich Machtverhältnisse und 'hegemoniale Lesarten' im Web tendenziell eher reproduzieren, als dass es zu gänzlichen neuen Deutungen käme" (ebd.). Die 'Normalisierungsthese' geht daher davon aus, "dass die politische Kommunikation im Web politische Offline-Strategien widerspiegelt und ggf. verstärkt" (Rußmann 2011, z.n. Hinz 2015: 409). Hinz (2015: 419) konnte in seiner Untersuchung zum Social Media Verhalten von Wahlkandidaten zur Bundestagswahl 2013¹⁸¹ einen positiv-linearen Zusammenhang zwischen der Online-Aktivität von Wahlkandidaten und deren Medienpräsenz feststellen. "Je stärker ein Kandidat in traditionellen Massenme-

¹⁸⁰ Eine Ausnahme stellen hier wohl populistische Parteien dar. Ihre Ablehnung der repräsentativen Politik und der eigene Anspruch 'Im Namen des Volkes' zu agieren (vgl. Rosenberger 2005: 40f) trägt zu einem *Dauerapell an die politische Öffentlichkeit* (Wimmer 2000, 2002) bei.

¹⁸¹ In der Studie wurde untersucht, "wie stark Kandidaten zur Bundestagswahl 2013 die Sozialen Online-Netzwerke Facebook und Twitter im Wahlkampf funktional zur Information möglicher Unterstützer genutzt haben und wodurch die Aktivität der Kandidaten bedingt wird" (Hinz 2015: 407).

dien Beachtung findet, umso aktiver betreibt er Online-Kommunikation im Wahlkampf" (ebd.). Ähnliches konnte auch bezüglich der 'Professionalisierung'¹⁸² eines Kandidaten festgestellt werden. "Je stärker ein Kandidat professionalisiert ist, umso aktiver nutzt er Facebook und Twitter zu Wahlkampfzwecken" (ebd.: 418).

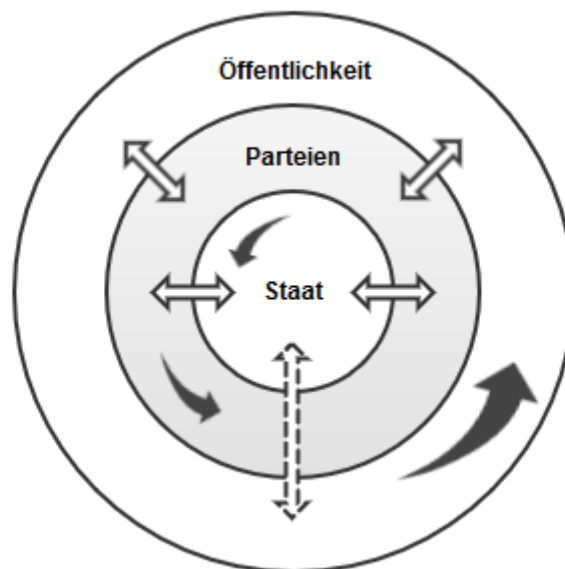
Zusammenfassend kann also festgehalten werden, dass die 'Realität der politischen Öffentlichkeit 2.0' noch sehr viele 'Unbekannte' beinhaltet. Trotz mittlerweile jahrzehntelanger Forschungsgeschichte scheinen die Argumentationslinien von Internet-Skeptikern und Internet-Utopisten noch immer gegensätzlich zu verlaufen. Es liegt sogar die Vermutung nahe, dass Wissenschaftler sich häufig selbst in bestimmten 'Filter-Blasen' befinden und aus dieser 'Filter-Blase' heraus versuchen, die Welt zu erklären und zu verstehen. So ist davon auszugehen, dass sich beispielsweise der Facebook News-Feed eines Politik- oder Medienwissenschaftlers diametral zu jenem eines 'Durchschnitts-Bürger' verhält, was bereits Anfälligkeit für Fehleinschätzungen und Einschränkung des Beobachtungsspektrums mit sich bringen.

Der Ansatz der integrativen Netzwerköffentlichkeit mag zwar aus einer deliberativen Perspektive durchaus reizvoll erscheinen, empirische Belege, die vor allem ein verändertes Politik- und Partizipationsverständnis aufweisen, sind derzeit noch nicht auffindbar. Vielmehr zeugen die Tendenzen im Netz von einer Anpassung an eine massenmediale politische Öffentlichkeit, die von den Diskursen der Bürger ergänzt wird - ein Befund, den Hannes Wimmer auch schon in den 'Vor-Social-Web-Zeiten' ausstellte. Politische Kommunikation ist ohne die Massenmedien nicht denkbar. Genauso wichtig ist die Reflektion und Anschlusskommunikation in den verschiedenen Teilöffentlichkeiten. Aus einer systemtheoretischen Sicht könnte man daher sogar resümieren, dass sich das politische System und die Anforderungen an die einzelnen Subsysteme gar nicht so stark verändert haben (siehe **Abbildung 7**): Der Staat, eingebettet in ein Subsystem der politischen Öffentlichkeit - in eine Kommunikationssphäre, die sich auf den Staat bezieht, aber relativ autonom operiert (vgl. Wimmer 2002: 242); die politische Öffentlichkeit als "Wechselbezug von massenmedialer Kommunikation und Diskursen der Bürger" (ebd.: 246); Die Voraussetzung einer "Vollinklusion der Bevölkerung ins politische System" (ebd.) über Erreichbarkeit und Anschlusskommunikation; politische Parteien, als janusköpfige Gebilde, die einerseits die Positionen der Staatsleitung besetzen und

¹⁸² Der Professionalisierungsgrad eines Kandidaten wurde in drei Gruppen unterteilt: Kandidaten ohne vorheriges Bundestagsmandat, Politiker mit vorhandenem Bundestagsmandat und Spitzenpolitiker, die Führungspositionen in Fraktion, Parlament oder Regierung innehaben (Hinz 2015: 413).

andererseits als "ideologisch Strömungen konkretisierende, Wertepräferenzen kommunizierende Organisation des politischen Systems" (Wimmer 2002: 250) fungieren. Die anfangs aufgestellte These einer 'Realität der politischen Öffentlichkeit 2.0' kann daher vorläufig wieder auf eine 'Realität der politischen Öffentlichkeit' gekürzt werden. Die Anforderungen an die politische Öffentlichkeit sind gleich geblieben: Es ist die politische Öffentlichkeit, "die 'Gemeinschaft durch Moralisierung von Themen' (Gerhards) erzeugt und Legitimität verspricht" (Sarcinelli 2013: 114). Die politische Öffentlichkeit - so könnte eine mögliche Conclusio lauten - stellt ein Paradoxon dar: nämlich eine 'transparente Intransparenz'.

Abbildung 7: Modell - Politische Kommunikation im politischen System



Eigendarstellung in Anlehnung an Wimmer 1996: 539.

EMPIRISCHER TEIL

7. Meinparlament.at

Meinparlament.at ist ein überparteiliches Internetprojekt der APA-OTS Originaltext-Service GmbH. Die Internetplattform ermöglicht auf Basis eines 'Frage-Antwort-Prinzips' einen politischen Dialog zwischen Bürgern¹⁸³ und ihren politischen Repräsentanten. Die User von meinparlament.at können also österreichischen Politikern und Wahlkandidaten öffentlich Fragen stellen. Die Antworten der politischen Akteure werden ebenfalls auf der Seite publiziert und sind für alle Besucher, d.h. auch für das 'passive Publikum', einsehbar. Auf meinparlament.at können derzeit alle Nationalratsabgeordneten, Mitglieder der Bundesregierung und des Bundesrates, die österreichischen Abgeordneten des Europäischen Parlaments sowie die Mitglieder der österreichischen Landtage und Landesregierungen befragt werden. Bei Nationalratswahlen, Landtagswahlen oder Wahlen zum Europäischen Parlament werden auf der Online-Plattform auch alle Kandidaten der einzelnen zur Wahl stehenden Parteien aufgenommen. Die Besucher von meinparlament.at können sich so einerseits über die antretenden Parteien und deren Wahlkandidaten informieren und sie andererseits zu politischen Themen und Positionen befragen.

Die Internet-Frageplattform kann als Dialog förderndes Bindeglied zwischen Politikern und Bürgern betrachtet werden. Durch die aktive Beteiligung der Bevölkerung sollen politische Prozesse und Entscheidungen transparenter und nachvollziehbarer werden. Gleichzeitig haben die Bürger die Möglichkeit, sich mit ihren Fragen und Anliegen öffentlich an die Politiker und Wahlkandidaten zu wenden und so die für sie relevanten Themen auf die politische Agenda zu setzen. Meinparlament.at bietet aber auch den politischen Akteuren eine Okkasion, sich und ihre politischen Anschauungen und Tätigkeiten abseits der massenmedialen Berichterstattung zu präsentieren.

¹⁸³ Es wird in Anlehnung an Barbara Pfetsch (2002: 406) bewusst der Begriff ‚Bürger‘ verwendet. Damit soll ausgedrückt werden, dass Bürger aktiv politisch partizipieren. Als Gegenbegriff dazu schlägt Pfetsch den Begriff des ‚passiven Publikums‘ vor.

7.1 Entstehung und Geschichte

Meinparlament.at entstand nach der Idee von abgeordnetenwatch.de. Die anfängliche intensive Zusammenarbeit zwischen meinparlament.at und abgeordnetenwatch.de zeigte sich nicht nur im stilähnlichen Aufbau der Webseite, auch die Funktionen der beiden Online-Plattformen waren zum größten Teil ident.

[Abgeordnetenwatch.de](http://abgeordnetenwatch.de) entstand in Folge einer Wahlrechtsänderung in Hamburg.¹⁸⁴ Demnach wurde das Wahlrecht stärker personalisiert, weshalb sich die Gründer von abgeordnetenwatch.de die Frage stellten: "Wie soll ich denn Personen auswählen – ich kenne die Leute doch gar nicht?" (Gardiner 2004). Mit abgeordnetenwatch.de wurde schließlich eine webbasierte Möglichkeit gefunden, die Kandidaten 'sichtbarer' zu machen und den politischen Bürger-Politiker-Dialog zu forcieren.

Der österreichische Politikwissenschaftler Peter Merschitz wurde 2007 auf die Plattform abgeordnetenwatch.de aufmerksam. Es wurde der wissenschaftliche und politisch unabhängige Verein 'Politik Transparent e.V.' gegründet und gemeinsam mit den Kollegen aus Hamburg wurde das deutsche Frageportal für Österreich adaptiert.

Meinparlament.at wurde schließlich am 22. August 2008 im Rahmen einer Pressekonferenz im österreichischen Parlament präsentiert und unter der Schirmherrschaft der drei damaligen Nationalratspräsidenten Barbara Prammer, Michael Spindelegger und Eva Glawischnig offiziell gelauncht. Im Jänner 2010 hat die APA-OTS Originaltext-Service GmbH schließlich das Frageportal übernommen und seither weiter betrieben.

7.1.1 Wahlen und Ereignisse

Beim Start des Projektes wurden knapp 1.500 Kandidaten zur österreichischen Nationalratswahl 2008 aufgenommen und konnten öffentlich befragt werden. Über Medienkooperationen mit derstandard.at, diepresse.com, kurier.at, kleinezeitung.at, salzburg.com und news.at wurde die Bekanntheit der Politik-Plattform schnell forciert. Bis zum Wahltag am 29. September 2008 wurden fast 1.800 Bürger-Fragen veröffentlicht und an die Wahlkandidaten weitergeleitet. Am 28. Oktober 2008 wurden schließlich der neugewählte Nationalrat und die

¹⁸⁴ Siehe dazu auch: Gardiner, Angelika: Wie abgeordnetenwatch.de entstand: http://www.abgeordnetenwatch.de/wir_ueber_uns-150-0.html , 21.04.2014.

damals aktiven österreichischen Mitglieder des Europäischen Parlaments der Online-Plattform hinzugefügt. Mit der Formierung der neuen Bundesregierung am 02. Dezember 2008 wurden auch die Mitglieder der Bundesregierung auf meinparlament.at online gestellt und konnten ab sofort ebenfalls öffentlich befragt werden. Ab diesen Zeitpunkt wurde die Möglichkeit der Kandidatenbefragung bei allen landes- und bundesweiten Wahlen angeboten. Bis zum Untersuchungszeitpunkt am 06. Dezember 2013 wurden auf meinparlament.at die Kandidaten von zehn Landtagswahlen, die EU-Wahl 2009, die ÖH-Wahlen 2011 sowie zwei Nationalratswahlen 2008 und 2013 online gestellt und konnten so von den Bürgern befragt werden.¹⁸⁵

Im Jahr 2013 wurden neben den bis dahin bereits online gestellten Institutionen (Nationalrat, Bundesregierung und EU-Parlament) die Mitglieder des Bundesrates sowie alle Landtagsabgeordneten und Mitglieder der neun Landesregierungen aufgenommen.

7.2 Funktionen

7.2.1 Das Politikerprofil

Politiker oder Wahlkandidaten erhalten auf meinparlament.at ein sogenanntes Politikerprofil.¹⁸⁶ Diese Basis-Profile beinhalten personenbezogene Informationen wie den Namen des Politikers sowie Angaben zu Geburtsjahr, Partei und Beruf. Profile von Nationalratsabgeordneten enthalten außerdem Angaben zu Ausschussmitgliedschaften und Fachsprecherfunktionen.

Neben diesen Basis-Profilen können Politiker außerdem eine sogenannte Profilerweiterung erwerben. Dadurch erhalten sie weitere Profilgestaltungsmöglichkeiten wie Verlinkungen zu Social Media Kanälen oder zur eigenen Webseite, Angaben zum Lebenslauf, Darstellung politischer Ziele sowie Informationen zu Terminen.

Neben diesen personenspezifischen Angaben enthält jedes Politikerprofil Angaben über die Teilnahme an Wahlen und die Ausübung politischer Mandate, sofern der jeweilige Politiker bereits mit einem Profil auf meinparlament.at vertreten war. Dadurch wird unter anderem

¹⁸⁵ Siehe dazu auch *Kapitel 9.7 Wahlen*.

¹⁸⁶ Screenshot - siehe Anhang.

eine chronologische Betrachtung des politischen Werdegangs des jeweiligen Politikers ermöglicht.

Alle Bürger-Fragen, die der jeweilige Politiker erhalten hat, sind im Profil abrufbar. Fragen und Antworten bleiben auch über Wahl- oder Regierungsperioden hinaus online einsehbar. Nach politischen Wahlen oder bei Ausscheiden aus dem Parlament wird das Politikerprofil inaktiv geschaltet. Das Profil bleibt dadurch weiterhin online bestehen, jedoch können diesem Politiker keine weiteren Fragen gestellt werden. Unbeantwortete Fragen können aber weiterhin jederzeit beantwortet werden. Einem möglichen Wunsch von Seiten des Politikers, das Profil oder einzelne Fragen zu löschen, wird nicht nachgegangen. Sollte der Politiker wieder an einer Wahl teilnehmen bzw. ein politisches Mandat annehmen, so wird das bestehende Profil wieder aktiviert.

7.2.2 Fragen und Antworten

Meinparlament.at funktioniert auf einem 'Frage-Antwort-Prinzip'. Bürger können auf meinparlament.at den österreichischen Politikern oder Wahlkandidaten öffentlich Fragen stellen und die politischen Akteure können wiederum öffentlich und für alle einsehbar darauf antworten. Um eine Frage stellen zu können, muss der User auf das jeweilige Politikerprofil klicken und anschließend über die Funktion 'Frage stellen' eine sogenannte Fragemaske aufrufen. Hier wird der User aufgefordert Angaben zu den Pflichtfeldern Vorname, Nachname, Wohnort und E-Mail-Adresse einzutragen sowie auf freiwilliger Basis Telefonnummer und Thema der Frage. Um die Lesbarkeit und Akzeptanz von meinparlament.at zu gewährleisten, ist das Frageformular auf 2.000 Zeichen begrenzt. Wichtig: Eine Anmeldung oder ein Login des Fragestellers ist nicht notwendig!

Anders als in diversen politischen Diskussionsforen werden Fragen auf meinparlament.at nicht sofort veröffentlicht. Jede Frage wird zuerst vom Moderationsteam gegengelesen und auf Vereinbarkeit mit dem Moderationskodex (siehe Kapitel 7.2.2.1 *Der Moderationskodex*) geprüft. Nach positiver Prüfung wird die Frage an den jeweiligen Politiker weitergeleitet und gleichzeitig auf meinparlament.at veröffentlicht.

Jeder Frage werden vom Moderationsteam sogenannte Keywords zugeordnet. Diese Keywords sollen einerseits die Suche nach speziellen Themen oder Themengebieten erleich-

tern, andererseits erhält der User einen schnellen Überblick darüber, welche Themenbereiche die Frage bzw. die dazugehörige Antwort abdecken.

Jeder Frage auf meinparlament.at wird eine Identifikationsnummer (ID) zugewiesen und ist über eine fixe Linkadresse jederzeit abrufbar. Der eingetroffenen Politiker-Antwort wird ebenfalls diese ID zugeordnet. Dadurch können Frage und Antwort über einen gleichbleibenden Weblink aufgerufen werden und bleiben somit auch zitierbar.

7.2.2.1 Der Moderationskodex

Der Moderationskodex wurde von abgeordnetenwatch.de ausgearbeitet. Für die Betreiber von meinparlament.at war es dadurch möglich, auf einer fundierten und getesteten Erfahrungsbasis aufzubauen.

Der Moderationskodex regelt, welche Fragen veröffentlicht werden und welche Fragen moderiert, d.h. nicht veröffentlicht werden.

Nicht freigeschaltet werden insbesondere:¹⁸⁷

- Beiträge, die Opfer von Gewaltherrschaft, Rassismus, Sexismus sowie politischer und religiöser Verfolgung missachten und verhöhnen
- Beiträge mit Beleidigungen, Beschimpfungen und menschenverachtenden Formulierungen
- Fragen zum Privatleben
- Fragen, die unter eine berufliche Schweigepflicht fallen
- Beiträge, die keiner Frage oder Aufforderung zur Stellungnahme entsprechen, sondern nur bloße Meinungsäußerung sind
- Massenmails
- Tatsachenbehauptungen ohne Quellenangaben
- unangemessen viele Fragen pro Fragesteller oder Abgeordneten
- mehrere Nachfragen zu einer bereits gestellten Frage, in der Regel mehr als eine
- Fragen von Abgeordnetenmitarbeitern, aus Partei- und Fraktionsgeschäftsstellen sowie selbst gestellte Fragen
- Fragen mit falschem Namen und/oder falscher E-Mail-Anschrift

Wenn eine Frage moderiert, d.h. nicht veröffentlicht wird, wird dem Fragesteller eine Nachricht mit einer ausführlichen Begründung über das Nichtfreischalten gesendet. Gleichzeitig wird diese Nachricht bzw. Begründung auch an den jeweiligen befragten Politiker zur Kenntnisnahme weitergeleitet. Der Fragesteller erhält jedoch die Möglichkeit, seine Frage in einer

¹⁸⁷ Meinparlament.at | Moderationskodex. In: <http://www.meinparlament.at/b5>, 12.11.2015.

veränderten Version erneut zu stellen. Außerdem wird der Politiker über alle Vorgänge informiert. Ist ein Fragesteller oder Politiker mit dem Moderationsvorgang nicht einverstanden, so wird nach einigen Erklärungsversuchen durch das Moderationsteam das Kuratorium als sogenannte Letztinstanz beigezogen. Dieses unabhängige Kuratorium setzt sich aus unabhängigen Experten¹⁸⁸ aus dem Bereich Politikwissenschaften zusammen.

7.2.3 Sonstige Features und Medienkooperationen

Neben dem Fragen-Antwort-Format versucht meinparlament.at auch die Arbeit der politischen Akteure darzustellen bzw. parlamentarische Prozesse verständlich aufzubereiten. Darunter fallen einerseits Informationen zu den parlamentarischen Ausschüssen und deren Sitzungsterminen, andererseits wird durch die Darstellung der parteiinternen Fachsprecher versucht, Politiker und deren thematische Zuständigkeitsbereiche stärker in das Bewusstsein der Bürger zu rücken.

Darüber hinaus informiert meinparlament.at über alle Plenarsitzungen und verlinkt tagesaktuell zu den Live-Übertragungen. Dies betrifft sowohl die Sitzungen von Nationalrat und Bundesrat als auch jene des EU-Parlaments und der neun österreichischen Landesparlamente.

ÖH-Wahlen 2011¹⁸⁹

2011 wurden auf meinparlament.at die Kandidaten zu den Wahlen der Österreichischen Hochschülerschaft aufgenommen. Insgesamt konnten über 230 Kandidierende von 12 österreichischen Universitäten öffentlich befragt werden. Die Beteiligung der Studierenden war jedoch zu gering, um dieses Feature auch bei weiteren ÖH-Wahlen anzubieten.

Nationalratswahl 2013 Unterstützungserklärungen¹⁹⁰

Im Vorfeld der Nationalratswahlen 2013 versuchte meinparlament.at gemeinsam mit dem österreichischen online Politik- und Wahljournal neuwal.com jenen 'Kleinparteien' eine Prä-

¹⁸⁸ Meinparlament.at | Kuratorium. In: <http://www.meinparlament.at/b4>, 12.11.2015.

¹⁸⁹ Meinparlament.at | ÖH-Wahlen 2011. In: http://www.meinparlament.at/person_list.php?institution=47, 12.11.2015.

¹⁹⁰ Meinparlament.at | Unterstützungserklärungen. In: http://www.meinparlament.at/person_list.php?institution=61, 12.11.2015.

sentationsplattform zu geben, welche zur Teilnahme an den Wahlen Unterstützungserklärungen sammeln mussten. Insgesamt wurden dabei Profile von 14 sogenannten 'Kleinparteien' erstellt, die wiederum auf meinparlament.at öffentlich befragt werden konnten.

Kandidaten-Finder¹⁹¹

Bei den Nationalratswahlen 2013 wurde erstmals der sogenannte 'Kandidaten-Finder' vorgestellt. Der Kandidaten-Finder wurde von meinparlament.at entwickelt und ermöglicht den Usern, über ein Online-Tool gezielt nach Kandidaten-Profilen auf meinparlament.at zu suchen. Dabei lassen sich verschiedene Filterkriterien wie Politikername, Parteiname, Geschlecht, Wahlkreis und Listenplatz miteinander kombinieren. Außerdem werden bei Eingabe einer PLZ die jeweiligen Kandidaten des dazugehörigen Wahlkreises angezeigt. Der Kandidaten-Finder wurde schließlich auch von den Medienpartnern auf deren Web-Auftritten übernommen.

Medienkooperationen

Meinparlament.at ist derzeit auf fünf österreichischen Online-Medienportalen 'gespiegelt'. Das bedeutet, dass alle Funktionen und Inhalte von meinparlament.at auch auf den Internetseiten dieser Medienpartner abrufbar sind.

- Standard: <http://meinparlament.derstandard.at>
- Presse: <http://meinparlament.diepresse.com>
- Salzburger Nachrichten: <http://meinparlament.salzburg.com>
- Wiener Zeitung: <http://meinparlament.wienerzeitung.at>
- Kurier: <http://meinparlament.kurier.at>

Parliamentwatch

Meinparlament.at ist Teil des Parliamentwatch Network.¹⁹²

¹⁹¹ Screenshot siehe Anhang; Online abrufbar unter : <http://www.meinparlament.at/b460>, 12.11.2015.

7.3 Anspruch und operative Kriterien

Meinparlament.at stellt den Anspruch, einen seriösen politischen Diskurs zwischen Bürgern und Politikern zu ermöglichen.¹⁹³ Für die Funktion der Plattform waren für uns als Entwickler unter anderem folgende Überlegungen und Voraussetzungen entscheidend, um sowohl das Vertrauen der Fragesteller als auch jenes der Politiker zu sichern:

- Unabhängigkeit: Meinparlament.at wurde anfangs vom wissenschaftlichen und unabhängigen Verein 'Politik Transparent e.V.' betrieben und wird seit 2010 von der politisch unabhängigen APA-OTS Originaltext-Service GmbH weitergeführt. Weder Parteien noch Politiker haben Einwirkungsmöglichkeiten auf Fragen der Bürger.
- Moderationskodex: Bürger-Fragen müssen einem sehr strengen Moderationskodex standhalten. Von Seiten der Betreiber wird dadurch sichergestellt, dass strafrechtlich relevante Formulierungen bis hin zu Politiker-Diffamierungen u.Ä. auf der Plattform nicht veröffentlicht werden.
- Transparenz: Sowohl Fragesteller als auch Politiker werden über alle Moderationsentscheidungen informiert. Im Vordergrund steht dabei die Aufklärung und Begründung, warum eine Frage nicht freigeschaltet wurde.
- Netzwerk: Meinparlament.at kann als Teil des Parliamentwatch Networks auf internationale Erfahrungswerte zurückgreifen.

¹⁹² "The Parliamentwatch Network consists of legally independent, non-partisan and not for profit organisations, who support transparency, accountability and dialogue between citizens and elected representatives. Our mission is to promote democracy through innovative digital technology dedicated to monitor parliament activities, ensure accountability in politics and reinforce dialogue between citizens and their representatives. Our network facilitates the exchange of best practices and information among its members. Our member organizations enable citizens to: question elected representatives in a public environment; find out about the voting record of their members of parliament; follow up on promises made (all questions and answers are saved forever); learn all about the extra earnings of members of parliament." In: <http://parliament.watch/network/>, 12.11.2015.

¹⁹³ Meinparlament.at | Wir über uns. In: <http://www.meinparlament.at/b3>, 12.11.2015.

8. Forschungs-Design und Operationalisierung

Im folgenden Kapitel wird die Untersuchungsmethodik beschrieben und argumentiert.¹⁹⁴ In einem ersten Schritt werden dabei die Zielsetzung der Studie dargestellt und die forschungsrelevanten Hypothesen formuliert. In einem weiteren Unterkapitel wird schließlich die verwendete Methode 'empirische Inhaltsanalyse' beschrieben und auf ihre Vorteile und Grenzen verwiesen.

8.1 Zielsetzung und Untersuchungsgegenstand

Ziel der empirischen Untersuchung ist es, anhand der Analyse von Bürger-Fragen und Politiker-Antworten auf meinparlament.at einen Beitrag zur wissenschaftlichen politischen Online-Kommunikations-Forschung zu leisten. Im Interessensfokus stehen dabei einerseits diese neue Form von politischer Bürger-Politiker-Kommunikation besser kennenzulernen sowie andererseits Rückschlüsse auf unterschiedliche Faktoren wie Kommunikation in Wahlzeiten und Nicht-Wahlzeiten, geschlechterspezifische Merkmale und Unterschiede, Qualität der Fragen und Antworten bis hin zu Unterschieden von Politiker-Antworten hinsichtlich der politischen Funktion (Opposition, Regierung, Minister) ziehen zu können.

8.2 Hypothesen

Die nachfolgenden Hypothesen leiten sich aus den vorherigen theoretischen Überlegungen ab.

Fragesteller

H1: Bürger finden unter anderem je nach Geschlecht ('Geschlechterdemokratie') und Herkunft unterschiedliche Voraussetzungen und Möglichkeiten zur politischen Partizipation (vgl. Rosenberger/Sauer 2004; Haller 2001). Es ist also davon auszugehen, dass sich diese unter-

¹⁹⁴ Die enge Mitarbeit des Forschers am Projekt meinparlament.at (siehe Vorwort) und damit zusammenhängende mögliche Auswirkungen auf den wissenschaftlichen Forschungsprozess werden im *Kapitel 1.2 Methode* diskutiert.

schiedlichen Voraussetzungen auch in der politischen Bürger-Politiker-Kommunikation auf meinparlament.at offenbaren.

Politiker

H2: Politiker werden aufgrund ihres 'Prominenz-Faktors' befragt. Je wichtiger das politische Amt ist und damit zusammenhängend, je stärker ein Politiker in der medialen Öffentlichkeit steht, umso häufiger werden ihm auf meinparlament.at Fragen gestellt. Mitglieder der Bundesregierung und Spitzenkandidaten bei politischen Wahlen gelten daher häufiger als Adressaten politischer Bürger-Fragen als andere Politiker.

Parteien

H3: Die massenmediale politische Kommunikation ist speziell in Nicht-Wahlzeiten stark von der Politik der Regierungsparteien geprägt. Oppositionsparteien weichen daher häufiger auf eigene Web 2.0 Angebote aus, um ihre politischen Inhalte und Positionen zu verbreiten. Politiker der Oppositionsparteien nützen daher intensiver das Angebot der direkten Bürger-Kommunikation auf meinparlament.at und antworten auch häufiger auf User-Fragen als Politiker von Regierungsparteien.

Fragen

H4a: Fragen der Bürger orientieren sich an den Berichten der Massenmedien. Wird ein Thema von den Massenmedien behandelt, findet auf meinparlament.at Anschlusskommunikation statt. Bürger verweisen daher in ihren Fragenstellungen häufig auf Medienberichte oder beziehen sich auf aktuelle Ereignisse.

H4b: Fragen auf meinparlament.at sind unter anderem Ausdruck von politischem Protest, zielen auf politische Einflussnahme ab, sie fordern Begründungen für politische Positionen oder Verhalten und nehmen Bezug auf die individuellen Situationen bzw. Probleme von Fragestellern.

H4c: Auf meinparlament.at wird jede Frage von einem Moderationsteam gelesen und mit dem sehr strengen Moderationskodex abgeglichen. So werden unter anderem Fragebeiträge, welche Beleidigungen, Beschimpfungen oder menschenverachtende Formulierungen beinhalten, nicht freigeschaltet. Ebenso werden Quellenangaben verlangt, wenn die Frage-

stellung Tatsachenbehauptungen beinhaltet, deren Wahrheitsgehalt nicht aus der aktuellen medialen Berichterstattung hervorgeht. Die intensive und transparente Kommunikation zwischen Fragestellern, dem unabhängigen Moderationsteam und Politikern führt unter anderem zu einer seriösen Bürger-Politiker-Kommunikation und fördert gleichzeitig die Qualität der User-Fragen.

Antworten

H5a: Politiker und Parteien verstehen politische Kommunikation vordergründig als Top-down Kommunikation. Es ist daher anzunehmen, dass sie einen öffentlichen Bürger-Politiker-Dialog eher vermeiden, Bürger-Fragen tendenziell eher nicht beantworten oder mit standardisierten Antworten, wie Auszügen aus dem Parteiprogramm oder Presseaussendungen, begegnen.

H5b: Die Antworten von Politikern unterscheiden sich je nach politischer Funktion (Mitglieder der Bundesregierung/Abgeordnete/Wahlkandidaten) und Stellung der Partei (Regierung/Opposition).

H5c: Die Qualität des politischen Dialoges auf meinparlament.at hängt stark von der Fundiertheit der Fragen ab. Wurde eine Fragestellung gut recherchiert und mit Quellen versehen, fällt die Antwort auch entsprechend umfangreich und profund aus.

H5d: Zeigen Fragesteller Parteinähe oder sympathisieren sie mit politischen Positionen des befragten Politikers oder dessen Partei, so werden die Fragen eher beantwortet, als wenn die Fragestellung ablehnende Positionen beinhaltet.

Wahlen

H6a: Wahlzeiten sind "Hochphasen politischer Kommunikation" (vgl. Schoen 2014: 661). Der Rollenwechsel des an sich 'passiven Publikums' in die Rolle des entscheidenden Wählers wird als Aufforderung zur Stellungnahme gegenüber dem politischen System verstanden (vgl. Sarcinelli 1987: 71). Für meinparlament.at könnte dies also bedeuten, dass in Wahlzeiten häufiger Fragen gestellt werden als in 'Nicht-Wahlzeiten'.

H6b: Politiker versuchen in Wahlzeiten stärker mit Bürgern in Kontakt zu treten. Es ist daher davon auszugehen, dass die Antwortrate in Wahlzeiten höher ist und Fragen schneller beantwortet werden.

H6c: Politischer Protest tritt in Wahlzeiten häufiger auf als in Nicht-Wahlzeiten. Durch die stärkere Präsenz des politischen Wettbewerbs um Wählerstimmen und dem damit verbundenen höheren Grad an Polarisierung, findet ein Anstieg an politischen Gegenpositionierungen statt. In Wahlzeiten versuchen Parteien über Wahlversprechen die Wähler zur Wahl zu überreden. Fragesteller versuchen daher in Wahlzeiten häufiger Einfluss auf die Wahlkandidaten zu nehmen und ihre Themen und Vorschläge zu kommunizieren.

H6d: Die sprachliche Verdichtung auf plakative Begriffe und Kurzformeln der Wahlkampfretorik (vgl. Sarcinelli 1987: 82f.) widerspiegelt sich in der Qualität der Bürger-Fragen und Politiker-Antworten auf meinparlament.at in Wahlzeiten. Bürger-Fragen und Politiker-Antworten weisen in Wahlzeiten ein niedrigeres Begründungsniveau auf als in Nicht-Wahlzeiten.

H6e: In Wahlzeiten zeigen sich Politiker und Wahlkandidaten besonders bürgernah und aufgeschlossen für Vorschläge aus der Zivilbevölkerung. Für die direkte Bürger-Politiker-Kommunikation auf meinparlament.at würde dies bedeuten, dass Politiker in Wahlzeiten Vorschlägen und Meinungen von Fragestellern eher zustimmen als in Nicht-Wahlzeiten.

8.3 Inhaltsanalyse

Die Inhaltsanalyse unterscheidet sich von anderen empirischen Untersuchungsmethoden unter anderem dadurch, dass sie nicht wie bei Interviews oder Umfragen Personen als Untersuchungsgegenstand hat, sondern in der Regel Medienprodukte (Brosius et al. 2012: 130). Merten (1995: 59) definiert die Inhaltsanalyse als eine "Methode zur Erhebung sozialer Wirklichkeit, bei der von Merkmalen eines manifesten Textes auf Merkmale eines nicht manifesten Kontextes geschlossen wird". Die Inhaltsanalyse ist also eine empirische Methode, mit deren Hilfe sich 'Inhalte von Texten', 'Merkmale von Mitteilungen' oder aber auch 'soziale Wirklichkeiten' beschreiben lassen (Brosius et al. 2012: 131). Berelson (1952) hat dazu ein Modell entwickelt, das die möglichen Ziele der Inhaltsanalyse darstellt und gleichzeitig fest-

legt, welche Rückschlüsse und Schlussfolgerungen die Methode ermöglicht bzw. erlaubt (vgl. Merten 1995: 56; Häder 2010: 325):

- Rückschlüsse auf den Kommunikator bzw. Produzenten eines Textes;
- Rückschlüsse auf den Empfänger od. Rezipienten eines Textes;
- Durch eine formale Beschreibung des jeweiligen Textes können Rückschlüsse über den Text selbst getroffen werden;
- Schließlich können auch Schlussfolgerungen über den sozialen Kontext bzw. über die soziale Situation der Kommunikation getroffen werden.

Als 'nicht manifesten Kontext' werden Aussagen bzw. Schlussfolgerungen verstanden, die über den Kommunikator, den Rezipienten oder aber auch über eine soziale Situation getroffen werden (vgl. Merten 1995: 11). Dieser 'nicht manifeste Kontext', häufig auch als 'latenter Kontext' beschrieben, bringt die empirische Forschung vor die Schwierigkeit, dass der Anspruch, wie er beispielsweise von Berelson formuliert wurde, "common meaning ground, where understanding is simple and direct" (Berelson z.n. Brosius et al. 2012: 131), nämlich, dass ein Text zu ein und demselben Verständnis bei allen Rezipienten führen muss, wohl nur hypothetische Gültigkeit besitzen kann. Ein und derselbe Text kann bei unterschiedlichen Personen aufgrund zahlreicher Einflussfaktoren wie beispielsweise Alter, Bildung oder die individuelle Lebenskonzeption zu unterschiedlichem Verständnis führen. Es gilt daher gerade bei Inhaltsanalysen ein besonderes Augenmerk auf die 'intersubjektive Nachvollziehbarkeit' zu richten. "Inhaltsanalysen sind nur dann wissenschaftlich korrekt durchgeführt, wenn das Ergebnis unabhängig vom Forscher ist und heute wie in Zukunft nachvollzogen werden kann. Das betrifft den gesamten Forschungsablauf von der theoretischen Fundierung über die Hypothesenbildung, die Stichprobenziehung, die Konzeption des Messinstrumentes bis hin zur statistischen Auswertung" (Brosius et al. 2012: 134). Der Forscher formuliert also im Rahmen der Inhaltsanalyse Kategorien, die möglichst detailhaft im 'Codebuch' dokumentiert werden. Das Ziel muss dabei die Erreichung einer möglichst hohen Reliabilität und Validität sein (vgl. ebd.: 147).

In wissenschaftlichen Lehrbüchern zur Inhaltsanalyse wird häufig zwischen qualitativer und quantitativer Inhaltsanalyse unterschieden. Die Unterscheidung ergibt sich aus der Größe bzw. dem Umfang eines Textes (vgl. Brosius et al. 2012: 133). Bei der sogenannten 'quantitativen Inhaltsanalyse' werden ausgewählte Merkmale reduktiv analysiert und es wird nicht auf die ganze Komplexität eines Textes eingegangen (vgl. ebd.). Früh (2011: 38) merkt dazu kritisch an, "dass die Inhaltsanalyse zwar quantifizierend vorgeht, die quantitative Analyse

dabei aber immer der qualitativen Analyse folgt und beide deshalb keinen sinnvollen Gegensatz bilden können".

Die vorliegende Inhaltsanalyse erfasst sowohl formal-quantitative und inhaltlich-qualitative Merkmale und wurde auf Basis eines Codebuches durchgeführt. Sie entspricht damit den intersubjektiven als auch den systematischen Prinzipien. Zum einen werden formal-qualitative Strukturen der Bürger-Fragen und Politiker-Antworten analysiert und zum anderen werden die inhaltlichen Strukturen auf selektive Merkmale, welche im Folgekapitel genauer dargestellt werden, in den Fokus genommen.

9. Statistische Auswertung

9.1 Datensatz, Codiereinheiten und Stichprobe

Untersuchungsgegenstand der Inhaltsanalyse waren Bürger-Fragen und Politiker-Antworten auf der Internetplattform www.meinparlament.at. Der Datensatz wurde in Form einer Excel-Tabelle von der APA-OTS Originaltext-Service GmbH zur Verfügung gestellt und besteht aus allen Fragen und Antworten, die auf meinparlament.at im Zeitraum vom 22.08.2008 bis 06.12.2013, 09:30 Uhr veröffentlicht wurden. Insgesamt besteht der Datensatz aus 4.303 Fragen¹⁹⁵. Nicht berücksichtigt wurden moderierte Fragen, d.h. Fragen, die aufgrund eines Verstoßes gegen den Moderationskodex¹⁹⁶ nicht veröffentlicht wurden. Der zur Verfügung gestellte Datensatz beinhaltet folgende Variablen:

- Frage ID
- Datum der Frage
- Name des Fragestellers
- Name, Geschlecht und Partei des Politikers
- Fragetext
- Zentrales Thema und Schlüsselworte (Keywords) der Frage
- Datum der Antwort
- Antworttext

¹⁹⁵ Mit Fragen sind hier sowohl die einzelnen Bürger-Fragen gemeint als auch, sofern vorhanden, die jeweiligen dazugehörigen Politiker-Antworten.

¹⁹⁶ Siehe dazu *Kapitel 7.2.2.1 Der Moderationskodex*.

Von den 4.303 Bürger-Fragen wurde chronologisch jede dritte Frage ausgewählt und mittels empirischer Inhaltsanalyse untersucht. Mit einem Online-Zufallsgenerator¹⁹⁷ wurde zudem ausgelost, welche der ersten drei Fragen den Beginn des systematischen Auswahlverfahrens darstellt. Insgesamt besteht die analysierte Stichprobe aus 1.434 Bürger-Fragen und, sofern diese von den jeweiligen Politikern beantwortet wurden, den dazugehörigen Politiker-Antworten. Eine Codiereinheit besteht also aus einer veröffentlichten Bürger-Frage inklusive der möglichen Antwort des Politikers. Jede der Fragen ist mit einer eindeutigen Identifikationsnummer versehen und kann jederzeit nachvollziehbar online abgerufen werden. Für jede Codiereinheit mussten insgesamt 35 Codierentscheidungen getroffen werden. Details dazu können dem Codebuch¹⁹⁸ entnommen werden.

Tabelle 5: Statistische Kennzahlen

Untersuchungszeitraum	22.08.2008 - 06.12.2013
Codiereinheit	Bürger-Frage und dazugehörige Politiker-Antwort
Stichprobe	Systematisch, chronologisch jede dritte veröffentlichte Bürger-Frage: 1.434 Bürger-Fragen
Datensatz gesamt	4.303 Bürger-Fragen

Die gesamte Codierarbeit zu den 1.434 Codiereinheiten (Fragen) wurde vom Forscher selbst durchgeführt und nahm etwa fünf Monate in Anspruch. Dem eigentlichen Codiervorgang ging eine eingehende Testcodierung voraus, welche gleichzeitig als erste Phase der zweistufigen Intracoder-Reliabilitätsprüfung herangezogen wurde. Die Intracoderreliabilität wird gemessen, indem ein und derselbe Codierer einen Teil der Stichprobe in gebührendem zeitlichen Abstand zweimal codiert (Brosius et al. 2012: 151). Die Ergebnisse dieser Testung geben Auskunft über die Zuverlässigkeit des Messinstruments und werden in einem Koeffizienten ausgedrückt (ebd.). Für die sogenannte Testcodierung wurden die ersten 100 Codiereinheiten herangezogen, wobei zudem die Praktikabilität des Codebuchs geprüft wurde. Diese Prüfung bezog sich auf die Eindeutigkeit, Widerspruchsfreiheit und Vollständigkeit der Variablen-Definitionen im Codebuch sowie letztlich auch auf die Sinnhaftigkeit einzelner Variablen für das Forschungsinteresse. Bei der Intracoder-Reliabilitätsprüfung, welche im Abstand von drei Wochen durchgeführt wurde, wurden also 3.500¹⁹⁹ Codierungen vorgenommen. Es konnte ein Reliabilitätswert von 0,969 (97%) ermittelt werden. 106 Ergebnisse stimmten

¹⁹⁷ <http://www.zufallsgenerator.net>, 06.12.2013.

¹⁹⁸ siehe Anhang

¹⁹⁹ Für die Reliabilitätsprüfung wurden die formalen Variablen ausgeschlossen. Pro Codiereinheit gab es daher 35 Codierentscheidungen.

dabei nicht überein. Eine Variable ('Höflichkeit des Fragestellers/Politikers') erreichte einen Reliabilitätswert von 0,772 und wurde daher aus der weiteren Analyse ausgeschlossen.

Die statistische Auswertung erfolgte mit dem Programmsystem SPSS (Version 21.0) für Microsoft Windows.

9.1.1 Word Clouds

Zur Analyse von Fragen und Antworten wird unter anderem auf die Darstellungsmöglichkeiten von 'Word Clouds' zurückgegriffen. 'Word Clouds' sind visuelle Textdarstellungen und können hilfreich sein, einen ersten Eindruck von Inhalten eines Textes zu gewinnen. Dabei werden Texte basierend auf der Häufigkeit von Begriffen zusammengefasst und grafisch dargestellt. Mit Hilfe sogenannter 'Stopplisten' werden für das Forschungsinteresse 'nicht relevante' Begriffe ausgeblendet. Diese Stopplisten können vom Analysten selbst adaptiert und erweitert werden.

Für die vorliegende Arbeit wurde zur Häufigkeitsanalyse das Computerprogramm 'MAXQDA 10' verwendet. Die sogenannten 'Word Clouds' wurden anschließend mit dem Online-Tool 'Wordle'²⁰⁰ erstellt.

9.2. Inhaltsanalytische Auswertungen

In den folgenden Abschnitten werden die empirischen Ergebnisse der Untersuchung anhand der folgenden Indikator-Gruppen dargestellt und erörtert: Fragesteller, Politiker, Bürger-Fragen, Politiker-Antworten, Parteien und Wahlkommunikation.

9.2.1 Fragesteller

Für die Analyse wurden, wie in Kapitel 9.1 *Datensatz, Codiereinheiten und Stichprobe* bereits ausführlich dargestellt, 1.434 Bürger-Fragen analysiert. Bezogen auf die Fragesteller wurden daraus folgende Merkmale und Variablen festgehalten, die in den folgenden Unterkapitel

²⁰⁰ <http://www.wordle.net>

nähere Beachtung finden: Geschlechterspezifische Merkmale, Migrationshintergrund und Mehrfach-Frager.

Wie anhand **Tabelle 6** ersichtlich ist, wurden die 1.434 analysierten Bürger-Fragen von insgesamt 908 verschiedenen Personen gestellt. Neun Fragesteller sind mit mehr als neun Fragen in der Analyse vertreten. Das ergibt 7,3% aller in der Analyse berücksichtigten Fragen. 25 Fragesteller sind mit fünf bis neun Fragen berücksichtigt (10,1%), 169 Fragesteller haben zwei bis vier Fragen gestellt (28,4%) und 777 Personen wurden mit einer Frage in der Analyse berücksichtigt (54,2%).

Tabelle 6: Fragesteller | Anzahl Fragen

Anzahl Fragen	Anzahl Fragesteller	%
10+	9	7,3
5 - 9	25	10,1
2 - 4	169	28,4
1	777	54,2
Summe	908	100

Hinweis: 'Anzahl Fragen' bezieht sich auf die analysierten Fragen pro Fragesteller. 'Anzahl Fragesteller' gibt an, wie viele Fragesteller mit der jeweiligen Frageanzahl in der Analyse berücksichtigt sind.

9.2.1.1 Fragesteller | Geschlechterspezifische Merkmale

Wie anhand nachfolgender **Abbildung 8** erkennbar ist, sind 77,9% der Fragesteller männlich. Der Frauenanteil bei den Fragestellern beträgt 22,1%.

Laut einer Erhebung von 2013 der Statistik Austria nutzten 85,1% der österreichischen Männer und 78,1% der österreichischen Frauen in den letzten drei Monaten das Internet.²⁰¹ Dies verdeutlicht, dass ein mögliches Gender-Gap bezüglich des Zugangs zum Internet und dessen Nutzung nur bedingt vorliegt. Eine Erklärung für den großen Unterschied zwischen männlichen und weiblichen Usern auf meinparlament.at muss daher an anderer Stelle gesucht werden. Aus einer systemtheoretischen Sicht "fungieren die Codierungen der Funktionssysteme indifferent gegenüber geschlechtstypischen Unterscheidungen. Es kann also weder von

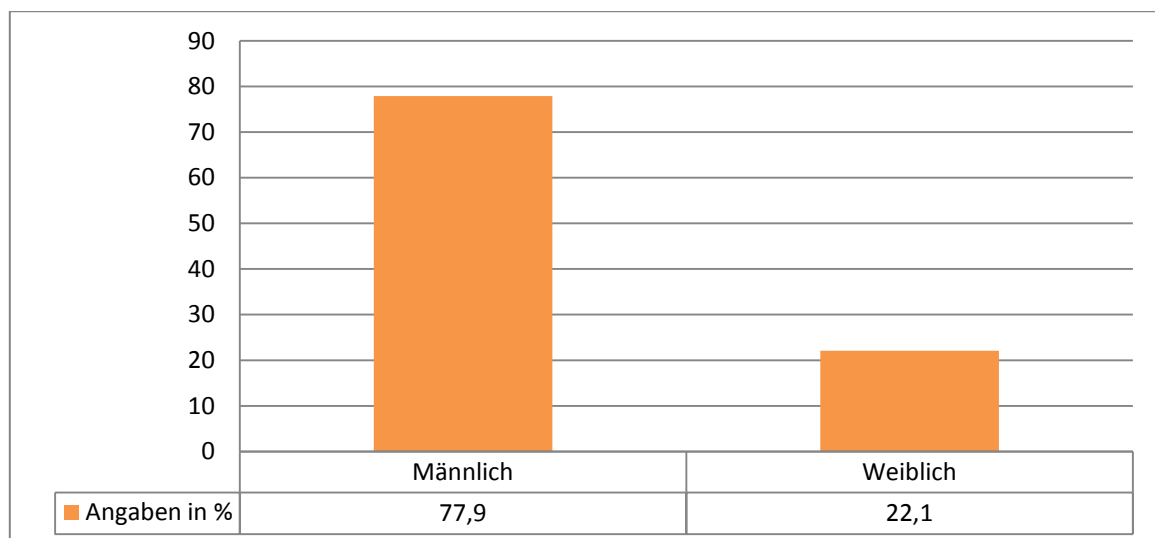
²⁰¹ Statistik Austria: Europäische Erhebung über den IKT-Einsatz in Haushalten 2013. In: http://www.statistik.at/web_de/statistiken/informationsgesellschaft/ikt-einsatz_in_haushalten/073636.html, 27.03.2014.

weiblicher oder männlicher Wissenschaft, Wirtschaft, Politik oder Kunst gesprochen werden" (Pasero 2010: 254). Dass jedoch auch systemtheoretische Ansätze durchaus Erklärungen für das unterschiedliche politische Kommunikationsverhalten von Frauen und Männern liefern können, zeigt beispielsweise jener von Christine Weinbach.²⁰²

Die kritische feministische Theorie sieht in geschlechtsspezifischen Unterscheidungen noch keine Erklärung über deren Gründe. Diese können auch von weiteren Einflüssen bestimmt sein (vgl. Geißler/Virginia 2003). Anders ausgedrückt, nicht das Geschlecht ist der Grund für den geringen Frauenanteil bei den Fragestellern auf meinparlament.at, es sind Faktoren, die mit dem Geschlecht an sich zusammenhängen, jedoch in der hier vorliegenden Untersuchung nicht erfasst werden konnten.

Die Unterscheidung zwischen männlichen und weiblichen Fragestellern wird in den nachfolgenden Kapiteln immer wieder Berücksichtigung finden und soll Forschungsarbeiten im Bereich 'Gender-Studies' als Ausgangspunkt oder Anreiz für eine weitere und intensivere Beschäftigung dienen.

Abbildung 8: Fragesteller | Geschlechterverteilung



²⁰² "Weinbach sieht den Primat funktionaler Differenzierung durch vergeschlechtlichte soziale Erwartungen durchkreuzt, die insbesondere in interaktiven Kontexten aufleben. Sie koppelt die Geschlechterdifferenz an die Form ‚Person‘ und lässt sie damit in die funktionale Differenzierungsform ein. Das Konzept der Form ‚Person‘, das heißt der Luhmann'sche Mechanismus der strukturellen Kopplung von Bewusstsein und Kommunikation wird mit Hilfe von Ergebnissen aus der Stereotypen- und Attributionsforschung ergänzt und das geschlechtstypische Unterscheidungsmuster als geschlechtsstereotypisierte Form ‚Person‘ gefasst. Sie bündelt für Frauen und Männer unterschiedlich attribuierte soziale Erwartungen, die durchaus noch asymmetrische Inklusionsmuster auslösen" (Pasero 2010: 254). Siehe auch: Weinbach, Christine (2004): Systemtheorie und Gender. Das Geschlecht im Netz der Systeme. VS Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden.

9.2.1.2 Fragesteller | Migrationshintergrund

Der Anteil an Fragestellern mit Migrationshintergrund auf meiparlament.at fällt mit 1,5% sehr gering aus. Hier sei jedoch anzumerken, dass aufgrund der gewählten Erhebungsmethode nur bedingt valide Aussagen getroffen werden können. In der Analyse wurden lediglich jene Fragesteller berücksichtigt, die in ihrer Fragestellung eine außerösterreichische Herkunft dezidiert angaben. Es ist daher anzunehmen, dass der Anteil an Fragestellern mit Migrationshintergrund höher ist.

Wie **Abbildung 9** veranschaulicht, sind es vor allem Themen wie 'Familienzusammenführung', 'Staatsbürgerschaft' oder 'Aufenthaltstitel', welche im Interesse der Fragesteller mit Migrationshintergrund stehen. Zudem betreffen 91% dieser Fragen private oder persönliche Probleme, wobei 73% der Fragen ausschließlich für den Fragesteller selbst relevant sind. 77% der Fragen können als sogenannte Fachinformations-Fragen klassifiziert werden, d.h. hier steht das Interesse an Informationen zu Gesetzen oder Richtlinien im Vordergrund. Nur 9% der Fragen haben einen ausdrücklichen Bezug zu einem aktuellen Ereignis oder einer aktuellen politischen Debatte. Diese Ergebnisse lassen also darauf schließen, dass sich das politische Interesse von Menschen mit Migrationshintergrund vordergründig auf ihre unmittelbare Erfahrungswelt bezieht. Ob sich diese Themeneinschränkung gleichzeitig auch als Indiz dafür sehen lässt, dass Menschen mit Migrationshintergrund von anderen Themendiskussionen der politischen Öffentlichkeit ausgeschlossen sind, kann hier aufgrund der angeführten Mängel der Erhebungsmethode nicht weiter beurteilt werden. Es muss davon ausgegangen werden, dass bereits der Hinweis des Fragestellers auf seinen Migrationshintergrund Einfluss auf die Thematik und Art der Frage hat.

Abbildung 9: Fragesteller | Migration | Themen



9.3 Politiker

Insgesamt wurden bei der vorliegenden Studie Bürger-Fragen analysiert, die an 338 verschiedene Politiker und Wahlkandidaten gerichtet sind. 22 Politiker²⁰³ haben dabei etwas mehr als die Hälfte (50,7%) der Fragen erhalten (siehe **Tabelle 7**). Die Tabelle zeigt unter anderem auch, welche dieser Politiker zu welcher Zeit im Untersuchungszeitraum ein Mandat ausübten und bei welchen Wahlen sie als Kandidaten angetreten sind. Daraus kann unter anderem auch abgelesen werden, wann es möglich war, dem jeweiligen Politiker Fragen zu stellen. Einigen Politikern konnte während des gesamten Untersuchungszeitraums Fragen gestellt werden. Generell kann also festgehalten werden, dass eine verhältnismäßig geringe Anzahl an Politikern als Adressaten für Bürgeranliegen in Frage kommen. Es handelt sich dabei vorwiegend um jene Politiker, die auch im massenmedialen Diskurs häufiger präsent sind - Mitglieder der Bundesregierung, Parteibefragten/-männer oder Spitzenkandidaten der Wahlparteien. Es bestätigt sich somit auch die Hypothese, wonach die Frageanzahl des Politikers mit der Wichtigkeit der politischen Funktion zusammenhängt. Man könnte aber auch die Schlussfolgerung ziehen, dass Politiker mit höherer massenmedialer Aufmerksamkeit auch häufiger als Ansprechpartner für Bürgeranliegen auf meinparlament.at gelten.²⁰⁴

²⁰³ Im Interesse einer besseren Lesbarkeit wird in Folge nur noch von Politikern gesprochen. Sofern es nicht entsprechend erwähnt wird, werden darunter sowohl Politiker mit aktivem Mandat als auch Wahlkandidaten verstanden.

²⁰⁴ Siehe dazu *Kapitel 4.3.2 Nachrichtenwert*.

Tabelle 7: Politiker | Anzahl Fragen

Politiker	Position/Wahl*	Anzahl Fragen	Kumulative %
Werner Faymann**	NRW08 BR08 NRW13 BR13	124	8,6
Heinz-Christian Strache**	NRW08 NR08 EUW09 LTW10 NRW13 NR13	66	13,2
Rudolf Hundstorfer**	NRW08 BR08 NRW13 BR13	64	17,7
Wilhelm Molterer	NRW08 NR08	54	21,5
Josef Pröll	NRW08 BR08	53	25,2
Maria Fekter**	NRW08 BR08 NRW13 NR13	46	28,4
Eva Glawischnig**	NRW08 NR08 NRW13 NR13	44	31,5
Michael Spindelegger**	NRW08 BR08 NRW13 BR13	44	34,5
Reinhold Mitterlehner**	NRW08 BR08 NRW13 BR13	25	36,3
Christine Marek	NRW08 BR08 NR08 LTW10	22	37,8
Wolfgang Gerstl	NRW08 NR08 NRW13 NR13	21	39,3
Claudia Schmied	NRW08 BR08 NRW13	19	40,6
Wolfgang Schüssel	NRW08 BR08	19	41,9
Barbara Prammer	NRW08 NR08 NRW13 NR13	17	43,1
Heide Schmidt	NRW08	17	44,3
Alexander Van der Bellen	NRW08 NR08 LTW10	16	45,4
Doris Bures**	NRW08 BR08 NRW13 BR13 NR13	16	46,5
Alois Stöger	BR08 NRW13 BR13	13	47,4
Nikolaus Berlakovich	BR08 NRW13 NR13	13	48,3
Ursula Haubner	NRW08 NR08 LTOOE09 NRW13	12	49,2
Claudia Bandion-Ortner	BR08	11	49,9
Fritz Neugebauer	NRW08 NR08	11	50,7

* NRW08=Nationalratswahl 2008|NR08=Nationalrat 2008-2013|BR08=Bundesregierung 2008-2013|LTOOE09=Landtagswahl Oberösterreich 2009|LTW10=Landtagswahl Wien 2010|NRW13=Nationalratswahl 2013|NR13=Nationalrat ab 2013|BR13=Bundesregierung ab 2013

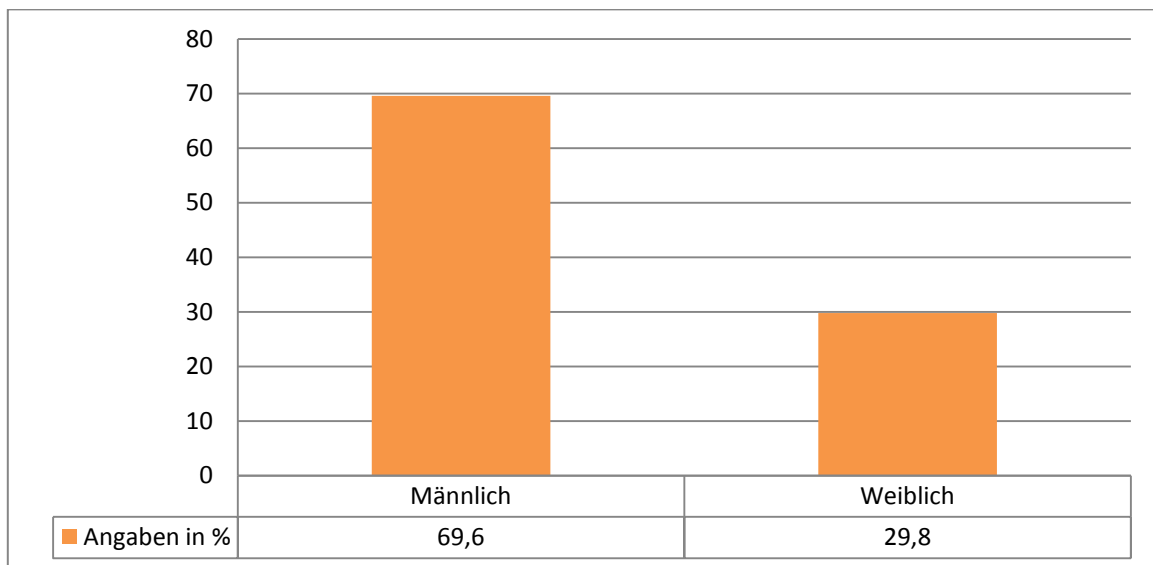
** Politiker, deren Frageprofil während des gesamten Untersuchungszeitraums aktiv war.

9.3.1 Politiker | Geschlechterspezifische Merkmale

Auf meinparlament.at werden zum Großteil männliche Politiker befragt (70%). Nur 30% der Fragen waren somit an weibliche Politiker gerichtet.²⁰⁵

²⁰⁵ 0,6% beziehen sich auf das Projekt der Unterstützungserklärungen, wo anders als auf meinparlament.at sonst üblich, Parteien befragt werden konnten. Siehe dazu *Kapitel 7.1.1 Wahlen und Ereignisse*.

Abbildung 10: Politiker | Geschlechterverteilung



Gründe für den großen quantitativen Unterschied zwischen männlichen und weiblichen Befragten können auf mehreren Ebenen gefunden werden. Zuerst sei festgehalten, dass der Anteil an Frauen in politischen Führungspositionen in Österreich um vieles geringer ist als jener der Männer.²⁰⁶ Zudem sind wichtige und einflussreiche politische Funktionen und Ressorts häufiger von Männern besetzt. Bis auf wenige Ausnahmen sind auch die Spitzenkandidaten bei den diversen Wahlen Männer.²⁰⁷

Es muss daher die Hypothese verworfen werden, dass die Fragesteller aufgrund subjektiver Kompetenzüberlegungen eher zur Befragung männlicher Politiker tendieren. Wie nicht zuletzt auch anhand **Tabelle 7** ersichtlich wird, sind dafür eher politische Funktionen und Ressorts die erklärenden Variablen. D.h., Bürger richten ihre Fragen an jene Politiker, die sie für unmittelbar zuständig sehen. Für die Unterschiede zwischen den männlichen und weiblichen befragten Politikern dürften in erster Linie die Parteien verantwortlich sein. Sie sind es, die die Staatsleitung mit Personen besetzen und über die Kandidatenlisten bei den diversen Wahlen entscheiden.²⁰⁸

Tabelle 8 zeigt zudem, dass es keine signifikanten Unterschiede zwischen männlichen und weiblichen Fragestellern bezüglich einer möglichen Präferenz, das eigene oder das andere Geschlecht zu bevorzugen, gibt. 70,2% der Fragen männlicher Fragesteller sind an männliche

²⁰⁶ Derzeit beträgt der Frauenanteil im Nationalrat 30% und im Bundesrat 27%. (Österreichisches Parlament: Frauenanteil im Parlament. In: <http://www.parlament.gv.at/SERV/STAT/PERSSTAT/FRAUENANTEIL/>, 27.07.2015)

²⁰⁷ Siehe dazu auch *Kapitel 9.4 Parteien*.

²⁰⁸ Siehe dazu *Kapitel 4.4 Politische Parteien und Politiker*.

Politiker gerichtet und 29,8% an Politikerinnen. Frauen stellen 69,6% ihrer Fragen an männliche Politiker und 30,4% an weibliche Politiker.

Tabelle 8: Geschlechterverteilung nach Fragesteller und Politiker

	Politiker männlich	Politiker weiblich	Gesamt
Fragesteller männlich	781	333	1114
	70,2%	29,8%	100%
Fragesteller weiblich	217	95	312
	69,6%	30,4%	100%

Zusammenfassend lässt sich also festhalten, dass keine Unterschiede zwischen männlichen und weiblichen Fragestellern dahingehend festgestellt werden können, ob sie eher Politiker des eigenen oder des anderen Geschlechts befragen. Die Auswahl der Ansprechpartner für politische Fragen hängt stark mit der Funktion der Politiker zusammen. Die Entscheidung über die Besetzung der politischen Funktionen treffen wiederum ausschließlich die politischen Parteien. Sie sind es also letztlich, die über einen höheren Frauenanteil in der Politik und damit auch in der politischen Kommunikation entscheiden.

9.4 Parteien

Parteien spielen in westlichen demokratischen Systemen eine wesentliche Rolle. Parteien entscheiden darüber, welche Kandidaten auf welchem Listenplatz aufgestellt werden und somit aussichtsreiche Chancen für ein politisches Mandat haben. Politische Positionen werden innerhalb der Parteien diskutiert und im optimalen Fall von den Parteimitgliedern gemeinsam vertreten. Zu viel Widerstand innerhalb der Partei wird nicht selten mit einem höherrangigen Wahl-Listenplatz 'bestraft'. Parteien sind es auch, die über die Kommunikationsstrategie entscheiden, Kontakte zu Medien pflegen und versuchen, ihre Themen auf die politische Agenda zu setzen. Der Großteil der Presseaussendungen von Politikern läuft über die Pressestellen der Parteien oder der parlamentarischen Klubs.²⁰⁹

²⁰⁹ Siehe dazu ausführlicher *Kapitel 4.4 Politische Parteien und Politiker*.

9.4.1 Parteien | Fragen

Wie anhand **Tabelle 9** ablesbar ist, richten sich 35% aller gestellten Fragen an ÖVP-Politiker. An SPÖ-Politiker wurden 29% der Fragen gestellt. GRÜN-Politiker erhielten 13% der Fragen, FPÖ-Politiker 11%, BZÖ-Politiker 4% und Politiker bzw. Wahlkandidaten anderer Parteien erhielten 8% der analysierten Bürger-Fragen. Es wird also ersichtlich, dass ein Großteil der Fragen an Vertreter und Mandatäre der Regierungsparteien gerichtet sind. 64% der Fragen wurden an Mitglieder der Regierungsparteien SPÖ und ÖVP gestellt und nur 36% an Politiker der Oppositionsparteien.

Tabelle 9: Parteien | Anzahl Fragen

	Anzahl Fragen	Angaben in %
SPÖ	418	29,1
ÖVP	501	34,9
FPÖ	151	10,5
GRÜNE	185	12,9
BZÖ	55	3,8
Team Stronach	7	0,5
Andere	117	8,1
Gesamt	1434	100

Dass die politische Kommunikation von Regierungs- und Oppositionsparteien unterschiedlich ausfällt, wurde bereits im theoretischen Kapitel 4.4 *Politische Parteien und Politiker* dargestellt. "Die Macht der Regierung besteht - bildlich gesprochen - darin, die Steuerungshebel des Staatsapparates zu bedienen. *Die Macht der Opposition dagegen liegt in ihrer Verbindung zur politischen Öffentlichkeit*"²¹⁰ (Wimmer 2000: 708). Damit geht unter anderem auch einher, dass Regierung und Opposition von der Bevölkerung unterschiedlich wahrgenommen werden und man ihnen letztlich, so eine mögliche These, auch unterschiedliche Problemlösungskompetenzen zuschreibt.

Wie auch schon im vorhergehenden Kapitel angemerkt, sind Funktionen und Ressorts wesentlich dafür verantwortlich, welcher Politiker auf meinparlament.at befragt wird. **Tabelle 10**

²¹⁰ Hervorhebung im Original.

zeigt, dass 34% der gesamten Fragen an Mitglieder der Bundesregierung gerichtet sind. Im Umkehrschluss bedeutet dies, dass 66% aller Fragen an Abgeordnete oder Wahlkandidaten gestellt wurden. Hier gibt es jedoch große Unterschiede zwischen Wahlzeiten und Nicht-Wahlzeiten. Außerhalb von Wahlkampfzeiten werden 61% der Fragen an Mitglieder der Bundesregierung gestellt (dazu ausführlicher Kapitel 9.7 *Wahlen*).

Die unten angeführte Tabelle zeigt aber auch, dass es in dieser Frage signifikante Unterschiede zwischen den beiden Regierungsparteien SPÖ und ÖVP gibt. 56% der an die ÖVP-Politiker gerichteten Fragen richteten sich an Regierungsmitglieder. Im Gegensatz dazu wurden lediglich 47% der Fragen an SPÖ-Politiker an SPÖ-Regierungsmitglieder gestellt. Die Gründe dafür können auf mehreren Ebenen gesucht werden. So kann einerseits die These formuliert werden, dass die Kompetenzen innerhalb der SPÖ im Vergleich zur ÖVP breiter verteilt sind, andererseits kann hier jedoch auch die Ressortverteilung innerhalb der Regierung ausschlaggebend sein. In Kapitel 9.5 *Fragen* wird darauf noch näher eingegangen. Als weiterer Erklärungsfaktor muss aber auch die Themenfokussierung²¹¹ der Massenmedien berücksichtigt werden sowie die öffentliche Präsenz von Parteien und Politikern in Wahlkampf- und Nicht-Wahlkampfzeiten.²¹²

Tabelle 10: Politiker | Minister

	Minister JA	Minister NEIN	Gesamt
Alle Parteien	489	945	1434
	34,1%	65,9%	100%
SPÖ	196	222	418
	46,9%	53,1%	100%
ÖVP*	282	219	501
	56,3%	43,7%	100%

* Die eh. Bundesministerin für Justiz Claudia Bandion-Ortner wurde als 'ohne Parteizugehörigkeit' gewertet.

²¹¹ Siehe dazu auch Kapitel 4.3.3 *Agenda Setting und Mikro-Gatekeeper*.

²¹² Siehe dazu ausführlicher Kapitel 9.7 *Wahlen*.

9.4.2 Parteien | Parteienähe und Zustimmung

Im folgenden Kapitel geht es darum, ob Bürger-Fragen als Ausdruck von Partei/Politiker-Nähe formuliert wurden und inwieweit Fragesteller dezidiert eine Zustimmung oder eine Ablehnungen von Parteipositionen angegeben haben.

Als Ausdruck einer Partei/Politiker-Nähe werden Formulierungen wie 'Ich bin seit X Jahren Parteimitglied', 'Ich finde Sie als Politiker super' oder 'Ich bin Stammwähler Ihrer Partei' gewertet. Im Gegensatz dazu werden unter anderem Formulierungen wie 'Ich würde Ihre Partei nie wählen' oder 'Sie sind als Politiker untragbar' als Partei/Politiker-Distanz verstanden.

Tabelle 11 zeigt, dass der Großteil der Fragen (fast 90%) keine explizite Nähe/Distanz zum jeweils befragten Politiker oder dessen Partei erkennen lassen. Es sind hier jedoch durchaus Unterschiede zwischen den Parteien feststellbar. Die größte Ablehnung erhielten demnach BZÖ-Politiker. 15% der Fragen an BZÖ-Politiker enthielten ablehnende Haltungen gegenüber dem BZÖ oder dessen Politikern. Gleichzeitig kann aber in 9% der Fragen an BZÖ-Politiker ausdrückliche Sympathien für die Partei oder deren Politikern festgestellt werden. Fragen an Politiker der GRÜNEN erhielten die meisten positiven Nennungen. Bei über 11% der Fragen an GRÜN-Politiker sind Angaben zu einer Partei/Politiker-Nähe enthalten. Etwas geringer fällt dieser Wert bei der FPÖ aus. Bei 7% der Fragen an FPÖ-Politiker ist eine Politiker/Partei-Nähe erkennbar und bei etwas mehr als 5% der FPÖ-Fragen wird eine ablehnende Haltung zum Ausdruck gebracht. Etwa 4,5% der Fragen an die beiden Regierungsparteien SPÖ und ÖVP beinhalten sympathisierende Formulierungen. Die Partei/Politiker-Ablehnung fällt hingegen bei Fragen an ÖVP-Politiker mit fast 7% etwas höher aus als beim Regierungspartner SPÖ. Hier liegt der 'Ablehnungs-Wert' bei knapp 4%. Zusammenfassend lässt sich also festhalten, dass nur ein geringer Anteil an Fragen auf meinparlament.at Sympathien oder Antipathien für Politiker bzw. Parteien enthalten. Oppositionsparteien wird jedoch prozentuell häufiger eine sympathisierende Haltung entgegengebracht als Regierungsparteien.

Tabelle 11: Politiker | Partei/Politiker-Nähe

	SPÖ	ÖVP	FPÖ	GRÜNE	BZÖ	Andere	Gesamt
Zustimmung	4,8	4,4	7,3	11,4	9,1	9,6	6,3
Ablehnung	3,8	6,8	5,4	2,2	14,5	0	4,8
Keine Ang.	91,4	89	87,4	86,5	76,4	90,4	88,9
Gesamt	100	100	100	100	100	100	100

Hinweis: Angaben in %

In der Analyse der Fragen wird zwischen der Zustimmung bzw. Ablehnung von Parteien oder Politikern und der Zustimmung oder Ablehnung von Politiker/Parteien-Positionen unterschieden. So kann ein Fragesteller Sympathie für eine Partei oder einen Politiker ausdrücken und gleichzeitig eine Partei/Politiker-Position ablehnen.

Tabelle 12 zeigt, dass vor allem die beiden Regierungsparteien SPÖ und ÖVP mit einer signifikant höheren Ablehnung ihrer Partei/Politiker-Positionen konfrontiert sind als Oppositionsparteien. Bei 24% der Fragen an SPÖ-Politiker und bei 23% der Fragen an ÖVP-Politiker wird die Partei/Politiker-Position dezidiert abgelehnt. Zustimmungen zu den Positionen sind hingegen bei lediglich ca. 4% der Fragen erkennbar. Die GRÜNE-Partei bzw. die GRÜN-Politiker erhalten für ihre politischen Positionen die größte Zustimmung. Hier ist bei etwas mehr als 9% der Bürger-Fragen eine Befürwortung der Positionen sichtbar. Der Anteil an Fragen mit ablehnenden Haltungen der Fragesteller gegenüber den Partei/Politiker-Positionen fällt bei den drei Oppositionsparteien ähnlich aus. Etwa 17% der Fragen an die Oppositionsparteien FPÖ, GRÜNE und BZÖ enthalten Ablehnungen. Diese Ergebnisse sind durchaus nicht weiter überraschend. Die Vorhaben der Regierungsparteien stehen in einem stärkeren massenmedialen Fokus und werden auch bezüglich ihrer Umsetzbarkeit und Folgewirkungen intensiver und umfangreicher kommentiert. Oppositionsvorhaben erhalten hingegen vor allem in Wahlkampfzeiten mediale Aufmerksamkeit. In Nicht-Wahlzeiten ist es die Aufgabe von Oppositionsparteien, die Regierung zu kontrollieren und deren Vorhaben zu kritisieren. Eigene programmatische Positionen verlieren aufgrund der 'Nicht-Umsetzbarkeit' an öffentlicher Aufmerksamkeit.

Tabelle 12: Politiker | Partei/Politiker-Position

	SPÖ	ÖVP	FPÖ	GRÜNE	BZÖ	Andere	Gesamt
Zustimmung	4,6	3,6	4,0	9,2	1,8	7,8	4,9
Ablehnung	24,4	23,2	17,2	16,6	16,4	7,8	20,4
<i>(Beides)</i>	<i>(2,2)</i>	<i>(0,8)</i>	<i>(2,0)</i>	<i>(2,2)</i>	<i>(0,0)</i>	<i>(2,6)</i>	<i>(1,6)</i>
Keine Ang.	73,2	74,1	80,8	76,8	81,8	87,0	76,4

Hinweis: Angaben in %. Der Wert "Beides" wurde sowohl den Werten "Zustimmung" als auch den Werten "Ablehnung" hinzuaddiert. Dabei handelte es sich um Fragen, die einerseits Zustimmung und gleichzeitig auch Ablehnung zu Partei/Politiker-Positionen ausdrückten.

Jede Frage wird vom Fragesteller oder dem Moderationsteam einem Themenbereich zugeordnet. Insgesamt stehen dafür 24 Themenbereiche wie 'Arbeit', 'Bildung', 'Umwelt' etc. zur Auswahl. In Kapitel 9.5.1 *Fragen | Themen* wird darauf noch genauer eingegangen. Es soll aber bereits hier vorweggenommen werden, dass es Unterschiede zwischen den Parteien dahingehend gibt, zu welchen Themenbereichen bestimmte Parteien vordergründig befragt werden. Im Zusammenhang mit der oben erörterten Frage der Zustimmung oder Ablehnung von Politiker/Parteien-Positionen, können dabei interessante Ergebnisse festgestellt werden. Bei Fragen an SPÖ-Politiker sind es vor allem Positionen in den Themenbereichen 'Finanzen' und 'Demokratie', die von den Fragstellern kritisiert werden. Die Ablehnung von ÖVP-Positionen zeigt sich ebenfalls bei Fragen zum Thema 'Finanzen' am stärksten. Neben dem Thema 'Finanzen' werden aber auch ÖVP-Positionen zu Umweltthemen häufiger kritisiert oder abgelehnt. Bei Fragen an FPÖ- und GRÜN-Politiker werden vor allem Positionen in den Themenbereichen 'Asyl und Integration' kritisiert. GRÜNE-Positionen im Bereich 'Umwelt' bekommen hingegen die meiste Zustimmung. Bei den restlichen Parteien können aufgrund der geringen Fragenanzahl zu den unterschiedlichen Themenbereichen keine validen Aussagen getroffen werden.

Diese Ergebnisse lassen durchaus unterschiedliche Interpretationen zu. Regierungsparteien sind vor allem im Bereich 'Finanzen' einer erhöhten Kritik ausgesetzt. Dies könnte einerseits mit diversen Vorhaben oder Reformen zusammenhängen, andererseits wäre zum Beispiel auch die unmittelbare Betroffenheit der Bürger im Bereich 'Steuer- und Abgabenpolitik' dafür eine Erklärung. Bei den Oppositionsparteien zeigt sich hingegen, dass die 'Kritik-Themen' auch jene sind, in denen die Parteien-Positionen stark polarisieren und damit zusammenhängend massenmediale Aufmerksamkeit erreichen. Die rechtspopulistische FPÖ forciert seit den 90er-Jahren ihren politischen Wettbewerb auf der Achse von Inklusion ver-

sus Exklusion, Eigenem versus Fremdem, konkret: Österreicher gegen 'Ausländer' (Pelinka/Rosenberger 2003: 146). Die GRÜNE-Partei entstammt einer Umweltbewegung. Neben ihrem Kernbereich 'Umweltpolitik' gewinnen für sie die Themen 'Bürgerrechte' und 'Zivilgesellschaft' immer mehr an Bedeutung (vgl. ebd.: 147).

9.5 Fragen

In den vorigen Kapiteln wurden allgemeine Untersuchungsergebnisse zu den Fragestellern, den befragten Politikern sowie deren Parteien dargestellt. Diese drei Akteure werden auch in den nachfolgenden Kapiteln immer wieder herangezogen, um Vergleiche herzustellen und Unterschiede in der politischen Kommunikation zu erfassen und zu interpretieren.

Im Mittelpunkt der Analyse stehen dafür vorerst die Fragen der Bürger. Es soll geklärt werden, welche Eigenschaften politische Bürger-Kommunikation auf meinparlament.at aufweisen und welche Besonderheiten dabei ersichtlich werden.

In den vorigen Kapiteln wurde bereits dargestellt, dass knapp über 60% der Fragen an Politiker der Regierungsparteien SPÖ und ÖVP gestellt wurden. 34% aller Fragen richteten sich an Mitglieder der Bundesregierung. Außerhalb von Wahlzeiten erhöhte sich dieser Anteil sogar auf 61%. Diese Ergebnisse lassen bereits vermuten, dass politische Bürger-Kommunikation in Wahlzeiten und in Nicht-Wahlzeiten unterschiedliche Absichten verfolgen.

Ein weiteres wichtiges Ergebnis bezieht sich auf die Geschlechterverhältnisse. Fragen auf meinparlament.at werden vordergründig von männlichen Fragestellern gestellt. Es soll also in den nächsten Kapiteln unter anderem geklärt werden, welche Unterschiede im politischen Online-Diskurs auf meinparlament.at zwischen Frauen und Männern vorherrschen, um eventuell auch Antworten dafür zu finden, warum der Anteil an weiblichen Fragestellern dermaßen geringer ausfällt.

Daneben werden aber auch die Bereiche 'Themen der Fragen', Fragen-Typen, Anschlusskommunikation sowie die 'Qualität' der Fragen einbezogen.

In einem ersten Schritt werden allgemeine Angaben zu den Bürger-Fragen dargestellt und geklärt (siehe **Tabelle 13**).

Tabelle 13: Fragen | Allgemeines

Umfang der Fragen	Durchschnittlich umfasst eine Frage 108 Wörter (Frageformular ist auf 2.000 Zeichen beschränkt)	
Quellenangaben	18,6% der Fragen beinhalten eine Quellenangabe (z.B. in Form von Links zu anderen Internetseiten, TV-Sendungen oder Zeitungsartikeln mit Datum).	
Aktualität der Fragen*	31,1% der Fragen beziehen sich auf ein aktuelles Ereignis oder Thema.	
Relevanz der Fragen**	Allgemein	80,3%
	Lokal	10,3%
	Persönlich	9,3%
Begründung der Darstellungen durch den Fragesteller***	Spezifische Begründung	10,7%
	Einfache Begründung	40,0%
	Pauschale Begründung	21,3%
	Keine Begründung	27,9%
Lösungsvorschlag des Fragestellers***	Konkreter Lösungsvorschlag	22,0%
	Vager Lösungsvorschlag	18,8%
	Kein Lösungsvorschlag	59,3%

*Für die Analyse/Codierung war ein Bezug auf einen aktuellen Medienbericht oder eine aktuelle politische Debatte wichtig.

** Die Variable 'Relevanz der Fragen' gibt an, ob eine Frage für die Allgemeinheit, für eine lokale Gruppe (Bundesland, Stadt, Ort) oder nur für den Fragesteller selbst relevant ist.

*** Details dazu siehe Codebuch (Anhang)

Umfang der Fragen:

Durchschnittlich beträgt der Umfang einer Frage 108 Wörter. Hier muss festgehalten werden, dass das Frageformular von meinparlament.at auf 2.000 Zeichen (etwa 330 Wörter) beschränkt ist. Damit soll die Lesbarkeit und Akzeptanz der Plattform gewährleistet werden.

Quellenangaben:

18,6% der analysierten Fragen beinhalten eine Quellenangabe in Form von sogenannten Links zu anderen Internetseiten, Hinweisen auf TV-Sendungen oder Zeitungsartikel. Quellenangaben werden auch vom meinparlament.at-Moderationsteam eingefordert, wenn Fragesteller Tatsachenbehauptungen formulieren, die nicht Teil des aktuellen Tagesgeschehens sind. Damit soll gewährleistet werden, dass Politiker, aber auch andere User den Inhalt der Fragen besser nachvollziehen können.

Tabelle 14 zeigt, welche Art von Quellenangaben von den Fragestellern angegeben wurde. In 3,4% aller Fragen wurden Links zu Online-Zeitungen angeführt, 3,6% verwiesen auf Print-Zeitungen, 2,5% auf TV-Sendungen, 1,2% auf Internet-Blogs, 1,6% auf Parteien, Politiker oder Ministerien-Seiten und 10% auf 'sonstige Quellen'. Generell kann also festgestellt werden, dass sich Fragesteller auf meinparlament.at vorwiegend auf 'sonstige Quellen' beziehen. Das können wissenschaftliche Studien und Publikationen sein, Verlinkungen zu Webseiten von NGOs, Firmen oder Privatpersonen bis hin zu Hinweisen auf Veranstaltungen oder

Interviews. Die häufigsten Quellen bilden jedoch die unterschiedlichen Massenmedien. Dabei ist interessant, dass es nicht Berichte oder Artikel der Online-Zeitungen sind, auf die sich die meinparlament.at-User hauptsächlich beziehen. Print-Zeitungen, aber auch TV-Sendungen, zeichnen sich in ihrer Wichtigkeit als Informationsquellen mit einem ähnlich hohen Wert aus. Dies kann unter anderem auch als Indiz dafür verstanden werden, dass das Internet andere Medien in ihrer Bedeutung nicht verdrängt. Seiten von politischen Parteien, Politikern oder Ministerien sind für die politische Kommunikation auf meinparlament.at nur von geringer Relevanz. Es lässt sich daraus ableiten, dass sich Bürger eher an den Massenmedien und dem breiten Angebot an 'sonstigen Quellen' orientieren. Webauftritte von Parteien, Politikern oder Bundesministerien dienen nur selten als Referenz oder, so könnte eine weitere Interpretation lauten, als Anstoß für eine Frage auf meinparlament.at. Es könnte natürlich auch die Vermutung nahe liegen, dass Parteien/Politiker- oder Ministerienseiten generell eher spezifische User-Gruppen ansprechen - das könnten Journalisten sein, das könnten aber auch die eigenen Mitglieder und Funktionäre sein.

Tabelle 14: Fragen | Quellenangaben

Medium	Angaben in %	Fragen mit Quellen*
Online-Zeitung	3,4	18,4
Print-Zeitung	3,6	19,1
TV	2,5	13,5
Internet-Blogs	1,2	6,4
Politiker/Parteien-Seiten	1,0	5,6
Ministerien-Seiten	0,6	3,4
Sonstige Quellen	10,0	50,6

Hinweis: Pro Frage können mehrere Quellenangaben vorkommen.

* Die Angaben in 'Fragen mit Quellen' beziehen sich auf 16,8% aller Fragen, bei denen ein Quellenverweis angegeben wurde.

Aktualität der Fragen:

Für die Aktualität von Bürger-Fragen werden zwei Kategorien unterschieden:

- Aktuell: Kriterien für aktuelle Probleme sind die Referenz auf aktuelle Ereignisse oder Medienberichte, Angabe eines Zeitpunkts in der nahen Vergangenheit oder Zukunft (+/- ein Monat).
- Latent: Kriterium für latente Probleme ist die Abwesenheit von konkreten zeitlichen Bezügen.

31% der Fragen beziehen sich auf ein aktuelles Ereignis oder Thema. Dies ist unter anderem auch insofern interessant, als dieser Arbeit die Ausgangsthese zu Grunde liegt, dass auf meinparlament.at Anschlusskommunikation stattfindet. Es ist jedoch anzunehmen, dass der Anteil an Fragen, die sich auf aktuelle Medienberichte beziehen, höher als 31% ist. Durch die gewählte Methode war es nicht möglich, alle Fragen hinsichtlich ihrer Aktualität zum Zeitpunkt der Fragestellung und damit verbunden hinsichtlich ihres Bezugs zur massenmedialen Kommunikation zuzuordnen.

Relevanz der Fragen:

Unter 'Relevanz der Fragen' wird dargestellt, für wen die jeweilige Frage von Bedeutung ist oder sein kann. Drei Kategorien werden dabei unterschieden:

- Allgemein: Die Bürger-Frage ist für eine große Zahl von Bürgern relevant.
- Lokal: Die Frage ist für eine große Zahl von Bürgern aus einem Bezirk, Ort oder Bundesland relevant.
- Persönlich: Die Frage ist nur für den Fragesteller oder eine sehr kleine Gruppe der Bevölkerung relevant.

Die Datenauswertung ergibt, dass 80% der Fragen für eine sehr große Anzahl von Menschen relevant sind bzw. sein können. 10% der gestellten Fragen sind für eine große Zahl von Bürgern relevant (aus einem Bundesland oder einem bestimmten Ort) und 9% der Fragen sind lediglich für den Fragesteller oder eine sehr kleine Gruppe der Bevölkerung relevant. Dies bedeutet also, dass Fragen, die auf meinparlament.at gestellt werden, prinzipiell für eine breite Öffentlichkeit bedeutsam sein können und somit auch die Antworten der Politiker prinzipiell eine breite Masse an potenziellen Rezipienten ansprechen können.

Betrachtet man die Unterschiede zwischen männlichen und weiblichen Fragestellern, so ist erkennbar, dass Frauen signifikant häufiger Fragen stellen, die nur für sie bzw. für eine kleine Gruppe von Menschen relevant sind (17%). Im Gegensatz dazu sind nur 7% der Fragen

männlicher Fragesteller für den Fragesteller selbst oder für eine sehr kleine Gruppe relevant. 83% aller Fragen von männlichen Fragestellern sind hingegen für eine große Zahl von Bürgern relevant. Bei Frauen beträgt dieser Anteil 73%. Keine Unterschiede zwischen den Geschlechtern treten bei Fragen auf, welche als 'lokal-relevant' kodiert wurden.

In Kapitel 9.5.2 *Fragen / Typen* werden diese Unterschiede zwischen den beiden Geschlechtern nochmal aufgegriffen. Es soll unter anderem erörtert werden, welche Arten von Fragen gestellt werden und ob diese Auswirkungen auf die hier beschriebenen Geschlechterverhältnisse haben.

Tabelle 15: Fragen | Relevanz - Geschlecht

Relevanz	Fragesteller männlich	Fragesteller weiblich
Allgemein	83	73
Lokal	10	10
Persönlich	7	17

Hinweis: Angaben in %

Begründungen der Darstellungen:

Mit der Untersuchung des Begründungsniveaus von Bürger-Fragen sollen unter anderem Aussagen über die Qualität der Fragen getroffen werden. Dabei wurde auf einen Codierungsvorschlag von Burkart/Rußmann (2010: 15f.) zurückgegriffen. Die Autoren schlagen vier Kategorien²¹³ vor:

- Keine Begründung:
Der Fragesteller führt an, dass eine bestimmte Position realisiert/vertreten bzw. nicht realisiert/nicht vertreten werden sollte, ohne jedoch zu erwähnen, warum dies geschehen soll.
- Pauschale Begründung:
Der Fragesteller äußert eine bestimmte Position und rechtfertigt seine geäußerten Standpunkte, Einstellungen und Meinungen zum Thema lediglich mit einem Verweis auf allgemein gültige, nicht näher konkretisierte/differenzierte Behauptungen.
- Einfache Begründung:
Der Fragesteller äußert eine bestimmte Position und rechtfertigt seine geäußerten Standpunkte, Einstellungen und Meinungen zum Thema mit einem Verweis auf ein konkretes Faktum, um seine Position zu stützen.
- Spezifische Begründung:
Der Fragesteller äußert eine bestimmte Position und rechtfertigt seine Standpunkte, Einstellungen und Meinungen zum Thema, indem er sie durch die Angabe von konkreten Zahlen/Daten/Fakten und/oder Quellen und/oder den Verweis auf externe Experten untermauert.

²¹³ Explizite Ausführungen können dem Codebuch (siehe Anhang) entnommen werden.

Nach diesem Codierschema beinhalten 11% der Bürger-Fragen eine spezifische Begründung, 21% eine pauschale Begründung, 40% eine einfache Begründung und lediglich in 28% der Fragen wird keine Begründung der geäußerten Position angegeben. Diese Ergebnisse zeigen also, dass die politische Kommunikation auf meinparlament.at überwiegend als 'fundiert' eingestuft werden kann. Fragen, Forderungen, aber auch Kritik an politischen Positionen werden überwiegend mit Verweisen auf Quellen oder anderen konkreten Verweisen argumentiert und untermauert.²¹⁴

Unterschiede zwischen männlichen und weiblichen Fragestellern lassen sich auch in der Häufigkeit von Fragen-Begründungen feststellen. 12% der Fragen von männlichen Fragestellern beinhalten eine spezifische Begründung. Bei weiblichen Fragestellern liegt dieser Anteil bei 5%. Bei einfachen Begründungen, wobei hier insbesondere die eigene subjektiven Erfahrung bzw. Schilderungen des Fragestellers bewertet werden, fallen die Unterschiede zwischen den Geschlechtern etwas geringer aus. Größer sind diese Unterschiede wieder, wenn der Fragesteller keine Begründung angegeben hat. 32% der weiblichen Fragesteller und 27% der männlichen Fragesteller haben ihre Fragen ohne weitere Begründungen formuliert.

Es lassen sich also geschlechtsspezifische Unterschiede in der Fundiertheit der Fragen feststellen. Hier wird jedoch ausdrücklich davon Abstand genommen, diese Ergebnisse als geschlechterspezifische Eigenschaften zu deklarieren. Vielmehr zeigt sich, dass die Qualität der Fragen von Männern und Frauen unterschiedlich ausfällt, was jedoch vordergründig in Verbindung mit der Art und Absicht der jeweiligen Frage steht. In Kapitel 9.5.2 *Fragen | Typen* werden diese Ergebnisse nochmal aufgegriffen und mögliche Unterschiede zwischen den beiden Geschlechtern werden genauer erörtert.

²¹⁴ Hier sei nochmals erwähnt, dass das meinparlament.at-Moderationsteam bei Tatsachenbehauptungen, statistischen Daten oder Zitaten die Angabe von Quellen verlangt.

Tabelle 16: Fragen | Begründungsniveau - Geschlecht

Begründungsniveau	Fragesteller männlich	Fragesteller weiblich
Spezifische Begründung	12	5
Einfache Begründung	39	43
Pauschale Begründung	22	19
Keine Begründung	27	32

Hinweis: Angaben in %

Lösungsvorschlag des Fragestellers:

Bei der Frage nach Lösungsvorschlägen durch den Fragesteller geht es unter anderem darum, inwieweit das Konzept und die Funktionsweise von meinparlament.at eine 'Bottom-up-Kommunikation' begünstigt und somit Ideen und Vorschläge von Bürgern in die politischen Prozesse einfließen lässt. Es soll herausgefunden werden, welche Qualität diese Lösungsvorschläge aufweisen, wobei hier nicht der Nutzen oder die Sinnhaftigkeit der Vorschläge beachtet werden, sondern ob es sich um 'vage' oder 'konkrete' Lösungsvorschläge handelt.

Zur Untersuchung dieser Fragestellung wird auf das Codierschema von Burkart/Rußmann (2010: 18f.) zurückgegriffen:

- Kein Lösungsvorschlag:
Es wird überhaupt kein Vorschlag zur Problembewältigung gemacht.
- Vager Lösungsvorschlag:
Der Fragesteller äußert ungenaue/unbestimmte Vorschläge bzw. hat zumindest Ideen für mögliche Maßnahmen, die zum Zweck der jeweils thematisierten Problembewältigung (in der Zukunft) umgesetzt werden sollen.
- Konkreter Lösungsvorschlag:
Der Fragesteller macht – unter Angabe von Zahlen/Daten/Fakten – konkrete Vorschläge für mögliche Maßnahmen, die zum Zweck der jeweils thematisierten Problembewältigung umgesetzt werden sollen.

Wie **Tabelle 13** zeigt, beinhalten über 40% der Bürger-Fragen einen Lösungsvorschlag. 22% können als Fragen mit konkreten Lösungsvorschlägen bewertet werden und 19% der Bürger-Fragen enthalten vage Lösungsvorschläge. Bei 59% der Fragen können hingegen keine Lösungsvorschläge erkannt werden.

Dass mehr als die Hälfte der Fragen keinen Lösungsvorschlag beinhalten, muss letztlich wohl auch auf das Frage-Antwort-Format der Plattform zurückgeführt werden. Beiträge, welche keine Fragestellung oder Aufforderung zur Stellungnahme beinhalten, werden dem Moderationskodex²¹⁵ entsprechend nicht veröffentlicht - d.h., reine Meinungsäußerungen oder Vor-

²¹⁵ Siehe dazu *Kapitel 7.2.2.1 Der Moderationskodex*.

schläge zur Umsetzung von politischen Ideen werden auf meinparlament.at nicht freigeschalten.

Das Ergebnis kann dahingehend interpretiert werden, dass die Fragesteller auf meinparlament.at nicht nur Interesse an politischen Positionen und Meinungen haben bzw. diese entsprechend kommentieren und kritisieren. Eine große Anzahl an Fragen zeigt, dass Bürger durchaus Ideen und Vorschläge an die Politiker herantragen und damit einen Input in das politische System bewirken. Die politische Kommunikation auf meinparlament.at muss daher als 'Bottom-up-Kommunikation' bewertet werden. Es bleibt natürlich offen, ob und in welcher Form diese Vorschläge letztlich auch von den Politikern bzw. Parteien berücksichtigt werden.

Betrachtet man in der Frage der Lösungsvorschläge das Geschlechterverhältnis, so lassen sich signifikante Unterschiede feststellen. Beinhalteten 43% der Fragen männlicher Fragesteller einen konkreten oder vagen Lösungsvorschlag, so sind es bei Fragen weiblicher Fragesteller nur 32%. Auch dieses Ergebnis wird in Kapitel 9.5.2 *Fragen / Typen* nochmal aufgegriffen, um mögliche Unterschiede bezüglich der Art und Absicht der Fragen zu erörtern. So könnte durchaus die These zutreffend sein, dass Männer eher dazu geneigt sind, mit ihren Fragen Einfluss auf die Positionen der Politiker zu nehmen. Das Interesse weiblicher Fragesteller könnte hingegen vordergründig im Erfragen von politischen Positionen zu einzelnen Themenbereichen oder aber deren politische Hintergründe und Motivationen liegen.

Tabelle 17: Fragen | Lösungsvorschlag - Geschlecht

Lösungsvorschlag	Fragesteller männlich	Fragesteller weiblich
Konkreter Lösungsv.	23	17
Vager Lösungsv.	20	16
Kein Lösungsv.	57	68

Hinweis: Angaben in %

9.5.1 Fragen | Themen

Auf meinparlament.at wird jede Frage einem Themenbereich zugeordnet. Diese Zuordnung trifft der Fragesteller selbst, wobei die in **Tabelle 18** angeführten 24 Themen zur Auswahl

stehen. Die Tabelle zeigt außerdem, wie häufig das jeweilige Thema gewählt wurde. 11,4% der Fragen wurden zum Thema 'Demokratie' gestellt. 10,9% hatten das Thema 'Finanzen', 9,6% das Thema 'Soziales', 6,6% das Thema 'Umwelt und Energie' und 6,5% der Fragen wurden zum Themenbereich 'Bildung und Schule' gestellt. Eine mögliche Erklärung für die große Anzahl an Fragen zum Thema 'Demokratie', was wiederum durchaus als überraschend bewertet werden kann, liegt vermutlich darin, dass vor allem Menschen, welche sich mit dem Thema 'Demokratie' stärker auseinandersetzen, offen für neue politische Internetplattformen sind und diese auch nutzen. Das Thema 'Soziales' könnte wiederum im Zusammenhang mit einer stärkeren subjektiven Betroffenheit der Fragesteller stehen. Hier geht es vor allem um Fragen zu Pensionen, zur Pflege oder zu diversen sozialen Beihilfen und Unterstützungen. Die Präsenz des Themas 'Finanzen' lässt sich wiederum vor allem auf die Finanzkrise und den damit zusammenhängenden Maßnahmen der Bundesregierung zurückführen. Generell kann festgehalten werden, dass die Präsenz der einzelnen Themen stark mit der massenmedialen Berichterstattung zusammenhängt. Daneben sind es aber auch die subjektive Betroffenheit der Fragesteller durch einzelne politische Vorhaben oder aber auch Themen, die von bestimmten Gruppierungen der Zivilgesellschaft (NGOs) forciert und diskutiert werden. Letzteres würde sich auch auf die Themen 'Umwelt und Energie' übertragen lassen. Diese Hypothesen bedürfen natürlich weiterer Überprüfungen, was im Rahmen dieser Arbeit jedoch nicht erfolgen wird.

Tabelle 18: Fragen | Themen

	Häufigkeit	Angaben in %
Demokratie	163	11,4
Finanzen	157	10,9
Soziales	138	9,6
Umwelt u. Energie	95	6,6
Bildung u. Schule	93	6,5
Internationales u. EU	88	6,1
Familie	82	5,7
Asyl u. Integration	75	5,2
Arbeit	70	4,9
Verkehr u. Infrastruktur	69	4,8
Inneres u. Justiz	63	4,4
Senioren	57	4
Wirtschaft	56	3,9
Gesundheit u. Sport	56	3,9
Frauen u. Gleichberechtigung	35	2,4

Verwaltung u. Föderalismus	34	2,4
Kultur, Medien u. Religion	23	1,6
Wissenschaft u. UNI	22	1,5
Kinder u. Jugend	16	1,1
Land- u. Forstwirtschaft	14	1
Konsumentenschutz	13	0,9
Landesverteidigung	11	0,8
Stadtentwicklung u. ländlicher Raum	3	0,2
Tourismus	1	0,1
Gesamtsumme	1434	100

Unterschiede zwischen den beiden Geschlechtern können auch hier ausfindig gemacht werden. Stellen männliche Fragesteller häufiger Fragen zu den Themenbereichen 'Demokratie', 'Finanzen' und 'Soziales', so interessieren sich weibliche Fragesteller mehr für die Themenbereiche 'Familie', 'Bildung' und 'Soziales' (vgl. **Tabelle 19**). Dies deckt sich auch mit den in Kapitel 2.5 *Politisches Interesse* angeführten Thesen, wonach Frauen und Männer Interesse an unterschiedlichen Politikbereichen zeigen.

Tabelle 19: Fragen | Themen - Fragesteller

Themenbereiche	Fragesteller männlich	Fragesteller weiblich
1. Demokratie	12,8	6,3
2. Finanzen	12,0	7,3
3. Soziales	9,3	10,7
1. Familie	3,3	14,2
2. Bildung	4,8	12,3
3. Soziales	9,3	10,7

Hinweis: Die Prozentangaben beziehen sich jeweils auf die Frageanzahl innerhalb des jeweiligen Geschlechts. Alle Prozentangaben der 24 Themenbereiche (siehe **Tabelle 18**) summiert ergeben pro Geschlecht 100%.

Tabelle 20 veranschaulicht die unterschiedlichen Themenbereiche, geordnet nach der Anzahl an Fragen in Bezug auf die jeweiligen Parteien. So betreffen die meisten Fragen an SPÖ-Politiker die Themen 'Soziales', 'Demokratie' und 'Finanzen'. Fragen an ÖVP-Politiker beschäftigen sich zu 16,4% mit dem Thema 'Finanzen'. Die meisten Fragen an FPÖ-Politiker wurden zu den Themen 'Asyl und Integration', 'Internationales und EU' sowie dem Thema 'Demokratie' gestellt. Politiker der GRÜNEN wurden am häufigsten zu den Themenbereichen 'Umwelt und Energie', 'Demokratie' sowie 'Bildung und Schule' befragt und BZÖ-Politiker erhielten vordergründig Fragen zu den Themenbereichen 'Soziales' sowie 'Bildung und Schu-

le'. Diese Themen stehen durchaus in Verbindung mit der programmatischen Positionierung der einzelnen Parteien (vgl. Pelinka/Rosenberger 2003).

Tabelle 20: Fragen | Themen - Parteien

Partei	Thema	Angaben in %
SPÖ	Soziales	11,2
	Demokratie	11,2
	Finanzen	10,8
ÖVP	Finanzen	16,4
	Soziales	9,8
FPÖ	Asyl und Integration	11,9
	Internationales u. EU	11,9
	Demokratie	10,6
GRÜNE	Umwelt u. Energie	14,1
	Demokratie	13,0
	Bildung u. Schule	10,3
BZÖ	Soziales	14,5
	Bildung u. Schule	10,9

Hinweis: Die Prozentangaben beziehen sich jeweils auf die Frageanzahl innerhalb der jeweiligen Partei.
Alle 24 Themen (siehe *Tabelle 18*) summiert ergeben pro Partei 100%.

Betrachtet man die beiden Ergebnisse von **Tabelle 19** und **Tabelle 20**, so liegt die Vermutung nahe, dass es auch Unterschiede zwischen männlichen und weiblichen Fragestellern gibt, welche Partei befragt wird, bzw. welcher Partei die jeweilig befragten Politiker angehören. **Tabelle 21** zeigt jedoch, dass dies nicht der Fall ist. Zwischen den weiblichen und männlichen Fragestellern sind keine signifikanten Unterschiede in der Präferenz, eher Politiker der einen oder anderen Partei zu befragen, feststellbar.

Tabelle 21: Fragen | Parteien - Geschlecht Fragesteller

Partei	Fragesteller männlich	Fragesteller weiblich
SPÖ	29,0%	29,7%
ÖVP	35,5%	32,8%
FPÖ	10,8%	9,5%
GRÜNE	13,0%	12,6%
BZÖ	3,2%	6,0%

Abbildung 12: Fragen | Themen - Soziales - Männer



In **Tabelle 22** werden jene Themenbereiche angeführt, zu denen Männer und Frauen am häufigsten Fragen stellten. Die Prozentangaben geben dabei an, wie häufig eine Frage zum jeweiligen Themenbereich an Politiker welcher Parteienzugehörigkeit gestellt wurde. So richteten sich 41% der Fragen männlicher Fragesteller zum Thema 'Soziales' an ÖVP-Politiker und 31% an SPÖ-Politiker. Anders weibliche Fragesteller - ihre Fragen zum Thema 'Soziales' richteten sich zu 44% an SPÖ-Politiker und nur zu 18% an ÖVP-Politiker. Auffallend ist auch, dass 12% der Fragen von weiblichen Fragestellern zum Thema 'Soziales' an BZÖ-Politiker gestellt wurden.

Knapp 40% der Fragen weiblicher Fragesteller zum Themenbereich 'Bildung' waren an SPÖ-Politiker gerichtet. Nur 15% weiblicher Bildungsfragen wurden an ÖVP- und FPÖ-Politikern gerichtet und 13% an GRÜN-Politiker. Anders bei Fragen zum Themenbereich 'Familie'. Hier wurde fast jede zweite Frage weiblicher Fragesteller an ÖVP-Politikern gestellt (47%) und nur 27% waren an SPÖ, 16% an GRÜNE und 7% an FPÖ-Politiker.

Tabelle 22: Fragen | Themen - Parteien - Geschlecht

<i>Fragesteller männlich</i>	
	Partei (% pro Thema)
Demokratie	SPÖ (31), ÖVP (40) , FPÖ (11), GRÜNE (16)
Finanzen	SPÖ (31), ÖVP (51) , FPÖ (8), GRÜNE (7)
Soziales	SPÖ (31), ÖVP (41) , FPÖ (10), GRÜNE (8)
<i>Fragesteller weiblich</i>	
	Partei (% pro Thema)
Familie	SPÖ (27), ÖVP (47) , FPÖ (7), GRÜNE (16)
Bildung	SPÖ (39) , ÖVP (15), FPÖ (15), GRÜNE (13)
Soziales	SPÖ (44) , ÖVP (18), FPÖ (12), GRÜNE (6), BZÖ (12)
Hinweis: Die % Angaben pro Thema ergeben insgesamt 100%. In dieser Tabelle werden die Parteien BZÖ, Stronach und 'andere' aufgrund geringer % Angaben zu Gunsten einer besseren Lesbarkeit nicht angeführt.	

Die Präferenz von Frauen, Fragen zum Themenbereich 'Bildung' an SPÖ-Politiker und Fragen zum Themenbereich 'Familie' an ÖVP-Politiker zu richten, könnte mit der jeweiligen Themenverteilung innerhalb der Bundesregierung zusammenhängen. So stellte die SPÖ in der Regierungsperiode 2008 bis 2013 mit Claudia Schmied die Bundesministerin für Unterricht, Kunst und Kultur und seit 2013 mit Gabriele Heinisch-Hosek die Bundesministerin für Bildung und Frauen. Das Familien-Ressort lag hingegen in der Regierungsperiode 2008 bis 2013 in der Zuständigkeit von ÖVP-Staatssekretärin Christine Marek und seit 2013 bei der ÖVP-nahen Bundesministerin für Familien und Jugend, Sophie Karmasin²¹⁷.

In der Ressort-Verteilung könnte auch die Erklärung dafür liegen, dass Frauen 44% ihrer Fragen zum Themenbereich 'Soziales' an SPÖ-Politiker gerichtet haben. Das Bundesministerium für Soziales und Konsumentenschutz wurde seit 2008 von SPÖ-Bundesminister Rudolf Hundstorfer geleitet. Dass jedoch 41% der 'Sozial-Fragen' männlicher Fragesteller an ÖVP-Politiker gerichtet sind, hängt vordergründig wohl mit der 2012 auch innerhalb der beiden Regierungsparteien stark diskutierten Pensionsreform zusammen.²¹⁸

Erklärungen der Unterschiede zwischen weiblichen und männlichen Fragestellern sowie der Präferenz, Politiker der einen oder der anderen Partei zu befragen, hängen natürlich auch

²¹⁷ Parteilos, von ÖVP nominiert.

²¹⁸ Siehe dazu: Meinparlament.at | Zahlreiche Fragen zum Thema Pensionen. In: <http://www.meinparlament.at/b189>, 15.11.2015.

mit der jeweiligen Frageabsicht zusammen. So kann eine Frage zur Informationsbeschaffung dienen, Ausdruck von Protest sein, Einfluss auf politische Entscheidungen nehmen oder eine Begründung für eine politische Position oder Entscheidung verlangen. In Kapitel 9.5.2 *Fragen / Typen* wird unter anderem dieser Fragestellung nachgegangen. Des Weiteren können unter anderem auch Faktoren wie die Nähe zur Partei oder zu Politikern oder die Reaktion auf die mediale Berichterstattung (Anschlusskommunikation) das Frageverhalten und damit die Auswahl des Adressaten erklären.

9.5.2 Fragen | Typen

In der vorliegenden Untersuchung werden sieben Fragen-Typen unterschieden:

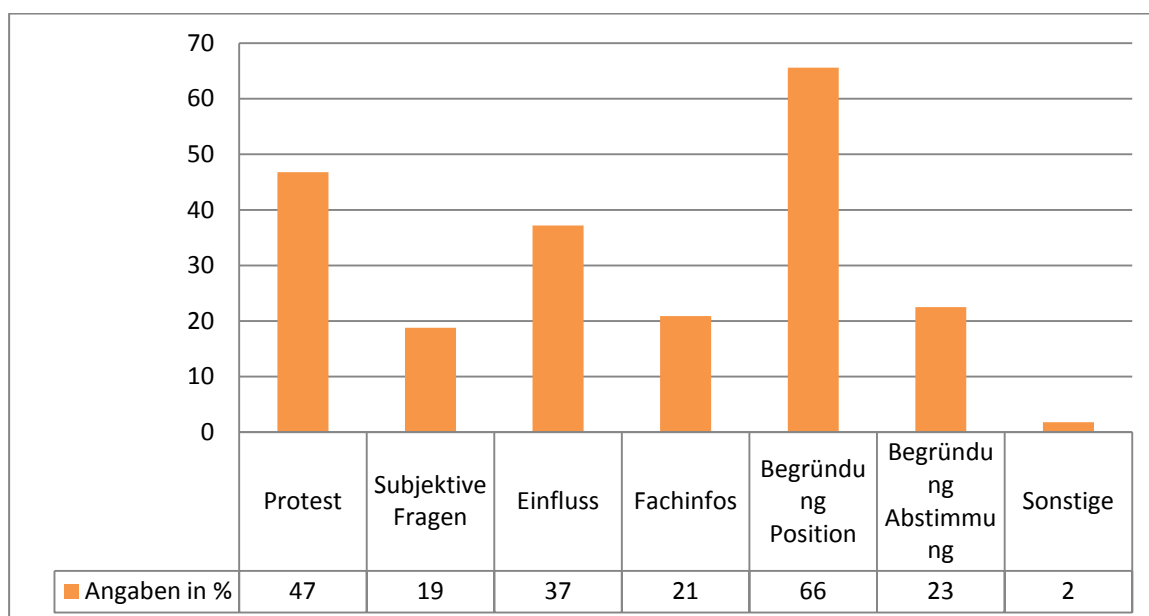
1. Ausdruck von Protest
Fragen, die als 'Protest' eingestuft werden, drücken eine explizite Abneigung gegen eine politische Aktivität, ein bestimmtes Gesetz oder eine politische Position aus.
2. Subjektive Fragen
Fragen, die als 'Subjektive Fragen' codiert werden, beinhalten konkrete persönliche Problemstellungen. Z.B.: Fragen zur persönlichen Pensionsberechnung, Fragen zu individueller Situation im Bereich Familienbeihilfe, Familienzusammenführung u.v.m.
3. Einfluss auf politische Entscheidungen
Hier zielt der Fragesteller darauf ab, durch Hinweise auf Missstände oder div. Probleme Änderungen von Gesetzen oder politischen Einstellungen zu erreichen. Nicht berücksichtigt werden reine Meinungsäußerungen.
4. Fragen nach Fachinformationen
Fragen, welche als 'Fachinformation' codiert werden, zielen auf konkrete Informationen zu bestimmten Fachbereichen ab. Z.B.: Wann wird Projekt X umgesetzt? Wann wird das Frauenvorsatzalter angehoben?
5. Begründung für politische Positionen
Hier liegt das Interesse des Fragestellers in der Begründung der politischen Position des jeweiligen politischen Akteurs. Z.B.: Warum sind Sie für die Einführung einer Vermögenssteuer?
6. Begründungen für politisches Verhalten
Hier liegt das Interesse des Fragestellers in der Begründung für ein politisches Verhalten in Form von z.B. parlamentarischen Abstimmungen oder Beteiligung an einer politischen Aktion des jeweiligen politischen Akteurs. Z.B.: Warum haben Sie gegen die Einführung einer Vermögenssteuer gestimmt? Warum haben Sie an der Demonstration X teilgenommen?
7. Sonstige Fragen
Als Sonstige Frage werden jene Fragen codiert, welche keinen der vorher genannten Fragen-Typen entsprechen. Z.B.: Fragen zu einem persönlichen Gesprächstermin.

Die oben angeführten Typen von Fragen schließen sich gegenseitig nicht aus - ausgenommen Sonstige Fragen. Eine Frage kann daher mehreren Typen zugeordnet werden. Sie kann bei-

spielsweise Ausdruck von Protest sein und gleichzeitig auch Einfluss auf politische Entscheidungen nehmen.

Wie anhand **Abbildung 13** ersichtlich ist, können 66% der Fragen auf meinparlament.at als Fragen zur Begründung einer politischen Position eingestuft werden. 47% der Bürger-Fragen sind sogenannte Protest-Fragen. Bei 37% der Fragen will der Fragesteller Einfluss auf eine politische Entscheidung nehmen. 23% der Fragen fordern den jeweiligen Politiker auf, das Abstimmungsverhalten oder ein politisches Verhalten zu begründen. 21% können als Fachinformations-Fragen identifiziert werden und bei 19% der Fragen geht es um Subjektive Fragen wie Fragen zu individuellen Problemen oder Situationen.

Abbildung 13: Fragen-Typen I



Anmerkung: Eine Frage kann mehreren Fragen-Typen zugeordnet werden. Die Prozentangaben beziehen sich auf den jeweiligen 'Fragen-Typ'. Z.B.: Protest/kein Protest ergeben 100%.

Bei zwei Drittel der Fragen auf meinparlament.at wollen also die Fragesteller mehr über die Gründe wissen, warum Politiker die jeweilige politische Position vertreten. Es geht dabei um eine Vertiefung des politischen Diskurses und das Erfragen von Hintergrundinformationen und politischen Zusammenhängen. Fast die Hälfte der Fragen ist als politischer Protest bewertbar und ein ebenfalls nicht unerheblicher Teil der Fragesteller versucht Einfluss auf politische Entscheidungen zu nehmen. Salopp formuliert könnte also gesagt werden, dass Fragesteller auf meinparlament.at nach dem 'Warum' fragen, das 'Nicht-einverstanden-Sein' artikulieren und zudem mit Ideen und Vorschlägen die politischen Prozesse beeinflussen möchten.

Dieses Ergebnis unterstreicht unter anderem auch die Hypothese, dass auf meinparlament.at Anschlusskommunikation stattfindet. Es werden Themen aufgegriffen, die sich in der politischen medialen Öffentlichkeit bewegen. Die Rezipienten führen auf meinparlament.at den massenmedialen Diskurs mit den politischen Akteuren fort. Sie kritisieren politische Positionen, hinterfragen diese und nehmen letztlich auch Einfluss darauf. Daneben sind es aber auch Themen, die unter anderem aufgrund der knappen Aufmerksamkeitsressourcen der Massenmedien von den Rezipienten erneut an die Politiker herangetragen werden. Dies betrifft nicht selten auch Fragen zur jeweiligen subjektiven Situation des Fragestellers, die nicht zuletzt wegen der Komplexität von Gesetzen und deren Auswirkungen nur bedingt von der medialen Berichterstattung ausführlich berücksichtigt werden können.

Um mehr über die Typen von Fragen aussagen zu können, wird in **Abbildung 14** das Vorkommen anderer Fragen-Typen im jeweiligen Fragen-Typ dargestellt. So sind 65% der Protest-Fragen gleichzeitig auch Fragen zur Begründung einer politischen Position. 50% der Protest-Fragen versuchen Einfluss auf politische Entscheidungen zu nehmen und bei 32% sind Fragen nach Begründungen des politischen Verhaltens enthalten.

Mehr als die Hälfte (54%) der Subjektiven Fragen sind gleichzeitig auch Ausdruck für politischen Protest. Fragesteller Subjektiver Fragen interessieren sich häufig auch für Fachinformationen und wollen mehr über die Gründe der politischen Position des jeweiligen Politikers erfahren.

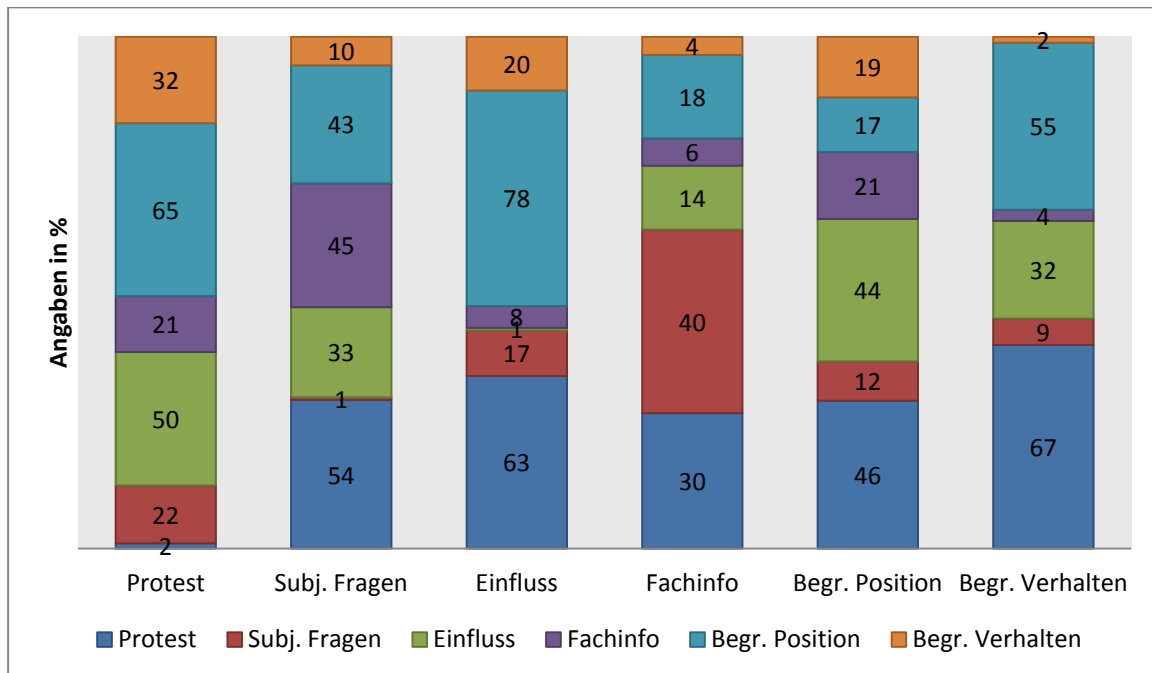
Einfluss-Fragen sind sehr eng mit Fragen nach einer Begründung für die politische Position verbunden (78%) und sind außerdem größtenteils Ausdruck von politischem Protest (63%).

40% der Fragen nach Fachinformationen sind gleichzeitig auch Subjektive Fragen. 30% der Fachinformations-Fragen können außerdem als politischer Protest gewertet werden.

Fragen nach Begründungen für eine politische Position des jeweiligen Politikers sind häufig mit politischem Protest (46%) und der Absicht, Einfluss auf politische Entscheidungen zu nehmen (44%), verbunden.

Fragen nach Begründungen für das politische Verhalten stehen ebenfalls sehr stark in Verbindung mit politischem Protest. 67% aller Verhaltens- oder Abstimmungsbegründungs-Fragen sind gleichzeitig auch Protest-Fragen. Bei 55% der Verhaltensbegründungs-Fragen wird außerdem nach einer Begründung für die politische Position gefragt und bei 32% versucht der Fragesteller gleichzeitig auch Einfluss auf das politische Verhalten zu nehmen.

Abbildung 14: Fragen-Typen II



Anmerkung: Die Säulen zeigen an, wie häufig ein anderer Fragen-Typ im jeweiligen Fragen-Typ vorkommt. Z.B.: 22 % der Protest-Fragen sind auch Subjektive Fragen. Da eine Frage mehreren Typen zugeordnet werden kann, ergibt die Summe der Prozentangaben pro Fragen-Typ mehr als 100%.

Zusammenfassend kann also festgehalten werden, dass politische Protest-Fragen häufig auch nach Begründungen der politischen Positionen fragen. Außerdem versuchen Fragesteller von Protest-Fragen oftmals auch Einfluss auf die Politiker und deren Positionen auszuüben.

Fragen zu subjektiven Problemen sind ebenfalls auch häufig Ausdruck von politischem Protest. Fragesteller Subjektiver Fragen interessieren sich außerdem für Fachinformationen und versuchen Begründungen für politische Positionen zu erhalten. Ähnliches gilt für die Politische Einflussnahme auf meinparlament.at. Sie ist ebenfalls sehr stark mit politischem Protest verbunden. Für die Fragesteller dieses Fragen-Typs sind jedoch auch Argumente der Politiker für ihre Positionen wichtig. Fragen nach Fachinformationen stehen hingegen häufig in Verbindung mit der subjektiven Situation des Fragestellers. Dabei geht es nicht selten darum, welche Auswirkungen Gesetzesänderungen auf die subjektive Situation des Fragestellers haben oder aber auch, wie subjektive Probleme (gesundheitlich, arbeitsrechtlich etc.) gelöst werden können.

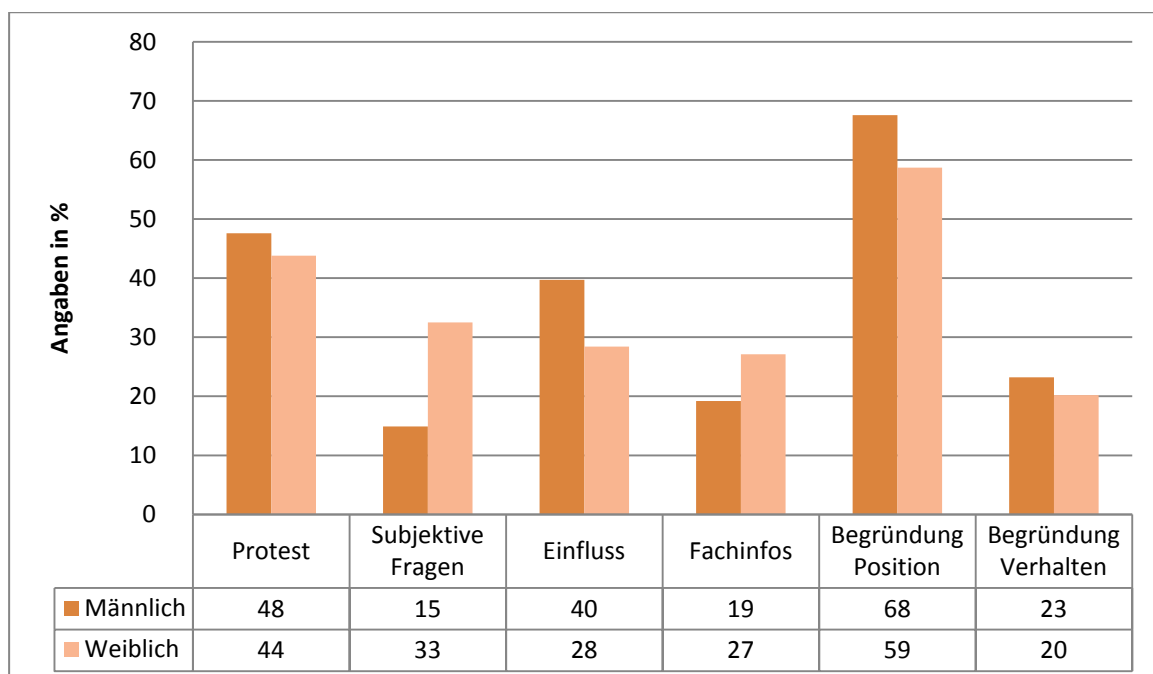
Interessant ist, dass Fragen nach Begründungen für politische Positionen häufig auch Ausdruck von Protest sind und fast ebenso häufig auch als Einflussnahme auf politisches Verhalten oder politische Positionen gewertet werden können. Den stärksten Ausdruck von Protest

beinhalten jedoch Fragen nach Begründungen für das politische Verhalten des jeweiligen Politikers oder dessen Partei.

Fragen-Typen und Geschlecht

Betrachtet man **Abbildung 15** so lassen sich bei einigen Fragen-Typen signifikante Unterschiede zwischen männlichen und weiblichen Fragestellern feststellen. Besonders deutlich zeigt sich dieser Unterschied bei Fragen zu 'subjektiven Problemen'. So können 33% der Fragen weiblicher Fragesteller als Subjektive Fragen codiert werden, wohingegen nur 15% der Fragen männlicher Fragesteller diesem Fragen-Typ zuordenbar sind. Dieser geschlechterspezifische Unterschied zeigt sich auch bei den sogenannten Fachinformations-Fragen. Auch hier ist der quantitative Anteil bei weiblichen Fragestellern (27%) höher als bei männlichen (19%). Des Weiteren zeigt die Grafik deutlich, dass Männer eher versuchen, mit ihren Fragen Einfluss auf die Politiker zu nehmen oder nach Begründungen für politische Positionen zu fragen, als dies Frauen tun. Die Unterschiede bei Fragen nach dem politischen Verhalten fallen hingegen geringer aus.

Abbildung 15: Fragen-Typen | Geschlecht



Anmerkung: Eine Frage kann mehreren Fragen-Typen zugeordnet werden. Die Prozentangaben beziehen sich auf das jeweilige Geschlecht und den jeweiligen Fragen-Typ. Z.B.: Männlich: Protest/kein Protest ergeben 100%.

Dieses Ergebnis lässt einige Interpretationsmöglichkeiten zu, was die Unterschiede zwischen Frauen und Männern in der politischen Kommunikation betreffen. **Tabelle 19** hat gezeigt,

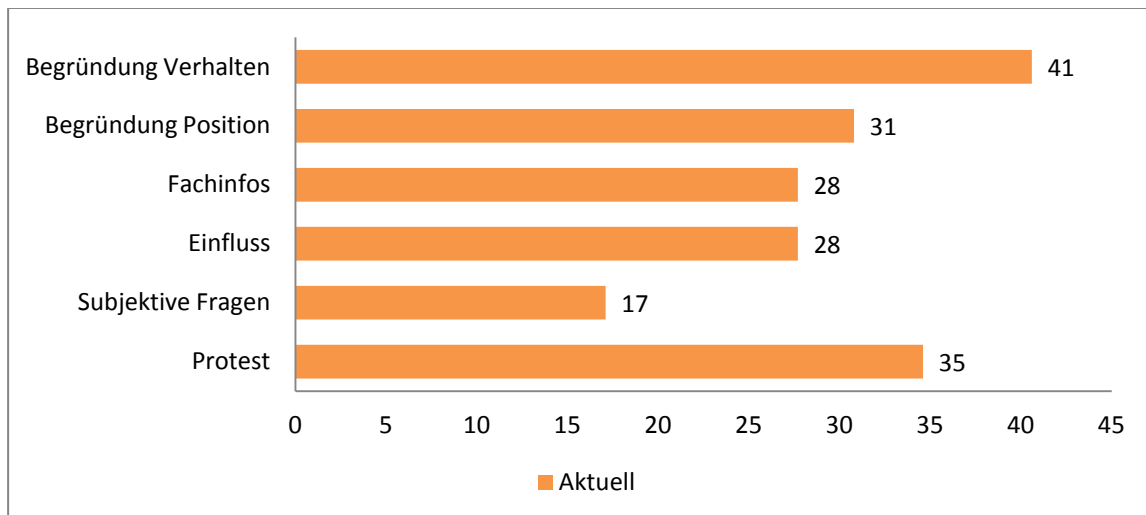
dass die häufigsten Themen der weiblichen Fragesteller 'Familie', 'Bildung' und 'Soziales' sind. Diese Themen könnten also stark mit der subjektiven Situation der weiblichen Fragesteller in Verbindung gebracht werden. Es sind Themen, die nach wie vor verstärkt die Alltagsrealitäten der Frauen betreffen, geht es doch dabei um Kindergartenplätze, Fragen zum Kinderbetreuungsgeld bis hin zu Fragen bezüglich Bildung und Schule. Diese These wird auch von den Ergebnissen in **Tabelle 15** gestützt, wonach 17% der Fragen weiblicher Fragesteller nur für den jeweiligen Fragesteller selbst relevant sind (bei Männern 7%).

Männer versuchen dagegen signifikant häufiger Einfluss auf die politischen Akteure auszuüben. Man könnte also die These aufstellen, dass politische Kommunikation von Männern häufiger auf Vorschlägen oder Problemlösungen basiert als jene von Frauen.

Fragen-Typen und Aktualität

In Bezug auf die Aktualität der Fragen lassen sich ebenfalls Unterschiede zwischen den definierten Fragen-Typen feststellen. **Abbildung 16** zeigt, dass vor allem Fragen zu Begründungen über politisches Verhalten, aber auch Protest-Fragen einen höheren Aktualitätsbezug aufweisen. Dagegen beinhalten Subjektive Fragen weniger häufig Hinweise auf aktuelle Ereignisse oder aktuelle mediale Berichterstattung. Die Aktualität bei Subjektiven Fragen, so die These, korreliert wohl eher mit der subjektiven Situation des Fragestellers, wenngleich anzunehmen ist, dass eine aktuelle gesetzliche Änderung durchaus auch ein Beweggrund für eine Subjektive Fragestellung sein kann. Generell kann jedoch als Ergebnis festgehalten werden, dass in der politischen Online-Kommunikation politischer Protest und Fragen nach der Begründung für ein politisches Verhalten stärker als Reaktionskommunikation einzustufen sind. Salopp ausgedrückt, der Fragesteller erhält über die Massenmedien Informationen, auf die er unmittelbar bzw. zeitnah in Form einer Protest- oder Verhaltensbegründungs-Frage reagiert.

Abbildung 16: Fragen | Fragen-Typen - Aktualität



Fragen-Typen und Themenrelevanz

Abbildung 17 zeigt die Themenrelevanz abhängig vom jeweiligen Fragen-Typ. Dabei geht es vordergründig um die Frage, für welche Gruppe oder für welchen Personenkreis sowohl die gestellte Bürger-Frage als auch die Politiker-Antwort von Relevanz sein können.

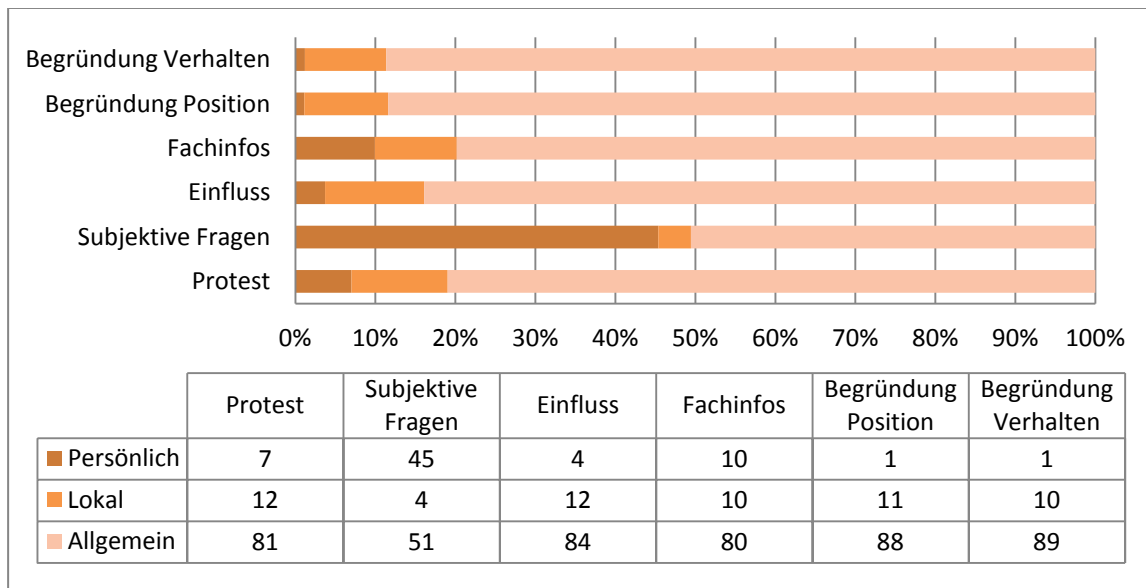
Generell kann festgehalten werden, dass der große Anteil an Fragen für eine große Anzahl von Menschen (Gesamtbevölkerung) relevant sein kann. Klammert man die Subjektiven Fragen aus, so sind zwischen 80% und 90% der Fragen für die 'Allgemeinheit' relevant. Bei den Subjektiven Fragen sind hingegen 45% der Fragen nur für den Fragesteller selbst relevant.²¹⁹

Auffallend ist aber auch, dass der Anteil an Fragen mit Bezug zu lokaler Politik verhältnismäßig gering ausfällt.²²⁰ Daraus kann natürlich auch geschlossen werden, dass politische Kommunikation zu lokalen Politik-Themen auf anderen Plattformen stattfindet. Vorstellbar wäre, dass auch im Internetzeitalter Bürger-Politiker-Kommunikation auf lokaler Ebene nach wie vor häufiger über Telefongespräche oder bei persönlichen Zusammentreffen stattfindet (Sprechstunden, Stammtische, diverse Veranstaltungen).

²¹⁹ Siehe dazu ausführlicher *Kapitel 9.5.2.2 Fragen | Subjektive Fragen*.

²²⁰ Anzumerken ist hier, dass auf meinparlament.at erst im Laufe des Jahres 2013 die aktiven Landtagsabgeordneten und Mitglieder der Landesregierungen aufgenommen wurden. Zuvor konnten lediglich bei Landtagswahlen die jeweiligen Landespolitiker befragt werden.

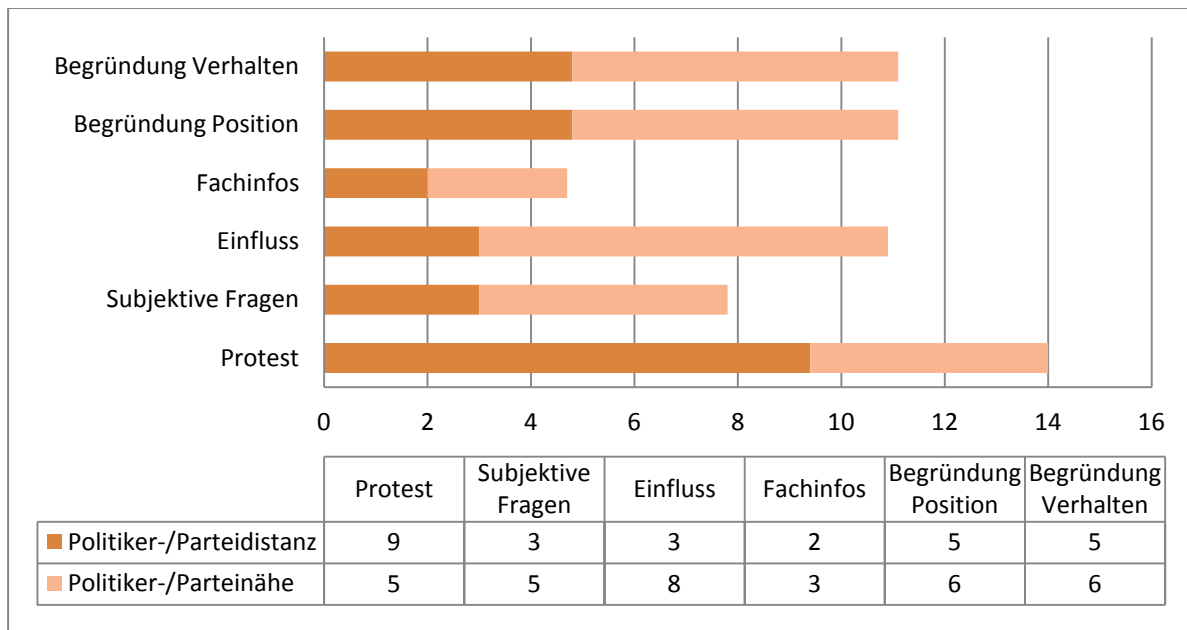
Abbildung 17: Fragen | Fragen-Typen - Themenrelevanz



Fragen-Typen und Politiker/Partei-Nähe

Abbildung 18 zeigt an, bei welchen Fragen-Typen die Fragesteller eine Politiker/Partei-Nähe bzw. eine Politiker/Partei-Distanz angeben. Hierbei war es von Bedeutung, dass der Fragesteller eine explizite Sympathie oder eine explizite Ablehnung gegenüber der Partei oder dem Politiker ausdrückte. Generell lässt sich festhalten, dass sowohl eine Parteinähe als auch eine Parteidistanz nur bei einem geringen Anteil der Fragen explizit genannt wurde (Politiker/Partei-Nähe 6%, Politiker/Partei-Distanz 5%). Nicht weiter verwunderlich ist, dass bei Protest-Fragen die Politiker/Partei-Distanz am höchsten ausfällt (9%). Bürger-Fragen, welche eine Einflussnahme auf politische Entscheidungen nehmen, weisen den größten Anteil an Politiker/Partei-Nähe auf (8%).

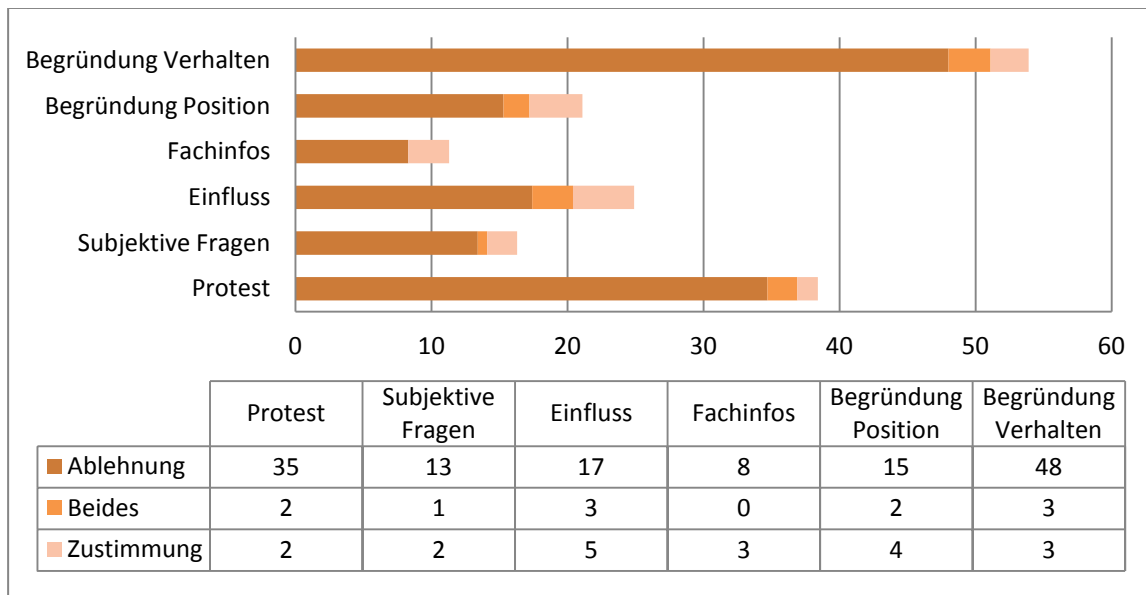
Abbildung 18: Fragen | Fragen-Typen - Politiker/Partei-Nähe



Fragen-Typen und Politiker/Partei-Positionen

Anders als bei der Frage nach Politiker/Partei-Nähe bzw. -distanz zeigt **Abbildung 19** wie hoch, abhängig vom jeweiligen Fragen-Typus, der Anteil an Bürger-Fragen mit einer expliziten Zustimmung bzw. Ablehnung der Politiker/Partei-Positionen ist. Hier zeigt sich, dass die jeweilige Politiker/Partei-Position vor allem dann abgelehnt wird, wenn es sich um Fragen zur Begründung von politischem Verhalten oder um Protest-Fragen handelt. Bei 48% der politischen Verhaltensbegründungs-Fragen und bei 35% der Protest-Fragen kann eine Ablehnung der politischen Positionen durch den Fragesteller festgestellt werden. Zustimmungen zu den Politiker- oder Parteipositionen sind eher die Ausnahme. Hier können auch keine signifikanten Unterschiede zwischen den Fragen-Typen konstatiert werden.

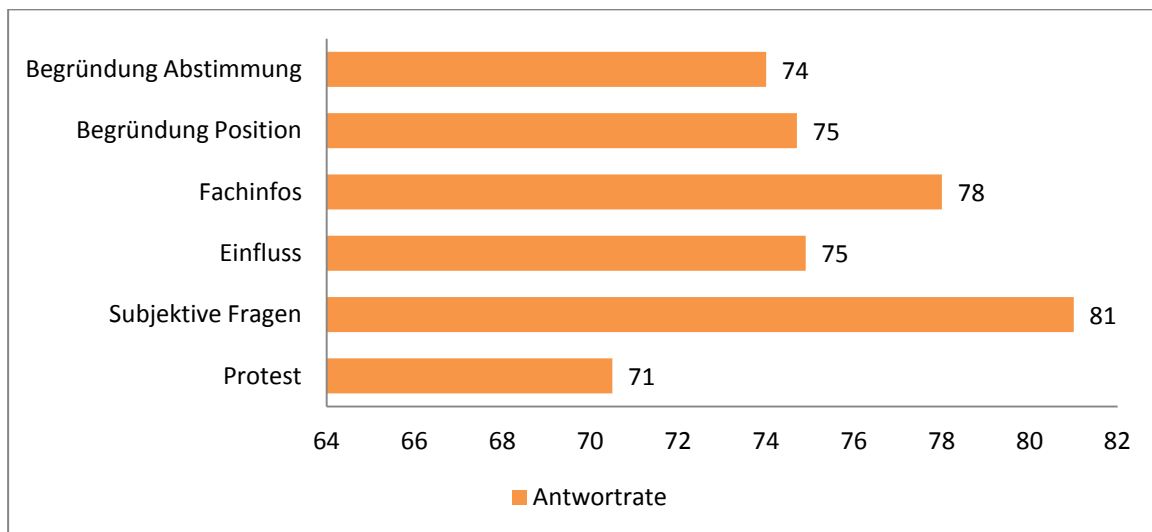
Abbildung 19: Fragen | Fragen-Typen - Politiker/Partei-Position



Fragen-Typen und Politiker-Antworten

Abbildung 20 zeigt an, welche Typen von Fragen häufiger von den Politikern beantwortet werden. Es wurde bereits erwähnt, dass 74% aller Bürger-Fragen eine Antwort des jeweiligen Politikers erhalten haben. Auffallend ist, dass vor allem Subjektive Fragen aber auch Fachinformations-Fragen signifikant häufiger beantwortet wurden. Dagegen wurden von den Protest-Fragen nur etwas mehr als 70% beantwortet. Hier kann also festgehalten werden, dass Fragen, welche eine gegensätzliche Position aufzeigen bzw. mit der Position des Politikers oder der Partei nicht einverstanden sind, häufiger unbeantwortet bleiben als Fragen, bei denen es um subjektive und individuelle Probleme der Fragesteller geht. Eine mögliche Erklärung könnte darin liegen, dass Protest-Fragen häufiger auch an Politiker nicht sympathisierender Parteien gestellt werden. Im Bewusstsein dessen und der voraussichtlichen Aussichtslosigkeit des Politikers, den Fragesteller von den eigenen Positionen zu überzeugen, werden Fragen dieses Fragen-Typs wohl häufiger ignoriert und nicht beantwortet als Fragen eines anderen Typs.

Abbildung 20: Fragen | Fragen-Typen - Antwortrate



Anmerkung: Eine Frage kann mehreren Fragen-Typen zugeordnet werden. Die Prozentangaben geben an, wie hoch die Antwortrate bei Fragen des jeweiligen Fragen-Typs ist.

Bevor die einzelnen Fragen-Typen noch näher erörtert werden, sollen hier in einem Zwischenresümee die wichtigsten Ergebnisse nochmals kurz zusammengefasst werden:

- Politiker versuchen verstärkt auf die subjektiven Probleme und Situationen von Menschen zu reagieren, auch wenn diese Fragen meist für eine geringere Anzahl an Menschen relevant sind. Protest-Fragen werden hingegen signifikant weniger häufig beantwortet.
- Fast die Hälfte der Fragen zum Abstimmungsverhalten eines Politikers oder einer Partei beinhaltet eine Ablehnung der Politiker/Partei-Position. Auch bei einem Drittel der Protest-Fragen wird die Politiker/Partei-Position abgelehnt.
- Die Ablehnung des gefragten Politikers bzw. dessen Partei ist bei Protest-Fragen am häufigsten.
- Fragen zu Abstimmungen, aber auch Protest-Fragen haben häufiger einen Aktualitätsbezug.

9.5.2.1 Fragen | Protest

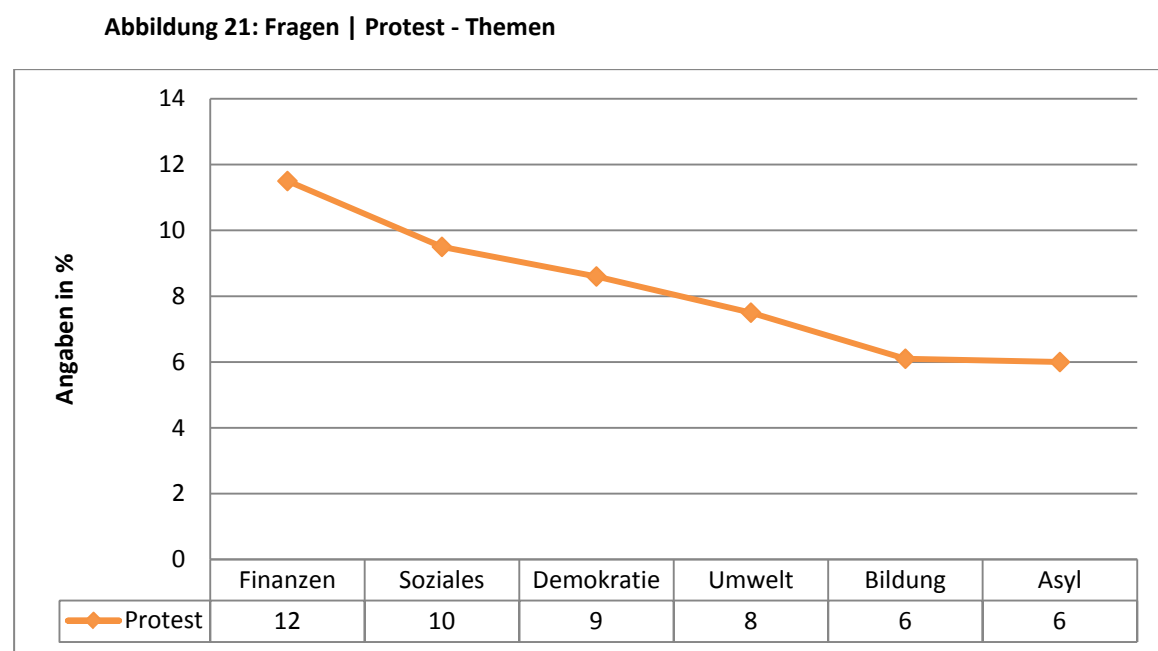
Protest-Fragen befassen sich mit expliziten Abneigungen politischer Positionen oder Handlungen. Sie teilen unter anderem den Politikern mit, dass man mit einer politischen Vorgehensweise nicht einverstanden ist. Dies muss sich aber nicht zwangsweise auf den befragten

Politiker oder dessen Partei beziehen. So kann sich beispielsweise ein Fragesteller mit seinem Protest auch an die Oppositionsparteien wenden, wenn er mit der Arbeit der Regierung unzufrieden ist. Beinahe jede zweite Frage (47%), die auf meinparlament.at gestellt wird, kann als sogenannte Protest-Frage klassifiziert werden.

In den nachfolgenden Abschnitten werden diese Protest-Fragen genauer analysiert.

Protest und Themen

Abbildung 21 zeigt, dass die meisten Protest-Fragen zu den Themen 'Finanzen' (12%), 'Soziales' (10%), 'Demokratie' (9%), 'Umwelt und Energie' (8%), 'Bildung' (6%) und 'Asyl und Integration' (6%) gestellt werden.



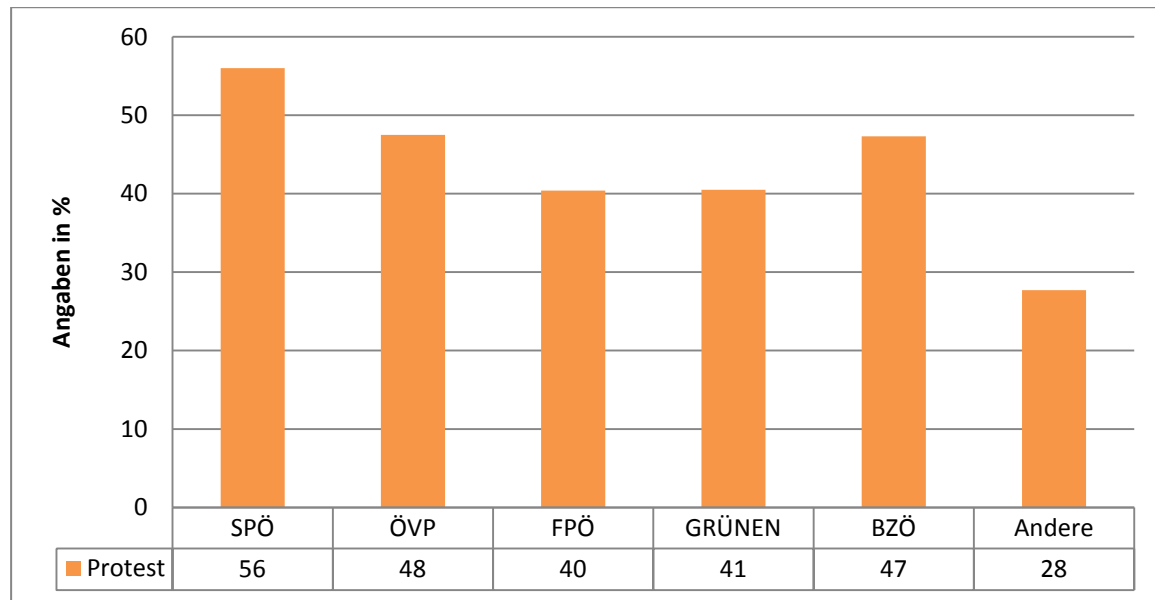
Anmerkung: Die Summe der Prozentangaben aller 24 Themen (siehe Tabelle 18) ergibt 100%.

Protest und Parteien

Es ist wohl nicht weiter verwunderlich, dass speziell die regierenden Parteien mit stärkeren Protesten konfrontiert sind als Oppositionsparteien. Dies zeigt unter anderem auch **Abbildung 22**. Hierbei ist es vor allem die SPÖ, die häufiger als alle anderen Parteien sogenannte Protest-Fragen erhält. Mehr als die Hälfte der Fragen an SPÖ-Politiker beinhalten eine explizite Abneigung politischer Positionen oder Aktivitäten. Im Vergleich dazu liegt der ÖVP-Protest-Fragen-Anteil bei 'nur' 48%. An die Politiker der beiden Oppositionsparteien FPÖ und GRÜNE wurden etwa 40% an Protest-Fragen gestellt. Interessant ist aber, dass 47% der Fra-

gen an BZÖ-Politiker als Protest gewertet werden können, was somit einem ähnlich hohen Anteil an Protest-Fragen entspricht wie jenem der Regierungspartei ÖVP.

Abbildung 22: Fragen | Protest - Parteien

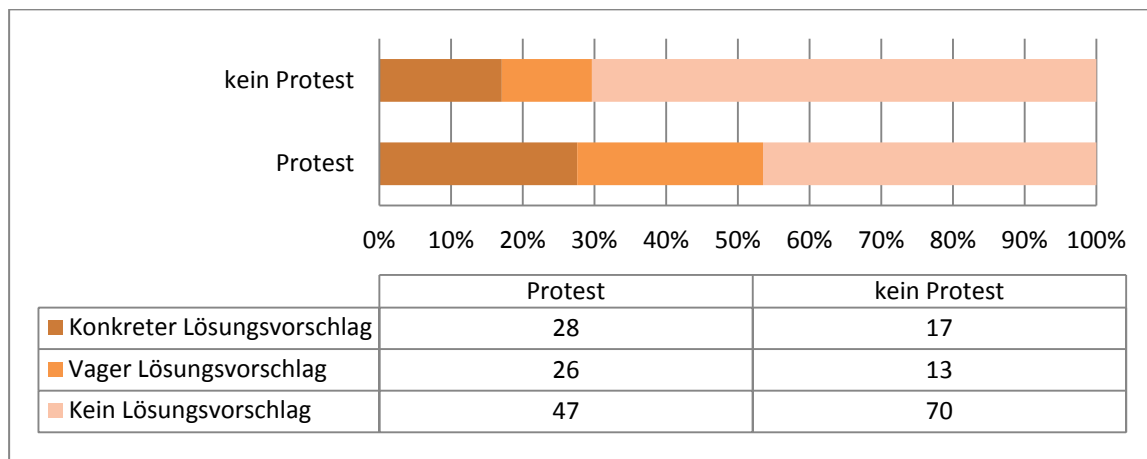


Anmerkung: Die Summe der Prozentangaben pro Partei ergibt 100%.

Protest und Auffälliges

Wie bereits an anderer Stelle erwähnt, drücken Protest-Fragen Unzufriedenheit oder Ablehnung einer politischen Position oder Aktivität aus. Zur Bewertung der Qualität dieser Fragen ist es durchaus relevant anzusehen, ob Fragesteller sich mit der Kritik begnügen oder gleichzeitig auch Lösungsvorschläge anbieten. **Abbildung 23** zeigt deutlich, dass Protest-Fragen häufiger auch einen Lösungsvorschlag beinhalten als Fragen, die keinen Protest beinhalten. Bei 54% der Protest-Fragen bietet der Fragesteller gleichzeitig auch einen vagen oder konkreten Änderungsvorschlag an. Handelt es sich bei der Fragestellung um keine Protest-Frage, so wird bei 70% der Fragen kein Vorschlag zur Problemlösung angeführt. Politische Protest-Kommunikation auf meinparlament.at ist also nicht nur eine Darstellung der Unzufriedenheit oder der Ablehnung, die Ergebnisse lassen auf durchaus konstruktive Absichten der Fragesteller schließen. Anders ausgedrückt, Fragesteller kritisieren politische Vorhaben und Positionen, bieten dabei häufig aber auch Verbesserungsvorschläge und Lösungsansätze an.

Abbildung 23: Fragen | Protest - Lösungsvorschlag

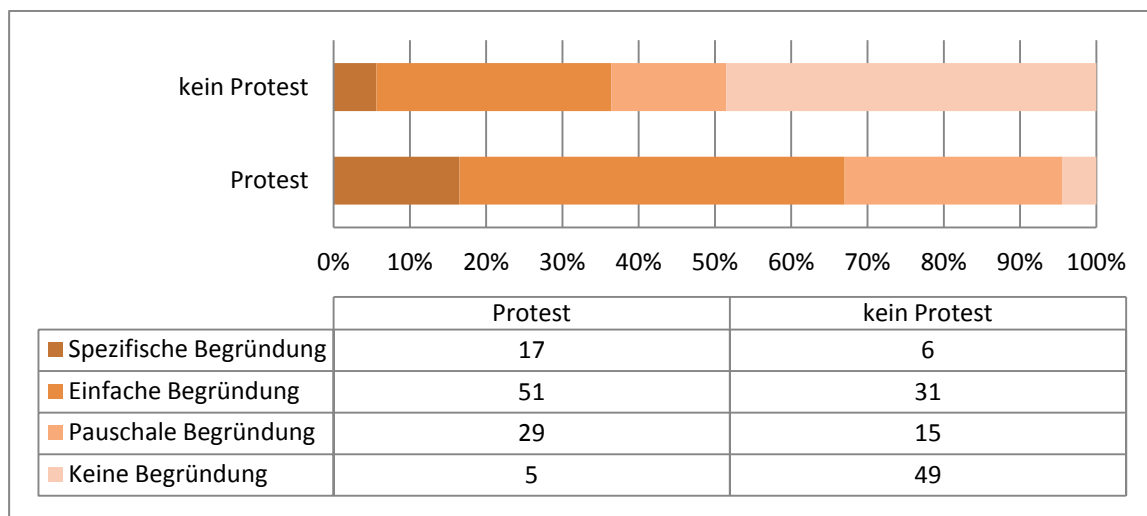


Betrachtet man das Begründungsniveau der Protest-Fragen, dann zeigen sich ebenfalls hoch signifikante Unterschiede zu Fragen, die keinen Protest beinhalten. Wenn ein Fragesteller in seiner Frage Protest ausdrückt, dann wird dieser Protest auch bei 95% der Fragen begründet. Bei 17% der Protest-Fragen konnte eine spezifische Begründung festgestellt werden. Im Vergleich dazu beinhalten Nicht-Protest-Fragen nur in 6% der Fälle eine spezifische Begründung.

Knapp über 50% der Protest-Fragen wurden mit einer einfachen Begründung untermauert und in 29% der Fragen konnten pauschale Begründung konstatiert werden.

Anzumerken ist hier auch, dass 25% der Protest-Fragen mit einer konkreten Quellenangabe (Links zu anderen Internetseiten, Zeitungsartikel o.Ä.) versehen sind.

Abbildung 24: Fragen | Protest - Begründung



Zusammenfassung der wichtigsten Ergebnisse

Fast die Hälfte der Bürger-Fragen auf meinparlament.at können als Protest-Fragen eingestuft werden. Dabei sind es vor allem die Themen 'Finanzen', 'Demokratie' und 'Soziales', die für Unmut sorgen und Bürger motivieren, Politiker öffentlich zu befragen. Bemerkenswert ist, dass auf meinparlament.at politische Protest-Kommunikation stattfindet, die Positionen von Parteien und Politiker nicht nur kritisiert, sondern sich gleichzeitig in konstruktiven Vorschlägen übt. Bei 54% der Protest-Fragen bieten die Fragesteller auch einen Lösungsvorschlag an. Außerdem wird Protest von einem sehr hohen Begründungsniveau untermauert. Kritik wird nicht nur mit pauschalen Begründungen gerechtfertigt, sondern ist in vielen Fällen mit Quellenverweisen zu aktuellen Medienberichten bis hin zu wissenschaftlichen Studien versehen. Man könnte durchaus von einer konstruktiven Unzufriedenheit sprechen, die sich nicht nur im Ausdruck von pauschalen Ablehnungen offenbart, sondern mehrheitlich begründet wird und zudem Vorschläge zu Problemlösungen unterbreitet.

Protest-Fragen beziehen sich im Vergleich zu den anderen Fragen-Typen signifikant häufiger auf aktuelle Ereignisse. Daraus lässt sich ableiten, dass Anschlusskommunikation sehr stark auf politischem Protest basiert. Anders ausgedrückt: Unmut über politische Vorgehensweisen und Entscheidungen führt dazu, dass Menschen politisch aktiv werden und ihre Kritik in Form von Fragen auf meinparlament.at äußern.

9.5.2.2 Fragen | Subjektive Fragen

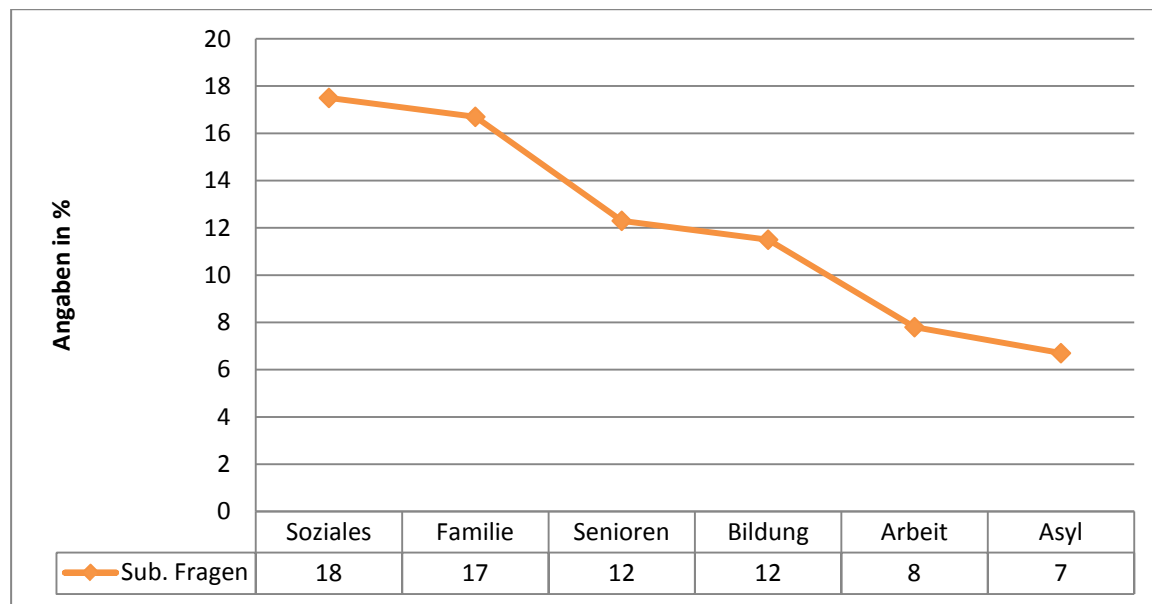
Subjektive Fragen beziehen sich vordergründig auf die persönliche Situation des Fragestellers. Darunter fallen Fragen zur individuellen Pensionsberechnung, Sozialleistungen bis hin zu Fragen zu Asylverfahren oder Familienzusammenführung. Insgesamt konnten 19% der Fragen als sogenannte Subjektive Fragen kategorisiert werden.

Subjektive Fragen und Themen

Subjektive Fragen betreffen vor allem die Themen 'Soziales', 'Familie', 'Senioren' und 'Bildung' (siehe **Abbildung 25**). Sehr stark vertreten ist hier auch das Thema 'Asyl und Integration'. 90% der Fragen von Fragestellern mit Migrationshintergrund konnten als Subjektive

Fragen bewertet werden, wobei hier auch auf die Mängel der Erhebungsmethode hingewiesen werden muss.²²¹

Abbildung 25: Fragen | Subjektive Fragen - Themen



Anmerkung: Die Summe der Prozentangaben aller 24 Themen (siehe Tabelle 18) ergibt 100%.

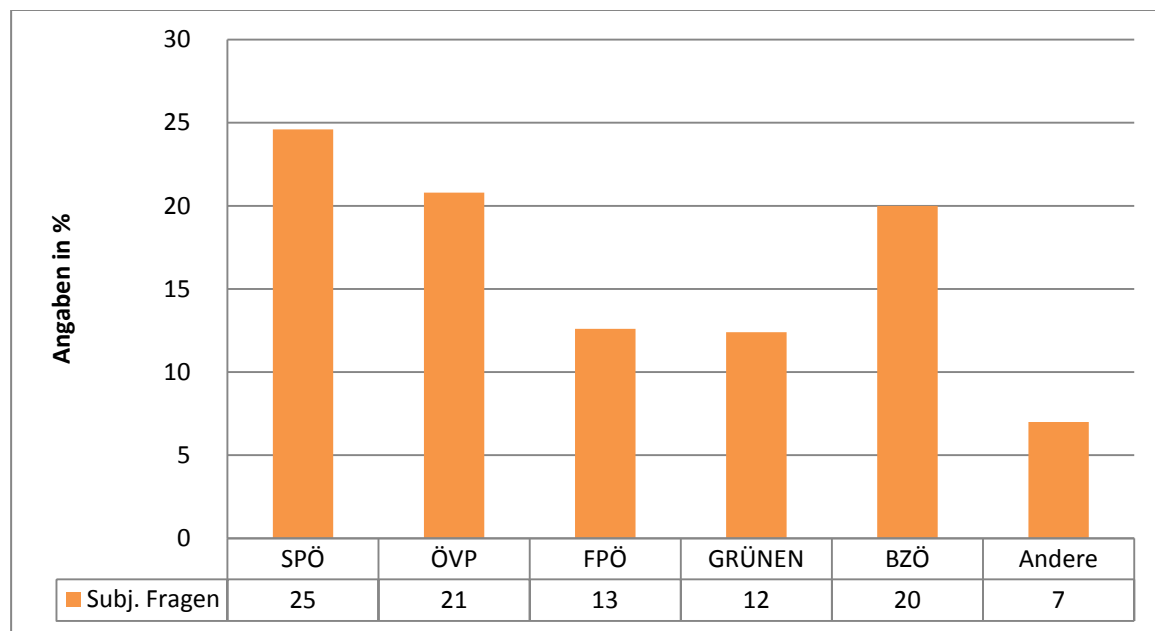
Subjektive Fragen und Parteien

Unterschiede zwischen den Parteien lassen sich auch bei Subjektiven Fragen feststellen (siehe **Abbildung 26**). So wurden fast die Hälfte der Subjektiven Fragen an die Regierungsparteien SPÖ und ÖVP gestellt. FPÖ- und GRÜNE-Politiker erhielten jeweils etwa 12% an sogenannten Subjektiven Fragen. Wie auch schon bei den Protest-Fragen weicht auch hier das BZÖ von den anderen Oppositionsparteien ab. 20% der Fragen an BZÖ-Politiker konnten als Subjektive Fragen bewertet werden, wobei der Anteil ähnlich hoch dem der ÖVP ist. Diese Ergebnisse zeigen, dass sich Fragesteller bei subjektiven Problemen vorwiegend an Politiker der Regierungsparteien wenden. Man könnte daher auch die Schlussfolgerung ziehen, dass Regierungsmitgliedern eine höhere Lösungskompetenz zugeschrieben wird und/oder, dass Fragesteller mit bestimmten politischen Änderungen unzufrieden sind oder darauf Einfluss nehmen wollen. Subjektive Fragen sind häufig Ausdruck von Protest oder Unzufriedenheit. Gleichzeitig geht es häufig auch um die Erfragung von Fachinformationen zu aktuellen Gesetzesänderungen und deren Auswirkungen.²²²

²²¹ Als Menschen mit Migrationshintergrund wurden jene Fragesteller bewertet, die in ihrer Fragestellung eine außerösterreichische Herkunft dezidiert angaben.

²²² Vergleiche dazu *Abbildung 14: Fragen-Typen II*, Seite 172.

Abbildung 26: Fragen | Subjektive Fragen - Parteien

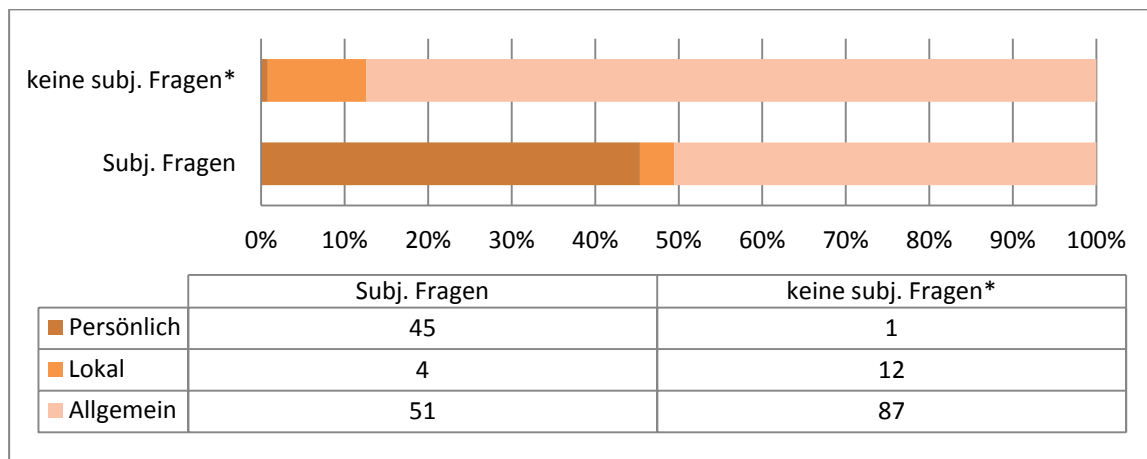


Anmerkung: Die Prozentangaben geben den Anteil an Subjektiven Fragen pro Partei an.

Subjektive Fragen und Auffallendes

Als nicht weiter überraschend kann das Ergebnis der Themenrelevanz bewertet werden. Wie **Abbildung 28** zeigt, sind 45% der Subjektiven Fragen nur für den Fragesteller selbst relevant. 51% dieser Fragen können aber auch für andere Bürger bedeutsam und daher von Interesse sein. Nur 4% der Subjektiven Fragen beziehen sich ausschließlich auf lokale Themen. Subjektive Fragen haben meistens mit der individuellen Situation des Fragestellers zu tun. Es geht dabei unter anderem häufig um Berechnungen von Pensions- oder Karenzzeiten, Fragen zur persönlichen Familiensituation oder aber auch zu individuellen Fragen im Bereich Migration (Aufenthaltsgenehmigungen, Staatsbürgerschaft usw.), um nur einige zu nennen.

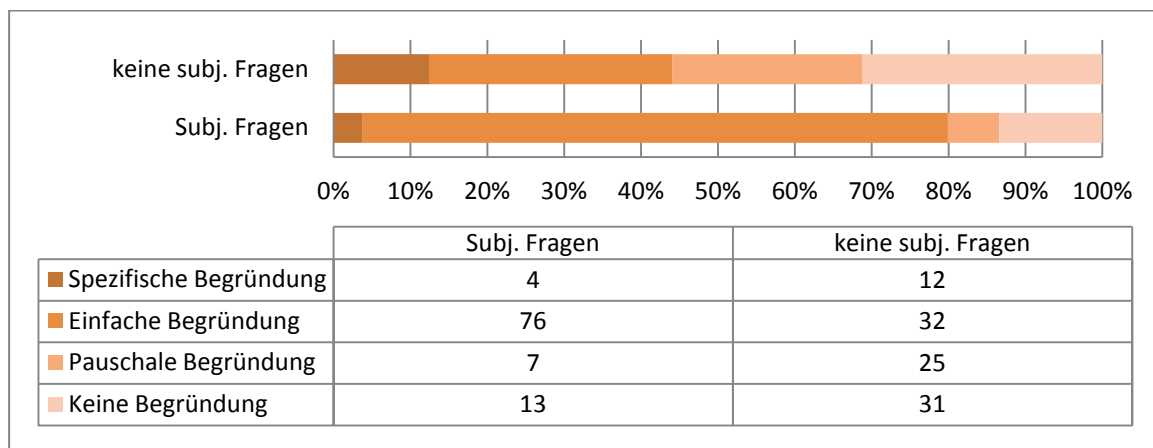
Abbildung 27: Fragen | Subjektive Fragen - Themenrelevanz



* Das Ergebnis, dass ca. 1% der nicht Subjektiven Fragen nur für den Fragesteller relevant sind, ist der bei sozialwissenschaftlichen Studien üblichen 'nicht-eindeutigen-Zuordenbarkeit' (Fehlerquote) geschuldet.

Subjektive Fragen weisen vordergründig eine einfache Begründung auf (76%). Dies liegt unter anderem auch daran, dass Darstellungen der individuellen Lebenssituation als einfache Begründung codiert wurden.²²³ 4% der Subjektiven Fragen beinhalten spezifische Begründungen und bei 7% dieser Art von Fragen können pauschale Begründungen festgestellt werden. Bei nur 13% der Subjektiven Fragen haben die Fragesteller keine Begründungen angeführt.

Abbildung 28: Fragen | Subjektive Fragen - Begründung



Zusammenfassung der wichtigsten Ergebnisse

Insgesamt konnten knapp 19% der Fragen als sogenannte Subjektive Fragen bewertet werden. Wurden bei den Protest-Fragen noch 70% der Fragen von den Politikern beantwortet, so liegt die Antwortrate bei Subjektiven Fragen bei 81%. Subjektive Fragen betreffen vor

²²³ Siehe dazu Codebuch (Anhang)

allem die Themen 'Soziales', 'Familie' und 'Bildung'. Auffallend ist der geschlechterspezifische Unterschied. So können 33% der Fragen weiblicher Fragesteller und nur 15% der Fragen männlicher Fragesteller als Subjektive Fragen eingestuft werden.

Ohne auf die Gründe für diese Unterschiede näher einzugehen, lässt sich doch die Aussage formulieren, dass für ein Drittel der weiblichen Fragesteller auf meinparlament.at individuelle Umstände als Fragemotivation dienen.

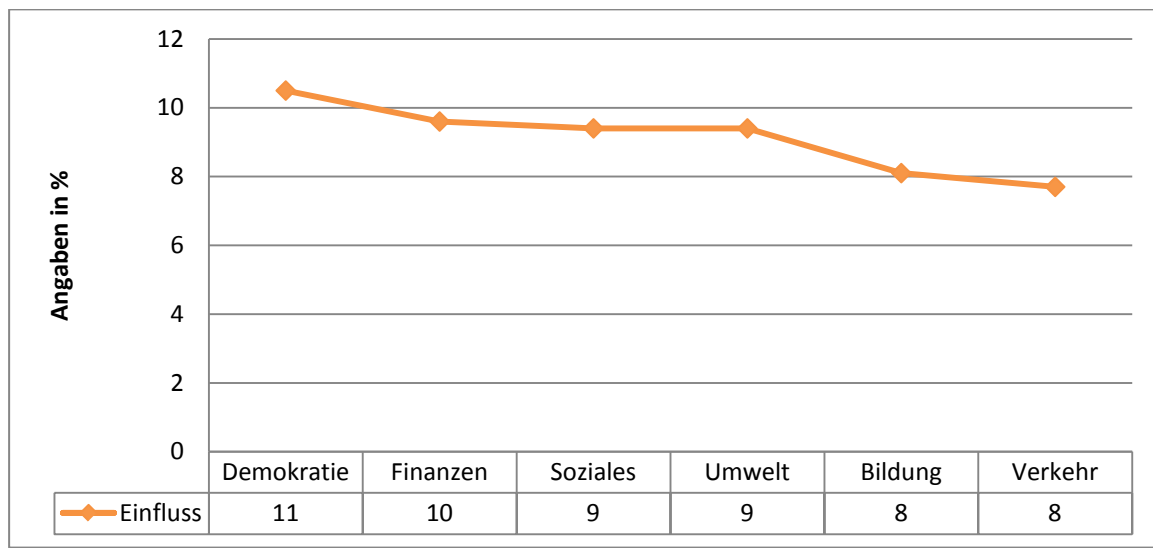
9.5.2.3 Fragen | Einfluss auf politische Entscheidungen

Bei 37% der Fragen geht es unter anderem um die Absicht des Fragestellers, Einfluss auf politische Entscheidungen zu nehmen, indem der jeweilige Politiker bzw. dessen Partei aufgefordert wird, zu bestimmten Themen politisch aktiv zu werden oder in irgendeiner Weise zu handeln. Bei der Codierung war dabei entscheidend, dass gezielte Änderungen von Gesetzen oder von einer politischen Einstellung/Position zu einem Thema verlangt werden. Wichtig hierbei war, dass reine Meinungsäußerungen wie, *'Ich bin der Meinung, dass Gesetz X geändert werden sollte'* nicht als Einflussnahme verstanden wurde. Es musste in der Fragestellung eine konkrete Aufforderung zur Änderung oder Aktivität enthalten sein.

Einfluss und Themen

Themen, bei denen die Fragesteller am häufigsten versuchen Einfluss auf Politiker zu nehmen, sind 'Demokratie' (11%), 'Finanzen' (10%), 'Soziales' (9%) und 'Umwelt' (9%). Darüber hinaus betreffen 8% der Einfluss-Fragen das Thema 'Bildung' und ebenfalls 8% das Thema 'Verkehr'.

Abbildung 29: Fragen | Einfluss - Themen



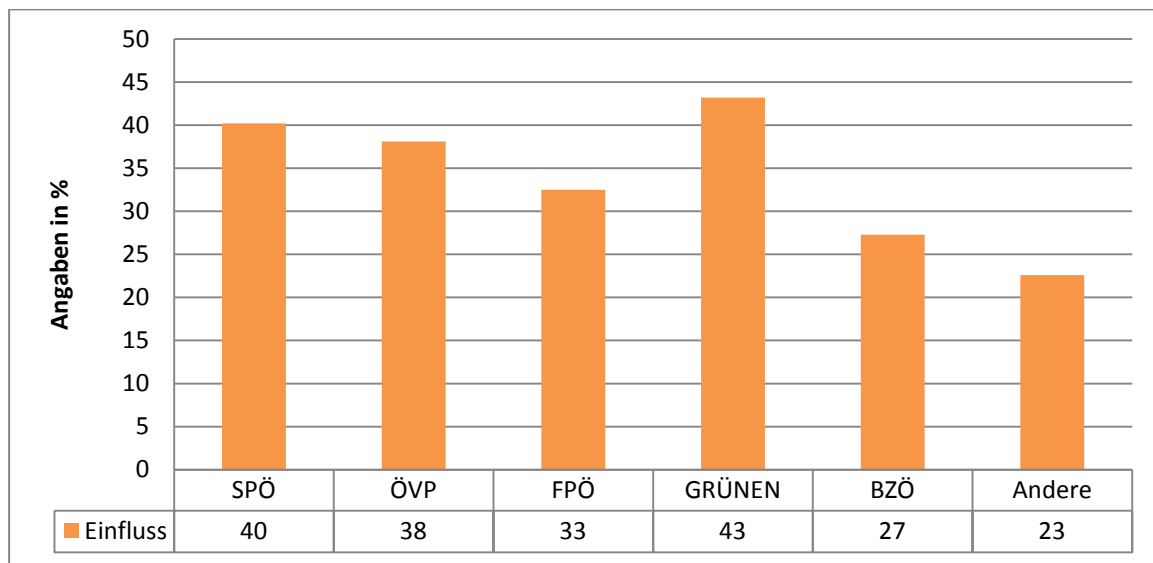
Anmerkung: Die Summe der Prozentangaben aller 24 Themen (siehe Tabelle 18) ergibt 100%.

Einfluss und Parteien

Insgesamt wurden 66% aller Fragen, deren Absicht es ist, Einflussnahme auf politische Entscheidungen zu nehmen, an die Regierungsparteien ÖVP und SPÖ gestellt. 34% wurden an die Oppositionsparteien und sonstige Parteien (Wahlzeiten) gestellt.

Betrachtet man jedoch die einzelnen Parteien und den jeweiligen Anteil an Einfluss-Fragen, so lässt sich dieser suggerierte Unterschied zwischen Regierungs- und Oppositionsparteien nicht bestätigen. Wie nämlich anhand **Abbildung 30** ersichtlich ist, haben die Politiker der GRÜNEN den prozentuell höchsten Anteil an Einfluss-Fragen erhalten (43%). 40% der Fragen an SPÖ-Politiker sowie 38% der Fragen an ÖVP-Politiker konnten ebenfalls als Einflussnahme auf politische Entscheidungen bewertet werden. Am geringsten fällt dieser Anteil bei Fragen an FPÖ- und BZÖ-Politikern aus. Hier liegt der Anteil bei 33% FPÖ und 27% BZÖ.

Abbildung 30: Fragen | Einfluss - Parteien



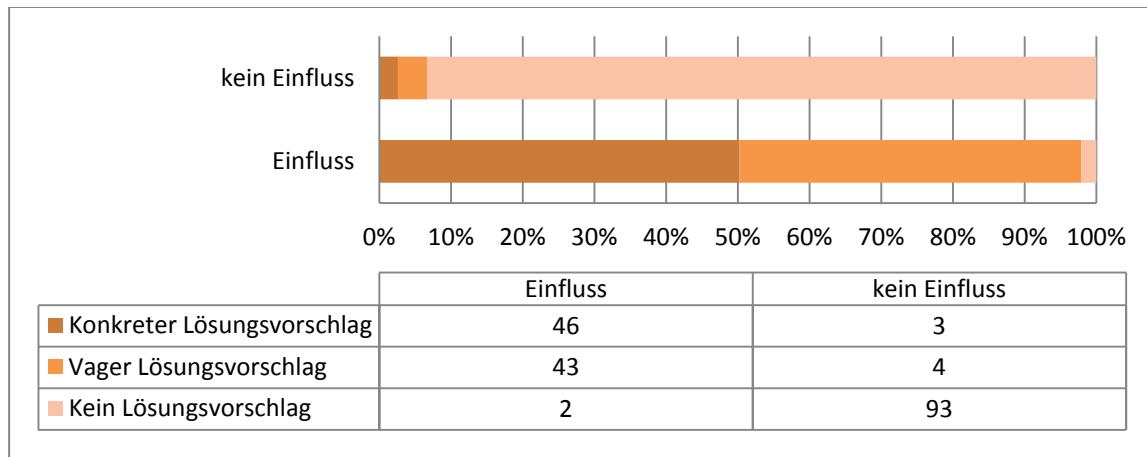
Anmerkung: Die Prozentangaben geben den Anteil an Einfluss-Fragen pro Partei an.

Dieses Ergebnis ist doch etwas überraschend. Es ist zwar nicht weiter verwunderlich, dass vor allem an die Regierungsparteien SPÖ und ÖVP sogenannte Einfluss-Fragen gestellt werden, haben diese Parteien doch die parlamentarische Mehrheit zur realen Umsetzung der an sie herangetragenen Vorschläge. Dass aber die GRÜN-Politiker den prozentuell höchsten Anteil an Einfluss-Fragen erhalten haben, ist doch als nicht vorhersehbar zu bewerten. Als Oppositionspartei ist der politische Gestaltungsspielraum sehr eingeschränkt. Dennoch scheinen die Fragesteller gegenüber GRÜN-Politikern eine hohe Erwartungshaltung zu haben und ihnen folglich auch Gestaltungskompetenzen zuzuschreiben. Themen, die dabei im Vordergrund stehen, sind 'Umwelt', 'Bildung' und 'Verkehr'. Bei der SPÖ sind es die Themen 'Verkehr', 'Bildung' und 'Demokratie', bei ÖVP-Politikern sind es 'Soziales', 'Umwelt' und 'Finanzen' und Einfluss-Fragen an FPÖ-Politiker betreffen häufig die Themen 'Demokratie' und 'Soziales'.

Einfluss und Auffälliges

Wie **Abbildung 31** zeigt, beinhalten 98% der Einfluss-Fragen einen Lösungsvorschlag. 46% sind dabei konkrete und 43% vage Lösungsvorschläge. Lediglich bei knapp 2% der Fragen haben die Fragesteller keinen Lösungsvorschlag angegeben und daher nur eine Aufforderung zu einer Aktivität verlangt. Einfluss-Fragen sind also nicht nur als Kritik an politischen Positionen oder Vorhaben zu verstehen, die Fragesteller zeigen sich bemüht darin, konkrete Vorschläge und Ideen in das politische System einzubringen.

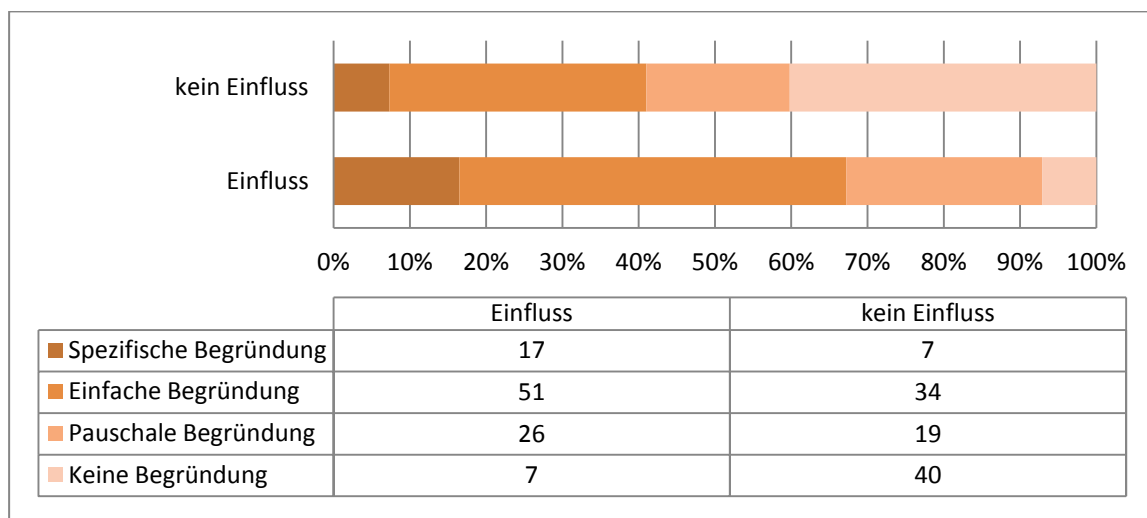
Abbildung 31: Fragen | Einfluss - Lösungsvorschlag



Betrachtet man das Begründungsniveau der Einfluss-Fragen, dann zeigen sich hochsignifikante Unterschiede zu den restlichen Fragen-Typen.

Bei 17% der Einfluss-Fragen konnte eine spezifische Begründung festgestellt werden. Knapp über 50% der Einfluss-Fragen hatten eine einfachen Begründung und in 26% der Fragen konnten pauschale Begründungen durch den Fragesteller festgestellt werden. Versucht also ein Fragesteller auf den jeweiligen Politiker Einfluss auszuüben, dann wird dies auch bei 93% der Fragen begründet. Anzumerken ist auch, dass fast 20% der Einfluss-Fragen mit einer konkreten Quellenangabe (Links zu anderen Internetseiten, Zeitungsartikel o.Ä.) versehen sind.

Abbildung 32: Fragen | Einfluss - Begründung



Zusammenfassung der wichtigsten Ergebnisse

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass etwas mehr als 37% aller Fragen als Einflussnahme auf eine politische Entscheidung oder als Aufruf zu einer politischen Aktivität bewertet werden können. Fast 75% dieser Fragen wurden auch von den Politikern beantwortet, was gleichzeitig nahe am Durchschnittswert liegt. Die Themen der sogenannten Einfluss-Fragen sind in den Bereichen 'Demokratie', 'Soziales' und 'Umwelt' angesiedelt, wobei es hier durchaus Unterschiede zwischen den Parteien gibt. Einfluss-Fragen zeigen ein hohes Begründungsniveau und bieten zudem auch Lösungsvorschläge an. Anders ausgedrückt kann man also durchaus festhalten, dass Fragesteller die sich Änderungen in den verschiedenen Politikbereichen wünschen, dies durchaus begründen können und gleichzeitig selbst vorwiegend konkrete Lösungsansätze anbieten. Einfluss-Fragen auf meinparlament.at sind daher ein Ausdruck partizipativer politischer Kommunikation, die noch dazu ein hohes Qualitätsniveau aufweist. Unbeantwortet muss hier natürlich die Frage bleiben, welchen tatsächlichen Einfluss diese Bürger-Kommunikation auf die Politik nimmt. Dass jedoch drei Viertel der Einfluss-Fragen auch beantwortet wurden, zeigt, dass Politiker die Bedürfnisse und Ideen der Fragesteller ernst nehmen.

Auch die Geschlechter betreffend sind hier hochsignifikante Unterschiede feststellbar. Liegt der Anteil an Einfluss-Fragen bei männlichen Fragestellern bei 40%, so können nur 28% der Fragen weiblicher Fragesteller diesem Fragen-Typ zugeordnet werden. Männer versuchen also über meinparlament.at stärker Einfluss auf das politische Geschehen zu nehmen, als dies Frauen tun.

9.5.2.4 Fragen | Fachinformationen

Fachinformations-Fragen sind Fragen auf meinparlament.at, bei denen der Fragesteller beispielsweise um Informationen über bestehende oder geplante Gesetze bzw. Gesetzesänderungen oder deren Anwendung ersucht oder unter anderem um Auskunft darüber bittet, an welche Institutionen oder Ämter er sich für bestimmte Probleme wenden kann. Bei der Codierung war dabei wichtig, dass die Frage nach Informationen im Vordergrund steht. Im Gegensatz zu den anderen Fragen-Typen (siehe **Abbildung 13**) sind Fachinformations-Fragen eher als Bürger-Service zu verstehen und sind daher weniger als 'politische Fragen' einzustufen. Dennoch werden auch bei solchen Fragen wie beispielsweise die genaue Berechnung

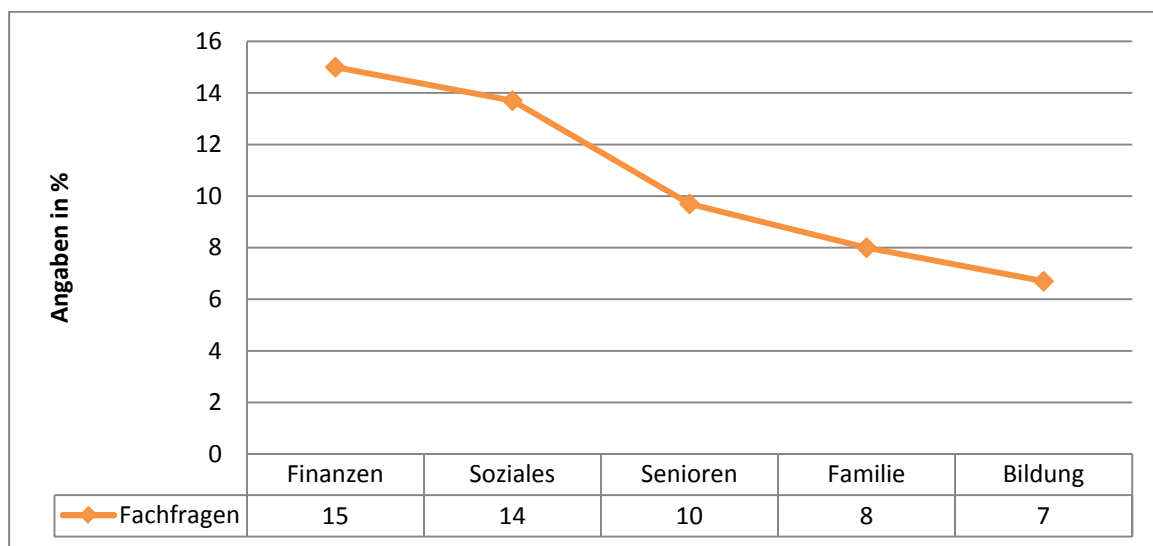
des einkommensabhängigen Kinderbetreuungsgeldes oder welche Anforderungen für den Erhalt der Staatsbürgerschaft erfüllt werden müssen, Politiker und Parteien als Ansprechpartner gesehen.

Bei der Analyse der Fragen auf meinparlament.at konnten insgesamt mehr als ein Fünftel (21%) der Fragen als sogenannte Fachinformations-Fragen kategorisiert werden.

Fachinfos und Themen

Themenbereiche, zu denen die Fragesteller am häufigsten um Fachinformationen ersuchen, sind 'Finanzen' (15%), 'Soziales' (14%) und 'Senioren' (10%). Des Weiteren können 8% der Fachinformations-Fragen dem Thema 'Familie' und 7% dem Thema 'Bildung' zugeordnet werden.

Abbildung 33: Fragen | Fachinfos - Themen



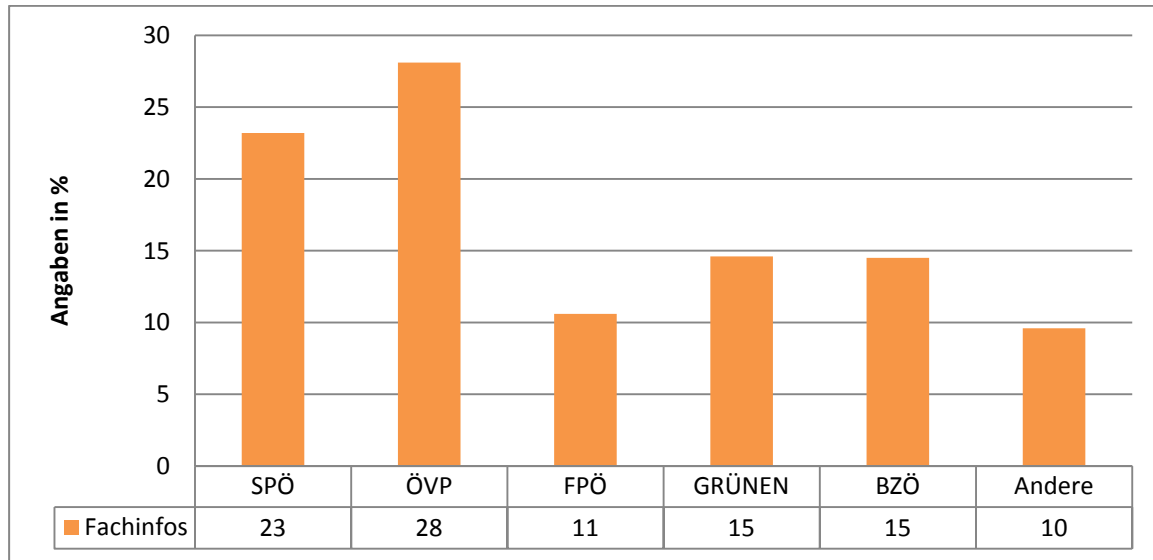
Anmerkung: Die Summe der Prozentangaben aller 24 Themen (siehe Tabelle 18) ergibt 100%.

Fachinfos und Parteien

Wie anhand **Abbildung 34** erkennbar ist, liegt der Anteil an Fachinformations-Fragen bei den Regierungsparteien SPÖ und ÖVP signifikant höher als bei den Oppositionsparteien. 28% der Fragen an ÖVP-Politiker und 23% der Fragen an SPÖ-Politiker können der Kategorie Fachinformations-Fragen zugeordnet werden. Der Fachinformations-Fragen-Anteil bei den Opposi-

tionsparteien liegt zwischen 10 und 15 Prozent. Auffallend ist auch, dass 60% aller Fachinformations-Fragen an Mitglieder der Bundesregierung gestellt wurden.²²⁴

Abbildung 34: Fragen | Fachinfos - Parteien



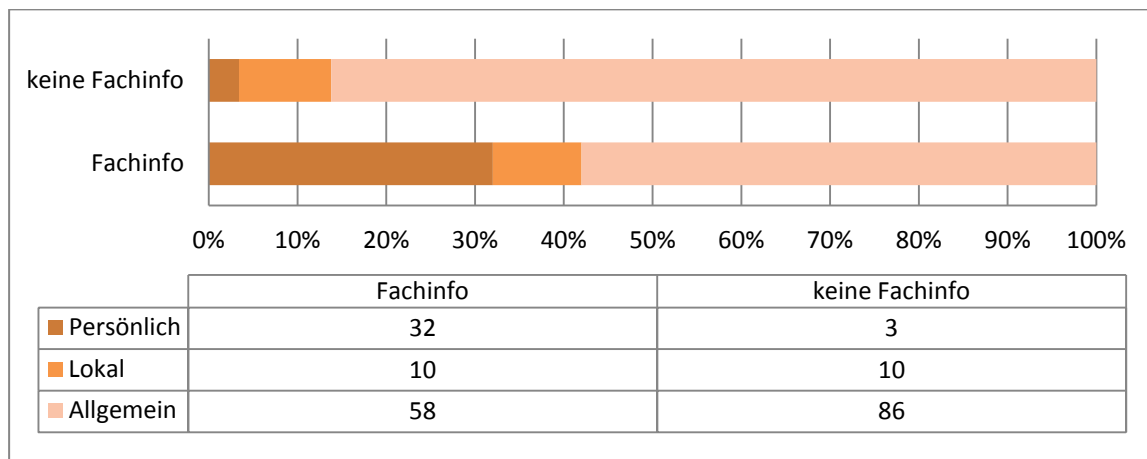
Anmerkung: Die Prozentangaben geben den Anteil an Fachinformations-Fragen pro Partei an.

Fachinfos und Auffälliges

Wie anhand **Abbildung 35** ersichtlich ist, sind Fachinformations-Fragen im Vergleich zu Nicht-Fachinformations-Fragen häufiger nur für den Fragesteller selbst relevant. 32% der Fragen nach Fachinformationen betreffen die individuelle Situation des Fragestellers oder eine sehr kleine Gruppe an Menschen. Die Mehrheit (58%) der Fachinformations-Fragen können aber prinzipiell im Interesse der Gesamtbevölkerung sein.

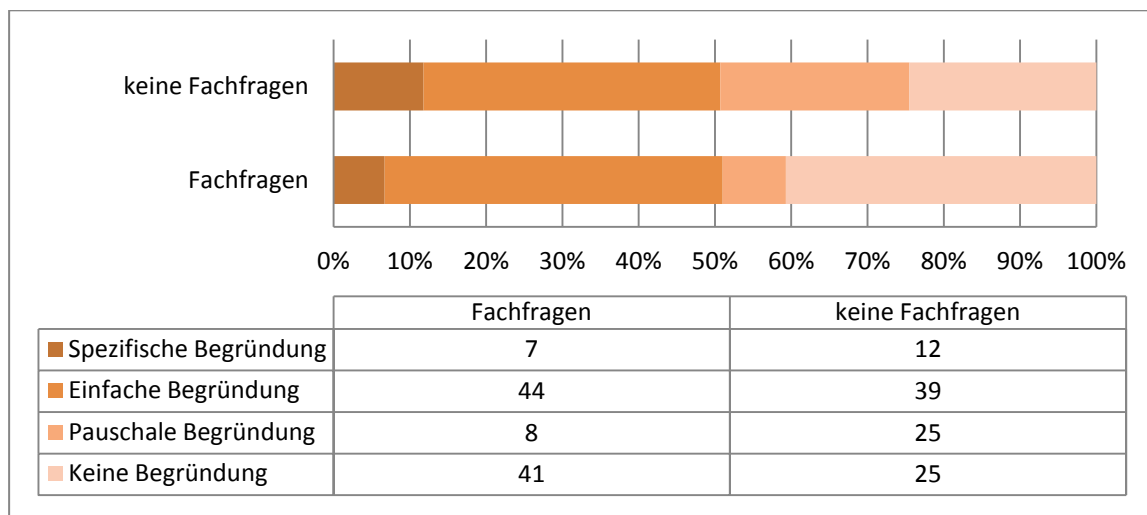
²²⁴ Hier ist zu erwähnen, dass laut Auskunftspflichtgesetz § 1. (1)" Die Organe des Bundes sowie die Organe der durch die Bundesgesetzgebung zu regelnden Selbstverwaltung [...] über Angelegenheiten ihres Wirkungsbereiches Auskünfte zu erteilen [haben], soweit eine gesetzliche Verschwiegenheitspflicht dem nicht entgegensteht."

Abbildung 35: Fragen | Fachinfos - Themenrelevanz



Betrachtet man das Begründungsniveau der Fachinformations-Fragen, so zeigt sich, dass dies im Vergleich zu den anderen Fragen-Typen den höchsten Anteil an keine Begründungen verzeichnet (41%). Auch hier ist mit 44% der Anteil der Fragen, welche eine einfache Begründung haben - handelt es sich dabei meist um Darstellung der subjektiven Situation des Fragestellers - relativ hoch.²²⁵

Abbildung 36: Fragen | Fachinfos - Begründung



Zusammenfassung der wichtigsten Ergebnisse

Fachinformations-Fragen dienen den Fragestellern dazu, Informationen über Gesetze oder deren Interpretation und Auslegung zu erhalten. Es ist daher auch nicht weiter überraschend, dass über 60% aller Fachinformations-Fragen an Mitglieder der Bundesregierung gestellt wurden. Die Themen sind dabei vorwiegend in den Bereichen 'Finanzen' und 'Sozia-

²²⁵ Vergleiche dazu *Kapitel 9.5.2 Fragen | Typen* und *9.5.2.2 Fragen | Subjektive Fragen*.

les' angesiedelt. Nicht selten stehen dabei individuelle Situationen der Fragesteller im Interessensfokus. 32% der sogenannten Fachinformations-Fragen sind nur für den Fragesteller selbst relevant. Damit geht einher, dass der Anteil an Fragen, bei denen die subjektive Situationsbeschreibung des Fragestellers als Begründung dient, relativ hoch ist. Außerdem zeichnen sich Fachinformations-Fragen dadurch aus, dass eine Begründung nicht immer notwendig ist, um den Inhalt der Frage zu erläutern.

Auffallend ist weiters, dass weibliche Fragesteller hochsignifikant häufiger Fachinformations-Fragen stellen, als dies männliche Fragesteller tun. Können die Fragen von Frauen zu etwas mehr als 27% den Typus Fachinformations-Fragen zugeordnet werden, so liegt der Anteil bei Männern bei nur 19%.

Fachinformations-Fragen werden zu 78% auch von den Politikern beantwortet. Damit liegt die Antwortrate über dem Durchschnittswert (74%). 40% der Fachinformations-Fragen sind gleichzeitig auch Subjektive Fragen. Der Anteil an Protest-Ausdruck ist bei diesem Fragentyp mit 30% am geringsten.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass Fragen zu Fachinformationen nicht vordergründig 'politische Fragen' im Sinne eines politischen Diskurses sind, der sich mit den ideologischen Inhalten auseinandersetzt. Sie sind vielmehr häufig als Informationsbeschaffung bzw. Auskunftsansuchen zu beurteilen, wobei hier die Zuständigkeit der Politiker als fragwürdig erscheint. Dennoch zeigt die hohe Antwortrate, dass Politiker diesen Anfragen in den meisten Fällen auch nachkommen. Es ist wohl als bürgernahe Service-Leistung zu deuten, deren Erkenntlichkeit spätestens am Wahltag sichtbar werden sollte.

9.5.2.5 Fragen | Begründung einer politischen Position

Fragen nach Begründungen einer politischen Position (im Folgenden Positionsbegründungs-Fragen) kommen von den hier dargestellten und untersuchten Fragen-Typen am häufigsten vor. 66% aller kodierten Fragen können diesem Fragen-Typ zugeordnet werden. Bei Positionsbegründungs-Fragen liegt das Interesse des Fragestellers in der Begründung einer politischen Position, nicht aber in der Begründung für ein politisches Abstimmungsverhalten oder ein bestimmtes politisches Verhalten, was als eigener Fragen-Typ behandelt wird.²²⁶ Es geht

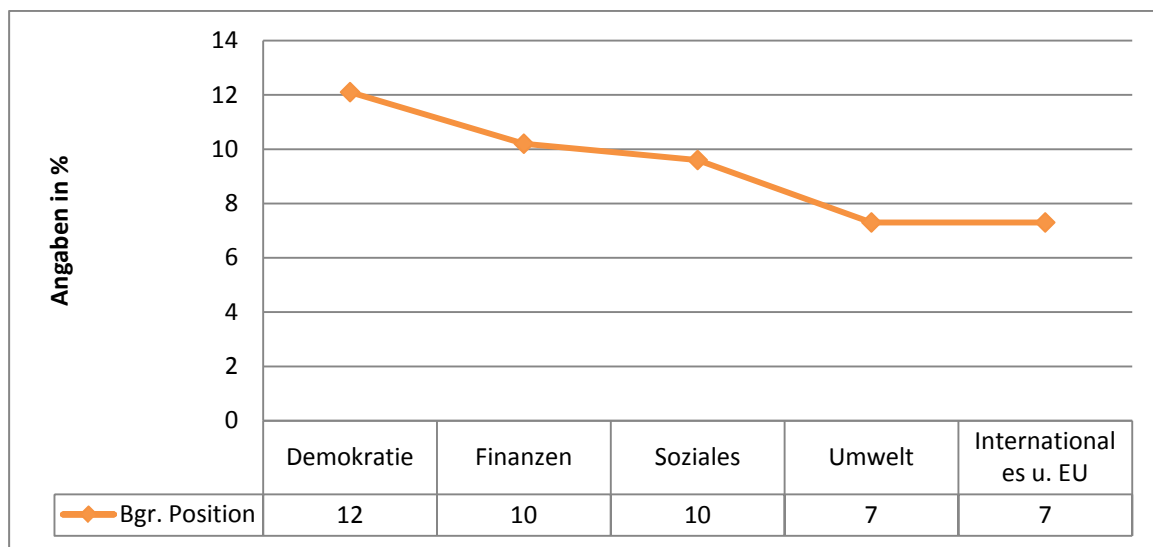
²²⁶ Siehe dazu *Kapitel 9.5.2.6 Fragen | Begründung für politisches Verhalten*.

dabei um Fragen, warum ein Politiker oder eine Partei für oder gegen etwas ist. Ein Beispiel für diesen Fragen-Typ ist: *Warum sind Sie für die Einführung der Vermögenssteuer?*

Begründung Position und Themen

Themen, bei denen die Fragesteller am häufigsten nach einer Begründung für eine politische Position fragten sind 'Demokratie' (12%), 'Finanzen' (10%) und 'Soziales' (10%). Daneben sind es aber auch die Themenbereiche 'Umwelt' (7%) und 'Internationales und EU' (7%), zu denen die Fragesteller häufig nach einer Begründung für die politische Position fragten.

Abbildung 37: Fragen | Begründung Position - Themen

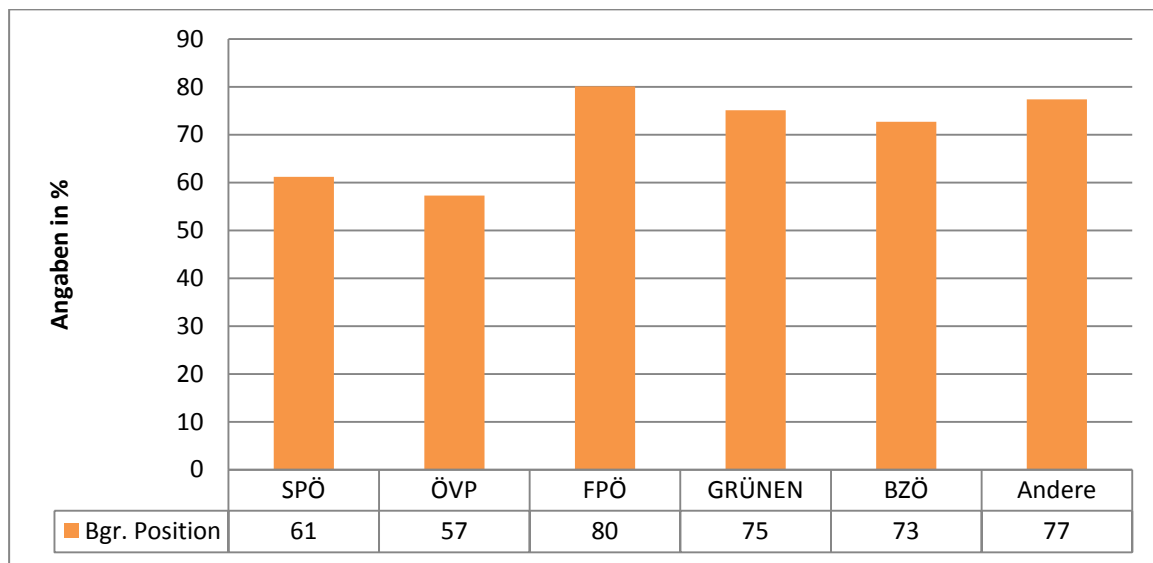


Anmerkung: Die Summe der Prozentangaben aller 24 Themen (siehe Tabelle 18) ergibt 100%.

Begründung Position und Parteien

Wie **Abbildung 38** zeigt, erhalten Politiker der Oppositionsparteien prozentuell häufiger Positionsbegründungs-Fragen als Politiker der Regierungsparteien. Dieser Unterschied ist hochsignifikant. An der Spitze liegt hier die FPÖ. 80% der Fragen an FPÖ-Politiker forderten eine Begründung der politischen Position des Politikers oder dessen Partei. Auch die Fragen an GRÜN-Politiker und BZÖ-Politiker waren über 70% sogenannte Positionsbegründungs-Fragen. Der Anteil an Positionsbegründungs-Fragen bei SPÖ-Politikern liegt hingegen bei 61% und beim Regierungspartner ÖVP überhaupt bei 'nur' 57%.

Abbildung 38: Fragen | Begründung Position - Parteien



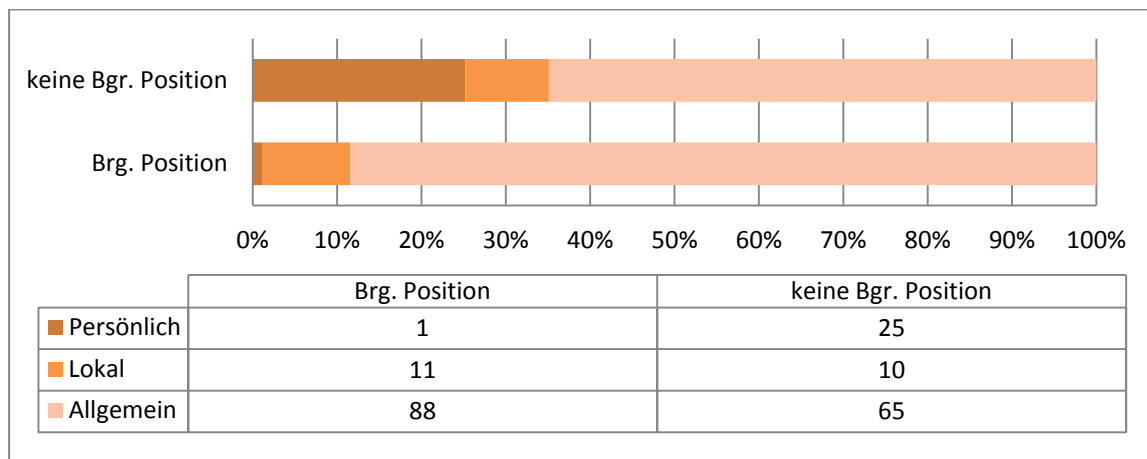
Anmerkung: Die Prozentangaben geben den Anteil an Positions begründungs-Fragen pro Partei an.

Auch hinsichtlich der Themen lassen sich zwischen den Parteien Unterschiede feststellen. Werden Positions begründungs-Fragen an SPÖ- und ÖVP-Politiker hauptsächlich in den Bereichen 'Finanzen' und 'Demokratie' gestellt, so sind es bei ÖVP-Politikern die Bereiche 'Finanzen' und 'Soziales'. FPÖ-Politiker werden hingegen häufig in den Themenbereichen 'Asyl und Integration' sowie ebenfalls im Bereich 'Demokratie' nach einer Begründung für ihre Position befragt. Bei GRÜN-Politikern stehen hingegen die Themen 'Umwelt' und 'Bildung' im Vordergrund. Diese Ergebnisse lassen sich vor allem mit der Logik von Oppositionsparteien erklären, politische Positionen der Regierungsparteien zu kritisieren sowie auf Themen zu setzen, die eine starke Polarisierung auslösen. Beide Oppositionsparteien werden hier zu ihren Kernthemen befragt: FPÖ-Politiker zu Asyl-Themen und GRÜNE-Politiker zu Umwelt-Themen.

Begründung Position und Auffälliges

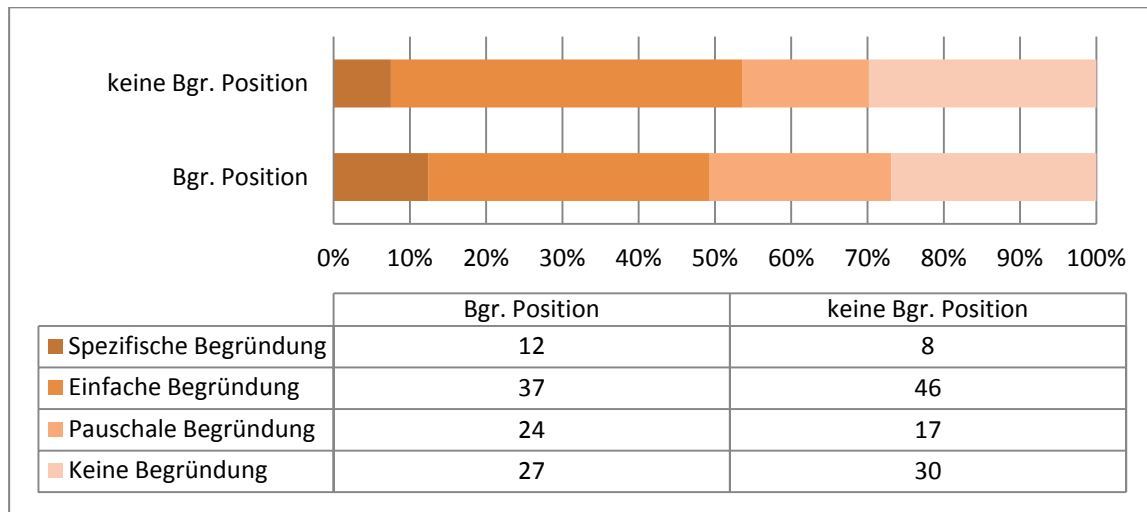
Abbildung 39 zeigt, dass fast 90% der Fragen nach einer Begründung für eine politische Position prinzipiell für die Allgemeinheit relevant sein können. Nur 1% der Fragen ist für den Fragesteller selbst relevant und etwas mehr als 10% der Fragen haben ausschließlich eine lokale Relevanz.

Abbildung 39: Fragen | Begründung Position - Themenrelevanz



Was das Begründungsniveau der sogenannten Positions begründungs-Fragen betrifft, kann festgehalten werden, dass diese Art der Fragen signifikant häufiger spezifische Begründungen beinhalten, als dies bei den restlichen Fragen der Fall ist. **Abbildung 40** zeigt, dass 12% der Fragen spezifisch begründet wurden. Bei 37% der Positions begründungs-Fragen können einfache Begründungen festgestellt werden und 24% der Fragen sind pauschal begründet.

Abbildung 40: Fragen | Begründung Position - Begründung



Zusammenfassung der wichtigsten Ergebnisse

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass auf meinparlament.at Fragen nach einer Begründung der politischen Position die größte Gruppe der hier untersuchten Fragen-Typen ausmachen (66%). 75% dieser Fragen wurden auch von den Politikern beantwortet, was wiederum dem Durchschnittswert entspricht. Positions begründungs-Fragen sind durchwegs

gut begründet und weisen den höchsten Anteil an spezifischen Begründungen - z.B. Hinweise auf Expertenmeinungen, wissenschaftliche Quellen o.Ä. - auf.

Was die Geschlechterfrage betrifft, konnten auch bei diesem Fragen-Typ Unterschiede festgestellt werden. Männer (68%) fragen signifikant häufiger nach Begründungen für die politische Position, als dies Frauen tun (59%).²²⁷

Die Themen, zu denen sogenannte Positions begründungs-Fragen gestellt werden, betreffen häufig die Bereiche 'Demokratie', 'Soziales' und 'Finanzen', wobei es auch hier Unterschiede zwischen den Parteien gibt. Wird bei den beiden Regierungspartei am häufigsten zum Thema 'Finanzen' nach einer Begründung gefragt, so ist dies bei der FPÖ der Themenbereich 'Asyl und Integration' und bei den GRÜNEN das Thema 'Umwelt'.

Auffällig und als eines der wohl interessantesten Ergebnisse kann festgehalten werden, dass Fragen an Oppositionspolitiker häufiger Positions begründungs-Fragen sind als jene an Politiker der Regierungsparteien. Dieser Unterschied ist zudem hochsignifikant. Mögliche Erklärungen für diese Differenz kann einerseits in der politischen Oppositionskommunikation gesehen werden, andererseits ist es aber auch die Themenbesetzung der Parteien, die hierbei berücksichtigt werden muss. Vor allem die rechtspopulistische Partei FPÖ nimmt im Themenbereich 'Asyl und Integration' stark polarisierende Positionen ein, die entsprechend der Logik der Massenmedien (Nachrichtenwert) Verbreitung finden und die folglich von den Bürgern nach Begründungen verlangen. Ähnlich scheinen auch von Politikern der GRÜNE-Partei Begründungen und Erklärungen verlangt zu werden, die den Bereich 'Umwelt-Politik' betreffen. Positions begründungs-Fragen sind daher als 'Vertiefung' des politischen Diskurses zu verstehen. Es wird von Seiten der Bürger nach Erklärungen gefragt und gleichzeitig ermöglicht das Politikern und Parteien, ihre Positionen genauer darzustellen und sie zu argumentieren. Regierungsparteien, so könnte man zumindest dieses Ergebnis deuten, sind stärker um eine 'Beruhigung' der politischen Kommunikation bemüht. Ihre politischen Positionen orientieren sich außerdem eher an der politischen Mitte und versuchen sowohl 'Extrempositionen' im 'rechten' als auch im 'linken' Spektrum zu vermeiden.²²⁸

²²⁷ Siehe dazu *Abbildung 15: Fragen-Typ | Geschlecht*.

²²⁸ Siehe dazu auch *Kapitel 4.4.1 Opposition vs. Regierung*.

9.5.2.6 Fragen | Begründung für politisches Verhalten

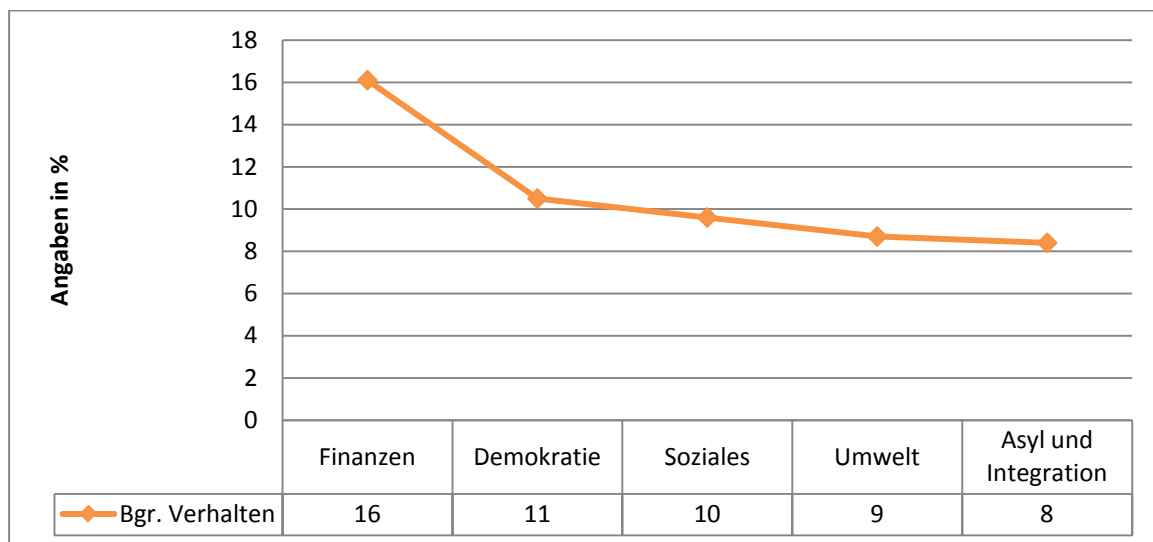
Fragen zur Begründung eines politischen Verhaltens (im Folgenden Verhaltensbegründungs-Fragen) können sich sowohl auf eine politische Aktion, aber auch auf das Abstimmungsverhalten des Politikers oder dessen Partei beziehen. Anders als bei der Frage nach der politischen Position geht es hier um eine konkrete politische Handlung, auf die in der Fragestellung Bezug genommen wird. Beispiele dafür sind: *Warum haben Sie bei der Demonstration teilgenommen?* *Warum haben Sie gegen die Durchführung des Untersuchungsausschusses gestimmt?*

Insgesamt können 23% der gestellten Fragen auf meinparlament.at dem Fragen-Typ Verhaltensbegründungs-Fragen zugeordnet werden. Davon wurden auch 74% von den Politikern beantwortet.

Begründung Verhalten und Themen

Themen, bei denen die Fragesteller am häufigsten eine Begründung für ein politisches Verhalten verlangen, betreffen die Bereiche 'Finanzen' (16%), 'Demokratie' (11%), 'Soziales' (10%), 'Umwelt' (9%) sowie 'Asyl und Integration' (8%).

Abbildung 41: Fragen | Begründung Verhalten - Themen



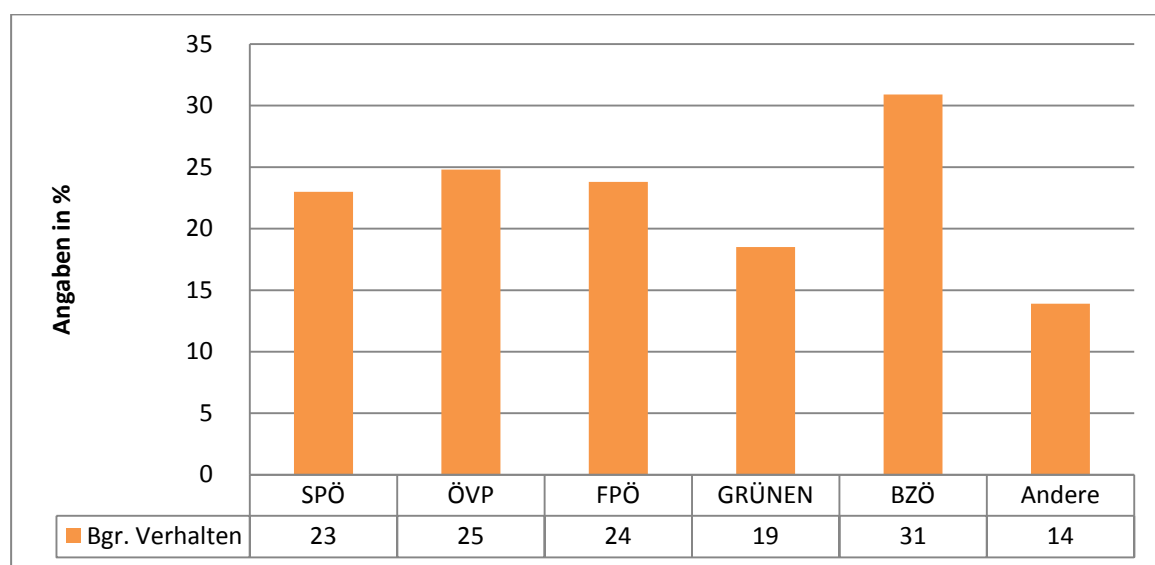
Anmerkung: Die Summe der Prozentangaben aller 24 Themen (siehe Tabelle 18) ergibt 100%.

Begründung Verhalten und Parteien

Abbildung 42 zeigt sehr deutlich, dass es in der Frage nach Begründung des politischen Verhaltens keine großen Unterschiede zwischen Regierungsparteien und Oppositionsparteien gibt. Auffallend ist, dass der Anteil dieser Fragen an BZÖ-Politiker am höchsten ist (31%). Den niedrigsten prozentuellen Wert weisen Fragen an GRÜN-Politiker auf (19%). Der Anteil an Verhaltensbegründungs-Fragen bei SPÖ, ÖVP und FPÖ liegt hingegen zwischen 23% und 25%.

Was die Frage der Themenbereiche betrifft, so kann auch hier festgestellt werden, dass SPÖ- und ÖVP-Politikern am häufigsten Verhaltensbegründungs-Fragen zum Themenbereich 'Finanzen' (jeweils 21%) erhielten. Bei den Verhaltensbegründungs-Fragen an FPÖ-Politiker war das Thema 'Asyl und Integration' am präsentesten und bei Fragen an GRÜN-Politiker abermals das Thema 'Umwelt'.

Abbildung 42: Fragen | Begründung Verhalten - Parteien

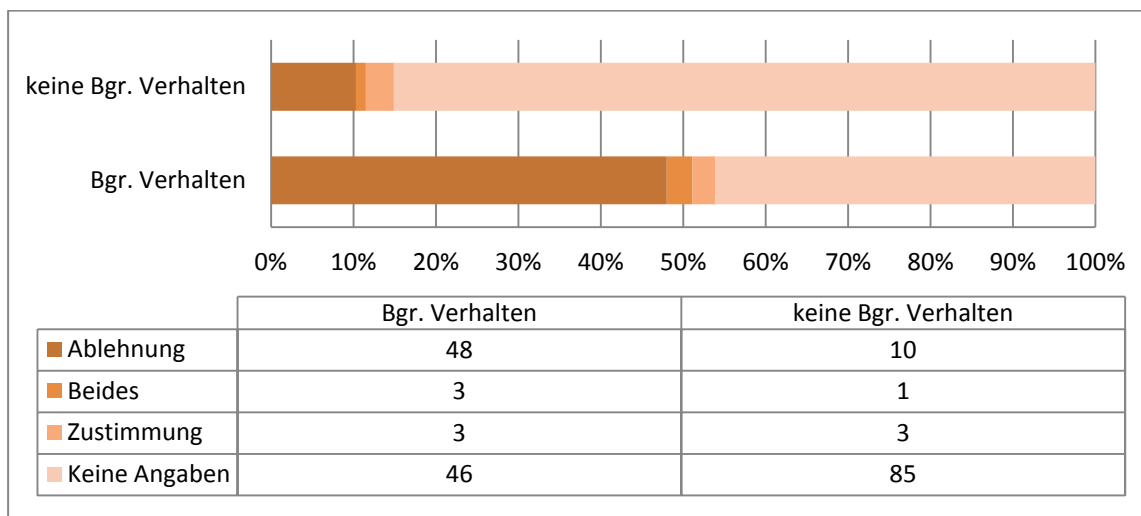


Anmerkung: Die Prozentangaben geben den Anteil an Verhaltensbegründungs-Fragen pro Partei an.

Begründung Verhalten und Auffälliges

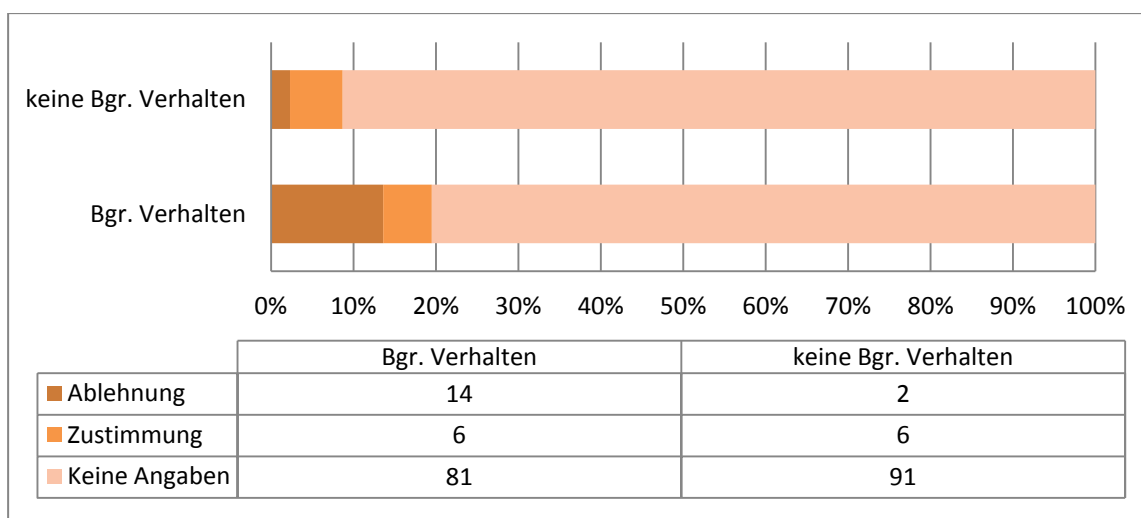
Wie **Abbildung 43** zeigt, drücken über 50% der Fragen zur Begründung des Verhaltens eines Politikers oder dessen Partei eine ablehnende Haltung gegenüber der Politiker/Partei-Position aus. Dieser Wert ist verglichen mit jenen von anderen Fragen-Typen am höchsten. 3% der Verhaltensbegründungs-Fragen beinhalten sowohl zustimmende als auch ablehnende Bemerkungen. Bei nur 3% der Fragen drückt der Fragesteller seine Zustimmung gegenüber der Politiker/Partei-Position aus.

Abbildung 43: Fragen | Begründung Verhalten - Politiker/Partei-Position



Die kritische Haltung von Fragestellern bei Begründungs-Fragen nach dem politischen Verhalten zeigt sich auch in **Abbildung 44**, wo es um die Frage der Politiker/Partei-Nähe bzw. Politiker/Partei-Distanz geht. Bei 14% der sogenannten Verhaltensbegründungs-Fragen lehnt der Fragesteller den Politiker oder die jeweilige Partei dezidiert ab. Dies ist verglichen mit allen anderen Fragen-Typen der höchste Wert. Eine Politiker/Partei-Nähe kann hingegen bei nur 6% der Verhaltensbegründungs-Fragen festgestellt werden.

Abbildung 44: Fragen | Begründung Verhalten - Politiker/Partei-Nähe

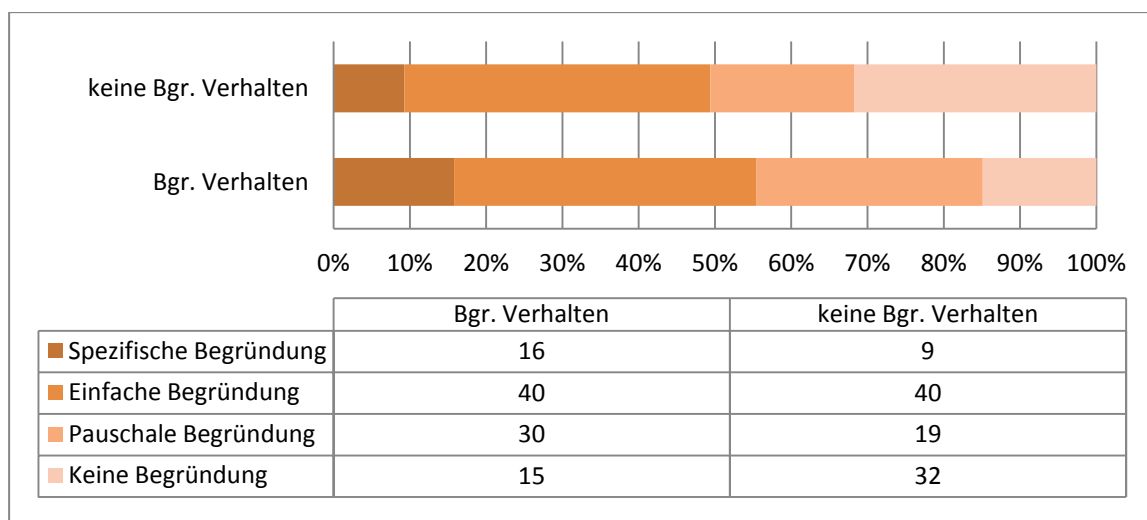


Betrachtet man die Ergebnisse der beiden oben dargestellten Abbildungen, so kann festgehalten werden, dass Fragen nach der Begründung für das politische Verhalten eines Politikers oder dessen Partei häufig mit einer ablehnenden Haltung des Fragestellers einherge-

hen. Es kann also davon ausgegangen werden, dass diese Fragen auch öfter jenen Politikern gestellt werden, deren politische Positionen abgelehnt werden.

Das Begründungsniveau der Verhaltensbegründungs-Fragen fällt etwas höher aus als jenes des Durchschnitts. 16% der Fragen beinhalten eine spezifische Begründung, was wiederum bedeutet, dass Behauptungen des Fragestellers mit Quellenangaben zu wissenschaftlichen Studien, Expertenauskünfte oder statistischen Zahlen unterlegt sind. 40% der Verhaltensbegründungs-Fragen beinhalten einfache Begründungen und 30% der Begründungen können als pauschale gewertet werden. Nur knapp 15% der Fragen sind nicht begründet.

Abbildung 45: Fragen | Begründung Verhalten - Begründungsniveau



Zusammenfassung der wichtigsten Ergebnisse

23% der gestellten Bürger-Fragen auf meinparlament.at können der Kategorie Fragen zu Begründung des politischen Verhaltens zugeordnet werden. Diese können sowohl nach Begründungen für politische Aktivitäten, wie der Teilnahme an Demonstrationen, als auch nach dem Abstimmungsverhalten bei bestimmten Gesetzesbeschlüssen oder -vorlagen fragen. 67% der Verhaltensbegründungs-Fragen sind gleichzeitig auch Protest-Fragen. Am häufigsten wurden diese Verhaltensbegründungs-Fragen zu den Themenbereichen 'Finanzen', 'Demokratie', 'Soziales', 'Umwelt' und 'Asyl' gestellt. Hier können aber durchaus Unterschiede zwischen den Parteien festgestellt werden. Ist bei den Fragen an Politiker der Regierungsparteien SPÖ und ÖVP das Thema 'Finanzen' das dominierende, so überwiegt bei Fragen an FPÖ-Politiker das Thema 'Asyl und Integration' und bei GRÜN-Politikern der Themenbereich 'Umwelt'.

Bemerkenswert ist, dass Fragen zur Begründung des politischen Verhaltens eine verhältnismäßig hohe Ablehnung sowohl gegenüber den befragten Politikern oder deren Parteien, als auch gegenüber deren politischen Positionen auszeichnet. Dabei ist jedoch auch feststellbar, dass diese Fragen ein sehr hohes Begründungsniveau aufweisen. Nur 15% der Fragen beinhalten keine Begründung durch den Fragesteller. Es kann also auch hier konstatiert werden, dass eine kritische Auseinandersetzung mit dem Verhalten von Politikern durchaus auch mit einem hohen Begründungsniveau einhergeht. Kritik bzw. die Ablehnung des Politiker/Parteien-Verhaltens wird mit Hinweisen auf einfache Quellen bis hin zu wissenschaftlichen Studien untermauert.

Weiters kann aus diesen Ergebnissen aber auch geschlossen werden, dass politisches Verhalten zu Reaktionen in der Bevölkerung führt und sich Bürger dazu veranlasst sehen, mit Politikern in einen Dialog zu treten. Dass Politiker diesem für sie teils unbequemen Dialog nicht ausweichen, zeigt sich wiederum in einer durchaus hohen Antwortrate (74%).

Die Nähe dieses Fragen-Typs zu den Protest-Fragen ist unbestritten. Man könnte daraus auch schließen, dass politisches Verhalten einzelner Akteure dann zu politischer Bürger-Politiker-Kommunikation anregt, wenn von Seiten der Bürger ein Unverständnis bzw. eine Ablehnung gegeben ist. Dieses Unverständnis und 'Protest-Verhalten' kann letztlich aber auch als Folge eines gewissen Hangs zur 'negativen Berichterstattung' der Massenmedien gedeutet werden (Nachrichtenwert). Davon, so könnten die oben dargestellten Ergebnisse auch interpretiert werden, sind Politiker aller Parteien in ähnlicher Weise betroffen.

Erwähnenswert ist noch, dass der geschlechterspezifische Unterschied bei Verhaltensbegründungs-Fragen gering ausfällt. Der Anteil ist bei männlichen Fragestellern um 'nur' 3% höher als bei weiblichen Fragestellern.

9.5.2.7 Fragen | Typen Zusammenfassung

Auf meinparlament.at findet ein politischer Dialog zwischen Bürgern und Politikern statt, der teils nicht nur spezifische Ausprägungen und Merkmale aufweist, sondern sich von anderen politischen Online-Foren durchaus auch unterscheidet. Die Vielzahl an unterschiedlichen Fragen-Typen zeigt unter anderem die Vielfältigkeit von Anforderungen, die einerseits an politische Akteure gestellt werden und andererseits politische Kommunikationsforen berücksichtigen sollten.

Auf meinparlament.at findet politischer Protest statt, es wird nach Begründungen für politische Positionen oder nach Partei- bzw. Politikerverhalten gefragt, es geht um Einflussnahme auf politische Entscheidungen und es findet ein Input subjektiver Problemstellungen von Bürgern in das politische System statt.

Politischer Protest auf meinparlament.at ist Ausdruck eines 'Nicht-einverstanden-Seins' mit einer politischen Position/Situation oder einem politischen Vorhaben. In demokratischen Systemen ist politischer Protest vor allem deshalb wichtig, da er unter anderem politisches Fehlverhalten aufzeigen kann, wodurch die Konsequenzen des politischen Handelns offengelegt werden und politische Entscheidungsträger die Möglichkeit erhalten, den Protest in Kauf zu nehmen oder darauf in Form eines Entgegenkommens zu reagieren. Protest in der politischen Kommunikation bietet aber auch den Politikern die Möglichkeit, Zusammenhänge darzustellen und näher zu erläutern.

Auf meinparlament.at kann fast die Hälfte aller Bürger-Fragen einem politischem Protestverhalten zugeordnet werden. Diese Fragen weisen wiederum ein sehr hohes Begründungsniveau auf. Es werden konkrete Zahlen/Daten/Fakten genannt oder es wird auf konkrete Quellenangaben verwiesen. Außerdem bieten bei mehr als der Hälfte der Fragen die Fragesteller auch einen Problemlösungsvorschlag an. Politische Protest-Kommunikation auf meinparlament.at kann also einerseits als fundiert und andererseits als sehr problemlösungsorientiert eingestuft werden.

Noch häufiger als politische Protest-Fragen gestellt werden, werden auf meinparlament.at Politiker nach Begründungen für ihre politischen Positionen befragt. Zwei Drittel aller Fragen können diesem Fragen-Typ zugeordnet werden. Bei den sogenannten Positions begründungs-Fragen geht es unter anderem um Fragen nach der Rechtfertigung für eine konkrete politische Position oder für eine politische Einstellung. Fragen nach Begründungen sind insofern für demokratische Systeme bedeutend, als Politiker ihre Positionen erklären und somit Fehlinterpretationen entgegenwirken können. Die Massenmedien sind in ihren Themendarstellungsmöglichkeiten beschränkt, weshalb hier meinparlament.at durchaus als Plattform für Anschluss- und Aufklärungskommunikation dienen kann. Ein großer Teil dieser Fragen auf meinparlament.at kann gleichzeitig auch dem Fragen-Typ Protest-Fragen zugeordnet werden. Damit zeigt sich, dass Fragesteller, welche ihren Unmut über politische Protest-Kommunikation kundtun, gleichzeitig großes Interesse an Aufklärung und Begründungen haben. Außerdem versuchen viele Fragesteller mit sogenannten Positions begründungs-Fragen auch Einfluss auf das politische Wirken der Politiker zu nehmen. Salopp ausgedrückt

kann also festgehalten werden, dass auf meinparlament.at politische Positionen hinterfragt werden, es wird dagegen protestiert und es werden alternative Lösungsvorschläge angeboten.

Anders als bei den Positionsbegründungs-Fragen befassen sich Verhaltensbegründungs-Fragen mit dem politischen Verhalten eines Politikers oder einer Partei. Dabei geht es insbesondere darum, dass Bürger Begründungen für ein politisches Verhalten, wie etwa die Teilnahme oder Nicht-Teilnahme an Demonstrationen oder ein bestimmtes Votum bei einer Gesetzesabstimmung, fordern. Im Interesse steht dabei eine Bezugnahme zu einer bereits durchgeführten oder eben nicht durchgeführten Aktion von Seiten des Politikers oder dessen Partei. Im Unterschied zu den anderen Fragen-Typen weisen Verhaltensbegründungs-Fragen einige Besonderheiten auf: Sie zeigen häufiger eine ablehnende Haltung gegenüber den befragten Politikern oder deren Parteien auf und lehnen auch hochsignifikant häufiger deren politische Positionen ab. Bemerkenswert ist auch, dass Verhaltensbegründungs-Fragen ein signifikant höheres Begründungsniveau aufweisen, jedoch weniger häufig vage oder konkrete Problemlösungsvorschläge anbieten. Fragen nach Verhaltensbegründungen haben außerdem einen starken Aktualitätsbezug. Man könnte daher die Hypothese aufstellen, dass Fragen nach dem politischen Verhalten einen starken emotionalen Bezug aufweisen. Fragen werden zeitnah zum Handeln der Politiker gestellt. Die politischen Positionen der befragten Politiker werden dabei eher abgelehnt, wobei alternative Lösungsvorschläge zumeist ausbleiben.

Neben den Protest- und Begründungs-Fragen zielen viele Fragesteller auf meinparlament.at darauf ab, Einfluss auf politische Entscheidungen oder Vorhaben zu nehmen. Es geht also dabei um Vorschläge für bestimmte politische Veränderungen oder aber auch um Hinweise auf Mangelhaftigkeit von Gesetzen oder Verordnungen. Einfluss-Fragen auf meinparlament.at weisen ein sehr hohes Begründungsniveau auf und bieten fast immer auch einen Problemlösungsvorschlag an. Sie können daher auch als partizipativer Input in das politische System verstanden werden. Offen bleibt jedoch die Frage, inwieweit dieser Input tatsächlich auch von Seiten der Politiker angenommen wird bzw. angenommen werden kann.

Zwei weitere Fragen-Typen, die auf meinparlament.at vorkommen, sind Fragen zu Fachinformationen und sogenannte Subjektive Fragen. Bei Fachinformations-Fragen liegt das Interesse des Fragestellers beispielsweise auf Informationen zu konkreten Gesetzen oder Verordnungen, Zuständigkeiten von Behörden oder allgemeinen Auskünften. Bei den Subjekti-

ven Fragen steht hingegen die subjektive Situation des Fragestellers im Vordergrund. Hierbei handelt es sich meist um Fragen betreffend individuelle und sozialpolitische Problemstellungen wie Pensionsberechnungen, Fragen zu Kindergartenplätzen oder betreffend die Betreuung von pflegebedürftigen Menschen. In etwa 20% der Fragen auf meinparlament.at können diesen beiden Fragen-Typen zugeordnet werden. Für die politische Auseinandersetzung mögen diese auf den ersten Blick 'unpolitischen' Fragen nicht in die Zuständigkeit politischer Akteure fallen. Häufig stehen sie jedoch in Verbindung mit politischem Protest oder einer versuchten Einflussnahme auf eine politische Position oder ein politisches Verhalten und können so der politischen Auseinandersetzung durchaus auch dienlich sein. Speziell die subjektive Situation von Personen dient nicht selten auch als direkt erlebtes Feedback zu Gesetzen und Beschlüssen, wodurch es immer wieder auch zu Revidierungen oder Erweiterungen kommt. Bezieht man sich auf das Antwortverhalten von Politikern auf Subjektive Fragen, so kann man daraus schließen, dass diese von den Politikern durchaus sehr ernst genommen werden - über 80% dieser Fragen wurden auch beantwortet.

9.6 Antworten

In diesem Abschnitt soll auf die Politiker-Antworten näher eingegangen werden. Es wird dargestellt und erörtert, welche Unterschiede es zwischen den einzelnen Parteien gibt, wie die Qualität der Antworten einzuschätzen ist und ob Antworten von Politikern auch konkrete Lösungen für die dargestellten Probleme beinhalten. In einem ersten Schritt werden dazu allgemeine Informationen zu den Politiker-Antworten abgebildet, die in den weiteren Unterkapiteln mit den diversen Variablen in Verbindung gesetzt werden. Dadurch soll ein tieferer Einblick in die politische Kommunikation auf meinparlament.at zwischen Bürgern und Politikern gewonnen werden.

In **Tabelle 23** werden erste wichtige Ergebnisse zusammengefasst. Es wurde hier bereits schon des Öfteren erwähnt, dass knapp 75% der Bürger-Fragen auf meinparlament.at von den Politikern und Wahlkandidaten auch beantwortet wurden. Über 90% der Antworten

wurden dabei vom jeweiligen befragten Politiker selbst unterzeichnet.²²⁹ Bei knapp 10% der Antworten deklarierte sich ein Mitarbeiter oder eine Abteilung (Bundesministerium) als Absender der Antwort.

Eine Politiker-Antwort umfasst durchschnittlich 235 Wörter. Dies entspricht in etwa einer halben A4-Seite im vorliegenden Schriftformat. Durchschnittlich dauert es 13 Tage, bis eine Frage beantwortet wird. In Wahlzeiten verkürzt sich diese Zeit signifikant.²³⁰ Wurde eine Frage vom Politiker beantwortet, so können die User diese durch Klicken auf einen Button, mit einem 'lesenswert' markieren. Diese Bewertung entspricht nicht einer Zustimmung, wie dies beispielsweise der 'Gefällt-mir-Button' auf Facebook impliziert, sondern sie gibt lediglich Auskunft darüber, ob eine Antwort als Leseempfehlung beurteilt wird. Durchschnittlich erhielt eine Politiker-Antwort fünf 'Lesenswert-Beurteilungen'. Dies hängt erfahrungsgemäß auch davon ab, welche öffentliche Reichweite eine Politiker-Antwort erhält, ob sie von anderen Medien aufgegriffen wird oder über Politik-Internetforen oder Social Media weiter verbreitet wird. Die vorliegenden Untersuchungsdaten zeigen, dass 57% der Antworten lediglich mit null bis drei Leseempfehlungen bewertet wurden. Die Antwort mit den meisten 'Lesenswert-Beurteilungen' (226) stammt von Bundeskanzler Werner Faymann und befasst sich mit den Themen Pensionen und Hacklerregelung.²³¹

Wenn Politiker oder Wahlkandidaten in ihren Antworten angeben, dass sie bei weiteren Fragen oder Unklarheiten gerne wieder kontaktiert werden können, so ist das durchaus als hohe Bereitschaft zur politischen Auseinandersetzung und Diskussion zu werten. Diese hohe und ausdrückliche Bereitschaft konnte bei 6% der untersuchten Antworten festgehalten werden.

Als ein weiteres Ergebnis der Untersuchung kann festgehalten werden, dass Politiker durchaus bereit sind, Fragen zu jeglichen Themenbereichen zu beantworten. Bei lediglich 3% der Antworten gab der Politiker an, für die Frage nicht zuständig zu sein, wobei hier meist auf eine Institution oder einen anderen Politiker verwiesen wurde. Dieses Ergebnis kann dahingehend interpretiert werden, dass sich Politiker bei Fragen außerhalb ihres Fachbereiches an die parteiinternen oder parteinahen Experten wenden und somit im Selbstverständnis han-

²²⁹ Es ist natürlich anzunehmen, dass im Speziellen Spitzenpolitiker ihre Antworten nicht selbst formulieren und absenden. Durch die Unterzeichnung mit dem jeweiligen Politikernamen wird jedoch ausgedrückt, dass der Inhalt im Sinne des befragten Politikers ist.

²³⁰ Siehe dazu ausführlicher *Kapitel 9.7 Wahlen*.

²³¹ Antwort von Werner Faymann am 08.06.2010: <http://www.meinparlament.at/frage/4223/>, abgerufen am 16.11.2015.

deln, einerseits nicht für jegliche Themenbereiche zuständig sein zu können, andererseits aber dem Fragesteller den Zugang zu einer fundierten Information zeigen. Ähnlich könnte auch die Interpretation des Ergebnisses ausfallen, dass 10% der Antworten explizit nicht vom fragten Politiker unterzeichnet wurden. Generell kann jedoch festgehalten werden, dass der Großteil der Politiker eine umfangreiche Themenkompetenz suggeriert. Politiker zeigen damit ihre universelle Einsetzbarkeit und/oder drücken zudem profundes Wissen über die Positionen der eigenen Partei und das jeweilige Parteiprogramm aus.

Tabelle 23: Antworten | Allgemeines

Antwortrate	74,3% der Bürger-Fragen wurden von den Politikern beantwortet.
Umfang der Antworten	Durchschnittlich umfasst eine Politiker-Antwort 235 Wörter.
Antwortzeit	Durchschnittlich dauert es 13 Tage, bis eine Bürger-Frage beantwortet wird.
Anzahl 'lesenswert'*	Durchschnittlich erhielt eine Antwort 5,4 'Lesenswert-Beurteilungen' durch die Besucher von meinparlament.at
Angebot zur weiteren Kommunikation	Bei 6% der Politiker-Antworten wurde ein dezidiertes Angebot von Seiten des fragten Politikers zur weiteren Kommunikation gemacht.
Zuständigkeit	Bei 3% der Antworten gab der Politiker an, für die Frage nicht zuständig zu sein.
Verfasser	Bei 10% der Antworten identifizierte sich ein Mitarbeiter des jeweiligen Politikers als Verfasser der Antwort. Über 90% der Antworten wurden vom jeweiligen Politiker unterzeichnet.

* Auf meinparlament.at kann jede Politiker-Antwort mit 'lesenswert' markiert werden. Dies sagt jedoch nichts über Zustimmung oder Ablehnung des Inhaltes der Antwort aus, sondern versteht sich lediglich als Leseempfehlung.

9.6.1 Antworten | Qualität

In diesem Abschnitt soll geklärt werden, welche Qualität die Antworten der Politiker aufweisen. Hierbei wird berücksichtigt, ob der Politiker explizit auf die Frage des Fragestellers eingeht oder diese mit einer 'Standardantwort' wie beispielsweise Auszüge aus dem Parteiprogramm beantwortet. Neben der Bewertung des Begründungsniveaus der Antworten wurde zudem analysiert, ob der Politiker einen konkreten oder vagen Lösungsvorschlag anführt. Die Ergebnisse sind zusammengefasst in **Tabelle 24** ablesbar.

Bei fast 90% der Antworten wurde explizit auf die Frage des Fragestellers eingegangen. Die These, wonach Politiker Bürger-Fragen vordergründig mit 'Standardantworten' abfertigen, trifft zumindest nicht für den Bürger-Politiker-Dialog auf meinparlament.at zu. Auch zeigt sich, dass die Politiker-Antworten durchaus ein hohes Begründungsniveau aufweisen. Über

20% der Antworten beinhalten spezifische Begründungen, wie Verweise auf wissenschaftliche Studien, Angaben von konkreten Zahlen, Fakten, Daten oder Verweise auf externe Experten. Bei fast 50% der Antworten kann eine einfache Begründung wie der Hinweis auf ein konkretes Faktum festgestellt werden. 20% der Antworten sind pauschal begründet und bei lediglich knapp 11% der Antworten werden keine expliziten Begründungen angeführt.

Ausdruck einer qualitativ hochwertigen Antwort ist unter anderem auch, wenn der befragte Politiker konkrete Lösungsvorschläge für Bürgeranliegen anbietet. Bei 64% der Antworten macht der Politiker konkrete Vorschläge für mögliche Maßnahmen, die zum Zweck der jeweils thematisierten Problembewältigung umgesetzt werden sollen oder verweist auf bereits in der Umsetzung befindliche Maßnahmen, die zum Zweck der jeweils thematisierten Problembewältigung eingeleitet wurden. Über 33% der Antworten beinhalten vage Lösungsvorschläge, wobei mögliche Ideen oder Handlungsabsichten formuliert werden, ohne dabei aber auf die eigentliche Umsetzung einzugehen. Nur bei etwas mehr als 2% der Antworten können keine Lösungsvorschläge festgestellt werden.

Tabelle 24: Antworten | Qualität

Qualität	Bei 89% der Antworten wurde explizit auf die Frage des Fragestellers eingegangen. Lediglich 11% der Antworten konnten als 'allgemeine Standardantworten' bezeichnet werden.	
Begründung der Darstellungen durch den Politiker*	Spezifische Begründung	21%
	Einfache Begründung	48%
	Pauschale Begründung	20 %
	Keine Begründung	11%
Lösungsvorschlag des Politikers*	Konkreter Lösungsvorschlag	64%
	Vager Lösungsvorschlag	34%
	Kein Lösungsvorschlag	2%

* Details siehe Codebuch (Anhang)

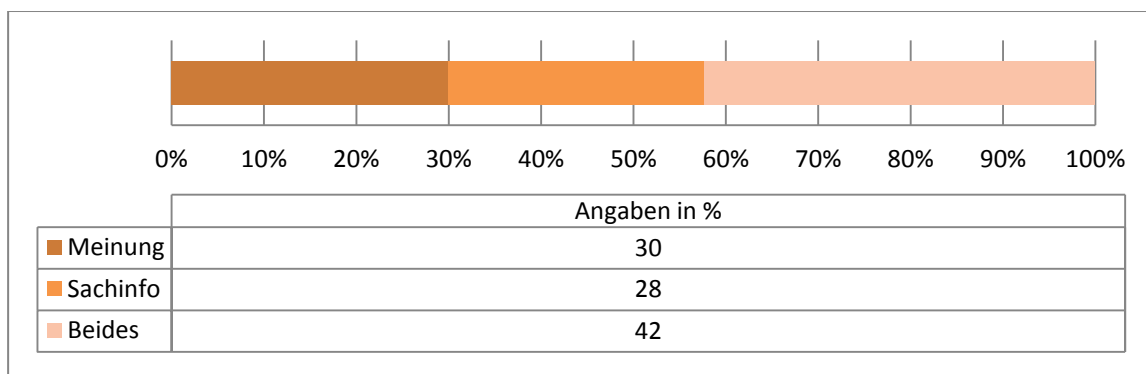
Die hier dargestellten Ergebnisse zeigen, dass Politiker durchaus bemüht sind, auf die Fragen der Bürger explizit einzugehen, politische Positionen mittels Verweise auf externe Quellen oder Fakten zu untermauern und konkrete Lösungsvorschläge anzubieten. Das Qualitätsniveau der Politiker-Antworten kann auf Basis der hier herangezogenen Untersuchungsvariablen als sehr hoch eingestuft werden. Es unterstreicht, dass Bürger-Fragen auf meinparlament.at von Politikern ernst genommen werden und dass das Bestreben der Politiker hoch ist, einen fundierten und lösungsorientierten Diskurs zu ermöglichen.

9.6.1.1 Antworten | Qualität - Typen

Um weitere Aussagen über die Qualität der Politiker-Antworten treffen zu können und um die Haltbarkeit der im Resümee des vorigen Kapitels verteilten Lorbeeren für Politiker zu überprüfen, werden hier drei Antwort-Typen unterschieden (siehe **Abbildung 46**):

- Meinungsäußerungen: Sie beschreiben jene Antworten, die ausschließlich Meinungen von Politikern wiedergeben. Hierbei kann es sich um politische Ansichten, Parteipositionen oder Wahlversprechen handeln.
- Sachinformationen: Sachinformationen beschreiben Antworten, die unter anderem Auskünfte über bestehende Gesetze, Gesetzesvorhaben oder Auskünfte zu Zuständigkeiten oder Behörden geben.
- Beides: Unter dem Antwort-Typ 'Beides' werden Antworten zusammengefasst, die sowohl politische Meinungsäußerungen als auch Sachinformationen beinhalten.

Abbildung 46: Antworten | Typen

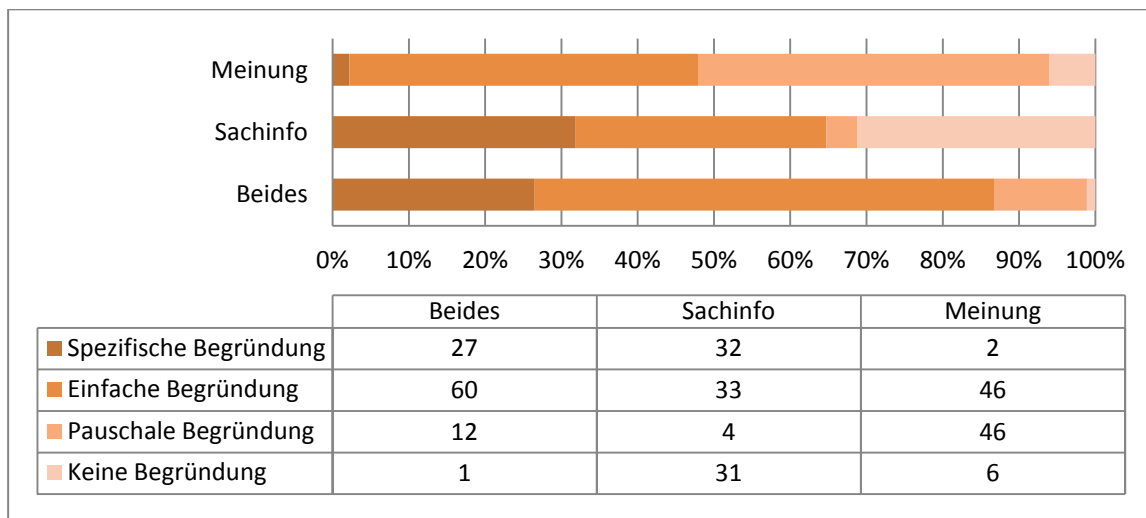


Insgesamt können 30% der Antworten als reine Meinungsäußerungen codiert werden. 28% der Antworten sind hingegen reine Sachinformationen und 42% beinhalten sowohl Meinungsäußerungen als auch Sachinformationen. Das Ergebnis zeigt also, dass Meinungen von Politikern häufig auch mit Sachinformationen untermauert werden bzw. umgekehrt, Sachinformationen von Politikern kommentiert und argumentiert werden. Generell stellt sich das Verhältnis zwischen Meinungsäußerungen und Sachinformationen als ausgeglichen dar, was durchaus auch als weiteres Indiz für einen qualitativ hochwertigen Diskurs spricht.

Betrachtet man das Begründungsniveau hinsichtlich dieser Antwort-Typen, so zeigt sich, dass reine Sachinformationen besser begründet werden als reine Meinungsäußerungen (siehe

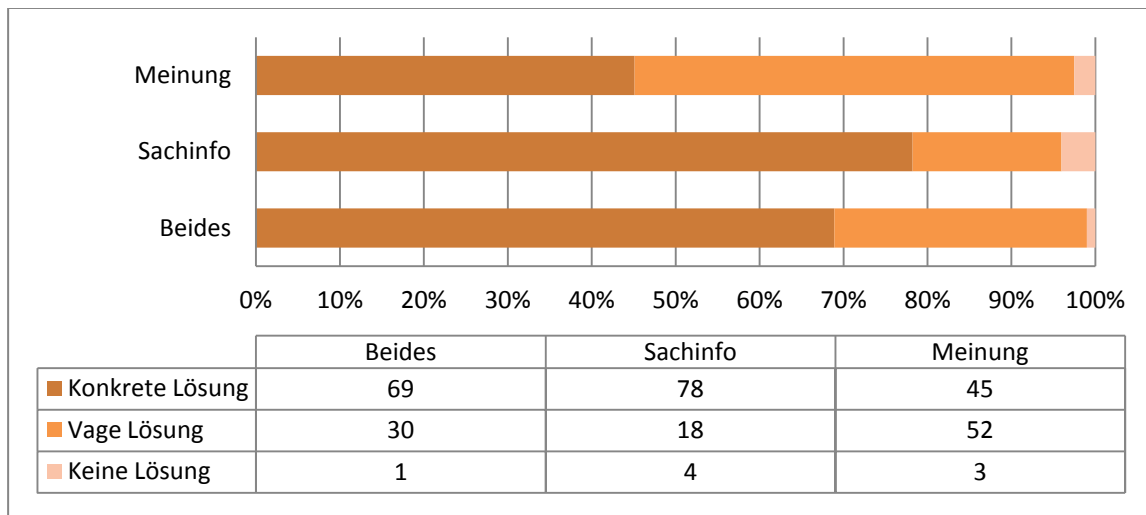
Abbildung 47). Über 90% der Politiker-Antworten mit reinen Meinungsäußerungen wurden pauschal oder einfach begründet. Bei 32% der Antworten mit reinen Sachinformationen wurden hingegen spezifische Begründungen angegeben. Dass bei 31% der Sachinformations-Antworten keine Begründungen angeführt wurden, hängt wohl auch damit zusammen, dass diese Antworten meist schon selbst als Experten-Antworten gelten können - im Sinne von 'der Politiker als Experte'.

Abbildung 47: Antworten | Typen - Begründung



Ähnliche Unterschiede lassen sich auch in der Frage der Lösungsvorschläge feststellen. Bei reinen Meinungsäußerungen werden häufiger vage Lösungsvorschläge angeführt als bei reinen Sachinformations-Antworten (siehe **Abbildung 48**). Über zwei Drittel der Politiker-Antworten mit reinen Sachinformationen beinhalten konkrete Lösungen (78%). Bei Antworten, die sowohl Meinungsäußerungen als auch Sachinformationen beinhalten, sind bei fast 70% konkrete Lösungsvorschläge enthalten und bei 30% vage Lösungsvorschläge.

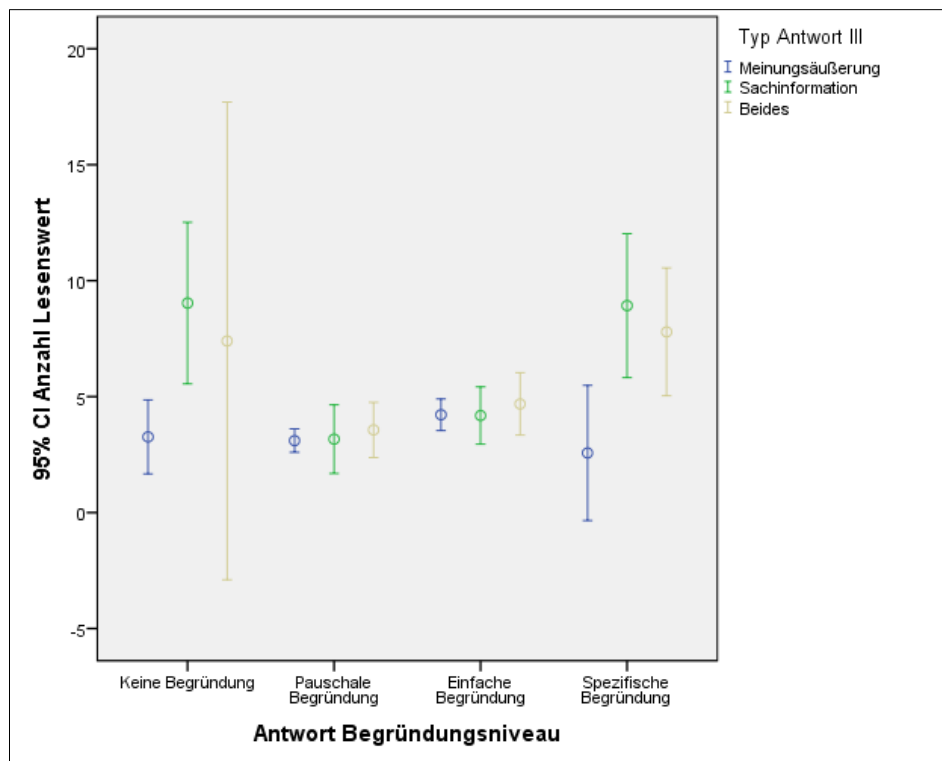
Abbildung 48: Antworten | Typen - Lösungen



Dass das Begründungsniveau der Politiker-Antworten von den Usern durchaus honoriert wird, zeigt **Abbildung 49**. Dies ist jedoch auch davon abhängig, ob eine Frage Sachinformationen oder Meinungsäußerungen beinhaltet. Je besser eine Antwort mit reinen Sachinformationen begründet ist, umso eher wird diese auch als 'lesenswert' beurteilt. Interessant dabei ist, dass Antworten, die keine Begründung beinhalten, ebenso höhere Leseempfehlungen erhalten wie spezifisch begründete. Dies hängt wohl letztlich auch damit zusammen, dass, wie oben bereits erwähnt, Sachinformations-Antworten häufig bereits selbst als Experteninformationen gelten und daher keiner weiteren Begründungen bedürfen.

Bei reinen Meinungsäußerungen können keine Zusammenhänge zwischen dem Begründungsniveau und 'Lesenswert-Beurteilungen' von Seiten der meinparlament.at-Leser festgestellt werden. Eine spezifisch begründete Meinungsäußerung wird nicht öfter als lesenswert bewertet als einfache, pauschale oder gar nicht begründete Meinungsäußerungen.

Abbildung 49: Antworten | Begründungsniveau - Lesenswert



Anmerkung: Die Abbildung zeigt die 'Lesenswert-Beurteilungen' der meinparlament.at-User bezüglich der unterschiedlichen Antwort-Typen an. Die Balken zeigen den Mittelwert (Kreis) und den jeweiligen Standardfehler an.

Generell kann aber festgehalten werden, dass der politische Diskurs auf meinparlament.at sehr sachorientiert verläuft. Über 40% der Politiker-Antworten beinhalten sowohl Meinungsäußerungen als auch Sachinformationen. Reine Meinungsäußerungen bzw. reine Sachinformationen können bei jeweils rund 30% festgestellt werden. Daraus könnte man zwei mögliche Hypothese ableiten: Politiker argumentieren ihre Meinungsäußerung häufig mit Sachinformationen oder Sachinformationen werden von Politikern häufig mit einer politischen Beurteilung kommentiert. Reine Meinungsäußerungen sind größtenteils einfach oder pauschal begründet und bieten häufiger lediglich vage Lösungsvorschläge an. Antworten mit Sachinformationen sind im Vergleich dazu besser begründet, bieten größtenteils konkrete Lösungen an und rufen letztlich auch positivere Resonanzen bei den Lesern hervor.

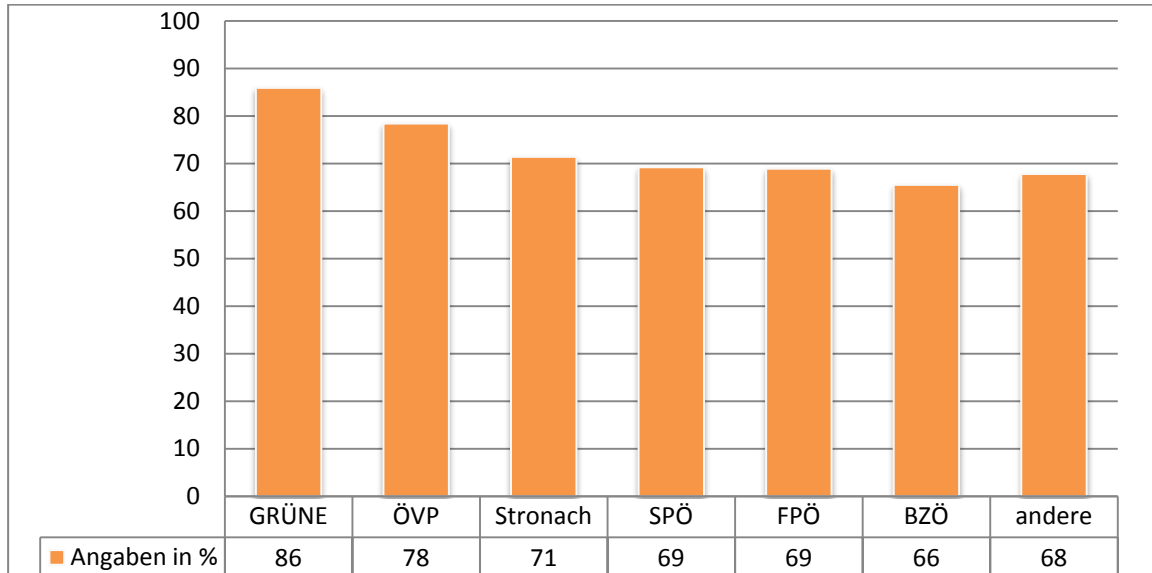
Es gilt also, dass eine auf Sachinformationen basierte politische Diskussion von den Bürgern stärker honoriert wird als eine Kommunikation, welche lediglich die Meinungen der Politiker widerspiegeln.

9.6.2 Antworten | Parteien

In diesem Kapitel werden parteispezifische Eigenschaften von Politiker-Antworten dargestellt und erörtert. Dabei liegt unter anderem die Antwortrate der Politiker, abhängig von ihrer Parteizugehörigkeit, im Interessensfokus. Des Weiteren wird darauf geachtet, wie Politiker auf die Vorschläge und politischen Positionen der Fragesteller reagieren - ob sie diesen eher zustimmen oder eher ablehnen.

Insgesamt wurden 74% aller gestellten Bürger-Fragen von den Politikern auch beantwortet. Bezogen auf die politischen Parteien lassen sich jedoch in der Frage der Antwortrate Unterschiede ausfindig machen. Wie **Abbildung 50** zeigt, weisen die höchste Antwortrate Politiker der GRÜNEN-Partei auf. Sie haben 86% aller Bürger-Fragen beantwortet. Die Antwortrate von ÖVP-Politiker liegt bei 78%, Politikern des Team Stronach haben 71% der Fragen beantwortet, SPÖ- und FPÖ-Politiker 69% und die Antwortrate von BZÖ-Politikern liegt bei 66%.

Abbildung 50: Antworten | Antwortrate - Parteien



Die mögliche These, wonach Oppositionsparteien und Kleinparteien, welche im massenmedialen Diskurs seltener Erwähnung finden als Regierungsparteien, verstärkt auf alternative Medienkanäle im Internet setzen würden, muss auf meinparlament.at bezogen wohl verworfen werden. Mit Ausnahme der GRÜN-Politiker zeigen Politiker der anderen Oppositionsparteien eher eine geringere Antwortrate als Politiker der Regierungsparteien. Die Grün-

de für die Unterschiede müssen letztlich wohl bei den einzelnen Parteien und den jeweiligen Kommunikationsstrategien gesucht werden. Bemerkenswert ist jedoch, dass die Politiker der Parteien FPÖ und BZÖ, welche sich in ihren Parteiprogrammen besonders stark für die Beteiligung der Bürger einsetzen²³², die geringste Antwortrate aufweisen. In Kapitel 9.6.4.1 *Antworten / Fragen-Typen* werden weitere Analysen im Zusammenhang mit den unterschiedlichen Fragen-Typen und den Antwortraten der einzelnen Parteien vorgenommen und erörtert.

Betrachtet man die Antworten selbst, so lassen sich durchaus Unterschiede zwischen Oppositionsparteien und in der Regierung vertretenen Parteien feststellen. In einem ersten Schritt werden dafür die Zustimmung oder Ablehnung der Fragesteller-Positionen durch die befragten Politiker analysiert. Wie anhand **Abbildung 51** ersichtlich ist, stimmen GRÜN-Politiker den Vorschlägen oder der geäußerten Kritik der Fragesteller am häufigsten zu. Fast 45% der GRÜNEN-Antworten beinhalten solche Zustimmungen. Auch die 'Zustimmungsrate' von FPÖ- und BZÖ-Politikern liegt mit 30% höher als jene der Regierungsparteien SPÖ und ÖVP. Antworten von SPÖ-Politikern zeigen bei 25% eine zustimmende Haltung gegenüber den Positionen des Fragestellers und bei ÖVP-Politiker-Antworten ist dies bei 20% der Fall.

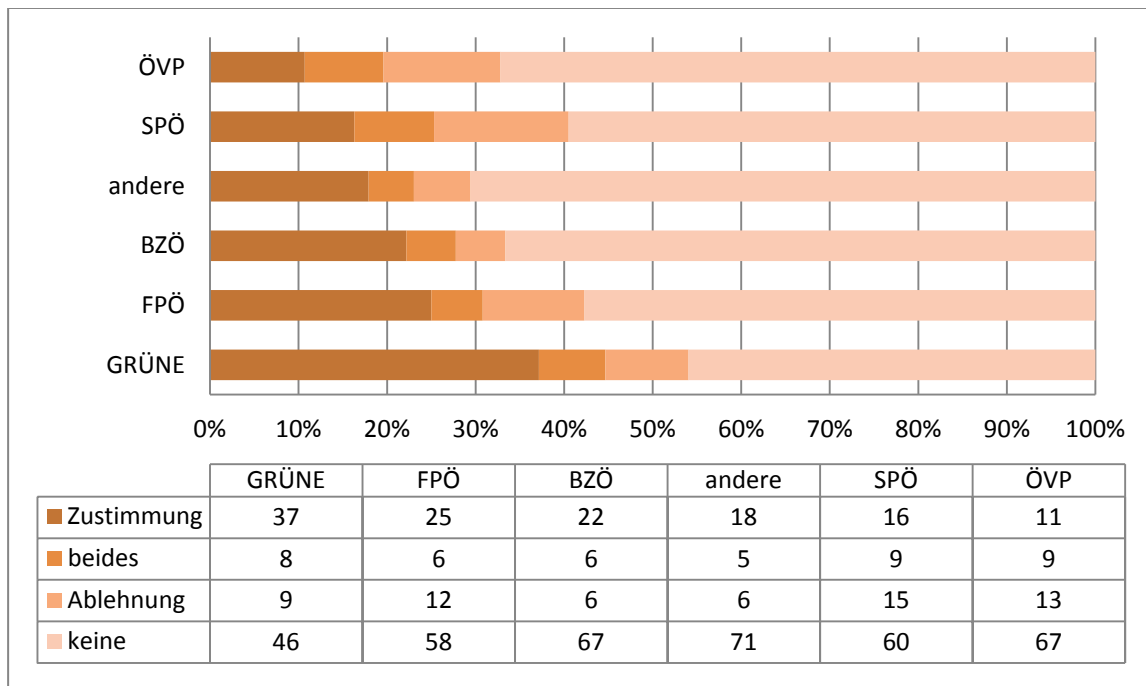
Bei Fragesteller-Positionen, die von den Politikern abgelehnt werden, kann Gegenteiliges festgestellt werden. So widersprechen Politiker der beiden Regierungsparteien SPÖ und ÖVP häufiger den Fragestellern, als dies Politiker der Oppositionsparteien tun. Bemerkenswert ist hier jedoch auch, dass der prozentuelle Anteil an Antworten, die sowohl eine Zustimmung als auch eine Ablehnung ausdrücken, bei den Regierungsparteien ebenfalls am höchsten ist. Dieser Unterschied zu den Oppositionsparteien ist jedoch nicht signifikant.

Abgesehen von GRÜN-Politikern nehmen Politiker aber mehrheitlich weder eine zustimmende noch eine ablehnende Haltung gegenüber den Positionen der Fragesteller ein.

²³² Siehe dazu

http://www.demokratiezentrum.org/fileadmin/media/pdf/Direkte%20Demokratie/HW_Demokratiereform_Parteien_new.pdf, 19.11.2015.

Abbildung 51: Antworten | Ablehnungs-/Zustimmungsrate von Fragesteller-Positionen



Zusammenfassend lässt sich also feststellen, dass Oppositionsparteien häufiger den Meinungen der Fragesteller zustimmen, als dies Politiker der Regierungsparteien tun. Dies hängt wohl unter anderem damit zusammen, dass Regierungsparteien häufiger in ihren Standpunkten und Vorhaben kritisiert werden, als dies bei Oppositionsparteien der Fall ist. Die Wahrscheinlichkeit ist sehr gering, dass politische Vorschläge und Vorhaben von Oppositionsparteien auch umgesetzt werden. Die Hypothese könnte daher lauten, dass Politiker der Oppositionsparteien eher den Wählerwillen berücksichtigen können, da sie von der Umsetzbarkeit nicht unmittelbar betroffen sind und die Kritikpunkte auf die Regierungspolitik übertragbar sind.

Diese These wird auch von den Fragemotivationen der meinparlament.at-User untermauert. Wie die Ergebnisse in Kapitel 9.5.2.1 *Fragen / Protest* zeigen, sind Regierungsparteien häufiger politischem Protest ausgesetzt als Oppositionsparteien. Für sie gilt es daher auch stärker, ihre Standpunkte zu vertreten und eventuelle Gegenpositionen zu entkräften.

Erwähnenswert bleibt noch, dass es keine signifikanten Unterschiede zwischen den Parteien in der Frage des Begründungsniveaus der Antworten oder in der Qualität von Lösungsvorschlägen gibt. Antworten von Politikern der Oppositionsparteien sind nicht besser begründet als jene von Regierungsparteien und Regierungsparteien bieten auch nicht konkretere oder weniger konkrete Lösungsvorschläge an als Politiker der Oppositionsparteien.

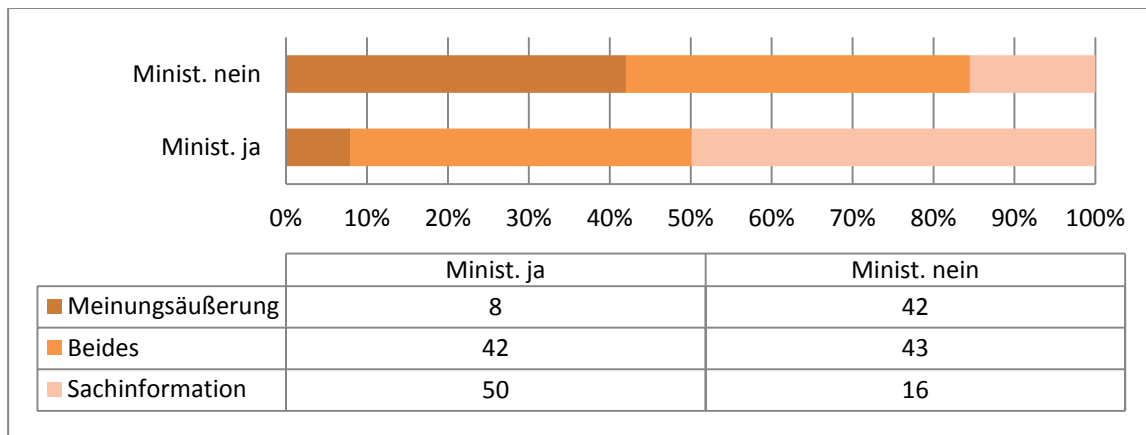
9.6.2.1 Antworten | Ministerien

Im vorigen Abschnitt konnte festgestellt werden, dass es durchaus Unterschiede im Antwortverhalten und in der Qualität der Antworten zwischen den einzelnen Parteien sowie im übergeordneten Sinn, zwischen Politikern der Regierungsparteien und jenen der Oppositionsparteien gibt. In diesem Unterkapitel liegt der Interessensfokus auf den Mitgliedern der Bundesregierung. Es werden dazu mögliche Unterschiede in der politischen Kommunikation zwischen Politikern mit Regierungsverantwortung und Parlamentsabgeordneten bzw. Wahlkandidaten analysiert und erörtert. Für diesen Vergleich werden auch hier wieder die aus den vorigen Kapiteln bereits bekannten Variablen herangezogen.

Der Unterschied zwischen Mitgliedern der Bundesregierung und Abgeordneten bzw. Wahlkandidaten fällt betreffend der Antwortrate nur gering aus. Fragen an Minister wurden zu 75% beantwortet. Im Vergleich dazu liegt die Antwortrate bei Abgeordneten oder Wahlkandidaten bei 73%.

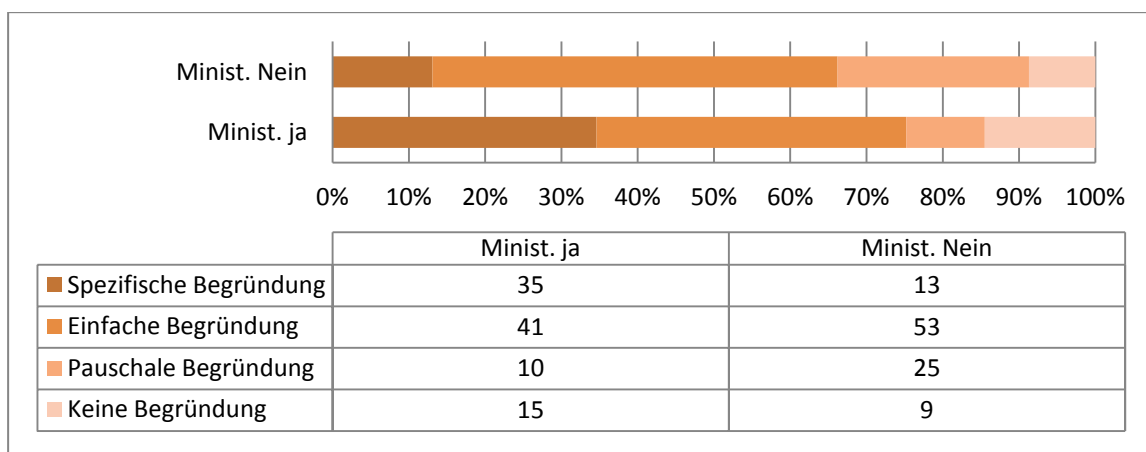
Abbildung 52 zeigt, dass über 90% der Antworten von Regierungsmitgliedern Sachinformationen beinhalten. Lediglich knapp 8% der Antworten sind reine Meinungsäußerungen. Anders ist dies bei Antworten von Abgeordneten oder Wahlkandidaten. Hier sind 42% der Antworten als reine Meinungsäußerungen bewertbar und lediglich 16% der Antworten beinhalten ausschließlich Sachinformationen. Der Anteil von Antworten die sowohl Meinungsäußerungen als auch Sachinformationen enthalten, ist bei Mitgliedern der Bundesregierung und Abgeordneten bzw. Wahlkandidaten ähnlich hoch. Die Ergebnisse zeigen also, dass der Informations-Fokus von Regierungsmitgliedern stärker auf einer Sachebene liegt, wohingegen Abgeordnete bzw. Wahlkandidaten mehrheitlich die politische Meinung betonen.

Abbildung 52: Antworten | Ministerien - Antwort-Typen



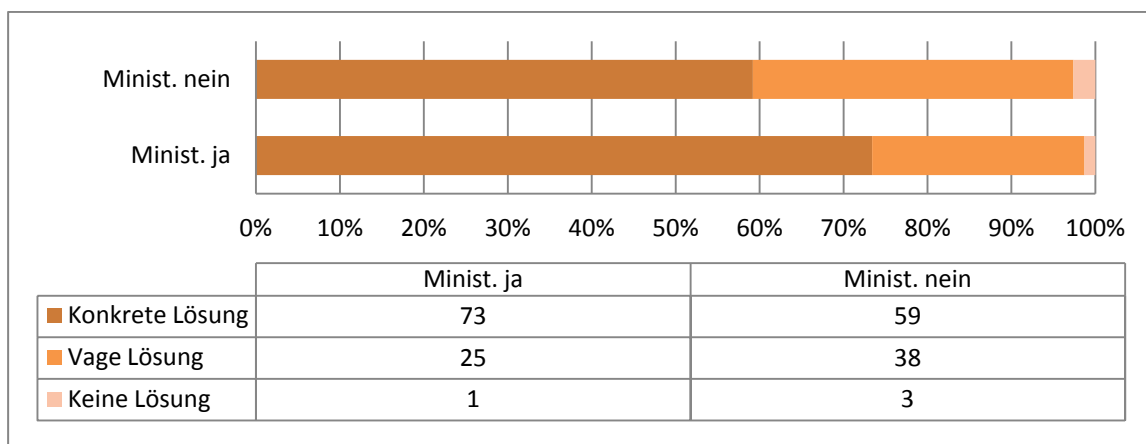
Auch in der Frage des Begründungsniveaus der Politiker-Antworten können Unterschiede zwischen Mitgliedern der Bundesregierung und Abgeordneten festgestellt werden. **Abbildung 53** verdeutlicht, dass Antworten von Mitgliedern der Bundesregierung signifikant besser begründet sind als jene von Abgeordneten oder Wahlkandidaten. Fast 35% der Antworten von Regierungsmitgliedern beinhalten spezifische Begründungen. Über 40% der Antworten sind einfach begründet und 10% pauschal. Lediglich 15% der Antworten wurden nicht begründet. Anders bei Abgeordneten oder Wahlkandidaten: Hier ist mehr als die Hälfte der Antworten einfach begründet. 25% der Antworten beinhalten pauschale Begründungen und nur 9% wurden gar nicht begründet. Spezifische Begründungen kommen jedoch bei dieser Politikergruppe nur selten vor. Gerade mal 13% der Antworten von Abgeordneten oder Wahlkandidaten rechtfertigen die dargestellten Standpunkte und Meinungen mit Angaben von konkreten Zahlen oder Fakten bzw. verweisen auf externe Quellen oder Experten.

Abbildung 53: Antworten | Ministerium - Begründungsniveau



In der Frage der enthaltenen Lösungsvorschläge in Politiker-Antworten können ebenso Unterschiede festgemacht werden. Hier haben fast drei Viertel der Minister-Antworten einen konkreten Lösungsvorschlag. Bei 25% der Antworten von Mitgliedern der Bundesregierung können vage Lösungsvorschläge festgestellt werden und nur 1% der Antworten beinhalten kein Problemlösungsangebot. Das Lösungsvorschlags-Niveau der Abgeordneten bzw. Wahlkandidaten fällt dagegen etwas geringe aus. 59% der Antworten haben konkrete Lösungsvorschläge, 38% vage und ca. 3% beinhalten 'keinen Lösungsvorschlag'.

Abbildung 54: Antworten | Ministerium - Lösungsvorschlag



Unterschiede zwischen diesen beiden Politiker-Gruppen konnten auch noch in anderen Punkten festgestellt werden. So gaben bei etwas mehr als 22% der Minister-Antworten ein Mitarbeiter oder eine zuständige Abteilung (Bürgerservice, Fachabteilung) an, der Verfasser der Antwort zu sein. Bei Abgeordneten oder Wahlkandidaten ist dies nur bei 3% der Antworten der Fall. Natürlich ist davon auszugehen, dass die sogenannte 'Dunkelziffer' der durch Mitarbeiter verfassten Antworten bei Abgeordneten, aber auch bei Mitgliedern der Bundesregierung, höher ist. Entscheidend ist jedoch, dass der unterzeichnende Politiker als Absender angegeben wird und somit auch mit der Antwort in Verbindung gebracht wird. Für Abgeordnete bzw. Wahlkandidaten ist es also besonders wichtig, dass sie selbst als Absender wahrgenommen werden. Sie sind es letztlich auch, die sich der (Wieder-)Wahl stellen müssen und deshalb die Aufmerksamkeit der Wähler benötigen.

Ein weiterer nicht uninteressanter Unterschied liegt in der durchschnittlichen Antwortdauer. Beträgt die Antwortdauer bei Mitgliedern der Bundesregierung durchschnittlich 18 Tage, so benötigen Abgeordnete oder Wahlkandidaten durchschnittlich lediglich 10 Tage um auf Bürger-Fragen zu antworten. Abgeordnete bzw. Wahlkandidaten sind also stärker bemüht, dem

fragestellenden Bürger möglichst rasch zu antworten. Damit wird unter anderem wohl auch die Wichtigkeit der Bürger-Anliegen betont, welche durch eine prioritäre Behandlung ausgedrückt wird. Eine andere Erklärung wäre wiederum, dass Ministerien ein viel höheres Ausmaß an Bürgeranfragen bearbeiten müssen, weshalb die Antwort schon mal einige Zeit in Anspruch nehmen kann.

Keine signifikanten Unterschiede konnte in der Frage, ob eine Antwort individuell oder allgemein ist, festgestellt werden. Bei beiden Gruppen liegt der Anteil der individuellen Antworten, das sind Antworten, die auf die Fragestellung des Bürgers eingehen, bei knapp 90%.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass es sehr wohl Unterschiede zwischen dem Antwortverhalten bzw. der Antwortqualität von Mitgliedern der Bundesregierung und Abgeordneten oder Wahlkandidaten gibt. Dies drückt sich einerseits durch einen stärkeren versachlichten politischen Diskurs bei Regierungsmitgliedern aus und andererseits auch durch ein höheres Lösungsvorschlags-Niveau. Abgeordnete und Wahlkandidaten tendieren größtenteils dazu, ihre politischen Meinungen zu kommunizieren. Sachinformationen kommen nur selten ohne eine eigene politische Bewertung aus. Etwas verkürzt dargestellt könnte man sagen, dass Mitglieder der Bundesregierung einen stärkeren Fokus darauf legen, ihre politischen Positionen und konkreten Vorhaben darzustellen und sie mit Verweisen auf Studien oder anderen Quellen zu belegen und zu begründen. Bei Abgeordneten geht es hingegen verstärkt darum, die politischen Meinungen, Vorhaben und Ziele zu kommunizieren, die jedoch etwas 'vager' ausfallen. Es deutet also darauf hin, dass politische Kommunikation von Abgeordneten und Wahlkandidaten emotionaler und daher 'unkonkreter' ist. Im Vordergrund stehen die ideologischen politischen Positionen, die letztlich auch zur Wahlentscheidung beitragen bzw. überreden sollen.²³³ Die Unterschiede in der politischen Kommunikation zwischen Mitgliedern der Bundesregierung und Abgeordneten weisen außerdem auf die Trennung zwischen Legislative und Exekutive hin - Legislative als 'beratende und gesetzgebende Gewalt' und Exekutive als 'vollziehende Gewalt'.

²³³ Siehe dazu auch *Kapitel 4.4.2 Wahlkampfkommunikation*.

9.6.3 Antworten | Themen

Die nachfolgende **Tabelle 25** zeigt die Antwortrate von Politikern bezogen auf die Fragenthemen. Hier lässt sich festhalten, dass es durchaus Unterschiede gibt, zu welchen Themen Politiker häufiger bereit sind, eine Antwort zu geben. Betrachtet man die zehn häufigsten Fragenthemen, so zeigt sich, dass vor allem die Themenbereiche 'Familie', 'Internationales und EU', 'Finanzen', 'Umwelt und Energie' sowie 'Bildung und Schule' eine höhere Antwortrate aufweisen, als dies bei den Themenbereichen 'Demokratie', 'Soziales', 'Asyl und Integration' oder 'Arbeit' der Fall ist. Wie auch schon die dargestellten Ergebnisse in Kapitel 9.6.1.1 *Antworten | Qualität - Typen* zeigen, werden Subjektive Fragen eher beantwortet als allgemeinere Fragen. Eine mögliche Erklärung wäre daher, dass die Themenbereiche 'Soziales', 'Umwelt' und 'Bildung' in einem stärkeren Zusammenhang mit der unmittelbaren Betroffenheit der Fragesteller stehen.²³⁴ Im Gegensatz dazu sind die Themenbereiche 'Demokratie', 'Asyl', aber auch 'Soziales' stark im Bereich 'Protest' verankert. Natürlich sind diese Ergebnisse auch von der Antwortbereitschaft einzelner Politiker abhängig. So hat beispielsweise der ehemalige Bundesminister für Landesverteidigung und Sport, Norbert Darabos, auf Bürger-Fragen nach der Nationalratswahl 2008 nicht mehr geantwortet.²³⁵ Die Antwortrate beim Themenbereich 'Landesverteidigung' liegt unter anderem daher bei lediglich 27%.

Tabelle 25: Antworten | Themen

	Fragen	Antworten	Antwortrate in %
Demokratie	163	111	68
Finanzen	157	128	82
Soziales	138	106	77
Umwelt u. Energie	95	76	80
Bildung u. Schule	93	75	81
Internationales u. EU	88	73	83
Familie	82	70	85
Asyl u. Integration	75	49	65
Arbeit	70	44	63
Verkehr u. Infrastruktur	69	52	75
Inneres u. Justiz	63	47	73
Senioren	57	49	86
Wirtschaft	56	41	73
Gesundheit u. Sport	56	41	73

²³⁴ Siehe dazu *Abbildung 25: Fragen | Subjektive Fragen - Themen*, Seite 184.

²³⁵ Siehe <http://www.meinparlament.at/p/30/norbert-darabos/?site=question&onlyopen=1>, 11.02.2017.

Frauen u. Gleichberechtigung	35	24	69
Verwaltung u. Föderalismus	34	24	71
Kultur, Medien u. Religion	23	14	61
Wissenschaft u. UNI	22	10	46
Kinder u. Jugend	16	11	69
Land- u. Forstwirtschaft	14	8	51
Konsumentenschutz	13	7	54
Landesverteidigung	11	3	27
Stadtentwicklung u. ländlicher Raum	3	2	67
Tourismus	1	0	0
Gesamtsumme	1434	1057	Ø 74,3

9.6.4 Antworten | Fragen

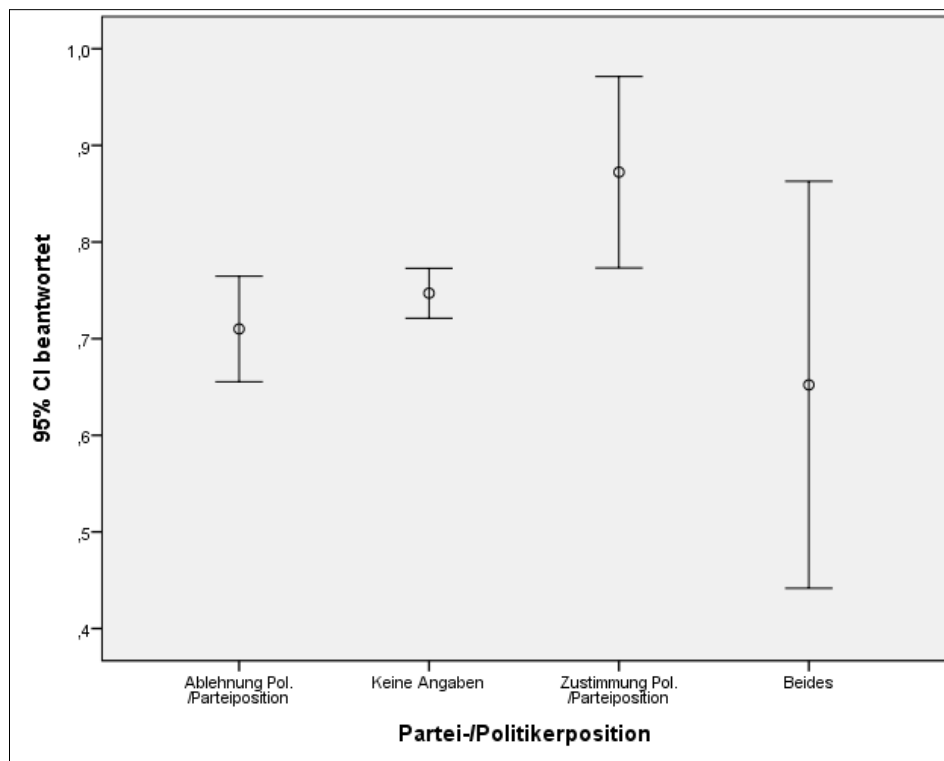
In diesem Kapitel werden die Politiker-Antworten mit den Fragen der Bürger in Verbindung gebracht. Dadurch soll einerseits herausgefunden werden, wie Politiker mit Kritik und Protest von Seiten der Bürger umgehen, andererseits wird beleuchtet, welchen Einfluss Bürger auf das politische Verhalten von Politikern nehmen können.

In einem ersten Schritt wird das Antwortverhalten von Politikern abhängig von den Eigenschaften der Bürger-Fragen untersucht. Dazu werden die Variablen 'Begründungsniveau der Fragen', 'Lösungsvorschläge der Bürger', 'Parteinähe' sowie 'Zustimmung zu Partei/Politiker-Positionen' von Seiten der Fragesteller herangezogen.

Problemlösungen, Begründungen und Zustimmungen

Ob Fragesteller einen Vorschlag zu einer Problemlösung angeben oder nicht, hat keinen Einfluss darauf, ob Politiker Fragen beantworten. Ebenso, und das kann als durchaus überraschend eingestuft werden, hat die Angabe einer Parteinähe bzw. Parteiablenkung keine Auswirkungen auf die Antwortrate der Politiker. Dagegen haben aber Zustimmungen bzw. Ablehnungen der Politiker/Parteien-Positionen durchaus Einfluss auf das Antwortverhalten der Politiker. So werden Fragen von Bürgern, welche Zuspruch zu den politischen Positionen einer Partei oder des jeweiligen gefragten Politikers kundtun, eher beantwortet als bei einer Ablehnung dieser durch den Fragesteller (siehe **Abbildung 55**).

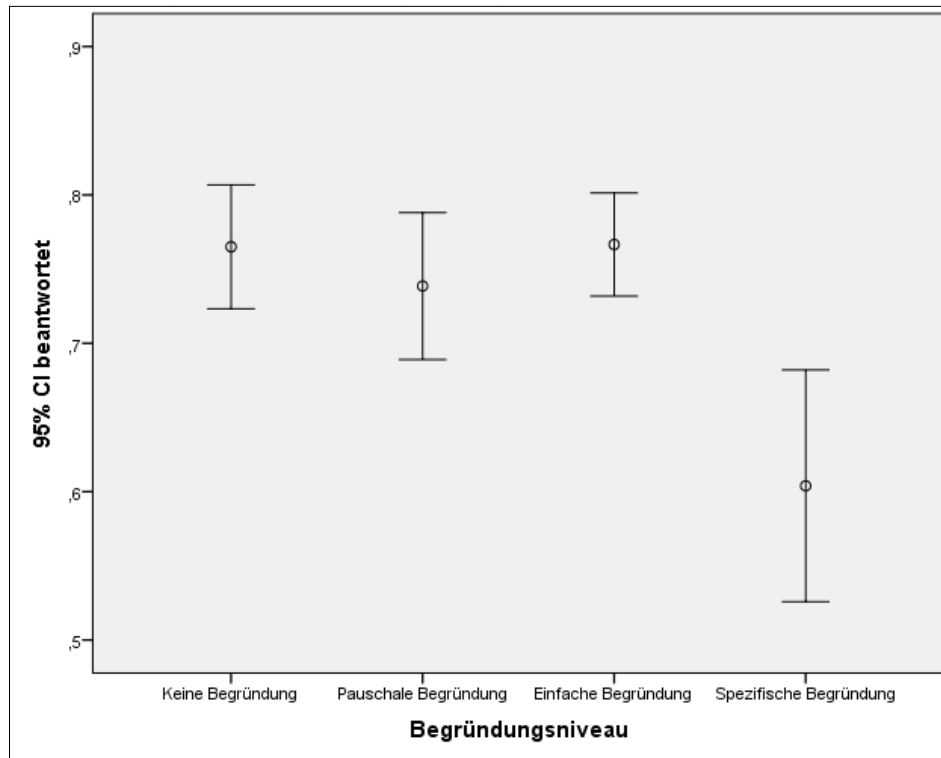
Abbildung 55: Antworten | Zustimmung Partei/Politiker-Positionen



Anmerkung: 1=beantwortet, 0=nicht beantwortet. Die Balken zeigen den Mittelwert (Kreis) und den jeweiligen Standardfehler an.

Wie anhand **Abbildung 56** gut erkennbar ist, lässt sich durchaus auch ein Zusammenhang zwischen dem Begründungsniveau der Bürger-Fragen und der Antwortbereitschaft der Politiker feststellen. Wenn die Ausführungen des Fragestellers mit spezifischen Begründungen untermauert werden, werden Fragen signifikant seltener [sic] beantwortet, als wenn die Begründung eine einfache oder pauschale ist.

Abbildung 56: Antworten | Begründungsniveau



Anmerkung: 1=beantwortet, 0=nicht beantwortet. Die Balken zeigen den Mittelwert (Kreis) und den jeweiligen Standardfehler an.

Die hier dargestellten Ergebnisse lassen sich wie folgt zusammenfassen:

Die Angabe einer Parteinähe/Parteiablenkung wirkt sich nicht auf die Antwortrate von Politikern aus. Im Gegensatz dazu beantworten Politiker bevorzugt Fragen, welche eine zustimmende Haltung gegenüber Partei/Politiker-Positionen beinhalten.

Wenn Fragen spezifische Begründungen in Form von Angaben zu konkreten Zahlen, Fakten, Daten oder Quellen bzw. Verweise auf externe Experten beinhalten, so werden diese von den befragten Politikern seltener beantwortet, als wenn die Begründung einfach oder pauschal ausfällt bzw. auf jegliche Begründung von Seiten des Fragestellers verzichtet wird. Die Erklärungen dafür können wohl unterschiedlich ausfallen. Vorstellbar wäre, dass der Aufwand zur Beantwortung profunder Bürger-Fragen für manche Politiker zu groß ist. Gut begründete Fragen bedürfen auch einer intensiveren Auseinandersetzung mit dem jeweiligen Thema. Fehlende Zeitressourcen oder aber auch fehlendes Expertenwissen, das zur Beantwortung von spezifischen Fragen notwendig wäre, könnte das Nichtbeantworten durchaus erklären. Außerdem kommt es immer wieder vor, dass Bürger, die sich mit einer Thematik besonders intensiv beschäftigen und versuchen, Politiker von ihren Ansätzen und Meinungen zu überzeugen, nicht selten mehrere Kommunikationskanäle verwenden, um die Aufmerksamkeit der Politiker zu gewinnen bzw. sie zu überzeugen. In diesem Fall - da viele Poli-

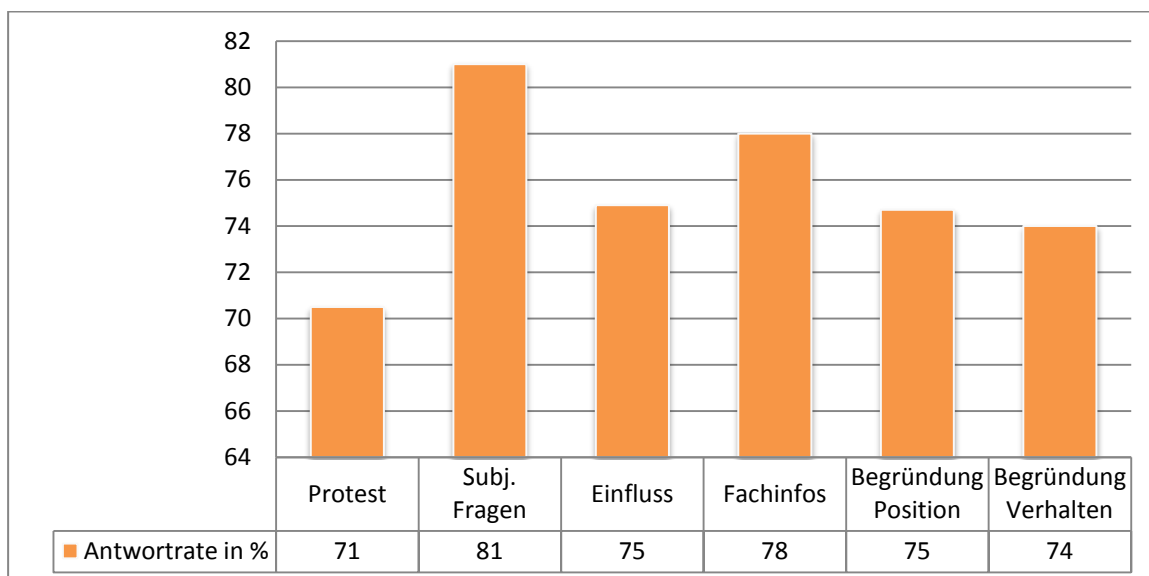
tiker bereits ihre jeweiligen Positionen häufig auch im direkten Mailkontakt klargestellt haben - werden Fragen auch mit einem hohen Begründungsniveau nicht (mehr) beantwortet.

9.6.4.1 Antworten | Fragen-Typen

In diesem Abschnitt stehen die einzelnen Fragen-Typen²³⁶ hinsichtlich des Antwortverhaltens der Politiker im Interessenfokus.

Wie anhand **Abbildung 57** ersichtlich ist, unterscheidet sich die Antwortrate von Politikern abhängig vom jeweiligen Fragen-Typ. Fragen zu subjektiven Problemen des Fragestellers werden dabei am häufigsten beantwortet. 81% dieser sogenannten Subjektiven Fragen wurden von den Politikern beantwortet. Ähnlich verhält es sich mit Fragen nach Fachinformationen. Hier liegt die Antwortrate bei 78%. Die Antwortraten bei Fragen nach Begründungen der politischen Positionen oder Begründungen nach dem politischen Verhalten einer Partei oder des Politikers sowie Fragen, bei denen die Fragesteller Einfluss auf den jeweiligen Politiker nehmen wollen, liegen nahe dem Durchschnittswert von 74%. Schlusslicht in diesem Ranking bilden sogenannte Protest-Fragen. Fragen dieses Typs wurden nur zu 71% beantwortet.

Abbildung 57: Antworten | Antwortrate - Fragen-Typen



²³⁶ Genauere Informationen zu den einzelnen Fragen-Typen können dem *Kapitel 9.5.2 Fragen | Typen* entnommen werden.

Es lässt sich also festhalten, dass subjektive Problemstellungen der Fragesteller von den Politikern ernster genommen werden. Politiker drücken damit wohl einen gewissen 'Service-Charakter' aus, was unter anderem auch die hohe Antwortrate bei Fragen nach Fachinformationen unterstreicht. Das Bild des Politikers, der sich um die persönlichen Probleme und Sorgen der Bürger kümmert, wird also von den Fragestellern nicht nur erwartet, sondern auch von den politischen Akteuren selbst attestiert. Dahingegen begegnen Politiker Protest-Fragen mit etwas mehr Zurückhaltung - wobei eine Antwortrate von über 70% nicht als gering eingeschätzt werden muss.

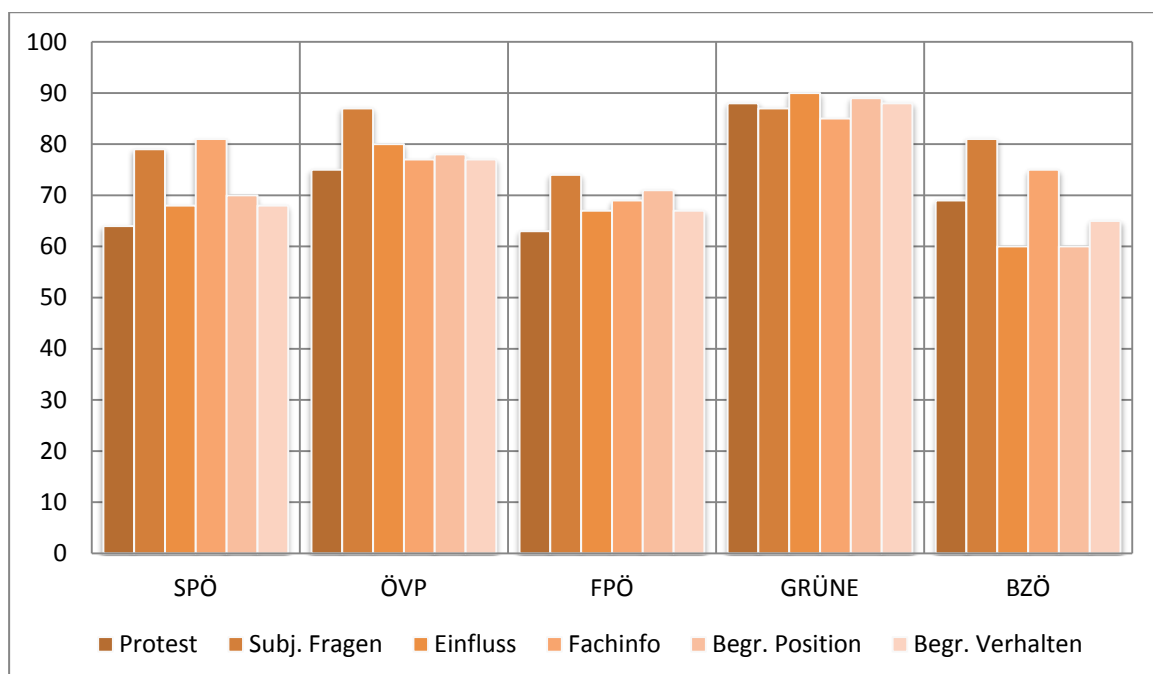
Wie anhand **Abbildung 58** ersichtlich wird, gibt es teilweise große Unterschiede zwischen den einzelnen Parteien, welche Art von Fragen häufiger beantwortet wird. Es bilden sich dabei jedoch keine erklärenden Muster ab. So ist das Antwortverhalten der Regierungsparteien nicht signifikant anders als jenes der Oppositionsparteien. Auch gibt es keine Ähnlichkeiten zwischen Parteien, welche dem rechten, der Mitte oder dem linken Spektrum zuzuordnen sind. Es hat daher wohl mehr mit der jeweiligen Partei selbst zu tun, ob sie sich mit Protest, subjektiven Problemen oder Fragen nach Begründungen für das politische Handeln auseinandersetzen will.

Am wenigsten lassen sich Politiker der GRÜNEN-Partei vom Fragen-Typ irritieren.. Sie haben bei allen Fragen-Typen die höchste Antwortrate (zwischen 85% und 90%). Politiker der SPÖ beantworten am häufigsten Fragen nach Fachinformationen oder Fragen zu subjektiven Problemen. Schon etwas geringer fällt die Antwortrate bei Fragen nach Begründung für die jeweilige politische Position (70%) oder ein politisches Verhalten (69%) aus. Politischen Protest versucht man im Vergleich dazu eher zu ignorieren. Nur 64% der an SPÖ-Politiker gerichteten Protest-Fragen wurden beantwortet. Bei diesem Fragen-Typ haben nur FPÖ-Politiker einen ähnlich schlechten Wert. Die Antwortrate bei ÖVP-Politikern liegt abhängig vom jeweiligen Fragen-Typ zwischen 75% und 86%. Am höchsten ist die Antwortrate bei subjektiven Fragen (86%) und am niedrigsten ist sie ebenfalls bei Protest-Fragen (75%). Auffallend ist, dass der Wert bei den sogenannten Einfluss-Fragen mit 80% vergleichsweise hoch ausfällt. Auch FPÖ-Politiker weisen die höchste Antwortrate bei Subjektiven Fragen auf. Mit knapp 74% liegen sie hier jedoch im Parteienvergleich am letzten Platz. Ausgenommen der Fragen-Typ 'Protest', er wurde bereits oben erwähnt, liegt die Antwortrate bei den restlichen Fragen-Typen zwischen 67% und 71%. Große Unterschiede sind auch beim BZÖ feststellbar. So werden Subjektive Fragen besonders häufig beantwortet (81%). Auch Fragen nach Fachin-

formationen steht man auskunftsfreudig gegenüber (75%). Fragen nach Begründungen der politischen Position sowie Einfluss-Fragen werden hingegen am seltensten beantwortet (60%). Bei Protest-Fragen liegen BZÖ-Politiker mit einer Antwortrate von 69% sehr nahe am Durchschnitt.

Generell lässt sich festhalten, dass das Antwortverhalten der Parteien bezüglich der Fragen-Typen sehr ähnlich ausfällt. Es sind daher auch keine besonderen Wesensmerkmale von Parteien mit Regierungsverantwortung und Oppositionsparteien erkennbar. Bemerkenswert ist lediglich, dass mit Ausnahme der GRÜNEN alle anderen Parteien auf subjektive Problemstellungen der Fragesteller stärker reagieren als auf allgemeinere Fragestellungen. Eine mögliche Erklärung dafür wäre, dass das Zeigen von Bürgernähe und Interesse für 'das Problem des Einzelnen' durchaus zu den wahltaktischen Strategien der Parteien zählen. Die Motivation zur Beantwortung von Protest-Fragen scheint hingegen geringer zu sein. Dies könnte eventuell damit zusammenhängen, dass Protest eher dem politisch 'Andersdenkenden' zugeordnet wird und die Erfolgchancen zur 'Wahl-Überredung' als geringer eingeschätzt werden.

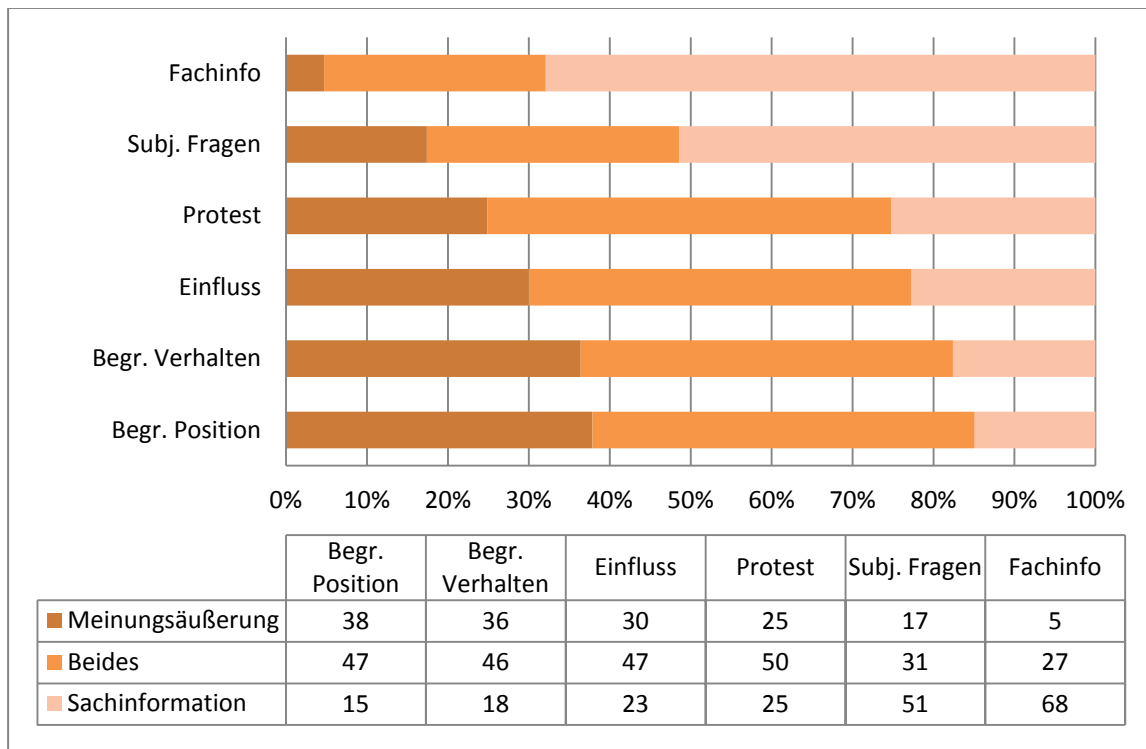
Abbildung 58: Antworten | Antwortrate Parteien - Fragen-Typen



Wie auf die unterschiedlichen Typen von Fragen von Seiten der Politiker reagiert wird, d.h., welche Art von Antworten folgen, wird anhand nachfolgender Abbildungen ersichtlich. **Abbildung 59** zeigt, dass Politiker vor allem bei den Fragen-Typen Fachinformations-Fragen und

Subjektive Fragen vordergründig mit Sachinformationen antworten. Diese Ergebnisse sind nicht weiter überraschend, ist es doch auch die Absicht des Fragesteller, Informationen zu Gesetzen bzw. deren Handhabung und Auswirkungen zu erfragen. Wir haben jedoch schon in Kapitel 9.6.2.1 *Antworten / Ministerien* gesehen, dass es hier Unterschiede zwischen Mitgliedern der Bundesregierung und Abgeordneten bzw. Wahlkandidaten gibt, wonach Abgeordnete bei Antworten mit Sachinformationen durchaus ihre politische Meinung und Bewertung mit einfließen lassen. Als besonders interessant muss jedoch das Ergebnis bei dem Fragen-Typ 'Protest' gesehen werden. Hier liegt der Anteil an Antworten mit reinen Meinungsäußerungen und reinen Sachinformationen bei jeweils 25%. Die Hälfte der Antworten auf Protest-Fragen beinhalten sowohl Meinungsäußerungen als auch Sachinformationen. Als interessant kann dies deshalb bewertet werden, da durchaus angenommen werden konnte, dass Protest vielfach mit Meinungsäußerungen begegnet wird. Durch das Anführen von Sachinformationen, so könnte eine mögliche These lauten, versuchen Politiker den nicht selten von Emotionen geprägten Protest zu begegnen und so ihr politisches Handeln zu argumentieren. Ähnlich scheint dies auch bei Antworten auf Bürger-Fragen zu sein, die Einfluss auf das politische Verhalten nehmen wollen. Auch wenn hier der Anteil an Antworten mit reinen Meinungsäußerungen etwas höher ist, so beinhalten 70% der Antworten ebenfalls Sachinformationen. Der Anteil an Antworten mit Meinungsäußerungen ist bei den Fragen-Typen Positionsbegründungs-Fragen und Verhaltensbegründungs-Fragen am höchsten. Über 80% der Antworten, und auch dies ist nicht überraschend, beinhalten Meinungsäußerungen.

Abbildung 59: Antworten | Fragen-Typen - Antwort-Typen



Betrachtet man das Begründungsniveau der Antworten hinsichtlich der einzelnen Fragen-Typen, so zeigt sich, dass Antworten zu Protest-Fragen und Einfluss-Fragen das höchste Begründungsniveau aufweisen (siehe **Abbildung 60** und **Abbildung 61**). Über 50% der Antworten auf Fragen dieser Typen beinhalten einfache Begründungen in Form von Verweise auf ein konkretes Faktum. An die 25% der Antworten auf Protest- und Einfluss-Fragen wurden spezifisch begründet, d.h. durch Angaben von konkreten Zahlen/Daten/Fakten oder Quellen bzw. Verweise auf externe Experten. Bei Fragen nach Fachinformationen und Subjektiven Fragen ist das Begründungsniveau etwas niedriger. Dies ist jedoch auch deshalb der Fall, weil viele dieser Antworten keine Begründung benötigen, da sie selbst als Quelle bzw. Expertenaussage bewertet werden können. Zudem geht es dabei größtenteils um Sachinformationen, welche keiner Begründungen bedürfen. Anders ist es jedoch bei Positionsbegründungs-Fragen und Verhaltensbegründungs-Fragen. Hier ist der Anteil an einfachen Begründungen ähnlich dem der Protest- und Einfluss-Fragen (50%). Etwas höher als bei den letztgenannten ist der prozentuelle Anteil an 'pauschalen' Begründungen, das sind lediglich Verweise auf allgemein gültige und nicht näher konkretisierte bzw. differenzierte Behauptungen. Der Anteil an 'spezifischen' Begründungen liegt bei Antworten auf Begründungs-Fragen von allen Fragen-Typen am niedrigsten.

Abbildung 60: Antworten | Fragen-Typen - Begründungsniveau (Antworten)

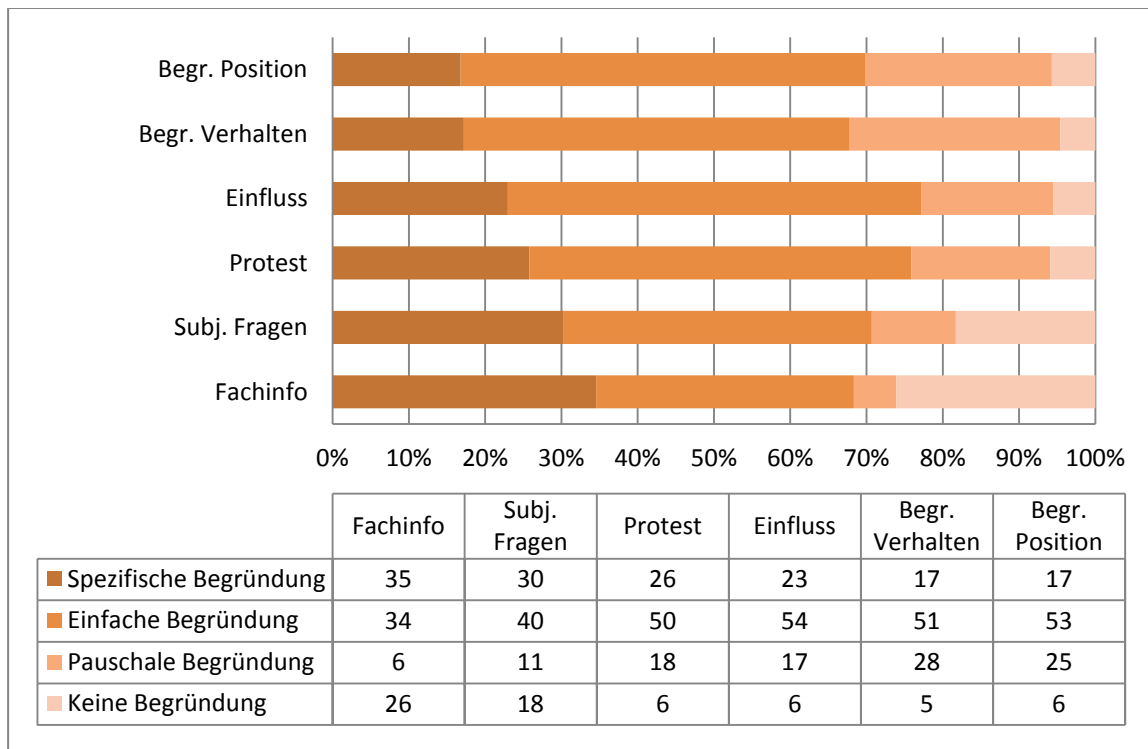
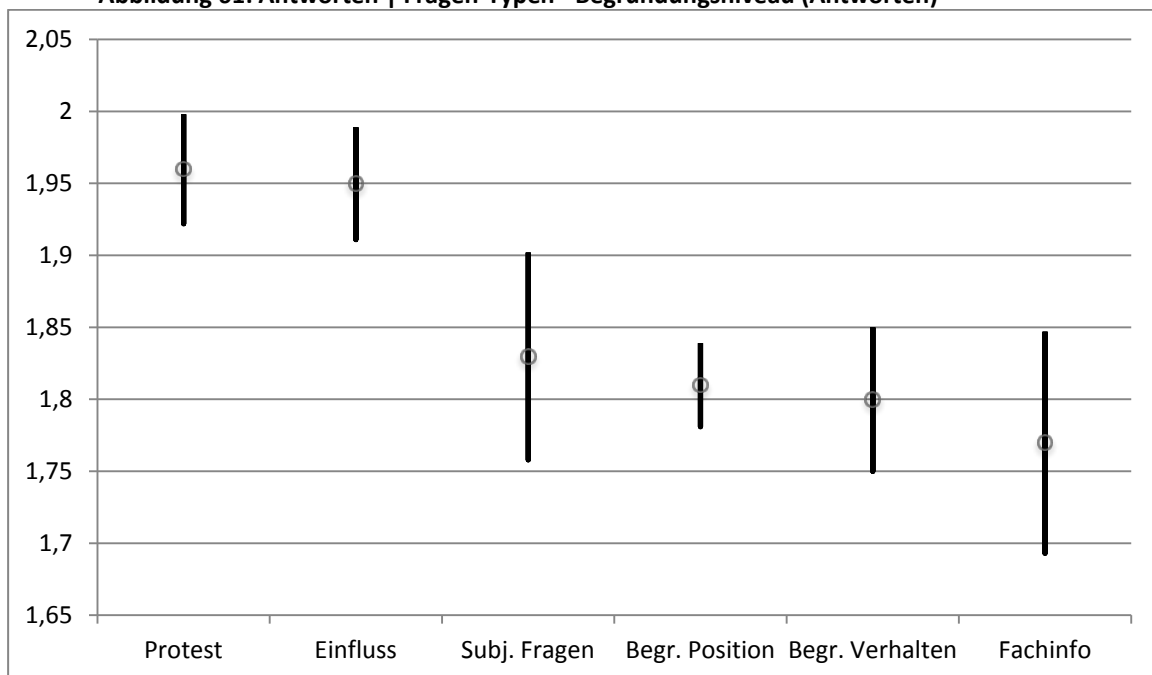


Abbildung 61: Antworten | Fragen-Typen - Begründungsniveau (Antworten)



Anmerkung: 0=keine Begründung, 1=pauschale Begründung, 2=einfache Begründung, 3=spezifische Begründung. Die Balken zeigen den Mittelwert (Kreis) und den jeweiligen Standardfehler an.

Wie **Abbildung 62** veranschaulicht, ist das Lösungsvorschlags-Niveau bei Fragen nach Fachinformationen und Subjektiven Fragen am höchsten. Bei fast 80% der Antworten auf diese

Fragen-Typen wurde - unter Angaben von Zahlen, Daten, Fakten - auf konkrete Vorschläge für mögliche Maßnahmen, die zum Zweck der jeweils thematisierten Problembewältigung umgesetzt werden sollen oder auf bereits in der Umsetzung befindlichen Maßnahmen, die zum Zweck der jeweils thematisierten Problembewältigung eingeleitet wurden, verwiesen. Bei allen anderen Fragen-Typen liegt das Lösungsvorschlags-Niveau relativ ähnlich hoch. Durchschnittlich 60% der Antworten beinhalten konkrete Lösungsvorschläge und ca. 33% sind als vage Lösungsvorschläge zu bewerten, bei denen vordergründig eine Handlungsabsicht zum Ausdruck gebracht wird, ohne dabei auf eine konkrete Umsetzung einzugehen. Auffallend ist, dass der Anteil an Politiker-Antworten ohne jegliche Lösungsvorschläge bei durchschnittlich 2% liegt. Auch hier gibt es keine signifikanten Unterschiede zwischen den Fragen-Typen.

Abbildung 62: Antworten | Fragen-Typen - Lösungsvorschlag (Politiker)

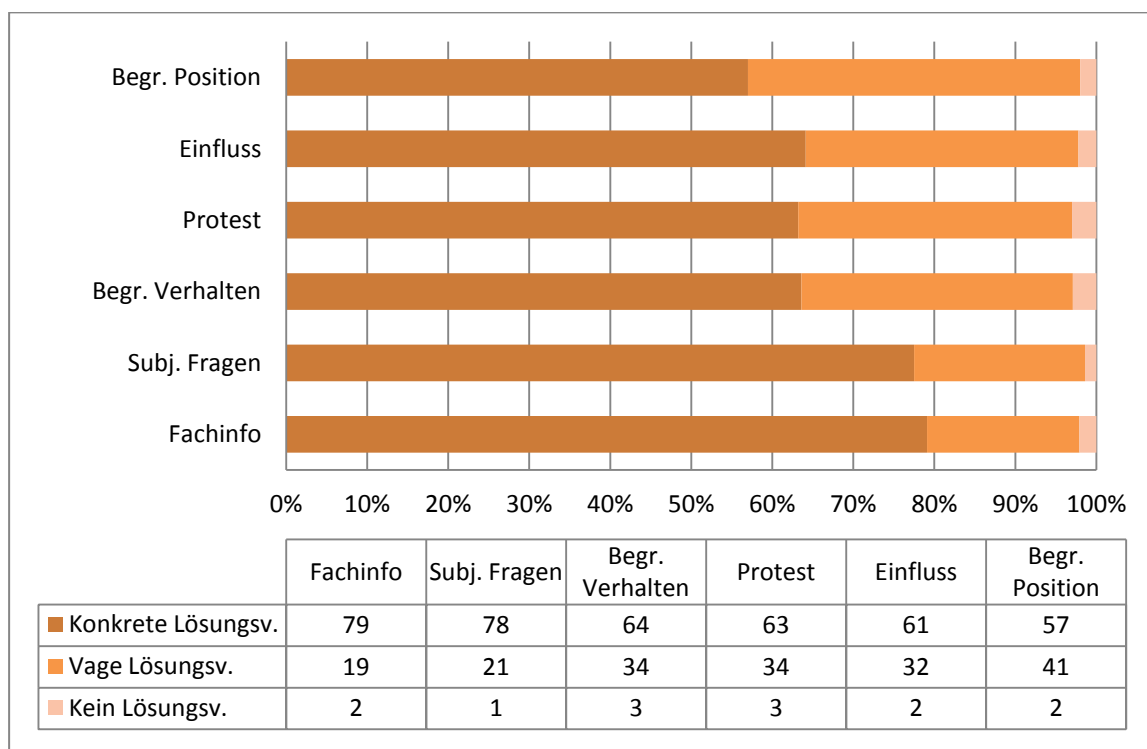
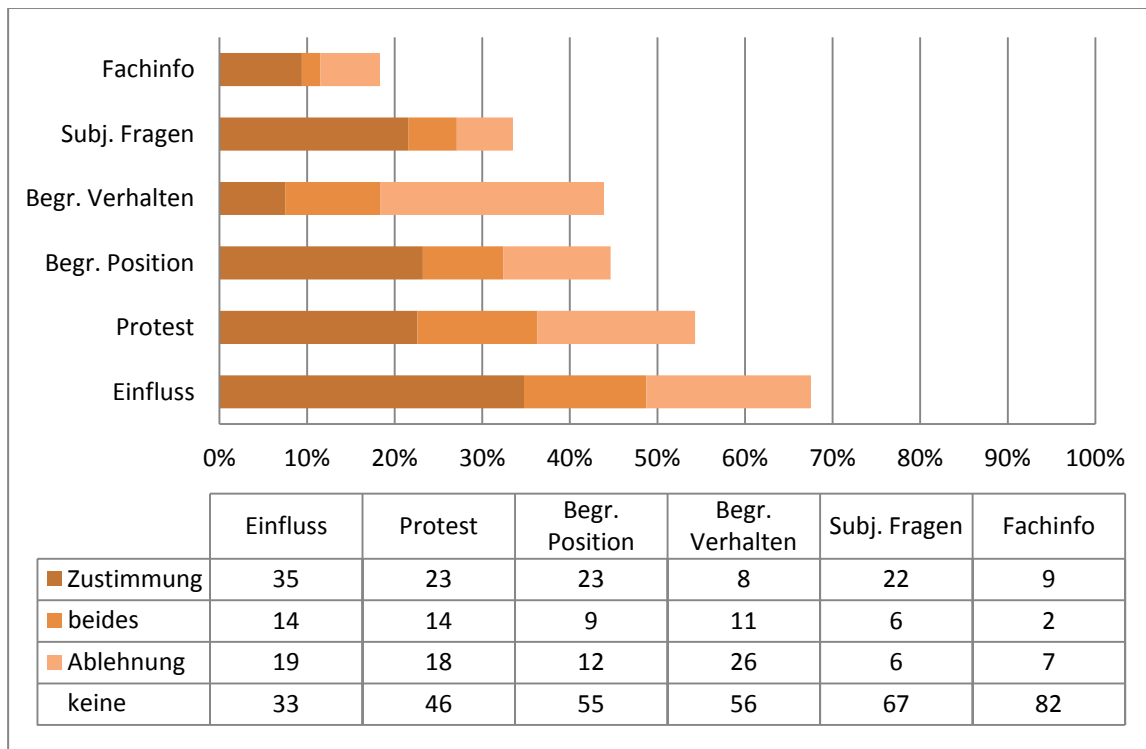


Abbildung 63 zeigt das Zustimmungs- bzw. Ablehnungsverhalten der Politiker von Fragesteller-Positionen bezüglich der unterschiedlichen Typen von Fragen an. Dabei ist auffällig, dass auf sogenannte Einfluss-Fragen die Zustimmung durch Politiker am höchsten ist. Bei fast 50% dieser Fragen geben Politiker an, mit der Meinung des Fragestellers übereinzustimmen oder dem Vorschlag des Fragestellers zuzustimmen. Auf etwas mehr als 30% der Einfluss-Fragen reagierten die Politiker mit einer ablehnenden Haltung, wobei bei 14% der Antworten sowohl

Zustimmungen als auch Ablehnungen der Fragesteller-Position feststellbar sind. Nicht weiter überraschend ist, dass das Zustimmungsniveau bei Oppositionsparteien signifikant höher ist als jenes der Regierungsparteien. So haben Politiker der Oppositionsparteien durchschnittlich bei 60% der Antworten auf Einfluss-Fragen ihre Zustimmung ausgedrückt. Bei Politikern der Regierungsparteien war dies nur bei knapp 23% der Antworten der Fall. Umgekehrt beinhalteten Antworten von Politikern der Regierungsparteien häufiger eine ablehnende Haltung (23%) gegenüber den Bürger-Vorschlägen, als dies bei Politikern der Oppositionsparteien erkennbar ist (11%). Ähnlich sind die Ergebnisse die Protest-Fragen betreffend. Hier kann ebenfalls eine hohe Zustimmung von Seiten der Oppositionspolitiker festgestellt werden (42%) und eine signifikant geringere bei Politikern der Regierungsparteien SPÖ und ÖVP (16%). Erwartungsgemäß sind bei Antworten von Politikern der Regierungsparteien auf Protest-Fragen ablehnende Äußerungen häufiger (21%) als im Vergleich dazu bei Politikern der Oppositionsparteien (11%). Diese Unterschiede zwischen Politiker der Oppositionsparteien und jenen der Regierungsparteien zeigen sich auch bei den anderen Fragen-Typen. Einzige Ausnahme stellen Antworten auf Fragen nach Begründung für das politische Verhalten dar. Hier konnten keine signifikanten Unterschiede zwischen Regierung und Opposition festgestellt werden. Die Gründe dafür sind wohl darin zu finden, dass bei der Frage nach dem politischen Verhalten, Politiker jeder Partei versuchen, sich zu erklären bzw. zu rechtfertigen. Kritik am politischen Verhalten von Oppositionspolitikern kann nur schwer mit dem Verhalten der Regierungspolitiker/-parteien argumentiert werden. Das Ablehnungsverhalten ist unter anderem wohl auch deshalb bei Fragen nach dem politischen Verhalten am höchsten.

Abbildung 63: Antworten | Fragen-Typen - Zustimmung/Ablehnung durch Politiker



Zusammenfassung der wichtigsten Ergebnisse:

Zusammenfassend kann also festgehalten werden, dass Bürger-Fragen, abhängig von der Art und ihren Absichten, zu einem unterschiedlichen Antwortverhalten bei Politikern führt. Fragen zu subjektiven Problemen oder Fachinformationen werden am häufigsten beantwortet. Politischen Protest begegnen Politiker dagegen häufiger mit schweigen (durchschnittliche Antwortrate: 71%). Das Antwortverhalten der Politiker der unterschiedlichen Parteien ist in dieser Frage aber nicht durchgehend ident. Die höchste Antwortrate bei allen Fragen-Typen (Protest-Fragen, Einfluss-Fragen, Positions begründungs-Fragen, Verhaltensbegründungs-Fragen, Subjektive Fragen und Fragen zu Fachinformationen) weisen GRÜN-Politiker auf. Auch gibt es bei GRÜN-Politikern keine signifikanten Unterschiede zwischen den Antwortraten bei den unterschiedlichen Fragen-Typen. Alle anderen Parteien (SPÖ, ÖVP, FPÖ und BZÖ) haben die höchste Antwortrate bei subjektiven Fragen und Fragen nach Fachinformationen. SPÖ-, ÖVP- und FPÖ-Politiker weisen bei Protest-Fragen die niedrigste Antwortrate auf und BZÖ-Politiker verweigern am häufigsten bei Fragen politischer Einflussnahme durch den Fragesteller sowie Fragen nach einer Begründung für die politische Position eine Antwort. Wie bereits oben erwähnt wurde, scheint es hier keine erkennbaren Unterschiede zwischen Regierungs- und Oppositionsparteien zu geben. Vielmehr weisen die Parteien, mit Ausnahme der GRÜNEN, ein ähnliches Antwortverhalten auf, was die Fragen-Typen betrifft. Das Kom-

munikationsverhalten der Parteien auf Bürger-Fragen, so könnte daher ein mögliches Zwischenfazit lauten, ist weitgehend als kongruent beschreibbar.

Was die Antwort-Typen betrifft, so zeigt sich, dass auf Fachinformations-Fragen und Subjektiven Fragen vorwiegend mit reinen Sachinformationen geantwortet wird. Meinungsäußerungen von Politikern sind bei diesen Fragen-Typen seltener als bei anderen. Interessant ist auch, dass das Verhältnis von Meinungsäußerungen und Sachinformationen bei Protest- und Einfluss-Fragen nahezu ausgeglichen ist. 50% der Politiker-Antworten auf Protest-Fragen beinhalten sowohl Meinungsäußerungen als auch Sachinformationen. Bei Einfluss-Fragen sind Antworten mit reinen Meinungsäußerungen etwas häufiger. Anders bei Begründungs-Fragen - hier überwiegen Meinungsäußerungen bei Politiker-Antworten. Politischem Protest wird also stärker mit Sachargumenten begegnet. Eine Erklärung dafür wäre, dass eine sachliche Argumentation eher eine emotionalen Entkräftung begünstigt, was ein gegenseitiges Verständnis, und das muss hier wohl das Ziel sein, eher ermöglicht.

Dies wird auch vom Ergebnis des Begründungsniveaus der Politiker-Antworten hinsichtlich Protest- und Einfluss-Fragen unterstrichen. Antworten auf Protest- und Einfluss-Fragen sind im Vergleich zu Begründungs-Fragen fundierter und bieten häufig auch konkretere Lösungen an. Politischem Protest und dem Versuch politischer Einflussnahme durch den Fragesteller wird also stark sachargumentativ begegnet und mündet letztlich auch in konkreteren Lösungsvorschlägen. Insgesamt kann man also darauf schließen, dass Politiker auf Protest- und Einflusskommunikation durchaus mit Antworten hoher Qualität reagieren. Politischer Protest wird ernst genommen - Politiker versuchen Vorschlägen aus der Bevölkerung argumentativ zu begegnen. Fragen werden also nicht nur lapidar oder lakonisch beantwortet.

Was die Zustimmung bzw. Ablehnung von Fragesteller-Positionen und -Meinungen betrifft, so zeigt sich, dass sogenannte Einfluss- aber auch Protest-Fragen die häufigste Zustimmung von Seiten der Politiker erhalten. Hier sind es vor allem Oppositionspolitiker, die die Bürger-Vorschläge bzw. -Kritik am stärksten befürworten.²³⁷ Im Gegensatz dazu weisen Regierungspolitiker die Anregungen eher zurück. Dies hat natürlich auch damit zu tun, dass sich Bürger-Fragen auf meinaprlament.at meist auf aktuelle Themen der Massenmedien beziehen, die größtenteils von den Themen der Regierungspolitik bestimmt sind. Oppositionsparteien sind

²³⁷ Siehe dazu *Abbildung 51: Antworten / Ablehnungs- / Zustimmungsraten von Fragesteller-Positionen*, Seite 217.

hingegen bezüglich der Umsetzbarkeit ihrer politischen Positionen eingeschränkt. Eine Zustimmung ist für sie daher auch ohne besondere Konsequenzen, da die Umsetzungsoptionen nicht bzw. nur bedingt gegeben sind und es auch nicht zu einem Rechtfertigungszwang kommen kann. Regierungsparteien sind hingegen nicht selten auch gezwungen, unpopuläre Entscheidungen zu treffen, die sie anschließend auch entsprechend verteidigen müssen.

Anders verhält es sich bei Antworten auf Fragen nach Begründungen für das politische Verhalten. Hier werden Bürgermeinungen sowohl von Regierungs- als auch Oppositionspolitikern häufiger abgelehnt. Diese Fragen beziehen sich meist direkt auf das politische Verhalten des befragten Politikers oder dessen Partei, weshalb eine Zustimmung eher ein Eingeständnis für politisches Fehlverhalten wäre.

9.7 Wahlen

In diesem Abschnitt sollen Unterschiede in der politischen Kommunikation auf meinparlament.at in Wahlzeiten und außerhalb von Wahlzeiten dargestellt und diskutiert werden. Wahlen nehmen in demokratischen Systemen eine besondere Stellung ein. Sie sind einerseits dazu da, die politischen Vertreter zu eruieren, andererseits dienen sie der politischen Legitimation²³⁸. Demokratische Systeme sind ohne demokratische Wahlen nicht vorstellbar. In Wahlzeiten intensiviert sich erfahrungsgemäß der politische Diskurs. Parteien und Kandidaten versuchen ihre Themen auf die politische Agenda zu setzen, Medien berichten verstärkt über politische Inhalte der Parteien, veröffentlichen Umfragedaten und bringen politische Diskussionssendungen im Hauptabendprogramm. Politik wird zum omnipräsenten Thema.

Auch meinparlament.at verzeichnet in Wahlzeiten höhere Zugriffszahlen. Dies hängt mitunter auch damit zusammen, dass auf meinparlament.at zu Wahlzeiten die Kandidaten der einzelnen Wahlparteien mit einem Profil vertreten sind. Dadurch können sich die Wähler einerseits über die antretenden Parteien und Kandidaten informieren, andererseits ermöglicht ihnen die Plattform, die Politiker zu den Themen zu befragen, die ihnen wichtig sind. Kandidaten abseits von Spitzenpositionen werden dadurch sichtbarer und erhalten zudem die Möglichkeit, ihre Standpunkte darzustellen und zu erklären. Außerdem werden speziell

²³⁸ Siehe Kapitel 2.2 Politische Legitimität.

Politiker sogenannter Kleinparteien in den politischen Diskurs mit einbezogen, die sonst in der massenmedialen Berichterstattung meist nur am Rande Erwähnung finden.

9.7.1 Wahlen | Allgemeines

Im Untersuchungszeitraum der vorliegenden Studie fanden insgesamt 15 Wahlen statt - darunter zwei Nationalratswahlen, elf Landtagswahlen, eine Wahl zum Europaparlament, eine Gemeinderatswahl sowie die Wahl der Österreichischen Hochschülerschaft 2011 (**Tabelle 26**). Der Untersuchungszeitraum erstreckt sich vom 22.08.2008 bis zum 06.12.2013. Das ergibt insgesamt 1.932 Tage. Davon können 705 Tage als sogenannte 'Wahlzeit-Tage' beschrieben werden und 1.227 Tage fielen in 'wahlkampffreie Zeiten'. Die Wahlzeit beginnt jeweils mit dem Tag, an dem die Profile der Wahlkandidaten online gestellt und die Fragefunktion aktiviert wurde.

Tabelle 26: Wahlen

Wahlen	Beginn*	Ende (Wahltag)	Tage insg.**
Nationalratswahl 08	27.06.2008	28.09.2008	93
Gemeinderatswahlen Salzburg 09	01.01.2009	01.03.2009	59
Landtagswahl Salzburg 09	01.01.2009	01.03.2009	59
Landtagswahl Kärnten 09	01.01.2009	03.03.2009	61
EU-Wahl 09	01.05.2009	07.06.2009	37
Landtagswahl Vorarlberg 09	20.08.2009	20.09.2009	31
Landtagswahl Oberösterreich 09	03.09.2009	27.09.2009	24
Landtagswahl Burgenland 10	15.04.2010	30.05.2010	45
Landtagswahl Steiermark 10	02.08.2010	26.09.2010	55
Landtagswahl Wien 10	02.08.2010	10.10.2010	69
ÖH-Wahl 11	03.05.2011	26.05.2011	23
Landtagswahl Kärnten 13	28.01.2013	03.03.2013	34
Landtagswahl Niederösterreich 13	28.01.2013	03.03.2013	34
Landtagswahl Salzburg 13	08.04.2013	05.05.2013	27
Landtagswahl Tirol 13	08.04.2013	28.04.2013	20
Nationalratswahl 13	26.08.2013	29.09.2013	34

* Unter 'Beginn' wird jenes Datum angezeigt, an dem die Wahlkandidaten-Profile auf meinparlament.at online gestellt wurden. Ab diesem Zeitpunkt konnten die Bürger den Kandidaten Fragen stellen.

** Unter 'Tage insg.' werden die Anzahl der Tage angezeigt, in denen die Fragefunktion für die jeweilige Wahl aktiv war.

Tabelle 27 zeigt allgemeine Ergebnisse der Untersuchung in Wahlzeiten und in Nicht-Wahlzeiten. In Wahlzeiten wurden durchschnittlich 2,3 Fragen pro Tag an Politiker gestellt. In Nicht-Wahlzeiten waren es hingegen durchschnittlich 1,3 Fragen pro Tag. Hier muss je-

doch berücksichtigt werden, dass 'politikarme Zeiten' (Saure-Gurken-Zeit, Weihnachten, Ostern) nicht ausgesondert wurden. Es lässt sich festhalten, dass in Wahlzeiten Politiker signifikant häufiger befragt werden als in Nicht-Wahlzeiten. Die These, wonach es in Wahlzeiten zu einer generellen Zunahme von politischem Interesse kommt, kann also durchaus angenommen und bestätigt werden. Außerdem kann, wie Sarcinelli (1987: 71) betont, der Rollenwechsel des ansonsten 'passiven Publikums' in die (potenzielle) Rolle der entscheidenden Wähler, als Aufforderung zu einer "Stellungnahme gegenüber dem politischen System und gegenüber vorformulierten Alternativen (Parteien, Kandidaten)" (ebd.), verstanden werden.

Ein weiterer signifikanter Unterschied kann im Umfang der Bürger-Fragen festgestellt werden. So umfasst eine Frage in Wahlzeiten durchschnittlich 99 Wörter und in Nicht-Wahlzeiten 125 Wörter. Dieses Ergebnis lässt darauf schließen, dass in Nicht-Wahlzeiten mehr Aufwand für die Formulierung der Frage betrieben wird. In Kapitel 9.7.3 *Wahlen / Fragen - Qualität* wird noch näher untersucht, ob sich dieser Unterschied auch auf die Qualität der Fragen auswirkt (Lösungsvorschläge, Begründungsniveau, Quellenangaben). Eine mögliche These wäre auch, dass in Wahlzeiten Politik präsenter ist und dadurch bestimmte Frage- und Problemstellungen aufgrund der Aktualität verkürzt dargestellt werden können.

Was als überraschend gewertet werden kann ist, dass es keine signifikanten Unterschiede bezüglich des durchschnittlichen Umfanges der Politiker-Antworten gibt. Die mögliche These, dass Politiker in Wahlkampfzeiten aufgrund eines engeren Terminplanes weniger Zeit für eine Antwort investieren, scheint nicht haltbar zu sein. Wo jedoch sehr wohl ein hoch signifikanter Unterschied zwischen Wahlzeiten und Nicht-Wahlzeiten vorliegt, ist die Antwortdauer. In Wahlzeiten wartet ein Fragesteller durchschnittlich 7 Tage bis er eine Antwort auf seine Frage erhält. In Nicht-Wahlzeiten dehnt sich diese durchschnittliche Dauer auf 24 Tage aus. Ausgehend von diesem Ergebnis könnten folgende Hypothesen formuliert werden:

- In Wahlkampfzeiten ist es für Politiker wichtiger, dass Bürger schneller eine Antwort erhalten.
- Politiker forcieren in Wahlzeiten eine stärkere 'Bürgerbeziehung'. Das Hauptaugenmerk liegt darin, möglichst viele Wähler zu erreichen und zu überzeugen bzw. zu überreden. Außerhalb der Wahlzeiten ändert sich das Aufgabengebiet des Politikers und er kann diese intensive Bürgerbeziehung nicht länger aufrecht erhalten - dies jedoch im Bewusstsein, dass auch die politischen Gegner ähnlich handeln müssen.

- Man könnte natürlich auch meinen, dass das Interesse des Politikers am Bürger in Nicht-Wahlzeiten geringer ist. Das Vertrauen der Wähler ist lediglich für den Wahltag entscheidend und kann mittels diverser Wahlstrategien immer wieder neu aktiviert und intensiviert werden.

Die hier dargestellten Hypothesen können mit den vorliegenden Daten nicht überprüft werden. Sie sollen jedoch als mögliche Fragestellungen für weitere wissenschaftliche Arbeiten dienen.

Ein weiteres interessantes Ergebnis, welches in **Tabelle 27** dargestellt wird ist, dass der Anteil an weiblichen Fragestellern in Wahlzeiten höher ist als in Nicht-Wahlzeiten. Auch wenn der Unterschied gering ausfällt, zeigt das Ergebnis doch, dass Wahlkampfzeiten Frauen stärker motivieren, politischen Akteuren Fragen zu stellen.

Besonders beachtenswert ist jedoch der Unterschied zwischen weiblichen befragten Politikern und männlichen. In Wahlzeiten wurden 28% der Fragen an weibliche Politiker/Kandidaten gestellt. In Nicht-Wahlzeiten beträgt der Anteil an Bürger-Fragen an weibliche Politiker 33%. Dieses Resultat lässt darauf schließen, dass männliche Wahlkandidaten nach wie vor den Wahlkampf dominieren. Erst mit dem Einzug ins Parlament und der Übernahme von bestimmten Ämtern, Positionen und Themenbereichen rücken Frauen stärker in den öffentlichen Fokus. Dieser Frage wird im nächsten Kapitel noch ausführlicher nachgegangen. Es wird unter anderem auch untersucht, welche Unterschiede zwischen den Parteien feststellbar sind.

Tabelle 27: Wahlen | Allgemeines

	Wahlzeit	Nicht-Wahlzeit
Fragen		
Fragenanzahl*	2,3 Fragen / Tag	1,3 Fragen / Tag
Umfang	99 Wörter	125 Wörter
Frauenanteil (Fragesteller)	23%	20%
Antworten		
Umfang	242 Wörter	223 Wörter
Antwortrate	75%	71%
Dauer	7 Tage	24 Tage
Frauenanteil (Politiker)**	28%	33%

* Die durchschnittliche Fragenanzahl bezieht sich nur auf die veröffentlichten Fragen. Von meinparlament.at moderierte, d.h. nicht veröffentlichte Fragen werden hier nicht berücksichtigt.

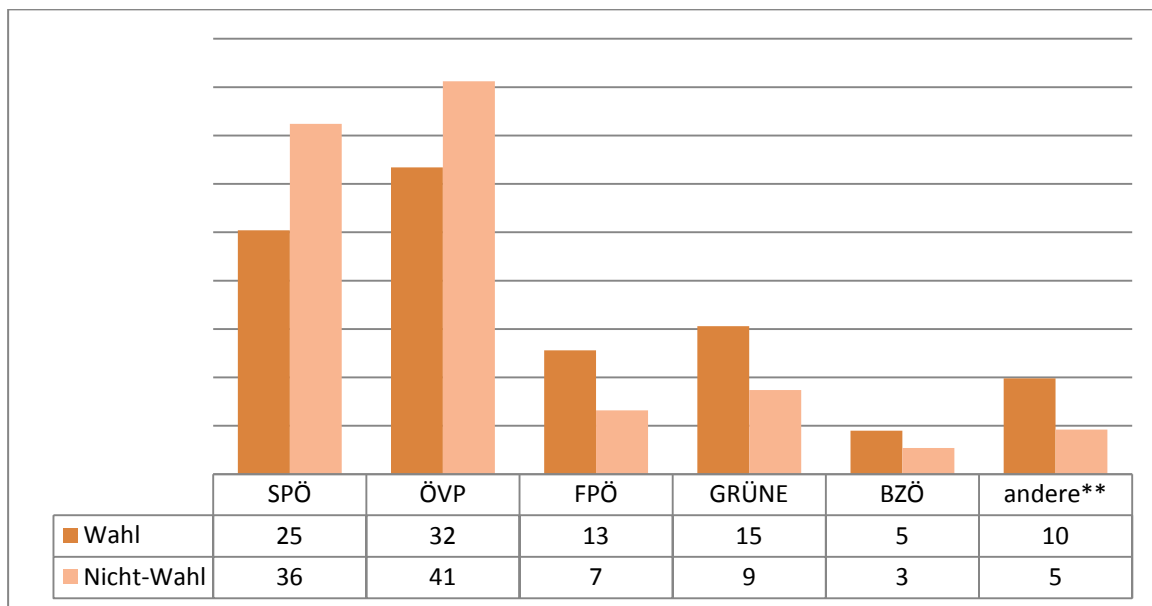
** Frauenanteil bezieht sich auf die befragten Politiker/Kandidaten. Es wurden nicht bei allen Wahlen auf meinparlament.at die vollständigen Kandidaten-Listen aufgenommen.

9.7.2 Wahlen | Parteien

In diesem Abschnitt werden Ergebnisse der Untersuchung bezüglich der Unterschiede in der politischen Kommunikation auf meinparlament.at zwischen den politischen Parteien in Wahlzeiten und in Nicht-Wahlzeiten dargestellt.

Abbildung 64 veranschaulicht, dass es signifikante Unterschiede zwischen den Parteien gibt, wie häufig deren Politiker in Wahlzeiten und in Nicht-Wahlzeiten befragt werden. In Nicht-Wahlzeiten erhalten die Politiker der Regierungsparteien SPÖ und ÖVP 77% aller Bürger-Fragen auf meinparlament.at. In Wahlzeiten verringert sich dieser Anteil auf immer noch beachtliche 57%. Die Politiker der Parteien FPÖ, GRÜNE und BZÖ verlieren mit der Oppositionsrolle sichtlich an Bedeutung und werden weniger befragt. Die Fragesteller wenden sich mit ihren Anliegen und Problemstellungen verstärkt an die politischen Machthaber. Die Aufmerksamkeit für Themen der Oppositionsparteien scheint geringer zu werden. Die Möglichkeit zur Umsetzung, und damit die Attraktivität von den Bürgern beachtet und befragt zu werden, steigt erst wieder mit der Möglichkeit, die nächste Wahl zu gewinnen und Teil der Regierung zu werden.

Abbildung 64: Wahlen | Parteien - Frageanzahl



* Anmerkung: Die Zahlenangaben (gerundet) stellen den prozentuellen Fragenanteil in Wahlzeiten und Nicht-Wahlzeiten dar. Jede Zeile ergibt dabei 100%.

** Unter 'andere' werden auch jene Politiker gezählt, welche als 'freie Abgeordnete' keinem Parlamentsklub angehören.

Parteien und Frauenanteil

Ein interessantes Ergebnis betrifft den Frauenanteil der befragten Politiker in Wahlzeiten und in Nicht-Wahlzeiten. Dabei geht es um die Frage, ob weibliche Politiker in Wahlzeiten häufiger oder weniger häufiger befragt werden als in Nicht-Wahlzeiten. Wie **Abbildung 65** verdeutlicht, ist der Frauenanteil der befragten Politiker bei ÖVP, GRÜNEN und BZÖ in Nicht-Wahlzeiten höher. Bei SPÖ und FPÖ verhält es sich umgekehrt. Hier ist der Anteil an befragten weiblichen Politikern in Wahlzeiten höher. Diese Resultate müssen wohl für jede Partei extra analysiert und bewertet werden, da eine Erklärung vermutlich einerseits mit der Positionierung von Frauen im Wahlkampf zusammenhängt und andererseits die Übernahme von politischen Ämtern, Positionen oder Ministerposten Frauen stärker in die öffentliche Wahrnehmung rückt.

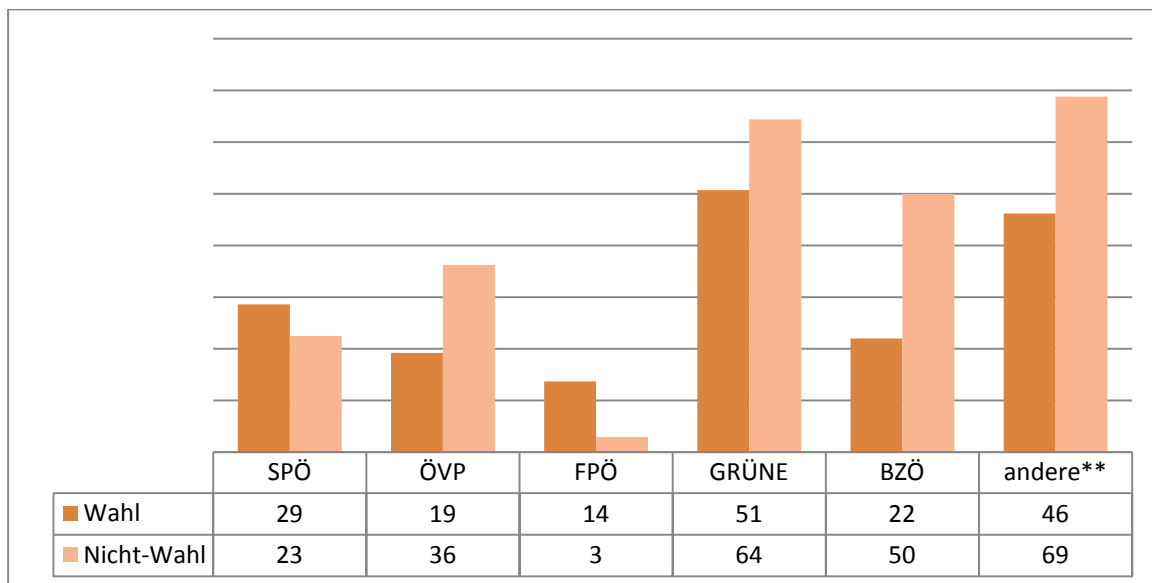
Das Ergebnis für SPÖ-Politiker könnte also insofern gedeutet werden, dass Frauen und frauenpolitische Themen stärker im Wahlkampf kommuniziert werden, die Besetzung wichtiger und einflussreicher Positionen in Nicht-Wahlzeiten obliegt jedoch vordergründig den Männern. Bei der ÖVP könnte die genau gegenteilige Situation zutreffen. Der Wahlkampf wird von der Präsenz der Männer dominiert. Erst mit dem Einzug in die Bundesregierung werden

wichtige und einflussreiche Positionen von Frauen übernommen.²³⁹ Ähnlich könnte die Erklärung des Resultats für das BZÖ ausfallen. Auch hier waren die Wahlkämpfe durch Männer geprägt. Im Nationalrat übernahm dann Ursula Haubner die Position der Klubobfrau. Auch die GRÜNE-Partei weist einen höheren Fragenanteil an weibliche Politikern in Nicht-Wahlzeiten als in Wahlzeiten auf. Hier könnte ebenfalls die Begründung in der Besetzung von sogenannten 'GRÜN-Positionen' durch Frauen liegen. Unter GRÜN-Positionen werden u.a. themenspezifische Zuständigkeitsbereiche verstanden, welche innerhalb der Partei entschieden und vergeben werden (Fachsprecher, Klubvorsitzende u.a.). Derzeit werden wichtige Funktionen innerhalb der GRÜNEN-Partei von Frauen ausgeübt. So ist Eva Glawischnig nicht nur seit 2008 Bundessprecherin der GRÜNEN und fungierte als Spitzenkandidatin bei den Nationalratswahlen 2008 und 2013, sie war außerdem in der Zeit von 2006 - 2008 dritte Präsidentin des Nationalrates. Auch werden Fachsprecherpositionen zu wichtigen GRÜN-Themen wie 'Umwelt', 'Asyl und Migration' von Frauen ausgeübt.

Einer etwas anderen Erklärung bedarf das Ergebnis bei der FPÖ. Hier wurden zu Wahlzeiten 14% der Fragen an Frauen gestellt, wobei 7% der Fragen an die FPÖ-Spitzenkandidatin für die Landtagswahl Niederösterreich 2008, Barbara Rosenkranz, gestellt wurden. In Nicht-Wahlzeiten beträgt der Anteil an Bürger-Fragen an weibliche Abgeordnete nur 3% [sic]. Abgesehen davon, dass die FPÖ generell den geringsten Wert an weiblichen befragten Politikern aufweist, ist das Verhältnis in Nicht-Wahlzeiten von 97% männlichen befragten Politikern und lediglich 3% weiblichen befragten Politikern durchaus beachtlich. Eine mögliche Erklärung liegt wohl darin, dass die FPÖ eine von Männern geprägte Partei ist. Ihr Wahlkampf ist seit 2005 stark auf den Bundesparteiboss Heinz-Christian Strache ausgerichtet. Dies unterstreicht auch das Ergebnis, dass Heinz-Christian Strache in Wahlzeiten 40% aller Fragen an FPÖ-Politiker erhalten hat. In Nicht-Wahlzeiten erhöht sich dieser Wert sogar auf knapp 60%.

²³⁹ In der Regierungsperiode 2008-2011 war Maria Fekter Bundesministerin für Inneres und von 2011-2013 Bundesministerin für Finanzen. Johanna Mikl-Leitner ist seit 2011 Bundesministerin für Inneres.

Abbildung 65: Wahlen | Parteien - Frauenanteil (Politiker)



* Anmerkung: Die Zahlenangaben zeigen den Anteil an befragten Politikerinnen pro Partei, in Wahlzeiten und Nicht-Wahlzeiten an. Bsp.: In Wahlzeiten wurden 29% der Fragen an SPÖ-Politiker an Frauen gestellt.

** Unter 'andere' werden auch jene Politiker gezählt, welche als 'freie Abgeordnete' keinem Parlamentsklub angehören.

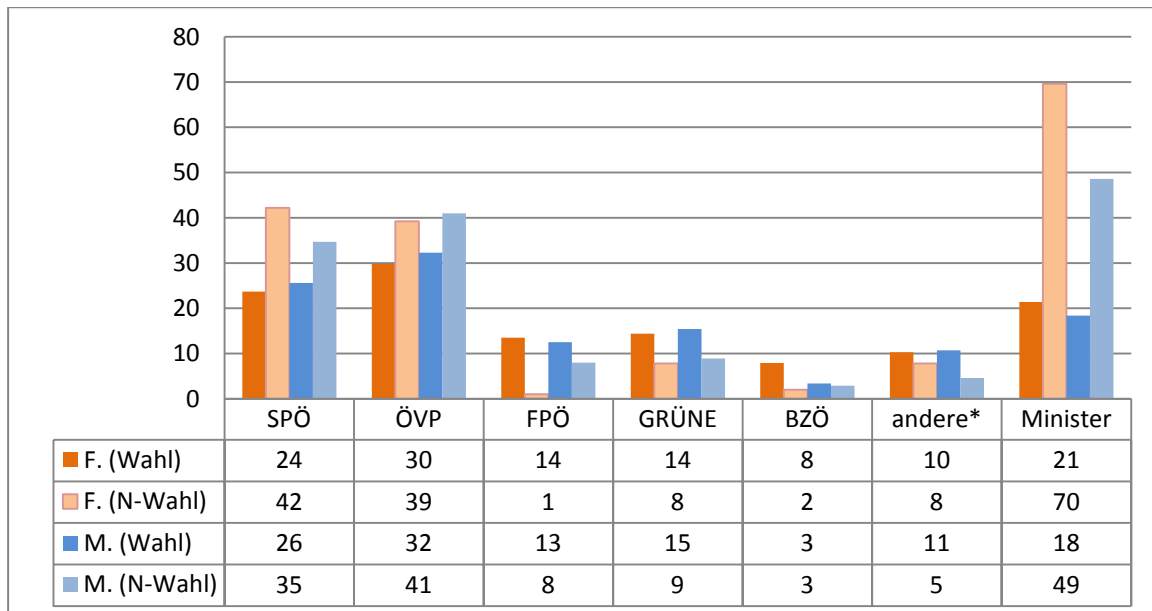
Parteien und geschlechterspezifische Unterschiede der Fragesteller

Abbildung 66 zeigt die Tendenzen von weiblichen und männlichen Fragestellern auf meinparlament.at, unterschiedliche Parteien in Wahlzeiten und Nicht-Wahlzeiten zu befragen. Zudem wird in der Abbildung der Anteil an Fragen an Mitglieder der Bundesregierung berücksichtigt. Die wichtigsten Ergebnisse lassen sich wie folgt zusammenfassen:

1. Beide Geschlechter befragen sowohl in Wahlzeiten als auch in Nicht-Wahlzeiten häufiger Politiker bzw. Wahlkandidaten der beiden Regierungsparteien SPÖ und ÖVP. 81% aller Fragen weiblicher Fragesteller werden an SPÖ oder ÖVP Politikern gestellt. Bei Männern liegt der Fragenanteil an Regierungsparteien bei 76%. In diesem Zusammenhang ist des Weiteren interessant, dass sich in Nicht-Wahlzeiten 70% der Fragen weiblicher meinparlament.at-User an Mitglieder der Bundesregierung richten. Im Gegensatz dazu liegt dieser Wert bei männlichen Fragestellern bei knapp unter 50%. Es lässt sich also festhalten, dass in Nicht-Wahlzeiten Frauen hochsignifikant häufiger Mitglieder der Bundesregierung befragen, als dies Männer tun. In Wahlzeiten fällt dieser Wert bei beiden Geschlechtern auf etwa 20%, bei Frauen knapp drüber und bei Männern etwas darunter.
2. In Nicht-Wahlzeiten erhöht sich bei beiden Geschlechtern der prozentuelle Anteil an Fragen, welche an Oppositionsparteien oder andere Wahlparteien gerichtet sind. Auffallend dabei ist, dass in dieser Zeit Frauen signifikant häufiger BZÖ-Politiker befragen als Männer. Ebenso werden in Wahlzeiten häufiger FPÖ-Politiker bzw. -Kandidaten von Frauen befragt.

Die beiden Parteien FPÖ und BZÖ scheinen also vor allem in Wahlzeiten für Frauen stärker interessant zu werden.

Abbildung 66: Wahlen | Parteien - Geschlecht (Fragesteller)



Anmerkung: Die Zahlenangaben zeigen den prozentuellen Anteil an Fragen von Frauen und Männern in Wahlzeiten und Nicht-Wahlzeiten. Bsp.: 24% der Fragen weiblicher Fragesteller richteten sich in Wahlzeiten an SPÖ-Politiker oder Wahlkandidaten.

* Unter 'andere' werden Wahlparteien (Kleinparteien), aber auch neue im Parlament vertretene Parteien wie 'Team Stronach', 'NEOS' sowie diverse kleinere Landesparteien gezählt. Es werden aber auch jene Politiker hinzugefügt, welche als 'freie Abgeordnete' keinem Parlamentsklub angehören.

** Die Spalte 'Minister' zeigt den prozentuellen Anteil aller Fragen weiblicher und männlicher Fragesteller in Wahlzeiten und Nicht-Wahlzeiten, die an Mitglieder der Bundesregierung gerichtet sind. Die angegebenen Prozentzahlen stehen NICHT im Verhältnis zu den angeführten politischen Parteien.

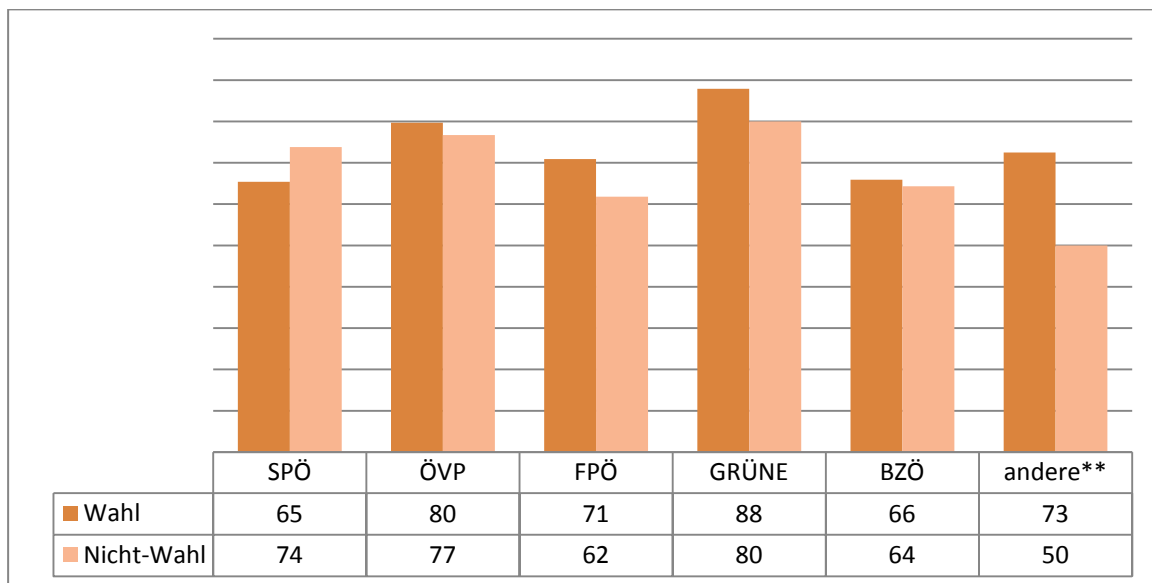
Diese Ergebnisse lassen folgende Interpretationen zu: Frauen und Männer interessieren sich beide in Wahlzeiten stärker für die politischen Inhalte und Positionen der Oppositionsparteien. Besonders deutlich wird dies bei den Parteien FPÖ und BZÖ. Bei diesen Parteien fällt der Anteil an Fragen weiblicher Fragesteller mit Ende der Wahlzeit eklatant. Zieht man die Ergebnisse von Kapitel 9.5.2 *Fragen | Typen* hinzu, nämlich dass Frauen vor allem Subjektive Fragen und Fachinformations-Fragen stellen, so läge durchaus die Vermutung nahe, dass Frauen in Nicht-Wahlzeiten Regierungsparteien und im Speziellen, Mitgliedern der Bundesregierung, eine größere Problemlösungskompetenz zuschreiben. In Wahlzeiten ist hingegen die Frage der Regierungsbeteiligung noch ungeklärt, weshalb für subjektive Probleme auch Oppositionspolitiker stärker in Betracht gezogen werden könnten. Ebenso besteht die Möglichkeit, dass sich die Art der Fragen in Wahlzeiten und Nicht-Wahlzeiten unterscheidet. In Kapitel 9.7.3.1 *Wahlen | Fragen-Typen* wird diese offene Frage erneut aufgegriffen. Es soll

geklärt werden, ob und welche Zusammenhänge es zwischen Wahlzeiten/Nicht-Wahlzeiten, dem Fragen-Typ und dem Geschlecht der Fragesteller gibt.

Parteien und Antwortrate

Abbildung 67 zeigt die Antwortrate der einzelnen Parteien in Wahlzeiten und in Nicht-Wahlzeiten an. Hier wird sichtbar, dass ausgenommen die SPÖ, die Antwortraten aller Parteien zu Wahlzeiten höher ausfällt. Beantworteten SPÖ-Politiker in Wahlzeiten nur 65% der Bürger-Fragen, so erhöht sich dieser Wert in Nicht-Wahlzeiten auf 74%. Dieses Ergebnis ist durchaus überraschend und kann damit zusammenhängen, dass SPÖ-Politiker den politischen Online-Dialog mit Bürgern über meinparlament.at vermutlich nicht als wahlkampfrelevantes Instrument betrachteten. Anders muss die Erklärung für die restlichen Parteien ausfallen. Hier sind es vor allem die Politiker der Oppositionsparteien FPÖ und GRÜNE, welche in Wahlzeiten signifikant häufiger antworten als in Nicht-Wahlzeiten. Beantworteten FPÖ-Politiker in Wahlzeiten 71% der Bürger-Fragen, so war dies in Zwischenwahlzeiten nur noch zu 62% der Fall. Auch die GRÜN-Politiker verringerten ihre Antwortrate von 88% in Wahlzeiten auf 80% in Nicht-Wahlzeiten. Der Wert von ÖVP-Politiker verringerte sich von 80% in Wahlzeiten auf 77% in Nicht-Wahlzeiten und BZÖ-Politiker können ebenso eine leicht absteigende Tendenz von 66% auf 64% aufweisen. Eine Erklärung für die sinkende Bereitschaft in Nicht-Wahlzeiten auf Bürger-Fragen zu antworten kann einerseits in der nicht mehr unmittelbaren Notwendigkeit eines Zuspruchs der Bürger gesehen werden, wie es bei Wahlen der Fall ist, andererseits könnte aber auch der Fokus auf andere Themen- und Aufgabenbereiche den Arbeitsschwerpunkt von Politikern ändern.

Abbildung 67: Wahlen | Parteien - Antwortrate



* Anmerkung: Die Zahlenangaben zeigen die Antwortrate der Parteien in Wahlzeiten und Nicht-Wahlzeiten.
 ** Unter 'andere' werden auch jene Politiker gezählt, welche als 'freie Abgeordnete' keinem Parlamentsklub angehören.

9.7.3 Wahlen | Fragen - Qualität

In diesem Abschnitt soll die Qualität der Fragen in Wahlzeiten und in Nicht-Wahlzeiten geklärt werden. Dabei werden Faktoren wie 'Begründungsniveau', 'Lösungsvorschlag', 'Quellenangaben', die 'Relevanz' der Fragen sowie der 'Bezug auf den Wahlkampf' berücksichtigt. In **Tabelle 28** werden erste Ergebnisse zusammengefasst dargestellt. Zu Wahlzeiten beinhalten etwas mehr als 15% der Bürger-Fragen eine Quellenangabe in Form von Links zu anderen Internetseiten, TV-Sendungen oder Zeitungsartikeln. In Nicht-Wahlzeiten erhöht sich dieser Wert auf 24%. Man könnte also annehmen, dass durch die erhöhte Aufmerksamkeit der politischen Agenden in Wahlkampfzeiten die Notwendigkeit von Quellenangaben zum Verständnis der Fragen sinkt. Hier sei erwähnt, dass das Moderationsteam von meinparlament.at Quellenangaben vor allem auch dann verlangt, wenn geschilderte Themen und Ereignisse nicht Teil der aktuellen massenmedialen Berichterstattung sind.

Zur Beantwortung der Frage, ob auf meinparlament.at Anschlusskommunikation stattfindet, wird zudem berücksichtigt, wie häufig ein Bezug zum Wahlkampf hergestellt wird. Dabei geht es um die Erwähnung von Wahlkampfslogans, Wahlprogrammen, TV-Auftritten bei Wahlkonfrontationen etc. Bei 14% der Fragen in Wahlzeiten kann ein solcher Wahlbezug festgestellt werden. Insgesamt kann bei über 27% der Fragen in Wahlzeiten eine Quellenan-

gabe und/oder ein Bezug zum Wahlkampf festgestellt werden. Für die Frage der Anschlusskommunikation kann also festgehalten werden, dass bei mehr als einem Viertel der Fragen, Anschlusskommunikation in Form von Quellenangaben oder einer Bezugnahme zu Wahlergebnissen nachweisbar ist.

Was die Relevanz der Fragen betrifft, so zeigen die Ergebnisse in **Tabelle 28**, dass Fragesteller in Wahlzeiten signifikant häufiger für die Allgemeinheit relevante Fragen stellen. Außerdem werden häufiger lokale Themen angesprochen, was wiederum damit zusammenhängt, dass bei der Analyse elf Landtagswahlen berücksichtigt werden. In Nicht-Wahlzeiten sind hingegen 19% der Fragen nur für den Fragesteller oder eine sehr kleine Gruppe der Bevölkerung relevant. Für die politische Kommunikation auf meinparlament.at bedeutet dies, dass Fragesteller in Wahlzeiten allgemeinere Problemstellungen aufgreifen, was vermutlich auch mit der Themenpräsenz in den Massenmedien zusammenhängt. In Nicht-Wahlzeiten, so eine mögliche Interpretation des Ergebnisses, werden hingegen häufiger subjektive Problemstellungen, in Hinblick auf getroffene politische Entscheidungen oder Vorhaben, für die Fragesteller relevant.

Bezüglich des Begründungsniveaus der Bürger-Fragen lassen sich ebenfalls Unterschiede zwischen Wahlzeiten und Nicht-Wahlzeiten feststellen. In Nicht-Wahlzeiten sind die Fragen signifikant besser begründet als in Wahlzeiten. Werden in Wahlzeiten 48% der Fragen einfach oder spezifisch begründet, so liegt dieser Wert in Nicht-Wahlzeiten bei fast 60%. Daraus kann geschlossen werden, dass politische Kommunikation in Nicht-Wahlzeiten ein höheres Qualitätsniveau aufweist als in Wahlzeiten. Keine signifikanten Unterschiede zwischen Wahlzeiten und Nicht-Wahlzeiten konnten bei der Qualität der Problemlösungsvorschläge seitens der Fragesteller festgestellt werden.

Tabelle 28: Wahlen | Fragen - Qualität

Quellenangaben	15,4% der Fragen beinhalten eine Quellenangabe (z.B. in Form von Links zu anderen Internetseiten, TV-Sendungen oder Zeitungsartikeln). In Nicht-Wahlzeiten liegt der Anteil an Fragen mit Quellenangaben bei 24,4%.		
Wahlkampf	14,4% der Fragen nehmen Bezug auf den Wahlkampf. Sie beziehen sich auf Wahlkampfslogans, Wahlkampfthemen oder Wahlprogramme.		
Relevanz der Fragen**		Wahlzeit	Nicht-Wahlzeit
	Allgemein	83	76
	Lokal	13	5
	Persönlich	4	19

Begründung der Darstellungen durch den Fragesteller***	Spezifische Begründung	9	14
	Einfache Begründung	37	45
	Pauschale Begründung	24	17
	Keine Begründung	30	24
Lösungsvorschlag des Fragestellers***	Konkreter Lösungsv.	23	20
	Vager Lösungsv.	17	22
	Kein Lösungsv.	60	58

*Für die Analyse/Codierung war ein Bezug auf einen aktuellen Medienbericht oder eine aktuelle politische Debatte wichtig.

** Die Variable 'Relevanz der Fragen' gibt an, ob eine Frage für die Allgemeinheit, für eine lokale Gruppe (Bundesland, Stadt, Ort) oder nur für den Fragesteller selbst relevant ist.

*** Angaben in %. Details zu den Variablen: siehe Codebuch (Anhang)

Zusammenfassend kann also festgehalten werden, dass Bürger-Fragen auf meinparlament.at in wahlfreien Zeiten eine etwas höhere Qualität aufweisen als in Wahlkampfzeiten. Sie werden besser begründet und beinhalten häufiger Quellenangaben. Zur Erinnerung: In Kapitel 9.7.1 *Wahlen / Allgemeines* wird ausführlicher dargestellt, dass sich in Wahlzeiten mehr Bürger angesprochen fühlen, am politischen Diskurs teilzunehmen. Die tägliche Fragenanzahl ist in Wahlzeiten durchschnittlich um eine Frage höher (1,3 Fragen/Tag in Nicht-Wahlzeiten und 2,3 Fragen/Tag in Wahlzeiten). Diese Ergebnisse in Verbindung mit den Ergebnissen zur Qualität der Bürger-Fragen gebracht, würden die mögliche These bestätigen, dass der von Sarcinelli (1987: 71) betonte Rollenwechsel des an sich 'passiven Publikums' in ein 'aktiveres Publikum' zu einer höheren partizipativen Kommunikationsbereitschaft führt, die sich wiederum stärker an der appellierenden bzw. persuasiven Wahlkampfsprache²⁴⁰ der Parteien und Politiker orientiert. In der Wahlkampfkommunikation, so Sarcinelli, geht es "vielfach weniger um Rechtfertigung von Handlungen oder handlungsleitenden Normen [...], sondern vielfach auch darum, dem Gerechtfertigten 'intersubjektive Geltung' zu verschaffen, stützen sich doch die zentralen Begriffe und Parolen besonders auf allgemein verbreitet Wörter mit vager deskriptiver Bedeutung und intensiver emotiver Wirkung" (ebd.: 82). Um dieser Frage ausdrücklicher nachgehen zu können, werden im nächsten Kapitel Unterschiede zwischen den Fragen-Typen in Wahlzeiten und Nicht-Wahlzeiten dargestellt. Ein besonderes Augenmerk kommt dabei unter anderem dem politischen Protest zu.

²⁴⁰ "Formal gesehen besteht der appellierende Stil aus Prämissen und Schlussfolgerungen, die zum Teil explizit geäußert, zum Teil implizit unterstellt werden. Die Schlussfolgerung besteht in der Regel in einer positiven oder negativen Aussicht auf die Zukunft und legt dem Bürger einen entsprechenden politischen Einsatz nahe. Der allgemeine, sich an alle richtenden Charakter dieses Aufrufs zum politischen Einsatz ist das wichtigste formale Element dieses Sprachstils" (Edelmann 1976, z.n. Sarcinelli 1987: 82).

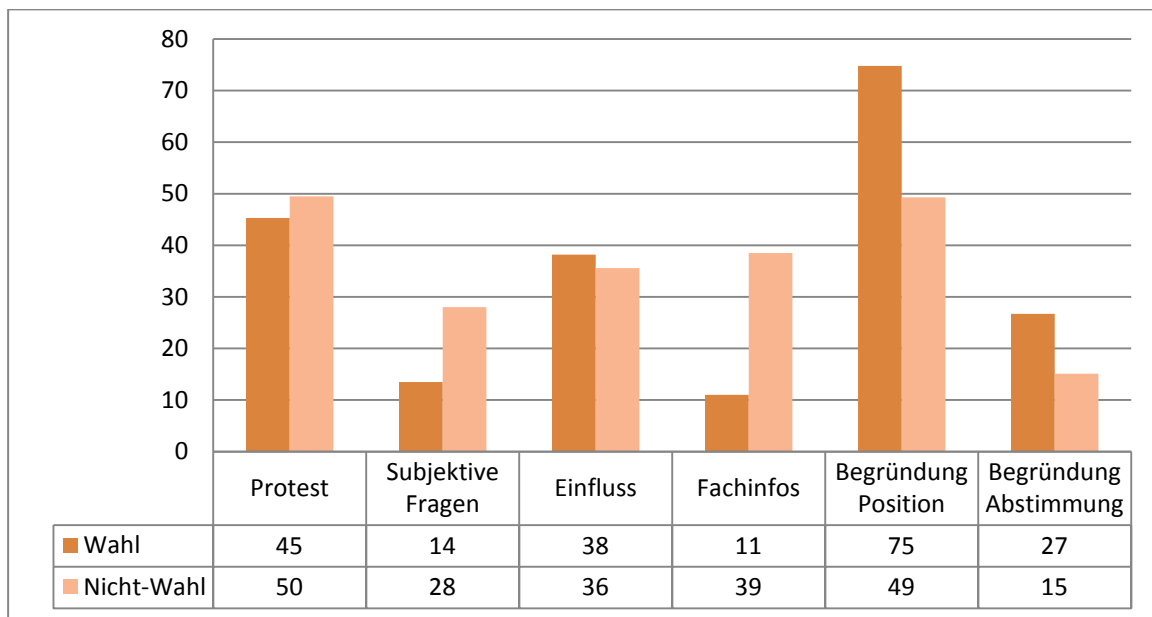
9.7.3.1 Wahlen | Fragen-Typen

Wie bereits in Kapitel 9.5.2 *Fragen | Typen* ausführlich beschrieben, werden bei der durchgeführten Inhaltsanalyse sechs Fragen-Typen unterschieden: Protest-Fragen, Einfluss-Fragen, Subjektive Fragen, Fachinformations-Fragen, Verhaltensbegründungs-Fragen und Positionsbegründungs-Fragen.

In Diesem Kapitel wird der Frage nachgegangen, welche Typen von Fragen vordergründig in Wahlzeiten und welche vordergründig in Nicht-Wahlzeiten gestellt werden. Außerdem werden die in Kapitel 9.7.2 *Wahlen | Parteien* aufgezeigten Unterschiede zwischen Frauen und Männern hinsichtlich des Frageverhaltens in Wahlzeiten und Nicht-Wahlzeiten näher untersucht und analysiert.

Abbildung 68 zeigt, wie häufig die sechs Arten von Fragen in Wahlzeiten und in Nicht-Wahlzeiten gestellt werden. 75% aller Fragen zu Wahlzeiten sind unter anderem Fragen nach einer Begründung für die politische Position des jeweiligen Wahlkandidaten oder dessen Partei. In Nicht-Wahlzeiten beträgt der Anteil an diesem Fragen-Typ 49%. Dieser hochsignifikante Unterschied lässt sich auch beim Fragen-Typ Begründung für ein politisches Verhalten ausmachen. Der Anteil an Verhaltensbegründungs-Fragen liegt in Wahlzeiten bei 27% und in Zwischenwahlzeiten bei lediglich 15%. Gegengesetzte Ergebnisse treffen auf die Fragen-Typen Fachinformations-Fragen und Subjektive Fragen zu. Diese Art von Fragestellung wird vordergründig in Nicht-Wahlzeiten gestellt. Lediglich 11% der Fragen in Wahlzeiten können als Fragen nach Fachinformationen bewertet werden und nur 14% als Subjektive Fragen. Keine signifikanten Unterschiede können bei den Fragen-Typen Protest- und Einfluss-Fragen festgestellt werden. Hier liegt der prozentuelle Anteil in Wahlzeiten und in Nicht-Wahlzeiten ähnlich hoch.

Abbildung 68: Wahlen | Fragen-Typen



Anmerkung: Eine Frage kann mehreren Fragen-Typen zugeordnet werden. Die Prozentangaben beziehen sich auf den jeweiligen 'Fragen-Typ'. Z.B.: Protest/kein Protest in Wahlzeiten ergeben 100%.

Diese Ergebnisse zeigen sehr deutlich die unterschiedlichen politischen Kommunikationsabsichten der Bürger auf meinparlament.at in Wahlzeiten und in Nicht-Wahlzeiten. Geht es in Wahlzeiten vordergründig um die Argumentation und Begründung politischer Positionen und Verhalten, so erhöht sich in wahlfreien Zeiten das Interesse an Fachinformationen oder Lösungen für subjektive Probleme. Politische Protest-Kommunikation findet hingegen durchgehend in einem ähnlichen Ausmaß statt. Egal ob Wahlzeit oder Nicht-Wahlzeit, beinhaltet etwa jede zweite Frage auf meinparlament.at auch politischen Protest. Ebenso scheint die Absicht der Einflussnahme auf Politiker in Wahlzeiten weder stark zu- noch abzunehmen. Was bedeutet das also für die direkte politische Bürger-Politiker-Kommunikation? Salopp ausgedrückt könnte man sagen, dass in Wahlzeiten die Frage nach dem 'Warum' im Vordergrund steht und in Nicht-Wahlzeiten das 'Wie-muss-ich-damit-Umgehen' an Bedeutung gewinnt.

Geht man also von der Annahme aus, dass auf meinparlament.at Anschlusskommunikation stattfindet, so könnte eine mögliche Erklärung für die dargestellten Unterschiede in einer unterschiedlichen politischen massenmedialen Kommunikation - aber auch jener der politischen Parteien/Politiker - in Wahlzeiten und in Nicht-Wahlzeiten liegen. In Wahlzeiten versuchen Politiker und Parteien stärker ihre politischen Positionen und Programme zu verbreiten, um möglichst viele Wähler anzusprechen und sie zur Wahl zu überreden. Die daraus entstehende Vielzahl an unterschiedlichen Themen werden von den Massenmedien ange-

sprochen und kontroversiell diskutiert. Diese höhere Themenpräsenz, gepaart mit einem 'intersubjektiveren Wahlkampf-Sprachstil' der Parteien- und Politikerkommunikation (vgl. Sarcinelli 1987: 82), weckt schließlich das Publikum aus seinem 'passiven Rollenverständnis'. Für Rezipienten/Wähler intensivieren sich somit die Berührungs- und Anknüpfungspunkte politischer Programmatiken, welche schließlich in einer höheren politischen Aufmerksamkeit mündet und zu einer Steigerung der partizipativen Kommunikationsbereitschaft der Bürger führt.²⁴¹ Der angehende Wähler wird also aufgefordert, auf Basis verschiedener politischer Vorschläge und Positionen, eine Wahlentscheidung zu treffen. Um diese zwar 'hochgeneralisierte Form politischer Unterstützung' (vgl. Luhmann 1983: 173) letztlich treffen zu können, werden von Parteien und Politikern Argumentationen und Begründungen gefordert; und das, wie die Untersuchungsergebnisse zeigen, vor allem in der direkten Bürger-Politiker-Kommunikation.

In Nicht-Wahlzeiten, so ein möglicher Umkehrschluss, hängt die massenmediale Themenpräsenz stark von der Politik der Regierungsparteien ab. Der appellierende und persuasive Sprachstil wird nicht mehr benötigt - das Publikum 'darf' wieder in seine 'passive' Rolle zurückkehren. Oppositionsparteien verlieren an politischer Bedeutung und somit an massenmedialer Aufmerksamkeit. Ihre vordergründige kommunikative Aufgabe beläuft sich verstärkt auf das kritische Kommentieren der Regierungsarbeit.²⁴²

Bei der politischen Kommunikation von Regierungsparteien geht es vordergründig um Diskussionen zu Gesetzesvorhaben und -beschlüssen. Dies führt ebenfalls dazu, dass Bürger nach Begründungen fragen. Eine einfache Erklärung für die Abnahme an Begründungs-Fragen wäre jedoch, dass die Regierungskommunikation selbst schon einen stärkeren argumentativen Fokus aufweist. Des Weiteren wird die Verwirklichung der bereits im Wahlkampf proklamierten Umsetzungsvorschläge der Regierungsparteien erwartet, welche deshalb auch keiner weiteren Begründungen bedürfen. Der Bürger hat also seine Wahl getroffen und verlagert die politische Verantwortung an die regierenden Protagonisten.

Dieser Erklärungsansatz würde auch das Ergebnis stützen, dass der Anteil an Subjektiven Fragen und Fragen nach Fachinformationen in wahlfreien Zeiten steigt. Es geht also verstärkt um Fragen der Interpretation und Auswirkungen bestimmter Gesetzesänderungen und Vorhaben der Regierungsparteien. Die politische Kommunikation büßt folglich in Nicht-Wahlzeiten an diskursiven Charakter ein und die passiven Bürger sehen die Maßnahmen der

²⁴¹ Siehe dazu ausführlicher *Kapitel 2.5 Politisches Interesse und 3. Politische Partizipation*.

²⁴² Siehe dazu *Kapitel 4.3.3 Agenda Setting und Mikro-Gatekeeper*.

Regierenden stärker als gegeben an. Anders als bei politischen Wahlen, wird der Bürger zu einer Stellungnahme nicht aufgefordert. Für Regierende gibt es auch keine plausiblen Gründe, das Publikum in seiner Passivität stören zu wollen.

Zusammenfassend lässt sich also festhalten, dass der Rollentausch des 'passiven Publikums' in Nicht-Wahlzeiten zu einem 'aktiveren Publikum' in Wahlzeiten eine stärkere Nachfrage nach argumentativen Politiker-Antworten forciert. Politische Positionen und Programmatiken der zur Wahl stehenden Parteien werden in dieser Zeit auf meinparlament.at vom Wähler häufiger hinterfragt. Umgekehrt dient die direkte Bürger-Politiker-Kommunikation auf meinparlament.at in wahlfreien Zeiten zunehmend als Service-Leistung für Fachinformations-Fragen oder subjektive Probleme der Bürger. Politischer Protest sowie der Versuch einer Einflussnahme bleiben hingegen von politischen Ereignissen wie Wahlen unberührt.

Fragen-Typen und geschlechterspezifische Unterschiede

Abbildung 69 zeigt Unterschiede bzw. Gemeinsamkeiten zwischen den beiden Geschlechtern hinsichtlich der Fragen-Typen in Wahlzeiten und Nicht-Wahlzeiten. Mit Ausnahme von Protest-Fragen - diese fallen sowohl bei Frauen als auch bei Männern in Wahlzeiten und Nicht-Wahlzeiten ähnlich hoch aus - sind bei allen anderen Fragen-Typen teils hochsignifikante Unterschiede feststellbar. In Wahlzeiten sind 43% der Fragen von Frauen der Kategorie Protest-Fragen zuordenbar, wohingegen der Anteil der Männer bei 46% liegt. In Nicht-Wahlzeiten erhöht sich dieser Anteil bei beiden Geschlechtern leicht.

Ähnlichkeiten im Frageverhalten von Frauen und Männern sind auch beim Fragen-Typ Einfluss-Fragen erkennbar. Hier gibt es zwar einen signifikanten Unterschied zwischen Frauen und Männern, was den generellen Anteil an Einfluss-Fragen betrifft, Wahlzeiten oder Nicht-Wahlzeiten nehmen auf diesen Unterschied jedoch keinen Einfluss.

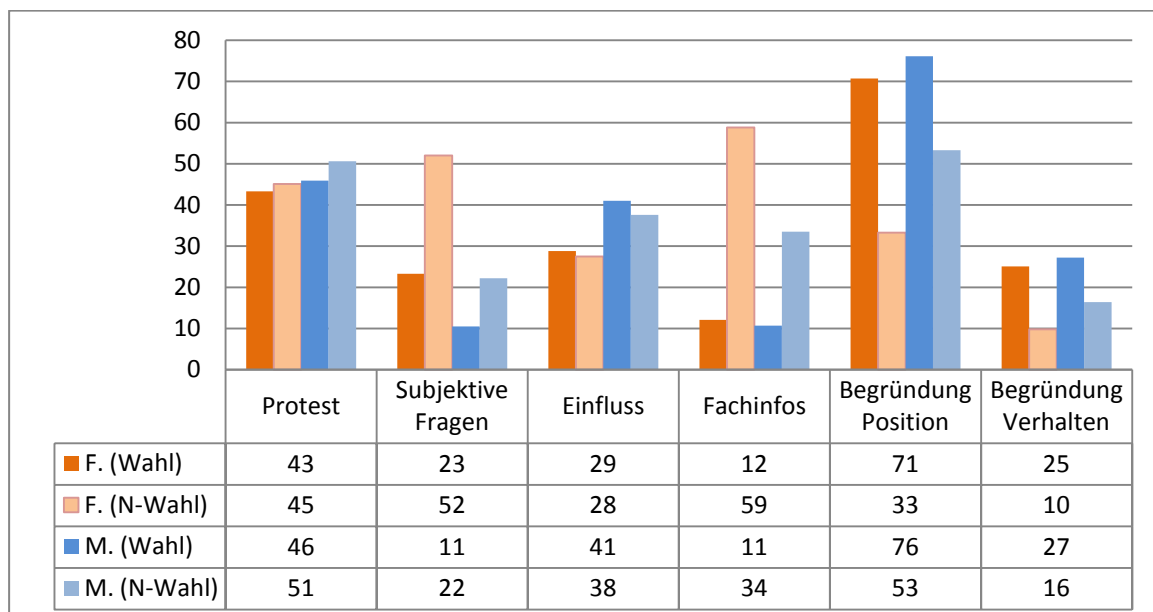
Nur geringe Unterschiede zwischen den beiden Geschlechtern gibt es auch bei Fragen nach einer Begründung des politischen Verhaltens. Hier sind die Fragenanteile bei Frauen und Männern in Wahlzeiten und in Nicht-Wahlzeiten ähnlich hoch. Bei Fragen nach einer Begründung für die politische Position ist zwar eine ähnliche Tendenz bei Frauen und Männern in Wahlzeiten und Nicht-Wahlzeiten erkennbar. Der Anteil an Positionsbegründungs-Fragen ist jedoch bei Männern in Nicht-Wahlzeiten signifikant höher. 53% der Fragen männlicher Fragesteller können in Nicht-Wahlzeiten dem Typ Begründung einer politischer Position zugeordnet werden. Bei Frauen liegt der Anteil hingegen nur bei 33%. In Wahlzeiten ist dieser

Unterschied geringer. Da sind 71% der Fragen weiblicher Fragesteller Positionsbegründungs-Fragen und 76% bei männlichen Fragestellern.

Die größten geschlechterspezifischen Unterschiede lassen sich bei den Fragen-Typen Subjektive Fragen und Fragen nach Fachinformationen feststellen. In Wahlzeiten liegt der Anteil von Fachinformations-Fragen bei beiden Geschlechtern bei etwas mehr als 11%. In Nicht-Wahlzeiten verändert sich dieses Verhältnis stark signifikant. Hier können fast 60% der Fragen weiblicher Fragesteller als Fragen nach Fachinformationen kategorisiert werden. Bei Männern erhöht sich dieser Anteil hingegen nur auf 34%.

Bei Subjektiven Fragen verhält es sich ähnlich. Hier scheint es zwar eine analoge Tendenz zwischen weiblichen und männlichen Fragestellern in Wahlzeiten und Nicht-Wahlzeiten zu geben. Der Anteil an Subjektiven Fragen bei weiblichen Fragestellern ist jedoch sowohl in Wahlzeiten als auch in Nicht-Wahlzeiten signifikant höher als jener bei Männern. In Nicht-Wahlzeiten beträgt dieser bei Frauen 52% und bei Männern 22%. In Wahlzeiten verringert er sich bei Frauen auf 23% und bei Männern auf 11%.

Abbildung 69: Wahlen | Fragen-Typen - Geschlecht



Anmerkung: F = Frauen, M = Männer, Wahl = Wahlzeit, N-Wahl = Nicht-Wahlzeit;
Eine Frage kann mehreren Fragen-Typen zugeordnet werden. Die Prozentangaben beziehen sich auf den jeweiligen Fragen-Typ. Z.B.: In Wahlzeiten waren 43% der Fragen von Frauen Protest-Fragen.

Die Ergebnisse von **Abbildung 69** lassen also folgende Aussagen und Interpretationen zu: Die Fragen beider Geschlechter sind in Wahlzeiten vordergründig Fragen nach einer Begründung für eine politische Position des Wahl-Kandidierenden oder dessen Partei. In Nicht-

Wahlzeiten verringert sich dieser Anteil bei beiden Geschlechtern, vor allem aber bei weiblichen Fragestellern. Für weibliche Fragesteller bekommen in Nicht-Wahlzeiten Fragen nach Fachinformationen und Subjektive Fragen eine größere Bedeutung. Jede zweite Frage von Frauen kann diesen beiden Fragen-Typen zugeordnet werden. Dennoch ist auch in Wahlzeiten der Anteil an Subjektiven Fragen bei Frauen, verglichen mit jenem von Männern, als hoch zu bewerten.

Von Wahlzeiten bzw. Nicht-Wahlzeiten sowie von der Geschlechterfrage völlig unbeeindruckt verhält sich am ehesten der Fragen-Type Protest. Fragen als Ausdruck von politischem Protest werden sowohl in Wahlzeiten als auch in Nicht-Wahlzeiten gestellt, wobei ein leicht erhöhter prozentueller Anteil bei von Männern gestellten Fragen erkennbar ist.

Zusammengefasst könnte man sagen, dass die Fragen-Typen Begründung für politische Positionen und Begründung für politisches Verhalten bei beiden Geschlechtern in Wahlzeiten häufiger vorkommen als in Nicht-Wahlzeiten. Gleichzeitig verringert sich bei beiden Geschlechtern der Anteil an Subjektiven Fragen und Fragen nach Fachinformationen. Wahlen haben jedoch keinen bzw. wenig Einfluss auf die Häufigkeit von Protest- und Einfluss-Fragen. Die Unterschiede zwischen den Geschlechtern werden hier nur marginal von Wahlen beeinflusst.

Bezugnehmend auf die in Kapitel 9.7.2 *Wahlen / Parteien* gestellte Hypothese, wonach Frauen in Wahlkampfzeiten ebenfalls stärker Fragen zu subjektiven Problemen stellen würden, und somit auch Oppositionsparteien häufiger als Ansprechpartner in Betracht kommen, ist nur bedingt zutreffend. Folgt man hingegen der oben formulierten These, wonach Bürger nach dem Wahlakt wieder die Rolle des 'passiven Publikums' einnehmen, so könnte man auch hier zur Schlussfolgerung kommen, dass sich Frauen stärker als Männer in diese Passivität zurückziehen. Individuelle und subjektive Probleme sind bei über 50% der Fragen von Frauen unter anderem als Anlass für direkte Kommunikation mit Politikern in Nicht-Wahlzeiten deutbar. Fragen nach Begründungen für politische Positionen oder Verhalten treten hingegen stark in den Hintergrund. Eine weitere mögliche Hypothese wäre, dass Frauen politische Fragen viel stärker mit der individuellen Lebenssituation in Verbindung setzen. Es wird hier jedoch ausdrücklich festgehalten, dass eine genaue Erklärung bzw. Interpretation dieser genderspezifischen Ergebnisse an dieser Stelle, mangels weiterer und tiefergehender Untersuchungsmöglichkeiten der Fragesteller-Motivationen, ausbleiben muss. Die Studienergebnisse zeigen jedoch sehr deutlich, dass eine Auseinandersetzung mit dem Thema 'politische Partizipation von Frauen' weiterhin notwendig ist.

9.7.3.1.1 Wahlen | Fragen - politischer Protest

Politischer Protest ist nicht nur Ausdruck von Unzufriedenheit mit Politikern, Parteien und deren Programmatiken, er ist gleichzeitig auch eine wichtige Errungenschaft demokratischer, politischer Systeme. Protest drückt u.a. das 'Nicht-einverstanden-Sein' mit etwas aus und kann politische Akteure dazu bringen, ihre Positionen zu überdenken und eventuellen Fehlern oder Fehlentwicklungen gegenzusteuern. Er dient als Input in das politische System und gleichzeitig kontrolliert er die politischen Machthaber. Politische Protest-Kommunikation ist letztlich auch eine Form politischer Partizipation.²⁴³

Basierend auf diesen Ausführungen soll hier der Frage nachgegangen werden, inwieweit sich politische Protest-Kommunikation einerseits in geschlechterspezifischen Fragen unterscheidet und andererseits in Wahlzeiten bzw. Nicht-Wahlzeiten verändert.

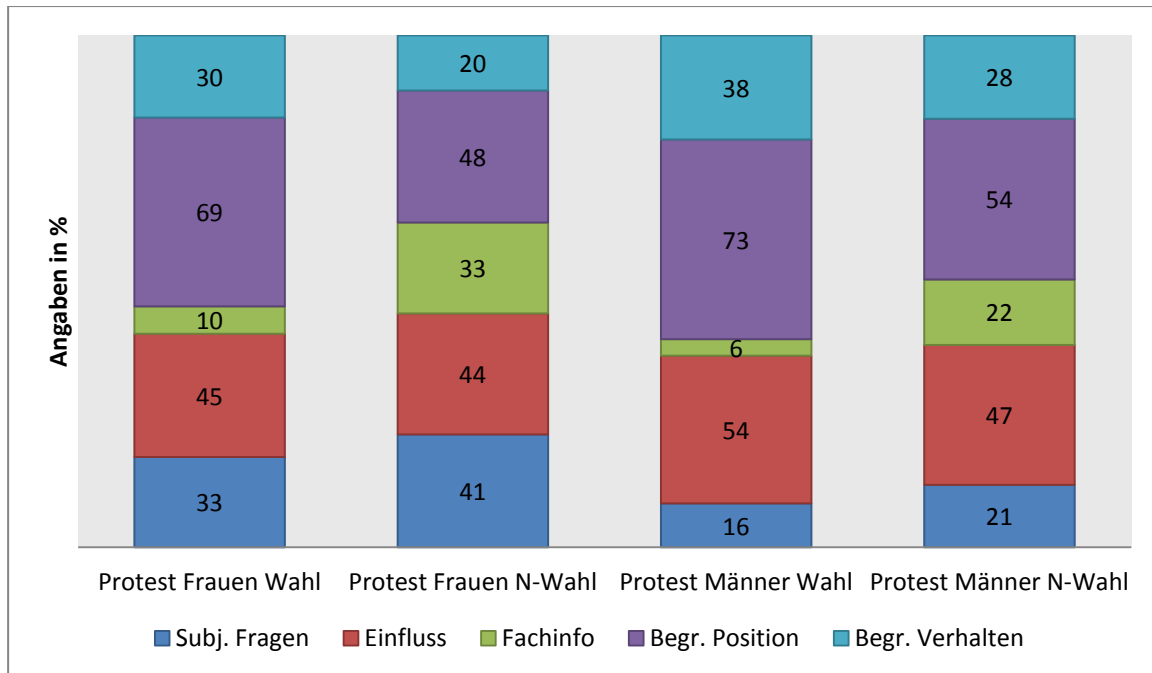
Abbildung 70 zeigt, dass politischer Protest bei beiden Geschlechtern stark mit der Frage nach einer Begründung für die jeweilige politische Position verbunden ist. An die 70% aller Protest-Fragen - sowohl jene von Frauen als auch jene von Männern - fragen nach einer solchen Begründung; einerseits nach einer Begründung der politischen Position des Politikers oder dessen Partei und/oder andererseits nach einer Begründung für dessen/deren politisches Verhalten. In Wahlzeit begleitet also die Frage nach dem 'Warum' den Protest signifikant stärker als in Nicht-Wahlzeiten. In Nicht-Wahlzeiten verringert sich der Anteil an Positionsbegründungs-Fragen bei beiden Geschlechtern um etwa 20% - bei Frauen auf 48% und bei Männern auf 54%.

Ein signifikanter Unterschied zwischen weiblichen und männlichen Fragestellern wird in der Frage 'Protest als politische Einflussnahme' ersichtlich. Ist diese Differenz in Nicht-Wahlzeiten annähernd ausgeglichen, so weisen die Ergebnisse für Wahlzeiten einen deutlichen Unterschied auf. In Wahlzeiten sind 45% der weiblichen Protest-Fragen gleichzeitig auch Einfluss-Fragen. In Nicht-Wahlzeiten verringert sich dieser Anteil sogar leicht auf 44%. Bei Protest-Fragen von Männern liegt der Anteil an Einfluss-Fragen in Nicht-Wahlzeiten bei 47%. In Wahlzeiten erhöht er sich auf fast 55% [sic]. Man sieht also, dass der männliche Protest auf meinparlament.at in Wahlzeiten signifikant häufiger mit dem Versuch der Einflussnahme auf die zur Wahl stehenden Kandidaten verbunden ist, als dies bei der 'weiblichen Protest-Kommunikation' der Fall ist.

²⁴³ Siehe dazu ausführlicher *Kapitel 3.3 Protest - Politische Unzufriedenheit*.

Abbildung 70 verdeutlicht außerdem, dass der weibliche Protest auf meinparlament.at generell signifikant häufiger mit subjektiven Problemstellungen verbunden ist als jener von Männern. Liegt der Anteil an Subjektiven Fragen bei männlichen Protest-Fragen zu Wahlzeiten bei nur 16%, so ist dieser bei Frauen mit 33% doppelt so hoch. In Nicht-Wahlzeiten erhöht sich dieser Wert bei Frauen auf 41% und bei Männern auf lediglich 21%.

Abbildung 70: Wahlen | Fragen-Typen - Protest - Geschlecht



Anmerkung: N-Wahl = Nicht-Wahlzeit, Wahl = Wahlzeit;

Die Säulen zeigen an, wie häufig Protest-Fragen auch anderen Fragen-Typen zuordenbar sind.

Z.B.: 33% der Protest-Fragen weiblicher Fragesteller sind auch Subjektive Fragen. Da eine Frage mehreren Typen zugeordnet werden kann, ergibt die Summe der Prozentangaben pro Fragen-Typ mehr als 100%.

Die in **Abbildung 70** dargestellten Ergebnisse verdeutlichen, dass politische Protest-Kommunikation in Wahlzeiten stärker nach Begründungen fragt. Dies betrifft einerseits die politischen Positionen der Politiker oder deren Parteien, andererseits aber auch deren politisches Verhalten. Des Weiteren zeigen die Ergebnisse, dass politischer Protest sowohl in Wahlzeiten als auch in Nicht-Wahlzeiten häufig mit dem Versuch der politischen Einflussnahme auftritt.

Anders verhält es sich mit Subjektiven Fragen zu individuellen Situationen oder Problemen der Fragesteller. Hier ist deutlich erkennbar, dass Protest-Fragen zu subjektiven Problemstellungen in Wahlzeiten abnehmen. Bei Frauen beziehen sich jedoch auch zu Wahlzeiten ein Drittel aller Protest-Fragen auf subjektive Probleme oder Situationen.

Verkürzt dargestellt bedeuten diese Ergebnisse also, dass politischer Protest von Frauen in Wahlzeiten und in Nicht-Wahlzeiten stärker mit subjektiven Situationen verbunden ist als jener von Männern. Für Männer gewinnt hingegen Protest als politische Einflussnahme, vor allem zu Wahlzeiten, stärker an Bedeutung.

9.7.4 Wahlen | Antworten

In diesem Abschnitt werden die Politiker-Antworten in Wahlzeiten und in Nicht-Wahlzeiten näher analysiert. Im Interessensfokus stehen dabei die Fragen nach dem Antwortverhalten der Politiker, die Qualität der Antworten sowie Fragen betreffend die unterschiedlichen Parteien.

Einige Ergebnisse wurden bereits in den Kapiteln 9.7.1 *Wahlen | Allgemeines* und 9.7.2 *Wahlen | Parteien* dargestellt, weshalb hier vorerst der Schwerpunkt auf der Qualität der Antworten liegt. Der besseren Orientierung und Nachvollziehbarkeit dienend, werden in **Tabelle 29** nochmal die bis dato wichtigsten Resultate kurz zusammengefasst.

Tabelle 29: Wahlen | Antworten - Allgemeines

Antwortrate	Es gibt generell keinen großen Unterschied zwischen Wahlzeiten und Nicht-Wahlzeiten, ob eine Bürger-Frage von den Politikern beantwortet wird oder nicht. Betrachtet man die einzelnen Parteien, so gibt es hier durchaus Abweichungen. (siehe <i>Abbildung 67: Wahlen Parteien - Antwortrate</i>)
Antwortdauer	In Wahlzeiten ist die Antwortdauer hochsignifikant kürzer. Benötigen Politiker In Wahlzeiten durchschnittlich 7 Tage zur Beantwortung, so erhöht sich die Tagesanzahl in Nicht-Wahlzeiten auf 24 Tage.
Antwortumfang	In Wahlzeiten fallen die Antworten nur marginal umfangreicher aus als in Nicht-Wahlzeiten. Umfasst eine Antwort in Wahlzeiten 222 Wörter, so besteht eine Politiker-Antwort in Nicht-Wahlzeiten durchschnittlich aus 242 Wörter.
Verfasser	In Nicht-Wahlzeiten identifiziert sich bei 20% der Antworten ein Mitarbeiter des jeweiligen Politikers als Verfasser der Antwort. In Wahlzeiten werden 96% der Antworten vom jeweiligen Politiker unterzeichnet.
Anzahl 'lesenswert'*	In Wahlzeiten erhält eine Antwort durchschnittlich 4 'Lesenswert-Beurteilungen' durch die Besucher von meinparlament.at . In Nicht-Wahlzeiten liegt die Durchschnittsbewertung bei 8.
Angebot zur weiteren Kommunikation	In Wahlzeiten wird bei 7% der Politiker-Antworten ein dezidiertes Angebot von Seiten des gefragten Politikers zur weiteren Kommunikation gemacht. In Nicht-Wahlzeiten ist dies bei 4% der Antworten der Fall.

* Auf meinparlament.at kann jede Politiker-Antwort mit 'lesenswert' markiert werden. Dies sagt jedoch nichts über Zustimmung oder Ablehnung des Inhaltes der Antwort aus, sondern versteht sich lediglich als Leseempfehlung.

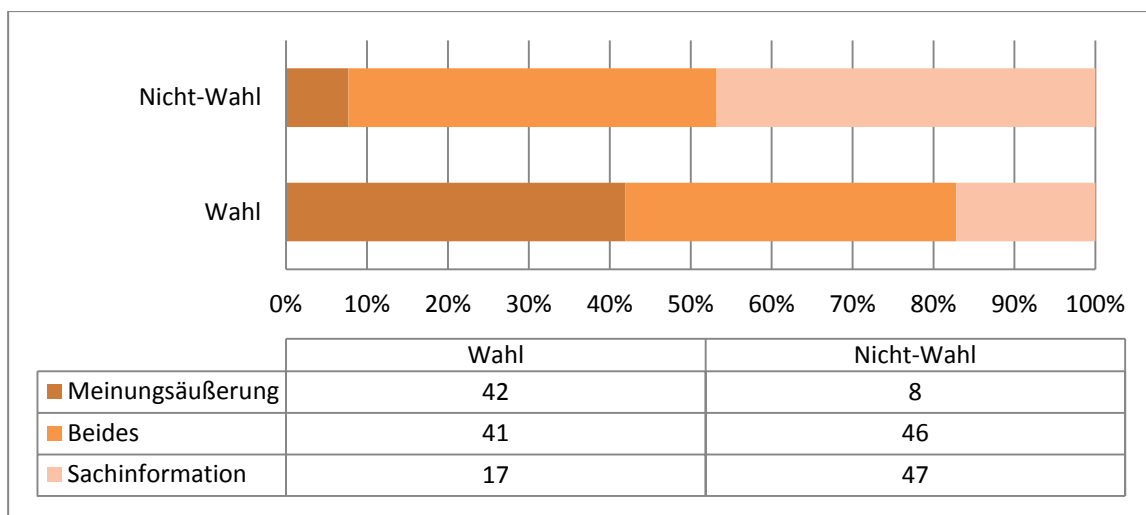
9.7.4.1 Wahlen | Antworten - Qualität

Um weitere Informationen über die Qualität der Politiker-Antworten und den Unterschied der Politiker-Kommunikation in Wahlzeiten und Nicht-Wahlzeiten zu erhalten, werden in diesem Abschnitt die Typen von Antworten, das Begründungsniveau sowie die Qualität der Lösungsvorschläge analysiert und erörtert.

Wie **Abbildung 71** zeigt, gibt es einen deutlichen Unterschied zwischen Wahlzeiten und Nicht-Wahlzeiten in der Art der Politiker-Antworten. Werden zu Wahlzeiten bei über 80% der Antworten Meinungsäußerungen getätigt, so liegt dieser Anteil in Nicht-Wahlzeiten nur bei etwas mehr als 50%. Der Anteil von Antworten mit reinen Meinungsäußerungen liegt in Wahlzeiten bei 42% und in Nicht-Wahlzeiten bei lediglich 8%. In Nicht-Wahlzeiten beinhalten Politiker-Antworten auf meinparlament.at größtenteils Sachinformationen. Fast 50% der Antworten können in Nicht-Wahlzeiten als reine Sachinformationen bewertet werden, bei denen auf jegliche Meinungsäußerungen von Seiten des Politikers verzichtet werden. Nur 8% der Antworten sind in Nicht-Wahlzeiten reine Meinungsäußerungen.

Das Ergebnis zeigt deutlich, dass in Wahlzeiten Politiker häufiger ihre Meinungen kommunizieren, wohingegen in Nicht-Wahlzeiten Antworten mit Sachinformationen überwiegen.

Abbildung 71: Wahlen | Antworten - Typen



Interessant ist in diesem Zusammenhang auch das Ergebnis von **Abbildung 72**. Dieses zeigt das Verhältnis von Antworten mit Sachinformationen und/oder Meinungsäußerungen in Wahlzeiten oder Nicht-Wahlzeiten von Mitgliedern der Bundesregierung oder Abgeordneten bzw. Wahlkandidaten. Demnach tendieren Mitglieder der Bundesregierung sowohl in Wahl-

zeiten als auch in Nicht-Wahlzeiten eher dazu, auf reine Meinungsäußerungen zu verzichten. In Wahlzeiten sind 18% der Minister-Antworten reine Meinungsäußerungen und in Nicht-Wahlzeiten verringert sich dieser Wert auf 3%. Der Anteil an Antworten mit reinen Sachinformationen beträgt in Nicht-Wahlzeiten 57% und in Wahlzeiten 36%. In Wahlzeiten erhöht sich dagegen der prozentuelle Anteil an Antworten mit Sachinformationen und Meinungsäußerungen.

Bei Abgeordneten/Wahlkandidaten ist die Tendenz betreffend der Antworten mit reinen Meinungsäußerungen und jenen mit reinen Sachinformationen in Wahlzeiten und Nicht-Wahlzeiten sehr ähnlich. Unterschiede sind aber bei Antworten feststellbar, welche beide Kategorien beinhalten.

Diese Ergebnisse lassen also folgende Aussagen zu: Antworten von Abgeordneten/Wahlkandidaten in Wahlzeiten beinhalten vordergründig Meinungsäußerungen. In Nicht-Wahlzeiten erhöht sich der Anteil an Antworten mit Sachinformationen. Antworten mit reinen Meinungsäußerungen verringern sich in Nicht-Wahlzeiten von 48% auf 17%. Dagegen erhöht sich der Anteil an Antworten, welche beide Kategorien - Sachinformationen und Meinungsäußerungen - beinhalten. Bei Regierungsmitgliedern sind es hingegen Sachinformationen, die in Wahlzeiten und in Nicht-Wahlzeiten überwiegen.

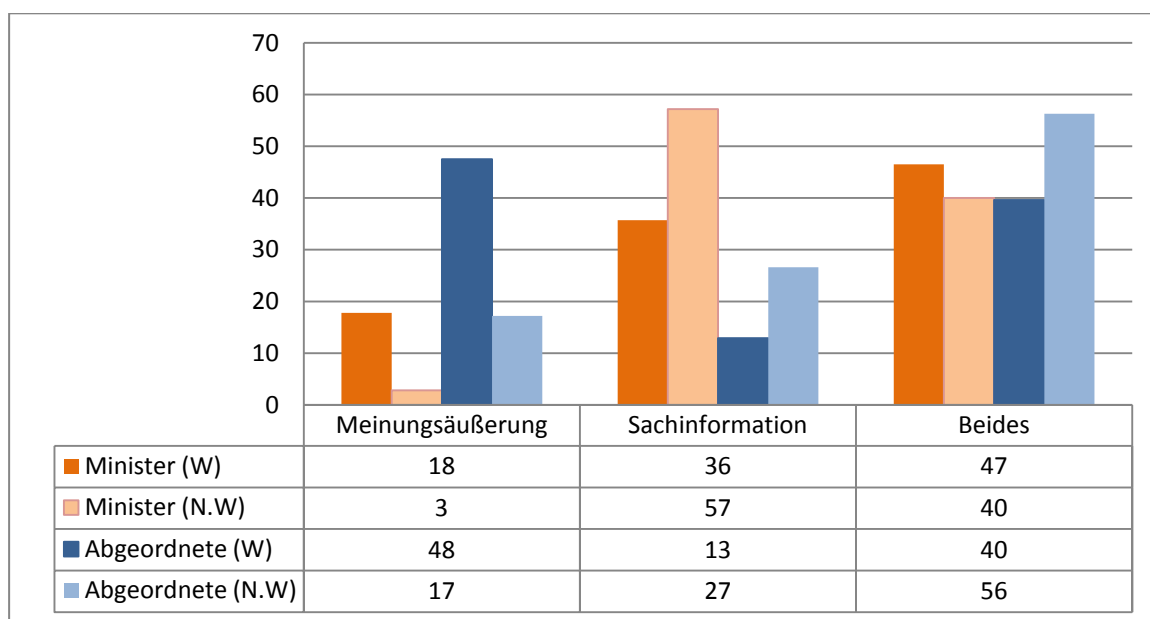
Es kann also festgehalten werden, dass Regierungsmitglieder einen sachorientierten politischen Diskurs bevorzugen. In Wahlzeiten ist jedoch auch bei Regierungsmitgliedern bemerkbar, dass der Anteil an Sachinformationen, welche auch Meinungsäußerungen beinhalten, größer wird. Man könnte daraus schließen, dass in Wahlzeiten auch Regierungsmitglieder stärker dazu tendieren, Informationen zu Sachthemen mit politischen Statements bzw. Bewertungen zu untermauern. Eine weitere Erklärung liegt jedoch auch in der Art der Bürger-Fragen. So werden in Nicht-Wahlzeiten vor allem an Mitglieder der Bundesregierung häufiger auch Fachinformations-Fragen und Fragen zu subjektiven Problemen gestellt, die vordergründig sach- und zweckdienliche Informationen erwarten.

Die politische Kommunikation von Abgeordneten basiert hingegen stark auf Meinungsäußerungen - eine Tendenz, die in Wahlzeiten noch stärker ausprägt ist als in Nicht-Wahlzeiten. Dass in Nicht-Wahlzeiten der Anteil an Antworten mit reinen Meinungsäußerungen sinkt, hängt wohl wiederum mit veränderten Frage-Absichten der meinparlament.at-User zusammen (siehe 9.7.3.1 Wahlen | Fragen-Typen). Die Ergebnisse von **Abbildung 72** könnten also dahingehend interpretieren werden, dass in Nicht-Wahlzeiten Meinungsäußerungen häufiger mit Sachinformationen untermauert werden oder folgewidrig, dass Abgeordnete auch

bei Bürger-Fragen nach Fachinformationen (dessen Anteil sich in Nicht-Wahlzeiten erhöht) häufig ihre politische Meinungspositionen äußern.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass politische Kommunikation in Wahlzeiten stark meinungsorientiert ist und Nicht-Wahlzeiten einen sachorientierteren politischen Diskurs begünstigen. Regierungsmitglieder beurteilen in Wahlzeiten stärker ihre Sachinformati-
ons-Antworten und Abgeordnete versachlichen in Nicht-Wahlzeiten ihre Meinungsäußerun-
gen.

Abbildung 72: Wahlen | Antworten - Minister/Abgeordnete



Anmerkung: (W) = Wahlzeit, (N.W) = Nicht-Wahlzeit, Abgeordnete = Abgeordnete/Wahlkandidaten.

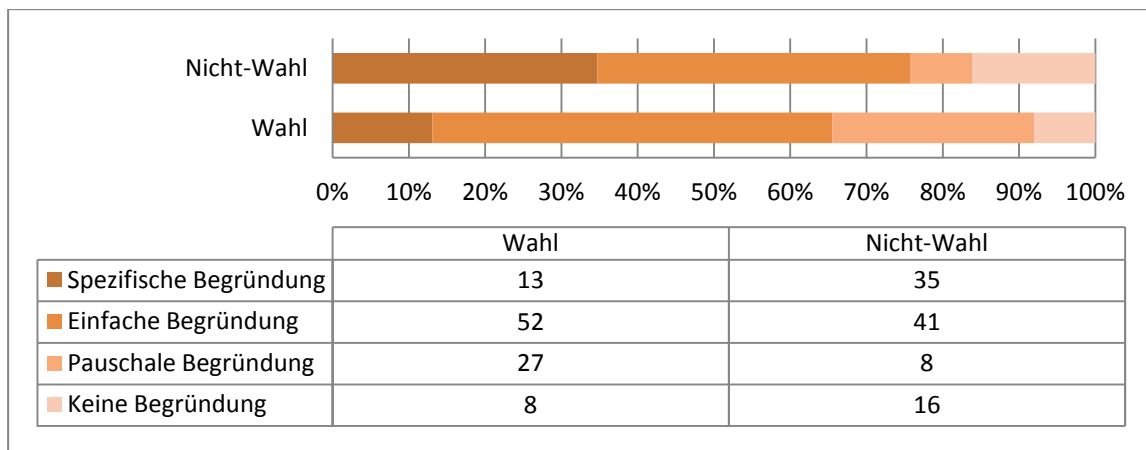
Politiker-Antworten und Begründungsniveau

Zur weiteren Klärung der Qualität von Politiker-Antworten in Wahlzeiten und Nicht-Wahlzeiten sollen Unterschiede im Begründungsniveau herangezogen werden. **Abbildung 73** zeigt, dass das Begründungsniveau der Politiker-Antworten in Nicht-Wahlzeiten signifikant höher ist als in Wahlzeiten. In Nicht-Wahlzeiten beinhalteten 35% der Politiker-Antworten eine spezifische Begründung. In Wahlzeiten ist dies nur bei 13% der Antworten der Fall. In Wahlzeiten erhöht sich hingegen der Anteil an Antworten mit einfachen und pauschalen Begründungen. Dass sich in Nicht-Wahlzeiten der prozentuelle Anteil an Antworten ohne Begründungen verdoppelt, lässt sich wohl damit erklären, dass Antworten auf Bürger-Fragen nach Fachinformationen oder subjektiven Problemfragen, deren Anteil sich in Nicht-

Wahlzeiten erhöht²⁴⁴, selbst schon als Expertenmeinung gelten und keinen weiteren Begründungen bedürfen.

Generell kann jedoch festgehalten werden, dass das Begründungsniveau von Politiker-Antworten in Nicht-Wahlzeiten höher zu bewerten ist als in Wahlzeiten. Die Gründe dafür können unterschiedliche sein. Vorstellbar wäre, dass das "Intersubjektivitätsziel" (vgl. Sarcinelli 1987: 83) der politischen Parteienkommunikation im Wahlkampf das Qualitätsniveau der politischen Kommunikation drückt. Des Weiteren könnten fehlende zeitliche Ressourcen eine Erklärung darstellen. Denkbar wäre jedoch auch, dass vielen Wahlkandidaten (vor allem auf hinteren, 'nicht-wählbaren' Listenplätzen) sachpolitische Kompetenzen fehlen.

Abbildung 73: Wahlen | Antworten - Begründung



Politiker-Antworten und Lösungsvorschläge

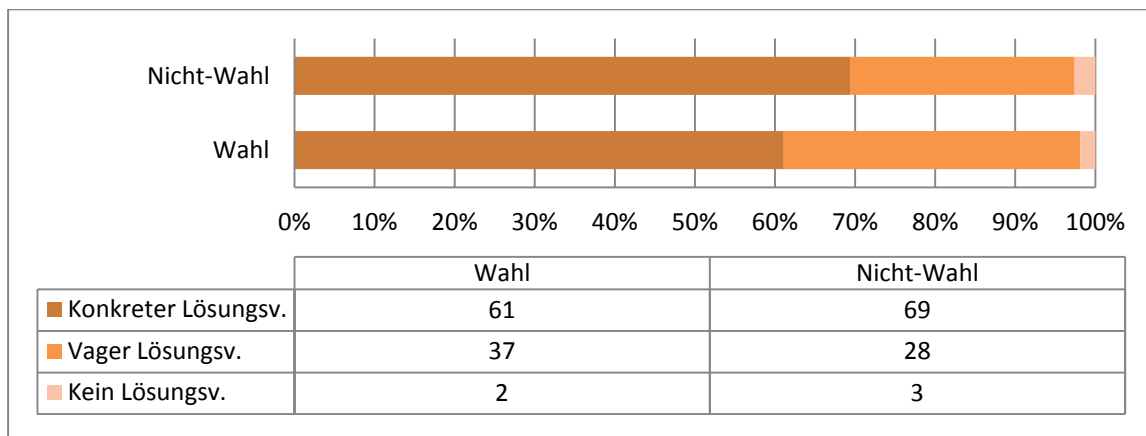
Die Ergebnisse von **Abbildung 74** verdeutlichen, dass Politiker-Antworten in Nicht-Wahlzeiten konkretere Lösungsvorschläge beinhalten als in Wahlzeiten. Bei fast 70% der Antworten in Nicht-Wahlzeiten können konkrete Lösungsvorschläge festgestellt werden. Nur 28% der Politiker-Antworten in Nicht-Wahlzeiten zeigen vage Lösungsvorschläge auf. Anders in Wahlzeiten. Hier erhöht sich der Anteil an Antworten mit vagen Lösungsvorschlägen auf 37% und jener mit konkreten Lösungsvorschlägen verringert sich auf etwas mehr als 60%. Antworten ohne Lösungsvorschläge stellen sowohl in Wahlzeiten als auch in Nicht-Wahlzeiten eine vernachlässigbare Ausnahme dar.

Dieses Ergebnis kann durchaus als überraschend gewertet werden. So könnte man doch davon ausgehen, dass Problemlösungskompetenzen wichtige Eigenschaften politischer Parteien sind, die vor allem in Wahlzeiten verstärkt zum Ausdruck gebracht werden. Eine Erklärung

²⁴⁴ Siehe dazu *Kapitel 9.6.4.1 Antworten | Fragen-Typen*.

für den festgestellten Unterschied könnte möglicherweise in den noch ungewissen politischen Machtverhältnissen in Wahlzeiten gefunden werden. Sowohl Oppositionsparteien als auch Regierungsparteien wissen in dieser Phase nicht, ob sie Teil der nächsten Regierung sein werden und können daher häufiger nur mit Vorhabenabsichten antworten. Denkbar wäre aber auch hier, dass vor allem Wahlkandidaten häufig sachpolitische Kompetenzen fehlen.

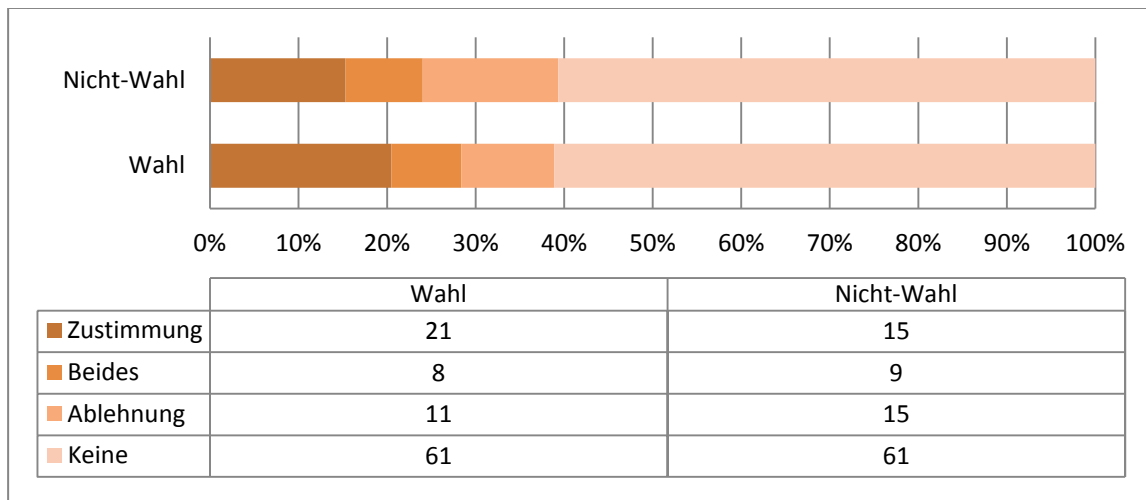
Abbildung 74: Wahlen | Antworten - Lösungsvorschlag (Politiker)



Politiker-Antworten und Zustimmungen

Wenn auch nur von marginaler Signifikanz getragen, gibt es einen Unterschied in Wahlzeiten und Nicht-Wahlzeiten betreffend der Häufigkeit von Zustimmungen oder Ablehnungen von Bürgermeinungen oder -vorschlägen durch Politiker. In Wahlzeiten kann bei knapp 30% eine zustimmende Äußerung des Politikers auf Vorschläge oder Aussagen von Bürgern festgestellt werden. In Nicht-Wahlzeiten liegt dieser Wert bei 24%. Dagegen erhöht sich in Nicht-Wahlzeiten die Anzahl an Antworten, welche die Position des Fragestellers dezidiert ablehnen. Salopp ausgedrückt kann man also festhalten, dass politische Wahlen ein affirmatives Politiker-Verhalten begünstigen. Ebenso ist natürlich vorstellbar, dass Fragesteller in Wahlzeiten häufiger auch Politiker der sympathisierenden Partei befragen.

Abbildung 75: Wahlen | Antworten - Zustimmung (Politiker)



Zusammenfassung der wichtigsten Ergebnisse

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass sich die Kommunikation der Politiker in Wahlzeiten von jener in Nicht-Wahlzeiten teilweise sehr stark unterscheidet. Kommunizieren Politiker in Wahlzeiten häufig Meinungsäußerungen, so zeigt sich die Politiker-Kommunikation in Nicht-Wahlzeiten stärker auf einer Sachebene. Dieses Ergebnis beruht natürlich auch auf der Art der Bürger-Fragen. In Kapitel 9.7.3.1 *Wahlen | Fragen-Typen* konnte gezeigt werden, dass sich auch die Bürger-Kommunikation in Wahlzeiten und in Nicht-Wahlzeiten verändert. In Wahlzeiten stehen demnach Fragen nach Begründungen von politischen Positionen im Vordergrund. In Nicht-Wahlzeiten häufen sich vor allem Fragen zu Fachinformationen oder subjektiven Problemstellungen. Dies wirkt sich offensichtlich wohl auch auf die Art der Politiker-Antworten aus. Deutlich wurde aber, dass selbst die Kommunikation von Sachinformationen in Wahlzeiten häufiger von Meinungsäußerungen begleitet wird als in Nicht-Wahlzeiten. Auch in den Fragen des Begründungsniveaus der Politiker-Antworten sowie der Konkretheit der Lösungsvorschläge durch Politiker konnte aufgezeigt werden, dass Wahlzeiten einfache und pauschale Begründungen verstärken und sich das 'Lösungsvorschlags-Niveau' etwas verringert.

10. Zusammenfassung

In diesem Kapitel werden die wichtigsten Ergebnisse der empirischen Inhaltsanalyse nochmal zusammenfassend dargestellt und anhand der vorgestellten Theorieansätze erörtert. In einem ersten Schritt werden dazu die eingangs formulierten Hypothesen explizit überprüft. Diese Erkenntnisse werden schließlich mit den vorgestellten Theorieansätzen in Verbindung gebracht, wodurch festgestellt werden soll, welchen Stellenwert Plattformen wie meinparlament.at in der politischen Kommunikation einnehmen können und welche eventuellen Auswirkungen und Anforderungen damit für das politische Funktionssystem einhergehen.

10.1 Ergebnisse

Meinparlament.at ist eine unabhängige politische Diskussionsplattform.²⁴⁵ Bürger können Politikern und Wahlkandidaten öffentlich Fragen stellen und diese wiederum können darauf öffentlich antworten. Dieser Frage-Antwort-Dialog basiert auf einem von abgeordnetenwatch.de ausgearbeiteten Moderationskodex. Mit anderen Worten, jede Fragestellung wird von einem Moderationsteam gelesen und erst nach Abgleichung mit dem Moderationskodex freigeschaltet. Wichtig dabei ist, dass jede Moderationsentscheidung sowohl dem Fragesteller als auch dem befragten Politiker zugesandt wird. Die Vorgehensweise wird somit für alle beteiligten Akteure transparent und nachvollziehbar.

Ziel der hier vorliegenden Forschungsarbeit war es, politische Kommunikation zwischen Bürgern und Politikern sowie Wahlkandidaten näher zu untersuchen, um so neue Erkenntnisse über das kommunikative politische Partizipationsverhalten der Bürger und das darauf folgende Antwortverhalten der Politiker zu erhalten. Mit dem Internet hat sich der Bürger-Politiker-Kontakt stark verändert.²⁴⁶ Diese Veränderungen bedürfen daher auch neuer Konzepte, um politische Online-Kommunikation auf einer sinnvollen und von beidseitigem Respekt geprägten Ebene zu ermöglichen. Die politische Online-Plattform meinparlament.at kann hier als Beispiel angesehen werden, diesen Anforderungen gerecht werden zu wollen.

²⁴⁵ Siehe dazu ausführlicher *Kapitel 7. Meinparlament.at*.

²⁴⁶ Siehe dazu insbesondere *Kapitel 5.1.2 Internetbasierte politische Individualkommunikation*.

Die Untersuchung zielt daher einerseits dezidiert auf das kommunikative Verhalten der Akteure Fragesteller, Politiker und Wahlkandidaten ab und legt andererseits den Schwerpunkt auf die Qualität von Bürger-Fragen und Politiker-Antworten.

Für die hier vorgenommene Untersuchung werden ausschließlich Fragen und Antworten herangezogen, die auf der Webseite meinparlament.at veröffentlicht sind. Ausgeschlossen sind Fragestellungen, die moderiert und daher nicht freigeschaltet wurden. Der Untersuchungszeitraum erstreckt sich auf mehr als fünf Jahre. Insgesamt wurden in dieser Zeit über 4.300 Fragen an Politiker oder Wahlkandidaten auf der Plattform veröffentlicht. Die Stichprobe der empirischen Inhaltsanalyse umfasst 1.434 Bürger-Fragen inklusive der dazugehörigen Politiker-Antworten, sofern diese vorhanden sind.²⁴⁷

Nachfolgend werden die in Kapitel 8. *Forschungs-Design und Operationalisierung* formulierten Hypothesen überprüft. Des Weiteren werden für den jeweiligen Themenbereich wichtige Ergebnisse zusammenfassend dargestellt und erörtert.

Fragesteller

H1: Bürger finden unter anderem je nach Geschlecht ('Geschlechterdemokratie') und Herkunft unterschiedliche Voraussetzungen und Möglichkeiten zur politischen Partizipation (vgl. Rosenberger/Sauer 2004; Haller 2001). Es ist also davon auszugehen, dass sich diese unterschiedlichen Voraussetzungen auch in der politischen Bürger-Politiker-Kommunikation auf meinparlament.at offenbaren.

Die Ergebnisse der Untersuchung zeigen deutlich, dass es Unterschiede bezüglich der kommunikativen politischen Partizipation auf meinparlament.at zwischen Frauen und Männern gibt. Bereits ein Blick auf die Geschlechterverteilung der Fragesteller zeigt, dass auf meinparlament.at weibliche Fragesteller hochsignifikant unterrepräsentiert sind. Lediglich 22% der Fragesteller sind Frauen. Dieses Ergebnis verweist nicht nur auf einen großen 'Gendergap', zumindest was die politische Kommunikation auf der Plattform meinparlament.at betrifft, es

²⁴⁷ Siehe dazu ausführlicher Kapitel 9.1 Datensatz, Codiereinheiten und Stichprobe.

lässt auch vermuten, dass die 'Themen der Männer'²⁴⁸ den Bürger-Politiker-Dialog dominieren (Androkratie²⁴⁹).

Unterschiede zwischen Frauen und Männern sind aber auch in den Fragestellungen erkennbar. Demnach sind Fragen weiblicher Fragesteller vielfach mit der eigenen individuellen Situation verknüpft. Frauen stellen signifikant häufiger Fragen bezüglich subjektiver Probleme und bitten Politiker ebenfalls signifikant häufiger um Fachinformationen als Männer. Zudem sind fast 17% der Fragen weiblicher Fragesteller nur für die Fragestellerin selbst relevant - bei Männern trifft dies bei etwas mehr als 7% der Fragen zu.

Im Unterschied dazu sind Fragestellungen von Männern signifikant häufiger mit dem Versuch einer politischen Einflussnahme verbunden. Außerdem fordern Männer häufiger Begründungen für politische Positionen der Politiker oder deren Parteien. Fragen von Männern weisen zudem ein höheres Begründungsniveau auf und bieten häufiger konkrete Lösungsvorschläge an.

Interessant ist das Ergebnis, dass der prozentuelle Anteil an politischen Protest-Fragen bei beiden Geschlechtern ähnlich stark ausfällt. Ebenso konnten keine signifikanten Unterschiede zwischen Frauen und Männern bezüglich einer möglichen Präferenz, männliche oder weibliche Politiker zu befragen, festgestellt werden.

Betrachtet man die Unterschiede zwischen männlichen und weiblichen Fragestellern in Wahlzeiten und Nicht-Wahlzeiten, so zeigen sich durchaus überraschende Ergebnisse. Der Frauenanteil bei Fragestellern steigt in Wahlzeiten leicht an (von 20% auf 23%). Zudem verändern sich die Motive, Politiker zu befragen. Dies betrifft zwar an sich beide Geschlechter in ähnlicher Weise, bei weiblichen Fragestellern sind jedoch die unterschiedlichen Abweichungen in Wahlzeiten und Nicht-Wahlzeiten stärker ausgeprägt. Kann in Nicht-Wahlzeiten jede zweite Frage von weiblichen Fragestellern als Subjektive Frage bewertet werden, so trifft dies in Wahlzeiten nur noch bei etwa einem Fünftel der Fragen zu. Fragen zu Fachinformationen reduzieren sich von knapp 60% auf 12%. Im Gegensatz dazu steigt der prozentuelle Anteil an Begründungs-Fragen stark an. Über 70% der Fragestellungen weiblicher meinpar-

²⁴⁸ Fragestellungen von Männern befassen sich vorwiegend mit den Themen 'Demokratie', 'Finanzen' und 'Soziales' (Hacklerregelung, Pensionen, Arbeit). Die Themenbereiche der weiblichen Fragesteller sind insbesondere 'Familie', 'Bildung' und 'Soziales' (Pensionen, Kinder, Familienbeihilfe, Mindestsicherung).

²⁴⁹ Androkratie - "Wörtlich 'Herrschaft der Männer'. Der Begriff ist eine Wortneubildung in Analogie zu 'Demokratie' (Volksherrschaft), um deutlich zu machen, dass Frauen, trotz gleicher Rechte, auch in demokratischen Systemen aus dem politischen Willensbildungs- und Entscheidungsprozess partiell ausgeschlossen sind" (Rosenberger/Sauer 2004: 251).

lament.at-User können in Wahlzeiten als Frage nach einer Begründung für die politische Position eingestuft werden - ein Anstieg um fast 40%. Diese Tendenzen sind generell auch bei männlichen Fragestellern erkennbar, die Unterschiede zwischen Wahlzeiten und Nicht-Wahlzeiten sind, bezogen auf die unterschiedlichen Fragen-Typen, jedoch geringer.

Welche Interpretationen und Schlüsse lassen diese Ergebnisse zu? Zuerst lässt sich festhalten, dass sich politische Wahlen leicht positiv auf die Bereitschaft zur politisch-partizipativen Kommunikation von Frauen auswirken. Somit scheint das wechselnde Rollenverständnis des 'passiven Publikums' in Nicht-Wahlzeiten und des 'aktiveren Publikums' in Wahlzeiten bei Frauen stärker zuzutreffen. In Nicht-Wahlzeiten gelten bei weiblichen Fragestellern Fragen zu Fachinformationen in Verbindung mit subjektiven und individuellen Problemstellungen häufig als Fragemotiv. In Wahlzeiten ändert sich diese Motivlage. Es werden vordergründig Fragen nach einer Begründung für eine politische Position gestellt. Es geht also verstärkt um politische Fragen, die auf ideologischen Positionierungen von Parteien und Politikern abzielen. Man könnte also durchaus von einem 'politischeren' Dialog in Wahlzeiten sprechen. Das passive Kommunikationsverhalten zeigt sich hingegen in einem stark sachorientierten und auf subjektiven Problemstellungen basierten Diskurs. In Nicht-Wahlzeiten sind keine unmittelbaren Entscheidungs- und Einflussmöglichkeiten durch die Wähler gegeben. Die Fragen auf meinparlament.at befassen sich daher auch stärker mit gesetzlichen Richtlinien, Verständnisfragen und Fragen betreffend sozial- und wohlfahrtsstaatlicher Angebote.

Hypothese 1 (H1) kann bestätigt werden.

Politiker

H2: Politiker werden aufgrund ihres 'Prominenz-Faktors' befragt. Je wichtiger das politische Amt ist und damit zusammenhängend, je stärker ein Politiker in der medialen Öffentlichkeit steht, umso häufiger werden ihm auf meinparlament.at Fragen gestellt. Mitglieder der Bundesregierung und Spitzenkandidaten bei politischen Wahlen gelten daher häufiger als Adressaten politischer Bürger-Fragen als andere Politiker.

Die Untersuchungsergebnisse zeigen, dass vor allem jene Politiker auf meinparlament.at befragt werden, die eine wichtiges politisches Amt oder eine wichtige Position innerhalb einer Partei einnehmen. In Nicht-Wahlzeiten werden über 60% der Fragen an Mitglieder der Bundesregierung gestellt. In Wahlzeiten sind es vor allem Spitzenkandidaten, die vordergründig von den Usern auf meinparlament.at befragt werden. Dieses Ergebnis lässt mehrere

Erklärungsmöglichkeiten zu. Einerseits kann man davon ausgehen, dass auf meinparlament.at Anschlusskommunikation stattfindet. Politiker die in den Massenmedien häufiger erwähnt werden, werden auch auf meinparlament.at häufiger befragt. Andererseits ist anzunehmen, dass die zu erwartende Erfolgchance einer politischen Einflussnahme bei Politikern in wichtigeren Positionen höher liegt. Salopp ausgedrückt - ich wende mich mit meinen Anliegen an jene Person, die für die Umsetzung eher zuständig ist und deren Entscheidungsmacht höher einzustufen ist.

Hypothese 2 (H2) kann bestätigt werden.

Parteien

H3: Die massenmediale politische Kommunikation ist speziell in Nicht-Wahlzeiten stark von der Politik der Regierungsparteien geprägt. Oppositionsparteien weichen daher häufiger auf eigene Web 2.0 Angebote aus, um ihre politischen Inhalte und Positionen zu verbreiten. Politiker der Oppositionsparteien nutzen demzufolge intensiver das Angebot der direkten Bürger-Kommunikation auf meinparlament.at und antworten auch häufiger auf User-Fragen als Politiker von Regierungsparteien.

Die Ergebnisse der Untersuchung zeigen, dass das Antwortverhalten der Politiker kaum mit der Regierungs- bzw. Oppositionsrolle ihrer Partei in Zusammenhang steht. Liegen Politiker der GRÜNEN-Partei mit einer Antwortrate von 85% an der Spitze des Parteienrankings, so bilden FPÖ (69%) und BZÖ (66%) das Schlusslicht. Bei den beiden Regierungsparteien weisen ÖVP-Politiker (78%) eine höhere Antwortrate auf als SPÖ-Politiker (69%).

Die oben angeführte Hypothese 3 (H3), wonach Oppositionsparteien verstärkt auf alternative Medienkanäle im Internet setzen würden, muss auf meinparlament.at bezogen verworfen werden. Die Gründe dafür können unterschiedliche sein und liegen wohl in erster Linie bei den einzelnen Parteien und den jeweiligen Kommunikationsstrategien. Es geht dabei unter anderem um Fragen der Ressourcenverteilung und damit zusammenhängend um Prioritätensetzungen. Bemerkenswert ist jedoch, dass die Politiker der Parteien FPÖ und BZÖ, welche sich in ihren Parteiprogrammen besonders stark für die Beteiligung der Bürger einsetzen, die geringste Antwortrate aufweisen.²⁵⁰ Hypothese 3 (H3) muss verworfen werden.

²⁵⁰ Siehe dazu

http://www.demokratiezentrum.org/fileadmin/media/pdf/Direkte%20Demokratie/HW_Demokratierreform_Parteien_new.pdf, 19.11.2015.

Fragen

H4a: Fragen der Bürger orientieren sich an den Berichten der Massenmedien. Wird ein Thema von den Massenmedien behandelt, findet auf meinparlament.at Anschlusskommunikation statt. Bürger verweisen daher in ihren Fragestellungen häufig auf Medienberichte oder beziehen sich auf aktuelle Ereignisse.

Hypothese 4a (H4a) kann mit der angewandten Untersuchungsmethodik nur bedingt beantwortet werden. Bei etwas mehr als 31% der Fragestellungen kann ein dezidierter Bezug zu einem aktuellen Ereignis oder einer aktuellen politischen Diskussion festgestellt werden. Bei knapp 20% der Fragen sind konkrete Quellenangaben vorhanden, wobei etwas mehr als 10% dieser Quellen auf Massenmedien wie TV, Online- und Print-Zeitungen verweisen. Wie in Kapitel 4.3 *Massenmedien und politische Öffentlichkeit* ausführlicher besprochen wird, stellen Massenmedien politische Öffentlichkeit her und schaffen damit Voraussetzungen für politische Partizipation. Alle beteiligten Akteure (Parteien, Politiker, NGOs, Publikum) können über die Massenmedien Politik beobachten und alle politischen Akteure müssen davon ausgehen, dass sie selbst beobachtet werden. Bezogen auf die hier formulierte Hypothese 4a muss daher angemerkt werden, dass die Anzahl an Fragestellungen, welche einen Bericht oder eine Meldung eines Massenmediums zum Ausgang hat, höher einzustufen ist.

Hypothese 4a kann 'bedingt' bestätigt werden.

H4b: Fragen auf meinparlament.at sind unter anderem Ausdruck von politischem Protest, zielen auf politische Einflussnahme ab, sie fordern Begründungen für politische Positionen oder Verhalten und nehmen Bezug auf die individuellen Situationen bzw. Probleme von Fragestellern.

Die Motive von Bürgern, Politikern Fragen zu stellen, können unterschiedliche sein. Diese unterschiedlichen Beweggründe sollen durch die hier konzipierte Typologisierung von Fragen abgebildet werden:

- Ausdruck von Protest
- Einfluss auf politische Entscheidungen
- Begründungen für politische Positionen
- Begründungen für politisches Verhalten
- Fragen zu subjektiven Problemstellungen

- Fragen nach Fachinformationen

Diese Fragen-Typen schließen sich gegenseitig nicht aus, weshalb eine Frage prinzipiell mehreren Typen zugeordnet werden kann.

Generell kann festgehalten werden, dass über 65% aller auf meinparlament.at gestellten Bürger-Fragen die befragten Politiker auffordern, ihre politischen Positionen zu begründen. Fast jede zweite Frage ist Ausdruck von politischem Protest und bei ca. 37% der Fragen versucht der Fragesteller Einfluss auf den Politiker oder dessen politische Ab- bzw. Ansichten zu nehmen. Fragen nach Fachinformationen, Subjektive Fragen oder Fragen nach Begründungen für das politische Verhalten sind bei etwa 20% der Fragestellungen erkennbar. Auf die diesbezüglichen Unterschiede zwischen weiblichen und männlichen Fragestellern wird bereits in H1 eingegangen.

Vertieft man die Analyse der einzelnen Fragen-Typen, so lassen sich weitere wichtige Erkenntnisse für den politischen Bürger-Politiker-Dialog auf meinparlament.at ausmachen:

Politischer Protest

Proteste basieren unter anderem auf einem 'Nicht-einverstanden-Sein'. Für Luhmann sind Proteste Kommunikationen "die an andere adressiert sind und deren Verantwortung anmahnen" (Luhmann 1991: 135). Die Gründe für Proteste können unterschiedliche sein. Genauso unterschiedlich können auch die Protestabsichten ausfallen.²⁵¹ Auf meinparlament.at zeigt sich politischer Protest vor allem in Verbindung mit Positions begründungs-Fragen und dem Versuch der politischen Einflussnahme. Es wird einerseits bei Politikern nachgefragt, warum sie sich in bestimmten Fragen entsprechend positionieren und es wird andererseits versucht, sie von einer anderen Position zu überzeugen. Protest-Fragen befassen sich vorwiegend mit den Themenbereichen 'Finanzen', 'Demokratie' und 'Soziales'. 71% der Protest-Fragen wurden auch von den Politikern beantwortet. Dies stellt zwar verglichen mit anderen Fragen-Typen die niedrigste Antwortrate dar, kann aber verglichen mit der durchschnittlichen Antwortrate (74%) als recht hoch bewertet werden - vor allem, wenn man davon ausgeht, dass politischer Protest für Politiker durchaus unangenehm sein kann. Protest-Fragen weisen außerdem ein sehr hohes Begründungsniveau auf und bieten zudem häufig auch konkrete Problemlösungsvorschläge an. Auf meinparlament.at bezieht sich politischer

²⁵¹ Siehe dazu ausführlicher *Kapitel 3.3 Protest - Politische Unzufriedenheit*.

Protest signifikant häufiger auf aktuelle Ereignisse, als dies bei anderen Fragen-Typen der Fall ist.

Zusammenfassend kann also festgehalten werden, dass politischer Protest auf meinparlament.at durchaus als qualitativ hochwertig zu bewerten ist. Protest-Fragen beinhalten häufig ein hohes Begründungsniveau und es werden auch alternative Lösungsvorschläge dargestellt bzw. angeboten.

Einfluss auf politische Entscheidungen

Politischer Einfluss kann als partizipatorische Input-Leistung verstanden werden. Anders als beim politischen Protest, der an sich außer der Kritik an politischen Umständen oder Vorhaben noch keine Änderungsvorschläge anbieten muss, sind politische Einfluss-Fragen direkt mit einer konkreten Aufforderung zu einer Änderung der politischen Position oder einer politischen Aktivität verbunden. Insgesamt können bei 37% der auf meinparlament.at gestellten Bürger-Fragen politische Aufforderungen bzw. Einflussnahmen festgestellt werden. Einfluss-Fragen sind stark mit Positionsbegründungs-Fragen und Protest-Fragen verbunden. Anders gesagt, versucht ein Fragesteller Einfluss auf den befragten Politiker zu nehmen, dann wird bei 78% dieser Fragen gleichzeitig auch nach einer Begründung für die politische Position des Politikers oder dessen Partei gefragt. Bei 63% der Einfluss-Fragen kann politischer Protest festgestellt werden. Man könnte also daraus schließen, dass politische Einflussnahme häufig auf einem 'Nicht-einverstanden-Sein' beruht. Die daraus ableitende These könnte auch lauten, dass die partizipative politische Kommunikation häufig Protestverhalten als Voraussetzung hat. Salopper ausgedrückt: Ich versuche dann politischen Input bereitzustellen, wenn ich mit einer Situation nicht einverstanden oder unzufrieden bin. Einfluss-Fragen befassen sich vordergründig mit den Themenbereichen 'Demokratie', 'Soziales' und 'Umwelt'. 75% der Einfluss-Fragen wurden von den Politikern beantwortet. Damit liegt die Antwortrate nahe dem Durchschnittswert (74%).

Fragen mit dem Ziel der Einflussnahme auf politische Entscheidungen oder Positionen sind signifikant besser begründet als andere Fragen-Typen. Lediglich 7% der Einfluss-Fragen beinhalten keine Begründungen. 67% der Einfluss-Fragen beinhalten einfache oder spezifische Begründungen. Dass Einfluss-Fragen zu 98% auch einen Lösungsvorschlag beinhalten, ist dem Fragen-Typ entsprechend nicht weiter überraschend. Auffallend ist hingegen, dass ca. 55% der Einfluss-Fragen einen *konkreten* Lösungsvorschlag aufweisen.

Zusammenfassend kann also festgehalten werden, dass Einfluss-Fragen als direkter Input in das politische System verstanden werden können. Es werden Lösungsvorschläge zu Problemstellungen angeboten und es werden die Politiker aufgefordert, bestimmte politische Positionen einzunehmen oder etwaige politische Aktivitäten zu setzen. Einfluss-Fragen stehen nicht nur häufig mit politischem Protest und somit mit einem 'Nichteinverständnis' in Verbindung, bei fast 80% der Fragen wird auch nach einer Begründung für die politische Position des Politikers oder dessen Partei gefragt. Fragesteller, welche Einfluss auf Politiker nehmen wollen, untermauern ihre Fragestellungen häufig mit einfachen oder spezifischen Begründungen. Dies kann durchaus wiederum als Qualitätsmerkmal bewertet werden. Die Schlussfolgerung kann daher auch hier lauten: Der Versuch einer politischen Einflussnahme ist häufig mit einer Protesthaltung des Fragestellers verbunden. Dieses 'Nicht-einverstanden-Sein' wird jedoch nicht nur mittels ablehnender Haltung ausgedrückt, es werden auch Lösungsvorschläge unterbreitet, die gleichzeitig mit Verweisen auf Quellen oder ein konkretes Faktum ein hohes durchschnittliches Begründungsniveau aufweisen. Es kann also festgehalten werden, dass auf meinparlament.at eine qualitativ hochwertige Input-Kommunikation stattfindet, was zudem durch eine hohe Antwortbereitschaft der Politiker untermauert wird.

Begründung politischer Positionen

Bei den sogenannten Positionsbegründungs-Fragen handelt es sich um Fragestellungen, in denen der Fragesteller den jeweiligen Politiker auffordert, seine politischen Einstellungen bzw. Positionen zu begründen. Es steht also die Frage im Vordergrund, warum ein Politiker oder dessen Partei für oder gegen einen politischen Vorschlag oder ein politisches Vorhaben ist. Positionsbegründungs-Fragen kommt in der politischen Kommunikation eine wichtige Funktion zu. Es sind jene Fragen, die unter anderem dazu beitragen, Politik verständlicher zu machen. Sie geben also Politikern die Möglichkeit, ihre politischen Vorhaben und Standpunkte zu erläutern, indem Zusammenhänge dargestellt und begründet werden. Bezieht man sich also auf die These, dass auf meinparlament.at Anschlusskommunikation stattfindet, so könnte man durchaus auch davon sprechen, dass Positionsbegründungs-Fragen auf meinparlament.at zu einer Intensivierung des massenmedialen Diskurses beitragen.

Insgesamt können auf meinparlament.at 66% der Fragestellungen als Positionsbegründungs-Fragen bezeichnet werden. Positionsbegründungs-Fragen befassen sich vordergründig mit den Themenbereichen 'Demokratie', 'Soziales' und 'Finanzen'. 75% der Fragestellungen dieses Fragen-Typs wurden von den Politikern auch beantwortet. Damit liegt die Antwortrate

nahe dem Durchschnittswert (74%). Positionsbegründungs-Fragen sind häufig auch Ausdruck von politischem Protest (46%) und versuchen außerdem Einfluss auf die Politiker zu nehmen (44%).

Wie bereits bei den vorher besprochenen Fragen-Typen (Protest- und Einfluss-Fragen) festgestellt werden konnte, weisen auch Positionsbegründungs-Fragen ein hohes Begründungsniveau auf. Bei ca. 50% der Fragestellungen kann zudem ein konkreter (26%) oder vager (22%) Lösungsvorschlag erkannt werden.

Auffallend ist, dass der Anteil an Positionsbegründungs-Fragen bei Politikern der Oppositionsparteien GRÜNE, FPÖ und BZÖ höher ist als bei Politikern der Regierungsparteien SPÖ und ÖVP. Eine mögliche Erklärung dafür liegt wohl darin, dass Oppositionsparteien stärker polarisieren und damit ein höherer Erklärungsbedarf entsteht. Politische Positionen und Vorhaben von Regierungsparteien, so eine mögliche These, werden bereits in der massenmedialen Kommunikation stärker begründet und diskutiert. Des Weiteren ist Regierungskommunikation auch stärker auf Argumentationen aufgebaut, da sie einer ständigen Kritik von Seiten der Oppositionsparteien ausgesetzt ist.

Zusammenfassend kann also festgehalten werden, dass sogenannte Positionsbegründungs-Fragen eine wichtige Funktion in der partizipativen politischen Kommunikation erfüllen. Sie hinterfragen Positionen und Einstellungen von Politikern oder deren Parteien und tragen somit dazu bei, dass Politiker ihre Positionen besser erklären und begründen müssen. Des Weiteren stellen Positionsbegründungs-Fragen unter anderem auch dadurch einen Input in das politische System dar, dass Politiker auf eventuelle Aus- oder Folgewirkungen von politischen Positionen hingewiesen werden, die in ihren Ursprungsüberlegungen vielleicht noch keine Berücksichtigung gefunden hatten. Bezogen auf die politische Öffentlichkeit könnten die Ergebnisse auch dahingehend interpretiert werden, dass Themen und Fragen, welche im massenmedialen Diskurs unzureichend diskutiert und argumentiert werden (können), von den Bürgern erneut aufgegriffen werden und in der direkten Bürger-Politiker-Kommunikation eine diskursive Fortsetzung finden.

Begründung politischen Verhaltens

Unter Verhaltensbegründungs-Fragen werden jene Fragen subsumiert, die Interesse an einer Begründung für das politische Verhalten von Politikern oder deren Parteien zum Ausdruck bringen. Die Frage nach dem Verhalten kann sich auf eine bestimmte politische Aktion be-

ziehen oder eine Begründung für ein konkretes Abstimmungsverhalten des Politikers beinhalten.

Insgesamt können 23% der Fragen auf meinparlament.at als Verhaltensbegründungs-Fragen bewertet werden. 67% der Verhaltensbegründungs-Fragen sind gleichzeitig Protest-Fragen und bei 55% der Fragestellungen zeigt der Fragesteller Interesse an der Begründung für die politische Position. Bei 32% der Verhaltensbegründungs-Fragen kann zudem der Versuch einer Einflussnahme erkannt werden. Verhaltensbegründungs-Fragen befassen sich vordergründig mit den Themenbereichen 'Finanzen', 'Demokratie', 'Asyl' und 'Soziales'. 74% der Fragestellungen dieses Fragen-Typs wurden von den Politikern auch beantwortet, was gleichzeitig dem Durchschnittswert entspricht.

Auffallend ist, dass bei fast 50% der Verhaltensbegründungs-Fragen eine Ablehnung der Politiker- oder Parteiposition erkennbar ist (bei anderen Fragen beträgt dieser Wert nur 10%) und bei 14% der Fragestellungen wird eine dezidierte Ablehnung des Politikers oder dessen Partei ausgedrückt (bei anderen Fragen beträgt dieser Wert nur 2%).

Verhaltensbegründungs-Fragen weisen durchschnittlich ein hohes Begründungsniveau auf, bieten aber weniger häufig einen konkreten oder vagen Lösungsvorschlag an, als dies bei anderen Fragen-Typen der Fall ist.

Eine mögliche Interpretation dieser Ergebnisse könnte lauten, dass Verhaltensbegründungs-Fragen als unmittelbar anschließende Kommunikation auf ein Politiker/Parteien-Verhalten zu verstehen sind, die des Weiteren von einer höheren Emotionalität der Fragesteller geprägt sind. Dies drückt sich unter anderem in einer häufigeren Ablehnung bestimmter Politiker- bzw. Parteipositionen aus und zeigt sich ebenso in einer häufigeren, dezidierten Ablehnung des Politikers oder dessen Partei.

Subjektive Fragen

Unter Subjektive Fragen werden jene Fragestellungen verstanden, die vordergründig die persönliche oder private Situation des Fragestellers thematisieren. Darunter fallen unter anderem Fragen zu konkreten Sozialleistungen (Pensionen, Arbeitslosengeld, Familienleistungen u.a.) oder Fragen zu individuellen Problemen, etwa bei Asylverfahren, Familienzusammenführungen u.v.m. Auf meinparlament.at sind insgesamt 19% der Fragestellungen diesem Fragen-Typ zuordenbar. Über 50% der Subjektiven Fragen können gleichzeitig auch als Protest-Fragen kategorisiert werden und etwas mehr als 40% inkludieren Fragen nach Begründungen für politische Positionen. 45% der Subjektiven Fragen sind außerdem Fragen

nach Fachinformationen und bei 33% der Subjektiven Fragen wird versucht, Einfluss auf den jeweiligen Politiker zu nehmen. Die Fragestellungen beziehen sich häufig auf die Themenbereiche 'Familie', 'Soziales', 'Senioren' und 'Bildung'. Auffallend ist weiters, dass fast jede zweite Subjektive Frage nur für den Fragesteller selbst relevant ist. Im Umkehrschluss bedeutet dies, dass nur bei etwas mehr als 50% der Fragen/Antworten auch andere Leser von *meinparlament.at* einen informativen Mehrwert erhalten. Trotzdem werden Subjektive Fragen von Politikern besonders ernst genommen. Insgesamt wurden 81% dieser Fragen auch beantwortet. Diese vergleichsweise hohe Antwortrate kann als Bemühen um Bürgernähe bzw. Responsivität interpretiert werden. Bezieht man sich auf die von Eulau/Karps unterschiedenen vier Arten von Responsivität, so können Politiker-Antworten auf Subjektive Fragen sowohl als 'Service-Responsivität' als auch als 'symbolische Responsivität' verstanden werden.²⁵² Als 'Service-Responsivität' bezeichnen die Autoren den Einsatz für konkrete Anliegen von Einzelbürgern oder Gruppen. 'Symbolische Responsivität' zeigt sich hingegen in "Bekundungen guten Willens" (Patzel 2009: 334).

Fragen nach Fachinformationen

Fragen nach Fachinformationen werden als 'Auskunftsfragen' verstanden. Im Vordergrund liegt das Informationsinteresse des Fragestellers an einem konkreten Sachverhalt, welches unter anderem geplante oder bestehende Gesetze und deren genauen Auswirkungen betreffen kann oder sich beispielsweise auf bestimmte zeitliche Fristen, Förderrichtlinien oder Ähnliches bezieht. Insgesamt können 21% der Fragen als 'Fragen nach Fachinformation' kategorisiert werden. Sie befassen sich häufig mit subjektiven Problemen der Fragesteller (40%), wobei 32% der Fragen ausschließlich für den Fragesteller selbst relevant sind. Die Themen der Fragestellungen sind dabei vorwiegend in den Bereichen 'Soziales', 'Finanzen', 'Familie' und 'Senioren' angesiedelt. Fachinformations-Fragen werden von Politikern häufiger beantwortet als andere Fragen-Typen. Mit einer Antwortrate von knapp 78% liegen sie hinter den Subjektiven Fragen an zweiter Position. Diese vergleichsweise hohe Antwortrate kann ähnlich wie bei den Subjektiven Fragen als Ausdruck von Responsivität interpretiert werden. Politiker-Antworten auf Fachinformations-Fragen können vordergründig als 'Bürger-Service' verstanden werden, weshalb man auch hier von 'Service-' und 'Symbolischer Responsivität' sprechen kann. Interessant ist unter anderem das Ergebnis, dass 60% der Fa-

²⁵² Siehe dazu ausführlicher *Kapitel 2.4 Responsivität und politische Verantwortung*.

chinformations-Fragen an Mitglieder der Bundesregierung gestellt wurden. Man könnte dieses Ergebnis durchaus dahingehend deuten, dass Mitgliedern der Bundesregierung höhere Fachkompetenzen zugesprochen werden bzw. die unmittelbare Themenzuständigkeit in der massenmedialen Öffentlichkeit stärker kommuniziert wird.

Zusammenfassung H4b

Generell kann festgehalten werden, dass Bürger auf meinparlament.at häufig nach Begründungen und Argumentationen für bestimmte politische Positionen von Parteien oder Politikern fragen. Des Weiteren dient der direkte Bürger-Politiker-Dialog dem Ausdruck von politischem Protest und Unzufriedenheit. Es geht dabei um explizite Ablehnungen politischer Positionen oder konkreter Vorhaben. Diese politische Protestkommunikation ist wiederum häufig mit dem Versuch einer politischen Einflussnahme verbunden. Dabei weist dieser kritische Bürger-Politiker-Dialog nicht nur ein durchgehend hohes Begründungsniveau auf, sondern bietet in vielen Fällen auch konkrete und alternative Lösungsvorschläge an. Subjektive Fragen zeigen die erlebte Erfahrungswelt der Bürger mit politischen Entscheidungen oder Gegebenheiten und dienen daher als responsive Rückkopplung an die politischen Entscheidungsträger. Man kann daher aus Sicht des politischen Systems durchaus von einer sachlichen und konstruktiven 'Input-Kommunikation' sprechen. Welche Auswirkungen Wahlen auf die politische Bürger-Kommunikation haben, wird nachfolgend noch behandelt (siehe H6c). Hypothese 4b (H4b) kann bestätigt werden.

H4c: Auf meinparlament.at wird jede Frage von einem Moderationsteam gelesen und mit dem sehr strengen Moderationskodex abgeglichen. So werden unter anderem Fragebeiträge, welche Beleidigungen, Beschimpfungen oder menschenverachtende Formulierungen beinhalten, nicht freigeschaltet. Ebenso werden Quellenangaben verlangt, wenn die Fragestellung Tatsachenbehauptungen beinhaltet, deren Wahrheitsgehalt nicht aus der aktuellen medialen Berichterstattung hervorgeht. Die intensive und transparente Kommunikation zwischen Fragestellern, dem unabhängigen Moderationsteam und Politikern führt unter anderem zu einer seriösen Bürger-Politiker-Kommunikation und fördert gleichzeitig die Qualität der User-Fragen.

Wie auch schon oben angemerkt, kann der Bürger-Politiker-Dialog auf meinparlament.at als durchaus qualitativ hochwertig und inputorientiert bewertet werden. Fragestellungen bein-

halten spezifische Begründungen in Form von Quellenverweisen (11%), stützen sich auf konkrete Fakten (40%) oder verweisen auf allgemein gültige, jedoch nicht näher differenzierte Behauptungen (21%). Lediglich 28% der Fragestellungen weisen keine Begründungen auf. Ebenso zeigen die Ergebnisse, dass viele Fragesteller vage bis konkrete Lösungsvorschläge anbieten. Der Moderationskodex bewirkt also nicht nur einen seriösen und von gegenseitigem Respekt geprägten politischen Dialog, die intensive Kommunikation von Fragestellern und dem unabhängigen Moderationsteam trägt zu einem qualitätsvolleren, und damit letztlich auch für das politische System nutzbringenderen, Bürger-Politiker-Dialog bei. Dies unterstreicht unter anderem auch die hohe Antwortrate von Politikern - im Besonderen bei politischen Protest-Fragen.

Hypothese 4c (H4c) kann bestätigt werden.

Antworten

H5a: Politiker und Parteien verstehen politische Kommunikation vordergründig als Top-down Kommunikation. Es ist daher anzunehmen, dass sie einen öffentlichen Bürger-Politiker-Dialog eher vermeiden, Bürger-Fragen tendenziell eher nicht beantworten oder mit standardisierten Antworten, wie Auszügen aus dem Parteiprogramm oder Presseaussendungen, begegnen.

Bereits ein Blick auf die Antwortrate der Politiker zeigt, dass die hier formulierte Hypothese H5a verworfen werden muss. Etwas mehr als 74% der Bürger-Fragen auf meinparlament.at wurden von den befragten Politikern auch beantwortet. Die Qualität der Politiker-Antworten kann durchgehend als hoch bewertet werden. So beinhalten 21% der Politiker-Antworten spezifische Begründungen, 48% werden 'einfach' begründet, 20% beinhalten pauschale Begründungen und bei nur 11% der Antworten können keine Begründungen festgestellt werden. Auch was die Lösungsvorschläge der Politiker betrifft zeigt sich, dass bei nur 2% der Antworten kein Lösungsvorschlag angegeben wird. 64% der Politiker-Antworten beinhalten konkrete Lösungsvorschläge und bei 34% der Antworten sind immerhin vage Lösungsvorschläge erkennbar. Des Weiteren kann festgehalten werden, dass bei fast 90% der Politiker-Antworten, explizit auf die Frage des Fragestellers eingegangen wird, und nur ein geringer Anteil als sogenannte Standardantworten klassifizierbar ist.

Hypothese 5a (H5a) muss verworfen werden.

H5b: Die Antworten von Politikern unterscheiden sich je nach politischer Funktion (Mitglieder der Bundesregierung/Abgeordnete/Wahlkandidaten) und Stellung der Partei (Regierung/Opposition).

Die Ergebnisse der Untersuchung zeigen, dass es Unterschiede in der politischen Kommunikation auf meinparlament.at zwischen Mitgliedern der Bundesregierung und Abgeordneten gibt. Diese manifestieren sich sowohl in der unterschiedlichen Art der Antworten als auch in deren Qualität. Antworten von Mitgliedern der Bundesregierung beinhalten vordergründig Sachinformationen. 50% der Minister-Antworten sind reine Sachinformations-Antworten und 42% beinhalten sowohl Meinungsäußerungen als auch Sachinformationen. Lediglich 8% der Antworten von Mitgliedern der Bundesregierung können als reine Meinungsäußerungen klassifiziert werden. Anders sieht dies bei Abgeordneten und Wahlkandidaten aus. Hier sind 42% der Antworten reine Meinungsäußerungen, 42% beinhalten sowohl Meinungsäußerungen als auch Sachinformationen und nur 16% der Antworten sind ausschließlich Sachinformationen. Auch was das Begründungsniveau der Antworten betrifft, lassen sich signifikante Unterschiede zwischen diesen beiden Gruppen von Politikern feststellen. Antworten von Mitgliedern der Bundesregierung sind häufiger spezifisch begründet als Antworten von Abgeordneten oder Wahlkandidaten. Auch die Problemlösungsvorschläge erweisen sich bei Regierungsmitgliedern als konkreter. Es kann also festgehalten werden, dass Regierungsmitglieder einen sachorientierten politischen Diskurs bevorzugen. Dieses Ergebnis zeigt auch, dass Regierungskommunikation vor allem in Verbindung mit Öffentlichkeitsarbeit und Informationspolitik steht, "im Schwerpunkt also Politikvermittlung im Sinne von Entscheidungsrechtfertigung nach innen und außen" (Gebauer 1998: 464) ist. Abgeordnete und Wahlkandidaten tendieren hingegen eher zu meinungsorientierten Äußerungen und vageren Lösungsvorschlägen. Dies könnte unter anderem auf eine 'Dauerwahlkampfkommunikation' hinweisen, wobei häufig auf 'symbolische politische Kommunikation' zurückgegriffen wird. Es handelt sich um 'Symbolische Politik' als Initiierung von Aufmerksamkeit, als Regulativ für die Bewältigung von Informationsmengen und letztlich zur Mobilisierung von Emotionen (vgl. Sarcinelli 2009: 140).

Betrachtet man die politische Kommunikation auf meinparlament.at von Regierungs- und Oppositionsparteien, so zeigt sich, dass Unterschiede im Antwortverhalten eher auf die einzelnen Parteien und deren Kommunikationsstrategien zurückzuführen sind (siehe dazu H3). Antworten von Politikern der Regierungsparteien sind weder signifikant besser begründet

noch bieten sie konkretere Lösungsvorschläge an. Ein Unterschied konnte jedoch in der Frage der Zustimmung von Fragesteller-Positionen gefunden werden. So stimmen Politiker der Oppositionsparteien häufiger den Meinungen der Fragesteller zu, als dies Politiker der Regierungsparteien tun. Dieser Unterschied kann aber darauf zurückgeführt werden, dass in der massenmedialen politischen Kommunikation die politischen Positionen und Vorhaben der Regierungsparteien stärker im Fokus der Kritik stehen. Regierungsparteien müssen Entscheidungen treffen und diese auch dann argumentativ verteidigen, wenn sie unpopulär sind. Oppositionsparteien können sich hingegen stärker auf die Kritik der Regierungspolitik konzentrieren. Ihre eigenen politischen Vorschläge sind von einer unmittelbaren Umsetzbarkeit ausgeschlossen.

Hypothese 5b (H5b) kann 'teilweise' bestätigt werden.

H5c: Die Qualität des politischen Dialoges auf meinparlament.at hängt stark von der Fundiertheit der Fragen ab. Wurde eine Fragestellung gut recherchiert und mit Quellen versehen, fällt die Antwort auch entsprechend umfangreich und profund aus.

Die oben formulierte Hypothese (H5c) impliziert eine Abhängigkeit der Antwortqualität von der Fragenqualität des Bürgers. Die Ergebnisse der Untersuchung zeigen jedoch, dass Bürger-Fragen, welche spezifische Begründungen aufweisen, signifikant häufiger *nicht (sic)* beantwortet werden.

Eine mögliche Erklärung dafür könnte darin liegen, dass spezifisch begründete Fragen höhere zeitliche Ressourcen beanspruchen. Spezifisch begründete Fragestellungen könnten also eine intensivere Auseinandersetzung mit dem jeweiligen Thema fordern. Eine weitere Erklärung für dieses durchaus überraschende Ergebnis, könnte aber auch in Zusammenhang mit den Fragestellern stehen. Fragesteller, die sich mit einer Thematik besonders intensiv beschäftigen und Politiker von ihren politischen Positionen überzeugen möchten (z.B. NGO-Mitarbeiter) weisen nicht selten sehr großes Expertenwissen in ihren Fachbereichen auf. Sie versuchen, so eine mögliche These, Politiker über mehrere und unterschiedliche Kanäle zu erreichen. Häufig haben Politiker auf solche Fragestellungen daher schon über andere Kanäle (z.B. E-Mail) ausführlich geantwortet. Es ist aber auch vorstellbar, dass die Absicht der

Fragestellung im Erreichen öffentlicher Aufmerksamkeit liegt.²⁵³ Eine 'Nicht-Antwort' des Politikers könnte somit die öffentliche Aufmerksamkeit einschränken.

Hypothese 5c (H5c) muss verworfen werden.

H5d: Zeigen Fragesteller Parteinähe oder sympathisieren sie mit politischen Positionen des befragten Politikers oder dessen Partei, so werden die Fragen eher beantwortet, als wenn die Fragestellung ablehnende Positionen beinhaltet.

Die Ergebnisse der Untersuchung zeigen, dass eine Parteinähe bzw. Parteiablenkung durch den Fragesteller keinen Einfluss darauf hat, ob eine Frage beantwortet wird oder nicht. Dagegen haben Zustimmungen bzw. Ablehnungen der Politiker/Parteien-Positionen durchaus Einfluss auf das Antwortverhalten der Politiker. Fragestellungen, welche den Politiker/Parteien-Positionen eher zustimmen, werden signifikant häufiger beantwortet als Fragen, die eine ablehnende Position einnehmen.

Daraus lässt sich ableiten, dass sich Politiker bei Affirmationen betreffend politische Positionen responsiver zeigen, als bei Äußerungen, die Politiker/Parteien-Sympathien zum Ausdruck bringen. Dieses Ergebnis kann daher auch als Bestätigung der These interpretiert werden, wonach politische Kommunikation zu mehr Responsivität führt, wenn sich die Bürger responsiv gegenüber politischen Informationen zeigen.²⁵⁴

Hypothese 5d (H5d) kann 'teilweise' bestätigt werden.

Wahlen

H6a: Wahlzeiten sind "Hochphasen politischer Kommunikation" (vgl. Schoen 2014: 661). Der Rollenwechsel des an sich 'passiven Publikums' in die Rolle des entscheidenden Wählers wird als Aufforderung zur Stellungnahme gegenüber dem politischen System verstanden (vgl. Sarcinelli 1987: 71). Für meinparlament.at könnte dies also bedeuten, dass in Wahlzeiten häufiger Fragen gestellt werden als in 'Nicht-Wahlzeiten'.

In Wahlzeiten werden auf meinparlament.at durchschnittlich 2,3 Fragen pro Tag gestellt. In Nicht-Wahlzeiten reduziert sich die Fragehäufigkeit auf durchschnittlich 1,3 Fragen pro Tag.

²⁵³ Siehe dazu ausführlicher Kapitel 2.1.1 Gegenöffentlichkeit und 3.3 Protest - Politische Unzufriedenheit.

²⁵⁴ Siehe dazu Kapitel 2.4 Responsivität und politische Verantwortung - vgl. auch Herzog (1998: 302).

Die Hypothese 6a (H6a) kann somit bestätigt werden. Wahlkämpfe scheinen also tatsächlich politisches Interesse zu fördern und Bürger auch stärker dazu veranlassen, Politikern Fragen zu stellen.

H6b: Politiker versuchen in Wahlzeiten stärker mit Bürgern in Kontakt zu treten. Es ist daher davon auszugehen, dass die Antwortrate in Wahlzeiten höher ist und Fragen schneller beantwortet werden.

In Wahlzeiten fällt die Antwortrate bei Politikern etwas höher aus (75%) als in Nicht-Wahlzeiten (71%). Dieser Unterschied kann jedoch als sehr gering beurteilt werden. Das responsive Verhalten von Politikern in Wahlzeiten unterscheidet sich also nur marginal von jenem in Nicht-Wahlzeiten. Daraus könnte man die These ableiten, dass bereits mit dem Wahlabend die nächste Wahlkampfphase beginnt und Politik immer mehr als 'Dauerwahlkampf' zu verstehen ist. Es gilt also, auch in Nicht-Wahlzeiten den Kontakt zum Wähler aufrechtzuhalten.²⁵⁵

Was die Antwortdauer betrifft, so kann festgestellt werden, dass in Wahlzeiten auf Fragestellungen schneller reagiert wird als in Nicht-Wahlzeiten. Benötigt ein Politiker in Wahlzeiten ca. 7 Tage um eine Frage zu beantworten, so zeigt sich in Nicht-Wahlzeiten eine durchschnittliche Antwortdauer von 24 Tagen. Eine mögliche Erklärung dafür wäre, dass politische Tätigkeiten in Wahlzeiten fast ausschließlich der 'Wahl-Überredung' dienen. Die zeitlichen Ressourcen sind in dieser Politikphase auf appellatives und persuasives Einwirken ausgerichtet. Mit der Übernahme eines Mandates verändert sich diese prioritäre Stellung der Wähler. Politiker der Regierungsparteien müssen Entscheidungen vorbereiten, umsetzen und begründen. Politiker der Oppositionsparteien sind wiederum dazu angehalten, die Regierung zu beobachten und sich den Wählern als bessere Alternative zu präsentieren.

Hypothese 6a (H6a) kann also 'teilweise' bestätigt werden.

H6c: Politischer Protest tritt in Wahlzeiten häufiger auf als in Nicht-Wahlzeiten. Durch die stärkere Präsenz des politischen Wettbewerbs um Wählerstimmen und dem damit verbundenen höheren Grad an Polarisierung, findet ein Anstieg an politischen Gegenpositionierungen statt. In Wahlzeiten versuchen Parteien über Wahlversprechen die Wähler zur Wahl zu über-

²⁵⁵ Siehe dazu Kapitel 4.4.1 Opposition vs. Regierung.

reden. Fragesteller versuchen daher in Wahlzeiten häufiger Einfluss auf die Wahlkandidaten zu nehmen und ihre Themen und Vorschläge zu kommunizieren.

Die Ergebnisse der Untersuchung zeigen, dass politischer Protest sowohl in Wahlzeiten als auch in Nicht-Wahlzeiten ähnlich stark ausfällt. Beinahe jede zweite Bürger-Frage kann in Wahlzeiten, aber auch in Nicht-Wahlzeiten als Protest-Frage klassifiziert werden. Ähnlich verhält es sich auch mit dem Versuch der politischen Einflussnahme. Hier können keine signifikanten Unterschiede zwischen Wahlzeiten und Nicht-Wahlzeiten festgestellt werden.

Unterschiede sind jedoch bei den übrigen Fragen-Typen erkennbar. So werden in Wahlzeiten hochsignifikant häufiger Begründungs-Fragen gestellt als in Nicht-Wahlzeiten. Gleichzeitig nimmt jedoch sowohl der Anteil an Subjektiven Fragen als auch der Anteil an Fachinformati-
ons-Fragen in Wahlzeiten hochsignifikant ab.

Diese Ergebnisse können wie folgt interpretiert werden: 1.) In Wahlkampfzeiten werden unterschiedliche politische Alternativen vermittelt und diskutiert - vor allem durch die Massenmedien (vgl. Sarcinelli 2009: 236). Wahlkampfkommunikation dient somit der "Spezifikation und Vorstrukturierung der Abstimmungskommunikation" (Luhmann 1983: 13), die Fragen nach Begründungen aufwirft. 2.) Der appellierende und persuasive Sprachstil der Wahlkampfkommunikation wirkt sich vor allem auf politisch wenig interessierte und informierte Bürger aktivierend aus (vgl. Wimmer 1996: 506). Sie fühlen sich in Wahlzeiten stärker dazu aufgefordert, politische Positionen und Vorhaben zu hinterfragen. 3.) Die Anzahl der Wechselwähler ist im Steigen begriffen. Dieser Umstand fordert ein stärkeres Beobachten und Hinterfragen alternativer Wahlmöglichkeiten. 4.) In Nicht-Wahlzeiten fällt der Wähler wieder in seine 'passive Publikumsrolle' zurück (vgl. Sarcinelli 1987: 71). Anders als in Wahlzeiten wird vom Publikum keine Entscheidung verlangt oder erwartet. Die Interpretation und Auswirkungen von politischen Positionen und Vorhaben gewinnen für das 'passive Publikum' an Relevanz. In Nicht-Wahlzeiten erhöht sich daher der Anteil an Subjektiven Fragen und Fragen nach Fachinformationen.

Hypothese 6c (H6c) muss verworfen werden.

H6d: Die sprachliche Verdichtung auf plakative Begriffe und Kurzformeln der Wahlkampfretorik (vgl. Sarcinelli 1987: 82f.) widerspiegelt sich in der Qualität der Bürger-Fragen und Politiker-Antworten auf meinparlament.at in Wahlzeiten. Bürger-Fragen und Politiker-Antworten weisen in Wahlzeiten ein niedrigeres Begründungsniveau auf als in Nicht-Wahlzeiten.

Die Analyse der Bürger-Politiker-Kommunikation auf meinparlament.at zeigt, dass es durchaus Unterschiede in der Qualität von Bürger-Fragen und Politiker-Antworten in Wahlzeiten und Nicht-Wahlzeiten gibt. In Nicht-Wahlzeiten werden Fragestellungen besser begründet als in Wahlzeiten. Keine Auswirkungen haben die unterschiedlichen 'Politikphasen' auf die Lösungsvorschläge der Fragesteller. Diese fallen in Wahlzeiten und Nicht-Wahlzeiten ähnlich häufig und konkret aus.

Betreffend die Kommunikation von Politikern, lassen sich hier durchaus Analogien erkennen. In Nicht-Wahlzeiten werden Antworten besser begründet als in Wahlzeiten. So sind 35% der Politiker-Antworten in Nicht-Wahlzeiten spezifisch begründet. In Wahlzeiten verringert sich dieser Anteil auf 13%. Im Gegensatz dazu erhöht sich der Anteil an 'pauschalen' oder 'keinen' Begründungen in Wahlzeiten. Auch was die Qualität der Lösungsvorschläge betrifft, werden in Nicht-Wahlzeiten häufiger konkrete Lösungsvorschläge angeboten als in Wahlzeiten. Die unterschiedliche Qualität von Politiker-Antworten lässt sich auch anhand der Antwort-Typen erahnen. Politiker-Antworten beinhalten in Wahlzeiten signifikant häufiger Meinungsäußerungen als in Nicht-Wahlzeiten. In Wahlzeiten erhöht sich hingegen der Anteil an Politiker-Antworten mit Sachinformationen.

Generell zeigen die Ergebnisse, dass sich die Qualität der politischen Kommunikation auf meinparlament.at in Wahlzeiten und Nicht-Wahlzeiten unterscheidet. In Nicht-Wahlzeiten werden Politiker-Antworten besser begründet und beinhalten auch konkretere Lösungsvorschläge. Zudem erweist sich die Politiker-Kommunikation in Wahlzeiten als sehr meinungsorientiert, wohingegen in Nicht-Wahlzeiten sachpolitische Argumentationen überwiegen. Eine mögliche Erklärung für diese Abweichungen könnte in den noch nicht absehbaren Koalitions- und Machtkonstellationen liegen. Wahlkommunikation ist daher vordergründig Ausdruck von Willensbekundungen und ideologisch geprägten Meinungspositionen. Politische Wahlen eignen sich weder für den Ausdruck konkreter Interessen noch für die Entscheidung konkreter Konflikte (vgl. Luhmann 1983: 164f.). Sie sind daher "Ausdruck politischer Unterstützung in hochgeneralisierter Form" (ebd.: 173). Diese 'hochgeneralisierte Form' findet sich schließlich auch in der politischen Wahl-Kommunikation wieder.²⁵⁶

Die beiden 'Politikphasen' scheinen jedoch auch Auswirkungen auf die Bürger-Kommunikation zu haben. Auch wenn die qualitativen Unterschiede geringer ausfallen als bei den Politiker-Antworten, so kann durchaus auch von einer höheren Qualität der Frage-

²⁵⁶ Massenmedien sprechen hier nicht selten von 'inhaltsleeren' Wahlkämpfen.

stellungen in Nicht-Wahlzeiten gesprochen werden. Ob dies jedoch auf die sprachliche Verdichtung auf plakative Begriffe und Kurzformeln der Wahlkampfretorik zurückzuführen ist, kann hier nicht vollständig geklärt werden.

Hypothese 6d (H6d) kann also nur 'partiell' bestätigt werden.

H6e: In Wahlzeiten zeigen sich Politiker und Wahlkandidaten besonders bürgernah und aufgeschlossen für Vorschläge aus der Zivilbevölkerung. Für die direkte Bürger-Politiker-Kommunikation auf meinparlament.at würde dies bedeuten, dass Politiker in Wahlzeiten Vorschlägen und Meinungen von Fragestellern eher zustimmen als in Nicht-Wahlzeiten.

Die Ergebnisse der Analyse zeigen, dass Politiker in Wahlzeiten häufiger Vorschlägen bzw. Meinungen der Bürger zustimmen als in Nicht-Wahlzeiten. Können in Wahlzeiten bei 30% der Politiker-Antworten zustimmende Äußerungen festgestellt werden, so verringert sich dieser Anteil in Nicht-Wahlzeiten auf 24%. Auch der Anteil an Politiker-Antworten mit dezidierten Ablehnungen der Bürger-Vorschläge/Meinungen verringert sich in Nicht-Wahlzeiten um 4% - von 15% auf 11%.

Das Ergebnis, dass Politiker in Wahlzeiten ein eher affirmatives Verhalten gegenüber den Bürgern zeigen, lässt mehrere Interpretationsmöglichkeiten zu. So ist einerseits vorstellbar, dass die noch ungeklärte Frage der Regierungsbeteiligung es Politikern eher erleichtert, Vorschlägen von Bürgern zuzustimmen. Andererseits ist denkbar, dass in Wahlzeiten häufiger dem Fragesteller ideologisch näherstehende Politiker befragt werden. Bürger wenden sich also häufiger an jene Politiker, die ihre Vorschläge auch eher für gut befinden könnten.

Hypothese 6e (H6e) kann bestätigt werden.

10.2 Diskussion

Die Zielsetzung der vorliegenden Untersuchung war die Klärung der Frage, ob die politische Online-Kommunikation auf meinparlament.at das demokratische politische System insofern irritieren kann, als Diskurse der Bürger noch stärker in die politische Öffentlichkeit eindringen.²⁵⁷ Zur Klärung dieser Forschungsfrage wurden zunächst jene theoretische und konzep-

²⁵⁷ Siehe dazu ausführliche *Kapitel 1.1 Problemstellung, Forschungsfragen und Hypothesen*.

tionelle Angebote dargestellt, die grundlegende Strukturen und Rahmenbedingungen für die politische Kommunikation möglichst treffend erfassen.

Kommunikation ist das Grundelement der Systemtheorie Luhmanns. Durch Kommunikation wird die Autopoiesis eines sozialen Systems durchgeführt, wodurch sich das System gegen seine Umwelt abgrenzt (vgl. Luhmann 1997: 81f). Kommunikation ist also neben zwischenmenschlicher Verständigung immer zugleich eine Operation des Systems der Gesellschaft. Kommunikationen schließen an Kommunikationen an und erzeugen so das soziale System. Mit anderen Worten, ohne Kommunikation kann menschliche Vergesellschaftung nicht zustande kommen. Entscheidend dabei ist die Anschlusskommunikation, durch die Kommunikation im Sinne einer Verständigung erfolgreich sein kann.²⁵⁸ Auch die hier zu Grunde liegende Theorie der politischen Öffentlichkeit von Hannes Wimmer setzt die 'Vollinklusion der Bevölkerung ins politische System' über Erreichbarkeit und Anschlusskommunikation voraus (vgl. Wimmer 2002: 246).

Das Internet hat die politische Kommunikation verändert. Gegen diesen als Gemeinplatz einzustufenden Befund würde wohl schwer jemand ernst zu nehmende Argumente vorbringen können. Ob damit jedoch auch nachhaltige Veränderungen des politischen Systems einhergehen, kann aus meiner Sicht derzeit weder bejaht noch verneint werden.

Wimmer (1996, 2000, 2002) unterteilt das politische System in die Subsysteme Staat, Parteien und politische Öffentlichkeit. Alle diese Subsysteme sind prinzipiell von den neuen Kommunikationsmöglichkeiten betroffen. Die stärkste Verunsicherung ist aber zweifelsohne in der politischen Öffentlichkeit wahrzunehmen. Nach Wimmer konstituiert sich die politische Öffentlichkeit "im Wechselbezug von massenmedialer Kommunikation und Diskursen der Bürger" (Wimmer 2002: 246). Massenmedien, im Speziellen der Journalismus, sind von den digitalen Veränderungen besonders stark betroffen. Es geht dabei unter anderem um den Übergang in den Netz-Journalismus und damit einhergehend um die Vorherrschaft betreffend der Agenda Setting- und Gatekeeper-Funktionen. Des Weiteren sind Zukunftsszenarien hinsichtlich der Entwicklungen im Bereich der 'künstlichen Intelligenz' im Internet für die massenmediale Kommunikation noch nicht analytisch greifbar.²⁵⁹ Dennoch, aus derzeitiger Sicht sind es nach wie vor die Massenmedien, die eine wichtige Funktion in der Generierung von politischer Öffentlichkeit einnehmen, da sie zur Beobachtung von Beobachtung befähigen.

²⁵⁸ Siehe dazu ausführlicher *Kapitel 4.3.1 Anschlusskommunikation*.

²⁵⁹ Siehe dazu auch *Kapitel 5. Das politische System 2.0*.

gen und fortlaufend Anschlusskommunikation ermöglichen. Dem berühmt gewordenen Satz von Luhmann, "Was wir über unsere Gesellschaft, ja über die Welt, in der wir leben, wissen, wissen wir durch die Massenmedien" (Luhmann 1996: 9) kann zwar im sprachwissenschaftlichen Sinne der Vorwurf der Übertreibung unterstellt werden, seiner Gültigkeit vor allem im Bezug auf die politische Öffentlichkeit tut dies jedoch keinen Abbruch.

Das Internet könnte aber auch durchaus zu systemischen Irritationen führen, die eine Vollinklusion der Bürger in das demokratische politische System über Erreichbarkeit und Anschlusskommunikation begünstigen (vgl. Wimmer 2002: 246). Die Plattform *meinparlament.at* hat gezeigt, wie eine solche Irritation aussehen könnte: Bürger können mit Politikern und Wahlkandidaten in einen Dialog treten und somit Einfluss auf das politische Handeln nehmen. Dieser Dialog ist zudem für die politische Öffentlichkeit beobachtbar und fördert unter anderem ein responsives Politiker-Verhalten.

Meinparlament.at kann als politische Online-Plattform gesehen werden, auf der vorwiegend Anschlusskommunikation stattfindet. Fragestellungen erfolgen als Reaktion auf massenmediale politische Kommunikation, es werden Themen der politischen Alltags- und Wahlkampf-kommunikation aufgegriffen und schließlich sind es subjektive Problemstellungen von Bürgern, die als Anstoß für den Bürger-Politiker-Dialog fungieren.

Die massenmediale politische Öffentlichkeit wird durch den Online-Bürger-Politiker-Dialog erweitert. Jene politischen Fragen, die aufgrund der vorhandenen Einschränkungen massenmedialer politischer Kommunikation²⁶⁰ nicht oder nur unzureichend diskutiert werden, können auf *meinparlament.at* (erneut) aufgegriffen werden. Das Publikum erhält also Zugang zur politischen Öffentlichkeit. Die Veröffentlichung der Bürger-Fragen und Politiker-Antworten führt schließlich wiederum dazu, dass massenmediale ('Gatewatching-Funktion'), interpersonale oder internetbasierte Individualkommunikation anschließen kann. Die politische Kommunikation auf *meinparlament.at* könnte somit durchaus Einfluss auf die Themenrelevanz (salience) nehmen und als Korrektiv der veröffentlichten Massenmedienmeinung dienen.²⁶¹ Wichtig ist hier jedoch festzuhalten, dass durch *meinparlament.at* die Agenda Setting Funktion des Journalismus nicht oder nur bedingt eingeschränkt wird. Die Themati-

²⁶⁰ Massenmedien stehen einer unendlich großen Anzahl an publikationsfähigen Informationen gegenüber. Es bedarf daher dem Journalismus, der Informationen selektiert und Themen strukturiert (vgl. Wimmer 2000: 583). Diese Selektion beruht nicht zuletzt auf der Theorie der Nachrichtenwerte. Siehe dazu *Kapitel 4.3.2 Nachrichtenwert* und *4.3.3 Agenda Setting und Mikro-Gatekeeper*.

²⁶¹ Siehe dazu *Kapitel 4.3.3 Agenda Setting und Mikro-Gatekeeper* - sowie Schenk (1998: 407).

sierungsmacht in der politischen Kommunikation bleibt letztlich den mit Ressourcen ausgestatteten Massenmedien sowie, wie Sarcinelli (2009: 78) anmerkt, der politischen Elite vorbehalten.²⁶² Bürger-Fragen bzw. Politiker-Antworten erreichen dann eine relevante Öffentlichkeit, wenn diese vom Journalismus als berichtenswert eingestuft werden und in die massenmediale Kommunikation einfließen.²⁶³ Die Themenrelevanz, so die hier vertretene These, kann zwar durch soziale Online-Medien gesteigert werden, eine Vereinnahmung der Agenda Setting Funktion durch die Internet-User scheint derzeit jedoch noch die Ausnahme zu sein.²⁶⁴

Die Webseite meinparlament.at ermöglicht dem 'passiven Publikum', abseits der massenmedialen Berichterstattung, gewünschte Informationen bei Politikern einzufordern und damit einhergehend responsives Verhalten der Politiker zu erwirken. Umgekehrt erhalten auch die politischen Akteure die Möglichkeit, politische Konzepte und Positionen detaillierter darzustellen und zu argumentieren. Sie erhalten zudem direktes Feedback von den Wählern, sowohl was den Grad der Zufriedenheit und Zustimmung betrifft als auch darüber, welche Themen und Problemstellungen als aktuell wichtig gelten.

Bezogen auf das demokratische politische System und seine funktionalen Leistungen können daher durchaus Rückschlüsse auf demokratiethoretische Bezugsgrößen wie 1) politische Legitimität sowie 2) Repräsentation und Responsivität getroffen werden.

²⁶² Im Rahmen des Nationalrats-Wahlkampfes 2008 hat Alexander Van der Bellen auf eine User-Frage auf meinparlament.at bestätigt, dass er Mitglied einer Innsbrucker Freimaurer-Loge war. Erst im Präsidentschaftswahlkampf 2016 wurde dies von seinem Kontrahenten Norbert Hofer in einer TV-Wahlkonfrontation thematisiert und schließlich von den Massenmedien übernommen. Siehe dazu - <http://www.meinparlament.at/frage/1877/>, - http://diepresse.com/home/innenpolitik/bpwahl/4985797/Praesidentschaft_Van-der-Bellen-ExFreimaurer, - <http://www.salzburg.com/nachrichten/dossier/bundespraesidentschaftswahl-2016/sn/artikel/van-der-bellen-ein-freimaurer-und-hofer-ein-burschenschafter-195597/>, - <https://kurier.at/politik/van-der-bellen-weiss-nichts-von-freimaurer-unterstuetzung/197.769.613>, 03.03.2017.

²⁶³ In einem Artikel auf standard.at zum Thema 'Einkommensabhängiges Kindergeld' bezieht sich die Journalistin auf diesbezügliche Fragestellungen auf meinparlament.at. "Dass auch andere Eltern mit dem Regelwerk ihre Schwierigkeiten haben, davon zeugen einige Anfragen auf der Website MeinParlament". In: <http://derstandard.at/1319183645936/Einkommensabhaengiges-Kindergeld-Fehlinformation-der-Krankenkassa-kostete-Mutter-2000-Euro>, 03.03.2017.

²⁶⁴ Diese These bezieht sich ausschließlich auf die politische Kommunikation. Im Unterschied dazu hat der Internet-User im Bereich der 'Unterhaltungskommunikation' die Agenda Setting Funktion fast vollständig übernommen.

ad 1) Nach Wimmer verweist politische Legitimation „auf das Problem generalisierter Akzeptanz kollektiv verbindlicher Entscheidungen trotz laufender Kommunikation von Dissens“ (Wimmer 2000: 591). Sie erfordert in demokratisch-repräsentativen Systemen daher eine ständige kommunikative Rückkopplung zwischen Herrschenden und Beherrschten (vgl. Sarcinelli 1998: 258). Politische Legitimität beruht also unter anderem auf der Unterstützung und Teilnahme der Bevölkerung. Durch meinparlament.at wird diese kommunikative Rückkopplung in Form eines direkten Bürger-Politiker-Dialoges hergestellt. Bürger erhalten öffentliche Kontroll- und Kritikmöglichkeiten und Politiker können darauf wiederum mit Begründungen, Vermittlung von Informationen und letztlich mit akzeptablen Problemlösungen reagieren. Meinparlament.at kann demzufolge als legitimationsstiftende Diskussionsplattform bewertet werden. Somit ist der öffentliche Bürger-Politiker-Dialog auch als funktionale Gegenstrategie gegenüber populistischen Bewegungen zu verstehen (vgl. Rosenberger 2001: 105).

ad 2) Eines der Kriterien zur Herstellung politischer Repräsentation ist laut Werner Patzelt das Vorhandensein von Kommunikationsstrukturen, die es den Repräsentierten ermöglichen, Interesse zu bekunden und den Repräsentanten Responsivität abzufordern (vgl. Patzelt 1998: 432; siehe auch Herzog 1998: 301). Meinparlament.at schafft genau eine solche Kommunikationsstruktur. Der Bürger tritt als Experte für seine lokale Welt auf und sorgt für einen Wissenstransfer von Spezialerfahrungen und Sonderkenntnissen in das politische System (vgl. Martinsen 2006: 138). Dadurch wird den politischen Parteien jene Interessenaggregation (vgl. Wimmer 2002: 250) ermöglicht, die als Voraussetzung für responsives Handeln angesehen werden kann. Die von Eulau/Karps definierten vier Arten von Responsivität finden sich größtenteils auch in der Politiker-Kommunikation auf meinparlament.at wieder. Herauszustreichen sind hier vor allem *Politikresponsivität*, indem auf politische Impulse aus der Bevölkerung eingegangen wird, *Service-Responsivität* als Einsatz für Anliegen von Bürgern und letztlich auch *symbolische Responsivität* durch Bekundungen guten Willens (vgl. Patzelt 2009: 334).

Durch die Veröffentlichung der Bürger-Fragen und Politiker-Antworten wird zudem eine nachhaltigere Kommunikation ermöglicht, die schließlich auch das responsive Verhalten von Politikern testen kann. Politiker-Antworten bleiben online abrufbar und können jederzeit wieder in das aktuelle Gedächtnis der Öffentlichkeit gelangen. Die Untersuchungsergebnisse lassen auch den Schluss zu, dass Politiker unter Beobachtung der Öffentlichkeit stärker unter Druck gesetzt werden, sich responsiv zu verhalten. Das zeigt sich einerseits an der sehr ho-

hen Antwortrate und wird andererseits von einer hohen inhaltlichen Qualität der Politiker-Antworten untermauert.

Eine weitere demokratierelevante Funktion betrifft die Wahlkommunikation auf meinparlament.at. Hierbei ist herauszustreichen, dass durch meinparlament.at auch weniger bekannte Kandidierende stärker in den Aufmerksamkeitsmittelpunkt gelangen und sich abseits ihrer Partei präsentieren können. Die massenmediale Aufmerksamkeit in Wahlzeiten gilt häufig vordergründig den jeweiligen Spitzenkandidaten. Dass der Österreichische Nationalrat mit 183 Abgeordneten besetzt wird, für die zumindest nach Verfassungsbestimmung das 'freie Mandat'²⁶⁵ gilt, rückt in der Wahlauseinandersetzung meist in den Hintergrund. Man kann hier selbstverständlich entgegenhalten, dass die Wahllisten von den Parteien erstellt werden und dass sich daher die politischen Positionen der jeweiligen Partei-Kandidaten, zumindest in Wahlkampfphasen, nicht sonderlich unterscheiden dürften. Dennoch sieht die österreichische Nationalrats-Wahlordnung die Möglichkeit zur Vorzugsstimmenvergabe vor, wodurch der Wähler die Reihenfolge innerhalb der Kandidatenlisten beeinflussen kann (vgl. NRW 1994). Sickinger weist auf Umfrageergebnisse hin, wonach nur einer Minderheit der Wähler bekannt ist, welche Abgeordneten für den eigenen Wahlkreis zuständig sind (Sickinger 2002: 48). Unter diesen Voraussetzungen scheinen jegliche Diskussionen über ein stärker 'personalisiertes Wahlsystem' kaum relevant zu sein. Die Massenmedien können diesen Informationsmangel nicht kompensieren. Ihre vordergründige Aufgabe liegt in der Aggregation und Selektion von Informationen, um die politische Öffentlichkeit nicht zu überfordern (vgl. Wimmer 2000: 583). Diese Kompensation, so die hier vertretene These, kann abseits der parteien- bzw. kandidateneigenen Kommunikationskanäle (Social Media, Wahlveranstaltungen u.s.w.) nur durch einen öffentlichen Bürger-Politiker-Dialog angestrebt werden und setzt sowohl politisches Interesse als auch responsives und partizipatives Verhalten auf Seiten der Bürger voraus.²⁶⁶ Auf meinparlament.at erhält der Wähler einerseits Auskünfte über das Kandidatenangebot und andererseits kann er sich im direkten Dialog mit den Wahlkandidaten über die politischen Vorhaben und Positionen genauer informieren. Für den Wähler er-

²⁶⁵ Das 'freie Mandat' ist in der österreichischen Bundesverfassung durch Art. 56 Abs.1 verankert: „Die Mitglieder des Nationalrates und die Mitglieder des Bundesrates sind bei der Ausübung dieses Berufes an keinen Auftrag gebunden.“

²⁶⁶ Siehe dazu *Kapitel 2.4 Responsivität und politische Verantwortung* - sowie Herzog (1998: 302).

öffnen sich dadurch neue Entscheidungsoptionen, die vor allem in Hinblick auf ein personalisiertes Wahlsystem durchaus als notwendig betrachtet werden können.

10.3 Ausblick

Abschließend soll noch auf jene Fragen und Überlegungen eingegangen werden, die sich im Laufe dieser Untersuchung ergeben haben und die als Anreiz für zukünftige Forschungsanstrengungen gelten könnten.

Erstens ist festzuhalten, dass der umfassende Anspruch der empirischen Untersuchung eine enorme Anzahl an Hypothesen hervorgebracht hat, deren Analyse und Bewertung spezifischere theoretische Konzepte und Abhandlungen bedürften. Dies gilt einerseits für das sehr umfangreiche Feld der politische (Online-)Kommunikation und bezieht sich andererseits auf die Funktionsrollen jener Akteure, die in der politischen Öffentlichkeit angesiedelt sind oder die auf die Beobachtung der politischen Öffentlichkeit spezialisiert sind (Massenmedien, Parteien, Politiker, NSB, Bürger).

Zweitens drängt sich die Überlegung auf, dass die gewählte Methode der Inhaltsanalyse Ergebnisse hervorbringt, deren Ursachen und Gründe die Notwendigkeit weiterer Untersuchungen offenbaren. So ist beispielsweise denkbar, dass über eine Online-Befragung soziodemografische Daten der Fragesteller, deren Beweggründe zu Fragestellungen sowie Zufriedenheitswerte bezüglich der Politikerantworten erhoben werden. Dadurch könnte überprüft werden, inwieweit die gewonnenen Ergebnisse der Inhaltsanalyse mit den subjektiven Eindrücken der Fragesteller korrespondieren. Dieser Befund trifft auch auf die Studienergebnisse zum Politiker- bzw. Parteien-Verhalten zu. Hier könnten Befragungen und Interviews Auskunft über den tatsächlichen Stellenwert der politischen Bürger-Politiker-Kommunikation geben.²⁶⁷

Schließlich wäre auch ein Vergleich der beiden Frage-Plattformen meinparlament.at und dem deutschen Pendant abgeordnetenwatch.de vorstellbar.

²⁶⁷ Konkrete Forschungsfragen sind u.a. in *Kapitel 9.7.1 Wahlen / Allgemeines* und *Kapitel 9.2.1.1 Fragesteller / Geschlechterspezifische Merkmale* angeführt.

11. Schlussbemerkung

Die vorliegende Untersuchung hat wichtige Ergebnisse zur politischen Online-Kommunikation gebracht. Auch wenn die Internetplattform meinparlament.at mittlerweile geschlossen wurde, so zeigt sich, dass der internetbasierte Bürger-Politiker-Dialog eine Bereicherung für das demokratische politische System sein kann. Wichtig erscheinen mir in diesem Zusammenhang einige Kernfunktionen von meinparlament.at, die sowohl das Vertrauen der Bürger als auch der Politiker berücksichtigen. Dazu zählen die politische Unabhängigkeit der Seitenbetreiber, die Moderation von Fragen basierend auf einem strengen Moderationskodex und damit zusammenhängend eine transparente Kommunikation zwischen Moderationsteam, Fragestellern und Politikern.

Die Untersuchungsergebnisse zeigen, dass die Bereitschaft der Bürger zur kommunikativen Partizipation durchaus vorhanden ist. Die Qualität der Bürger-Fragen fällt dabei überraschend hochwertig aus. Im Gegensatz zur politischen Kommunikation auf diversen Social Media Plattformen, findet auf meinparlament.at ein respektvoller Umgang statt. Im Vordergrund steht ein sachlicher Diskurs zu politischen Themen, welcher die Notwendigkeit von gegenseitigen Diffamierungen nicht vorsieht. Dies führt mitunter auch dazu, dass Politiker durchaus gewillt sind, auf die Anliegen der Bürger einzugehen und klare und fundierte Antworten zu geben.

Meinparlament.at kann, nicht zuletzt aufgrund der Schließung, paradoxerweise als *'unnotwendige Notwendigkeit'* beschrieben werden. Die Bezeichnung 'Notwendigkeit' beruht dabei auf der Tatsache, dass das Internet die politische Kommunikation weiter beeinflussen wird und uns daher auch die Frage nach einer sinnvollen und effektiven Inklusion der Bürger in die politische Öffentlichkeit weiterhin begleiten wird. Die 'Unnotwendigkeit' basiert hingegen einerseits auf den noch bewährten, 'alten' Kommunikationsstrategien der politischen Akteure und andererseits auf deren Hoffnung, die Spielwiese der Social Media perfekt nutzen zu können. An dieser Stelle sei mir jedoch die Zukunftsvision erlaubt, dass der politische Internet-Diskurs neuer Rahmenbedingungen bedarf, wofür letztlich auch meinparlament.at als Vorbild dienen kann.

Anhang

Schaubild 1: Meinparlament.at Version 2008



Schaubild 2: Meinparlament.at Version ab 2010



Schaubild 3: Nationalratsabgeordnete


meinparlament.at
 IM DIALOG MIT DER POLITIK

AKTUELLES | PARLAMENT | EU-ABGEORDNETE | BUNDESLÄNDER | ARCHIV

SUCHE

FRAGEN STELLEN
 RSS-FEEDS
 Alle Fragen und Antworten als RSS-Feed
 NEWSLETTER
 GO
 TERMINE
 » Parteiveranstaltungen
 » Parlamentssitzungen
 » Ausschusssitzungen
 « August »
 1 2 3 4 5 6 7
 8 9 10 11 12 13 14
 15 16 17 18 19 20 21
 22 23 24 25 26 27 28
 29 30 31
 WIR ÜBER UNS
 GLOSSAR POLIS
 TEAM
 MODERATIONSCODEX
 FAQ
 Impressum A | A | A

Nationalrat (seit 2013) - Abgeordnete
 Erweiterte Suche
 Partei: Alle
 Ausschussmitgliedschaft: Alle
 Fachsprecher: Alle
 Es wurden 183 Ergebnisse gefunden.
 Seiten (9): [1] 2 3 4 nächste » ... letzte »

 Mag.a Dr.in Eva Glawischnig GRÜNE » Frage stellen » Fragen/Antworten (173/165)	 Heinz-Christian Strache FPÖ » Frage stellen » Fragen/Antworten (235/146)	 Mag.a Dr. Maria Fekter ÖVP » Frage stellen » Fragen/Antworten (162/117)
 Mag. Wolfgang Gerstl ÖVP » Frage stellen » Fragen/Antworten (59/57)	 Doris Bures SPÖ » Frage stellen » Fragen/Antworten (71/52)	 Dipl.-Ing. Nikolaus Berlakovich ÖVP » Frage stellen » Fragen/Antworten (44/33)
 Gabriele Heinisch-Hosek SPÖ » Frage stellen » Fragen/Antworten (47/29)	 Mag.a Alev Korun GRÜNE » Frage stellen » Fragen/Antworten (37/23)	 Karlheinz Kopf ÖVP » Frage stellen » Fragen/Antworten (28/23)

VIDEOS
 Michael Spindelegger, PK 2013-03-14

 » Mehr Videos
 Kanada Bildung Lehrer Schulen
 Steuern Work and Travel Arbeits-
 visum Grundsätze ordnungsmäßiger
 Buchführung (GoB) Mehrwertsteuer
 Sport Working Holiday Programm

APA OTS NEWS
Haimbuchner zu türkischen Spitzel in Deutschland: „Herr Innenminister, wie ist die Lage in Österreich?“
FPÖ-Stefan zu Sobotka: Verwaltungsstrafe für kleinere Delikte ist falsches Signal

Schaubild 4: Politikerprofil


meinparlament.at
 IM DIALOG MIT DER POLITIK

PARLAMENT | EU-ABGEORDNETE | BUNDESLÄNDER | HISTORIE

[ARCHIV]

SUCHE

ÜBER MEINPARLAMENT.AT
 GLOSSAR
 MODERATIONSCODEX
 Impressum A | A | A

Profil von Mag. Wolfgang Gerstl (ÖVP)
 Allgemeines | Fragen & Antworten | Anträge | Lebenslauf | Politische Ziele | Links | Termine


Mag. Wolfgang Gerstl
 Partei: ÖVP
 Jahrgang: 1961
 ausgeübter Beruf: Nationalratsabgeordneter / Jurist
 wolfganggerstl
 gerstl.wolfgang

Mitgliedschaft in Ausschüssen:

- » Ausschuss für innere Angelegenheiten
- » Ausschuss für Petitionen und Bürgerinitiativen
- » Hauptausschuss
- » Verfassungsausschuss
- » Ständiger Unterausschuss des Hauptausschusses
- » Ständiger Unterausschuss in Angelegenheiten der Europäischen Union

Fachsprecher/in für:

- » Verfassung

INFORMATION
 Wolfgang Gerstl
Profile:

- » Nationalratswahl 2008
- » Nationalrat 2008-2013
- » Nationalratswahl 2013
- » **Nationalrat (seit 2013)**
- » Landtagswahl Wien 2015
- » Fragen an Politiker/in (59)

APA OTS NEWS
Tiroler Tageszeitung, Leitartikel, Ausgabe vom 3. März 2017. Von PETER NINDLER. "Rambazamba in der Fastenzeit".
Neues Volksblatt: "Sicher ist sicher" von Harald ENGELSBERGER
Zusammenfassung des 20. Wiener Gemeinderats vom 2. März 2017

Schaubild 5: Wahlkandidatenprofil

meinparlament.at
IM DIALOG MIT DER POLITIK

AKTUELLES | PARLAMENT | EU-ABGEORDNETE | BUNDESLÄNDER | ARCHIV | **SUCHE**

FRAGEN STELLEN

RSS-FEEDS
Alle Fragen und Antworten als RSS-Feed

NEWSLETTER
 GO

TERMINE
Parteiveranstaltungen
Parlamentssitzungen
Ausschusssitzungen

« August »
1 2 3 4 5 6 7
8 9 10 11 12 13 14
15 16 17 18 19 20 21
22 23 24 25 26 27 28
29 30 31

WIR ÜBER UNS
GLOSSAR POLIS
TEAM
MODERATIONSCODEX
FAQ
Impressum A | A | A

Profil von Mag.a Dr.in Eva Glawischnig (GRÜNE)

Allgemeines | Fragen & Antworten | Anträge | Lebenslauf | Politische Ziele | Links | Termine

Mag.a Dr.in Eva Glawischnig

Partei: GRÜNE
Jahrgang: 1969
ausgeübter Beruf: Nationalratsabgeordnete

evaglawischnig

Nationalratswahl 2013
Listenplatz: 1

Regionalwahlkreis: Wien Süd-West (9E)
Regionalwahlkreis Listenplatz: 1
Landeswahlkreis: Wien (9)
Landeswahlkreis Listenplatz: 1

INFORMATION
Eva Glawischnig

Profile:
» Nationalrat 2008-2013
» Nationalratswahl 2008
» **Nationalratswahl 2013**
» Nationalrat (seit 2013)

» Fragen an Politiker/in (173)
» Neue Frage stellen

APA OTS NEWS **APA OTS**

Leopoldstadt: „Gartenstraßenmusik“ mit dem Duo MISU

Open Innovation Strategie stärkt Projekt des Vereins ScienceCenter-Netzwerk

Schaubild 6: Frageformular

meinparlament.at
IM DIALOG MIT DER POLITIK

AKTUELLES | PARLAMENT | EU-ABGEORDNETE | BUNDESLÄNDER | ARCHIV | **SUCHE**

FRAGEN STELLEN

RSS-FEEDS
Alle Fragen und Antworten als RSS-Feed

NEWSLETTER
 GO

TERMINE
Parteiveranstaltungen
Parlamentssitzungen
Ausschusssitzungen

« August »
1 2 3 4 5 6 7
8 9 10 11 12 13 14
15 16 17 18 19 20 21
22 23 24 25 26 27 28
29 30 31

WIR ÜBER UNS
GLOSSAR POLIS
TEAM
MODERATIONSCODEX
FAQ
Impressum A | A | A

Profil von Dr. Reinhold Mitterlehner (ÖVP)

Allgemeines | Fragen & Antworten | Anträge | Lebenslauf | Politische Ziele | Links | Termine

Vorname: *
Nachname: *
E-Mail Adresse: *
☒ Außerdem unseren Newsletter an diese E-Mail-Adresse bestellen

Wohnort/Stadteil: *
Telefonnummer:

Vergewissern Sie sich nun bitte, dass Sie den **Moderationscodex** gelesen haben und geben Sie anschließend Ihre Frage ein.

Thema: **Thema wählen**
Frage: *

Abschicken Noch 2000 Zeichen übrig

Ich erkläre mich mit der Veröffentlichung meiner Frage einverstanden, um sie anderen Interessierten einsehbar zu machen. Die Redaktion behält sich allerdings vor Mails zu löschen, die nicht einer ernsthaften Frage entsprechen. Deshalb werden sämtliche Fragen von unserem Moderationsteam gegengelesen. Die Antworten der Abgeordneten werden von unserem Moderationsteam den Fragen zugeordnet.

INFORMATION
Reinhold Mitterlehner

Profile:
» Nationalratswahl 2008
» Bundesregierung 2008-2013
» Nationalratswahl 2013
» Nationalrat (seit 2013)
» **Bundesregierung (seit 2013)**

» Fragen an Politiker/in (138)
» Neue Frage stellen

APA OTS NEWS **APA OTS**

FPÖ-Neubauer ad Edlinger: SPÖ hat vielen jungen Menschen jede Zukunftschance verbaut

Hainbuchner zu türkischen Spitzel in Deutschland: „Herr Innenminister, wie ist die Lage in Österreich?“

FPÖ-Stefan zu Sobotta: Verwaltungsstrafe für kleinere Delikte ist falsches Signal

Schaubild 7: Beispiel für Bürger-Frage und Politiker-Antwort

Frage an Sonja Ablinger
23.03.2009

THEMA: Bildung und Schulen
LehrerInnen / Universitäten / Bildung / Lehramtsstudien

23.03.2009
Frage von Lena Schuster

Sehr geehrte Frau Ablinger,

ich studiere seit Herbst an der Uni-Wien Geschichte und Englisch. Ursprünglich wollte ich später als Lehrerin tätig sein. Wie ich jedoch auf <http://derstandard.at/?url=/?id=1237228046851> lesen musste, sieht es nicht sehr gut aus, was eine zukünftige Anstellung betrifft. Ich weiss daher nicht ob es nicht besser ist meine Ausbildung abzubrechen und einen anderen Weg einzuschlagen. Muss ich damit rechnen als Lehrerin keinen Arbeitsplatz zu bekommen? Für mich ist diese Entscheidung sehr wichtig! Ich bitte Sie daher um eine ehrliche Antwort!

Liebe Grüße
Lena

24.03.2009
Antwort von Sonja Ablinger



Liebe Frau Schuster !

Zuallererst: nein, brechen Sie Ihre Ausbildung nicht ab, wenn Sie grundsätzlich daran Freude haben. Ich bin selbst Lehrerin (allerdings aufgrund meiner parlamentarischen Arbeit nur noch im geringen Ausmaß) und finde, dass er zu den schönsten, weil abwechslungsreichsten Berufen gehört, der mich immer wieder vor neue Aufgaben stellt. Ich bin selbst nicht sehr glücklich darüber, wie sich die Dinge zur Zeit rund um die Zukunft der Schule stellen. Noch ist vieles offen und auch für mich unklar. Einen Einstellungsstopp halte ich für nicht richtig. Vor allem deswegen, weil jede Schule von der "Mischung" aus älteren KollegInnen mit Erfahrung und Routine bzw. jungen KollegInnen mit neuen pädagogischen Ideen lebt. So gesehen ist auch die nun angekündigte "Wartezeit" für JunglehrerInnen kritisch zu sehen.

Eine abschließende Antwort, was die Ergebnisse der parlamentarischen Verhandlungen bringen, kann ich Ihnen noch nicht geben. Ich weiß, das ist für Sie wenig zufriedenstellend. Aber jede andere Antwort von mir wäre unaufrichtig. Trotzdem: wenn Sie Freude an der pädagogischen Tätigkeit haben, bleiben Sie dran!

Ich werde mich - gemeinsam mit meinen Klubkolleginnen im Unterrichtsausschuss - dafür einsetzen, dass es nicht zu unnötigen Wartezeiten kommt. Wie erfolgreich wir dabei sind, kann ich Ihnen heute aber noch nicht sagen! Ich werde aber die von Ihnen formulierten Befürchtungen, die sicher stellvertretend für viele LehramtsstudentInnen stehen, in die parlamentarische Debatte einbringen.

Herzliche Grüße,

Sonja Ablinger





LESENSWERT (6) Empfehlungen




Schaubild 8: Kandidaten-Finder

Nationalratswahl 2013 - Ihre Kandidatinnen und Kandidaten
21.08.2013

NATIONALRATSWAHL 2013

Kandidaten-Finder

Filterkriterien [i]

PLZ

Landesliste alle ▼

Partei alle ▼

Geschlecht alle ▼

Nachname

Bundesliste ☒

suchen

[zurücksetzen]

gefundene Politiker (1033)

- Ablinger, Sonja (SPÖ)
- Abwerzger, Markus (FPÖ)
- Achitz, Bernhard (SPÖ)
- Adanalic, Senad (Stronach)
- Affenzeller, Alois (FPÖ)
- Akkaya, Esin (Die Grünen)
- Al-Rawi, Omar (SPÖ)

powered by

Schaubild 9: Einbindung bei Medienpartner

derStandard.at > Inland > Österreich und EU

International Inland Wirtschaft Web Sport Panorama Etat Kultur Wissenschaft Gesundheit Bildung

Kandidaten-Finder

EU-WAHL 2014

Filterkriterien [i]

Partei alle ▼

Geschlecht weiblich ▼

Nachname

Sortierung Listenplatz ▼

suchen

[zurücksetzen]

gefundene Politiker (129)

- Lunacek, Ulrike (Die Grünen, 1)
- Minar, Angelika (NEOS, 1)
- Werthmann, Angelika (BZÖ, 1)
- Kegner, Evelyn (SPÖ, 2)
- Fuchs, Ulli (Europa anders, 2)
- Köstinger, Elisabeth (ÖVP, 2)
- Vana, Monika (Die Grünen, 3)

derStandard.at/Inland auf Facebook Inland Newsletter abonnieren

Codebuch

Formale Kategorien

- V0: ID (automatisch)
- V1_1: Name Fragesteller
- V1_2: Geschlecht Fragesteller (m/w)
- V2_1: Politikernamen (automatisch)
- V2_2: Geschlecht Politiker (m/w)
- V2_3: Parteiname (automatisch)
- V2_4: Ministerium (Ja/Nein)
- V2_5: Bundespolitiker / Landespolitiker
- V2_6: Wahlen
Fällt die Frage in eine Wahlzeit oder Nicht-Wahlzeit
- V2_7: Regierungspartei/Oppositionspartei
Ist der befragte Politiker Teil einer Regierungs- oder Oppositionspartei?

Fragen von Bürgern

- V3_1: Datum Frage (automatisch)
- V3_2: Zentrales Thema (automatisch)
- V3_3: Keywords (automatisch)
- V3_4: Umfang der Frage (automatisch)
- V4_1: Parteinähe
 - 1: Fragesteller zeigt explizite Partei/Politiker-Nähe
 - -1: Fragesteller zeigt explizit eine Partei/Politiker-Distanz
 - 0: Keine Angaben
- V4_2: Zustimmung zu Politiker oder Parteiposition
 - Zustimmung zu Politiker/Parteien-Positionen
 - Ablehnung der Politiker/Parteien-Positionen
 - Beides
 - Keine Angaben

Typ Frage (jeweils ja/nein)

- V5_1: Protest-Fragen
Fragen, die als 'Protest' eingestuft werden, drücken eine explizite Abneigung gegen eine politische Aktivität, ein bestimmtes Gesetz oder eine politische Position aus.
- V5_2: Subjektive Fragen
Fragen, die als 'Subjektive Fragen' codiert werden, beinhalten konkrete persönliche Problemstellungen. Z.B.: Fragen zur persönlichen Pensionsberechnung, Fragen zu individueller Situation im Bereich Familienbeihilfe, Familienzusammenführung u.v.m.
- V5_3: Einfluss-Fragen
Hier zielt der Fragesteller darauf ab, durch Hinweise auf Missstände oder div. Probleme Änderungen von Gesetzen oder politischen Einstellungen zu erreichen. Des Weiteren werden auch Aufforderungen zu politischen Aktivitäten als Einfluss-Fragen codiert. Nicht berücksichtigt

werden hingegen reine Meinungsäußerungen.

- V5_4: Fachinformations-Fragen
Fragen, welche als 'Fachinformation' codiert werden, zielen auf konkrete Informationen zu bestimmten Fachbereichen ab. Z.B.: Wann wird Projekt X umgesetzt? Wann wird das Frauempensionsalter angehoben?
- V5_5: Positionsbegründungs-Fragen
Hier liegt das Interesse des Fragestellers in der Begründung der politischen Position des jeweiligen politischen Akteurs. Z.B.: Warum sind Sie für die Einführung einer Vermögenssteuer?
- V5_7: Verhaltensbegründungs-Fragen
Hier liegt das Interesse des Fragestellers in der Begründung für ein politisches Verhalten in Form von z.B. parlamentarischen Abstimmungen oder Beteiligung an einer politischen Aktion des jeweiligen politischen Akteurs. Z.B.: Warum haben Sie gegen die Einführung einer Vermögenssteuer gestimmt? Warum haben Sie an der Demonstration X teilgenommen?
- V5_6: Sonstige Frage
Als Sonstige Frage werden jene Fragen codiert, welche keinen der vorher genannten Fragentypen (V5_1 bis V5_5 + V5_7) entsprechen. Z.B.: Fragen um einen persönlichen Gesprächstermin.
- V6_1: Themarelevanz
 - Allgemein
Ist die Frage relevant für eine große Zahl von Bürgern
 - Lokal
Ist die Frage relevant für eine große Zahl von Bürgern aus einem Bezirk, Ort etc.
 - Persönlich
Ist die Frage nur relevant für den Fragesteller bzw. eine sehr kleine Gruppe der Bevölkerung
- V6_2: Themaaktualität
 - Aktuell
Kriterien für aktuelle Probleme sind die Referenz auf aktuelle Ereignisse oder Medienberichte, Angabe eines Zeitpunkts in der nahen Vergangenheit oder Zukunft (+/- ein Monat).
 - Latent:
Kriterium für latente Probleme ist die Abwesenheit von konkreten zeitlichen Bezügen.
- V6_3: Begründungsniveau (Burkart/Rußmann 2010: 15f.)
 - Keine Begründung
Ein Akteur führt an, dass eine bestimmte Position (X) sollte „realisiert/vertreten bzw. nicht realisiert/nicht vertreten werden“ (vgl. Steenbergen et al. 2003: 28) sollte, ohne jedoch zu erwähnen, warum dies geschehen soll.
 - Pauschale Begründung
Ein Akteur äußert eine bestimmte Position (X) und rechtfertigt seine geäußerten Standpunkte, Einstellungen und Meinungen zum Thema lediglich mit einem Verweis auf allgemein gültige, nicht näher konkretisierte/differenzierte Behauptungen.
 - Einfache Begründung
Ein Akteur äußert eine bestimmte Position (X) und rechtfertigt seine geäußerten Standpunkte, Einstellungen und Meinungen zum Thema mit einem Verweis auf ein konkretes Faktum (Y), um seine Position (X) zu stützen. (Vgl. Steenbergen et al. 2003: 28)

- Spezifische Begründung
Ein Akteur äußert eine bestimmte Position (X) und rechtfertigt seine Standpunkte, Einstellungen und Meinungen zum Thema, indem er sie durch die Angabe (Y) von konkreten Zahlen/Daten/Fakten und/oder Quellen und/oder den Verweis auf externe Experten untermauert.
- V6_4: Lösungsvorschlag (Burkart/Rußmann 2010: 18f.)
 - Kein Lösungsvorschlag
Es wird überhaupt kein Vorschlag zur Problembewältigung gemacht oder es werden lediglich allgemeine Absichtserklärungen und/oder undifferenzierte Versprechen durch die politischen Akteure gegeben.
 - Vager Lösungsvorschlag
Ein Akteur äußert ungenaue/unbestimmte Vorschläge bzw. hat zumindest Ideen für mögliche Maßnahmen, die zum Zweck der jeweils thematisierten Problembewältigung (in der Zukunft) umgesetzt werden sollen. Ein „vager“ Lösungsvorschlag bringt eine Handlungsabsicht zum Ausdruck ohne dabei auf Zahlen/Daten/Fakten und/oder die eigentliche Umsetzung einzugehen.
 - Konkreter Lösungsvorschlag
Ein Akteur macht – unter Angabe von Zahlen/Daten/Fakten – konkrete Vorschläge für mögliche Maßnahmen, die zum Zweck der jeweils thematisierten Problembewältigung umgesetzt werden sollen oder verweist auf bereits in der Umsetzung befindliche Maßnahmen, die zum Zweck der jeweils thematisierten Problembewältigung eingeleitet wurden.
- V7-9: Erwähnung Politiker (Nennung des Politikers u. Partei)
 - Positiv
Der Fragesteller macht eine ausdrücklich positive Aussage gegenüber dem angesprochenen Akteur mit Attributen, in denen Wertschätzung, Hochachtung oder Ehrfurcht zum Ausdruck kommt.
 - Neutral
Der Fragesteller macht weder explizit positive noch explizit negative Aussagen über einen angesprochenen Akteur.
 - Negativ
Der Fragesteller macht eine ausdrücklich abwertende Aussage gegenüber dem angesprochenen Akteur mit herabwürdigenden Attributen, in denen Geringschätzung, Missachtung oder Ehrfurchtslosigkeit zum Ausdruck kommt.

Anschlusskommunikation / Medienverweise

- V10_1: Online-Zeitung (ja/nein)
- V10_2: Offline-Zeitung (ja/nein)
- V10_3: TV (ja/nein)
- V10_4: Blogs (ja/nein)
- V10_5: Parteien-Seiten / Parteiprogramm (ja/nein)
- V10_6: Ministerien-Seiten (ja/nein)
- V10_7: OTS-Aussendungen (ja/nein)
- V10_8: Sonstige Links (ja/nein)
- V10_9: Wahlkampf
 - Ja: Frage bezieht sich explizit auf den Wahlkampf (Wahlprogramm, TV-Konfrontation, Interviews etc.)
 - Nein: Frage bezieht sich explizit nicht auf den Wahlkampf

Antworten von Politikern

- V11_1: beantwortet (ja/nein)
- V11_2: Datum Antwort (automatisch)
- V11_3: Umfang der Antwort (automatisch)
- V11_4: Anzahl lesenswert (automatisch)

Typen Antworten

- V12_1: Typ Antwort I
 - Allgemeine Antwort
Die Antwort wird als Standardantwort bezeichnet, wenn der jeweilige politische Akteur allgemeine Informationen zur gestellten Frage anführt.
 - Individuelle Antwort
Die Antwort wird als „Individuelle Antwort“ bezeichnet, wenn der jeweilige politische Akteur auf die Frage des Fragestellers präzise eingeht und/oder für das jeweilige Problem einen konkreten Lösungsvorschlag angibt.
- V12_2: Typ Antwort II
 - Eigene Antwort (mit Name unterschrieben)
 - Antwort von Mitarbeiter
 - Antwort von anderer Institution
- V12_3: Typ Antwort III
 - Meinungsäußerung
Der Politiker äußert eine politische Meinung.
 - Sachinformation
Der Politiker gibt Sachinformationen.
 - Beides
- V13_1: Begründungsniveau (Burkart/Rußmann 2010: 15f.)
 - Keine Begründung
Ein Akteur führt an, dass eine bestimmte Position (X) sollte „realisiert/vertreten bzw. nicht realisiert/nicht vertreten werden“ (vgl. Steenbergen et al. 2003: 28) sollte, ohne jedoch zu erwähnen, warum dies geschehen soll.
 - Pauschale Begründung
Ein Akteur äußert eine bestimmte Position (X) und rechtfertigt seine geäußerten Standpunkte, Einstellungen und Meinungen zum Thema lediglich mit einem Verweis auf allgemein gültige, nicht näher konkretisierte/differenzierte Behauptungen.
 - Einfache Begründung
Ein Akteur äußert eine bestimmte Position (X) und rechtfertigt seine geäußerten Standpunkte, Einstellungen und Meinungen zum Thema mit einem Verweis auf ein konkretes Faktum (Y), um seine Position (X) zu stützen. (Vgl. Steenbergen et al. 2003: 28)
 - Spezifische Begründung
Ein Akteur äußert eine bestimmte Position (X) und rechtfertigt seine Standpunkte, Einstellungen und Meinungen zum Thema, indem er sie durch die Angabe (Y) von konkreten Zahlen/Daten/Fakten und/oder Quellen und/oder den Verweis auf externe Experten untermauert.

- V13_2: Lösungsvorschlag (Burkart/Rußmann 2010: 18f.)
 - o Kein Lösungsvorschlag
Es wird überhaupt kein Vorschlag zur Problembewältigung gemacht oder es werden lediglich allgemeine Absichtserklärungen und/oder undifferenzierte Versprechen durch die politischen Akteure gegeben.
 - o Vager Lösungsvorschlag
Ein Akteur äußert ungenaue/unbestimmte Vorschläge bzw. hat zumindest Ideen für mögliche Maßnahmen, die zum Zweck der jeweils thematisierten Problembewältigung (in der Zukunft) umgesetzt werden sollen. Ein „vager“ Lösungsvorschlag bringt eine Handlungsabsicht zum Ausdruck ohne dabei auf Zahlen/Daten/Fakten und/oder die eigentliche Umsetzung einzugehen.
 - o Konkreter Lösungsvorschlag
Ein Akteur macht – unter Angabe von Zahlen/Daten/Fakten – konkrete Vorschläge für mögliche Maßnahmen, die zum Zweck der jeweils thematisierten Problembewältigung umgesetzt werden sollen oder verweist auf bereits in der Umsetzung befindliche Maßnahmen, die zum Zweck der jeweils thematisierten Problembewältigung eingeleitet wurden.
- V13_3: Aktion
 - o Zustimmung Fragesteller-Position
 - o Ablehnung Fragesteller-Position
 - o Beides
 - o Keine
- V14_1: Höflichkeit (wurde bei der Analyse nicht berücksichtigt)
 - o Wechselseitige Höflichkeit
 - o Einseitige Höflichkeit durch Bürger
 - o Einseitige Höflichkeit durch Politiker
 - o Keine Höflichkeit
- V14_2: Aufforderung weiterer Kommunikation
 - o *Ja: Der Politiker fordert den Fragesteller auf, sich wieder an ihn zu wenden*
 - o *Nein: Keine weitere Aufforderung zur Kommunikation*
- V15-17: Erwähnung anderer Politiker anderer Parteien (Nennung des Politikers)
 - o Positiv
Ein Akteur macht eine ausdrücklich positive Aussage gegenüber dem angesprochenen (indirekten) Akteur mit Attributen, in denen Wertschätzung, Hochachtung oder Ehrfurcht zum Ausdruck kommt.
 - o Neutral
Ein Akteur macht weder explizit positive noch explizit negative Aussagen über einen angesprochenen (indirekten) Akteur.
 - o Negativ
Ein Akteur macht eine ausdrücklich abwertende Aussage gegenüber dem angesprochenen (indirekten) Akteur mit herabwürdigenden Attributen, in denen Geringschätzung, Missachtung oder Ehrfurchtslosigkeit zum Ausdruck kommt.
- V18_1: Erwähnung Regierung
 - o Positiv / Neutral / Negativ
- V18_2: Erwähnung Opposition
 - o Positiv / Neutral / Negativ

Literaturverzeichnis

- Baecker, Dirk (1996): Oszillierende Öffentlichkeit. In: Maresch, Rudolf (Hg.): Medien und Öffentlichkeit: Positionierungen, Symptome, Simulationsbrüche. München. Seite 89-107.
- Benkler, Yochai (2006): The Wealth of Networks. How Social Production Transforms Markets and Freedom. Yale University Press. New Haven/London.
- Benz, Arthur (2007): Politischer Wettbewerb. In: Benz, Arthur/Lütz, Susanne/Schimank, Uwe/Simonis, Georg (Hg.): Handbuch Governance. Theoretische Grundlagen und empirische Anwendungsfelder. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden. Seite 54-67.
- von Beyme, Klaus (2000): Parteien im Wandel. Von den Volksparteien zu den professionalisierten Wählerparteien. Westdeutscher Verlag, Wiesbaden.
- Blumler, Jay G./Gurevitch, Michael (1995): The crisis of public communication. Communication and society, London.
- Braun, Daniela/Schmitt, Hermann (2009): Politische Legitimität. In: Kaina, Viktoria/Römmele, Andrea (Hg.): Politische Soziologie. Ein Studienbuch. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden. Seite 53-81.
- Brettschneider, Frank (2002): Responsivität. In: Greiffenhagen, Martin/Greiffenhagen, Sylvia (Hg.): Handwörterbuch zur politischen Kultur der Bundesrepublik Deutschland. (Band 2), Westdeutscher Verlag, Wiesbaden. Seite 541-546.
- Brodocz André (2003): Das politische System und seine strukturellen Kopplungen. In: Hellmann, Kai-Uwe/Fischer, Karsten/Bluhm, Harald (Hg.): Das System der Politik. Niklas Luhmanns politische Theorie. Westdeutscher Verlag. Wiesbaden. Seite 80-94.
- Brosius, Hans-Bernd/Haas, Alexander/Koschel, Friederike (2012): Methoden der empirischen Kommunikationsforschung. Eine Einführung. 6., erweiterte und aktualisierte Auflage, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden.
- Bulkow, Kristin/Schweiger, Wolfgang (2013): Agenda Setting - zwischen gesellschaftlichem Phänomen und individuellem Prozess. In: Schweiger, Wolfgang/Fahr, Andreas (Hg.): Handbuch Medienwirkungsforschung. Springer VS, Wiesbaden. Seite 171-191.
- Burkart, Roland/Rußmann, Uta (2010): Qualität des öffentlichen politischen Diskurses in der österreichischen Wahlkampfkommunikation. Codebuch: Codieranweisungen und Codierschema (FWF-Projekt 21147-G14), Wien.
- Czerwick, Edwin (2008): Systemtheorie der Demokratie. Begriffe und Strukturen im Werk Luhmanns. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden.
- van Deth, Jan W. (2000): Das Leben, nicht die Politik ist wichtig. In: Niedermayer, Oskar/Westle, Bettina (Hg.): Demokratie und Partizipation. Festschrift für Max Kaase. Westdeutscher Verlag, Wiesbaden. Seite 115-135.
- Donges, Patrick (2008): Medialisierung politischer Organisationen. Parteien in der Mediengesellschaft. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden.
- Ebersbach, Anja/Glaser, Markus/Heigl, Richard (2016): Social Web. 3. Auflage, UVK-Verlag, Konstanz/München.
- Filzmaier, Peter/Hämmerle, Kathrin/Ingruber, Daniela (2006): Parlamentskommunikation und neue Medien: Fallbeispiele aus Österreich im EU-ropäischen Vergleich. In: Filzmaier, Peter/Karmasin, Matthias/Klepp, Cornelia (Hg.): Politik und Medien. Medien und Politik. WUV, Wien. Seite 146-169.

- Friemel, Thomas N. (2008): Mediennutzung im sozialen Kontext. Soziale Netzwerkanalyse der Funktionen und Effekte interpersonaler Kommunikation über massenmediale Inhalte. Universität Zürich. Dissertation.
- Früh, Werner (2011): Inhaltsanalyse. UVK-Verlag, Konstanz/München.
- Fuhse, Jan (2003): Das widerständige Publikum. Zur Relevanz von alltagsweltlichen Kommunikationsstrukturen für die politische Meinungsbildung. In: Hellmann, Kai-Uwe/Fischer, Karsten/Bluhm, Harald (Hg.): Das System der Politik. Niklas Luhmanns politische Theorie. Westdeutscher Verlag, Wiesbaden. Seite 136-149.
- Gabriel, Oscar W./Brettschneider, Frank (1998): Politische Partizipation. In: Jarren, Otfried/Sarcinelli, Ulrich/Saxer, Ulrich (Hg.): Politische Kommunikation in der demokratischen Gesellschaft. Ein Handbuch mit Lexikonteil. Westdeutscher Verlag, Opladen. Seite 285-291.
- Gebauer, Klaus-Eckart (1998): Regierungskommunikation. In: Jarren, Otfried/Sarcinelli, Ulrich/Saxer, Ulrich (Hg.): Politische Kommunikation in der demokratischen Gesellschaft. Ein Handbuch mit Lexikonteil. Westdeutscher Verlag, Opladen/Wiesbaden. Seite 464-472.
- Gerhards, Jürgen/Neidhardt, Friedhelm (1991): Strukturen und Funktionen moderner Öffentlichkeit. Fragestellungen und Ansätze. In: Müller-Doohm, Stefan/Neumann-Braun, Klaus (Hg.): Öffentlichkeit. Kultur. Massenkommunikation. Oldenburg. Seite 31-89.
- Gerhards, Jürgen (1997): Diskursive versus liberale Öffentlichkeit. Eine empirische Auseinandersetzung mit Jürgen Habermas. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie (Band 49), Seite 1-34.
- Gerhards, Jürgen (1998): Öffentlichkeit. In: Jarren, Otfried/Sarcinelli, Ulrich/Saxer, Ulrich (Hg.): Politische Kommunikation in der demokratischen Gesellschaft. Ein Handbuch mit Lexikonteil. Opladen/Wiesbaden. Seite 268-274.
- Gerhards, Jürgen (1999): Wie responsiv sind die Massenmedien? Theoretische Überlegungen und empirische Ergebnisse zum Verhältnis von Medien und Politik. In: Gerhards, Jürgen/Hitzler, Ronald (Hg.): Eigenwilligkeit und Rationalität sozialer Prozesse. Festschrift zum 65. Geburtstag von Friedhelm Neidhardt. Westdeutscher Verlag, Opladen. Seite 145-173.
- Görke, Alexander (2003): Das System der Massenmedien, öffentliche Meinung und Öffentlichkeit. In: Hellmann, Kai-Uwe/Fischer, Karsten/Bluhm, Harald (Hg.): Das System der Politik. Niklas Luhmanns politische Theorie. Westdeutscher Verlag, Wiesbaden. Seite 121-135.
- Göttlich, Udo (2012): Medienaneignung und symbolische Kreativität. In: Göttlich, Udo/Kurt, Roland: Kreativität und Improvisation. Soziologische Positionen. Springer VS, Wiesbaden. Seite 133-148.
- Graber, Doris/Smith, James M. (2005): Political Communication Faces the 21st Century. In: Journal of Communication 55: 3. Seite 479-507.
- Gunther, Richard/Diamond, Larry (2003): Species of Political Parties. A New Typology. In: Party Politics 9: 2. Seite 167-199.
- Habermas, Jürgen (1989): Volkssouveränität als Verfahren. Ein normativer Begriff der Öffentlichkeit. In: Merkur 6, Seite 165-177.
- Habermas, Jürgen (1990): Strukturwandel der Öffentlichkeit. Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft. Suhrkamp, Frankfurt am Main.
- Habermas, Jürgen (1992): Faktizität und Geltung. Beiträge zur Diskurstheorie des Rechts. 2. Aufl., Frankfurt am Main.

- Häder, Michael (2010): Empirische Sozialforschung. Eine Einführung. 2., überarbeitete Auflage. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden.
- Hagen, Albers (2010): Politik im "Social Web". Der Onlinewahlkampf 2009. In: Korte, Karl-Rudolf (Hg.): Die Bundestagswahl 2009. Analysen der Wahl-, Parteien-, Kommunikations- und Regierungsforschung. Wiesbaden. Seite 227-238.
- Halfmann, Jost (2002): Der moderne Nationalstaat als Lösung und Problem der Inklusion in das politische System. In: Hellmann, Kai-Uwe/Schmalz-Bruns Rainer (Hg.): Theorie der Politik. Niklas Luhmanns politische Soziologie. Surkamp, Frankfurt am Main. Seite 261-286.
- Haller, Birgitt (2001): Unkonventionelle politische Akteurinnen? Zum politischen Partizipationsverhalten von Frauen. In: Markovits, Andrei S./Rosenberger, Sieglinde Katharina (Hg.): Demokratie Modus und Telos. Böhlau Verlag, Wien/Köln/Wiemar. Seite 159-172.
- Hellmann, Kai-Uwe/Fischer, Karsten (2003): Niklas Luhmanns politische Theorie in der politikwissenschaftlichen Diskussion. In: Hellmann, Kai-Uwe/Fischer, Karsten/Bluhm, Harald (Hg.): Das System der Politik. Niklas Luhmanns politische Theorie. Westdeutscher Verlag, Wiesbaden. Seite 9-18.
- Herzog, Dietrich (1989): Was heißt und zu welchem Ende studiert man Repräsentation? In: Herzog, Dietrich/Weßels, Bernhard (Hg.): Konfliktpotentiale und Konsensstrategien. Beiträge zur politischen Soziologie der Bundesrepublik. Westdeutscher Verlag, Opladen. Seite 307-336
- Herzog, Dietrich (1998): Responsivität. In: Jarren, Otfried/Sarcinelli, Ulrich/Saxer, Ulrich (Hg.): Politische Kommunikation in der demokratischen Gesellschaft. Ein Handbuch mit Lexikonteil. Westdeutscher Verlag, Opladen. Seite 298-304.
- Hinz, Kay (2015): Wahlkampf auf Facebook und Twitter: Einflussfaktoren auf die Informationsaktivität der Kandidaten zur Bundestagswahl 2013. In: Korte, Karl-Rudolf (Hg.): Die Bundestagswahl 2013. Analysen der Wahl-, Parteien-, Kommunikations- und Regierungsforschung. Springer VS, Wiesbaden. Seite 407-430.
- Höcker, Beate (1995): Politische Partizipation von Frauen. Ein einführendes Studeinbuch. Opladen.
- Hölscher, Lucian (1978): Öffentlichkeit und Geheimnis. Eine begriffsgeschichtliche Untersuchung zur Entstehung der Öffentlichkeit in der frühen Neuzeit. In: Koselleck, Reinhart/Stierle, Karlheinz (Hg.): Sprache und Geschichte. Stuttgart.
- Jarren, Otfried/Donges, Patrick (2006): Politische Kommunikation in der Mediengesellschaft. Eine Einführung. Studienbücher zur Kommunikations- und Medienwissenschaft, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden.
- Jensen, Stefan (2003): Die politische Gesellschaft. Von Luhmann zu Parson. In: Hellmann, Kai-Uwe/Fischer, Karsten/Bluhm, Harald (Hg.): Das System der Politik. Niklas Luhmanns politische Theorie. Westdeutscher Verlag. Wiesbaden. Seite 19-35.
- Kaase, Max (1998): Politische Kommunikation - Politikwissenschaftliche Perspektive. In: Jarren, Otfried/Sarcinelli, Ulrich/Saxer, Ulrich (Hg.): Politische Kommunikation in der demokratischen Gesellschaft. Ein Handbuch mit Lexikonteil. Westdeutscher Verlag, Opladen/Wiesbaden. Seite 97-113.
- Kaase, Max (1998a): Demokratisches System und die Mediatisierung von Politik. In: Sarcinelli, Ulrich: Politikvermittlung und Demokratie in der Mediengesellschaft. Beiträge zur politischen Kommunikationskultur. Westdeutsche Verlag, Wiesbaden. Seite 24-52.

- Kaase, Max (2000): Politische Beteiligung/Politische Partizipation. In: Andersen, Uwe/Woyke, Richard (Hg.): Handwörterbuch des politischen Systems der Bundesrepublik. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Bonn. Seite 495-500.
- Kersting, Norbert (2008): Innovative Partizipation: Legitimation, Machtkontrolle und Transformation. Eine Einführung. In: Kersting, Norbert (Hg.): Politische Beteiligung. Einführung in die dialogorientierte Instrumente politischer und gesellschaftlicher Partizipation. Wiesbaden. Seite 11-39.
- Kevenhörster, Paul (1998): Repräsentation. In: Jarren, Otfried/Sarcinelli, Ulrich/Saxer, Ulrich (Hg.): Politische Kommunikation in der demokratischen Gesellschaft. Ein Handbuch mit Lexikonteil. Westdeutscher Verlag, Opladen. Seite 292-297. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden. Seite 495-500.
- Kleinstauber, Hans J./Fries, Meike (2003): Abgeordnete des Deutschen Bundestags und das Internet: Eine Umfrage im europäischen Kontext. Bericht von einer Baustelle. In: Rogg, Arno (Hg.): Wie das Internet die Politik verändert. Einsatzmöglichkeiten und Auswirkungen. Opladen. Seite 81-96.
- Klingemann, Hans-Dieter/Voltmer, Katrin (2002): Politische Kommunikation als Wahlkampfkommunikation. In: Jarren, Otfried/Sarcinelli, Ulrich/Saxer, Ulrich (Hg.): Politische Kommunikation in der demokratischen Gesellschaft. Ein Handbuch mit Lexikonteil. Opladen/Wiesbaden. Seite 396-405.
- Kluba, Markus (2002): Massenmedien und Internet - eine systemtheoretische Perspektive. In: Runkehl, Jens, Schlobinski, Peter/Siever, Torsten (Hg.): Networx. Nr. 26.
- Kneer, Georg (2003): Politische Inklusion korporativer Personen. In: Hellmann, Kai-Uwe/Fischer, Karsten/Bluhm, Harald (Hg.): Das System der Politik. Niklas Luhmanns politische Theorie. Westdeutscher Verlag, Wiesbaden. Seite 150-162.
- Krammer, Reinhard (2008): Kompetenzen durch Politische Bildung. Ein Kompetenz-Strukturmodell. In: Forum Politische Bildung (Hg.): Informationen zur Politischen Bildung. (Band 29), Innsbruck/Bozen/Wien. Seite 5-14.
- Kuhn, Hans-Peter/Schmid, Christine (2004): Politisches Interesse, Mediennutzung und Geschlechterdifferenz. Zwei Thesen zur Erklärung von Geschlechtsunterschieden im politischen Interesse von Jugendlichen. In: Hoffmann, Dagmar/Merkens, Hans (Hg.): Jugendsoziologische Sozialisationstheorie. Impulse für die Jugendforschung. Juventa Verlag, Weinheim. Seite 71-90.
- Lazarsfeld, Paul F./Berelson, Bernard/Gaudet, Hazel (1944): The People's Choice. How the Voter Makes Up his Mind in a Presidential Campaign. New York.
- Lengauer, Günther (2007): Postmoderne Nachrichtenlogik. Redaktionelle Politikvermittlung in medienzentrierten Demokratien. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden.
- Lippmann, Walter (1998): Public Opinion. With a New Introduction by Michael Curtis. Second printing, Transaction Publishers, New Brunswick/New Jersey.
- Lösch, Bettina (2007): Deliberative Politik: Regieren mittels Konsens oder demokratische Beratung? In: Leggewie, Claus (Hg.): Von der Politik- zur Gesellschaftsberatung. Neue Wege öffentlicher Konsultation. Campus Verlag, Frankfurt/New York. Seite 34-50.
- Luhmann, Niklas (1971): Politische Planung. Aufsätze zur Soziologie von Politik und Verwaltung. 4. Auflage, Westdeutscher Verlag, Opladen.
- Luhmann, Niklas (1981): Politische Theorie im Wohlfahrtsstaat. In: Bergsdorf, Wolfgang/Dettling, Warnfried (Hrsg.): Analysen und Perspektiven, Band 8/9, München/Wien.
- Luhmann, Niklas (1981a): Soziologische Aufklärung 3. Soziales System, Gesellschaft, Organisation. Westdeutscher Verlag, Opladen.
- Luhmann, Niklas (1983): Legitimation durch Verfahren, Suhrkamp Verlag, Frankfurt a.Main.

- Luhmann, Niklas (1984): Soziale Systeme. Grundriss einer allgemeinen Theorie. Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main.
- Luhmann, Niklas (1987): Soziologische Aufklärung 4. Beiträge zur funktionalen Differenzierung der Gesellschaft, Westdeutscher Verlag, Opladen.
- Luhmann, Niklas (1989): Theorie der politischen Opposition. In: Zeitschrift für Politik 36. Seite 13 - 26.
- Luhmann, Niklas (1990): Soziologische Aufklärung 5. Konstruktivistische Perspektiven, Westdeutscher Verlag, Opladen.
- Luhmann, Niklas (1991): Soziologie des Risikos, Berlin/New York.
- Luhmann, Niklas (1996): Die Realität der Massenmedien. 2. Auflage. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden.
- Luhmann, Niklas (1997). Die Gesellschaft der Gesellschaft. Erster und Zweiter Teilband. Suhrkamp, Frankfurt am Main.
- Luhmann, Niklas (1998): Der Staat des politischen Systems. In: Ulrich Beck (Hrsg.): Perspektiven der Weltgesellschaft, Frankfurt, Seite 345-380.
- Luhmann, Niklas (2000): Die Politik der Gesellschaft. Hrsg. von André Kieserling, Frankfurt a.M.
- Luhmann, Niklas (2002): Einführung in die Systemtheorie. Hrsg. von Dirk Baecker. Carl-Auer Verlag, Heidelberg.
- Martinsen, Renate (2006): Partizipative Politikberatung. Der Bürger als Experte. In: Falk, Svenja/Rehfeld, Dieter/Römmele, Andrea/Thunert, Martin (Hg.): Handbuch Politikberatung. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden. Seite 138-151.
- Marcinkowski, Frank (1998): Politikvermittlung durch Fernsehen und Hörfunk. In: Sarcinelli, Ulrich: Politikvermittlung und Demokratie in der Mediengesellschaft. Beiträge zur politischen Kommunikationskultur. Westdeutscher Verlag, Wiesbaden. Seite 165-183.
- Martinsen, Renate (2007): Gesellschaftsberatung als Chinese Whisper - zur Rolle von (medial vermittelter) Öffentlichkeit in Politikberatungsprozessen. In: Leggewie, Claus (Hg.): Von der Politik zur Gesellschaftsberatung. Neue Wege öffentlicher Konsultation. Frankfurt/New York. Seite 51-72.
- McCombs, Maxwell (2000): Agenda Setting: Zusammenhänge zwischen Massenmedien und Weltbild. In: Schorr, Angela (Hg.): Publikums- und Wirkungsforschung. Ein Reader. Westdeutscher Verlag, Wiesbaden. Seite 123-136.
- Merten, Klaus (1995): Inhaltsanalyse. Einführung in Theorie, Methode und Praxis. 2., verbesserte Auflage, Westdeutscher Verlag, Wiesbaden.
- Negt, Oskar/Kluge, Alexander (1972): Öffentlichkeit und Erfahrung. Zur Organisationsanalyse von bürgerlicher und proletarischer Öffentlichkeit., Suhrkamp Verlag, Frankfurt a. M.
- Neller, Katja (2002): Politisches Interesse. In: Greiffenhagen, Martin/Greiffenhagen, Sylvia (Hg.): Handwörterbuch zur politischen Kultur der Bundesrepublik Deutschland. (Band 2), Westdeutscher Verlag, Wiesbaden. Seite 489-493.
- Neuman, W. Russell (1986): The Paradox of Mass Politics. Knowledge and Opinion in the American Electorate. Harvard University Press, Cambridge, Massachusetts, London.
- Neuberger, Christoph (2009): Internet, Journalismus und Öffentlichkeit. Analyse des Medienumbruchs. In: Neuberger, Christoph/Nuernbergk, Christian/Rischke, Melanie (Hg.): Journalismus im Internet. Profession - Partizipation - Technisierung. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden. Seite 19-105.
- Neuberger, Christoph (2009a): "Stille Post" in der Kommunikationswissenschaft: Tradierungsfehler in der wissenschaftlichen Fachöffentlichkeit. In: Merten, Klaus: Konstruktion von Kommunikation in der Mediengesellschaft. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden. Seite 231-262.

- Neuberger, Christoph/Kapern, Peter (2013): Grundlagen des Journalismus. In: Fengler, Susanne/Kretschmar, Sonja (Hg.): Kompaktwissen Journalismus. Springer VS, Wiesbaden.
- Nuernbergk, Christian (2013): Anschlusskommunikation in der Netzwerköffentlichkeit. Ein inhalts- und netzwerkanalytischer Vergleich der Kommunikation im 'Social Web' zum G8-Gipfel von Heiligendamm. In: Czepek, Andrea et al.: Aktuell.Studien zum Journalismus. Nomos, Baden-Baden
- Östgaard, Einar (1965): Factors Influencing the Flow of News. In: Journal of Peace Research 2. Seite 39-63.
- Pariser, Eli (2011): Filter Bubble. What the Internet is Hiding from You. The Penguin Press, New York.
- Pasero, Ursula (2010): Systemtheorie: Perspektiven in der Genderforschung. In: Becker, Ruth/Kortendiek, Beate (Hg.): Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden. Seite 252-256.
- Patzelt, Werner J. (1998): Parlamentskommunikation. In: Jarren, Otfried/Sarcinelli, Ulrich/Saxer, Ulrich (Hg.): Politische Kommunikation in der demokratischen Gesellschaft. Ein Handbuch mit Lexikonteil. Westdeutscher Verlag, Opladen. Seite 431-441.
- Patzelt, Werner J. (2009): Parlamentssoziologie. In: Kaina, Viktoria/Römmele, Andrea (Hg.): Politische Soziologie. Ein Studienbuch. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden. Seite 311-352.
- Pelinka, Anton/ Rosenberger, Sieglinde Katharina (2003): Österreichische Politik. Grundlagen, Strukturen, Trends. WUV, Wien.
- Penzel, Manfred (1988): Die Wirkungsweise von Interesse. Ein pädagogisch-psychologisches Erklärungsmodell, Westdeutscher Verlag, Opladen.
- Pfetsch, Barbara (1998): Regieren unter den Bedingungen medialer Allgegenwart. In: Sarcinelli, Ulrich (Hg.): Politikvermittlung und Demokratie in der Mediengesellschaft. Beiträge zur politischen Kommunikationskultur. Westdeutsche Verlag, Wiesbaden. Seite 233-252.
- Pfetsch, Barbara (1998a): Bürger - Publikum. In: Jarren, Otfried/Sarcinelli, Ulrich/Saxer, Ulrich (Hg.): Politische Kommunikation in der demokratischen Gesellschaft. Ein Handbuch mit Lexikonteil. Opladen/Wiesbaden. S 406-413.
- Piaget, Jean (1974): Theorien und Methoden der modernen Erziehung, Fischer Verlag, Frankfurt.
- Plake, Klaus/Jansen, Daniel/Schuhmacher, Birgit (2001): Öffentlichkeit und Gegenöffentlichkeit im Internet. Politische Potenziale der Medienentwicklung. Westdeutscher Verlag, Wiesbaden.
- Plasser, Fritz/Sommer, Franz/Scheucher, Christian (1996): Medienlogik. Themenmanagement und Politikvermittlung im Wahlkampf. In Plasser Fritz u.a. (Hg.): Wahlkampf und Wählerentscheidungen. Analyse zur Nationalratswahl 1995. Wien. Seite 85-118.
- Plasser, Fritz (2006): Massenmedien und politische Kommunikation. In: Dachs, Herbert/Gerlich, Peter/Gottweis, Herbert/Kramer, Helmut/Lauber, Volkmar/Müller, Wolfgang C./Tálos, Emmerich (Hg.): Politik in Österreich. Das Handbuch. Wien.
- Pross, Harry (1992): Protestgesellschaft. Von der Wirksamkeit des Widerspruchs. Artemis & Winkler Verlag, München.
- Qandt, Thorsten (2004): Das Ende des Journalismus? Theorien zur Analyse netzbasierter Medienkommunikation. In: Löffelholz, Martin (Hg.): Theorien des Journalismus. Ein diskursives Handbuch. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden. Seite 451-468.

- Reese-Schäfer, Walter (2002): Parteien als politische Organisationen in Luhmanns Theorie des politischen Systems. In: Hellmann, Kai-Uwe/Schmalz-Bruns Rainer: Theorie der Politik Niklas Luhmanns politische Soziologie. Suhrkamp. Frankfurt am Main. Seite 109-130.
- Rhomberg, Markus (2008): Politische Kommunikation. Eine Einführung für Politikwissenschaftler. Wilhelm Fink Verlag, München.
- Rosenberger, Sieglinde Katharina/Sauer, Birgit (2004) (Hg.): Politikwissenschaft und Geschlecht. Konzepte – Verknüpfungen – Perspektiven. Wien.
- Rosenberger, Sieglinde Katharina (2005): Rechtspopulismus: Kurzfristige Mobilisierung der vox populi oder anhaltende Herausforderung der repräsentativen Demokratie. In: Frölich-Steffen, Susanne/Rensmann, Lars (Hg.): Populisten an der Macht. Populistische Regierungsparteien in West- und Osteuropa. Braunmüller, Wien. Seite 37-52.
- Rosenberger, Sieglinde Katharina /Seeber, Gilg (2008): Wählen. Facultas Verlag. Wien.
- Rössler, Patrick (1997): Agenda-Setting. Theoretische Annahmen und empirische Evidenzen einer Medienwirkungshypothese. Westdeutscher Verlag. Opladen.
- Rucht, Dieter (2005): Cyberprotest - Möglichkeiten und Grenzen netzgestützter Proteste. In: e.V., netzwerk recherche (Hg.): Online-Journalismus. Chancen, Risiken und Nebenwirkungen der Internet-Kommunikation. Wiesbaden. Seite 11-26.
- Rucht, Dieter (2007): Protest. Einführung. In: Geiselberger, Heinrich (Hg.): Und jetzt? Politik, Protest und Propaganda. Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main. Seite 183-201.
- Rucht, Dieter (2008): Protest als Kommunikation. In: Gosenwinkel, Dieter/Schuppert, Gunnar Folke (Hg.): Politische Kultur im Wandel von Staatlichkeit. WZB-Jahrbuch 2007, Berlin. Seite 337-357.
- Saam, Nicole J. (2008): Nachhaltigkeit transformativer Verfahren politischer Partizipation? Theoretische Unmöglichkeiten und Konsequenzen für die Evaluierung. In: Kersting, Norbert (Hg.): Politische Beteiligung. Einführung in die dialogorientierte Instrumente politischer und gesellschaftlicher Partizipation. Seite 255-269.
- Sarcinelli, Ulrich (1987): Symbolische Politik. Zur Bedeutung symbolischen Handelns in der Wahlkampfkommunikation der Bundesrepublik Deutschland. Westdeutscher Verlag, Opladen.
- Sarcinelli, Ulrich (1998): Legitimität. In: Jarren, Otfried/Sarcinelli, Ulrich/Saxer, Ulrich (Hg.): Politische Kommunikation in der demokratischen Gesellschaft. Ein Handbuch mit Lexikonteil. Westdeutscher Verlag, Opladen/Wiesbaden. Seite 253-267.
- Sarcinelli, Ulrich/Wissel Manfred (1998): Mediale Politikvermittlung, politischer Beteiligung und politische Bildung: Medienkompetenz als Basisqualifikation in der demokratischen Bürgergesellschaft. In: Sarcinelli, Ulrich (Hg.): Politikvermittlung und Demokratie in der Mediengesellschaft. Beiträge zur politischen Kommunikationskultur. Westdeutscher Verlag, Wiesbaden. Seite 408-427.
- Sarcinelli, Ulrich (2000): Politikvermittlung und Wahlen - Sonderfall oder Normalität des politischen Prozesses? Essayistische Anmerkungen und Anregungen für die Forschung. In: Bohrmann, Hans/Jarren, Otfried/Melischek, Gabriele/Seethaler, Josef (Hg.): Wahlen und Politikvermittlung durch Massenmedien. Westdeutscher Verlag, Wiesbaden. Seite 19-30.
- Sarcinelli, Ulrich (2009): Politische Kommunikation in Deutschland. Zur Politikvermittlung im demokratischen System. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden.
- Sarcinelli Ulrich (2013): Kommunikation und Partizipation in einer veränderten Legitimationsarchitektur. In: Kneuer, Marianne (Hg.): Das Internet: Bereicherung

- oder Stressfaktor für die Demokratie? Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden. Seite 104-124.
- Sartor, Ralph (2000): Symbolische Politik. Eine Neubewertung aus prozess- und rezeptionsorientierter Perspektive. Springer Fachmedien, Wiesbaden.
- Saxer, Ulrich (1998): System, Systemwandel und politische Kommunikation. In: Jarren, Otfried/Sarcinelli, Ulrich/Saxer, Ulrich (Hg.): Politische Kommunikation in der demokratischen Gesellschaft. Ein Handbuch mit Lexikonteil. Westdeutscher Verlag, Opladen/Wiesbaden, S. 21-64.
- Saxer, Ulrich (1998a): Mediengesellschaft: Verständnisse und Mißverständnisse. In: Sarcinelli, Ulrich: Politikvermittlung und Demokratie in der Mediengesellschaft. Beiträge zur politischen Kommunikationskultur. Westdeutsche Verlag, Wiesbaden. Seite 52-73.
- Scharpf, Fritz W. (2009): Legitimität im europäischen Mehrebenensystem. In: Leviathan (Band 37), VS Verlag für Sozialwissenschaften. Seite 244-280.
- Schenk, Michael (1998): Mediennutzung und Medienwirkung als sozialer Prozeß. In: Sarcinelli, Ulrich: Politikvermittlung und Demokratie in der Mediengesellschaft. Beiträge zur politischen Kommunikationskultur. Westdeutsche Verlag, Wiesbaden. Seite 387-407.
- Schenk, Michael/Döbler, Thomas (1998): Politische Kommunikation - Soziologische Perspektiven. In: Jarren, Otfried/Sarcinelli, Ulrich/Saxer, Ulrich (Hg.): Politische Kommunikation in der demokratischen Gesellschaft. Ein Handbuch mit Lexikonteil. Opladen/Wiesbaden. Seite 138-153.
- Scherer, Helmut (1998): Nachrichtenwert. In: Jarren, Otfried/Sarcinelli, Ulrich/Saxer, Ulrich (Hg.): Politische Kommunikation in der demokratischen Gesellschaft. Ein Handbuch mit Lexikonteil. Opladen/Wiesbaden. Seite 690-691.
- Schmid, Christine (2004): Politisches Interesse von Jugendlichen. Eine Längsschnittuntersuchung zum Einfluss von Eltern, Gleichaltrigen, Massenmedien und Schulunterricht, DUV, Wiesbaden.
- Schneider, Beate (1998): Mediensystem. In: Jarren, Otfried/Sarcinelli, Ulrich/Saxer, Ulrich (Hg.): Politische Kommunikation in der demokratischen Gesellschaft. Ein Handbuch mit Lexikonteil. Opladen/Wiesbaden. Seite 422-430.
- Schoen, Harald (2014): Wahlkampfforschung. In Falter, Jürgen W./Schoen Harald (Hg.): Handbuch Wahlforschung. 2. Auflage, Wiesbaden. Seite 661-728.
- Schubert, Klaus/Klein, Martina (2011): Das Politiklexikon. 5. Auflage, Bonn.
- Schulz, Winfried (1990): Die Konstruktion von Realität in den Nachrichtenmedien. Analyse der aktuellen Berichterstattung. Albert-Broschur Kommunikation Band 4. 2. unveränderte Auflage. Verlag Karl Alber, Freiburg/München.
- Schulz, Winfried (2008): Politische Kommunikation. Theoretische Ansätze und Ergebnisse empirischer Forschung, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden.
- Schütz, Alfred (1972): Der gut informierte Bürger. Ein Versuch über die soziale Verteilung des Wissens. In: Arvid Brodersen (Hg.): Alfred Schütz Gesammelte Aufsätze. 2. Studien zur soziologischen Theorie. Seite 85-101.
- Sickinger, Hubert (2002): Zur Demokratiequalität des österreichischen Parlamentarismus. In: Campbell, David F. J./Schaller, Christian (Hg.): Demokratiequalität in Österreich. Zustand und Entwicklungsperspektiven. Springer Fachmedien, Wiesbaden. Seite 47-68.
- Steffani, Winfried (1998): Oppositionskommunikation. In: Jarren, Otfried/Sarcinelli, Ulrich/Saxer, Ulrich (Hg.): Politische Kommunikation in der demokratischen

- Gesellschaft. Ein Handbuch mit Lexikonteil. Westdeutscher Verlag, Opladen/Wiesbaden. Seite 456-463.
- Tálos, Emmerich/Kittel, Bernhard (2001): Gesetzgebung in Österreich. Netzwerke, Akteure und Interaktionen in politischen Entscheidungsprozessen. WUV, Wien.
- Uhlemann, Ingrid Andrea (2012): Der Nachrichtenwert im situativen Kontext. Eine Studie zur Auswahlwahrscheinlichkeit von Nachrichten. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden.
- Verba, Sidney/Nie, Norman H./Kim, Jae-on (1978): Participation and Political Equality. A Seven-Nation Comparison, Chicago/London.
- Virgl, Christoph J. (2011): Protest in der Weltgesellschaft, Wiesbaden.
- Weber, Max (1968): Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre. Tübingen.
- Westle, Bettina (1994): Politische Partizipation. In: Gabriel, Oscar W./Brettschneider, Frank (Hg.): Die EU-Staaten im Vergleich. Strukturen, Prozesse, Politikinhalt. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Opladen. Seite 237-273.
- Westle, Bettina (2006): Politisches Interesse, subjektive politische Kompetenz und politisches Wissen – Eine Fallstudie mit Jugendlichen im Nürnberger Raum. In: Roller, Edeltraud/Brettschneider, Frank/van Deth, Jan W. (Hg.): Jugend und Politik. „Voll normal!“ Der Beitrag der politischen Soziologie zur Jugendforschung. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden. Seite 209-240.
- Weßels, Bernhard (1991): Abgeordnete und Bürger: Parteien und Wahlkreiskommunikation als Faktoren politischer Repräsentation. In: Klingemann, Hans-Dieter/Stöss, Richard/Weßels, Bernhard (Hg.): Politische Klasse und politische Institutionen. Probleme und Perspektiven der Elitenforschung. Dietrich Herzog zum 60. Geburtstag. Westdeutscher Verlag, Opladen. Seite 325-356.
- White, Harrison C. (2008): Identity and Control. How Social Formations Emerge. Princeton University Press, Princeton.
- Wimmer, Hannes (1996): Evolution der Politik. Von der Stammesgesellschaft zur modernen Demokratie. WUV, Wien.
- Wimmer, Hannes (2000): Die Modernisierung politischer Systeme. Staat - Parteien - Öffentlichkeit. Böhlau, Wien.
- Wimmer, Hannes (2002): Demokratie als Resultat politischer Evolution. In: Hellmann, Kai-Uwe/Schmalz-Bruns Rainer (Hg.): Theorie der Politik. Niklas Luhmanns politische Soziologie. Suhrkamp. Frankfurt am Main. Seite 223-260.
- Wimmer, Jeffrey (2007): (Gegen-)Öffentlichkeit in der Mediengesellschaft. Analyse eines medialen Spannungsverhältnisses, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden.
- Winkler, Peter (2015): Eine PR der nächsten Gesellschaft. Ambivalenzen einer Disziplin im Wandel. Springer Gabler, Wiesbaden.
- Winter, Rainer/Kutschera-Groinig, Sonja (2010): Widerstand im Netz. Zur Herausbildung einer transnationalen Öffentlichkeit durch netzbasierte Kommunikation. transcript Verlag, Bielefeld.
- Woyke, Wichard (2013): Sichwort: Wahlen. Ein Ratgeber für Wähler, Wahlhelfer und Kandidaten. Springer VS, Münster.
- Zehnpfennig, Barbara (2013): Mehr Transparenz - weniger Demokratie? Über die politische Dimension des Internets. In: Kneuer, Marianne (Hg.): Das Internet: Bereicherung oder Stressfaktor für die Demokratie? Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden. Seite 35-56.

Internet-Quellen

- APA-OTS (2017): Twitter Ranking Politik. In: <http://twitterlist.ots.at/politik/>, 06.02.2017.
- Beuth, Patrick (2016): Algorithmus gegen Aufmerksamkeitsdefizit. In: <http://www.zeit.de/digital/internet/2016-06/facebook-newsfeed-algorithmus-geaendert-medien>, 25.01.2017.
- Bessi, Alessandro/Ferrara, Emilio (2016): Social bots distort the 2016 U.S. Presidential election online discussion. In: <http://firstmonday.org/ojs/index.php/fm/article/view/7090/5653>, 25.01.2017.
- Budde, David (2013): Formen der Repräsentation und ihre Legitimation. Die voraussetzungsvolle Anerkennung von Repräsentation in der Politik. In: http://www.polsoz.fu-be-lin.de/polwiss/forschung/ab_ideengeschichte/mitarbeiter_innen/roth/Working_Papers/Working_Paper_Budde.pdf?1371722766, 09.10.2014.
- Bundeszentrale für politische Bildung (2011): Die Rolle der neuen Medien im Arabischen Frühling. In: <http://www.bpb.de/internationales/afrika/arabischer-fruehling/52420/die-rolle-der-neuen-medien?p=all>, 04.10.2014.
- Bruns, Axel (2008): Vom Gatekeeping zum Gatewatching. Modelle der journalistischen Vermittlung im Internet. In: http://snurb.info/files/2008_DFG_Vom%20Gatekeeping%20zum%20Gatewatching_p_reprint.pdf, 09.05.2016.
- Dewey, Caitlin (2015): If you could print out the whole Internet, how many pages would it be?. In: https://www.washingtonpost.com/news/the-intersect/wp/2015/05/18/if-you-could-print-out-the-whole-internet-how-many-pages-would-it-be/?utm_term=.b7febcd27188, 25.01.2017.
- Engesser, Sven/Wimmer, Jeffrey (2008): Renaissance der Gegenöffentlichkeit? Potenziale des partizipativen Internet-Journalismus. In: <http://journalistik-journal.lookingintomedia.com/?p=143>, 10.12.2014.
- Facebook Reports Fourth Quarter and Full Year 2016 Results. In: https://s21.q4cdn.com/399680738/files/doc_financials/2016/Q4/Facebook-Reports-Fourth-Quarter-and-Full-Year-2016-Results.pdf, 02.02.2017.
- Gardiner, Angelika (2014): Demokratie im Internet. Wie abgeordnetenwatch.de entstand. In: http://www.abgeordnetenwatch.de/wir_ueber_uns-150-0.html, 21.04.2014.
- Gasser, Florian (2016): Jenseits der Lügenpresse. Im Internet wird die Angst der Gesellschaft von einer medialen Parallelwelt angezeigt. Hinter den professionellen Formaten steht vor allem die FPÖ. In: <http://www.zeit.de/2016/13/fpoe-tv-luegenpresse-alternative-medien>, 11.02.2017.
- Geißel, Brigitte/Penrose, Virginia (2003): Dynamiken der politischen Partizipation und Partizipationsforschung - Politische Partizipation von Frauen und Männern. In: http://www.fu-berlin.de/sites/gpo/pol_sys/partizipation/Dynamiken_der_politischen_Partizipation/index.html, 08.08.2015.
- GfK Austria (2016): Soziale Medien. Nutzung von sozialen Medien in Österreich. Studie zum Zusammenhang zwischen Nutzung von Sozialen Medien und Themen-Interesse der ÖsterreicherInnen. In: http://www.gfk.com/fileadmin/user_upload/dyna_content/AT/PM_2016/GfK_Soziale_Medien_Folien_04022016.pdf, 11.02.2017.
- Kirchner, Friedrich (1907): Wörterbuch der philosophischen Grundbegriffe. In: <http://www.textlog.de/1711.html>, 21.10.2014.

- Lobe, Adrian (2016): Die Macht der Algorithmen. In: <http://www.spektrum.de/kolumne/die-macht-der-algorithmen/1429137>, 25.01.2017.
- NRWO 1994: Österreichische Nationalratswahlordnung 1994. In: <http://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10001199>, 14.04.2016.
- Ruhrbarone.de (1997): Interview mit Niklas Luhmann: "Das Internet ist kein Massenmedium". In: <http://www.ruhrbarone.de/niklas-luhmann-%E2%80%9Edas-internet-ist-kein-massenmedium%E2%80%9C>, 03.11.2016.
- Maireder, Axel (2011): Links auf Twitter. Wie verweisen deutschsprachige Tweets auf Medieninhalte? In: <https://fedora.phaidra.univie.ac.at/fedora/get/o:64004/bdef:Content/get>, 03.06.2016.
- Meckel, Miraim/Hoffmann, Christian/Suphan, Anne/Poell, Robin (2013): Politiker im Netz. Treiber und Hürden der Social Media-Nutzung unter Bundes- und Landtagsabgeordneten. In: http://www.isprat.net/fileadmin/downloads/projekte/2011/Politiker%20im%20Netz.%20Versta%CC%88ndnis%20fu%CC%88r%20das%20Web%202.0%20und%20eLiteracy%20unter%20politischen%20Entscheidungsstra%CC%88gern/ISPRAT_Abschlussbericht_Politiker_im_Netz.pdf, 03.02.2017.
- Österreichisches Parlament (2015): Frauenanteil im Parlament. In: <http://www.parlament.gv.at/SERV/STAT/PERSSTAT/FRAUENANTEIL/>, 27.07.2015.
- Pappas, Stephanie (2016): How Big Is the Internet, Really? In: <http://www.livescience.com/54094-how-big-is-the-internet.html>, 25.01.2017.
- Shell Jugendstudie (2010). In: <http://www.shell.de/aboutshell/our-commitment/shell-youth-study/2010/politics.html>, 21.10.2014.
- Statistik Austria (2014): Europäische Erhebung über den IKT-Einsatz in Haushalten 2013. In: http://www.statistik.at/web_de/statistiken/informationsgesellschaft/ikt-einsatz_in_haushalten/073636.html, 27.03.2014.
- Steininger, Theresa (2011): Der große Gehalts-Report. In: <http://www.journalist.at/archiv/2011-2/ausgabe-08092011/der-grosse-gehalts-report/>, 21.02.2017.
- Universität Trier (2006): Theorien der Öffentlichkeit. In: http://luhmann.uni-trier.de/index.php?title=Theorien_der_%C3%96ffentlichkeit, 05.06.2014.
- Wagner, Claudia/Mitter, Silvia/Körner, Christian/Strohmaier, Markus: When social bots attack: Modeling susceptibility of users in online social networks. In: http://kti.tugraz.at/staff/markus/documents/2012_MSM12_socialbots.pdf, 11.11.2016.

Abstract

Die vorliegende Dissertation stellt eine empirische Untersuchung der politischen Online-Plattform meinparlament.at dar. [Meinparlament.at](http://meinparlament.at) wurde anlässlich der Nationalratswahl 2008 gelauncht und ermöglichte es Bürgern öffentlich Fragen an österreichische Politiker und Wahlkandidaten zu stellen. Im Sommer 2016 wurde die Fragefunktion geschlossen und seitdem besteht die Plattform als Archiv weiter. Der Schwerpunkt der Untersuchung liegt auf der inhaltlichen Analyse von Bürger-Fragen und Politiker-Antworten. Hier gilt das Interesse einerseits der Funktion dieser Art politischer Kommunikation für das politische System und andererseits der Qualität dieses politischen Online-Diskurses. Als eines der wichtigsten Ergebnisse dieser Arbeit kann festgehalten werden, dass das Internet durchaus eine Möglichkeit für qualitätsvolle Bürger-Politiker-Kommunikation darstellen kann. Entscheidend dabei ist unter anderem eine strenge und transparente Moderation der politischen Diskurse durch unabhängige Experten. Politische Bürger-Politiker-Kommunikation hat dann auch positive Auswirkungen auf die politische Repräsentation, auf das responsive Verhalten von Politikern und damit zusammenhängend auf die politische Legitimität. Auf diese Weise gelingt auch eine sinnvolle Inklusion der Bürger in die politische Öffentlichkeit.

This dissertation constitutes an empirical study of the political online platform meinparlament.at. [Meinparlament.at](http://meinparlament.at) was launched on the occasion of the general elections of 2008, enabling citizens to publicly ask questions to Austrian politicians and candidates. In the summer of 2016, the question feature was closed but the platform continues to exist as an archive. The study focuses on content analysis of the citizens' questions and the politicians' answers. The role of this kind of political communication in the political system, as well as the quality of this online political discourse, are of special interest here. One of the most important findings of this work is that the Internet is indeed an option for high-quality communication between citizens and politicians. Among other things, a strict and transparent moderation of political discourse by independent experts is a decisive factor. As a result, communication between citizens and politicians will also have positive effects on political representation, the responsive behaviour of politicians, and concurrently political legitimacy in general. Thus citizens are included in the political public sphere in a constructive way.